

DISCOURS DE LA METHODE

Pour bien conduire sa raison & chercher

Armin Schulte

**Fortgesetzte Discourse
über wissenschaftliche Methoden (und Gegenstände),
einige Erörterungen
und diverse Anmerkungen
zu Welt- & Menschen-Bildern in Wissenschaft&Alltag,
zur Geschichte der Wissenschaft(en)
– vornehmlich der Psychologie –
nebst einer Kritik der 'reinen' Nomologie
(inclusive ein paar Verbesserungs-Vorschlägen)
sowie einer maßvollen Abrechnung
mit einer Handvoll gegenwärtiger.
Um- als auch Miss-Ständen**

*Versuch einer
lehrreichen & dennoch erbaulichen
Polemik in 5 Zügen –
ersonnen und ausgeführt
zur guten Führung von Sinn&Verstand,
auf der Suche nach der Verité perdue,
dem rechten Weg
und nicht zuletzt
in gewisser Sorge
um das wirkliche Leben
sowie mit bangem Blick
auf das weitere Schicksal
der gegenwärtigen Psychologie
bzw. notre Culture überhaupt*

oder (für eilige Leser)

Wie es kam, wie es ist

Berlin

(Version 2-6)

© Armin Schulte 2006-2018

Wissenschaft ist redlicher Umgang mit der Wirklichkeit*

Viktor von Weizsäcker



*Eingeräumtermaßen ein wenig frei überliefert. Wörtlich heißt es bei VON WEIZSÄCKER: *"Es handelt sich weder um Subjektivität allein noch um Objektivität allein, sondern um die Verbindung beider. Eben darum ist eine Veränderung des Wissenschaftsbegriffs zu vermerken: Wissenschaft gilt nicht als objektive Erkenntnis schlechthin, sondern Wissenschaft gilt als eine redliche Art des Umgangs von Subjekten mit Objekten. Die Begegnung, der Umgang ist also zum Kernbegriff der Wissenschaft erhoben"* (1940, XV). Zur Einstimmung auf die folgenden Ausführungen und deren zentralem Anliegen sei die Betonung dabei vor allem auf 'redlich' gelegt.

Um schließlich die Anforderungen, die man an Wissenschaft stellen sollte, noch um einen weiteren wesentlichen wie grundlegenden Anspruch zu ergänzen, möchte man einen Merkspruch hinzufügen, der Salvador DALI zugeschrieben wird: *"Ich hasse die Dummheit in all ihren Erscheinungsweisen."*

Die Heftigkeit verschiedener Passagen dieser Abhandlung erläuternd bzw. (mit-) begründend, muss ich zugeben, dass ich mich der Ansicht DALIs insbesondere im Hinblick auf das Gebaren weiter Bereiche zeitgenössischer Psychologie, aber auch bezogen auf sonstige zeitgenössische Wirklichkeiten bzw. gegenwartskulturelle Erscheinungen, nur anschließen kann.

Dies umso mehr, als dass man hier wie dort nicht gerade selten mit Vorfällen, Umständen oder sonstigen Phänomenen konfrontiert ist, bei denen sich Unredlichkeit und Dummheit gerne einmal zusammentun, miteinander verschmelzen (etwa zu 'dumm-dreist' oder 'überheblich-ignorant') bzw. in anderen Erscheinungsformen ineinander übergehen.

Davon unbenommen, dürfte die in einigen der folgenden Abschnitte dezidiert bis gehäuft eingeschlagene Tonart zu den in jenen Kreisen an den Tag gelegten Dreistigkeiten in einem durchaus angemessenen Verhältnis stehen; gleichzeitig jedoch kann keine noch so scharfe Polemik etwa an jene Verheerungen heranreichen, welche die geistigen Errungenschaften einer seit mehr als 100 Jahren fehlgeleiteten akademischen Psychologie am Menschen- und Wirklichkeitsbild unserer Tage angerichtet haben.



Erwin STRAUS, der in seinem überaus lesenswerten Buch *"Vom Sinn der Sinne – Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie"* eine Reihe der Thesen vorgelegt hat, die auch in der vorliegenden Abhandlung zugrunde gelegt bzw. weiterentwickelt werden (Näheres s. 2. Kapitel), soll auf die Bemerkung eines Kollegen hin, sein Buch sei ja wohl eine Kampfansage an die damals (wie heute) tonangebende Psychologie, erwidert haben, er verstehe sein Werk eigentlich ein wenig schärfer gefasst als einen *'cri de guerre'*. In diesem Sinne ...

Das dazu. Zur Abbildung auf der nächsten Seite sei Folgendes noch kurz angemerkt: Das gemeinhin als Prager Fenstersturz bekannte und in dieser Graphik dargestellte Ereignis (näheres dazu s. S. 261) war allerdings kein einmaliger Vor-Fall, somit nicht der erste seiner Art und überdies sogar eine zur damaligen Zeiten häufiger praktizierte Geste des Protests. Erstmalig fand ein solcher Sturz im Jahre 1419 statt (zu Beginn der sogn. Hussitenkriege), wo Anhänger des einige Jahre zuvor als Ketzer hingerichteten Jan Hus einige katholische Ratsherren aus dem Fenster stießen. In korrekter Gepflogenheit wird das Geschehen im Jahre 1618 denn auch als *zweiter* Prager Fenstersturz bezeichnet.

Damit jedoch nicht genug: Als *dritter* Prager Fenstersturz wird der Fall des damaligen tschechoslowakischen Außenministers gezählt, der 1948 nach einem Putsch durch die Kommunisten allerdings höchstselbst aus dem Fenster gesprungen sein soll (ob es nicht doch ein Mord seitens der kommunistischen Geheimpolizei war, ist bis heute ungeklärt).

Inhalt

I. 'Ich denke, also denk' ich' Das Unternehmen wird erläutert	005
II. Es war einmal im 17. Jahrhundert ... Einleitung & Ausgangslage	054
III. <i>Der Philosoph hinter der Maske</i> Welt- & Menschenbilder á la DESCARTES	135
IV. Vom Lauf der Dinge Entwicklungen & Schicksale (der Psychologie) après René	184
V. "... den Irrtum zu fixieren, als im Wahren zu schwanken." Grundannahmen der Psychologie im & ab (dem) 19. Jahrhundert	215

Literatur

258

(Zweiter) Prager Fenstersturz*

261



I. 'Ich denke, also denk' ich' – Das Unternehmen wird erläutert

*Die Seele ist ein weites Land.
Unnahbar ist's und unergründlich.*

THALES

Bereits vor zweieinhalbtausend Jahren – also zu Zeiten des klassischen Griechenlands – deutete sich in obiger Erkenntnis des Philosophen THALES an, was letztmals 1965 frei heraus und unmissverständlich auf den Punkt gebracht werden konnte: "Die Psychologie hat es nicht leicht."¹ Zwar könnte man gleichzeitig wie ebensogut festhalten, sie habe es andererseits aber doch auch nicht allzu schwer (man nehme beispielsweise die Beliebtheit der Psychologie als Studienfach), doch müsste man bei mittelfristigem Nachsinnen alsbald hinzufügen, diese Leichtigkeit sei nur eine scheinbare bzw. vordergründige oder kurzweilige. Und dass das, was einen solchen Anschein von Leichtem erwecken möge, ihr das Leben in Wirklichkeit andererseits auch ganz schön mühs(e)lig machen könne. Das wiederum kann man aber auch leicht nehmen.

Also hat die Psychologie es 'leicht' und 'schwer' gleichermaßen.

Dies gewiss in mancherlei Hinsicht. Greifen wir zur Einstimmung in unsere Überlegungen jedoch einen – durchaus zentralen – Aspekt für eine solche Ansage heraus:

'Leicht' – so könnte man meinen – hat die Psychologie es insofern, als dass das, womit sich diese Disziplin als Wissenschaft beschäftigt (per weit verbreiteter Definition sind dies die Zusammenhänge des menschlichen Erlebens und Verhaltens), einem jeden sprichwörtlich von Kindesbeinen an vertraut ist, und viele gar meinen, sie seien auch im alltäglichen Umgang mit dem eigenen oder fremden Seelenleben überaus geschickt und sachverständig.

So&so – auf jeden Fall weiß man doch bestens, sprichwörtlich aus erster Hand in unausgesetzter Selbsterfahrung sowie permanenter Selbstbetrachtung, Bescheid und kennt sich mit sich (und dem Seelischen) aus.²

Von hier aus betrachtet mag die *wissenschaftliche* Psychologie als eine Art natürlicher Fortsetzung alltäglicher (Er-)Kenntnisse und Kompetenzen mit allerdings wesentlich

¹Mit diesen stimmungsvollen Worten beginnt das erste Kapitel – überschrieben mit "Seelenleben und Psychologie" – eines Werks mit dem leicht sperrigen Titel "Morphologie des seelischen Geschehens" von Wilhelm SALBER (in der ersten Auflage erschienen bei Henn, Ratingen).

²Dies etwa im Unterschied zu manch' anderer Wissenschaft, bei der sich dem Laien zunächst einmal die Frage stellen mag, um was es da überhaupt geht. *Ökotrophologie* beispielsweise oder auch *Geodäsie*? Könnte was mit Umweltschutz bzw. Erde zu tun haben!? Aber wer weiß schon, welchen Gegenstand sich die *Gelotologie* auf ihre Fahnen geschrieben hat!? Von der *Lepidopterologie* einmal ganz zu schweigen.

PS: Mit Letzterem ist jene Wissenschaft bezeichnet, welche die Erforschung der Phänomene, die man gemeinhin unter 'Lachen' subsumiert (von griech. γέλωτος *gelōtos* 'das Lachen') zu ihrem täglichen Tun des Wissen-Schaffens erkoren hat.

Aber abgesehen davon, ist es doch immer hin&wieder erstaunlich, was psychologische Laien – und als solche seien an dieser Stelle einmal all jene bezeichnet, die dieses Fach nicht studiert bzw. keine professionelle Ausbildung sonstiger Art erfahren haben – mehr oder weniger selbst-bewusst als psychologisch fundierte Erkenntnisse zum Besten geben.

größerem Aufwand anmuten. Und in der Tat, ein Blick in ein psychologisches Fachbuch macht zweierlei augenfällig: **1.** Fleißige Leute, diese Psychologen – da kommt, falls man es denn auch noch in dieser Weise studieren möchte, einiges zusammen bzw. auf einen zu. **2.** Einiges wusste man bereits bzw. immer schon, viele kann man sich denken und das Meiste bleibt im Rahmen dessen, was gemeinhin mit dem 'gesunden Menschenverstand' umrissen ist. (Ein gewisser 'Rest' kommt begrifflich anspruchsvoll und überaus kompliziert daher, ist aber im Hinblick auf seinen Erkenntnisgehalt bei genauerem Hinsehen ebenfalls oft einigermaßen banal bzw. weltfremd und damit für 'den Laien' relativ uninteressant.³)

Aber auch das 'Nicht-leicht-(resp.-Schwer)-Haben' hängt merkwürdigerweise mit eben jener gleichen Vertrautheit zusammen, die im Falle des Gegenstands der Psychologie für eine(n) jede(n) gegeben zu sein scheint. Denn was will einem die Psychologie noch sagen können, was man nicht immer schon wusste – und in mancherlei Hinsicht auch besser weiß! Hier tritt vorwissenschaftliche Seelenkunde und wissenschaftliche bzw. akademisch betriebene Psychologie gerne in ein Konkurrenz-Verhältnis, welches zudem nicht selten von einem manchmal subtil, manchmal offen(siv) betriebenen Bemühen durch-wirkt ist, etwaigen Kränkungen vorzubeugen bzw. diese nachzuarbeiten. Mit sich selbst kennt man sich schließlich selber am besten aus. Und auch als Autor, Urheber oder Macher von Werken jedweder Art, weiß man doch schließlich, wie man es 'gemeint' hat – und diese Absicht gilt doch wohl!? Zumal im Falle *unterschiedlicher* Ansichten möge die Psychologie doch bitte 'zu Hause bleiben' und einen mit ihren Weisheiten in Ruhe lassen.

Bei allem Interesse an Psychologischem, wenn es drauf ankommt oder zu viel zu werden droht, besinnt man sich gerne aufs Selbstgemachte. Es sei denn ...

Es sei denn, man steckt – mit sich oder seinem Tun – in einer sogenannten Krise. Krise (in Tateinheit mit einer – mehr oder weniger ausgeprägten – Krise 'Leiden', ergo der Erfahrung, dass etwas nicht so läuft bzw. klappt, wie man es vorgesehen hat, oder dass man einen Vorsatz mit den hauseigenen Kenntnissen bzw. Kompetenzen nicht wie geplant umzusetzen vermag) ist häufig eine notwendige wie fruchtbare Voraussetzung, sich näher mit Psychologie zu beschäftigen, will sagen: sich ernsthaft auf das, was dabei vonstattengehen kann, einzulassen bzw. sich mit dabei aufkommenden Einsichten einigermaßen ernsthaft auseinanderzusetzen.⁴

³Es versteht sich, dass die Psychologie selbst diesbezüglich anderer Ansicht ist und gerne betont, dass sich ihre Erkenntnisse von denen, die im Alltag im Umlauf sind, markant unterscheiden: Zum einen handle es sich dabei eben um *verlässliches* Wissen – im Alltag sollte man da nie so sicher sein –, zu anderen komme die akademisch betriebene Psychologie nicht selten zu überaus verblüffenden, von der Alltags-Denke abweichenden Einsichten. Bei näherer Betrachtung erweist sich das Verblüffende jedoch oftmals eher als Bluff bzw. gründet in einer Verliebtheit ins eigene Tun. Und auch die Verlässlichkeit steht zwar in einer langen Tradition (die bereits eng mit DESCARTES verbunden ist), vermag ansonsten dann doch nur eher Gut(und gerne)Gläubige zu überzeugen.

⁴SALBER selber führt seine eingangs zitierte Feststellung, dass die Psychologie es 'nicht leicht' habe, mit folgenden Überlegungen weiter aus:

"Man kann in gewisser Weise sogar sagen, dass der Psychologie das Seelenleben ständig im Wege steht. Das Seelische als Forschungsobjekt wie das Seelenleben des forschenden 'Subjekts' bergen

Bringen wir also die geneigte Leserschaft dieser Zeilen in eine (erste) Krise!

Das hiermit geradewegs eröffnete Unternehmen kann mit ein paar einigermaßen simpel anmutenden Fragen in Gang gesetzt bzw. Schwung gebracht werden: Gibt es Gefühle? Sind wir in dem, was wir alltäglich tun und lassen, von Motiven bewegt oder gar durch Triebe getrieben? Ist das, was wir anstellen, wenn wir uns etwa mit einem persönlichen Beitrag zur Lösung der aktuellen Weltwirtschaftskrise beschäftigen, 'Denken' oder zumindest 'Nachdenken'?

Machen wir uns über etwas Gedanken, stellen wir Überlegungen an, haben wir dabei bestimmte Vorstellungen oder beruht das, wie wir wahrnehmen auf bestimmten physiologischen Prozessen im Gehirn? Spielt dabei die Umwelt in Form von Reizen eine Rolle? Gibt es so etwas wie Reize überhaupt? Sind Informationen auch Reize? Was können wir mit ihnen anfangen? Sie – wie etwa Gurken zu einem Salat – (weiter-) verarbeiten?

Eine Antwort auf all diese wie zahllose weitere Fragen kann ebenso schlicht wie möglicherweise ein wenig verstörend ausfallen: Gefühle oder Gedanken 'gibt' es, da wir uns ja fraglos in diesen Begriffen über uns und andere 'Mit-Menschen' verständigen. Insofern sind 'Gefühle' durchaus wirklich.

Andererseits sind all diese Begriffe keine (objektive oder 'gewiss' zutreffende) Aussage über die wirkliche = 'wahre' Natur des Seelischen (d.h. des Erlebens und Verhaltens), da es sich dabei um Konstrukte handelt, also um 'künstliche' Begriffe, die – a) von 'Menschenhand' und b) in einem bestimmten historischen Kontext – *gemacht* worden sind, will sagen, die sich ein paar 'kluge Köpfe' ausgedacht haben, um sich (und uns) ein Bild – aber eben kein (*naturgetreues*) *Ab-Bild* – von seelischen Prozessen, ihrer 'Natur', ihrem 'Wesen', ihren Eigenarten und Funktionsweisen zu verschaffen.

Ergo: Es gibt 'Gefühle' und es gibt sie nicht! 'Denken' findet statt, man könnte die Vorgänge, die damit bezeichnet bzw. charakterisiert werden sollen, allerdings auch ganz anders auf- und – vor allem – in andere Begrifflichkeiten fassen. Ohne 'Gehirn' täte sich beim Stand der Dinge auch seelisch nicht mehr viel – mit 'Gehirn' als letztlichem

nicht allen Hilfen für eine Psychologie, sondern auch mannigfache Hemmnisse. Hilfen liegen darin, dass wir uns der Psychologie meist mit Interesse zuwenden und dass wir mithilfe unserer eigenen seelischen Prozesse verstehen, worum es geht, wenn wir und mit anderen beschäftigen, wenn eine Vorlesung über Psychologie gehalten wird oder wenn wir ein Buch über Psychologie lesen.

Doch es gibt auch manches Hemmnis. Wir stoßen auf Schwierigkeiten bei der Entwicklung des Verstehens seelischer Vorgänge: Missverständnisse, mangelnde Erfahrung und Anschauung behindern dem Zugang zur Psychologie genauso wie Wünsche und Vorurteile. Die meisten Menschen treten mit bestimmten Erwartungen an die Psychologie heran. Sie bringen fertige Vorstellungen über das mit, was Seelisches ist; weil sie ein 'Seelenleben' haben, meinen sie auch, was das Seelische angeht sachverständig zu sein. Da herrschen feste Ansichten, was die Darstellung der Psychologie angeht: man erwartet Aufzählung von Fakten, bestimmte Experimente oder Testverfahren. Man erwartet Enthüllungen mehr oder weniger Massiver Art, Rezepte und Lebenshilfen. Schließlich hat man eine spezielle Ansicht von einer wissenschaftlichen Psychologie und wünscht Definitionen oder Referate über die Schulen und die 'Meinungen' der Psychologie" (a.a.O., S.9).



Erklärungs-Grund kommen wir (in der Psychologie) jedoch bis auf weiteres nicht sehr weit. (Also lassen wir es besser dort, wo es 'ist'. Aber: 'Ist' es denn?⁵)

Auf ebendiese Verhältnisse ('Bild oder Ab-Bild?') weist auch Werner HEISENBERG – (Mit-) Begründer der Quanten-Theorie in der Physik und darüber hinaus sehr an erkenntnistheoretischen Fragestellungen interessiert – hin, wenn er für das Selbstverständnis von Wissenschaft allgemein

davon spricht, dass es mit den 'wahren' Erkenntnissen und damit auch mit diesbezüglichen Begriffen als 'wahrer' Aussage über ihre jeweiligen Objekte oder Gegenstände so seine besondere, und vom Alltagsverständnis von Wissenschaft eher abweichende, Bewandnis hat. Der grundlegenden Bedeutsamkeit für das Betreiben von Wissenschaft halber sei diese erkenntnistheoretisch höchst konsequenzenreiche Anmerkung von HEISENBERG in einen Rahmen gefasst:

*"In der Naturwissenschaft ist der Gegenstand der Forschung nicht die Natur 'an sich', sondern die der menschlichen Fragestellung ausgesetzte Natur. Wir untersuchen nie 'die' Natur, sondern das Bild, das wir uns von 'der' Natur machen."*⁶

⁵Nein! Bzw. nicht so unbedingt, wie man vielleicht meinen sollte. D.h. die Frage, ob es 'das' Gehirn wirklich, d.h. *unabhängig* von unserem Betrachten gibt, kann mit HEISENBERG zunächst einmal nur verneint werden. Was man allenfalls festhalten könnte, wäre, dass das, was wir etwa im Hinblick auf menschliches Erleben und Verhalten in Frage stellen können, seit einigen Zeiten gerne und zunehmend wie selbstverständlich im Bild resp. in Bildern 'des Gehirns' gefasst wird. Ob ein solches Bild vom Gehirn allerdings für eine *psychologische* Gegenstandsbildung sinnvoll, nützlich oder gar unabhängig ist, wäre eine weitere Frage (die man jedoch auf jeden Fall stellen sollte).

⁶Zeitlos aufstörend, aber beiweitem nicht neu! Bereits NIETZSCHE hatte diesen Gedanken in der ihm eigenen Art auf die Spitze getrieben: *"Wir können nur eine Welt begreifen, die wir selber gemacht haben."*

Derselbe Grund-Sachverhalt in leicht modifizierter Fassung: *"Wir sind in unserem Netze, wir Spinnen, und was wir auch darin fangen, wir können gar nichts anderes fangen, als was sich eben in unserem Netze fangen läßt."*

Und schließlich noch einmal ein wenig komplizierter: Bereits 1873 – in einem Vortrag mit dem verheißungsvollen Titel "Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn" – kommt NIETZSCHE zu einer, vom damalig vorherrschenden wissenschaftlichen Welt-Bild leicht abweichenden Einsicht, dass das Verhältnis des Menschen zur Welt ein metaphorisches sei. In 'der' 'Wahrheit' (naiv wie hartnäckig gedacht als die Übereinstimmung einer Einsicht bzw. Aussage über 'etwas' mit diesem 'etwas' selbst) vermag er nichts anderes als ein "bewegliches Heer von Metaphern" zu sehen, das seine Bestimmung nicht durch das Verhältnis der Bilder zur Sache (zum jeweiligen 'Etwas', d.h. zur Welt) erlangt, sondern durch das Verhältnis der Metaphern untereinander.

Im Hinblick auf das Verhältnis des Menschen zur (Um-)Welt werden aus dem – wie oben von NIETZSCHE geschilderten – Umstand gerne zwei wesentliche Konsequenzen gezogen:

1. (erkenntnistheoretisch – also im Hinblick auf die Frage: Sind wir – die Menschen – grundsätzlich in der Lage, uns ein verlässlich ['wahres'] Bild von der Welt zu [ver-]schaffen. Anders gefragt: Können wir die Welt so sehen bzw. erkennen, wie sie ['wirklich'] und vor allem unabhängig von uns *ist*?) Antwort (kurz wie schmerzvoll): Nein! – Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. (Diese Prinzipielle Unmöglichkeit einer objektiven, wahren und unabhängigen Welt-Erkenntnis bedeutet übrigens nicht, dass man von da an in den Wissenschaften machen kann, wie man will. Trotz der Unmöglichkeit, hier ewig gültige Wahrheiten zu schaffen, bleiben die Ansprüche an Standards, leitende Prinzipien und Regeln gewahrt!)

Wie nicht selten bei der Lektüre von Texten der Fall, handelt es sich auch bei den obigen Sätzen um ein Statement, welches man einigermaßen locker (über-)lesen könnte, jedoch in seiner überaus weitreichenden Bedeutung, den damit einhergehenden Implikationen sowie den sich daraus ergebenden Konsequenzen nicht unterschätzen sollte. Geht es hierbei doch schlichterdingens darum, dass wir – sei es im Alltag, sei es in den Wissenschaften, sei es in der Vergangenheit, aktuell oder in Zukunft immer nur ein *Bild* von etwas machen (können). Wohlgemerkt: ein 'Bild' und 'machen'!

D.h.: Jedwede Begriffe wie eben 'Gefühl', 'Kognition' oder 'Lernen' sind gemacht und infolge dessen auch real. Aber das bedeutet nicht, dass das, was diese Worte oder Kategorien zu fassen suchen, 'wirklich' so ist, wie es uns diese Begriffe vorstellen oder vermitteln. Man könnte das, worauf sie sich beziehen, somit auch durch andere Begriffe, Konstrukte oder Kategorien bezeichnen, die wiederum das, wofür sie stehen, in ein entsprechend anderes Bild rücken bzw. ihrerseits Ausdruck eines Bildes sind, in denen wir 'das' menschliche Erleben und Verhalten zu (er-)fassen trachten.

Und das meint (grundsätzlich gesprochen): Keine Wissenschaft kann den Gegenstand ihrer Betreibungen (im Falle der Psychologie etwa die Zusammenhänge des Erlebens und Verhaltens) als etwas betrachten, was völlig unabhängig von ihr, dem wissens-schaffenden Tun, existiert ('an sich') – jede Beobachtung ist eine gemachte Beobachtung, jede Beschreibung ist das Produkt eines Tuns, jede Erklärung ist das Ergebnis mehr oder weniger aufwendiger Überlegungen –, und keine Wissenschaft ist folglich in der Lage, ihren Gegenstand so zu erfassen und zu analysieren, wie er *ist*, sondern eben 'nur' als das, was da (von uns) – unter bzw. gemäß den Grundlagen, Bedingungen und Begrenzungen des Von-uns-produziert-Seins – gemacht wurde.

-
2. (betrifft unsere Stellung in der Welt bzw. unser Verhältnis zur Welt diesseits wie jenseits der Möglichkeiten ihrer Erkenntnis): Diesbezüglich wird nun oftmals die Ansicht vertreten, dass der Umstand, dass 'die' Welt immer nur ein *gemachtes* Bild von Welt sein kann, uns von der übrigen Welt trenne und damit eine radikale Vereinsamung des Menschen in der von ihm gestrickten Welt der Begriffe besiegelt sei. D.h. wenn wir erkenntnismäßig nicht bis zur 'wirklichen' Welt vorstoßen können, sind wir notwendig auch von 'der' Welt verschieden – und damit auf uns und unser Tun (im Rahmen der Möglichkeiten dieses Tuns) zurückgeworfen. Man kann also diesen traurigen Umstand angemessen noch nicht einmal mit den die Jahrhunderte durchziehenden Gedanken verbrämen, dass wir ganz allein auf 'der' Welt sind. ...

Dass wird jedoch nicht völlig losgelöst sind und einsam wie in einer Blase durch die Welt oder das All schweben, ja, dass wir in unserem Da-Sein nicht völlig bzw. ausschließlich auf uns zurück geworfen sind bzw. wir unsere Welt nicht in Gänze nur aus uns und mit uns schöpfen können, darüber an späterer Stelle mehr.

Dementsprechend ist Wissenschaft für HEISENBERG eine Angelegenheit, bei der wir "nicht nur Zuschauer" vielmehr stets auch "Mitspielende im Schauspiel des Lebens sind". Er geht sogar so weit festzustellen, *"dass zum ersten Mal im Laufe der Geschichte der Mensch auf dieser Erde nur noch sich selbst gegenübersteht, [...] dass wir immer wieder auf die vom Menschen hervorgerufenen Strukturen stoßen, dass wir gewissermaßen immer nur uns selbst begegnen"* – eine Einsicht, die HEISENBERG zwar als eine, wenngleich nicht allzu "grobe" Vereinfachung bezeichnet.

"Am schärfsten" stellt sich dieses Verhältnis beispielsweise in der Quantentheorie dar, in der die letzten *"Bausteine der Materie, die ursprünglich als die letzte objektive Realität gedacht waren"*, eben nicht länger an sich betrachtet und gedacht werden können, sondern *"dass sie sich irgendeiner objektiven Festlegung in Raum und Zeit entziehen und dass wir im Grunde immer nur unsere Kenntnisse [= unser Bild] dieser Teilchen zum Gegenstand unserer Wissenschaft machen können"*. Eine experimentelle Fragestellung ist immer (Teil) eine(r) Gegenstands-Bildung. Sie ist unverzichtbar, da der Gegenstand erst auf diese Weise inszeniert oder stilisiert wird – aber:

"Das Naturbild der exakten Naturwissenschaften ist eigentlich nicht mehr [...] ein Bild der Natur, sondern [...] ein Bild unserer Beziehungen zur Natur."

HEISENBERG geht hier sogar noch einen Schritt weiter, indem er zwar zunächst von einem 'Bild' spricht, welches sich die Wissenschaft von der Natur 'macht', dieses Tun jedoch in einen übergreifenden Kontext stellt, in dem wir gleichfalls nicht 'die' Natur, sondern immer schon 'Bilder' untersuchen bzw. uns mit unserer (wissenschaftlichen) Arbeit notwendig wie stets im Rahmen von Bildern bewegen. In den Wissenschaften – wie auch im Alltag – arbeiten und leben wir also stets in und mit Bildern.

"Die Wirklichkeit, von der wir sprechen können, ist nie die Wirklichkeit an sich, sondern [...] eine von uns gestaltete Wirklichkeit. Wenn [...] eingewandt wird, dass es schließlich doch eine objektive, von uns und unserem Denken völlig unabhängige Welt gebe, [...] so muss diesem [...] entgegengehalten werden, dass schon das Wort 'es gibt' aus der menschlichen Sprache stammt und daher nicht gut etwas bedeuten kann, das gar nicht auf unser Erkenntnisvermögen bezogen wäre. Für uns gibt es eben nur die Welt, in der das Wort 'es gibt' einen Sinn hat."

Und es handelt sich dabei um Bilder, die von uns produziert – gestaltet – wurden! (Was allerdings nicht immer gleichzusetzen ist mit: absichtsvoll, bewusst oder intentional hergestellt. Wohl aber, dass die Wirklichkeit, in der wir leben, 'durch und durch' eine – in weiten Bereichen eben unbewusste – Produktion ist.) Welche (Art von) Wirklichkeit jenseits oder diesseits solcher Bilder gegeben ist – wie also die Wirklichkeit 'an&für' sich beschaffen ist, muss Spekulation bleiben, ist auf jeden Fall weder empirisch anzugehen noch überhaupt durch welche Art von Tun unsererseits fest zu stellen.

Insofern gleich zu Beginn bzw. im Anschluss eine reichlich kühne Behauptung: Wir, die wir doch so stolz auf unsere Fortschritte sind, die wir gerne wie chronisch den in neuesten Stand von Wissenschaft und Technik proklamieren und uns auch ansonsten überaus zeitgemäß gerieren, wir haben – wie es scheint – gleichzeitig jedoch kaum Probleme damit, uns über *uns* (d.h. über Seelisches) in Bildern, Konstrukten und Kategorien zu verständigen, die einigermaßen betagt, um nicht zu sagen ziemlich antiquiert sind.

Denn: 'Gemacht' wurden all die obigen Begriffe wie 'Gefühle' (heutzutage ist da ja auch gerne von 'Emotionen' die Rede), 'Gedanken' ('Kognition') oder 'Wahrnehmung' ('Perzeption') vor geraumer Zeit.⁷ – Allerdings ist man sich dieses Umstandes und erst recht nicht seiner Historizität in den meisten Fällen nicht bewusst.

Um was geht es hier also? Der folgende – in weiten Teilen – *geschichtliche* Rückblick soll deshalb, eben weil es sich dabei um 'Vergangenes' handelt, nicht so sehr einem eher 'bildungsbeflissenen' oder 'rein' historischem Interesse dienen. Vielmehr geht es um den Versuch, zunächst einmal aufzuzeigen, dass das, was in und mit unserem Bild von Wirklichkeit und Psychischem heutzutage scheinbar selbstverständlich gegeben bzw. in Gebrauch zu sein scheint (im Sinne eines ungebrochenen 'So ist es doch wohl!') – also das, wie wir die Welt, uns selbst und 'unser' Seelisches sehen – keinesfalls immer schon so war, 'natur-bedingt', 'gottgegeben', 'wissenschaftlich erwiesen' oder anderweitig unhinterfragbar ist und somit (und dies wäre der für die hier angestellten Überlegungen nun ausschlaggebende Aspekt) die einzig mögliche, richtige oder eben gar *wahre* Sichtweise darstellt.

Oder von dem wir zumindest annehmen, dass dieses Bild dem 'neusten' Stand der Forschung entspricht und wir uns in diesem somit letztgültigen Bild mit unserem 'So-Sein' doch einigermaßen aufgehoben und realistisch erfasst fühlen. D.h. beispielsweise in gleichem Sinne, dass, wenn wir uns etwa als eigenständige, autonome und vor allem aufgeklärt-kritische *Individuen* (wahlweise auch: Bürger, Zuschauer, Konsumenten, Rezipienten oder Kunden – alles natürlich auch mit -innen) sehen, die einer Wirklichkeit außerhalb von uns gelegen gegenüberstehen und mit dieser Welt 'da draußen' kommunizieren, interagieren und operieren, dass dieses Bild dann doch wohl (und gewissermaßen: dennoch) den Tatsachen entspricht. Oder??⁸

⁷So wird etwa 'das' Gefühl – vor nicht allzu langer Zeit auch in unseren modernen Zeiten als "emotionale Intelligenz" zum wiederholten Male wiedergeboren bzw. als überaus bedeutsam (und bis dahin sträflichst vernachlässigt) in den Blick zu rücken gesucht – bereits im Jahre 1777 von Johannes Nikolaus TETENS als dritte grundlegende Kategorie des Seelischen den bereits eingeführten Vermögen 'Denken' (= Kognition = Wahrnehmung, Vorstellung, Denken, Gedächtnis) und Wollen (Triebe, Willen = Motivation) hinzugesellt. Die beiden 'alten' Vermögen waren für den deutschsprachigen Raum von Ch. WOLFF als die zentralen Gliederungs-Kategorien des damaligen Seelenlebens ausgemacht worden – erschienen 1738 in WOLFFS "*Psychologia rationalis*". D.h. die 'moderne Psychologie' – immer sehr bemüht und in betriebsamer Hektik fordernd, stets den 'neuesten Stand der Forschung' nach vorne zu stellen – arbeitet mit Grundkonstrukten, die fast 300 Jahre 'auf dem Buckel' haben ... bewährt und erprobt oder (hoffnungsvoll) veraltet?

⁸Zum Verhältnis zwischen dem, was wir über menschliches Erleben und Verhalten immer schon wissen, und dem, was wir an Neuem erwarten, wenn man sich etwa im Rahmen eines Studiums anschickt, sich mit Seelischem zu beschäftigen, noch einmal SALBER in Fortsetzung seine oben wie-dergegebenen Überlegungen:

"Was können wir von dem behalten, was wir 'mitbringen', wenn wir beginnen, Psychologie zu betreiben? Was müssen wir fallenlassen, was müssen wir ändern? Das sind wichtige Fragen. Man kann nicht einfach alles beiseite lassen, was seelische Erfahrung zu sein scheint. Die Wissenschaft ist auf das angewiesen, was wir vorwissenschaftlich über das Seelische erfahren. Es gibt kein Seelenleben rein zum wissenschaftlichen Gebrauch. Daher bedeutet Studium der Psychologie Unterscheiden-Lernen, Aussondern, anders Systematisieren, Sehen-Lernen, Fragen-Stellen. Man übersieht meist, dass es schwer ist, an die eigentümlichen Erlebensqualitäten auch nur heranzukommen. Begriffe wie Konzentrationsfähigkeit, Aufmerksamkeit, Wille treffen das Wesentliche nicht. Demgegenüber gibt es wirklich so etwas wie seelische Fadheit, Hölzernheit oder Klebrigkeit. Und statt der Vermögen und Triebe finden sich in den Phänomenen Sinn Tendenzen, Gestaltergänzungen, Abwehrprozesse oder Lösungstypen" (a.a.O., S.10).

Stattdessen – d.h. im Versuch, diese und weitere Selbstverständlichkeiten einmal in Frage zu stellen – soll zumindest in *groben* Umrissen einmal verdeutlicht werden, dass *sämtliche* Begriffe 'Zurechtmachungen' unter Maßgabe bestimmter übergreifender 'Welt-Bilder' sind; und dass diese zur einer bestimmten Zeit (nämlich ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts) und in einem spezifischen geschichtlichen Kontext entstanden – d.h. damals gewissermaßen 'erfunden' wurden.

Und auch solcherlei Überlegungen sind beileibe nicht neu: Wie später anhand von drei Thesen zu Beginn des II. Kapitels auszuführen sein wird, folgen die hier vorgestellten Diskurse einer zunächst ebenfalls reichlich keck anmutenden Behauptung von Erwin STRAUS, dass nämlich unser *heutiges* Welt- und Menschenbild – welches auch und gerade durch die Psychologie gezeichnet, ausgestattet und verbreitet ward&wird – in seinen fundamentalen Annahmen und Kategorisierungen nach wie vor durch die Auffassungen eines Philosophen geprägt ist, der im 17. Jahrhundert wirkte und für den man deshalb meinen sollte, dass seine Sichtweisen knapp 400 Jahre später doch einigermassen überholt bzw. revidiert sein dürften. In einigen Punkten schon – im Großen&Ganzen allerdings eher nicht.

René DESCARTES (1596-1650), ein französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler und für die meisten ein Name, den man auch heutzutage durchaus schon einmal gehört hat, von dem aber nicht allzu viele wissen dürften, dass er maßgeblich an der 'Zeichnung' von Bildern für unsere Wirklichkeit beteiligt war, die bis heute fortwirken und die ihren Ausgang zu den reichlich 'wirren' Zeiten des 30jährigen Krieges nahmen – ein Zusammenhang, der nicht ganz zufällig oder sonstwie randbedeutend ist und den DESCARTES insofern auch '(er-)lebte', als dass er selber über Jahre als Soldat an diesem Krieg teilnahm.

Weiterhin wird nämlich zu zeigen sein, dass es, von diesen Zeit-Umständen ausgehend und vor allem: geprägt, im Zuge der weiteren Historie gemäß der Eigenart und in der Logik der damals begründeten Weltbilder (nämlich dem des sogenannten 'Rationalismus' – der Aufklärung – im Zeitalter des Barock) sowie der damit einher gehenden Positionen und grundlegenden Paradigmen in Wissenschaft und Alltag zu Wirklichkeits-Entwürfen kam, die schließlich über diverse Zwischenschritte zu unseren heutigen Sichtweisen und Welt-Anschauungen führten, die uns somit ob ihrer Gegenwärtigkeit und Vertrautheit gerne als (selbstverständlich) *gegeben* erscheinen, die jedoch i.S. von *Tat-Sachen geworden* sind und die sich über verschiedene Stationen entwickelt haben.

Dieser Grundgedanke einer 'Gemachtheit', einer 'Gewordenheit' bzw. Historizität eröffnet konsequenterweise den Ausblick bzw. impliziert die Möglichkeit, dass diese Entwicklungen auch *anders* hätten verlaufen und dem entsprechend zu *anderen* Welt-Bildern, Sichtweisen und Begriffen hätten führen können – vorausgesetzt, damals hätten sich – anstelle des besagten 'Rationalismus' – *andere* Weltanschauungen oder Sichtweisen durchgesetzt – und die es damals ab der Renaissance insbesondere mit der Linie des sogenannten 'Humanismus' durchaus auch gegeben hat (s.u.).

Im Folgenden soll folglich, besagt *skizzenhaft*, einmal aufgezeigt werden, aus welcher Zeit unsere heutigen Bilder und Begriffe (in Alltag wie Wissenschaft) eigentlich

stammen – wo deren Wurzeln liegen –, und wie es zu diesen, häufig unbefragten, Selbst-Verständlichkeiten gekommen ist.

Noch eins: Da die weiteren Ausführungen zugestandenermaßen – zumindest phasenweise – auch explizit ironische bis polemische Züge tragen, scheint eine grundsätzliche Vorbemerkung angebracht, um Irritationen oder Missverständnissen vorzubeugen. Ganz im Sinne FRIEDELLES (s. die Einleitung zu seiner kolossalen und rundum empfehlenswerten 'Kulturgeschichte der Neuzeit') können weder ein geschichtlicher Rückblick noch die damit einhergehenden Kommentare des Zeitgenössischen neutral oder gar 'objektiv' sein. Beides muss von einem bestimmten *Standpunkt* aus sowie in einer gewissen *Perspektive* betrieben werden und umfasst infolge dessen immer auch diesem Standpunkt entsprechende Maßgaben und Wertungen (die man dann gewiss auf die eine oder eben in anderer Weise in Umsatz bringen kann).

Abgesehen davon, muss freilich eine Polemik nicht jedermanns Sache sein. Wie so manches im Leben, seien diese Passagen – seien sie gegen bestimmte psycho-logische Auffassungen oder gegen die diversen, hier behandelten und mit diesen wissenschaftlichen Anschauungen durchaus in Zusammenhang stehenden Auswüchsen zeitgenössischer Kultivierungsformen gerichtet – ausdrücklich als ein *Angebot* zu verstehen, welches man bekanntermaßen aufgreifen kann oder eben (in Gänze bzw. in Teilen) auch nicht.

Die wissenschaftlich vermerkbare Position der Arbeit ist im vorliegenden Fall durch eine kultur-psychologisch-tiefenpsychologisch-morphologische Auffassung von Psychologie bzw. durch das dieser Auffassung 'innewohnende' Welt-Bild und seiner wissenschaftstheoretischen Position geprägt. Wenn nun von hier aus historische Entwicklungen – eben in einer bestimmten Weise – dargestellt und kommentiert werden und vor allem, wenn dabei auch 'gegen' andere Standpunkte Stellung bezogen wird, geschieht dies nicht in der Absicht, die hier vertretene Perspektive als die einzig richtige oder gar 'wahre' Sicht vorzustellen (das wäre in Anbetracht des im weiteren zu Entwickelnden auch einigermaßen absurd), denen gegenüber andere – insbesondere andere zeitgenössische *psycho-logische* – Auffassungen notwendig 'fraglich' oder gar unsinnig erscheinen müssen.

Selbst wenn es sich streckenweise so lesen mag, geht es im folgenden ebenfalls nicht so sehr um eine Kritik (der Sichtweisen) Renatus CARTESIUS, der mit seinen Auffassungen für die Entwicklung eines ausgesprochen *rationalistischen* Welt- bzw. Menschen-Bildes (nebst eines damit in gleicher Weise vorgezeichneten Bildes von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit ab Beginn der Neuzeit) von zentraler Bedeutung war und welches zwischen den für unverzichtbaren erachteten Idealen und Errungenschaften der Aufklärung oder den alltagsfernen blutleer-seelenlosen Entwürfen etwa eines bis in die Gegenwart durch die Wissenschaften geisternden 'Homo Oeconomicus' in der Folge sowohl gepriesen wie gescholten wird.⁹

⁹Bezeichnender Weise bedient man sich zur Grund-Charakterisierung des Mensch-Seins gerne spezifischer Klassifizierungen wie 'vernunft-begabte' Wesen oder lobt gelungene Werke als solche mit 'Sinn&Verstand'. Jenseits der Frage, was denn mit diesen Qualifizierungen eigentlich gemeint ist, könnte man das Mensch-Sein ja auch einmal unter zuhelfenahme anderer Begriffe zu fassen suchen. In gleicher Weise ist die gerne zum klassifikatorischen Einsatz gebrachte Dichotomie von 'rational' und 'irrational' ebenso grob-klotzig wie unscharf.

Denn abgesehen davon, dass eine solche Kritik noch heutzutage 'hart am Mann' betreiben zu wollen in etwa so sinnfällig wäre, wie dem Adel am Hofe des französischen Sonnenkönigs LUDWIG XIV (1638-1715) eine mangelnde Einhaltung von Standards der modernen Hygiene vorzuhalten (gelebte Devise: Pudern statt Waschen), ist eine solche kritische Auseinandersetzung mit den von ihm in die Welt gebrachten Ansichten bereits ab seinen Zeitgenossen und bis in die Gegenwart hinein hinreichend betrieben worden.

Davon abgesehen vertrat DESCARTES durchaus Ansichten, die man zumindest bei einer etwas großzügigeren Auslegung seiner Philosophie und gemäß einer morphologischen Auffassung durchaus teilen mag resp. übernehmen kann.

So insbesondere seine Ansicht, die seelische (d.h. die für DESCARTES dezidiert *nicht*-körperliche, nicht-physikalistische) Wirklichkeit – d.h. den Bereich der Wirklichkeit, den er als 'res cogitans' bezeichnet (s.u.) – habe ein Eigenrecht, funktioniere gemäß eigenen Gesetzmäßigkeiten und sei folglich auch nicht mit den Methoden zu untersuchen, die er für die Körper- oder Ding-Welt erarbeitete und die man angesichts der weiteren Entwicklung als eine naturwissenschaftlich geprägte Forschungslogik bezeichnen kann (s.u.).

Diese Sonderstellung des 'Geistigen' kann man – will man nicht gleich in die gewöhnlich gepflegte Kerbe schlagen, DESCARTES habe die Wirklichkeit in zwei separate Welten *getrennt* bzw. gespalten – auch so lesen, dass jener vor über 350 Jahren ein Welt-Bild formulierte, das erst knapp drei Jahrhunderte später in der Quantenphysik für nachhaltige Verwirrung sorgte, dass es nämlich eine Wirklichkeit geben kann (will natürlich sagen: ein Bild von Wirklichkeit), welches *nicht* in Materiellem gründet oder durch Materie verursacht bzw. bedingt ist.

D.h. auch mit DESCARTES argumentiert: Weder ist es zwingend, die physikalisch bestimmte Welt als in letzten Materie-Teilchen (etwa Quarks) basiert bzw. bestimmt zu denken, noch ist Erleben und Verhalten notwendig ein Produkt des Gehirns, indem es auf all seinen wundersamen, filigran zu analysierenden Vorgängen fußt.

Und es mag ebenfalls nicht unabdingbar sein, sich eine andersartige Beschaffenheit einer solchen nicht-körperlichen Wirklichkeit vorstellen zu müssen (man lief Gefahr, dabei dann doch wieder in den Sog von substanziell ersonnenen Konstrukten zu geraten) sowie, diese Wirklichkeit (wo auch immer) zu lokalisieren oder in ein verortendes Verhältnis zu setzen. (Als Alternative bietet sich einmal mehr an, mit unterschiedlichen Perspektiven zu arbeiten – allerdings tunlichst unter Beachtung, was an sinnstiftenden Erkenntnissen welche Perspektive denn zu liefern in der Lage ist.). Dazu noch einmal HEISENBERG:

"In den Experimenten über Atomvorgänge haben wir mit Dingen und Tatsachen zu tun, mit Erscheinungen, die ebenso wirklich sind wie irgendwelche Erscheinungen im täglichen Leben. Aber die Atome oder die Elementarteilchen sind nicht ebenso wirklich. Sie bilden eher eine Welt von Tendenzen und Möglichkeiten als eine von Dingen und Tatsachen"

Noch einmal: Worum also geht es? Zunächst um das Aufbrechen von eingefahrenen wie überholten (bzw. überholbaren) Denkgewohnheiten und liebgewonnenen wie beschränkende Selbstverständlichkeiten. Ein erster und wesentlicher Punkt besteht folglich darin, im Weiteren einmal aufzuzeigen, welche Spuren DESCARTES (und das, was

seine 'Nachfolger' dann in den Folgezeiten 'aus ihm' gemacht haben) bis in die Gegenwart im (*Alltags-*) Denken unserer Kultur hinterlassen hat und in welchem Ausmaß er unser (vor-) wissenschaftliches Bild von Wissenschaft, Psychologie und Seelischem grundiert hat und noch wie vor bis in die Gegenwart prägt.

Ein wenig folgenreicher im Hinblick auf – durchaus angestrebte – Effekte und Nebenwirkungen formuliert: Auch eine solche Spurensuche soll durchaus absichtsvoll der dem Ganzen programmatisch vorangestellten Erschütterung von Welt-Bildern dienen bzw. selbige in eine Krise bringen – sei es die Annahme, so wie es ist, ist es nun mal; sei es der Glaube an *den* oder zumindest einen Fortschritt, der da lauten möge, heutzutage sei alles anders, neuer und besser (oder eben entwickelter) und wir würden in der besten aller Welten leben (eine Lebenshaltung, die ernötigterweise ab dem Jahre 2008/9 eh' bereits ein wenig unterspült wurde).

Aber zumindest in Punkto 'Wissenschaft' könnte man auch heute noch die Auffassung vertreten, der Fortschritt der Erkenntnis(se) schreite – ausgehend von DESCARTES als unbändigem Drang verspürte Überzeugung, dass es "eine universale Methode zur Erforschung der Wahrheit" geben müsse (und dass er berufen sei, sie zu finden) – unaufhaltsam fort, nebst der Annahme, dass das, was man heute weiß, auf jeden Fall mehr und klüger ist als jenes, was man gestern wusste.¹⁰

Zum zweiten handelt es sich dabei auch um eine kritische Auseinandersetzung mit bestimmten Sichtweisen und Standpunkten der zeitgenössischen (akademischen) Psychologie (nebst dem Bild von Psychologie und Seelischem, welches in der Regel unter Berufung auf diese Psychologie vor allem von den Medien in der Öffentlichkeit und damit für unsere Kultur gezeichnet wird), die vor allem darin begründet und berechtigt ist, dass diese in ihren zentralen Grundannahmen sowie in ihrer Methodik nach wie vor einigermaßen ungebrochen auf einem 'alten' Welt- und Menschenbild fußt, welches sie sich am Ende des 19. Jahrhunderts bei ihrer Etablierung als universitäre Disziplin aus später zu erläuternden Umständen zu eigen gemacht hat und daran bis heute nicht nur festhält, sondern es häufig unbefragt und wie selbst-verständlich an kommende Generation weiterreicht.

Dabei soll es jedoch nicht nur um eine Auseinandersetzung mit der weitverbreiteten und sprichwörtlich maß-geblichen (will sagen: herrschenden) universitären (sogn. Mainstream-) Psychologie gehen sowie um eine – wenngleich nur punktuelle – Abrechnung mit Auswüchsen und Mißständen gegenwärtiger (Un-)Kulturen, die ihren Ausgangspunkt im Aufweis einer Reihe von Analogien zwischen dem Zeitalter DESCARTES und den aktuellen Umständen&Gegebenheiten bzw. heutzutage herrschenden Verhältnissen nimmt (Näheres dazu s.u.) und die – freiweg eingeräumt – über gewisse Passagen in berechtigter Empörung ebenfalls recht polemisch verfasst ist; bei all dem hier Angebotenem geht

¹⁰Demgegenüber ist die im offiziellen Wissenschaftsbetrieb weit wie chronisch verbreitete Grundforderung an wissenschaftliches Arbeiten, stets den 'neuesten Forschungsstand' zu berücksichtigen fast schon ein Anachronismus. Bei näherer Betrachtung möchte man darin eher ein sittenwidriges Knebel-Abkommen sehen, welches vor allem gegenüber dem wissenschaftlichen Nachwuchs dafür sorgen soll, dass dieser einem lebenslangen Zwang zum Updaten fortlaufender Erzeugnisse unermüdlichen Weiterforschens auch brav Folge leistet.

es schließlich auch um ein Panoptikum verschiedener Welten-Bilder bzw. Welt-Anschauungen und vor allem jedoch um ein Plädoyer – oder um eine Werbung – für ein *anderes* Bild von Seelischem und Wirklichkeit auf der Grundlage eines *angemessenen* Umgangs mit seelischer Wirklichkeit.

Mit einem solchen Anliegen bedient dieser Text in gewissem Sinne auch wissenschaftsgeschichtliche bzw. -theoretische Aspekte oder Themen, dies jedoch – und das sei ausdrücklich betont – weniger als feinstgliedrige Erörterung wissenschaftstheoretischen Positionen (wie in diesen Kreisen durchaus üblich), sondern vornehmlich als eine Entwicklung von Weltanschauungen und Argumentationsfiguren mit Hauptakzent auf Plausibilität, Nachvollziehbarkeit sowie last but not least Unterhaltsamkeit. Zumal dort, wo es sinnvoll bzw. erforderlich ist, der Beweisgang zwecks Unterlegung der hier vertretenen Ansichten meist mittels ästhetisch-gestalthafter Kategorien (wie Anschaulichkeit, Entsprechungen, Fortsetzung, Brechung, Analogien etc.) vollzogen wird. Zwar vom Standpunkt einer qualitativ-kulturpsychologisch-tiefenpsychologisch-morphologisch Auffassung von Psychologie aus betrieben, kann&will der Text jedoch keine Einführung in die Morphologie leisten, sondern man lese sie bei Gefallen als eine (werbende) Hinführung zu einer morphologischen Psychologie..

Ehe wir fortfahren bedarf es schließlich noch einer Erläuterung, was denn mit 'Mainstream' gemeint ist, um dem ansonsten zügig erhebaren wie überaus berechtigten Vorwurf zu begegnen, in Verwendung dieses Begriffes sei(en) all jene Psychologie(n) im Fadenkreuz, die sich von der hier vertretenen Sichtweise unterscheiden bzw. von dieser abweichen: Pragmatisch wie beinahe operationalistisch formuliert sei an den unterschiedlichen Stellen dieser Arbeit jene Auffassung von Psychologie angesprochen, die jeweils in den dort selbst angeführten Beispielen, Auszügen und Veranschaulichungen für sich sprechend wie aber auch exemplarisch über diese hinausweisend aufgerufen ist. Ob die hier ausgeführte Kritik – sei es als eher nüchterner Einwand, sei es als polemische Zuspitzung formuliert – den Leser im Einzelnen anspricht oder überzeugt, möge bei aller Plausibilität letztlich und selbstredend ein jeder selbst befinden.

Ein wenig allgemeiner formuliert, soll 'Mainstream' im Folgenden eine Auffassung von Psychologie bezeichnen, die mit Ausgang des 19. Jahrhunderts (also zu Zeiten der Einrichtung der Psychologie als eigenständige akademische Disziplin) einem mehr oder weniger (meist: mehr) naturwissenschaftlichen Bild von Wissenschaft gefolgt ist und sich in Theorie und Methode (vornehmlich) einem Ideal verpflichtet fühlt, welches man als naturwissenschaftlich orientiert betrachtete und sich diesem – zeitgenössisch freilich interdisziplinär-schnittstellenmäßig erweitert (psycho-sozio-biologisch-chemisch-genetisch-sozio-sozial-kulturell-textuell-intergalaktisch) – bis in die Gegenwart verpflichtet fühlt.

Welche Bereiche, Anwendungen, Vertreter oder Strömungen zeitgenössischer Psychologie damit im Einzelnen zu markieren ist, kann (und will) hier nicht im Einzelnen bestimmt werden. Insbesondere jene Vertreter des Faches – ob unisono oder in Verbänden, Verbänden oder sonstigen Gruppierungen, die welche Art von vermischenden, verbindenden, ergänzenden oder integrativen Ansätzen auch immer verfolgen oder betreiben, können von hier aus weder pauschal noch individuell behandelt oder gar abgeurteilt werden.

Damit gesagt und mit gewisser Deutlichkeit in Anspruch genommen ist allerdings der Umstand, dass es einst wie aktuell unterschiedliche Auffassungen von&für Psychologie gibt. Im

Unterschied dazu wird andernorts – im Rahmen und unerbittlichen Vollzug der herrschenden Lehrmeinung so getan, als gäbe es – spätestens seit geraumer Zeit – sehr wohl nur eine (nämlich: *die*) Psychologie, ergo jene, die vor Ort wie überall praktiziert, betrieben, gelehrt und beforscht wird. Hierauf den Begriff 'Mainstream' anzuwenden, dürfte in gewissen – ebenfalls durchaus weit verbreiteten – Kreisen auf Irritationen stoßen und zur Gegenfrage überleiten:

Was heißt hier *Mainstream*? Es gibt keine andere Psychologie (als das, was wir hier [wie andernorts und nicht nur wie selbstverständlich] betreiben). Noch bezeichnender wird es, wenn man diese naturwissenschaftliche, hauptströmerische Psychologie mit dem Zusatz 'nomologisch' ausweist. Dann sind wir mentalmäßig schon fast in Syrien oder Nord-Korea und betreibt eine Art 'Law&Order'-Psychologie ('Es lebe das Gesetz und die widerspruchsfrei-logische Ordnung!')

Das ganze Unterfangen nun zu guter Letzt dieser einstimmenden Absichts-Erklärungen gemäß den ihm zugrundeliegenden Absichten noch einmal auf einen bzw. zwei Punkt(e) gebracht: Die wohlmeinenden Leser mögen das Folgende zum einen

- als eine Kritik an der (in wie weiten Bereichen oder Ausprägungen) zeitgenössischen *Mainstream*-Psychologie (auch immer) lesen, die seit ihrer Einrichtung als akademische Disziplin in der Tradition DESCARTES' fatalerweise einen Wissenschafts-ideal folgt, für das sowohl infrage steht, ob es dem *psychischen* Gegenstand angemessen sei als auch, ob man damit noch auf der Höhe der Zeit ist

und zum anderen schlichtweg

- als eine Werbung für (eine bestimmte, *andersartige* Auffassung von) Psychologie.

Eine weitere, möglicherweise sogar bedeutsamste Bestimmung des Anliegens dieser Ausführungen besteht darin, sie als ein Angebot zu einer Einführung in Psychologie für diejenigen anzubieten, die etwa zu Beginn eines solchen Studiums stehen oder die ihre bis dato eher laienhaften Annahmen und Vorstellungen ein wenig ausgestalten möchten. Diejenigen, die bereits ein ausgeprägtes Bild von Psychologie bzw. vom Seelischen haben sind dabei eher weniger im Blick, da es zu mühsam und somit wenig wahrscheinlich sein dürfte, sie von diesen Vorstellungen abzubringen und eine Um-Bildung einzuleiten, die zunächst an den Grundfesten ihrer bisherigen Bilder rütteln muss und im Weiteren bisherige Annahmen auf den Kopf stellen dürfte. Dementsprechend soll hier auch weniger gegen ausgeprägt Fachkundige argumentiert werden – für beide Seiten lohnt es den Aufwand in bestenfalls selteneren Fällen – als um Interessierte gewonnen werden. M. PLANCK war der Ansicht, dass ein Fortschritt in den Wissenschaften nicht etwa dadurch zustande käme, dass sich neuere Erkenntnisse in etablierten Fachkreisen durchsetzen und somit verbreiten würden, sondern sich meist dem Umstand verdankten, dass die Vertreter bisheriger Auffassungen nach&nach 'das Zeitliche segneten', sprich: aussterben.

Förderliche, da das Ganze dynamisierende Ausgangslage für dieses doppelte Ansinnen ist freilich, Leserinnen und Leser – wie bereits angedeutet bzw. eingeleitet – zunächst in eine Krise zu versetzen und bei selbigen – wie einsterdings und durchaus vergnüglich an einem überfälligen Milchzahn – ein wenig am überkommenen Weltbild zu wackeln, auf dass dieses (um im Bilde zu bleiben) ausfallen und einem neuen (Ge-)Biss weichen möge. Denn eines sollte die Psychologie (wie ehemals in

der BLENDAMED-Werbung so eindrucksvoll veranschaulicht) auf (bei) jeden/m Fall können können: kraftvoll und beherzt in die Wirklichkeit beißen!

“Krise ist ein durchaus produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.”
(Max FRISCH)

Zum Ausklang dieser einführenden Erläuterungen und zwecks Einstimmung auf das Weitere zunächst ein kurzer Ausschnitt aus einer mittlerweile bereits vor einigen Jahren erschienenen Film-Rezension, die sich auf den ersten Blick recht randständig lesen mag, vermittelt derer jedoch *einerseits* ein erster, kleiner – wenn auch seiner Länge nach dann doch recht ausführlicher – Blick auf eine Reihe von zentralen Ansichten (vermeintlich) moderner Psychologie möglich werden soll.

(Eingedenk der HEISENBERGSchen Überlegungen sei dabei entgegen der Unbedachtsamkeit, mit der man solche Rezensionen im Zuge einer flüchtigen Zeitungs-Lektüre gemeinhin zur Kenntnis nimmt, ausdrücklich angemerkt, dass der Verwendung der hierbei zum Einsatz gelangenden Konstrukten und Begriffen ebenfalls ein umfassendes Bild von Wissenschaft und Psychologie zugrunde liegt, bei dem es sich trotz aller Vertrautheit mit den eben üblichen Begriffen um ein erdachtes Konstrukt handelt und an dessen Herrichtung, wie im Anschluss ab dem zweiten Kapitel im Einzelnen aufzuzeigen sein wird, besagter René DESCARTES nicht ganz unbeteiligt ist.)

Andererseits mag dieser kleine Passus aber auch einen kleinen Hoffnungs-Streif am Horizont eröffnen, nämlich den, dass man die Zusammenhänge menschlichen Erlebens und Verhaltens nicht unausweichlich so 'engstlich' behandeln muss, wie es uns unser gegenwärtig-althergebrachtes Menschen- (und Wissenschafts-) Bild beigebracht hat und fortgesetzt abverlangt. Denn wie sich gleich zeigen wird, macht es in der Rede über Seelisches einen bezeichnenden Unterschied, ob man Erleben und Verhalten phänomennah *beschreibt* – oder ob man anfängt, sich auf gängige Weise darüber Gedanken zu machen.

Hier nun zunächst der Auszug – Gegenstand der Rezension ist der im Juli 2010 im Kino angelaufene Spielfilm *"Inception"* von Christopher NOLAN (Regisseur):

"Als ich herauskam aus dem Film, war es Abend geworden, die Sonne stand tief, die Luft war gelb und heiß, und die Schatten der Menschen, die hinter mir gingen, versperrten mir den Weg.

Die Schritte hallten nach, die Stimmen klangen hohl; an der Straßenecke standen schweigend vier Polizisten mit bösen, dunklen Sonnenbrillen vor den Augen. Leute starrten mich an. Leute schauten an mir vorbei, seltsame Leute waren unterwegs. Erst, als ich im Tabakladen stand und das vertraute 'Haben wir nicht, führen wir nicht!' hörte, ahnte ich wieder, dass das hier womöglich die Welt war, die Wirklichkeit. Und nicht der Traum im Traum im Traum eines anderen (meine eigenen Träume leuchten meist in anderen Farben).

Das also war, ganz direkt und unmittelbar und nicht gefiltert durch irgendeine Reflexion, das, was der Film 'Inception' mit meinem Kopf anstellte. Er glühte nach, er war nicht ganz vorbei, er legte seine Bilder auf die Welt, deren Wirklichkeit feine Risse

zeigte. Es wurde Nacht, bis die Normalität mich wiederhatte – und naturgemäß ist das, diese Wahrnehmungserschütterung und Gefühlserschütterung, alles andere als repräsentativ: Die Reaktion ist subjektiv, kaum teilbar und nur sehr schwer mitteilbar – und sie ist doch das Einzige, was auch der kühlsste und klügste, der seriöseste Kritiker tatsächlich hat. Denn das ist ja das Paradoxe der Filmkritik: Wer im Kino sitzt und einen analytischen Gedanken nach dem anderen in seinen Notizblock schreibt, war anscheinend nicht gemeint von dem Film, den er da sieht. Und schon gar nicht bewegt, berührt, gefesselt.

Und wer sich rühren und erschüttern lässt, hat mit schauen, staunen und fürchten viel zu viel zu tun, als dass er noch dazu käme, sich beim Involviertsein zu beobachten und das, was da geschieht, in seine Einzelteile zu zerlegen. So sitzt der Kritiker, wenn er sich abgeregt hat, dann da mit seiner Erinnerung an den Film. Und tut sich furchtbar schwer damit, genau zu unterscheiden, was er gesehen – und was er dabei empfunden hat" (Claudius SEIDL: Wenn du träumst, du träumst. In: FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG vom 25. Juli 2010).

Es spricht für die Wirkung des hier vorgestellten Films, dass er den Zuschauer in eine nachhaltig-umfassende Verfassung versetzt, die ihn die Wirklichkeit beim Verlassen des Kinos mit anderen Augen sehen lässt. Dies wird zu Beginn der Rezension durchaus anschaulich beschreiben und könnte weiter ausgeführt werden.

Stattdessen jedoch fühlt sich der Rezensent – wohl ganz im Sinne seiner ihm gestellten Aufgabe – veranlaßt, darüber zu sinnieren, was denn aus einem solchen Filmereleben werden kann, wenn man dem Geschehen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln der 'Reflexion' zu Leibe rückt. Denn im Übergang zu einer solchen Form der Auseinandersetzung mit Film kommen – wie es scheint: unweigerlich – Maßstäbe und Operationen ins Spiel, die in intellektuellen Kreisen wohl das ausmachen, was man eben für 'reflektierend' oder mit anderen Worten für (zumindest tendenziell) 'wissenschaftlich' hält.

Denn nun werden die Erfordernisse und Eigenarten eines wesentlich distanteren Umgangs angeführt, der doch in etwa dem entspricht, was gemeinhin als eine wissenschaftliche Herangehensweise kennzeichnet, derer sich dann wohl auch der akademisch ausgebildete Journalist bedienen sollte: '(alles andere als) repräsentativ', 'subjektiv', 'kaum oder nur (sehr) schwer (mit-)teilbar', 'in seine Einzelteile zerlegen', 'sich abregen' (müssen), 'zwischen Sehen und Empfinden genau unterscheiden' (müssen).

Es spricht für den Rezensenten, dass er zwischen (s)einem alltäglichen Film-Erleben und seiner 'gedanklichen' Analyse einen gewissen – unleidlichen – Widerspruch verspürt, eine Diskrepanz, die das Ansehen der Wissenschaften von ihren Anfängen an zu trüben droht(e) und die er gar als 'paradox' (= widersinnig = unvereinbar) befindet.

Im Sinne eines Zwischenrufs dazu zweierlei:

a) Das ist sie nicht! Bzw. eine solche Einschätzung ist ebenfalls abhängig von dem Bild von Wissenschaftlichkeit, das dem ganzen – nur meist eben unausdrücklich – zugrunde liegt. (Und es gibt eine andere Kultivierungs-Form von Wissenschaft bzw.

in unserem Falle: Psychologie, die eine solche Entferntheit von Wissenschaft und Alltag ausdrücklich anzugehen und aufzuheben in der Lage ist.)

b) So selbst-verständlich es in der zeitgenössischen Praxis auch sein mag, bei Vorlage von Ergebnissen einer wissenschaftlichen Studie (da)nach zu fragen, ob diese denn auch 'repräsentativ' seien (wenn nicht: nicht wissenschaftlich [genug]) oder 'Subjektives' gegenüber 'Objektiven' als nachrangig, wenn nicht gar zweitklassig abzuwerten, so frag-würdig bis unredlich ist diese Gepflogenheit in ihrer Behinderung bzw. Unterdrückung alternativer Ansichten und Herangehensweisen.

Insofern einmal mehr im Sinne der eingangs aufgestellten These: Wie allem in unserem Leben, so liegen auch dieser Filmrezension eine Reihe von Bildern – gewissermaßen als Vor-Annahmen oder Vor-Urteile – zugrunde; man könnte auch sagen, sie kann erst im Rahmen und auf der Grundlage bestimmter Bilder realisiert werden:

Bilder von Einrichtungen, genannt Kino, in die man hineingeht und wieder herauskommt; Bilder von Filmen, die in einem ebenfalls durch Bilder gefassten Verhältnis zu unserem sonstigen Alltag stehen (etwa das Bild vom Kino als Traumfabrik) und vor allem Menschen-Bilder resp. Bilder vom Seelischen, also die Arten und Weisen, wie wir uns selber sehen und verstehen und welche Kategorien oder Begriffe wir dazu bzw. dabei verwenden.

In diesem Sinn ein paar weitere Anmerkungen zur obigen Rezension: Auch für diese spielen solche Bilder also eine tragende (wenngleich meist unmerkliche Rolle), die man von dem hat, was im Kino an Erleben und Verhalten stattfindet und vor allem: wie man darüber berichtet und vor allem (II) 'reflektiert' – Bilder, die von der Psychologie (Wahrnehmungs-Psychologie oder auch Medien-Psychologie) maßgeblich (mit-)geprägt sind.

Was an seelischen Prozessen findet also statt, wenn wir uns – wie der Rezensent – im Kino einen Film anschauen? Und mittels welcher Bilder und Begriffe wird dieses Geschehen in Worte fassbar gemacht? (Was weder dasselbe ist noch unabhängig voneinander behandelt werden kann.)

Wenn also etwa – wie oben geschehen – für diese Prozesse davon die Rede ist, dass Filme etwas mit 'dem Kopf' des Kinogängers 'anstellen', so mag sich das in Zeiten der Blüte von Hirnforschung und Neurowissenschaft gewohnt-selbstverständlich lesen – wenngleich es einen bei genauerer Besinnung doch recht merkwürdig anmuten könnte, dass ein Film zu dergleichen in der Lage sein soll. Etwas 'mit dem Kopf anstellen' – wie soll, muss oder kann man sich das (bei aller Metaphorik) vorstellen?

(Und – auch wenn hier nicht ausdrücklich davon die Rede ist: Wie oft und wo gibt es den Film überhaupt? In der Regel hat man den Eindruck, dass es ihn zweimal geben muss: auf der Leinwand und im Kopf des – wenn nicht gar: der – Zuschauer[s]. Denn eine weitere gerne wie gerne als Gegebenheit gehandelte Behauptung: Jeder sieht den Film doch anders! Einzigartig und besonders wir alle sind. Folglich bemisst sich die Anzahl der Filme an der Zahl verkaufter Eintritts-Karten.)

Also: Wie kann man sich das vorstellen? Es wird hier wohl Ähnliches gemeint sein, wie wenn man beispielsweise davon spricht, dass einem etwas 'durch den Kopf' geht, wie wenn man sich über dieses oder jenes so 'seine Gedanken macht', oder

dass man etwas 'im Kopf' hat, wenn man etwa beteuert, man werde dies oder jenes nicht vergessen. (Ganz zu schweigen von der schönen Redewendung, dass man das, so man es nicht 'im Kopf' habe, dann eben 'in den Beinen' haben müsse.)

Und wer wollte bestreiten, dass das, was beim Betrachten eines Films oder als dessen Nachwirken beim Zuschauer geschieht, 'in' dessen Kopf stattfindet?

Nur eine Redensart? Zum Glück 'Ja' und leider 'Nein'! Denn bereits die Bewusstseins-Psychologie des 19. Jahrhundert (die selbiges als eine Art 'Bühne' entwarf, auf der dann die einzelnen Elemente des Seelischen wie Empfindungen oder Vorstellungen zur Aufführung gelangten) und erst recht die heutzutage allseits beliebte Hirnforschung hat aus dieser Metapher den Inbegriff (endlich!) beweisbarer Faktizitäten ... *gemacht*. (Auch die geläufige Rede von unumstößlichen 'Tat-Sachen' bzw. knallharten 'Fakten' [lat: *facere* = machen] verweist auf ein Hergestellt-Sein. Was die meisten jedoch nicht davon abhält, gerade die Erkenntniss-Bescherungen der Neurowissenschaften unbedarft als Einsichten in vermeintliche Gegebenheiten anzusehen.)

Wer also reibt sich ernsthaft an der Formulierung, dass ein Film bei seiner Betrachtung 'im Kopf' stattfindet? Oder dass die 'Botschaften' des Films vom Auge aus an's Gehirn weitergeleitet werden?

Und ist es dann nicht Aufgabe bzw. Leistung des Gehirns, aus einer Folge von Lichtblitzen bzw. 'Reizen' dank dem Gehirn gegebenen Gabe der 'Informationsverarbeitung' (wieder) einen – sodann erlebten – Film zu machen?

Und liefert nicht – wie gesagt – gerade die Hirnforschung überhaupt seit einiger Zeit vielbeachtete Belege für solcherart wundersamen Prozesse, die unser Erleben und Verhalten beeinflussen, determinieren bzw. gar erzeugen?

Dass die Hirnforschung sich mit dem Gehirn beschäftigt, liegt in der Logik ihrer Gegenstandsbildung. Denn was sollte sie sonst tun? Allerdings, und damit nun gleich in eines der 'Bull's eyes' zeitgenössischer Psychologie: *Müssen* muss die Psychologie das nicht! Sie *kann* es – und wer wollte das angesichts des gegenwärtigen Booms, welcher diese Disziplin (Hirnforschung bzw. Neuro-Wissenschaften) auch&gerade in der öffentlichen Rezeption erfährt, bezweifeln –, aber dieser Einbezug ist nicht so selbstredend-unausweichlich, wie gerne behauptet wird. Denn dass für das Verständnis der Zusammenhänge des menschlichen Erlebens und Verhaltens (so die geläufige Definition dessen, womit sich die Psychologie als wissenschaftliche Disziplin beschäftigt) notwendig auf das Gehirn zugegriffen werden muss – da dieses doch ebenjenes Erleben und Verhalten determiniere, verursache (oder was auch immer) –, ist eine, wenn auch wie gesagt gerade in heutiger Zeit überaus weit verbreitete Setzung bzw. eine von vielen geteilte Annahme im Rahmen eines bestimmten (historisch begründeten) Bildes, welches unsere Kultur sich vom Menschlichen und dessen wissenschaftlicher Erforschung gemacht hat (und die insbesondere durch die Medien lauthals bekräftigt wird).

Natürlich nicht nur dort: *"Kein Prinzip ist für die heutige Psychologie – und auch für dieses Buch [MYERS 2008, 56] – so zentral wie das folgende: Alles, was psychisch ist, ist gleichzeitig auch biologisch. Jede Idee, die Sie haben, jede Stimmung und jedes Bedürfnis ist ein biologisches Geschehen."*

Wie gesagt: Das *kann* man so sehen. Und die Mehrheit der psychologischen 'scientific community' dürfte sich einer solchen Sichtweise auch fraglos anschließen: Seelisches ist in körperlichen Prozessen gegründet und durch physisches Geschehen bedingt! Physiologisches – so steht es in (fast) jedem Lehrbuch – ist die Grundlage für menschliches Erleben und Verhalten. Mit diesem Bild kann man arbeiten.

Aber man *muss* es nicht!

Es sei denn, man ist wie A. Merkel so dumm, dreist, anmaßend oder maßlos (letztlich läuft all dies auf den Ausweis profunder Unfähigkeit hinaus) Ansichten, Standpunkte oder ein bestimmtes Tun – vorausgesetzt, es handelt sich um eigene(s) – brachial als '*alternativlos*' zu bezeichnen.

So, so oder so muttet es leicht absolutistisch an – und somit wie ein Nachhall anderweitig längst überwundener Zeiten&Zustände –, wenn etwa bei MYERS mit Blick auf zweierlei Blickwinkel vom *dem* 'zentralen Prinzip' der 'heutigen Psychologie' die Rede ist. Und es scheint keinerlei Erörterung oder gar Rechtfertigung zu bedürfen, dass damit im Rahmen *einer* Disziplin – 'der' Psychologie – zwei in ihrem Erscheinen wie ihrem Wesen nach recht voneinander verschiedenen Phänomenen – psychische sowie biologische – bis hin zur Kausalität aufeinander verwiesen werden. Aber: Kriegt man zwei so unterschiedliche Gegenstände so ohne weiteres in eins? Und: Ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für ein solch' innigliche Verschränktheit von Seelischem und Hirn – nämlich der Umstand, dass psychische wie neuro-physische Vorgänge ins Innere des Menschen verbannt wurden und etwa im Gehirn angesiedelt sind – ebenfalls eine einfache Gegebenheit?¹¹ Und überhaupt: Sollte eine Psychologie nicht vielmehr eine konsequent *psychologische* Gegenstandsbildung betreiben?

Für das überwiegende Gros im deutschsprachigen Raum tätiger Psychologen - etwa

- der DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOLOGIE (als handverlesenes Zentralorgan der akademisch tätigen Psychologen) oder
- dem BERUFSVERBAND DEUTSCHER PSYCHOLOGEN (als Schulterschluss-Verein derjenigen, die als Psychologen in der sogn. Praxis arbeiten) und somit letztlich
- der besagten 'scientific community' als einer im Bedarfsfall aufzurufende Begründungs-Instanz aller gleichgesinnter akademisch ausgebildeter und insbesondere der im akademischen Raum tätigen Psychologen

stellen sich diese Fragen allerdings nicht. Man würde vielmehr, indem man die Mitglieder und Mitgliederinnen dieser Kreise mit solcherlei Fragen behelligen würde, in den meisten Fällen mit einer erstaunt-irritierten Mimik konfrontiert sein und sich seinerseits erklären müssen, auf was man eigentlich abziele und worum es dabei gehen soll.

Wer aber will als unverrückbar bestimmen, dass die Zusammenhänge des menschlichen Erlebens und Verhaltens in physiologischen Prozessen (des ZNS bzw. im Gehirn) begründet sind bzw. dass man zur Erklärung des Erlebens und Verhaltens biologische, genetische oder physiologische Konstrukte mit einbeziehen muss – sei es, weil Psychisches durch Physisches

¹¹Mit anderen Worten resp. wie ganz im Sinne der Grundthesen der vorliegenden Ausführungen zu zeigen sein wird, sind sowohl eine solche Verbannung bedeutsamer Funktionen des Seelischen ins Innere des Menschen als auch deren physische (bzw. physikalistische) Lokalisation 'im Gehirn' *Bilder*, die sich (erst) mit der Zeit, d.h. im Laufe der letzten Jahrhunderte entwickelt haben. Und wer will schon wissen (wollen), ob hier Endstation ist?

verursacht wird, sei es, dass man derartige Körperlichkeiten als ein unabdingbares Analyse-Level annimmt, welches sich mit weiteren Sichtweisen (als da wären: evolutionär, verhaltensgenetisch, psychodynamisch, lerntheoretisch, kognitiv, soziokulturell [vgl. MYERS a.a.O., 12] notwendig wie gegenseitig *er-gänzt*, "denn 'alles hängt mit allem zusammen' ... *Zusammen bilden die[se] unterschiedlichen Analyseniveaus einen integrierten biopsycho-sozialen Ansatz, bei dem die Einflüsse biologischer, psychologischer und soziokultureller Faktoren berücksichtigt werden. Jedes Niveau liefert einen wertvollen Ansatzpunkt zur Beobachtung des Verhaltens* [von Erleben ist hier mal gerade keine Rede]; *dennoch ist jeder für sich genommen unvollständig ... Um unsere Gedanken und Handlungen, Erinnerungen und Stimmungen zu ergründen, müssen [sic!] wir zunächst verstehen, wie Neuronen funktionieren und untereinander kommunizieren*" [MYERS a.a.O., 57].)

Wissenschaft ist keine demokratische Veranstaltung – denn welche Art von Mehrheit in welchen Gremien sollte hier ausschlaggebend sein – worauf es jedoch anzukommen scheint, ist die vorherrschende (Lehr-)Meinung. Und 'herrschen' hat mit Macht zu tun und basiert vor allem bis ausschließlich darauf, wer in Forschung und Lehre erstlich (etwa im Zuge von Ausbildung) wie letztlich (beispielsweise bei der Besetzung von Lehrstühlen oder der Bewilligung von Forschungsmitteln) 'das Sagen' hat. Und so sehr im Hinblick auf viele Wissenschaften auch im öffentlich-medialen Diskurs des öfteren von unterschiedlichen, ja kontroversen Positionen und heftigen Auseinandersetzungen unter deren Vertreter die Rede ist, so einheitlich-kompakt (er-)scheint das Bild von Psychologie und so geschlossen gerieren sich deren Reihen, zumal eben dann, wenn die neuesten Befunde der Hirnforschung (oder das, was sich dafür ausgibt) naht- wie unterschiedslos los in den Erkenntnis-Stand der Psychologie eingemeindet werden. Besonders beliebt ist seit geraumer Zeit, die bunten Scans neuronaler Aktivitäten in unbewährt kühner Manier mit Beweis-Kräften für bis dato ja eher gemutmaßte psychologische Befunde auszustatten. Entsprechend sind verschiedene andere Fachrichtungen dank bildgebender Verfahren endlich in der Lage, ihr Tun auf eine verlässliche Basis zu stellen: Neuromarketing, Neuroselling ('Limbisches Verkaufen'), Neurokommunikation, Neurolinguistik, Neuropricing, Neurofinance, Neuroökonomie, Neurorecht, Neurotheologie, Neuroästhetik usf.

Alles also Neuro – oder was? Auch wenn diese Möglichkeit an bundesdeutschen Hochschulen sowohl in Forschung als vor allen auch in der Lehre bis auf wenige Ausnahmen durchweg 'totgeschwiegen', d.h. in unredlichster Weise erst gar nicht erörtert wird, bleibt festzuhalten, dass man für das Betreiben einer wissenschaftlichen Psychologie durchaus der Auffassung sein kann, dabei auf eine Verwendung *physiologischer* Bilder (Begriffe, Konstrukte, Erklärungsmodelle) zu verzichten. Um durchaus unter Wahrung des Anspruchs von Wissenschaftlichkeit kein Konglomerat unterschiedlicher Gegenstandsbildungen, Analyseebenen oder Perspektiven zu verwalten, sondern mit dem erklärten Ziel anzutreten, eine konsequent *psychologische* Gegenstandsbildung zu betreiben und sich dergestalt als eine radikal **Psychologische Psychologie** zu verstehen.

Psychologische Psychologie?? Das klingt – wie man so sagt – 'doppelt-gemoppelt' oder ein wenig verquer wortspielerisch. Gemeint ist jedoch eine Psychologie, die – zumal wenn es um grundlegende Determinanten seelischer Prozesse geht – nicht in andere Wissenschaften (Physiologie, Biologie, Genetik) überwechselt bzw. mit einem bei näherer Betrachtung inkompatiblen Potpourri unterschiedlichster Kategorien und Begriffen operiert, sondern die

den Anspruch erhebt, in allem, was sie veranstaltet, ausschließlich mit *psychologischen* Bildern und Konstrukten zu arbeiten. Anders formuliert, die das Recht auf eine *autonome* (eigenständige) Gegenstandsbildung reklamiert.

Selbstredend gilt auch hier: *Muss* ebenfalls nicht sein! Kann aber! Und eine solche Auffassung – eine psychologische Psychologie – soll im Folgenden entwickelt, vertreten und beworben werden ... u.a. auch, indem zunächst aufgezeigt werden soll, wie und warum sich die gängigen, d.h. weit gebräuchlichen und v.a. in der akademischen wie der außeruniversitär-beruflichen Praxis unbefragten Bilder von ... (Menschen, Wirklichkeit, Wissenschaft) entwickelt haben bzw. unter welchen Umständen sie überhaupt entstanden sind.

Beziehen wir das soeben Ausgeführte im Weiteren noch einmal ausdrücklicher auf die oben ins Feld geführte Filmbesprechung und fahren wir fort, eine Reihe von Selbstverständlichkeiten ein wenig zu erschüttern bzw. in eine Krise zu bringen:

'Weit verbreitet' kann also für die Wissenschaft nicht die perpetuierende Bekräftigung von Ansichten oder Positionen im Sinne eines unhinterfragbaren 'So ist es!' zur Folge haben. Oder eine solche Bestimmtheit legitimieren. 'Gehirn' oder sonstige Physiologismen als Grundlage resp. letzten Erklärungs-Grund zu bestimmen ist eben keine endgültige Feststellung über die 'wahre' resp. 'er-' oder gar 'bewiesene' Funktion 'des' Gehirns zumal in seiner Funktion oder Bedeutung für unser Erleben und Verhalten. Es ist ein *Bild*, welches wir uns zu diesem Zwecke machen und welches man zu diesem oder jenem Zweck hinzuziehen kann. Nämlich dann – und nur dann –, wenn man einen Sachverhalt wie beispielsweise die Rezeption eines Films unter einem bestimmten *Blick-Winkel* betrachten möchte, will sagen: so man einen Film gemäß der *Perspektive* einer bestimmten Gegenstandsbildung wie etwa der hirnforschlerischen zu analysieren beabsichtigt. Eigentlich also Produkt einer Setzung – und 'natürlich' nicht die einzig mögliche Perspektive – wird aber sowohl in der herkömmlichen Psychologie, den gängigen Neurowissenschaften als auch in deren medialer Aufbereitung durchweg so getan, als sei ein solcher Blick (aber eben als nicht ein *Blickwinkel* unter mehreren) notwendig immer im Spiel.

Und zu diesem Bild gehört, dass sich die Rezeption oder das Erlebens eines Films (oder – noch schicker – dessen 'Informationsverarbeitung') *in* den Köpfen seiner Zuschauer ereignet. Auch wenn wir uns über etwas unsere 'Gedanken machen' – etwa im Zuge oder zwecks Vorbereitung (zu) einer Filmkritik – findet das doch wohl *im* Kopf (genauer: *im* Gehirn) statt. Ergo hat Herr SEIDL doch wohl allen Grund, den Film "Inception" in seinem Beitrag 'mit seinem Kopf' etwas 'anstellen' zu lassen.

Einen Grund schon – d.h. SEIDL bedient sich in seinem Artikel wie selbstverständlich einer Begrifflichkeit, mit der viele Teile der Psychologie operieren und mit der auch der 'Nicht-Psychologe' bestens vertraut ist; all das bedeutet allerdings nicht, dass er damit eine 'wahre' Aussage über ein so 'wirklich' stattfindendes Geschehnis gemacht hat, vor allem nicht in der Hinsicht, dass das, was ein Film-erleben ausmacht bzw. 'ist', auch 'wirklich' dort ('in' seinem Kopf) über die Bühne ging.

Folglich sei zu einer solchen Auffassung ein anderes Bild sowie eine andere Herangehensweise in Aussicht gestellt, beides Alternativen, die sich dann eröffnen, wenn

man vom unbedarf-folgsamen Hantieren mit fraglosen Gegebenheiten und deren Repräsentanz in selbstverständlich-überlieferten Begrifflichkeiten abrückt und zu der Einsicht gelangt, nichts sei einfach so, wie es behauptet wird, sondern alles, womit wir es zu tun haben, sei etwas Gemachtes. (Und – s.o. –) Wenn man etwas auf eine Weise herstellen kann, muss es immer auch andere Möglichkeiten geben.¹²

Diese andere Art, Psychologie zu betreiben, d.h. mit anderen Bildern, Kategorien und v.a. auch: Begriffen zu arbeiten, soll hier zunächst noch einmal mittels zwei fundamentaler Fragen als grundsätzliche Option durch das In-Frage-Stellen geläufiger Positionen in den Blick gerückt werden. Beide eng miteinander verbundene Fragen kann man beim Stand der Erörterungen bis zu diesem Punkt bereits vorab mit einem beherzten 'Nein' beantworten.

Frage 1: Muss die (bzw. eine) Psychologie notwendig bis zwangsläufig davon ausgehen, dass sich menschliches Erleben und Verhalten 'im Kopf' abspielen bzw. vom 'Gehirn' evoziert, determiniert oder – etwa im Falle von Verhalten – verursacht bzw. gesteuert werden?

Frage 2: Ist es überhaupt erforderlich, seelische Prozesse (Erleben und Verhalten) als maßgeblich 'im Kopf' stattfindend zu *verorten* oder sie bzw. deren Steuerungsorgane in irgendwelchen Gehirnregionen zu *lokalisieren*? Ohne Frage ist ein solches Anliegen zwar durchaus nachvollziehbar und verständlich, bietet es doch dem ewigen Anliegen 'Erkenne Dich selbst' (endlich) feste und sprichwörtlich handhabbare Anhaltspunkte. Aber braucht es das – in dieser Form einer Dingfest-Machung – unvermeidlich? Muss das (so) sein??

Oder die gleiche Frage – bereits unter Verwendung des Begriffs 'Seelisches' – ein wenig freier bzw. fundamentaler formuliert: Ist eine Frage 'Wo ist denn das Seelische?' nicht nur stellbar (das ist sie ohne Zweifel), sondern auch fraglos?

Die Frage nach dem 'Sitz der Seele' – also dem Ort, wo seelische Prozesse entweder stattfinden (so wie etwa gemäß der gebräuchlichen Rede, eine Überlegung fände *im* Bewusstsein statt oder eine Wunschregung treibe *im* 'Unterbewusstsein' ihr [Un-]Wesen) oder zumindest *organisiert* werden – ist, wie so manche, unser Menschsein betreffend, eine reichlich alte.

¹²Wem nun eine solche Auseinandersetzung mit diesem Thema mittlerweile zu feinsinnig, gar wortklauberisch oder in seiner Ausführlichkeit zumindest redundant vorkommt, hier ein paar ergänzende Thesen, die insofern sprichwörtlich ketzerisch-häretisch zur orthodoxen Lehrmeinung ausfallen, wie sie im Falle 'Psychologie' an (zumindest) bundesdeutschen Hochschulen verbreitet und zum alleinigen Standard erklärt wird. (Die Thesen können auch als Programm-Vorschau gelesen werden.):

1. Es gibt nicht nur eine ('die') Psychologie, sondern verschiedene psychologische Auffassungen, die den Ansichten des Mainstreams in vielen Punkten diametral gegenüberstehen.
2. Das dieser herrschenden Lehrmeinung zugrundeliegende Menschen-Bild (bzw. Bild vom Seelischen) wird zwar als dem neuesten Stand der Forschung entsprechend ausgewiesen, basiert in seinen Grundannahmen aber auf Konstrukten, die mittlerweile doch sehr in die Jahre gekommen, sprich: reichlich antiquiert sind.
3. Ferner operiert der Mainstream im Rahmen einer Forschungs-Logik, die sich zwar bekenndermaßen vornehmlich an die Naturwissenschaften orientiert, dabei jedoch hartnäckig übersieht, dass es dabei um den Stand der Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts handelt.
4. Trotz aller Popularität und Beliebtheit in Sachen 'Psychologie' ist unsere Gegenwarts-Kultur gleichzeitig sehr genügsam und bescheidet sich überaus schlichten Selbst-Erkenntnissen.

PLATON etwa war der festen Überzeugung, Kopf&Hirn sei die maßgebliche Stätte, für ARISTOTELES war hingegen das Herz das ausschlaggebende Organ. Hin und wieder wurde auch der Bauch zum Wirkungsraum für das, worauf es ankommt.

Und schließlich: Endgültige wie im Höchstmaß ausgetüftelt-differenzierende Klarheit besorgen jedermann unmittelbar beeindruckende Apparaturen wie sie beispielsweise für die Inszenierung bildgebender Verfahren wie der funktionellen Magnetresonanz-Tomografie (fMRT) zum Einsatz gelangen. Stellt man einer in ein solches Gerät eingefügten (männlichen) Versuchsperson etwa die Frage 'Sind Sie ein guter Sohn?' führt diese vermeintlich schlichte Ansinnen zu heftigen Aktivitäten nicht nur im ventromedialen präfrontalen Kortex; auch im orbitofrontalen Kortex und nicht zuletzt in der Amygdalae ist schwer was los.

Was bei solchen Bezugnahmen oder Verweisen meist an psychologischen Einsichten herauskommt – auch dafür ein kleines, aber bezeichnendes Pröbchen: Im Zusammenhang mit der Frage, wie denn der moderne Mensch im Zeitalter von Navis, GPS&co. sich in der Welt orientiere, heißt es in einem Interview der Süddeutschen Zeitung mit dem 'Kognitionspsychologen' Tobias Meilinger (der an keiner geringeren Stätte wie dem Tübinger Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik sein Bestes gibt, 'den menschlichen Orientierungssinn zu erforschen') zu der Frage seitens SZ: *"Was passiert bei mir im Kopf, wenn ich in Tübingen am Bahnhof stehe und Sie im Institut besuchen will?"* Daraufhin Meilinger: *"Wenn Sie den Weg schon mal gelaufen sind, können Sie auf Ihr Gedächtnis zurückgreifen. [Wow! Hoffentlich hat man sich vorher die Hände gewaschen.] Sie werden sich Landmarken gemerkt haben [dafür sie die schließlich auch da] und Stellen, wo Sie abbiegen müssen. [Hört, hört] Wenn Sie clever sind, können Sie versuchen, mit Hilfe Ihres Richtungssinns [wie praktisch] eine Abkürzung zu finden. [Wenn das man gutgeht, aber es bleibt spannend. Diese verflixten Kognitionspsychologen aber auch...] Wenn Sie nur eine Karte haben, drehen Sie diese in Laufrichtung [auch darauf muss man erst mal kommen, alter Pfadfinder-Trick] und finden mit dem Finger den Weg. [Holla, jetzt aber mit allem, was die Spezies Mensch zu bieten hat. Wir sind baff!] Oder Sie nehmen die Karte und setzen sie in eine Wegbeschreibung um. [Oder Sie nehmen ein Taxi. Oder sagen unseren Termin wg. Wichtigerem ab.]*

SZ: *Klingt banal.* [Immerhin. Statt sich jedoch für das Gespräch zu bedanken, gibt der SZler Herrn Meilinger die Gelegenheit, sich weiter zu verausgaben:] *Dennoch steckt ein enormer Aufwand hinter dieser Aufgabe.* [Das ist wohl wahr! Statt diesen jedoch psychologisch anzugehen, und um über seine bisherigen Trivialitäten hinaus auf diese Weise vielleicht doch noch etwas Bemerkenswertes von sich zu geben, rettet Meilinger sich nun in die Physiologie. Im Ringsport nennt man so was Mattenflucht.] *Sinnesorgane und Gehirn müssen in komplexer Weise zusammenarbeiten.* [Wenn das mal gut geht.] *Dabei ist das Auge zwar das wichtigste Sinnesorgan, aber auch die Körperhinweisreize sind wichtig.* [Das haut einen zwar auch noch nicht um, aber jetzt läuft Meilinger allmählich warm:] *Das Vestibularorgan im Innenohr registriert, ob man sich gerade dreht oder beschleunigt – etwa im Aufzug.* [Es lebe das Vestibularorgan. Was machten wir ohne es?] *Weitere Informationen liefern die Gelenkstellungssensoren in den Extremitäten [hoffentlich zügig, am besten overnight]: Wie stehen die Beine [Sitzt die Frisur?], haben sich die Muskeln bewegt? [Man hofft es] Und all diese Informationen verknüpft das Gehirn mit den erinnerten Landmarken.* [Und bald ist Weihachten.]

SZ [noch immer nicht das Band vollhabend, aber man bewegt sich eben durchaus im Rahmen des üblichen Flach-Sinns. Wenn es um Psychologisches geht, sind alle Beteiligten – zumindest im Hinblick auf Psychologisches – überaus bescheiden und genügsam): *Eine innere Landkarte?* [brilliant zusammengefasst]

Meilinger [unermüdlich, die Öffentlichkeit mit dem reichen Schatz seiner langjährigen Forschungen zu beglücken]: *Es gibt ein Netzwerk von Hirnstrukturen, das für Orientierung relevant ist* [da kann man nichts falsch machen]. *Aus Rattenversuchen* [Reise-Ratten, die gerne mal auf einen Eierlikör in seinem Institut vorbeischauen] *kennt man außerdem sogenannte Platzzellen, die nur feuern, wenn sich das Tier an einer bestimmten Stelle im Raum befindet* [klingt auch schon mal sehr bestimmt und langjährig erforscht. Die feuernde Platzzelle. High Noon]. *Die Kopfrichtungszellen* [wir staunen nur noch: Was es da nicht alles gibt...] *wiederum feuern nur, wenn die Ratte in eine bestimmte Richtung schaut* [klingt plausibel]. *Derartige Zellen könnten* [immer mit der Ruhe, Forschung braucht Zeit] *vielleicht* [man weiß ja nie, bis zur Rente ist es ja auch noch weit, und man will schließlich beschäftigt sein] *die Basis einer kognitiven Landkarte sein* [aber wer weiß, vielleicht auch nicht].

[Schließlich ringt sich der SZ-Interviewer zur final-entscheidenden Frage durch:] *Was kann man aus Ihrer Forschung für den Alltag lernen?* [Keine Bange, auch in diesem Punkt hat man gewöhnlich seitens der Medien keine allzu hohen Erwartungen.] Meilinger: *Zum Beispiel* [eine erschöpfende Antwort würde sicher Tage brauchen], *dass die beste Karte nicht die detaillierteste ist, sondern diejenige, die die Entscheidungspunkte bei Routen betont.* [Da muss man erst mal drauf kommen; hier macht Grundlagen-Forschung sich bezahlt.] *Oder dass man beim Parkhausbau weniger auf Farben zur Orientierung vertrauen sollte – wiederum aus evolutionären Gründen* [vielseitiger Mann, der Herr Meilinger, nicht nur in der Hirnforschung zu Hause, auch in Evolutions-Dingen mehr als bewandert. Wohl wahr: In der Steinzeit hatte es noch keine Parkhäuser.]: *Die Farben der Landschaft und der Bäume ändern sich über das Jahr* [Willkommen, Mr. Chance. Und nachts ist es dunkel.], *deshalb haben Menschen vermutlich* [nur Mut zur Vermutung, was sollen wir auch mit empirischen Erkenntnissen] *eher gelernt, sich nach geometrischer Information zu orientieren* [was mit ein Grund dafür sein dürfte, dass Baum-Parkhäuser so gut wie nie genutzt werden, guter Hinweis!]. *Piktogramme oder bauliche Unterschiede helfen da mehr.* [Wer sagt's denn, hier werden Sie geholfen. Es lebe der bauliche Unterschied!] ("Mental rotiert – Tobias MEILINGER erklärt ~~die Welt~~ die inneren Landkarten" In: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, Nr. 261 vom 12./13. November 2011, S. 17.)

Kommen wir zu einem vorläufigen Fazit: Psychologisch nennenswert Interessantes oder Relevantes findet hier nicht statt. Und auch der Griff ins Gehirn hält sich für die Gewinnung von Einsicht – trotz dem Ausstreuseln vielversprechender Fachtermini – in engen Grenzen. Aber – SÜDDEUTSCHE ZEITUNG!: Viel mehr ist in Sachen 'Psychologie' auch häufig nicht verlangt – Motto: Eine Hand macht die andere nicht nass.

Wie weiter oben bereits schon einmal aus- bzw. eingeführt:

Für eine physiologische Gegenstandsbildung ist eine solche Betrachtungsweise bzw. die Arbeit mit solchen Bildern (im übertragenden wie im wörtlichen Sinne) unabdingbar, aber wer bitte zwingt die Psychologie, sich etwa ein Filmerleben als 'im' Kopf stattfindend vorstellen zu müssen? Um dann auch noch dortselbst weiter zu forschen

bzw. solcherart Erkenntnisse ausdrücklich – und häufig gar zentral – in ihrer (psychologische) Gegenstandsbildung einzubeziehen.¹³

Muss man es überhaupt im physisch-physikalischen Sinne verdinglichen und verorten? Bzw. braucht man das Bild – man könnte auch sagen: das Konstrukt 'Kopf' einschließlich all dem, was dort stattfindet und dank der zeitgenössischen 'bild'-gebender Verfahren veranschaulicht werden kann, denn wirklich, um das, was den Umgang mit einem Film ausmacht (eben das Filmerleben), *psychologisch* zu analysieren und zu verstehen? Reicht es für ein solches Unternehmen (eine *psychologische* Filmanalyse) nicht aus, was SEIDL an Nachwirkungen des Films zumindest in Ansätzen beschreibt? Mit solchen Beschreibungen (wie gesagt: hier in ersten Ansätzen) wäre doch zumindest eine Richtung für *psychologisches* Arbeiten im Blick (s.u.). Beschreibungen, die man weiter ausbauen und vor allem durch ausführliche Beschreibungen seines Erlebens über den gesamten Verlauf des Films hinweg ergänzen müsste?

Könnte man, stünde einem solchen Vorgehen nicht weitere Bilder (von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit, wohl aber auch von korrektem Rezensententum, welches für SEIDL anscheinend in einer Reihe gemeinsamer Kriterien – neutral, distanziert, unpersönlich, objektiv, analytisch – gründet) im Wege, das ähnlich selbst-verständlich wie das 'Kopf-Bild' nun als etwas den Erfordernissen und Prinzipien formal geregelter Verfahrensweisen eher entgegenstehend vermerkt wird.

Und dessen Wirken man, da es dem aktuell herrschenden Bild von Wissenschaft – inklusive all dem, was Wissenschaft in unserer Kultur ausmacht und kennzeichnet – entspricht, ähnlich unirritiert überliest, wie dies bereits bei der Formulierung 'am Kopf ange stellt' der Fall sein dürfte:

So trefflich und gekonnt die obige Beschreibung der Verfassung, in der man nach dem Film das Kino verlässt, die psychische Wirklichkeit von "Inception" in ersten Umrissen kennzeichnen in der Lage ist bzw. wäre, so vorbehaltlich geht der Autor dieser Zeilen mit seinen ureigenen Produktionen um, indem er sich alsbald auf eben das Bild besinnt, was ihm die zeitgenössische Kultur im Hinblick auf den wissenschaftlich verwertbaren Gehalt seiner Ausführungen eingetrichtert hat.

¹³Erschweren hinzu kommt, dass etwa die Annahme (wenn nicht Gewissheit), ein Film finde im Kopf statt eine fatale wie unnötige Einengung des Erkenntnis-Horizonts zur Folge hat und den Blick genügsam auf das richtet, was eben im Kopf des Zuschauers stattfindet. Statt sich auf die Phänomene des Erlebens zu richten – verbunden mit dem Ehrgeiz, diese umfassend und anschaulich zu erfassen. Mittlerweile gepaart mit der wohligen Gewissheit, dass im Kopf und hier schließlich konsequent wie handlich im Gehirn dingfest gemacht, ganz komplizierte und nach wie vor geheimnisvolle Dinge von statten gehen – und was könnte ehrenvoller und vielversprechender sein, sich dem kompliziertesten Dingen im bekannten Universum zu widmen?? – muss nicht weiter auf- bzw. ins Gewicht fallen, dass die in dieser Hinsicht zutage geförderten Erkenntnisse einigermaßen schlicht ausfallen. Dass die Hirnforschung mit ihren gleichermaßen bedeutungsschwangeren wie nichtssagenden Scans gerade bei alltäglichsten Geschehnissen höchst simple Sachverhalte und Erklärungen ins Bild rückt, wird so erträglich und bestärkt gleichzeitiges Ringen um Erkenntnis und der Frage, ob es man es denn überhaupt so genau wissen will.

Denn unausdrücklich den obigen zentralen Charakteristika 'sachlichen Tuns' (in Wissenschaft, Filmkritik oder ähnlich 'verkopfter' Aktivitäten) verbunden, fällt SEIDL ein – je nach Standpunkt potentiell – herabsetzendes bis vernichtendes Urteil über seine Reaktion bzw. über seine Beschreibungen, in denen er die Wirkungen des Films auf ihn zu fassen trachtet: Diese sei(en) 'subjektiv' und vor allem: 'nicht repräsentativ' ("*... alles andere als repräsentativ*").

Im Wortlaut: "*... naturgemäß ist das, diese Wahrnehmungserschütterung und Gefühlserschütterung, alles andere als repräsentativ: Die Reaktion ist subjektiv, kaum teilbar und nur sehr schwer mitteilbar...*"

Dazu sowie zu den aus solcherlei Qualifizierungen resultierenden Implikationen und Konsequenzen nun als Kommentar im Einzelnen, um – daran sei erinnert – zum einen aufzuzeigen, dass und welche Bilder unserem Leben und Erleben gewissermaßen regieführend zugrunde liegen und vor allem, um im weiteren Verlauf dieser Überlegungen in Frage zu stellen, ob es nicht auch andere Möglichkeiten, sprich: Bilder für die Ausgestaltung von Wissenschaft (insbesondere natürlich der Psychologie) und Wirklichkeit geben kann:

Da wäre, um zunächst neben der vermeintlichen Beweiskraft hirnephysiologischer Befunde – so banal sie im Einzelnen und für sich betrachtet auch sein mögen – nur ein weiteres in unserer Kultur als hinreichender Ausweis für das Vorliegen von Wissenschaftlichkeit im Ergebnis angesehenes Indiz anzuführen, nämlich der im Zusammenhang mit psychologischen oder sozialwissenschaftlichen Fragestellungen fast schon chronisch ins Spiel gebrachte Begriff der ...

'Repräsentativität': Kaum eine Untersuchung – etwa in Form einer Meinungsumfrage – für die nicht ausdrücklich angemerkt und vor allem auch in den Medien überliefert wird, hierbei handelte es um eine *repräsentative* Befragung; und kaum, dass man über die Ergebnisse etwa einer psychologischen Studie berichtet, ist man unweigerlich mit der Frage konfrontiert: 'Sind Ihre Ergebnisse denn auch repräsentativ?' Fast möchte man meinen, egal was rauskommt, Hauptsache repräsentativ – als wäre bereits (um nicht zu sagen: vor allem) dieser Umstand, hinreichende Gewähr für die Verlässlichkeit der je vorgestellten Erkenntnisse. 'Repräsentativität' als ultimatives Gütezeichen (für Wissenschaftlichkeit) wie das 'Wollsiegel' oder der 'blaue Engel'.

Und so auch bei SEIDL; wenngleich bezeichnenderweise (s.u.) in Form einer – selbst vollzogenen – Dis-Qualifizierung:

"Es wurde Nacht, bis die Normalität mich wiederhatte – und naturgemäß ist das, diese Wahrnehmungserschütterung und Gefühlserschütterung, alles andere als repräsentativ."

Abgesehen von der pseudo-poetischen Tonalität, die hier ins Rennen geschickt wird ('Es wurde Nacht...'), kann man *zum einen* anmerken, was SEIDL denn unter 'Normalität' verstehen mag, die ihm ja scheint's ihm Kino abhandengekommen ist (Was soll hier stattfinden? An- oder gar Abnormales? Für einen professionellen Filmkritiker einer mehr als merkwürdige Vorstellung – im doppelten Wortsinne. Aber wir sind ja schon beruhigt, wenn der Gute sich neben 'Wahrnehmungs-' und 'Gefühlserschütterung' beim Filmerleben nicht gleich eine komplette Gehirnerschütterung zugezogen hat. Läge eigentlich voll

auf der Linie seiner Argumentation... Weiß jemand, was eine 'Gefühlserschütterung' sein soll? Man sollte meinen, dass regelmäßige Kino-Besuche die Sensibilität bzw. die Kompetenz für angemessene Wortfindungen eigentlich stärken sollten.)

Andererseits beachte man den Zusatz 'naturgemäß' – was auch immer nun damit gemeint sein soll? Man könnte es als Bestätigung der Thematik lesen, um die es gerade geht, nämlich, dass im Leben wie in der Wissenschaft bestimmte Sichtweisen oder Positionen als die einzig möglichen gelten, weil natürlich (ehedem: gottgegeben) oder gemäß dem neuesten Stand der Forschung, sprich: *die* Wissenschaft – als unison-monolitische, nicht hinterfragbare Instanz – hat festgestellt...

Einer solch' obrigkeitshörigen Haltung gegenüber – die ja eigentlich ganz up-to-date als reichlich unzeitgemäß aufstoßen müsste – möge es jedoch gestattet sein, die Dinge (und insbesondere jene, die so selbst-verständlich daherkommen) erst einmal in Frage bzw. in Zweifel zu stellen, ob man denn nicht auch anders verfahren kann. Und siehe da: Man kann!

In diesem Sinne noch einmal zurück zur 'Repräsentativität': Vergleichbar etwa der 'Einschaltquote' (in ihrer Bedeutung als 'kollektive Fiktion' für das Fernsehen) ist 'Repräsentativität' zunächst vor allem eins: eine Vereinbarung, die durch fortlaufend allseitigen Gebrauch in den Rang eines Fetischs erhoben wurde, dem Wissenschaftsbetrieb, Öffentlichkeit und vor allem auch die Medien allesamt huldigen und der einem abnimmt, sich über das, was da jeweils als repräsentativ ausgewiesen wurde tiefere Gedanken machen zu müssen.

Und der allen Beteiligten vor allem erspart, sich der peinlichen Frage stellen zu müssen, worin eigentlich der nähere Wert solcherart ausgezeichnete Erkenntnisse liegt.

Gerade in Zeiten überbordenden Meinungs-Mülls, wo alle Auskunftswilligen zu allem Möglichen befragt werden – auch und gerade zu Themen, von denen eben jene kaum bis keine Ahnung oder eh' nichts zu melden haben – veredelt der Umstand, dass hierzu eine repräsentative Umfrage stattgefunden habe, nicht selten die Beliebigkeit, die Dürftigkeit sowie die Belanglosigkeit der Befunde. Auf diese Weise entlastet ist auch der Wissenschaftler, der etwa als Psychologe zeitlos uninteressante Resultate verkündet, evtl. aufkommenden Argwohn aber mit dem Hinweis im Keime erstickt, das Ganze sei repräsentativ oder (ähnlich bedeutungs[schein]schwanger:) signifikant.

Mit dieser Floskel gehen Kultur und Wissenschaft eine Allianz zum beidseitigen Nutzen ein: 'Die' Wissenschaft – die eine Disziplin mehr, die andere weniger – hat oftmals bei allem Fleiß nun doch nicht allzu viel an beeindruckenden Erkenntnissen zu bieten und die Öffentlichkeit (die Kultur) will es so genau meistens auch gar nicht wissen. Führend hierbei (in beiden Hinsichten): die Psychologie.

Was aber hat es nun mit dieser allseits so hochgeschätzten 'Repräsentativität' auf sich? Sie besagt, dass eine Erkenntnis, die man etwa bei einer Meinungsumfrage bei einer für eine solche Studie notwendig zu begrenzende Anzahl von Befragten – der Stichprobe – gewonnen hat, als eine Erkenntnis bezüglich der Gesamtheit derer, über die man mittels dieser Studie etwas in Erfahrung bringen will (also: die Grundgesamtheit) Gültigkeit hat.

Ein Beispiel: Man möchte herausbekommen, welches Selbst-Bild – man könnte auch sagen: welches Rollenbild – von Mann und Männlichkeit die männliche Bevölkerung Deutschlands (sagen wir ab 30 Jahren) hat¹⁴. Oder, um es mit GROENEMEYER zu formulieren: Wann ist der Mann ein Mann? Zu diesem Zweck führt man eine Befragung durch, mit der man naheliegender Weise nicht alle Deutsche männlichen Geschlechts befragen kann (das wäre hier die Grundgesamtheit), sondern man zieht auf Basis diverser statistischer Prozeduren eine Stichprobe, die einerseits eine begrenzte und somit handhabbare Anzahl von Männern erfasst, zu anderen jedoch die Gruppe aller Männer in seinen ausschlaggebenden Eigenarten und Eigenschaften (Merkmalen) verlässlich abbildet – eben repräsentiert.

Und wenn man nun beispielsweise als eine bedeutsame Erkenntnis der Umfrage erfährt, dass nur 5% der Befragten bei Vorlage der Aussage "Ich kann mich gut mit den Männern identifizieren, die in der Werbung und in den Medien gezeigt werden" ein ebenfalls zur Disposition gestelltes "trifft zu" angaben (42%: trifft weitgehend nicht zu, 26%: trifft nicht zu)¹⁴, so soll diese Einsicht in die Befindlichkeit des deutschen Mannes ja nicht nur für den kleinen Kreis der Stichprobe, sondern für alle Bürger Deutschlands gelten – eben für jene repräsentativ sein.

'Repräsentativität' ist folglich eine Vereinbarung, welche die Verlässlichkeit oder die Aussagekraft einer Erkenntnis dadurch belegen soll, dass auf diese Weise – d.h. durch in Anspruchnahme einer Gültigkeit für die jeweilige Grundgesamtheit – eine Nicht-Zufälligkeit ausgewiesen wird (z.B. 'Die ausgewiesene Prozentzahl aller deutschen Männer sind dieser oder jener Ansicht, Meinung oder was auch immer'). Nichts ausgesagt ist damit etwas über den wissenschaftlichen Nähr- oder Erkenntniswert eines Befundes, seine Sinnhaftigkeit oder dessen Nutzen für eine Anwendung, Umsetzung, Konsequenz in der Alltags-Praxis.

Was bedeutet es schlussendlich – etwa für die Gestaltung einer Werbekampagne für ein neues Pflegeprodukt für Männer – wenn 50% der Befragten einer repräsentativen Stichprobe ankreuzen, 'sie würden sich an unrealistisch gut-aussehenden und athletischen Werbedarstellern stören'?

Zum einen handelt es sich dabei um eine Selbstauskunft der Betroffenen resp. Betreffenden gemäß ihrer eigenen – zudem bewussten – Einschätzung oder eben Meinung. Es mag Fragestellungen geben, für die man mit Daten auf dieser Ebene hinreichend bedient ist, will sagen: wo man mit solchen – notwendig oberflächlichen – Meinungsbekundungen durchaus zu relevanten Einsichten gelangen kann.

Meist jedoch und sollte psychologisch relevante Forschung jedoch bei solchen (Alltags-) Äußerungen ansetzen, um dann weiter jedoch notwendig zu fragen, will man es nicht beim Einsammeln solcher Meinungen belassen: Was bedeutet das? Was steckt 'hinter' bzw. in einer solchen Bekundung? Ist 'Stören' nur 'Stören' oder verbirgt sich darin auch noch eine andere Seite, etwa eine unausgesprochene, gar verdeckte Faszini-

¹⁴Quelle: DOVE Ment + Care Studie 2009 (Basis: 7579 Männer, Alter: 30-55 Jahre)

nation? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Werbung oder allgemeiner gesprochen für das Marketing etc.?¹⁵

Zum anderen ist es häufig – so eine gern praktizierte Gepflogenheiten unserer Kultur im Umgang mit Wissenschaft und deren Erzeugnissen d.h. mit vielen Erkenntnissen, über die man auf welchem Wege auch immer informiert wird – jedem freigestellt, mit den Befunden einer Studie so zu verfahren, wie es einem gerade in den Kram passt: Man kann sie übernehmen und zur Grundlage eigenen Tuns erklären, man kann sie bezweifeln und dennoch eine andere Auffassung vertreten; oder man kann sie ignorieren bzw. gar nicht erst zur Kenntnis nehmen.

Insbesondere im Falle psychologischer Forschungsergebnisse oder generell bei Verlautbarungen der Psychologie nehmen die meisten sich auf besagter Basis einer lebenslangen Vertrautheit mit seelischen Prozessen das Recht heraus, diese zu befinden, sprich: kommentieren, akzeptieren, umformatieren oder schlichtweg ignorieren zu können ('Da bin ich aber anderer Ansicht'), zumal man in Zeiten des unbedingten Glaubens an individuelle Einzigartigkeit bei Bedarf stets darauf verweisen kann, dass das doch jeder anders sieht oder handhabt.

Obschon mittlerweile und möglicherweise bereits redundant, sei auch hier angemerkt, dass es sich bei der der Ansicht, ein jeder Mensch sei einzigartig und besonderes [nebst weiteren Eigenarten, mit denen wir uns heutzutage ausstatten], ebenfalls um ein [gemachtes] Bild handelt – in diesem Falle gar um ein mit ausgesprochen ideologischem Gepräge. Für das Betreiben von Psychologie wäre insofern wichtig, eben nicht – wie selbstverständlich – von einem solchen Bild auszugehen bzw. allen weiteren Überlegungen ein solches Bild zugrunde zu legen, sondern dieses in Frage zu stellen. Das beinhaltet, sich darüber Gedanken zu machen, wo dieses Bild herkommt, wann und unter welchen Bedingungen es entstanden ist, welche Wandlungen es ggfs. erfahren hat, wofür es 'gut' ist bzw. sein kann, was es – etwa im Falle von Wirtschaftspsychologie – bringt, mit einem solchen Menschen-Bild zu arbeiten – und: ob es dazu nicht sinnfällige Alternativen geben kann.

Aber kehren wir noch einmal kurz zurück zu den wortgewaltigen zeitungsverbreiteten Offenbarungen, dem tapfer ebenfalls um Ausdruck ringenden SEIDL und seiner sich selbst beschränkenden Schreibe vom 'Sehen' bzw. – schließlich findet hier viel mehr statt als bloße 'Wahrnehmung' – nämlich *Erleben* resp. eine komplexe und vor allem übergreifende Erlebens-Entwicklung (s. 'Erlebens-Protokoll', S. 39) eines Films:

¹⁵Klassisches wie einprägsames Beispiel für die überaus fragwürdige Verlässlichkeit der Ergebnisse solcherart Meinungs-Kollekten sind Befragungen, die seinerzeit zur CAMEL-Reklame mit 'Joe', dem Plüschkamel durchgeführt wurden. Allseits als überaus witzige und gute Werbung ausgelobt, schaffte es diese Werbe-Kampagne über die Jahre, in denen sie unbeirrt gefahren wurde, den Marktanteil von CAMEL zu halbieren. Was einmal mehr die leider häufig zu konstatierende Unkundigkeit oder Ignoranz der Werber in den Blick rückt: Rauchen ist eine viel zu (tot-) ernste Angelegenheit, als dass man es mit solchen albernem Humoresken bewerben könnte. Und ein Unternehmen, welches solcherlei Unfug dann auch noch in die Welt lässt, ist entweder in devot-vorausseilender Weise bereit, sich den schon damals grassierenden Anti-Raucher-Bestrebungen zu unterwerfen oder in anderer Weise neurotisch gestört.

'Wir' waren ausgekommen bei der Verlässlichkeit und Verallgemeinerbarkeit von Aussagen und Einsichten und hatten erörtert, dass die verbreitete Vereinbarung, eine Erkenntnis – zumal wissenschaftlicher Bemühungen – müsse vor allem, um ernst genommen und noch weiter verbreitet zu werden, vor allem eins sein: repräsentativ. In diesem Punkt herrscht – bei aller Wertschätzung von Vielfalt und heterogener Gegensinnigkeit ansonsten – Einigkeit.

Gegenüber der solchen Selbst-Verständlichkeit, mit&in der die Repräsentativität (bzw. Signifikanz) im statistischen Sinne als vermeintlicher Wert 'an sich' immer wieder verpflichtend hochgehalten wird (bei anschließendem Rückfall in die gewohnt beliebige Unverbindlichkeit), kann nun jedoch im Sinne der in diesem Kapitel angestrebten Inszenierung von Krisen bzw. deren absichtsvollen Herbeiführung zum Zwecke einer entwicklungs-förderlichen Irritation von Welt- und Menschen-Bildern als **Frage Nr. 3** die folgende Überlegung (an-) gestellt werden:

Ist 'Repräsentativität' (im obigen Sinne) ein unerlässliches, sprich allgemeinverbindliches Güte-Kriterium für die Wertigkeit von Aussagen im Bereich psychologischer Forschung, die als wissenschaftlich fundiert bzw. als verlässlich zur Kenntnis genommen werden wollen? Unbenommen der je vertretenen psychologischen Auffassung bzw. der dieser zugrundeliegenden wissenschaftstheoretischen Position? Gewissenmaßen als Kriterium für Wissenschaftlichkeit pars pro toto? Welches zwar zu keinen weiteren Konsequenzen verpflichtet, welches man aber trefflich nutzen kann, um Erkenntnisse unliebsamer anderer Auffassungen von Psychologie pauschal als 'unwissenschaftlich' abzuweisen?

Lassen wir diesen Ausflug nun jedoch mit einem erneuten Verweis auf die Bemühungen SEIDLs (nur noch mit ein paar knapp gehaltenen Rest-Anmerkungen versehen) ausklingen – (Achtung, längerer Einschub)

"Die Reaktion [das, was der Film besagterweise 'im Kopf' des Rezensenten anstellt schlichtweg als 'Reaktion' zu bezeichnen, ist arg reduktionistisch wie mechanistisch. Dass das, was beim Betrachten eines Films – wo auch immer, letztlich bedarf es jedoch nicht unbedingt einer Lokalisierung dieses Geschehens – stattfindet, wesentlich komplexer und vielschichtiger ist, sollte auch einem professionellen Kinogänger nach mehrjähriger Berufsroutine nicht verborgen bleiben] *ist subjektiv* [Was sonst denn 'subjektiv' sollte ein persönliches Erleben sonst sein?? Kann es ein nicht-subjektives Wahrnehmen, Empfinden, Denken oder was auch immer überhaupt geben? Die gerne geführte Rede vom 'Subjektiven' ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, dass wissenschaftliche 'Denke' in vielen vermeintlich hinzu gewonnenen Erkenntnissen sowohl kaum über den 'gesunden Menschenverstand' hinausreicht als auch dessen durchaus ja nutzbringende Errungenschaften unmerklich zu zersetzen vermag. Sprich: Der Gebrauch wissenschaftlicher Gepflogenheiten im Alltag kann auch einen verblödenden Effekt mit sich bringen. Deshalb noch einmal und mit Nachdruck: Jedwedes Erleben ist seinem Wesen nach notwendig 'subjektiv'. Zumal 'Subjektivität' (lat. "Unterworfenheit") im ursprünglichen Wort-Sinne diejenige Eigenschaft ist, die ein Subjekt von einem Gegenstand unterscheidet. 'Objektiv' – und eine diesbezügliche Verschiedenheit in erkenntnistheoretischer Hinsicht ist mit der Verwendung von

'subjektiv' ausgesprochen oder unausgesprochen meist mit im Spiel, wird es, indem man subjektiv Erlebtes nach wissenschaftlichen Regeln, die explizierbar sein müssen, erfasst; und dies wiederum findet statt, indem man ein solches Erleben – und Verhalten – im Rahmen einer Gegenstandsbildung psychologisch angemessen beschreibt (oder beschreiben lässt) und diese Beschreibungen, mit denen jedes wissenschaftliche Tun seinen Anfang nimmt, dann wiederum gemäß angebbarer Prinzipien analysiert und damit auf Erklärungs-Modelle hin weiter entwickelt], *kaum teilbar und nur sehr schwer mitteilbar* [pseudo-elegant anmutendes Wortspiel, aber wozu ist man schließlich Journalist, das aber ansonsten nichts besagt. Wenn das, was bei uns allen im tagaus tagein im Kopf stattfindet, wirklich nur schwer teilbar wäre, von 'mittelbar' einmal ganz zu schweigen, wären wir mit unserer Kultur alsbald zu Ende bzw. hätten es erst gar nicht von den Bäumen geschafft. Auch SEIDLs 'Reaktionen' – zumal er schon diesen Holzklotz-Begriff dafür in Anschlag bringt, dürfte ebenfalls nicht dermaßen sublim sein, dass, wenn schon nicht er selbst, man diese nicht andernorts in Worte fassen könnte. Aber auch der Berufs-Verbalist scheint gerne damit zu kokettieren, dass der Reichtum seiner kopflastigen Ereignisse sich einer schönen Ver-Wortlichung widersetzen möge.] – *und sie ist doch das Einzige, was auch der kühkste und klügste, der seriöseste Kritiker tatsächlich hat* [Wie sangen uns doch schon die Gebrüder GIBBS – auch bekannt als BEEGEES vor langer, langer Zeit in sehnsuchts-wundem Tremolo: 'It's only words and words are all I have to take your love away.' Und, ach ja: Was sollte man sich unter einem 'kühlsten Kritiker' vorstellen? Ansonsten nehmen wir kurzen Einblick in das stille Heldentum des Journalisten: Er gibt uns täglich vom 'Einzigen', was er hat]. *Denn das ist ja das Paradoxe der Filmkritik: Wer im Kino sitzt und einen analytischen Gedanken nach dem anderen in seinen Notizblock schreibt* [auf einmal scheint es ja doch zu klappen mit dem Wortfluss, nur hat das nichts mit Paradoxien zu tun. Beileibe, was nicht so recht zusammengehen mag, ist paradox], *war anscheinend nicht gemeint von dem Film, den er da sieht. Und schon gar nicht bewegt, berührt, gefesselt* [und genau das gelte es zunächst einmal zu beschreiben, s.u.].

Und wer sich rühren und erschüttern lässt, hat mit schauen, staunen und fürchten viel zu viel zu tun, als dass er noch dazu käme, sich beim Involviertsein zu beobachten und das, was da geschieht, in seine Einzelteile zu zerlegen [wer bitte sagt, dass er genau dies tun sollte. Etwas 'in seine Einzelteile zu zerlegen', sollte man kundigen Fachleuten wie Metzgern oder indischen Schiffs-Abwrackern überlassen. Immerhin scheint SEIDL, indem er vom 'schauen', 'staunen' und 'fürchten' spricht, doch eine zumindest nachklingende Ahnung davon zu haben, in welche Prozesse man im Kino geraten bzw. verwickelt werden kann. Wenn davon auch in dem, wie er hier über diese, seine Erfahrungen berichtet, nicht allzu viel mehr übriggeblieben ist. Ein weiteres Beispiel für die verheerende Wirkung, die fortgesetzt oder übertriebenes 'analytisches Gedenken' anzurichten vermag – zumal dann, wenn es allzu ausschließlich – nämlich den Phänomenen gegenüber betrieben wird.]. *So sitzt der Kritiker, wenn er sich abgeregt hat* [worüber mag er wohl zuvorderst aufgeregt haben? Das Leben, ein ewiges Auf und Ab – und Herr SEIDL immer mittenmag dabei], *dann da mit seiner Erinnerung an den Film. Und tut sich furchtbar schwer damit, genau zu unterscheiden, was*

er gesehen – und was er dabei empfunden hat [Aber Herr Seidl, es zwingt einen doch keinen, wenn man es doch so nachhaltig und überzeugend nicht auf die Kette kriegt, dennoch gerade eben diese Profession auszuüben. Und wer sagt, dass es darauf ankommt 'zu unterscheiden, was man gesehen und was man empfunden' hat. Zumal 'genau'. Da lugt wohl wieder SEIDLs Halbwissen in puncto Bild von Wissenschaft aus dem lederbefleckten Sakko-Ärmel hervor. Aber das kommt davon, wenn man sich mit Aufgaben und Ansprüchen konfrontiert, die einem, außer man selbst, keiner abverlangt hat noch abzufordern gedenkt. Aber Scheitern 'an sich' hat durchaus auch so seine Vorzüge und Potentiale.]”

– (*Ende Einschub*) um schlussendlich mit einem weiteren – ebenfalls notwendig ausführlicherem – Text zu veranschaulichen, dass eben jenes Beschreiben, mit dem der professionelle Rezensent sich so sprachbrausend-pathetisch wie selbstgefällig-unbeholfen schwertut und welches auch in Kreisen des akademischen Mainstreams nicht stattfindet, dem im Beschreiben geschulten Studierenden der Wirtschaftspsychologie doch wohl gelingen mag.

Das Beschreiben – im Falle der Psychologie in Form einer Beschreibung der Phänomene des Erlebens und Verhaltens¹⁶ – hat in unserer gegenwärtigen Kultur zunächst mit zwei jeweils

¹⁶Ausgenommen jene kargen Phasen, in denen man sich behavioristischen Zwangs-Vorstellungen folgend ausschließlich mit menschlichem *Verhalten* beschäftigte und unbenommen, dass das Erleben bei der Bestimmung dessen, womit die Psychologie befasst, gerne mal außen vor bleibt bzw. einigermaßen unauffällig unter den Tisch fällt, sind die Zusammenhänge des Erlebens und Verhaltens das, was gemeinhin im Sinne einer Definition für den Gegenstand der Psychologie (als wissenschaftliche Disziplin) ausgewiesen wird.

Im Rahmen diverser Variationen, versteht sich: Mal – will sagen: meist, ist keine Rede von 'Zusammenhang', mal wird Erleben ganz im Sinne des herrschenden Kognitivismus durch 'mentale Prozesse' ersetzt bzw. in Verwendung dieses Konstrukts mehr oder weniger unauffällig auf "innere subjektive Erfahrungen, die wir aus dem Verhalten erschließen" (MYERS) reduziert – zumal 'mental' (lt. DUDEN "den Bereich des Verstandes betreffend" oder eben den "menschlichen Geist" [GERRIG/ZIMBARDO]) ebenfalls eine überaus tendenziöse Qualifizierung bzw. frag-würdige Einschätzung darstellt.

Auch die harmlos-unauffällige Formulierung "die wir aus dem Verhalten *erschließen*" (abgesehen davon, dass offenbleibt, wer 'wir' ist – vermutlich der fachkundige Psychologe) scheint einen direkten Zugriff auf das Erleben via dessen Beschreibung durch den Erlebenden wenn nicht gänzlich auszuschließen, so doch nicht als gängiges Verfahren zuzulassen. Was, wie wir gleich sehen werden, durchaus als bedauerlich bzw. als konsequenzenreiche Preisgabe befunden werden kann.

Vorausgesetzt allerdings, dass eine solche Form des Beschreibens – basierend auf sog. 'Selbstbeobachtung' ('Introspektion') – als eine Möglichkeit wertgeschätzt wird, die, auch nach Maßgabe wissenschaftlicher Standards, in der Lage ist, für eine psychologische Analyse brauchbare und verlässliche 'Daten' (d.h. Beschreibungen etwa in Form von Erlebens-Protokollen oder entsprechende Ausführungen von Interviewpartnern) zu gewährleisten.

Im Unterschied zu den Anfängen der akademischen Psychologie – wo man der Introspektion eine zentrale Funktion zur Erforschung seelischer Prozesse zuschrieb – spielt dieser methodische Zugang in der gegenwärtigen (Mainstream-) Psychologie (von ein paar spezifischen Neuaufgaben wie etwa der "dialogischen Introspektion" abgesehen (vgl. BURKART 2010; s.a. <http://www.introspektion.net/index.html>)) kaum eine Rolle mehr. Ein Umstand, der etwa von MYERS gleichermaßen lapidar wie zusammengestückelt wie folgt kommentiert wird:

recht grundlegenden Erschwernissen zu kämpfen: In vorwissenschaftlicher Hinsicht kommt man für unseren erlebten&gelebten Alltag nicht umhin, zu einen feststellen zu müssen, dass wir sowohl verlernt haben, uns der Komplexität und Vielschichtigkeit unserer Erlebens- und Verhaltensweisen bewusst zu werden bzw. gewahr zu sein; zum anderen sind wir kaum mehr in der Lage, unser Erleben und Verhalten – jenseits von eher groben Bekundungen ('gefällt mir', 'war schön', 'hat gut geklappt') angemessen (d.h. hinreichend differenziert und ausführlich) in Worte zu fassen.

Erschwerend hinzu kommt eine um sich greifenden Tendenz zur Verflachung oder Verflüchtigung des Erlebens zugunsten einer entäußernden Ausdrucksbildung. D.h. ein komplexes Geschehen – wie beispielsweise die vielfältigen Vorgänge bei einem Computer-Spiel(en) – findet zunehmend weniger als je auch in seiner Komplexität erfahrbares Geschehen 'im' Seelischen, sondern wohl in wahrgenommener, jedoch kaum in eigens vergegenwärtigender Weise vornehmlich 'auf' dem Computerbildschirm statt. Auch das Erleben beim Fernsehen verschwindet mehr und mehr hinter dem bunten (und seinerseits einfältig-vielfältigen) Treiben auf immer größeren Flat-Screens – unvergessen dazu die Grundqualifizierung eines Gesprächspartners in einem Interview zum Thema 'Fernsehen': "Erleben kann man das eigentlich nicht nennen" oder verkümmert im übrigen Alltag synchron zur Forderung, die hier stattfindenden Verrichtungen diversester Art wie Einkaufen oder Freizeitvergnügen müssten tunlichst in *äußerem* Aufwand als Event inszeniert werden.

Folge von all dem ist, dass wir uns etwa bei der sogn. 'Rezeption' eines Spielfilms im Kino gar nicht mehr darüber im Klaren sind, welche ausgedehnten Prozesse hier in Wirklichkeit stattfinden. (Vgl. dazu etwa den Aphorismus des französischen Literatur-Nobelpreis-Trägers Claude SIMON: *"Wenn man eine Stunde auf Straße war, kehrt man mit einem Roman heim."* Wenn man sich denn die Mühe machen würde.)

Über diese alltäglichen Komplikationen hinaus tut sich zumindest die naturwissenschaftlich ausgerichtete Psychologie gleichermaßen mehr als schwer mit dem Beschreiben. Genauer gesagt: findet ein solches schlichtweg nicht statt, obwohl das Beschreiben, wie beispielsweise im MYERS beiläufig-selbstredend betont, der "Ausgangspunkt jeder Wissenschaft" ist (a.a.O., S. 26). Anstelle einer der Grundaufgaben jedweder wissenschaftlichen Bearbeitung von Wirklichkeiten dann auch dergestalt nachzukommen, dass man den Gegenstand, mit dem man sich etwa im Rahmen einer empirischen Analyse gerade beschäftigt, zunächst einmal hinreichend, ausführlich und differenziert zu beschreiben (so wie beispielsweise der Biologe mit einem frisch entdeckten Käfer verfahren würde), verflüchtigt sich dieser Anspruch bzw. diese Aufgabe im Falle der (Mainstream-) Psychologie auf seltsame Weise.

Schauen wir zum Beleg für dieses zunächst höchst merkwürdige Phänomens weiter in den MYERS: Dankenswerte Weise ist dem Thema 'Beschreibung' ein ganzes Kapitel gewidmet

"Doch der Strukturalismus (eine psychologische Schule an der Wende 19.-20. Jahrhundert) verschwand und mit ihm die Introspektion. Zur Introspektion braucht man kluge, wortgewandte Menschen. Zudem erwies sich die Introspektion als unberechenbar. Sie führte bei jedem Menschen und bei jeder Erfahrung zu anderen Ergebnissen. Neuere Studien deuten darauf hin, dass die Erinnerung der Menschen häufig fehlerhaft ist. Ebenso verhält es sich mit ihren eigenen Berichten darüber, was sie beispielsweise veranlasst hat, einander zu helfen oder zu verletzen. ... Oft genug wissen wir einfach nicht, warum wir fühlen, was wir fühlen, und warum wir tun, was wir tun" (MYERS 2008, S. 5f). Wohl wahr!

(1.2, S. 26). Allerdings bzw. bezeichnender Weise ist hier vom Beschreiben keine Rede. Nach hoffnungsfrohem Beginn – *"Der Ausgangspunkt jeder Wissenschaft ist die Beschreibung. In unserem Alltag beobachten wir unsere Mitmenschen und beschreiben sie; daraus leiten wir ab, warum sie sich so verhalten und nicht anders. Im Wesentlichen tun professionelle Psychologen auch nichts anderes, nur gehen sie dabei systematisch vor und bemühen sich um Objektivität."* – geht es im weiteren um Einzelfallstudien (1.2.1), Befragung (1.2.2), einschließlich eines Klein-Kapitels zur Zufallsstichprobe. Was es dabei oder angesichts der vorangestellten Grundsätzlichkeit beim Tun des 'professionellen Psychologen' mit dem Beschreiben auf sich hat oder man sich das 'systematische', 'um Objektivität bemühte' Vorgehen im Hinblick auf das Beschreiben vorstellen kann: Pustekuchen.

Zwar könnte man angesichts der weiteren Verwendung von Begriffen wie "In der Fallstudie wird ein Individuum gründlich studiert" oder "Der Entwicklungspsychologe Jean Piaget beobachtete aufmerksam ein paar Kinder und befragte sie ausführlich; das Ergebnis waren bahnbrechende Informationen ...", dass dabei auch irgendwie beschrieben worden sein dürfte, was es damit aber im Einzelnen auf sich hat, was Beschreiben ausmacht, wie man dabei verfährt (zumal systematisch) oder was man hier wann, wo und wie zu erlernen oder einzuüben muss, bleibt völlig und vor allem auch kommentarlos im Dunkeln.

Beim Thema 'Befragung' gibt man sich – wenn auch in der gängig naiven Art – zwar überaus methoden-bewusst kritisch ("Aber die Fragen richtig zu stellen, ist eine heikle Sache...", "Schon ganz leichte Abänderungen in der Wortstellung der Frage können eine große Wirkung haben ... deshalb hinterfragen kritische Denker immer, auf welche Weise die Fragestellung die Meinung der Befragten beeinflusst haben könnte") – die Qualität der auf diese Weise erhobenen Daten und ihr Erkenntnis-Potential ist – von der Güte der Frage(n) einmal abgesehen – vor allem bis ausschließlich an die Stichprobe und ihre Repräsentativität geknüpft. Mit Beschreiben hat das alles nichts zu tun bzw. dazu bedarf es keinerlei Erläuterungen. (Symptomatisch in diesem [Unter-] Kapitelchen – die Überschrift für das gesamte 1. Kapitel lautet großspurig: "Kritisch denken mit wissenschaftlicher Psychologie" [Gevatter DESCARTES lässt schön grüßen, möchte aber nicht gestört werden] übrigens auch, dass hier immer nur von Verhalten die Rede ist ["Fallstudien beschreiben Verhalten"] – d.h. nicht nur das Beschreiben, sondern auch das Erleben verliert sich nach vollmündigen Eingangs-Bestimmungen im Verlaufe notwendiger Konkretisierungen.)

Nimmt man nun ein zweites Standardwerk des Mainstreams hinzu, sind auch für GERRIG/ZIMBARDO die Ziele einer wissenschaftlichen Psychologie zügig&zackig formuliert: Verhalten beschreiben, erklären, vorhersagen und kontrollieren. Na dann mal los!

Halten wir fest: Einerseits scheint der Mainstream der Ansicht zu sein, Erleben und Verhalten seien auch dem Forscher vom eigenen Alltag her bereits hinreichend vertraut und bekannt.

Auf der anderen Seite ist man hier der Auffassung – wie zu zeigen sein wird, ganz in der Tradition DESCARTES –, die zentrale Aufgabe von Wissenschaft bestünde darin, zu wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen zu gelangen. Ergo konzentriert man sich darauf, (woher auch immer abgeleitet – das ist in der Tat eigentlich egal) Hypothesen zu formulieren, die es dann zu überprüfen, sprich. auf ihre wahrscheinliche Gültigkeit hin zu testen gilt. Sollte dem so sein, werde diese eingereiht und in Kanon (vorläufig) gesicherter Erkenntnisse und formieren sich zu

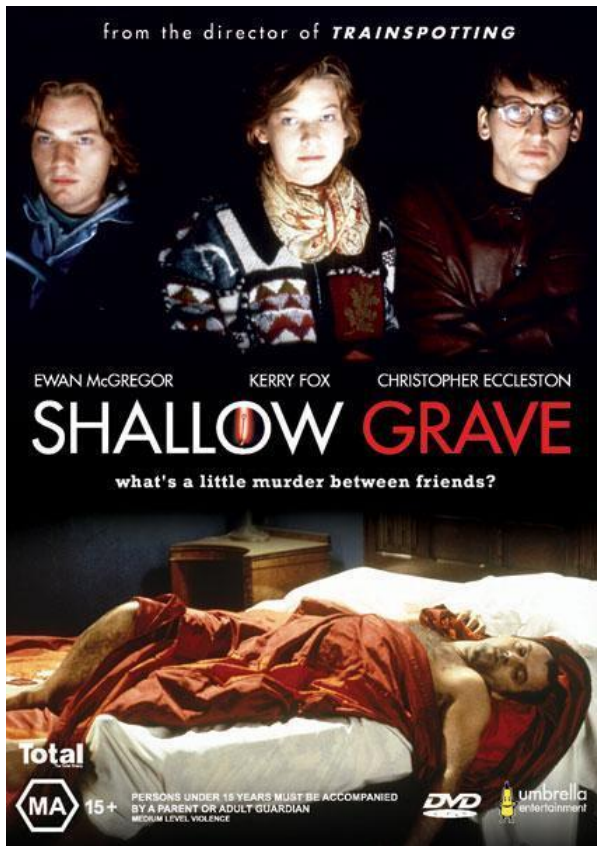
einer Theorie. Von Beschreibungen – zumal in einem einzelne Aussagen übergreifenden Sinn – kaum eine, nein: keine Spur.

Demgegenüber wird hier die grundlegende wie zentrale These vertreten, dass das Beschreiben (der Phänomene) – und zwar im Zuge einer jeden Gegenstands-Bildung das grundlegende wie durchgängige 'A&O' der Psychologie ist und dass man dieses – auf der Basis dessen, was wir bereits im Alltag an (vor-wissenschaftlich sinn-stiftendem) Beschreiben betreiben – im Rahmen des Beschreibens als einer wissenschaftlichen Methode – ausbauen und einüben, sprich: kultivieren muß.

Und nicht in eben diesem Sinne zuletzt sei das folgende Protokoll der Erlebensentwicklung im Umgang mit einem Spielfilm ein veranschaulichendes Beispiel für einen konstruktiv-produktiven Dreh, den diese Zeilen hier insgesamt bei aller Kritik an diesem wie jenem ja ebenfalls bieten wollen (s. 'Werbung', s.o.) – es ist ja (so bleibt 'trotz alledem' zu hoffen) schließlich noch nicht alles oder gänzlich zu spät:

Erlebens-Protokoll zu dem Film "Shallow Grave" ("Kleine Morde unter Freunden")

UK 1994, Regie: Danny BOYLE



Filmgeschichte: Die Ärztin Juliet Miller, der Buchhalter David Stephens und der Journalist Alex Law suchen für ihre Wohngemeinschaft einen neuen Mitbewohner. Viele Bewerber geben sich daraufhin die Klinke in die Hand und werden von ihnen auf Herz und Nieren geprüft; jedoch entspricht keiner den hohen Ansprüchen der drei, bis Hugo auftaucht. Er ist ein älterer, sich intellektuell gebender, geheimnisvoller Poet, der einen Roman schreiben will und Juliet damit tief beeindruckt. Er zieht ein, wird jedoch anschließend nicht mehr gesehen. Nach einiger Zeit brechen die ursprünglichen Bewohner seine Tür auf und finden Hugo – tot auf dem Bett liegend, gestorben an einer Überdosis Drogen. Doch nicht genug: Unter dem Bett finden sie einen Koffer voll mit Banknoten. Um das Geld behalten zu können, entscheiden sie sich dafür, die Leiche durch Abschneiden der Hände und Füße unkenntlich zu machen und in einem Waldstück zu begraben. Ausgerechnet der nüchterne Buchhalter David muss diese Aufgabe erledigen.

In der Folge tauchen die Polizei und zwei Killer auf der Suche nach dem Geld auf. Doch die Polizisten werden abgewimmelt und die Killer von David getötet. Dieser verschanzt sich mit dem Geldkoffer auf dem Dachboden und bohrt Löcher in die Decke, um seine Mitbewohner von oben aus jederzeit zu beobachten. Schnell wächst zwischen den dreien das Misstrauen und steigert sich in einen Wahn, von den jeweils anderen betrogen zu werden.

Schließlich eskaliert der Kleinkrieg um das Geld: David durchbohrt Alex mit einem Messer, wird aber danach von Juliet getötet. Bevor sie mit dem Geldkoffer verschwindet, treibt sie Alex das Messer weiter in den Körper und lässt ihn schwer blutend zurück. Mit der Gewissheit, als Siegerin des Dreikampfs davonzuziehen, stellt sie jedoch am Flughafen fest, dass Alex das Geld aus dem Koffer entwendet und anstelle dessen Zeitungspapier hineingepackt hat. Die Polizei findet Alex derweil verletzt auf den Küchendielen, unter denen er, unbemerkt von den zwei anderen, das Geld versteckt hatte.

(WIKIPEDIA)

Im Folgenden also ein Erlebens-Protokoll, in dem eine Erlebens-Entwicklung, die im Umgang mit diesem Film stattgefunden hat, ausführlich beschrieben wird:

Vorbemerkung: Das erste Mal hat der Film mich echt gefordert. Ich war die ganze Zeit über angespannt und habe im Gefühl gehabt, dass da ein dickes Ende kommen wird. Und das dicke Ende kam. Total labil und wehleidig wurde ich, als der tote David in die Kühlbox ins Jenseits befördert wurde, um dann aus dem Jenseits der neu gewonnen Weisheit über Freundschaft sinniert. Ich war einfach fix und fertig danach, habe die ganze Nacht über 'mein Leben', meinen Umgang mit Freunden und Intrigen und, und, und.... problematisch nachgedacht.

Es hat mich nicht mehr losgelassen. Beim zweiten Mal war das anders. Ich war echt vergleichsweise cool. Irgendwie hatte ich das Gefühl, diesmal wäre ich die Schlaue-re, der Fels in der Brandung. Beim ersten Mal wäre ich unter den anderen Bewerbern jämmerlich untergegangen, beim zweiten Mal wäre ich so cool und souverän wie Hugo gewiesen. Irgendwie war ich dieses Mal im Off und hatte so was von 'Jungs, macht mal halblang. So arg seid ihr nicht'.

Der Originaltitel ist für den Film viel angemessener als das deutsche Pendant "Kleine Morde unter Freunden". Das dachte ich zumindest erst mal nach dem Film.

"Shallow Grave" gibt schon einen Eindruck von der Atmosphäre des Films – Grab: das verweist auf eine "Friedhof-der-Kuscheltiere"-Atmosphäre. Dunkel, nebulös, Tote, Widerliches, Widersinniges, Ungeheuerliches und das alles total real aufgezo-gen. Und zu flach begraben weist auf die Gefühle hin, die man die ganze Zeit über bei dem Film hat: 1. das muss auf was ganz bizarres hinauslaufen, was man einerseits irgendwie nicht wissen will, andererseits aber unbedingt wissen muss. 2. totale Spannung, dass sie wegen der zu flach begrabenen Leichen auffliegen könnten (als wäre ich selbst beteiligt und würde mit auffliegen).*

"Kleine Morde unter Freunden" erinnert mich an "Der Tod steht ihr gut". Beides finde ich irgendwie absurd. Da werden todernste Themen wie Mord und Tod so hupsie hupsie beiläufig-normal erzählt.

Genau genommen ist es ja so, der Film ist an manchen Stellen so absurd, überzo-gen und überdreht. So fantastisch, dass man es gar nicht ernst nehmen kann. An-dersrum so normal, wie jeden Tag. Total konfus.

"Der Tod steht ihr gut" war mir damals total unangenehm. Auch als würde ich gar nicht raffén, worum es letztlich geht. Es beunruhigte mich, dass ich die Botschaft nicht verstanden habe. Irgendwie hatte ich das Gefühl, die wollten mir damit was vorhalten, was ich aber nicht gerafft habe. Was blieb war ein dumpfes, bedrücktes Gefühl des Entsetzens. Diesbezüglich fällt mir besonders die Szene ein, wo Meryll Streeb (weiß der Geier, wie die sich schreibt) in einem roten, rückenfreien Abendkleid, rücklings vor dem Spiegel steht, aber der Kopf schaut in den Spiegel. Eben, weil er verkehrt herum sitzt.

*Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden nicht nachgebessert, sondern vom EP her übernommen.

Das hat mich total entsetzt. Als könnte das so passieren. Wenn ich so was sehen würde, oder selbst den Kopf verkehrt herum auf dem Körper hätte, ich wäre total schockiert. So was darf nicht passieren. Ein ganz normaler Mensch kann zum Monster werden. Ein Alien, das an sich schon eins ist, finde ich nicht schockierend.

Ich jedenfalls habe die ganze Zeit darauf gewartet zu verstehen, was der Film mir sagen will. Und ich hatte das Gefühl, er will mir ganz deutlich, ganz heftig den erhobenen Zeigefinger vorhalten ('Big Brother is watching you'. Früher oder später erhältst Du die Rechnung.) Freunde hintergehen, berechnend sein..... Ich habe richtig schlimme Herzklopfen und Gewissensbisse bekommen. Ich war nach dem Film total aufgekratzt in einer panischen Hysterie wie als Kind, wenn ich Angst hatte, in meinem Zimmer würden böse Geister oder böse Männer lauern, um mich in den Sack zu stecken und zu holen. Am liebsten hätte ich Bettina geweckt.

Das ging natürlich nicht, also bin ich mit Knien wie Schaumstoff aufgestanden, um den Video auszumachen und noch mal pullern zu gehen. Ich fühlte mich wirklich in die Kindheit versetzt, wo ich Angst hatte aus meinem Zimmer auf den Flur zu gehen und hinter jedem Schatten das Böse wähnte. Ich verfluchte diesen Scheiß-Film, der mir danach auch noch den Schlaf raubte. Mit Humor hat das nichts mehr zu tun. Bzw. irgendwie kommt es mir vor wie Schadenfreude. Ich rege mich total auf und jemand anders lacht herzlich darüber.

Die ganze Zeit während des Films stand ich unter Hochspannung. Ich fühlte mich total unbehaglich und hätte mich gerne entzogen, indem ich ausgeschaltet hätte. Aber ich hatte das Gefühl, der Film würde dann trotzdem in mir weiter arbeiten und mich belasten. Irgendwie musste ich wissen, was das war, was mich die ganze Zeit so bannte. Manchmal hatte ich das Gefühl 'die Dinge gingen wie im Film an mir vorbei', als wäre ich gar nicht wirklich anwesend schaute und starrte ich einfach nur – wie unberührt. Das wiederum beschämte mich, weil ich dachte, ich müsste betroffener sein.

Bei diesem Film ist etwas unheimliches, das die ganze Zeit lauert (versteckt an der Oberfläche, passt ja). Das ist von Anfang an klar, durch dieses hypnotisierende Gesicht, das sich bei hypnotisierender, bezirzend-unheilvoller Musik vor diesem grellen Hintergrund dreht. Dieses blasse Jünglingsgesicht. Blass-weiß wie tot, andererseits irgendwie reizvoll, geheimnisvoll, die Augen mit diesem dunklen Schatten. Sein Blick leer, aber betrübt wissend. Der blau-grelle Hintergrund hat was von Verheißung, man wird reingesogen ins Unendliche.

Das ist so das erste Bild, was ich von dem Film habe. Das hat erst mal nachgewirkt, so dass der Anfang mit den Bewerbern ziemlich an mir vorbeigerauscht ist.

Auf die Autofahrtszene habe ich beim zweiten Mal besonders geachtet. Die ist beim ersten Mal im wahrsten Sinne des Wortes an mir vorbeigerauscht. Ich überlegte fieberhaft, wo es in Köln so aussehen könnte. Die Perspektive fand ich total unangenehm. Ich saß mit in diesem Auto drin, wusste aber bis zum Moment wo nicht, wo es hin ging, wo biegen wir jetzt ab. Dafür ging's mir zu schnell. Mir wurde schwindelig und ich hätte echt was dafür gegeben, wenn es langsamer ginge. Die Musik hat dieses Schwindel-

Zu-schnell-Gefühl nur noch unterstützt. Die Musik machte mich hektisch und unruhig. Als müsste ich ganz handeln, hätte aber keine Idee was und wie. Überforderung.

Bettina und ich hatten uns für den Sonntag-Abend ein gemütliches Abendessen mit Kerzen und Quatschen vorgenommen und danach den Film vom Wasserbett aus. Bettina glaubte den Film zu kennen... Wenn der das wäre, wäre der ganz merkwürdig, ziemlich gut, aber ganz krass.... Was auch immer das heißen sollte. Ich hatte keine gute Vorahnung, seit ich den Text auf der Hülle gelesen hatte. Dass die Leiche bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt werden musste oder so ähnlich. Das war für mich schon Zeichen genug, den Film eigentlich nicht freiwillig an zu schauen.

Aber ich musste und versuchte, mir irgendwie zu sagen, dass das ein genialer Film sein muss, den man gesehen haben muss. Bettina schlief wie angekündigt recht bald ein, da sie den Film ja bereits kannte. Das fand ich schon mal superprickelnd, diesen Film zu sehen mit einer 'Leiche' neben mir liegend. Ich wollte den Film nicht allein gucken. Nur anfangs schaute sie noch mit und sagte tausend Mal, wie merkwürdig der wäre und und und... während der Hypnose-Sequenz bis zur Treppenhausszene. Dieser drehende Kopf hypnotisiert mich, dachte ich. Eine unheilvolle Verführung. Ich dachte an Scientology und überlegte einen Moment, ob Hypnose durch einen Film möglich sein könnte.... starrte aber trotzdem weiter gebannt auf diesen Jünglingskopf.

Was habe ich bei der Treppenhausszene erlebt? Außer, dass ich nicht da wohnen wollen würde, nichts. Mir ist das Haus zu groß und zu anonym. Wo endet diese Wendeltreppe?

So war ich irgendwie halb da halb weg, nahm den Anfang gar nicht richtig war, der schien mir auch so unwirklich, wie ein Vorspiel zur Spannungssteigerung. Das kam mir falsch und heuchlerisch vor. Für mich völlig zusammenhangslos, aus heiterem Himmel starteten die da diese total aufgesetzten ver- und überzogenen Spielchen mit den Bewerbern. Ich fand's anstrengend, weil ich wusste: Mein Gott, so ist es doch eh nicht. Das macht doch keiner. Ich hatte noch nicht mal Mitleid mit den Bewerbern. Weil die auch schon als die totalen Idioten da herkamen. Die ausgesprochenen Erniedrigungen juckten mich nicht. Ich konnte es auch nicht ernst nehmen. Es war wie eingeschobenes Al Bundy. Irgendwie war es wie ein Traum. Aufgesetzt, unwirklich, immer die Unterbrechungen, wenn die drei sich totlachten. Das waren immer so abgehackte Eindrücke, eben wie ein Traum. Ich wurde total ungeduldig und hätte am liebsten geschrien 'Jetzt macht hinne'. Gleichzeitig ärgerte ich mich tierisch über Bettinas Kommentare, wo ich doch das Gefühl hatte, schon mittendrin in einer ganz heiklen Sache zu sein. Auch sie hätte ich am liebsten angefahren 'Halt die Klappe'. Ich hätte aber auch sagen können: Irgendwie finde ich diesen Film Scheiße. Weißt du was, ich schlafe auch. Aber ich habe gar nichts gemacht, sondern geschaut. Angestrengt und angespannt, aber mit einer gewissen Passivität wie im Rausch, habe ich den Film wie stillgelegt geschaut.

Irgendwie machte das alles für mich keinen Sinn. Ich verstand nicht, was ich jetzt mit dieser Squash-Szene sollte. Ich fragte mich, warum die drei auch noch Sport zu-

sammen machen. Ich fand das irgendwie so vereinnahmend und befremdlich. Ich hatte das Gefühl, ich muss wegrücken, damit ich nicht auch in so eine ausschließliche Einheit mit reingezogen würde. Die wohnen zusammen, die machen alles zusammen. Sie sind ihre Freunde, andere Freunde gibt es nicht. Nach dem Squash-Spielen fahren die nach Hause, bestellen sich Pizza und hauen sich gemeinsam vor den Fernseher. Auch Sex und sonstige körperliche Zuneigung spielt sich innerhalb der drei ab. Wie Inzucht kommt mir das vor. Sie sind sich so vertraut und intim, dass sie selbstverständlich über die Krankheiten der Mutter Bescheid wissen, ihre Briefe untereinander lesen und über die Therapie reden. Dieser bissige, ironische Ton macht die Sache für mich irgendwie nur noch enger. Wie eine gewisse Verletzlichkeit, Erpressbarkeit untereinander. Ich finde das irgendwie pervers.

Ich machte mir natürlich direkt meine Gedanken zu den dreien, weil ich ja wusste, dass ich mit denen noch länger zu tun haben würde. Die Frau fand ich widerlich. Ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, mit der würde was nicht stimmen. Natürlich war sie eine ganz normale Frau, so normal, dass es stinkt. Sie kommt mir vor wie eine Frankenstein. Ein künstlich erschaffenes Menschenmonster, das so aussieht wie ein Mensch. Wie eine Frau. Die dann auch noch betont so unschuldig-unattraktiv in so hässliche Säcke gesteckt ist. Offensichtlich hatte sie als Frau aber etwas Reizvolles, denn es prickelte ja zwischen ihr und Hugo und auch zwischen Alex und ihr. Obwohl sie für mich äußerlich unattraktiv und plump war, räkelte sie sich auf dem Sofa wie eine elegante, überhebliche Katze und lies so was Dominantes raushängen, als sie Hugo am Telefon einen lächerlichen Anwärter, mit dem sie spielt (?) abwimmeln lies. Einzig die Zähne verraten, dass sie irgendetwas Teuflisches verbirgt. Sie hat so ein hässliches, teuflisches Gebiss.

Diesen Hugo fand ich ganz gut. Er erinnerte mich an den Vater von Pénélope (?) in "La Boum", auf den die kleine Ballerina spitz war. Aus ihrer bzw. meiner Perspektive: ein älterer, aber äußerst attraktiver Mann, ungemein cool, charmant und sexy. Einerseits freute mich, dass er das Zimmer bekommen sollte. Andererseits wollte ich auf keinen Fall, dass sich zwischen ihm und Juliet was entwickeln sollte. Das hätte ich ihr auf keinen Fall gegönnt. Ich unterstellte ihr eine nymphomanische Ader, die sie von mir aus als die Unschuld vom Lande ausüben soll an wem auch immer, aber nicht an diesem Hugo. Das entscheidende Auswählen von den Dreien mit Hugo fand ich nur ätzend. Hugo stand zwar haushoch und kühl über den pubertären, makaberer Anspielungen. Ich habe mich aber stellvertretend für ihn geärgert, fühlte mich angepisst. Dabei interessierte ihn das ganze pubertäre Großmannsgetue überhaupt nicht. Auch das Abendessen dauerte mir zu lange. Zumal mich wieder die Schlangenfrau nervte. Als würde sie es genießen, wenn die anderen auf Hugo 'rumhackten', weil sie die Macht hätte, das abzustellen, wenn sie wollte. Das sollte der nächste sein, den sie vernascht.

Was ich nicht einsortieren konnte, war die Szene mit dem Brief und dem Badezimmer. Wo Alex Juliet den Brief nicht geben wollte, und sie kurzer Hand nackt aus dem Bad kam, sich den Brief schnappte und wieder reinging. Einerseits hatte ich das Ge-

fühl, Alex wäre scharf auf sie und würde jeden Moment zur ihr ins Bad drängen. Andererseits war ich darauf gefasst, dass er sich würgen könnte, ihr den Brieföffner oder die Nagelpfeile in den Rücken stoßen könnte, sie häuten würden... Als nichts dergleichen passierte, war ich über meine eigenen perversen Hannibal-Lector-Phantasien erschrocken.

Wieso fragt Alex Hugo, ob er schon mal einen umgebracht hat. Wie kommt er überhaupt da drauf. Und dann die Bankautomat-Szene. Mir läuft's eiskalt den Rücken runter, ich möchte wimmern, und mir läuft die Spucke dünnflüssig im Mund zusammen. Ist das eine Erinnerung von Hugo? Ist er einer von den hinteren Männern. Der Mann am Geldautomat ist er nicht. Da bin ich mir sicher. Ich versteh das nicht. Booah, ich erschüttere jedes Mal, wie sie den Kopf des Mannes immer wieder gegen die Scheibe trümmern. Ich stelle mir vor, wie der Schädel zertrümmert wird, wie eine Dose, die man zerdrückt. Das ist schrecklich.

Und dann das Blut an der Scheibe. Das ist ein Zeichen. Das hat was zu bedeuten. Jack the Ripper und so, die haben doch immer ein Zeichen bei einem Mord hinterlassen. Ich bin froh, als sie wieder beim Essen sind. Obwohl ich auch ekelig und ungehemmt finde, wie Alex an dem Geld schnüffelt. So lüstern irgendwie – das ist mir peinlich.

Das nächste, woran ich mich erinnere, ist die Szene, wo Hugo tot auf dem Bett liegt. Ich guckte ihn so an und schämte mich. Mal ehrlich, ich hatte ihn doch anziehend gefunden. Und jetzt lag er da so klein und rund, den Schniedel wie ein Schwänzchen runterhängend, auf diesem roten Seidentuch. Wie ein Schwein, üppig drapiert auf einer dekadenten Fresstafel zum Schlachtfest. Irgendwie sah er jämmerlich und lächerlich aus. Ich war mehr peinlich berührt von dem Anblick, als dass ich es arg fand, dass er jetzt tot war. Dass er sterben musste, wusste ich ja. Und ich fand, dafür ging's ganz schön schnell. Jetzt auf einmal. Vorher war ich so ungeduldig. Jetzt ging's los. Jetzt ging's mir zu schnell.

Dass Alex direkt da rum suchte, fand ich ein bisschen peinlich, gerade weil ich es eigentlich 'ne super Idee fand. Ist doch interessant, mal zu gucken, was der so alles an Sachen hat. Wobei Hugo für mich irgendwie ganz weg war. Es konnte ihm also gar nicht 'weh tun'. David reagierte wie ein Idiot, wie ein geistig zurückgebliebener. Das einzige, was ihm zu dem toten Hugo einfällt ist, dass er bisher nur seine Oma gesehen hat, die aber nicht tot war?! Und dass das ja nicht zählt. Und Juliet ist war so automatisch betroffen irgendwie – wie programmiert für den Fall, dass... Ich finde es auch total unrealistisch, dass sie bei der Polizei anruft und dass da ewig keiner rangeht. Das macht mich ärgerlich. Ich hätte mir gewünscht, dass sie anruft, die Polizei sich direkt meldet und sie gesagt hätte, dass bei ihnen in der Wohnung ein Toter liegt. Dann der Geldkoffer und sie hängt ein. Seid doch nicht so doof, nicht bei der Polizei anzurufen. Gleichzeitig denke ich in dem Moment, wo die Polizei in der Leitung ist, Scheiße, vielleicht haben die 'ne Fangschaltung. Die wissen, wer da angerufen hat. Ich male mir keine genaue Konsequenz aus, aber ich habe ein ungutes Gefühl dabei, dass die Polizei wissen könnte, wer da angerufen hat.

Die hätten doch den Tod melden können, ohne vom Geld zu reden. Das will mir einfach nicht in den Kopf, warum die diese Möglichkeit noch nicht mal in Erwägung gezogen haben.

Ich kann mich nicht mehr genau an die Reaktion erinnern. Einer ist zum Telefon gestürzt, vermutlich David (hieß er so). Was ich dann wieder im Kopf habe, passt zu den Wahrnehmungen der Personen. Der Buchhalter (David?) wollte das Geld natürlich nicht behalten. D.h. er hätte es vermutlich schon gerne, aber er könnte sich das niemals vorstellen. Er wollte die Polizei verständigen. Er ist der ‚Spicker‘ in der WG, so kam es mir vor. Einer, der immer verarscht wird. An dem man sich brüsten, aufspielen und seine Männlichkeit beweisen kann. Der bietet sich förmlich dazu an, ihn zum Horst zu machen. Und der ist so 'ne arme Sau, der macht auch alles, weil er meint, dann dazu zu gehören. Er ist immer der dümmere, bzw. der klügere, der immer nachgibt. Dafür sieht er auch typisch aus. Lang, dünn, Brille, verklemmt, bieder, stelzig. Irgendwie fast putzig, wie er jeden Morgen mit dem Mäntelchen und dem Kofferchen zur Arbeit eilt. Dieses Putzige und ein gewisses Mitleid machen es aus, dass man eine gewisse Sympathie/Zuneigung für ihn empfindet.

Irgendwie geht die Geldsache so an mir vorbei. Och ja, behalten sie's, behalten sie's nicht. Der tote Hugo liegt nebenan, ja und?

Eine merkwürdige Sequenz, anwidernd, ist die Bürostory, wo David von seinem Vorgesetzten so vorgeführt wird. Da hatte ich das Gefühl, dass sollte so vorhaltend, intellektuell-kritisch lustig sein und ich fand es wieder nicht lustig. Was soll das jetzt? Wieder so eine Belehrung, die ich nicht verstand. Und dann saß er wie ein armseliges Würstchen mit seinem Ordner in so ner Schulbank und arbeitete wie ein fleißiges Bienchen. So sah es aus.

Und der Vorgesetzte läuft mit dem Stock rum und es gibt Schläge auf die Finger, wenn die Buchhalter nicht flink genug sind oder die Buchhalter Nase nicht akkurat genug zeichnen. Und dann sehe ich ihn Auge in Auge mit Juliet. Die beiden sehen sich an, und zwischen ihnen ist alles klar. Wie der Beginn eines Fluches kam mir diese Blickverständigung vor.

Alex war mir zu cool. Der war so ein Mr. Supertoll, dass es schon anstrengend war. Eine Riesenklappe. Aber er war ja auch irgendwie cool und sah gut aus...

Als irgendwie klar war, sie müssten die Leiche beseitigen und wie, ergriff ich sofort Partei für David. Als hätte ich es im Gefühl, dass er, der es am wenigsten wollte und konnte, wieder die Drecksarbeit erledigen musste. Wie sie dann im Baumarkt die Sachen für die Verstümmelung der Leiche kauften und Alex so völlig laut und sachlich darüber sprach, war ich erst mal nur erstaunt darüber, wie er damit umging – völlig unverblümt. Irgendwie faszinierend, weil es doch unrealistisch ist, das würde doch keiner machen. Er sprach wirklich darüber, als würde es darum gehen, einen Holzverschlag zu bauen. Wie kann der da so drüber reden. Ich hatte das Gefühl, ich müsste jetzt regelrecht entsetzt und schockiert sein. Stattdessen hatte ich mehr Bange, dass es jemand hören könnte. So als wäre ich mit dabei und als würde auch

für mich was von der Sache abhängen. Warum sprach der nur so laut, was, wenn das jemand hören würde. Irgendwie dachte ich aber auch an Weihnachtsmarkt, Weihnachtsbummel, Holzhütten, fast hatte ich diesen typischen Fressbuden-Glühwein-Geruch in der Nase. Ein total schönes Bild eigentlich. Die beiden schlendern da so rum und diskutieren problematisch. Sie sind verschiedener Meinung, aber so wichtig ist das Thema nicht und sie sind auch nicht ernsthaft gegeneinander. Mehr so ein freundschaftliches Knuffen unter Freunden, was irgendwie den Weihnachtsmarktbesuch noch gemütlicher, uriger macht, weil man ja weiß, dass eigentlich alles in Ordnung ist.

Dann ging es daran, die Leiche zu verfrachten und sie weg zu transportieren. Das war schon irgendwie lustig, weil sie sich so trottelig anstellten. Das darf doch wohl nicht wahr sein. Gerade deshalb fühlte ich wieder so eine gewisse aggressive, ungeduldige Angst, ‚wir‘ könnten auffliegen. Muffensausen. Wie kann man nur so dämlich sein, so leichtsinnig. Das erinnert mich an diese totale Ohnmacht und Kraftlosigkeit, die man hat, wenn man so gekitzelt, dass einen das Lachen fast umbringt. Man will sich wehren und sauer sagen 'Jetzt ist gut'. Aber es geht nicht weil man so lachen muss. Ich fragte mich auch, ob die Leiche so realistisch wäre. Sie schien mir so hart. Und ich fragte mich, ob sie stinken würde.

Die Badewannenszene. Dieses aufgedunsene Gesicht, diese Glubsch-Fisch-Augen, die auf mich zukommen, jedes Mal, wenn der Mann wieder in das rote Wasser getaucht wird. Warum ist da Blut im Wasser. Wo genau kommt das her. Aus dem Mund? Speit der Mann schon Blut? Ich finde es entsetzlich. Wie ist der Erstickungstod? Wenn mich im Schwimmbad jemand aus Scheiß untertaucht, kriege ich schon die totale Panik. Außerdem macht mich das total verrückt, dass ich nicht weiß, wer dieser Mann ist und wer seine Schänder sind. Wollen die wissen, wo Hugo ist? Irgendwie denke ich, die sind so unfair. Der Mann weiß es vielleicht gar nicht. Das ist so gemein. Und wenn er es wirklich nicht weiß, finde ich es umso schlimmer, dass er dann quasi unschuldig bzw. für nichts so elendig sterben muss. Die Männer gehen da raus, ohne die Info, die sie haben wollten, aber grinsen tun sie doch, triumphieren, dass sie den Kerl erledigt haben.

C'est la vie! Paris. Das Bad mit dem Schachbrettmuster lässt mich an eine Wohnung in Paris denken und einem Moment überlegen, ob ich so ein Bad haben möchte. Nee, das ist mir zu alt und zu usselig. Da würde ich Herpes kriegen, könnte nur mit Bade-schlappen rein und würde vermutlich lieber gar nicht duschen und mit Verstopfung leben.

Dann die Fahrt in die Verdammnis. Der Gedanke, der Buchhalter müsste es machen, lies mich verzweifeln. Das wäre so typisch und so unfair. Gerade er sollte das nicht machen müssen. Oh nein. Wie schrecklich, wenn ich das machen müsste. Das kann gar nicht sein. Hoffentlich begraben sie Hugo einfach so, oder Alex und die Tussi machen das, und dann ist alles gut. Warum macht das nicht dieser scheiß-coole Alex. Dann die Losnummer. Auch hier denke ich, ich spinne. Das ist doch wohl nicht wahr. Da sagt das Los ‚Du bist es‘: du musst die Leiche zersägen und zerschlagen. Völlig logisch, dass David das große Los zieht. Der sieht ja schon nach Pechvogel

aus. Er ist einfach der Loosertyp. Da ist doch klar, dass er auch hier wieder die Drecksarbeit für die anderen macht.

Es trifft immer die gleichen. Da hat man echt keine Lust mehr, weiter zu gucken. Ich habe aber weitergeguckt und habe überlegt, ob ich leiser machen müsste, ob ich weggucken sollte, ausschalten. Bettina schlief ja. Wenn da jetzt ganz schreckliche Geräusche kämen. Außerdem brauche ich in solchen Situationen jemanden, der sagt, du kannst wieder gucken. Aber hier musste ich selber gucken. Drei Bilder hab ich – nach den drei Wochen- noch immer im Kopf.

1. die abgehackten Hände. Die ich aber 'nur' ekelig fand und nicht soooo schlimm. Außerdem fand ich sie unecht mit den Hemdsärmeln. Hugo war doch ganz nackt. Sie erinnerten mich an das Wachsfigurenkabinett in London bzw. diese Folterversion davon. Es kam mir vor, als hätte sie einen ganzen Haufen Hände da liegen.

2. den sägenden, zertrümmernden David vor dem Hexenfeuerhintergrund. Das war das schlimmste. Vor allem auch diese Kombination. Die Sägegeräusche und dann diese inbrünstige, unablässige Körperarbeit. Ich dachte daran, wie ich mit meiner Mutter zusammen umgefallene Bäume bei uns im Garten zersägt habe. Das war ganz schön anstrengend und hat solche Geräusche gemacht. Aber es war kein Baum, was er hier zersägte. Der schuftete sich hier ab, die Arme eines Menschen durchzusägen. Ich versuchte mir vorzustellen, was das wirklich bedeutete. Wieder so ein Moment, wo ich dachte, so ein Scheißfilm. Warum tu ich mir das an? Nur weil ich dass für die Kamm ... Das ist so krass. Sowas gibt es eigentlich nicht, aber es ist total real, nicht wie science fiction oder fantasy oder so ein Horrorfilm, wie er da unermüdlich weitermacht und sich immer wieder übergeben muss. Ich hätte auch kotzen können.

David liegt auf dem Bett. Blass und ausgelaugt. Der hat sich die Seele aus dem Leib gekotzt und ist jetzt total leer. Diese doofe Frage, ob er darüber reden möchte, finde ich unglaublich. Das ist ja lachhaft. Ich sehe es seinem Gesicht an, dass er einen bleibenden Schaden davon getragen hat. ziemlich zynisch sagt er: Alles in Ordnung. Nichts ist in Ordnung!! Aber das ist ihm nun wirklich zu blöd, sich auf diese einfache Anteilnahmebekundung einzulassen. Das ist der blanke Hohn.

Ich hatte keine Lust mehr. Der Film strengt mich an und fuckt mich ab. Es fuckt mich ab, dass er mich so mitgenommen hat, und jetzt möchte ich darüber stehen und einfach nicht weiter machen.

Aber es hat kein Ende. Dass die da die blutigen, lehmigen Werkzeuge in ihrer Badewanne abstellen, kann ich beim besten Willen nicht verstehen. Das ist der totale Ekel. Die wollen sich in diesem Bad noch die Zähne putzen, die wollen sich da neben der blutigen, schmierigen Badewanne noch aufs Klo setzten. Das Blut wird immer da bleiben, auch wenn es nicht mehr zu sehen ist. Es wird die Erinnerung an die Tat konservieren. Ich könnte heulen.

Unterdessen schaut Alex völlig unbekümmert Fernsehen. Auch wenn er nicht die Leiche selber zerstückelt hat, muss der doch auch n Trauma haben. Der muss doch auch mit einer ungeheuren Schuld leben und erst mal die Sache ernsthaft verarbei-

ten. Und der sitzt da und frisst Chips. Alex (meinte David) hat gekotzt und er kann sich ganz normal nebenbei die Chips reinziehen.

Dass es die Hände und Füße von Hugo sind, die Juliet in der Klinik entsorgt, habe ich nicht geschnallt, obwohl es mir jetzt ganz klar ist. Ich habe mich zwar gefragt, was das ist und einen Moment habe ich auch überlegt, ob es menschliche Überreste sein könnten. Das habe ich aber wieder verworfen. Die würden wohl kaum im Kühlschrankschrank liegen, und so was würde ich nicht in meiner Taschen mit mir rum tragen. Außerdem kann es wohl nicht sein, dass dieser Fahrer da einen Haufen Tüten mit Leichenteilen rumzufahren hat. Außerdem wo sollten die dann hin? Gibt es eine Halde? Verbrennen? Nein, das müssen Wäscheteile sein.

Bei der Entsorgung des Autos ärgere ich mich wieder über diese totale Unvorsichtigkeit. Erstens der Schrei dazu. Da braucht doch nur ein Spaziergänger oder Jäger in der Nähe zu sein. Zweitens, das Wasser scheint nicht so tief. Ich konnte das Auto von oben noch sehen. Das findet man bestimmt. Da der Schuss – ich wusste es. Nee, doch nicht:

Die Feuerwerksszene kam mit einem Knall, bei dem ich mich tierisch erschrocken habe. Die Explosion eines Feuerwerkskörpers und der Lichterregen. Das konnte man auf das erste Bild nicht als solches erkennen. Irgendwie habe ich gedacht, der Knall ist ein Schuss von einem Jäger, der Alex beobachtet hat... ich war auf das 'Schlimmste' vorbereitet. Als ich dann schnallte, dass sie auf einer Festivität sind, war ich enttäuscht und wütend, dass der Film mich so beutelte. Außerdem waren die Sprünge zu viel für mich. Der Mann mit dem Schottenröckchen, die hässliche Juliet mit ihrem Grinseface und dem fleischigen Décolleté machten mich aggressiv. Der Mann war ein Idiot, ein Schwächling, der tuntige Witze riss. Und dann dieser vorlaute, völlig unpassende Kommentar von Alex. Ich schämte mich dafür und hoffte mal wieder, dass es keine Konsequenzen haben würde. Ich hatte keinen Bock auf eine Ballpöbele. Der Tanz war mir zu reißerisch. Das war wie ein Volkstanz, bei dem man sich voll aus- und gehen ließ ohne auf (s)eine Form zu achten. Die Gesichtsausdrücke erinnerten mich an rösige Hunde und die Szene, wo Juliet am Boden liegt und an Alex Fuß giert, finde ich richtig widerlich. Völlig frei und entspannt. Ist ja schön und gut, aber ich finde es unangenehm, da zuzugucken. Die nehmen mich da in was rein, wo ich nicht mit reingehören will. Ich will da nicht zugucken müssen, wie die da wie die Hottentotten rumhüpfen sich dann lächzend, rösig auf dem Boden wälzen bzw. die lüsterne Domina markieren. Wie die Tiere.

Wohingegen ich von der Sektpyramide schwer beeindruckt bin. Eine sensationelle Idee finde ich. Es tut mir aber schon leid, dass sie David überhaupt nicht ernst nehmen, sondern ihn so abtättscheln 'Trink erst mal'. Das mich richtig wütend, vor allem, dass er dann auch noch erst mal trinkt. Aber dann platzt es aus ihm heraus, als Bryan, vom gleichen Kaliber Schwachmat wie der Kerl auf der Bühne, angetrabt kommt, um Juliet zum Tanzen aufzufordern. David spielt sich als Juliets Macker auf wie sonst was. Ich persönlich finde es weniger männlich, denn kindisch. Wie ein großer 'kleiner Schreihals' macht er da eine Szene. Wobei er aus Sicht von Bryan schon brutal einschüchternd sein muss. Da gehört schon so was wie eine respekteinflö-

Bende einfältige Rohheit/Brutalität dazu, jemanden in einen Müllsack zu stopfen. Ich merke natürlich die billige Anspielung und ärgere mich darüber. Er ist nicht auf einmal männlicher geworden, sondern das ist ein sicheres Zeichen für die Mutation zum Wahnsinnigen, die schon im Gange ist. Einen Funken Freude für ihn empfinde ich schon, als er lacht und sich freut, dass die anderen stolz auf ihn sind und ihn loben für seinen Auf(s)tritt. Aber irgendwie finde ich es hundsgemein. Damit bekommt das Abschieben des Massakers auf ihn für die anderen so was wie 'was Gutes', eine Legitimierung. Ihr feigen, verlogenen Säue, denke ich mir.

Ich habe die Toiletten-Prügelszene so ein bisschen in der James Bond-Logik gesehen. Cameron war für mich auf einmal ein getarnter Feind, ein Spion der Bösen, irgendwie so was. Und das Zusammenschlagen sollte eine Verwarnung bedeuten, nach dem Motto, wir wissen, dass mit euch irgendwas faul ist, aber wir wissen noch nicht genau, was es ist. Zieht euch schon mal warm an. Dazu passt wunderbar der tote Anruf am nächsten Morgen. Das ist für mich das totale Warnsignal gewesen. Leute, ihr müsst jetzt tierischen Schiss haben und euch was ausdenken, was ihr jetzt macht. Stattdessen scheint Juliet sich nicht großartig darüber Gedanken zu machen. Die ist ja so Scheiße. Wie kann man so naiv sein. Und dann gehen die auch noch total ausgelassen einkaufen. Ich finde die Orgie, die sie dann veranstalten echt pervers. Das ist für mich kein Spaß, das ist einfach Geld verprassen. Kaufen, was das Zeug hält, bis es aus den Ohren rauskommt. Ich liebe einkaufen, und das exzessiv zu betreiben, wäre ja schon ein Traum, aber die Baby-Szenen finde ich ungeheuer.

Das Baby stürzt in den Abgrund. Wenn einem Baby was passiert, ist das schon heftig. Und makaber, gruselig wird es dadurch, dass es ein künstliches Baby ist, ein Symbol. Hier muss was total Schlimmes passieren. Ich finde es pervers, wie sie sich dann auf dem Boden rumlümmeln, saufen, sabbern.... Ich kann David rasenden Unverstand, seine Wut nachvollziehen. Ich hätte ähnlich reagiert. Wobei ich stutze, als er sagt 'Wir wissen noch nicht, was es uns kosten wird.' Da beginne ich fieberhaft zu denken, was er damit meinen könnte. Ganz kurz gedacht, dass man die horrenden Ausgaben von ihnen hinterfragen wird? Oder meint er was Unbestimmtes?

David wird zum Tier, wie er auf dem Dachboden rumhüpft wie ein Affe, das Geld behütet und die anderen aus den Löchern beobachtet. Ich fand diese seine Wendung zum Tier im Manne ekelhaft. Das hat was von Tarzan und Jane. Jane räkelt sich im Bett und in Tarzan wird geil. Ich fand es traurig, aber vorhersehbar, dass er durchdrehen musste. Kann das bei Trauma-Opfern so weit gehen? Ich wollte ihn aber nicht mehr sympathisch finden, eben weil er so unberechenbar, so wild und krank, so psychopathisch geworden war.

Als die zwei Männer in die Wohnung eindringen und Alex ihnen das Geldversteck auf dem Dachboden verrät, platschen sie nacheinander vom Dachboden. Komisch irgendwie. David ist für mich in diesem Augenblick wie ein dummer, superstarker Menschenaffe, der gemerkt hat, dass die zwei böse sind und sie mal eben gequetscht hat wie zwei reife Zitronen, die er dann hat runterplumpsen lassen. Dass er

sie getötet hat, hat der große starke vor den Kopf getretene Menschenaffe gar nicht so richtig realisiert, bzw. ihm ist gar nicht so klar, was das jetzt bedeutet.

Allerdings zeigt sich der Affe gar nicht als so gutmütiger-tolpatschiger Retter seiner treuen Freunde, sondern als eiskalter, brutaler, wahnsinniger David, der planmäßig die Leichen raus in den Wald fährt, um sie zu zerlegen. David ist berechnend, aber nicht mehr berechenbar. Er ist supergefährlich. Er hat jetzt die Zügel in der Hand, Juliet und Alex sitzen ganz klein und eingeschüchtert mit ihm Auto. Satanische Hexenverbrennung. David ist besessen. Wie besessen macht er sich im Schein des blutroten Himmels an die Arbeit. Wie ein grausames Märchen. Das Bild könnte aus einem Märchenbuch sein. Der orange-rote Hintergrund und diese Schnitzfigur des rasenden Davids mit der langen Nase. Da ist Rumpelstilzchen nichts dagegen, wenn der nachts ums Feuer tanzt.

Juliet beim Ticketverkauf. Mann, ich bin selbst sau-naiv. Ich verstand nicht, oder hab mir nicht die Mühe gemacht, genau zu verstehen, warum sie jetzt ein Ticket nach Rio kauft. Zumal für mich irgendwie klar war, dass da die anderen irgendwie was mit zu tun haben, das wissen, dabei sind... Wie auch immer. Diese Szene machte mich wieder besonders unruhig. Im Sinne von: Seid vorsichtig. Es geht um jede Sekunde. Obwohl ich Juliet ja eigentlich 'hasste', hasste ich jetzt den doofen Verkäufer dafür, dass er da so 'ne Scheiße abzog. Sie hat doch klipp und klar gesagt, was sie wollte. Man Junge, hier geht's um Zeit, hier geht's um die Wurst. Also lass die Scheiße und tu', was man Dir sagt.

David haust auf dem Dachboden und bohrt Löcher in die Decke: Ich verstand irgendwie nicht, wie die anderen noch da bleiben konnten. Das Geld kann doch nicht so über die Überlebensangst gehen. Oder sind die alle jetzt durchgeknallt. Spätestens, als er die Löcher in die Decke gebohrt hat, muss doch einer was machen. Wenn schon nicht panisch wegrennen, dann ihn zur Rede stellen. Die können das doch nicht so zulassen, dass er sich von oben bei allem beobachtet. Ich hätte keine Lust auf der Toilette zu sitzen und dabei zu wissen, dass David da oben mir zuschaut. So was nagt ganz schön, man weiß, dass da die größte Kacke am Dampfen ist, man hat Angst um die und die reagieren so saublöd. Bin ich im falschen Film oder was?

Als die Polizisten kommen, ist David wieder total der Alte. Fügsam, gehorsam, verklemmt. Er sitzt ganz gehorsam und schüchtern auf der Couch und die großen Männer sitzen ihm gegenüber und nehmen ihn in die Mangel. Irgendwie denke ich daran, wie die drei anfangs Cameron auf dem Sofa verhört haben. Ich sehe eine Parallele, aber nur hier empfinde ich eine kränkende Erniedrigung. David tut mir leid. Der Kommissar ist gemein und respektlos zu ihm. Am Anfang dagegen sollte es doch irgendwie Witz sein. Die haben ja nur Scheiße gebaut, sind selbst nicht ernst zu nehmen, aber das hier war Ernst, wie ich fand. Auch richtiger Psychostress – wie sie ihn um die drei oder vier Mann getriezt haben. Unglaublich. Er war total aufgewühlt, das hat ihn fertig gemacht. Auch ich war hochgradig angespannt und wollte wissen, was die wissen und woher sie das wissen. Die halten den hin. Ich weiß, dass sie den hinhalten und dass er früher oder später dran ist. Ich will das aber nicht.

Über die Ärztin wunderte ich mich nicht so, als sie sich mit Alex verbündet. Auch dass sie ihn so einwickelt, ihm Honig um den Mund schmiert und eigentlich damit rechnen muss, dass Alex oben tatsächlich was passiert. Das bestätigt mein Bild von ihr. Aber irgendwie lässt es mich trotzdem relativ kalt. Erst als er tatsächlich oben ist und die Taube aufschreckt, rutscht mir das Herz in die Hose. Ich scheiß mir in die Hose vor Aufregung. Aber die Panik ist so ausgereizt, dass ich nur noch starr vor Entsetzten gucken kann, wie David sich von hinten an Juliet ranmacht. Aber auch da ist meine Erwartungshaltung eingefroren auf ein Moment des starren Entsetzens. Am schlimmsten fand ich ihre Augen. Es kam mir vor wie eine unerträgliche Ewigkeit, dass sie ihn nur mit diesen Panik-Augen ansah.

Ich war mir nicht ganz sicher, was die Entdeckung des Koffers Alex jetzt gebracht hat. Und es hat auch gedauert, bis ich gerafft habe, warum er mit den Händen so komisch an seinem Arsch rumgefummelt hat. Als würde er Handschellen vorsichtig öffnen, wie man das aus ein "Colt für alle Fälle" oder vom "A-Team" kennt. Aber da waren ja keine Handschellen. Klar, der trocknet sich die Hände. Der ist unglaublich clever und taff, finde ich. Als David dann mit dem Bohrer auf ihn zu ist, war für mich klar, der bohrt dem jetzt durch den Kopf. Der macht das. Sekundenschnell und nicht identifizierbar liefen bei mir Bilder davon ab, wie das bei seinem Kopf ist. Bei den Wänden hat man ja richtig gesehen, wie der Putz gebrochen und so hervorgequollen ist. Als er dann nur das kleine Loch gebohrt hat, überlegte ich, wie tief ist das? Ist das nur die Haut oder hat er in den Schädel reingebohrt? Das muss doch tierisch heiß sein. Trotz dieser messerscharfen Gedanken, die ich hatte, war der Akt an sich für mich unvorstellbar. Es kann nicht sein, dass jemand einem Anderen eine Bohrmaschine in den Kopf rammt. Es zog sich alles in mir zusammen. Ich wollte das nicht. Das kann doch nicht sein.

Ich konnte beim besten Willen nicht verstehen, wie Juliet sich noch mit David einlassen konnte. Ich fand sie zwar doof, aber das kann doch nicht ihr Ernst sein, anzunehmen, dass jetzt alles wieder gut wird und dann auch noch mit ihm ins Bett zu gehen. Irgendwie kehrte sich das aber wieder so um. Die starke Juliet drückt den schwachen, kleinen David an ihren Busen. Aber das war jetzt so. Ich nahm es einfach hin.

Alex bekam kurzfristig meine Sympathie und wurde Objekt meiner Angst und Fürsorge. Ok, er hat Scheiße gebaut und nun kriegt er Panik – zu Recht. Das ist für mich mit eine der schlimmsten Szenen, wo ihm die Mini-Autotür vor die angebrochenen Schienbeine knallt. Ich habe innerlich mitgejault. Das muss so dermaßen weh getan haben. Diese ganze Presse-Waldszene fand ich überflüssig. Die meiste Zeit hatte ich Schiss, dass Alex sich irgendwie verraten könnte bzw. es war klar, dass der Kommissar und sein hirnloser Assistent was wussten. Ich war aber richtig stolz, dass ich so toll kombiniert habe, weshalb eine Leiche teils gehäutet war – wegen dem Tattoo.

David und Juliet auf dem Sofa, als Alex nach Hause kommt. Sie kamen mir vor wie zwei total beleidigte Leberwürste und dann auch noch Besserwisser. Sie haben sich zu zweit gegen Alex gerichtet. Der kam mir enttäuscht vor, trug's aber mit Fassung.

Das Loch war nicht tief genug. Boah, das ist schon ein schlimmer Vorwurf. Das sitz finde ich. Wieso sitzt das bei mir. Irgendwie fühle ich mich mit Alex dafür angegriffen.

Die Verhörszenen mit Alex und Juliet finde ich eben so überflüssig wie die Pressewaldszene. Das läuft alles darauf hinaus, dass es auffliegen wird, fragt sich nur wie. Man wird regelrecht dazu gezwungen, sich jetzt schon damit zu belasten, dass/weil alles auffliegen wird, ein schlechtes Ende haben wird.

Dass Alex diese dumme Telefonaktion startet, kann ich ja wieder nicht verstehen. An seiner Stelle wäre ich abgehauen. Als David an dem Kabel zieht, kommt er mir auf einmal riesig und stark vor und Alex dünn und klein. Hoffentlich tut David ihm nichts, bzw. hoffentlich macht Alex jetzt nichts Falsches. Wieso sagt der denn immer, er wird denen die Post nachschicken. Der soll die bloß gehen lassen. Das passt ja auch die Teuflin und der Wahnsinnige. Wenn die weg wären, könnte für ihn wirklich wieder alles gut werden in der Wohnung.

Stattdessen setzt er sich heldenhaft für die doofe Juliet ein und provoziert so die totale Ausartung.

Brutal, obwohl es mich – mit dem Toaster und dem Kühlschrank etc. – an diese typischen Actionfilmkampfszenen erinnert, die ich total verachte... Total abgefahrene Brutalität mit entsprechender Geräuschkulisse. Aber es ist schon total dramatisch. Jetzt geht's hart auf hart. Es sind wieder nur die drei – aber sie kennen sich nicht mehr wieder. Sie sind keine Freunde mehr, sie sind Todesfeinde. Wie konnte es soweit kommen? Mir zog sich alles zusammen und mein Atem hielt an, als sich das Messer erst durch Alex Schulter bohrte und dann durch Davids Hals. Einen Moment befürchtete ich, dass er auf Alex drauf fallen könnte, was sicherlich supertraumatisierend sein müsste, einen Toten auf sich liegen zu haben, wenn man selbst Todes Schmerzen aussteht und nicht weg kann. Es ist unglaublich – ohne Worte. Ich möchte es nicht wahrhaben, dass David Alex ein Messer in den Arm rammen kann, das Juliet David von hinten ein Messer in den Hals rammen kann und am allerallerkrassesten ist Juliet, die es fertig bringt, Alex noch mal fester das Messer gewaltsam reinzustoßen. Das geht richtig ins Fleisch, ich leide mit Alex, der nur noch stöhnen kann. Ich schwimme – bin total hilflos und ausgelaugt. Als Alex sich selbst sagt, dass alles gut wird, breitet sich in mir ein Gefühl der Geborgenheit und Beruhigung aus. Alles wird gut.

Als Juliet dann im Auto sitzt und einen hysterischen Anfall bekommt, da dachte ich: oh nein, jetzt ist sie auch reif für die Klappe. Die wird ihres Lebens nicht mehr froh. Die ist krank. Es tat mir echt leid. So was hätte ich ihr nicht gewünscht. Bis ich den Zeitungspapier-Geld-Koffer sehe. Ich bin selbst total vor den Kopf gestoßen. War das alles umsonst? Die Morde, alles umsonst. Aber dann fiel mir ein, dass das Geld ja da war und jetzt irgendwo sein muss. Die Musik dazu war ganz schön makaber. Eigentlich würde ich sagen: Super, so eine Durch-und-durch-Musik, die rafft jeden auf. Aber sie kam mir total aufdringlich und laut vor, und ich bekam Gänsehaut davon.

Alex mit dem Messer in der Schulter. Ich hoffte, dass er wenigstens überleben möge. Dachte aber – der Gerechtigkeit wegen –, müsste er verblutet sein. Aber dann hat er das letzte Wort. Er sitzt auf dem dicken Geld. Das gibt es ja nicht. Irgendwie genial. Der hat's verdient, auf jeden Fall. Ich freue mich total für ihn. Aber dann kam die Desillusionierung. Ich war am Boden zerstört, als dann so was wie die Moral von der Geschichte kam. Der tote David. Wieder der arme David. Paradox, wie er jetzt so kühl und sachlich in dieser traumartigen Hypnose sinniert, dass man Freunden nicht vertrauen kann. Mein erster Gedanke: Oh Gott, der redet auch von dir. Dann darauf der Gedanke. Vielleicht auch von dir als Opfer? Das würde die Sache ja halb so dramatisch machen. Dann die Realisierung dieser Verharmlosungsversuche.... Boah. Was für ein Film. Ich war fix und fertig danach.

Die letzten Wortes dieses ersten Kapitels seien – da durchaus programmatisch aufzufassen – noch einmal SALBERS Ausführungen zugewiesen, die man nach der anfänglichen Feststellung 'Die Psychologie habe es nicht leicht'¹⁷ mit der Einsicht ergänzen möchte: Man selbst aber auch nicht!

"Jede Beschäftigung mit wissenschaftlicher Psychologie beginnt notwendig mit einem Umdenken. Wer sich mit Psychologie beschäftigen will, muss es aufgeben, Seelisches mit Aufmerksamkeit, Wille, Gefühlen oder Denken gleichzusetzen; er muss lernen, die Arbeit der Wissenschaft anders zu verstehen, als er es bisher tat" (a.a.O., S.9f).

Aber werfen wir vor der angesagten Auf-Gabe zunächst erst einmal einen Blick darauf, wo vieles von dem, was wir an Bildern von Menschen und Wirklichkeiten wie selbstverständlich im Munde führen, denn überhaupt herrührt bzw. seinen Ausgang nahm. Und fahren wir fort wie im Märchen: Once upon a time ...

¹⁷Gegenüber diesem ersten, das ganze Buch einleitenden Satz klingt der letzte (ab der 2. Auflage des Werkes) dann doch wieder ein wenig aufmunternder, um nicht zu sagen: viel-versprechender: "Wenn man diese Grundzüge immer in Zusammenhang mit der Beschreibung dessen, was sich zeigt, sieht, gerät das eigentliche Ziel des psychologischen Vorgehens nie in Vergessenheit: das seelische Geschehen so zu erfassen, wie es wirklich ist" (a.a.O., S. 302). Wer sagt's denn? Geht doch!

II. Es war einmal im 17. Jahrhundert ... – Einleitung & Ausgangslage

*Wir sind unfähig, die Wahrheit und das Glück nicht zu wünschen,
und sind weder der Gewißheit noch des Glückes fähig*

Blaise PASCAL



Unter Maßgabe einer gewissen Vereinfachung beginnt vieles, was sowohl für unsere heutige Wirklichkeitsauffassung (d.h. unser Alltagsverständnis von Welt und Seelischem) als auch für unser Bild von Wissenschaft bzw. Psychologie bezeichnend ist, mit besagtem René DESCARTES (1596-1650), einen französischen Philosophen, über den Erwin STRAUS einmal sagte, der moderne Mensch würde sich und die Welt durch eine Brille betrachten, deren Gläser von DESCARTES geschliffen worden seien.¹⁸

Wie denn das? DESCARTES entwarf ein (philosophisches bzw. im Hinblick auf seine hier relevanten Ausführungen wissenschafts-, erkenntnis-theoretischen) System, welches auch und vor allem die Grundlagen für ein neuzeitliches Verständnis von Wissenschaft sowie einen Prototyp für eine wissenschaftliche Methodik bereitstellte und schuf damit ein 'Werkzeug', mit und von dem aus unsere Wirklichkeit aufgegriffen, betrachtet, analysiert, erkannt und vor allem: 'gedacht' werden konnte. Und er entwickelte auf diese Weise (dank seiner Methode) ein *Bild*, in dem wir uns die Welt und vor allem auch uns selbst, 'den' Menschen, vor-stellen können.

¹⁸In STRAUS eigenen Worten sowie im Kontext seiner Argumentation: *"In der CARTESischen Philosophie sind alle Lehren der Psychologie des 19. und 20. Jahrhunderts [auch der des 21. möchte man hinzufügen] ... vorgebildet, und zwar expressis verbis, nicht etwa so, dass wir erst mit unbeschwerter Deutungskunst in sein Werk das hineinlegen, was wir ihm gerne entnehmen möchten. Entscheidend ist schon der erste Schritt, ist die von der CARTESischen Substanzenlehre untrennbare Meinung, dass die Empfindung eine Erkenntnis sei, und zwar eine Empfindung minderen Ranges, da sie dunkel und verworren ist. Von der metaphysischen Grundkonzeption führt eine geschlossene Kette der Gedanken bis zur entwickelten mechanischen Physiologie.*

Wir finden schon in den Meditationen, also im engsten Zusammenhang mit der metaphysischen Grundlegung der modernen Wissenschaft, das Vorbild zu der physiologischen Psychologie, der Reflexlehre, der Konstanzannahme, der Lehre von den spezifischen Sinnesenergien. Die späteren Werke DESCARTES gehen noch viel mehr ins Einzelne, so dass wir dort die Vorbilder der Lokalisationslehre, der mechanistischen Ausdruckslehre, der mechanistischen Gedächtnistheorie, der Aufmerksamkeitstheorie antreffen. Was spätere Zeiten als empirische Entdeckungen gebucht haben, diese experimentellen Ergebnisse sind zum großen Teil dem Umstand zu verdanken, dass wir die Welt durch Gläser betrachten, welche DESCARTES geschliffen hat" (STRAUS 1956², S. 9, Hervorhebung A.S.).

Oder um es noch einmal mit HEISENBERG zu sagen: Die nach wie vor von Seiten des Mainstreams gerne geführte Rede von der Empirie als Grundlage wie Rechtfertigung des eigenen Tuns (insbesondere im Hinblick auf dessen Erkenntnisse), kann, ja darf nicht für sich in Anspruch nehmen, die auf diese Weise gewonnenen Einsichten könnten als Verweis auf etwas gewertet werden, was 'wirklich' so ist, sondern auch jede Form von Empirie bewegt sich im Rahmen bzw. auf Basis eines Bildes.

Man könnte diese STRAUSSsche These (DESCARTES bescherte der Welt eine Welt-Anschauung bzw. ein Welt-Bild, nach der man sie wie auch den Menschen fortan betrachtete) – die diesen Ausführungen zentral zugrunde liegt und welche nun zusammen mit einer alsbald angefügten These auch als für das erste Kapitel rückwirkend nachgetragene Erläuterung die bisherigen Ausführungen plausibler machen möge – eine weitere hinzufügen, die da lauten möge: Nicht nur das! Unsere heutige Wirklichkeit gleicht in mancherlei Hinsichten – die später weiter auszuführen sein werden – dem Zeitalter, in dem DESCARTES lebte (und gegen dessen Miss-Stände er antrat, s.u.) mit leichten Tendenzen zum Rückfall in vor-neuzeitliche, vulgo: mittelalterliche Lebensumständen. Vorwärts in die Vergangenheit. Und dies ebenfalls als durchaus konsequente Spätfolge DESCARTESSchen Wirkens. Der Prägnanz halber **beide Thesen**, die – wie gesagt – einen wesentlichen Kern dieser Discourse ausmachen, noch einmal als solche formuliert:

1. Das Welt-Bild, das unsere zeitgenössische Kultur prägt bzw. prägendes entspringt in fundamentalen wie entscheidenden Zügen der Auffassung von Welt, welche maßgeblich durch das Werk DESCARTES begründet und in den folgenden Jahrhunderten gemäß er ihm immanenten Logik entwickelt wurde.

2. Gewissermaßen umgekehrt kann man – zumal gemäß einer kulturpsychologischen Perspektive – für unsere Gegenwartskultur eine Reihe von Zügen aufzeigen, die mehr als gewisse Parallelen zur Kultur des 17. Jahrhunderts herausstellen und damit gar manche Analogien zum Zeitalter DESCARTES in den Blick rücken. (Hiervon handelt die im Titel dieser Schrift in Aussicht gestellte 'vergebliche Abrechnung'. Diese bezweckt einerseits eine vergleichende Analyse einstiger wie heutiger Umstände, kulturelle Gepflogenheiten und sonstige Zeiterscheinungen – durchaus absichtsvoll im hierbei praktizierten Stil (der in seinen Eigenarten, wie so manches im Leben, sehr wohl für seine Rezeption 'Geschmacksache' sein mag, in seiner Entstehung verdankt er sich allerdings einer 'gesunden', und ja auch an anderen Orten mittlerweile eingetretenen Empörung) – hat andererseits jedoch nicht die naiv-kühne Ab- oder Ansicht, hieran hiermit etwas ändern zu können.

Ein wesentlicher Unterschied zu damaligen Zeitalter muss allerdings darin gesehen werden, das die DESCARTESSchen Entwürfe maßgeblich dazu beitrugen, den Beginn einer *neuen* Epoche einzuleiten und diesen Übergang prägend mitzugestalten, während eben dieses – eben maßgeblich von DESCARTES geprägte – Menschen-, Welt- und Wissenschaftsbild mittlerweile nun seinerseits doch arg in die Jahre gekommen ist. Und es folglich an der Zeit wäre, die Dinge ein wenig anders zu sehen, zu 'denken' und zu behandeln. Das für solche Umwandlungen erforderliche Elend (auch i.S. einer notwendigen Krisenerfahrung) dürfte national wie international *eigentlich* in hinreichend (wachsendem) Maße gegeben sein. Aber wie es mit einem 'Eigentlich' immer so seine Bewandnis hat ... Denn es scheint, dass wir die Spielräume, die man vor einer Katastrophe größeren Ausmaßes, noch hat, nicht nutzen mag, um diese Räume dann erst bei Erreichen gewisser Tiefpunkte umso mühsamer wieder einzurichten.

Ein wenig optimistischer formuliert, könnte man (etwa in Form einer **dritten These**) die ggfs. als ein wenig kühn aufgefasste Überlegung anstellen, dass wir – wie bald auch immer – vergleichbar der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erneut vor einer Zeitwende oder zumindest vor Umbrüchen größeren Umfangs wie Reichweite stehen. D.h. kurz, knapp und durchaus hoffnungsvoll: Ange-

sichts eine Reihe überkommener, ausgelaugter und unzeitgemäßer Denkungsarten und Handlungsweise – umfassender könnte man auch von Kultivierungs-Formen sprechen – scheint es zunehmend einmal wieder Zeit zu werden, dass sich etwas ändert – und dies eben nicht in der Logik bisherigen Rumbastelns im beschwörenden Glauben, es bliebe möglicherweise ja doch irgendwie beim Alten, sondern – wenn es optimal liefe – im beherzten Gestalten von notwendigen Metamorphosen in doch sehr vielen Bereichen unserer Wirklichkeit.

Im Weiteren nun also der Versuch, diese durch DESCARTES (maßgeblich [mit-])begründete – und damit ebenfalls gemachte, d.h. produzierte – 'moderne' und gegenüber den Welt-Bildern vorheriger Epochen (insbesondere dem des Mittelalters) 'neue' Welt-Sicht in ihren wesentlichen Zügen zu charakterisieren?

DESCARTES ging bei seinen Überlegungen zunächst von folgendem, an sich einfachem und für ihn zentralem, Anliegen aus – nämlich: Wie können wir im Alltag und vor allem in der Wissenschaft zu sicheren und verlässlichen, d.h. zu wahren und objektiven Erkenntnissen gelangen? Wie können wir (und zwar 100%) sicher sein, dass wir uns mit unserem Bild, das wir uns über den Menschen und über die Wirklichkeit machen, nicht irren – und zwar dergestalt, dass wir damit von 'der' Wirklichkeit, so wie sie halt nun mal gegeben ist, nicht abweichen?

Seine ebenso 'einfache' Antwort: Wir können dies, wenn wir uns unter Leitung und Maßgabe der Vernunft resp. eines rationalen – sachlich und logisch (be-) gründendem – Denkens daranmachen, die Wirklichkeit zu ergründen und zu erkennen. Anders formuliert: Wir schaffen das, wenn wir uns bei der Schaffung und Gestaltung eines solchen 'einzig wahren' Welt-Bildes, Vorgehensweisen und Verfahren bedienen, uns an die Regeln und Prinzipien halten, die DESCARTES in diesem Bestreben entwickelte und bereitstellte. Descartes will eine Methode erarbeiten, die diese – wohlge-merkt 100%ige Sicherheit gewährleistet, ja: garantiert.

Dass er dabei die Vernunft und das Denke in den Mittelpunkt rückt, verweist auf eine Wirklichkeitsauffassung, auf eine philosophische Position bzw. Bewegung, die er vertrat resp., die er damit (ebenfalls mit-) begründete: den sogenannten "Rationalismus" (lat. 'ratio': Vernunft).¹⁹

¹⁹'Rational(istisch)' meint dabei, dass DESCARTES für eine Vorgehensweise plädiert, die ausschließlich auf 'geistigen' Operationen basiert und einer Welterfahrung vermittelt der Sinne keinen Platz einräumt. DESCARTES fordert, sich auf das zu beschränken, was unabhängig von den Sinnen allein vom Geist erfasst werden kann. Ihm gilt es einen Weg zu finden bzw. zu bestimmen, "um den Geist von den Sinnen wegzuführen", da solcherlei Informationen über die Welt unzuverlässig und irreführend sind.

Über eine solche eher eng gefasste Bedeutung von 'rational(istisch)' hinaus, ist eine Rede von 'Vernunft' und 'vernünftig' bis in den heutigen Sprachgebrauch hinein immer auch ein wenig weiter gesteckt. Und obschon es immer wieder mehr oder weniger nachdrückliche Verweise darauf gab und gibt, im Hinblick auf die Wesensart des Menschlichen sei eben jene Ratio, seien Vernunft, Verstand, Denken, Intellekt o.ä. nicht beileibe alles – schließlich gäbe es ja auch noch Gefühle und Intuition oder ist von Instinkten, Trieben oder andersartigen Irrationalitäten die Rede – will sich der Gedanke der Vernunft in mancherlei direkte oder implizite Formulierung gefasst als das, was den Menschen in seinem Mensch-Sein nicht nur prägt oder bestimmt, sondern doch letztlich (irgendwie)

Aufgekommen war dieses Begehren ('100% Sicherheit, aber wie?') u.a. durch den Umstand, dass die mittelalterliche Gewissheit, die Welt in ihrem So-Sein und in ihrer Ordnung sei zeitlos bzw. ab Beginn ihrer Schöpfung unveränderlich, da (gott-) gegeben, ins Wanken geraten und auf- wie abgelöst worden war durch eine 'neue' Auffassung gegenüber sich und der Welt – nämlich, dass man Wirklichkeit beeinflussen, verändern und somit (auch) herstellen kann.

Ein für lange Zeiten unumstößliches Argument *für* die Existenz und andauernde – ja seit Anbeginn der Schöpfung ewig währende – Wirksamkeit Gottes war die Bewegung sowohl in der großen Welt, dem Makrokosmos, als auch in der kleinen Welt: dem Mikrokosmos. Der Makrokosmos war das Weltall, in dem die Gestirne sich auf ihren Bahnen bewegten. Mikrokosmen waren alle Teile des Weltalls, darunter Menschen und Tiere; auch diese vollführten Bewegungen. Wie nun sollten Sterne, Menschen, Tiere die Kraft der Bewegung aufbringen? Die Antwort der Scholastik lautete: Ursprung aller Bewegung sei Gott der Schöpfer des Weltalls. Und als dieser sei er der 'erste Beweger'.

Diese Lehre geriet ins Wanken, seitdem/nachdem im 14. Jahrhundert – 'banal' aber bezeichnend – die Uhrfeder erfunden wurde (– möglicherweise kann dieser Umstand als eine folgenreiche Manifestation eines Alltags betrachtet werden, die in der Lage war, ein Welt-Bild zu erschüttern, das über ca. 1000 Jahre [das 'Mittelalter'] vor allem über-irdisch, nämlich göttlich geprägt war). Und im Jahre 1675 stellte der niederländische Physiker und Astronom Christiaan HUYGENS die erste Federuhr mit Unruhe her, ein Prinzip, auf dessen Basis bzw. in dessen Übertragung man nun beispielsweise Sphärenhimmel anfertigen konnte, d.h. (Welten-) Modelle der Gestirne, die sich, von Federwerken getrieben, wie ihre am Himmel beobachtbaren Vorbilder bewegten. In Folge und Ausweitung konnte man alsbald auch federgetriebene Menschen- und Tierpuppen herstellen und damit einen eigenen 'Schöpfungsakt' vollziehen und verwirklichen.

Diese Puppen waren in zunehmend verblüffender Weise in der Lage, diverse Kunstfertigkeiten und natürliche Bewegungen zu vollziehen bzw. nachzuahmen: Schreiber, Musikanten, Bogenschützen, Schachspieler oder laufende, schnatternde, verdauende Vögel. Damit wurde deutlich, dass Bewegung nicht des äußeren Anstoßes bedurfte; ein innerer Mechanismus konnte ein Wesen ebenfalls in Bewegung versetzen. Der Vergleich lag nahe: Alles Natürliche, alles Lebendige bewegt sich wie eine Feder-Uhr. Die Uhrenmetapher beflügelte die materialisti-

ausmacht, stets aufs Neue einschleichen. Auch bei einer doch recht fortschrittlichen Auffassung wie der zeitgenössischen Kulturpsychologie ist etwa im Hinblick auf eine Bestimmung dessen, was Kultur eigentlich sei, davon die Rede, "Kultur ist praktisches Wissen" und "untrennbar mit der *wissens*-basierten Praxis des Menschen verwoben" (STRAUB/CHAKKARATH 2010, 199, Hervorhebungen meinerseits). Auch wenn das ebenfalls überaus bedeutsame und moderne Konstrukt 'Handlung' thematisiert wird ("... die Welt des Menschen als eine sinn- und bedeutungsstrukturierte Welt menschlichen Handelns ..." [a.a.O.]), liegt dem meist eine ähnlich vernünftig gestimmte Note zugrunde ("zweckrational handelnde Akteure"). Statt von Erleben und Verhalten (als Gegenstand der Psychologie) kann denn dann auch gerne etwa von "menschlichem Wissen und Handeln" die Rede sein.

'Vernunft' in sämtlichen Abstufungen, Varianten und Erscheinungsformen so scheint es – ganz im Zeichen der Aufklärung – ist trotz alledem, was damit angerichtet wurde, nach wie vor das, was das Menschliche auszeichnet und zu den gehobenen Blüten seines Daseins zu rechnen ist.

sche Philosophie bis hin zu der final-ketzerischen Überlegung, dass Gott als Beweger und in weiterer Konsequenz gar als Schöpfer (und erst recht als ordnungsstiftende Instanz) entbehrlich zu werden schien(/drohte) bzw. überflüssig wurde. Dies dank eines potentiell lebens-stiftenden Umstand: Die Dinge konnten sich von selbst, automatisch aus eigener Kraft bewegen; darin glichen sich natürliche Lebewesen und technische Maschinen. Denkbare Konsequenz: Der Mensch sei (ist) lediglich eine besonders kunstfertige und leistungsfähige Maschine.

Damit einhergehend eröffnete sich ein faszinierendes Entwicklungs- und Zukunftsversprechen, nämlich jenes, dass man irgendwann auch durchaus in der Lage sein werde, einen vollwertigen (Kunst-) Menschen herzustellen. Nur eine Frage des technischen Fortschritts ... Aber erst einmal brachte ein Federwerk die Dinge – allerdings ebenfalls die (festgefügte) Weltordnung – in Bewegung. (Zumindest für Ersteres war es ja nun auch gedacht.)

Im Zuge dieser Veränderungen und der damit einhergehenden Irritationen bzw. Labilisierungen einer ehemals festgefügtten Weltansicht, will DESCARTES nun auch das Unternehmen 'Wissenschaft' auf eine neue und vor allem *verlässliche* Grundlage stellen. Die Wissenschaft, so wie sie sich ihm zu seiner Zeit präsentierte, schien für derartige Pläne wenig geeignet, da sie

- zum einen auf Lehren basierte, deren unverrückbare Dogmatik, ihrerseits gegründet und legitimiert in/durch überirdisch-göttliche bzw. weltlich-kirchliche Autoritäten einem Erkenntnisfortschritt zunehmend hinderlich zu sein schien;
- zum anderen (gleichzeitig) eine Reihe von Behauptungen aufgestellt hatte, die höchst widersprüchlich waren und somit zu einer eindeutigen Klärung aufforderten.

Für diesen unliebsamen Sachverhalt ein Paradebeispiel: Der Satz 'Die Welt hat einen Anfang in der Zeit' stand damals gegen die ebenfalls für wahr befundene – allerdings gegenteilige (und bereits angeführte) – Aussage 'Der Anfang der Welt ist zeitlos'. Für beide Annahmen gab es logisch gleich gültige und stringente Beweise. Für DESCARTES war dieser Zustand nicht akzeptabel, da er die Widersprüchlichkeit beider 'Sätze' als ein Zeichen dafür betrachtete, dass mit dieser Wissenschaft angesichts solcher und weiterer Unstimmigkeiten irgendetwas 'nicht stimmen' konnte. Auch heutzutage ist die Widerspruchsfreiheit von einzelnen Aussagen einer Theorie ein gerne in Anspruch genommenes sowie ins Feld geführtes Kriterium von Wissenschaftlichkeit.

Mit einer solchen Forderung – dass nämlich die einzelnen Aussagen oder Sätze einer sogenannten Theorie zueinander in logischer Widerspruchsfreiheit stehen müssen, ein Postulat, das oftmals zu grenz-absurden Ausschlüssen oder Bereinigungen führt (etwa dort, wo beispielsweise schlichte Zweiseitigkeiten oder gar Ambivalenzen, mit denen es sich ansonsten doch recht gut leben lässt, für eine Aussage, die Wissenschaftlichkeit beanspruchen will, zurückgewiesen werden muss), – bereitet sich die Wissenschaft eine friedliche Insel mentaler Schlichtheiten bzw. geistiger Windstillen.

Dies insbesondere insofern, als dass sie von einer Kultur umgeben ist, in der es vor Widersinnigkeiten und gegensätzlichen Aussagen geradezu wimmelt, und die vor allem die vielgepriesene Meinungsvielfalt zu einer modernen Errungenschaft zählt, die man kaum mehr missen möchte. Ansonsten – bzw. eigentlich – dürfte es angesichts der überbordenden Gleichgültigkeiten, die unsere Gegenwartskultur seit Jahren prägen, heutzutage kaum eine Feststellung – über welchen 'Sachverhalt' auch immer – geben, dem eben nicht eine abweichende bis gegenteilige Aussage beigestellt ist. Jeder behauptet das, was ihm gerade in den Kram passt, unwidersprochene Übereinkünfte (lassen wir den Begriff 'Faktizität' einmal unbeanspruchst), lassen sich an zwei bis drei Händen abzählen, und kaum einer komme etwa auf die Idee, solcherlei Miss-Stände als solche auszuweisen oder gar anzuklagen.

D.h. verglichen mit der Unmenge an heutzutage zirkulierenden Gegensinnig- und Widersprüchlichkeiten – man denke aktuell nur an das Chaos an Sichtweisen und Behandlungsvorschlägen gegenüber der Finanz-, Schulden-, Euro- oder Was-auch-immer-Krise und vor allem an die Lust, mit der solche einander widersprechenden Positionen und Bekundungen versammelt und vor allem auch: veröffentlicht werden – ist ein Unübereinstimmung wie die obige zum Anfang der Welt doch eher harmlos.

Die Unmöglichkeit, Feststellungen oder Behauptungen heutzutage ding-fest zu machen (d.h. auf ihren Wirklichkeits-Gehalt hin bestimmen zu wollen), gilt übrigens auch für Aussagen, die einzeln unterwegs sind bzw. monoton daherkommen. Nehmen wir als kleines Beispiel ein Statement des Vorstandschefs eines (sehr) großen Herstellers von Landmaschinen, ein Herr namens Martin RICHENHAGEN, mit dem die süddeutsche.de am 18. November 2011 ihren Bericht über das SZ-Führungstreffen Wirtschaft 2011 überschreibt: "Politiker sind die größten Vernichter von Unternehmenswerten." Unbenommen, dass diese Behauptung aus dramaturgischen Gründen ein wenig zugespritzt wurde (Wie man wenig später erfahren kann, soll RICHENHAGEN im Original-Wortlaut das Folgende verkündet haben: "*Die größten Vernichter von Unternehmenswerten sind derzeit Politiker, die zu leichtfertig negative Meldungen in die Welt setzen.*") Auch gut.

Nun könnte man als schlicht-denkender Mitmensch auf die naive Idee kommen, einmal klären zu wollen, ob dieser Satz denn auch mit den Gegebenheiten der Wirklichkeit übereinstimmt. (Früher hatte man noch staunend fragen können: Ist das denn wahr?) Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre ein solches Ansinnen ein unmögliches Unterfangen, bei dem man sich im Bemühen einer Klärung alsbald unweigerlich dann doch im Gestrüpp von widersinnigen Aussagen, Belegungen, ja selbst Zahlenwerken (Statistiken o.ä.) verheddern müsste. Ganz zu schweigen davon, wollte man aus obiger Aussage auch nur irgendwelche Konsequenzen ziehen.

Was einmal mehr bliebe wäre, die Einsicht, dass eine solche Aussage, eine standpunkt- und vor allem zeitabhängige Behauptung dar-stellt, so getan gemäß einer - wenigstens das – bestimmbaren Interessenslage und vor allem zu einem Ort und zu einem Zeitpunkt, an dem der Urheber sich in seinen Auseinandersetzungen mit wem auch immer versprach, dass eine solche Äußerung etwas bewirken werde. (Und sei es die auf dem Treffen ebenfalls anwesenden Vertreter der Politik ein wenig zu ärgern. – Auch hier einmal mehr eine abgekartete

Inszenierung zwischen Leuten&Lagern, die sich hier in die Parade fahren, um wenig später am Buffet in gepflegter Verbundenheit die Lachs-Schnittchen abzugreifen.)

PS 1: So richtig peinlich für alle Beteiligten – inklusive SZ, die solcherlei wie üblich unkommentiert zusammenharkt – wird es, wenn im gleichen Beitrag BDI-Chef KEITEL (irgendwie verwandt mit dem zum Tode verurteilten Chef des Oberkommandos der Wehrmacht?? – Hauptsache, man ist Chef.) mit der Forderung zitiert wird, die Abläufe und Prozesse (auf den Finanzmärkten) zu "entschleunigen" (sein Spruch der Woche: "Denken ... muss wieder vor dem Handeln stehen." Was mag ihn angesichts der aktuell aktiven Akteure [AAA] da so sicher machen?). Demgegenüber bekennt der Landmaschinenbauer: "Ich bin beeindruckt von der Geschwindigkeit" (des europäischen Krisenmanagements). Ein Mähdrescher ist freilich auch kein Formel 1-Auto, da mögen die Maßstäbe auch schon mal ein wenig durcheinander geraten. Nun hat der gute Herr RICHENHAGEN noch einen weiteren Eindruck, nämlich den, Europa würde in Krisen wie diesen "enger zusammenrücken". (Wo? Am Buffet?) Der Mann lebt allerdings auch in den USA. Von dort kann die Fernsicht auf den Rest der Welt schon mal arg getrübt sein.

Merke (I): Was man in solchen Kreisen bei solchen Anlässen so alles an dummen Zeug von sich geben kann, ist in der Tat gleich-gültig, sprich: einigermaßen egal.

PS 2: Allzu weit ist es mit der Widerspruchsfreiheit auch in den Wissenschaften – zumal in der solcherlei hehren, von anderswo her importierten Setzungen sich gerne verpflichtenden bzw. brav folgenden Psychologie – bei näherer oder besser: längeren Betrachtung nicht her: Spätestens dann, wenn man feststellen muss, dass es für jede Definition oder Begriffsklärung zig Definitionen gibt, die dieser entgegenlaufen bzw. dort, wo man vor lauter – ebenfalls meist höchst widersinnigen – Theorien kaum mehr weiß, welcher man sich nun anschließen möchte, muss man offen einräumen oder – im Regelfalle – still-erdulnd hinnehmen, dass auch die wissenschaftliche Wirklichkeit 'am Ende des Tages' eine überaus bunte, ja seltsam verworrene, um nicht zu sagen: chaotische ist (die man dann allerdings z.B. in sog. Monografien wie bienenfleißig aufarbeiten und ordnen kann).

PS 3: Nachdem der Begriff 'Krise' (zumal in Kombination mit diversesten Bei-Worten) mittlerweile nun doch schon recht häufig gefallen ist, im Folgenden zunächst eine psychologisch überfällige und möglicherweise ja auch sonst klärende These:

So schillernd, vielfältig, bestimmt wie unbegreiflich (und erst recht un-lösbar) 'die' Krise in den gegenwärtigen Zeiten daher kommt bzw. nach uns zu greifen scheint, gemein dürfte all ihren Erscheinungs-Weisen sein, dass man ihr im Hinblick auf ihrer vermeintliche alle Einzel- oder Teil-Krisen übergreifende Wesens-Art als Finanz- bzw. Wirtschaftskrise nur einen Symptom-Status zuerkennen sollte – in Abweisung also der Ansicht, in dieser Kategorisierung sei der Kern der Krise angemessen erfasst oder bestimmt.

Denn so wie man in der Neurosenlehre – und in einer solchen Entwicklung befindet sich die westliche Kultur (oder wie immer man diesen Kultur-Kreis ausweisen mag) – zwischen 'Klagen' (inclusive Symptomatik) und 'Leiden' unterscheidet, so sollte man nicht annehmen, dass ökonomische Strukturen, Bedingungen, Umstände o.ä. das eigentliche Wesen der Krise(n) ausmachen bzw. 'sind'. Stattdessen – so die nun&hier formulierte These – handelt es sich um eine tiefreichende (und wie bei neurotischen Fehlentwicklungen üblich, um eine komplexe, mehrdimensio-

nale Krise des Verwandlungsmusters, dem gemäß – bleiben wir nun der besseren Einsicht halber im Lande – unsere Gegenwartskultur am Werke ist.

Und dabei wesentlich scheint eine Sinnkrise zu sein, die in den mannigfachen Versäumnissen jener Instanzen – d.h. nicht einzelner Personen – gründet, die es in den letzten Jahrzehnten hilflos wie hartnäckig versäumt haben, die für einen befriedigend-funktionierenden Alltag jenseits von Wirtschaft&Wachstum erforderlichen Sinndimensionen zu stiften und zu pflegen (bzw. zu kultivieren).²⁰ Getreu dem Motto 'Jeder, wie er kann', 'Gestattet ist, was nicht geahndet wird', 'Jede

²⁰Insofern muss die insbesondere auch in politischen Kreisen gerne geführte Klage, die Märkte trieben die Politik vor sich her (und das ginge doch wohl nicht bzw. bedürfe einer Umkehrung), auch keine schlaf-raubende Bestürzung nach sich ziehen. Einmal mehr möchte man rufen: Wen wundert es? Selber schuld! Wenn die Politik es über Jahrzehnte dank zunehmender Inkompetenz und wachsender Konzeptlosigkeit nicht in der Lage war, alternative, trans-ökonomische Sinngebilde zu errichten oder dabei zumindest angemessen mitzuwirken, worüber will man sich da noch wundern? Zumal man ja mit sich und parteiinternen Angelegenheiten mehr als hinreichend beschäftigt ist und mit dem Rest der Wirklichkeit – eben jenseits der Kreise, mit denen man tagtäglich verkehrt und in denen man unter sich ist – kaum etwas zu schaffen hat.

Konzeptuelle Hilflosigkeit- wie gestalterische Unfähigkeit zumal auch in der Außendarstellung beginnt bzw. mündet auch in den Begrifflichkeiten, die diese autoerotische Truppe in die Welt bringt: Mag der Begriff 'Schuldenkrise' ja noch einigermaßen angemessen und wirkungsvoll bezeichnend sein, sind Begriffe wie 'Rettungsschirm' in kommunikativer Hinsicht schon fortgeschritten dilettantisch (man denke etwa an die Papier-Schirmchen zur Verschönerung von Eisbechern), ein vollendeter Griff ins Klo stellen Wortgetüme wie 'Betreuungsgeld' (man denkt unweigerlich an eine Unterstützung für geistig oder sonstwie Behinderte [bzw. 'Anders-Begabte', wie man in den USA sagen müsste]) oder Schuldenbremse dar (hier fallen s/w 50er-jahre Filme ein, in denen amerikanische Straßenkreuzer mit durchschnittener Bremsleitung in zunehmender Geschwindigkeit eine abschüssige Küstenstraße herunterbretern). Ganz zu schweigen von verbalen Altlasten wie 'Harz IV' (ein zu verschrottendes Notstromaggregat) oder 'Kopfpausale' (Wanted! Dead or alive!), Und unbenommen von Etikettenschwindeleien übelster Sorte wie die diversen flickgeschusterten Gesetze, die man dem Volke als 'Gesundheitsreformen' verkaufen wollte ('Damit Deutschland gesund bleibt').

Die naheliegende Erklärung für solcherlei Kommunikations-Müll – neben erwiesener Unprofessionalität und Stümpertum (hier wünschte man sich die ehedeme Sitte zurück, Berufsverbote erlassen zu können) – ist wahrscheinlich die, dass man in den jeweiligen Urheber-Kreisen und Zeugungs-Stätten sowieso die Auffassung vertritt, dass es eh' scheißegal ist, mit welchen Begriffen man hier arbeitet, weil man für eben diesen Rest der Welt ohnehin nur Verachtung übrig hat. Wie schön könnte das Durch-Regieren 'unter sich' sein, wenn das blöde Volk nicht wäre. Eine auch in anderen Wirklichkeitsbereichen (etwa Medien) gerne gelebte Grundeinstellung.

Es wäre eine überaus interessante Studie, einmal genauer zu untersuchen, welche Konsequenzen diese weltferne Treiben, ewig auf immer die gleichen Figuren – besagte 'Spitzen' aus Wirtschaft, Kultur und Politik [mit einer Prise Spitzensportler], die wegbrechen, nachwachsen, abhanden kommen, nachwachsen etc. – für den gelebten Alltag von Politikern (in dieser speziellen Ausgestaltung, Dynamik und Dramatik) und damit auf Politik hat. Wie muß&kann man mit Leuten umgehen und verfahren, die man routinemäßig auf seinen Konferenzen, Empfängen oder sonstigen Runden trifft, mit denen man zusammenhockt, diniert, parliert und verhandelt? Was kann&will man solchen Bezugspersonen – eben der alltägliche Umgang – zubilligen, zumuten oder absprechen? Zu was verpflichtet diese Gruppendynamik, was belebt oder entlastet sie, wo schränkt sie ein, welche Spielräume bietet resp. eröffnet sie? Wie so häufig mag es für uns alle besser sein, darüber nicht so genau Bescheid zu wissen. Wie auch sonst, basiert ein Gros unserer Kultur darauf, dass man vieles ausblendet, verdrängt oder ignoriert und eben nicht weiß oder wahrhaben will.

Sinnsuche über den folgsamen Kauf von allem, was die Regale hergeben, ist jedermann Privat-Angelegenheit' und (ganz weit oben): 'Es lebe die Vielfalt' hat man – zumal in Vermeidung bestimmter Vergangenheiten und derer Muster&Strukturen (diese vermeintlich zu bewältigen ist wesentlich unverbindlicher) – es tunlichtst wie gründlich versäumt, *übergreifende Bilder* (mit allem, was in Konsequenz an Maßstäben, Verrechnungen, Werten oder sonstigen Gemeinsamkeiten dazu gehört) zu entwickeln, am Leben und im notwendigen Wandel zu lassen.

Nach Jahren des sogn. Reform-Staus, innigst gelebter kleingeistiger Besitzstands-Wahrung und der klammheimlichen Annahme, außer Wachstum könne und brauche es doch nicht viel besser oder anders zu werden, gipfelt diese Verweigerungs-Haltung insbesondere unter den tatkräftigen Versäumnissen und Unfähigkeiten der zeitgenössischen Polit-Elite aktuell z.B. im fortwährend-fruchtlosen Appell, in Sachen 'Europa' doch nun mal endlich für ein trag- wie zukunftsfähiges Bild Sorge zu tragen.

Und wie arm&erbärmlich ideen-, konzeptions- und erst recht planlos es um solcherlei Bemühungen bestellt ist²¹, veranschaulicht – ein Beispiel unter vielen – ein Interview, welches der SPIEGEL

PS: Angesichts der – wie es scheint – allein-seeligmachenden Bedeutung, die Wirtschaft&Wachstum für unsere Gegenwartskultur haben (vor allem eben auch dank Ermangelung anderer übergreifender Sinn-Stiftungen – eins muss man dieser Geschäft lassen: Es ist treibend und bewegend genug, dass hunderttausende Menschen, Unternehmen und Institutionen weltweit damit beschäftigt sind. D.h. W&W – und alles, was damit zunächst verbunden ist (Renditen generieren, Geld verdienen, kaufen, investieren, spekulieren, Kosten senken, bilanzieren usw.) scheint eben ein Bild zu geben, dem man sich bereitwillig unterstellt, dem man Opfer bringt (z.B. Missachtung anderer Belange wie Gesundheit, 'life-work-balance', Familie etc.) und das in der Lage ist, nicht nur als abstrakte Idee bzw. sonntäglich-frommes Gerede daher zu kommen (wie z.B. Europa), sondern den Alltag flächendeckend in Anspruch zu nehmen, auszufüllen – zu gestalten. Wer setzt sich beispielsweise so – in dem Maße, mit dem Aufwand, in der Entschiedenheit – für etwas (ein Bild) ein, wie es Lobby-Verbände oder sonstige Interessen-Vertretungen für die Währung und die Einflussnahme eben ihrer *wirtschaftlichen* Interessen tun. Hier funktioniert es eben, woanders weniger bis gar nicht – weil dort kein trag- und entwicklungsfähiges bzw. bewegendes Bild am Werke ist. (Außer einer Reihe von fundamentalistischer Strömungen wie in den USA oder in Teilen der islamischen Welt, wo man Religion dazu missbraucht, naiv-simple Weltbilder vorantreiben zu wollen.)

Denn darauf kommt es letztlich an bzw. auf dieser Ebene entscheidet es sich: Ob Politik, Wirtschaft, Demokratie, Europa oder was auch immer – die zentrale Instanz für die Lebens- bzw. Überlebensfähigkeit von all dem (das Nadelöhr für alles) für alles ist der Alltag (wahlweise plus dem Versprechen auf ein besseres Leben im Jenseits). Politik z.B. muss tagtäglich gelebt werden – von der Zeitungslektüre beim Frühstück bis zum Abendmahl mit Gleichverstimmt. Und die Dynamik, die Spielräume und die Maße dieses Alltags entscheiden letztlich darüber, was geht und was nicht. (Und in der Politik hat sich ehemalige Gestaltung im Dienste des Gemeinwohls in ein selbst-gefälliges pateipolitisches Rumpelplein verkehrt – attraktiv nicht wie immer behauptet wird durch das Erlangen und Ausüben von Macht, sondern dank ein autoerotischen Geludel mit den Insignien von Macht und getragen von einer infantilen Gier nach (öffentlicher) Aufmerksamkeit und (medialer) Beachtung (nebst einer gepflegten Anteilnahme an erlesenen Speisen, luxuriös ausgestatteten Ferienhäusern und dicken Autos).

²¹... wobei man redlicher Weise wie hinzufügend ergänzen müsste, dass beispielsweise eben 'die' Politik – als eine Instanz, welche zu solchen Sinnstiftungen und Gestaltungen aufgerufen bzw. zuständig wäre und die in diesen Belangen zunehmend gründlich versagt bzw. sich aus diesen Aufgaben zurückgezogen hat – dazu von der Kultur oder seitens der Bevölkerung auch gar nicht mehr angesprochen, aufgerufen ist bzw. dass der Politik dies mit fortlaufendem Nachdruck auch gar nicht mehr abverlangt wird.

in Ausgabe 47 (2011) mit dem britischen Historiker T.G. ASH zum Besten gibt. Hier heißt es im letzten Passus im Anschluss an die Frage des SPIEGELS, ob denn die Vereinigten Staaten von Europa etwa nicht mehr Ziel für künftige Entwicklungen sein sollten:

"An schönen Formeln mangelt es uns ja nicht [gemeint wohl: an nichtssagenden Floskeln; Formeln bergen immerhin noch etwas Funktionales in sich]. Uns mangelt es an Emotionen [psychologisch betrachtet: ein Ding der seelischen Unmöglichkeit. Was sich nur fragt: Welche Emotionen spielen denn heutzutage welche Rolle?], an der Leidenschaft, den Menschen zu sagen: Leute, wollt ihr denn wirklich riskieren, was wir haben? [Das ist doch einmal eine zielführende Vision bzw. ein tollkühn-origineller Entwurf – merken die Leute eigentlich selbst noch was von dem, was sie da gerade an Plattitüden – es geht u.a. um den Mangel an "politischer Leidenschaft" (Artikel-Subhead) – von sich geben??] Dass ein junger Mann in Griechenland oder die Estland morgens spontan ins Flugzeug steigen kann [so ist sie, die heutige Jugend, jung und spontan] und nach Paris oder Rom fliegen kann, ohne Grenzkontrollen und ohne Geld zu wechseln [was will man mehr, wenn das mal keine tolle Idee für Europa ist, noch nicht mal Geld wechseln, da macht sich die jahrzehntelange Arbeit an&für Europa doch bezahlt], und dort vielleicht eine Frau oder Freunde findet [so enden spontane Aus-Flüge ja gerne mal, im Sinne arabischer Sitte gerne auch mal umgekehrt: einen Freund und Frauen], sich niederlässt und einen Job findet [den jemand auf der Bank, auf der man sich gerade niederlässt, vielleicht vergessen hat. Welch' eine Freude, ein – zumal junger und spontaner – Europäer zu sein!] – das ist ein Fortschritt, den niemand aufs Spiel setzen sollte [eher doch umgekehrt: Das ist ein Spiel, das niemand für einen Fortschritt halten sollte. Außer vielleicht ein Herr ASH und mental gleichbemittelt Ideenlose.] Man muss es den Leuten klarmachen ['Ich sprüh's an jede Wand'], dass ihr 'Easy-Jet-Europa', wie ich diese tagtäglich erlebte europäische Freiheit nenne [in Ermangelung sonstiger tragfähiger Bilder für besagtes Vereintes Europa greift man dann gleich zu einer unbeholfenen Kreuzung von Tankstellen-Marke und Billig-Flieger. Ach, Mr. ASH, dünner geht's wohl nicht!?!], gefährdet ist, wenn die Euro-Zone zusammenbricht. [Dann ist aber Schluss mit spontanen Flügen nach Helgoland mit anschließender Verlobung bei STARBUCKS oder Sich-Niederlassen in der VIP-Lounge am Flughafen.]

SPIEGEL: *Wollen sie damit [etwa, wie alle] sagen: Scheitert der Euro, scheitert Europa?*

ASH: *Nein [da sind wir aber froh!], aber ich bin der Meinung, dass es uns, den meisten Europäern, noch zu gut geht [da ist ausnahmsweise mal was dran] oder brutaler gesagt: noch nicht schlecht genug. [Wenn das brutal sein soll, könnte Herr ASH ja mal spontan in eines der zahlreichen Kriegsgebiete jetten.] Denn das größte Problem Europas ist sein Erfolg [na, jetzt aber ...], der für selbstverständlich genommen wird [das sieht der durchschnittliche Bewohner des Gaza-Streifens sicher ähnlich] – selbst von jungen Bürgern der baltischen Staaten, die vor 21 Jahren noch nicht einmal auf der Landkarte Europas existierten [merke: Auch der Balte hat mittlerweile kein Einsehen in die wirklich zentralen Belange des Weltgeschehens mehr]. Ich bin ja viel in Polen unterwegs [mit Interrail], und dort ist es genauso [mentales Elend, wohin man schaut bzw. Mr. ASH mal vorbeikommt]. Aber wenn das erlebte 'Easy-Jet-Europa' der Freiheit bedroht wird, dann kommt die Mobilisierung der jungen Europäer, da bin ich mir ganz sicher."* [Da können wir ja – trotz allem Untergangs-Gerede – ganz beruhigt sein. Denn – so muss die Quintessenz dieses tiefschürfenden Gesprächs wohl lauten: 'Ohne meinen ALLTOURS sag' ich gar nichts.' Auf dass Mr. ASH – stellvertretend für all die geistigen Tiefflieger, die heutzutage in verantwortlicher

Stellung durch die Lande summen – sich künftig gerne halten mag. Man stelle sich die Schlagzeile vor: 'Europa endgültig an Übergewicht-Zuzahlung beim Fluggepäck gescheitert – Easy-Jet-Jugend am Boden zerstört']

Allerdings kommt man zum Ende solch spaßiger Vorführungen nicht umhin, feststellen zu müssen, dass Mr. ASH wahrscheinlich völlig Recht hat. Er liegt richtig in der Annahme, dass Europa – allerdings nicht nur in jugendlichen Spontan-Flieger-Kreisen – für die meisten Insassen dieses alt-ehrwürdigen Kontinents in der Tat durch wenig mehr denn Rumreisen-Können ohne alle paar Kilometer eine Wechselstube aufsuchen zu müssen bzw. mittels kleiner Tabellen im Spielkarten-Format nachhalten zu müssen, ob 100.000 Lire mehr oder weniger als zwei D-Mark sind.

Aber – und dieser tiefraurige Umstand scheint Mr. ASHs polen-geschärftem Tiefsinn dann doch durchgeschlupft zu sein – ist ein solches Set an Bequemlichkeiten (selbst wenn man weitere völkerverbindende Errungenschaften wie Tank-Tourismus oder günstige Zigaretten-Preise noch hinzu nimmt) – ein wenig wenig für ein Bild von Europa, unter dem sich ca. 500 Millionen Menschen versammeln können, was es wert ist, solche Polit-Gnome wie BARROSO ertragen zu müssen bzw. welches auch nur entferntest in einem angemessenen Verhältnis zu den (verpatzten) Bemühungen der letzten 50 Jahre steht, ein Bild für Europa zu begründen, welches in der Lage wäre, eine gemeinsame Wirklichkeit zu gestalten (dass ein solches Unterfangen gerade in Deutschland gewissen Erschwernissen ausgesetzt ist, dazu vgl. den ZWISCHENSCHRITTE-Artikel von Ch. SWIATEK [1993] "*Europa, Du sollst Dir kein Bild von mir machen*"²²).

Abschließend noch einmal im Fazit: Die gegenwärtige Wirtschaftskrise im unmittelbaren Anschluss an die vorherige Finanzkrise ist weder ursächlich noch ein Problem 'an sich'. Sie ist vielmehr *Konsequenz* und verkehrt-gehaltener Behandlungs- bzw. Lösungsversuch einer Sinnkrise, die vereinfacht ausgedrückt darin besteht, dass die zuständigen Instanzen für den Entwurf und zur Gestaltung, Umsetzung und Entwicklung kulturelle tragfähiger Bilder (Instanzen wie Politik, Medien, Intelligenzia oder sonstige Lebens-Verbände) es nachhaltig 'verpennt', fahrlässig versäumt bzw. (sich) sträflich versagt haben, diesbezüglich ihren Aufgaben und Möglichkeiten nachzugehen.

Die Verkehrung, Sinn zur Angelegenheit jedes Einzelnen zu erklären und ansonsten außer um Wirtschafts&Wachstums-Pflege nicht viel um andere Bedeutungs-Kreise zu kümmern, es vielmehr laufen zu lassen, hat mittlerweile dazu geführt, dass eben jene Wirtschaft – und hier eben in eigenlogischster Ausprägung die Finanzwirtschaft – in entkoppelt-entfesselter Eigendynamik und zunehmend bar jeder absichtsvoll-gestalterischen Kontrolle bzw. unbenommen von jedem Ausgleich durch anders-gesonnene Wirklichkeiten seine Kreise gezogen hat und dabei ist, unsrer Kultur zu durchpflügen. Mutti hilf!(oder besser doch lieber nicht)

Bleibt die Überlegung, was besser oder zumindest unterhaltsamer ist: Die bis zur Lehmann-Pleite über lange Jahre gepflegte wach-komatöse Gleichgültigkeit, die in diesem, unserem Lande herrsch-

²²Etymologisch wird *Eurōpē* meist als Kompositum aus altgriechisch εὐρύς, *eurýs*, "weit" und ὄψ, *ōps*, "Sicht", "Gesicht" aufgefasst, daher *Eurōpē*, "die [Frau] mit der weiten Sicht". Man kann nur beten, dass dies keine vorherbestimmende Anspielung auf Merkel sein soll. Aber ein geistiger Horizont im Radius von bescheidenen vier Jahren kann auch bei den alten Griechen nicht wirklich als 'weitsichtig' verstanden worden sein. Zumal Mutti ja selbstbekundetermaßen – wie im Dauer-Nebel – 'auf Sicht' fährt. Besser kann man seine politische Unfähigkeit wohl kaum in Worte fassen.

te – oder (durchaus in seltsam-neurotischer Entsprechung) die post-hysterische Dauer-Erregtheiten, wie sie etwa in den Schlagzeilen wirtschaftskrisen-überhitzter Medien zum Ausdruck bzw. Ausbruch kommt, die einen im Wechselbad halbstündigen Kippens zwischen Hoffnung und Verzweiflung fragen lassen, ob die Planungen für das nächste Wochenende noch lohnen, oder ob wir allesamt bis dahin im Schulden-Schlund verschwunden bzw. vom Erdenrund getilgt sein werden. Die Vorstellung, dass die Erde – wie in den Romanen von Douglas ADAMS – eines Tages einer intergalaktischen Umgehungs-Straße weichen müssen, ist irgendwie tröstlicher.

Demgegenüber hatte – wenn nicht seine Zeitgenossen – so doch DESCARTES in seiner Bestimmung als Philosoph noch andere Probleme, solange es um logische Unvereinbarkeiten ging, wie die oben angeführten Sätze vom Anfang der Welt. Den Stachel eines solchem Widerspruchs als stete Herausforderung verspürend, sah sich DESCARTES nunmehr (und in den folgenden Jahren) im Tiefsten angespornt, einen Weg, d.h. eine Methode zu finden, die in der Lage sein sollte, solche für ihn wohl untragbaren 'Ungereimtheiten' zu beheben bzw. gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Im Unterschied zur Antike und zur mittelalterlichen Wissenschaft steht dabei für DESCARTES zunächst nicht das im Vordergrund, womit sich die einzelnen Wissenschaften beschäftigen – d.h. die Frage, mit welchen Gegenständen die einzelnen Wissenschaften befasst sind, um von dort aus zu klären, mit welchen Methoden oder Verfahren man sich mit diesen Gegenständen in ihren jeweiligen Eigenarten auf je angemessene Weise beschäftigt –, sondern für ihn geht es vorab um die Bestimmung einer – wie gesagt – (100%) verlässlichen und für alle Wissenschaften verbindlichen (und somit eigenständig-unabhängigen) Methode – d.h. im wesentlichen um die Frage, wie man zu (möglichst 'wahren') Aussagen über 'die' Wirklichkeit gelangen kann.

U.a. in seiner auch über Fachkreise hinaus bis in die heutigen Tage berühmt gewordenen Schrift *"Discours de la Méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences"*, seiner ersten Veröffentlichung aus dem Jahr 1637, legt er diese Auffassung von Wissenschaft und insbesondere von wissenschaftlichem Vorgehen (Methode) – und somit auch für ein auf diese Weise hergestelltes Bild von Wirklichkeit – nieder.²³

²³In voller Länge ist der Titel von DESCARTES' wohl bekanntester Schrift, die er selbst sogar ausdrücklich auf eine popularwissenschaftliche Breitenwirkung hin anlegte (wenngleich anonym veröffentlichte) und welche – so sein explizit geäußerter Wunsch – auch für Damen lesbar sein sollte, noch stattlicher: *Discours de la Méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences, plus la Dioptrique, les Météores et la Géométrie qui sont des essais de cette méthode*. (Wörtlich: Abhandlung über die Methode, seine Vernunft gut zu gebrauchen und die Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen, dazu die Lichtbrechung, die Meteore und die Geometrie als Versuchsanwendungen dieser Methode).

Diese Schrift (1637) war allerdings nicht der erste Versuch DESCARTES', etwas in dieser Richtung zu bewerkstelligen: Bereits im November 1619 entwickelte er die Idee, dass es "eine universale Methode zur Erforschung der Wahrheit" geben müsse und dass er berufen sei, sie zu finden, wobei er selbst aufer-legterweise keine Erkenntnis akzeptieren dürfe außer der, die er in sich selbst oder dem "großen Buch der Welt" entdeckt und auf ihre Plausibilität und Logik hin überprüft habe. DESCARTES begann die Arbeit an den *"Regulae ad directionem ingenii"* (Regeln zur Ausrichtung der Erkenntnis-kraft), die er einschließlich mehrfacher Unterbrechungen bis 1628 fortsetzte, allerdings nie zu einem Abschluss brachte, ergo unvollendet ließ.

"In mir selbst lebte nämlich ein brennend großer Wunsch, das Wahre vom Falschen scheiden zu lernen, um in meinen Handlungen klar zu sehen und in meinem Leben sicher zu gehen."

Eine Folge dieser (Um-) Zentrierung vom jeweiligen Gegenstand und einer ihm je angemessenen Disziplin auf eine ('die') allgemeingültige Vorgehensweise ist das bis heute im Wissenschaftsbetrieb – und insbesondere auch in der Psychologie – weit verbreitete Primat der Methode, welches z.B. darin seinen Ausdruck findet, dass die Erörterung von Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen weniger um Inhalte bzw. Ergebnisse kreist, sondern sich oftmals darauf fokussiert, welche Verfahren zur Anwendung kamen, wie das Forschungsdesign gestaltet war, ob man nicht ein anderes statistisches Prozedere hätte wählen müssen, ob messtheoretisch notwendige Voraussetzungen erfüllt waren bzw. inwieweit die Ergebnisse repräsentativ sind resp. methodisch überhaupt korrekt seien etc.

Damit – also mit dem Bestreben von Wissenschaft nach sicherer Wahrheit – jedoch nicht genug: Über sein Bestreben hinaus, dank einer verbindlich-verlässlichen Methode auf einen festen Boden unumstößlicher Gewissheiten zu gelangen, bestand ein weiteres bedeutsames Anliegen für DESCARTES darin, das Leben dank Wissenschaft von unnötigen Belastungen, von Krankheit und Schmerz sowie von der Macht ungeordneter Affekte befreien zu wollen. Auf der Basis verlässlicher Methoden sah DESCARTES die Wissenschaft damit als einen 'Verbesserungs- und Optimierungsbetrieb' (zum Wohle der Menschheit und im Dienste eines stetigen Fortschritts).

Die Wissenschaft sollte schließlich auch die adäquaten Mittel zur 'richtigen' Lebensführung im gesellschaftlichen wie im 'privaten' Bereich bereitstellen und hatte für DESCARTES insofern gleichfalls einen normativen Charakter bzw. Anspruch. ('Sei doch vernünftig!' – denn immer dann, wo die "klare Erkenntnis" aus dem "natürlichen Licht", d.h. aus der Vernunft, erreicht ist, hört jeder Streit auf, und man hat zu wissen, wie man sich verhalten muss bzw. sollte.)

Dieses Mehrfach-Anliegen DESCARTES' spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Auslegungen, in denen sich der Rationalismus – der die Ratio ('das' Denken) zum zentralen Prinzip, Mittel, Werkzeug oder Medium im Umgang mit der Wirklichkeit erklärt – im weiteren ausprägte und entwickelte:

- Der **metaphysische** Rationalismus vertritt in einem grundlegenden Sinne die Überzeugung, dass die Wirklichkeit strikterdings logisch und gesetzmäßig geordnet *ist*. D.h. der Rationalismus nimmt eine der Wirklichkeit vorgegebene bzw. immanente Ordnung gemäß den Prinzipien der Vernunft an – eine Ordnung, die (selbstredend) nicht beliebig und vor allem nicht wandelbar ist. (Auch besteht sie unabhängig von einem sie erkennenden Subjekt, d.h. von jedweden Formen der Erkenntnis. Vernunftwahrheiten bilden also gewissermaßen eine Welt für sich, eine die menschliche Erfahrung überschreitende Welt, sozusagen eine Metaphysik ohne Theologie. Wenngleich der Vernunft das eine oder andere entspricht, was im Mittelalter unmittelbar Gott und einer von ihm geschaffenen und somit unwandelbaren (d.h. unveränderlichen) weltlichen Ordnung zugeschrieben wurde.)

- Der **erkenntnistheoretische** Rationalismus operiert mit der Annahme, dass die Welt und alles, 'was da kreucht und fleucht', unabhängig von der menschlichen Erfahrung alleinigt mit Hilfe der Vernunft(begriffe) erkannt werden kann und dass es Wahrheit(en) à priori, dank angeborener Vernunftprinzipien, gibt.
- Schließlich wäre da noch der **ethische** Rationalismus, der die Bedeutung der Vernunft Einsichten für das 'sittliche' Handeln betont und einem somit aufzeigt, wie man sich richtig zu *verhalten* habe. Die Dichotomie *richtig-falsch* (entweder/oder) wird damit also auch auf menschliches (Erleben und) Verhalten übertragbar.

DESCARTES' Programm zur Entwicklung einer 'neuen' (und modernen) Wissenschaft richtete sich folglich nicht nur gegen die besagt virulenten Unstimmigkeiten der **Scholastik** (die theologisch-philosophische Wissenschaft/Glaubenslehre des Mittelalters als christliche Weisheit, die ein umfassendes Weltbild auf der Basis und im Rahmen des christlichen Glaubens errichtet hatte [lat. '*scholasticus*': zur Schule gehörig – Schulstoff]), sondern ebenfalls gegen die grundlegenden Zufälligkeiten und Unsicherheiten unseres 'Da-Seins', was angesichts der damaligen Zeiten allerdings auch nicht weiter verwundert (s.u.).

Ehe wir diesen Gedanken weiter verfolgen noch ein paar detailliertere Ausführungen zur Scholastik. Ein solcher Ausflug soll jedoch nicht nur der Klärung der Umstände und Verhältnisse dienen, welche die Wissenschaftslandschaft zu Zeiten DESCARTES prägten und die er mit seinem neuen Bild von Wissenschaft verändern wollte, vielmehr geht es dabei – wie einleitend vermerkt – auch darum, eine Reihe von Parallelen, Analogien und Entsprechungen zur Jetztzeit aufzuzeigen. In Abweichung vom sonstigen Programm unserer Überlegungen steht dabei nicht das Weiterwirken DESCARTESScher Ansichten im Mittelpunkt, sondern der Aufweis zum Fortbestehen einer Reihe *scholastischer* Gepflogenheiten im heutigen Wissenschaftsbetrieb.

Was also meint 'Scholastik' und inwiefern trägt die aktuelle Wissenschaftskultur der akademischen Psychologie mittelalterliche Züge (sicher, ohne sich dessen bewusst zu sein)?

Durchaus vergleichbar dem zentralen Anliegen DESCARTES ist auch die Scholastik in erster Linie eine wissenschaftliche Denkweise und Methode²⁴ der Beweisführung, die –ausgehend

²⁴Wie oben bereits ausgeführt, ist eine solch' zentrale Stellung von Methode – also Prinzipien und Regeln wissenschaftlichen Vorgehens –, die sowohl für die Scholastik als auch für DESCARTES Wesen und Anspruch wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung bestimmte, ebenfalls für die zeitgenössische (naturwissenschaftlich ausgerichtete) Psychologie von ausschlaggebender Bedeutung – um nicht zu sagen: identitätsstiftend. Wissenschaftlichkeit wird auch hier maßgeblich gleichgesetzt mit der Einrichtung methodologischer und verfahrenstechnischer Szenarien, denen sich alle zu fügen bzw. zu unterwerfen haben, die ihr Tun in&für die Psychologie als wissenschaftlich ausweisen und vor allem: anerkennen lassen wollen.

Und wer erkennt an? Die 'scientific community' als Zusammenschluss Gleichgesinnter und vor allem derjenigen, die das Sagen haben (sich also an den entsprechenden Stellen wie etwa Lehrstühle, Berufungskommissionen, Gremien, Verbände oder Ausschüsse macht-voll eingerichtet haben) – sei es als 'Deutsche Gesellschaft für Psychologie' (als eine Art überlebener 'Oberster Sowjet'), sei es

von den... und bezogen auf die Schriften des ARISTOTELES – in der latein-sprachigen Gelehrtenwelt des Mittelalters entwickelt wurde, um Fragen verschiedenster Art zu allem, was geeignet war, Thema einer wissenschaftlichen Debatte zu sein, mittels theoretischer Erwägungen auf scholastische Weise und damit 'wissenschaftlich' zu klären. (Dabei wird eine Behauptung untersucht, indem zuerst die für und die gegen sie sprechenden Argumente nacheinander dargelegt werden und dann eine Entscheidung über ihre Richtigkeit getroffen und begründet wird. Behauptungen werden widerlegt, indem sie entweder als unlogisch oder als Ergebnis einer begrifflichen Unklarheit erwiesen werden oder indem gezeigt wird, dass sie mit evidenzen oder bereits bewiesenen Tatsachen unvereinbar sind.)

Das typisch Scholastische war ein nahezu grenzenloses Vertrauen in die Macht und Zuverlässigkeit der Deduktion, des Schließens vom Allgemeinen auf das Besondere. Man nahm an, dass die fehlerfrei durchgeführte Deduktion zur Erkenntnis von allem Erkennbaren und zur Beseitigung aller Zweifel führen kann. Voraussetzung war die korrekte Anwendung der Regeln des ARISTOTELES, besonders seiner Lehre von den Trugschlüssen. Man ging von bestimmten allgemeinen Grundsätzen aus, von deren Richtigkeit man überzeugt war, und begann dann zu folgern, um ein Phänomen zu erklären oder eine These zu beweisen.

Interessant – andererseits aber durchaus folgerichtig – ist nun, dass auch die Scholastiker zutiefst überzeugt waren, dass ein theoretisches Wissen, so es aus allgemeinen Grundsätzen logisch sauber hergeleitet wird, das sicherste und verlässlichste Wissen ist, das es geben kann. Beobachtungen können falsch oder trügerisch sein oder falsch gedeutet werden, aber eine logisch saubere Folgerung aus einem allgemeingültigen Prinzip ist notwendigerweise irrtumsfrei. Phänomene, die einer solchen Folgerung zu widersprechen schienen, mussten konsequenterweise im Weiteren so gedeutet werden, dass sie in den von diesem Prinzip und seinen Konsequenzen gesetzten Rahmen hineinpassten.

Dieses Vorgehen – ein wenig nach dem Motto 'Was nicht passt, wird passend gemacht' – wurde bezeichnenderweise "*Bewahrung der Phänomene*" genannt (klingt ein wenig nach dem 'Ministerium für Wahrheit' aus dem ORWELLSchen Roman 1984) und spielte besonders in der Physik und Astronomie (damaliger Erkenntnisstand: Die Sonne dreht sich um die Erde) eine

als Mitglied fortlaufend zu vollstreckender Rituale und Gepflogenheiten wie Veröffentlichungen oder die beliebten Zitier-Kartelle, die nach dem Motto 'Erwähn' Du mich, zitier' ich Dich' die Reihen ebenfalls fest geschlossen halten. Ganz zu schweigen von den Cerberussen, die in Bewachung von Forschungsgeldern dafür Sorge tragen, dass nur der an den Trog darf, der die vereinbarten Standards sowie das Bekenntnis zur 'reinen Lehre' einhält resp. abgibt.

Und wer hier nicht mitspielt bzw. vor allem: wer sich nicht einfügt und den Glaubenssätzen der Gemeinschaft unterwirft, muss draußen bleiben. Er läuft zwar nicht Gefahr, als Ketzer auf dem Scheiterhaufen zu enden, scheitert aber gleichfalls, indem er durch gründliche Missachtung ebenfalls eine, wenn auch 'humanere' Form der Vernichtung übergeben wird. Auch die Verpflichtung, bei Eintritt in die 'scientific community' gewissen, im Alltag überaus erkenntnistiftend praktizierten Umgangsformen mit Wirklichkeit abzuschwören (etwa das eigene Erleben beim Betreiben von Psychologie nicht auszuschalten, sondern ausdrücklich, wenn auch systematisiert und kontrolliert einzu beziehen, s. dazu DEVEREUX 1984)), erinnert nicht von ungefähr an zölibatäre Verzichtsbekundungen oder sonstige reinheitszeugenden Gelübde, die einem an anderer Stelle bei Eintritt in gewisse sakrosankten Wirkungsräume abgenötigt werden. 'Mutter Kirche' (im besonderen die des Mittelalters) und akademische 'Alma Mater' scheinen in vielerlei Hinsicht nicht allzu weit auseinander zu liegen.

zentrale Rolle. Ergaben sich aus einem allgemein anerkannten Grundsatz Folgerungen, die denen aus einem anderen Grundsatz widersprachen, so bemühte man sich zu zeigen, dass der Widerspruch nur scheinbar existiert und auf einem Missverständnis beruht. (Wenn das mal nicht den bösen Verdacht nahelegt, dass man mit der Scholastik ein äußerst ausgebufftes System entwickelt hatte, welches im Laufe der Zeit dahingehend pervertierte, unter dem Vorwand verlässlicher Erkenntnisgewinnung schlichterding bestehende Machtverhältnisse und Interessenslagen aufrecht erhalten zu können.)

Der heute bekannteste Teil der scholastischen Literatur handelt von theologischen Fragen, und so wird die Scholastik häufig einseitig als der Versuch ausgewiesen, die christliche Glaubenslehre rational zu untermauern und in ein übergreifendes theoretisches System zu transformieren. Die Scholastik war jedoch weder auf eine bestimmte philosophische Richtung oder Schule noch auf theologische Themen begrenzt, vielmehr handelt es sich hierbei um eine Art der Argumentation und Beweisführung, die auf allen Wissensgebieten gleichermaßen praktiziert wurde, also in der Medizin und Naturwissenschaft ebenso wie in der Theologie und Metaphysik.

Die scholastische Methode – also das, was allen Scholastikern gemeinsam war – wurde als *die* wissenschaftliche Vorgehensweise schlechthin betrachtet, will sagen, sie war damals im Universitätsbetrieb die einzige als wissenschaftlich akzeptierte Vorgehensweise. (Solcherart Monopolisierungen soll es auch in der zeitgenössischen Mainstream-Psychologie immer noch oder schon wiedergeben, indem alles, was nicht in die eigenen Bilder passt als unwissenschaftlich gebrandmarkt wird. Und auch hier wird eine Methode – nämlich eine Vorgehensweise naturwissenschaftlichem Vorbild bzw. das, was man seitens des Mainstreams dafür hält – als die einzig 'wahre' Methode behauptet. [s. dazu BERGOLD 2008].)

Die enge Verbundenheit der Scholastik mit einem *universitär* geprägtem Wissenschaftsbetrieb, also einer Wissenschaft, die vor allem bis ausschließlich an den Universitäten stattfindet, spiegelt sich auch in dem Umstand, dass die Scholastik – ihrem Ursprung und Wesen nach als eine Weiterentwicklung der antiken Dialektik als der Lehre vom richtigen (= wissenschaftlich korrekten) Diskutieren – engstens mit Unterrichten, also Lehre und dessen Basis in Form von Lehrbüchern, verknüpft war.

Ehe 'wir' mit den Erläuterungen zur damaligen Scholastik fortfahren, seien zwei Brückenschläge zu den aktuellen Gepflogenheiten der Alma Mater gestattet, die veranschaulichen können, dass das Mittelalter so vorbei nun auch wieder nicht ist, sondern – gerne unerkannt – in zeitgenössischen Kultivierungsformen fortlebt bzw. hier oder dort 'fröhliche Urstände feiert':

1. Eine weitere, durchaus augenfällige Parallele – gerade in Sachen 'Psychologie' – ergibt sich aus dem Hinweis auf diverse Sitten&Gebräuche, mit denen die gegenwärtigen Universitäten so manches daransetzen, ihre Vorrangstellung und Machtposition im Hinblick auf die Belange von Wissenschaft(lichkeit) sowie die Zugriffsrechte in Ausbildung und Weiterqualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses zu (be-)wahren.

Letzteres etwa, indem die 'Deutsche Gesellschaft für Psychologie', selbsternanntes Obergremium für alle Belange der akademischen Psychologie in Deutschland, in ihren Vorgaben, als Empfehlungen zur Wahrung der fachlichen Einheit getarnt, für die Einrichtung von Bachelor-

und Masterstudiengängen in Psychologie völlig unkommentiert diese Abschlüsse als Bachelor- bzw. Master of *science* (B./M. sc.) etikettiert und damit einer rein naturwissenschaftlich geprägten Logik – bzw. das, was die Psychologen..... (s.o.) – folgt. Auch die sich daran anschließenden curricularen Empfehlungen mit dem Anspruch, hier durchgängig Pflichtmodule traditioneller Couleur zu verankern, ist einer solchen mittelalterlich-scholastischen Denkungsart verbunden.

2. À propos 'Lehrbücher' bzw. ein wenig weiter gefasst: 'Fachliteratur'. Auch für diesen Bereich von Wissenschaft tun sich bei gemeiner Betrachtung eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen einst (dem ach so vergangenen Mittelalter) und jetzt (der schrecklich 'modernen' Gegenwart) auf.

Eine der wesentlichen Anliegen&Aufgaben scholastisch geprägter Wissenschafterei war es zunächst einmal, den Inhalt der in den Canon der zu behandelnden Lehrbücher aufgenommenen Werke verständlich zu machen, also zu erläutern, was dort 'gemeint' war, um so auch mögliche Unklarheiten und Missverständnisse zu beseitigen.

Ferner sollte bewiesen werden, dass der Inhalt des jeweiligen Lehrbuchs – von den maßgeblichen Magistern für wert befunden, in den Reigen der solcherart erlesenen Titel aufgenommen zu sein (es gab ja auch noch die Rubrik unbeachtet, ganz zu schweigen jene Schriften, die auf dem kirchlichen Index standen und auf diese Weise aus dem Verkehr gezogen waren) – begründet und in sich widerspruchsfrei war und auch keine Widersprüche zu evidenten Tatsachen oder zu anderen anerkannten Lehrbüchern vorlagen.

Im nächsten Schritt ging es darum, Fragen zu stellen und selbständig zu lösen, die sich aus der Lektüre des Lehrbuchs ergaben. Eine weitere Stufe schließlich war, das Lehrbuch eher als Stichwortgeber für Fragen aller Art zu nehmen, die man interessant fand. Dabei bot sich dem Scholastiker Gelegenheit, seinen eigenen Standpunkt, die eigene Auffassung oder 'Philosophie' ausführlich darzulegen – eine Spielart des Ganzen, die auch heutigen Lehrstuhl-Besetzern durchaus ausgiebig kultivieren. (Heutzutage geht es in wesentlicher schlankerer Form allerdings mehr um Meinungs-Bekundungen, die man auch in situativ-unbegründeter Dafür- oder Dagegen-Attitüde in den gleichermaßen beliebten wie oft unfruchtbaren Diskussions-Runden weitgehend unbefangen zum Besten geben kann.)

Da man nun von den Lehrbüchern ausging, deren gründliche Kenntnis und richtiges Verständnis vorrangiges Ziel war (zumal ersteres ist auch heutzutage vorrangiges Ziel jedweder Leistungserbringung – sprich: Prüfung – im Studium der Psychologie), war die scholastische Wissenschaft in erster Linie kommentierend.

D.h. ein sehr großer Teil der Werke der scholastischen Gelehrten bestand aus Kommentaren zu den Lehrbüchern in mannigfacher Art und Weise, angefangen von Begriffserklärungen, Erläuterungen oder weiterführenden Hinweisen über Kommentare, die den Aufbau des Lehrbuchs darlegten, seine Gedankengänge in systematisch gegliederter Form präsentierten und seinen Inhalt in anderen Worten wiedergaben bis hin zu Kommentaren, welche Fragen zum Lehrbuch und deren Diskussion und schließliche Klärung mit der Beweisführung und Widerlegung von Gegenargumenten enthielten.

Augenfällig an dieser Art, Wissenschaft zu betreiben, sei nun, dass man sich im Zuge wie im Rahmen solcher Kommentierungen vor allem 'mit sich' bzw. mit dem beschäftige, was ehemalige wie zeitgenössische Kollegen zu Papier gebracht hatten, das ganze also arg um die hausgemachten Produktionen kreiste und in seiner legendären Spitzfindigkeit²⁵ (Paradebeispiel: Wie viele Engel haben auf einer Nadelspitze Platz?) Themen durchknetete, für die sich die Frage, was all diese Klärungen denn noch mit der Welt außerhalb des scholastischen Gelehrtentums zu tun haben könnte, eher nachrangig stellte.

Diesem reichlich selbstbezogenem, um nicht zu sagen tendenziell autistischem Treiben mittelalterlicher Gelehrten entspricht, dass gleichfalls die zeitgenössische 'scientific community' (der Begriff 'Gemeinde' hat ja ebenfalls einen kirchlichen Beiklang) sich – allen Proklamationen zum Trotz, die Psychologie sei eine empirische Wissenschaft und stehe somit in fortlaufendem wie regem Austausch mit der restlichen Wirklichkeit – überwiegend bis ausschließlich mit den Veröffentlichungen ihresgleichen, will sagen: der Fach-Literatur beschäftigt. Und für das Publikations-Wesen der akademischen Mainstreams ist bezeichnend (den zwanghaft-neurotischen Formzwängen nomologischer Methodologie entsprechend, könnte man auch sagen: obligatorisch), die hier stattfindenden Vorstellungen, Erörterungen oder Analysen von psychischen Gegenständen nicht in stetem Austausch mit den Phänomenen des Erlebens und Verhaltens zu betreiben, sondern in ausschließlicher Bezugnahme, in stetem Verweis und fortlaufendem Abgleich auf bzw. mit den publizierten Verlautbarungen der Kollegen.

D.h. sowohl in psychologischen Zeitschriftenbeiträgen, wo man etwa über die Ergebnisse psychologischer Untersuchungen berichtet (dies übrigens in einer gleich starren Schematik – Einleitung und Forschungsstand, Methodik, Ergebnisse, Diskussion – wie sie der Argumentationsstruktur scholastischer Diskurse zu eigen war), als auch in (Lehr-)Büchern, in denen übergreifende Theorien zu bestimmten Themen des Lebens (z.B. 'Markenwahl') oder zu seelischen Funktionsbereichen (etwa 'Motivation') ist es – entgegen der Erwartungen, die die chronische Betonung, man sei durch&durch 'empirisch', wecken muss – nicht üblich, sich zwecks Begründung oder Legitimation der dargestellten Erkenntnisse auf die Wirklichkeit der Phänomene zu beziehen, sondern man beschränkt sich darauf, die eigenen Ausführungen mit den früheren Bekundungen der Kollegen zu belegen und zu vernetzen. Statt einen jeweiligen Gegenstand detailliert zu *beschreiben*, wird ausgiebig zitiert, was die Kollegen diesbezüglich bereits zum Besten gegeben haben.

Besonders augenfällig wird derart brüderliches Treiben, wenn zu Beginn eines Untersuchungsberichts nicht etwa zunächst einmal beschrieben wird, was sich an Phänomenen im

²⁵Eben solcherart feinstsinniger Raffinesse, die man der Scholastik – durchaus berechtigterweise – nachsagt, das man als nachgeboren Außenstehender hier gerne leicht fassungslos vor dem schwer nachvollziehbaren Umstand steht, dass man sich ernsthaft mit solchen Themen&Problemen beschäftigen konnte, widerfährt das eine ums andere Mal auch denjenigen, der sich mit den Errungenschaften zeitgenössisch psychologischen Tuns beschäftigt. Auffallend ist dabei jedoch eine Spaltung: Die Inbrunst, sich kleinst-kleinst umständlich mit Details zu befassen, ist vorwiegend auf formale, methodische (statistische) Themen beschränkt und steht einigermaßen unvermittelt, einer Bereitschaft gegenüber, inhaltlich schlichteste Aussagen, die häufig bereits ans Naiv-Belanglose grenzen, zu verbreiten bzw. hinzunehmen.

Zusammenhang des analysierten Gegenstandes beobachten lässt – allen sons-tigen Verweisen auf die gängigen Phasen empirischer Arbeit zum Trotz (beschreiben, erklären, vorhersagen) – sondern man die die Vorstellung dessen, was untersucht wurde, dem überantwortet, was man mittels Zitaten an kollegialen Verkündigungen herbeischafft. Zwei Beispiele:

I. Ein Artikel aus einer Fachzeitschrift (*Wirtschaftspsychologie*, 11. Jahrgang, Heft 3, 2009) über eine empirische Untersuchung zum Thema "Organisationsklima, Arbeitszufriedenheit und Commitment aus der Perspektive älterer Beschäftigter" von Mona AICHER. Wie es sich in diesen Kreisen gebührt, gilt es zunächst einmal – im 1. Kapitel 'Einleitung und Forschungsstand' – zu erläutern, worum es bei der vorliegenden Untersuchung überhaupt geht.

Dieses – durchaus sinnvolle Anliegen (wenngleich man sich anhand der Überschrift durchaus vorstellen kann, was hier verhandelt werden soll – dies ist bei solchen Arbeiten 'weiß Gott' nicht immer der Fall) erfolgt in Form einer Begriffsklärung zu den wesentlich relevanten Themen, die wiederum – und jetzt sind wir am Punkt – nicht durch einen beschreibenden Blick in die Wirklichkeit (hier eines Unternehmens) bewerkstelligt wird, sondern ausschließlich unter Bezug auf das, was die Kollegen haben verlautbaren lassen, ergo durch ein Referieren des sogn. Forschungsstandes.

Was also 'zählt' (in diesem Zusammenhang auch ein bezeichnend-merkwürdiger Begriff), sind nicht die Phänomene, sondern ein Wiederkäuen von Produktionen der 'scientific community', die ehemals bei ihren Publikationen auf gleiche Weise verfuhr. Was ficht einen die Wirklichkeit – der es sowieso eher egal ist, was man da unter Berufung auf sie veranstaltet –, wenn man sich doch sehr viel ungestörter mit sich und seinesgleichen (resp. deren schriftlicher Hinterlassenschaften) – spät-scholastisch eben – auseinandersetzen kann (Und die danken es einem auch – z.B. indem sie in ihrem nächsten Artikel die eigenen Erzeugnisse zitierend verwursten.). Nun aber Frau AICHER:

Arbeitszufriedenheit

Bei Arbeitszufriedenheitsurteilen handelt es sich, zumindest nach der Mehrheit der aktuellen Veröffentlichungen [Ach ja: bloßes Zitieren reicht natürlich nicht, es muss dabei immer auch der Nachweis geführt werden, dass man den 'neuesten Forschungsstand'²⁶ parat hat – ein Maßstab, den man gerne anstelle des ja elegant umgangenen Phänomenbezugs errichten kann – und der die community – und alle, die dazu gehören (wollen) auf Trab hält. So ist man beschäftigt. Ganz wichtig Punkt! Neu = besser!], um Einstellungsmaße [sic!] gegenüber der Arbeitssituation (und keine reinen Emotionen) [und nun, um das soeben behauptete zu belegen bzw., um auszuweisen, woher man das geradewegs Berichtete her hat – wenn schon nicht mit Verweis auf die Welt jenseits der Gemeinde – die Angabe der Quelle:] (Wegge und van Dick, 2006; Fischer & Wiswede, 2009).

²⁶Eine verpflichtende Tradition in den mannigfachen Betriebsamkeiten der Wissenschaft besteht bekanntlich darin, sich durch rege Lektüre der anstehenden Veröffentlichungen auf einem Wissenslevel zu halten, welches man gemeinhin als eben besagten neuesten Stand der Forschung bezeichnet. In welchen Disziplinen – mir fiel da etwa die Medizin ein – mag eine solche Sitte dienlich bis notwendig sein. In der Psychologie ist sie das nicht. Und fast möchte man den Eindruck haben, in solchen Kreisen diene die Pflege dieser Gepflogenheit vornehmlich der Demonstration von Erkenntnis-Fortschritten, dass dieser hier in merkwürdiger Weise auch wirklich stattfindet.

Das Konzept der Arbeitszufriedenheit hat seit dem 19. Bzw. Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedene Konjunkturstadien erlebt (Fischer, 2006). Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen und politischen Ziels, die Qualität von Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern, wurde vor allem in den 70er und 80er Jahren Arbeitszufriedenheit zu einer wesentlichen Zielgröße im Rahmen der Humanisierung der Arbeit (Neuberger, 1985). Zahlreiche theoretische Modelle der Arbeitszufriedenheit wurden entwickelt und fanden großen Anklang (u.a. Herzberg, 1966, Locke, 1969, Porter & Lawler, 1969, Bruggemann et al., 1975).²⁷

Doch auch schon in den Anfängen der Arbeitszufriedenheitsmessung verblüfften die insgesamt relativ hohen Zufriedenheitswerte der Befragten trotz unterschiedlicher Arbeitsbedingungen. Es konnte gezeigt werden, dass Arbeitszufriedenheit auch über Veränderungen hinweg recht stabil bleibt, weil das Anspruchsniveau bei Veränderungen der Arbeitstätigkeit schnell angepasst wird (Fischer, 1989), Ulich, 2001). Die hierdurch schon verminderte Begeisterung für das Arbeitszufriedenheitskonzept sank noch weiter [Wie dies auf einmal? Eben war doch noch 'großer Anklang'?] durch widersprüchliche Belege, die für den Zusammenhang von Arbeitszufriedenheit und Arbeitsleistung veröffentlicht wurden: Belege für geringe positive und geringe negative Zusammenhänge fanden sich ebenso wie für eine Unabhängigkeit der beiden Konzepte (u.a. Brayfield & Crockett, 1955, Herzberg et al., 1959, Vroom, 1964, Iaffaldano & Muchinsky, 1985). [Die Wirklichkeit kann ganz schön kompliziert sein. Aber dafür ist man ja da.] Neuere Untersuchungen sprechen jedoch [Man muss nur dranbleiben und darf sich nicht aus dem Konzept bringen lassen. Motto: Wir forschen durch...] für einen stärkeren positiven Zusammenhang zwischen den beiden Faktoren. Judge, Bono, Thoresen und Patton (2001) [Schon neueren Datums – es geht voran!] setzten sich kritisch mit den vorherigen Metaanalysen auseinander [wurde aber auch mal Zeit] und schätzen die tatsächliche Gesamtkorrelation zwischen Arbeitszufriedenheit und Leistung [dass man nach Jahrzehnten der Forschung hier immer noch schätzen muss, verwundert schon ein wenig –aber zum Glück nur den Außenstehenden], basierend auf 312 Stichproben und 54.417 Befragten auf etwa [sic!] $r=.30$. [Da lacht der Zahlen-Freund. Und der Rest ist beeindruckt.] Selbstverständlich wünschen sich Vertreter der Unternehmerpraxis [Bald ist Weihnachten Jungs!] eine starke Auswirkung von Arbeitszufriedenheit auf die Leistung der Beschäftigten (und somit auf den Unternehmenserfolg [brilliant gefolgert!]), aber die Frage der Kausalitäten konnte bisher noch nicht ausreichend geklärt werden (Fischer & Fischer,

²⁷Der überaus bezeichnende Umstand, dass es für einen Phänomenbereich (Arbeitszufriedenheit) 'zahlreiche Modelle' gab wie gibt – eines täte es doch auch – wird, da als Datum in diesen Kreisen selbstverständlich und die Regel (um nicht zu sagen: der Standard – und alle Modelle fanden 'großen Anklang'! Wie schön! Wenn man auf einen Widerhall aus der Wirklichkeit verzichten muss, hat man ja immerhin noch den 'Anklang'! Bzw. um den allein geht es!!), weder kommentiert noch diskutiert. Zu allem und jedem gibt es im Mainstream 'zahlreiche Modelle', die man kaum mehr überblickt, unter denen sich ein jeder, das bzw. die aussuchen kann, welches im gerade in den Kram passt, die man sortieren, übersichten kann, anhand derer man seine Belesenheit pflegen kann – und: die vor allem in ihrer Quantität und durch fortlaufende Vermehrung bezeugen, wie fleißig man ist (wenn man sich schon nicht mit den Phänomenen beschäftigen mag [Ausnahme: In ihrer sterilisierten Form und handhabbaren Dosierung als Hypothese] greift man eben gern zum Text. Wer nicht beschreiben will&kann, muss lesen), und wie doll man selbst und die Psychologie vorankommen.

2005). [Aber dafür sind wir ja da! Los geht's bzw. Weiter so!] ... [usw., usf. Die Wissenschaft, die Wissenschaft ist ein gar hartes Brot. Untersucht werden schließlich die beiden Hypothesen:] (H1) Commitment zeigt wie die Arbeitszufriedenheit einen u-förmigen Verlauf über die Lebensspanne. Dies impliziert im Sinne von Baltes (1997), dass den Älteren eine gute Anpassung an die Arbeitssituation gelingt. Dabei soll allerdings genauer [und darauf kommt es doch schließlich an!] geprüft werden, welche Faktoren möglicherweise [Wir wollen mal nicht zu vorschnell sein.] diesen U-Verlauf im Genaueren [Na also! Die Selbstverständlichkeit, in der solche, an sich ja leicht gegensinnige Behauptungen hintereinander gereiht werden können, beeindruckt immer wieder erneut.] verursachen. (H2) Auch die Dimension des Organisationsklimas verlaufen über die Lebensspanne u-förmig. (Na dann...]

II. Und noch ein Gedicht! Dieses Mal greifen wir zum Lehrbuch: MOSER, K. (Hg) (2007): *Wirtschaftspsychologie*. Heidelberg.

Vorab: Augenfälliger Unterschied zu den obigen Verweisungs-Gepflogenheiten in einen Fachartikel ist nun, dass das Lehrbuch die Darstellung einzelner Themen nebst derer Unterasspekte als eine endlose Abfolge von Positionen, Einzelanalysen und – vornehmlich – Theorien betreibt, welche die lieben Kollegen einst&jetzt ebenfalls an geeigneter Stelle zum Besten gegeben, sprich: publiziert haben. Und somit mangelt es auch diesen wirtschaftspsychologischen Verlautbarungen gänzlich an – sagen wir mal: direkten – Beschreibungen von Phänomenen und erschöpft sich im Nachbeten dessen, was man sich anderswo zusammengelesen hat, wobei auch diese Quellen dort, wo es sich um Untersuchungen nach obigem Muster handeln, auf die gleiche Weise wie soeben skizziert vorgegangen sind.

(Solcherart) Wissenschaft ist, wenn man die Welt immer nur durch den Filter von Fachliteraturen resp. in der Weltenferne von Labor-Experimenten und/oder standardisierten Befragungen betrachtet – wobei betrachten noch den Eindruck von unmittelbarer Mittelbarkeit aufkommen lassen könnte. Treffender wäre hier schon ein an die Phänomene adressiertes Schild (im sonstigen Leben gerne gegen Hunde zum Einsatz gebracht): *Wir müssen 'leider' – stimmt so ja auch nicht – draußen bleiben*. Offensiver wäre es, für diese Form von Wissenschaft eine Art Gütesiegel zu entwickeln, mit dem man solche Wissenschaftsbetriebe wie hochprozentigen Alkohol, mit dem sich unliebsame Verunreinigungen ja gleichfalls ausmerzen lassen – auszeichnen könnte: 70% phänomenfrei. Aber schau'n wir mal bei MOSER rein. In Kapitel 3 – wo es um das Thema 'Kaufentscheidungen' gehen soll – liest sich das dann wie folgt (Seite 33ff):

Im Folgenden wird eine Typologie von Kroeber-Riehl und Weinberg (2003; Weinberg, 1981) vorgestellt [will wohl sagen: vor die Phänomene gestellt], nach der 4 Idealtypen von Kaufentscheidungen existieren: extensive, limitierte, habitualisierte und impulsive Kaufentscheidungen. [Der Erkenntniswert dieser Typologie liegt dann in etwa bei folgender Einsicht: Man kauft viel, wenig, gewohnheitsmäßig oder spontan. Um solchen Flachsinn wirklich ernsthaft in die Welt zu streuen, muss man in der Tat Psychologie studiert haben!] ... Und an anderer Stelle heißt es: Bei habitualisierten Kaufentscheidungen handelt es sich um Gewohnheitskäufe, d.h. um 'gedankenlose', wiederholte Käufe derselben Marke. Der kognitive Aufwand ist minimal [wohl wahr], Informationssuche und –verarbeitung finden kaum statt. ... Oft handelt es sich um wenig prestigeträchtige Produkte wie Zahnpasta oder Windeln. [Das wird Proc-

ter&Gamble aber freuen! Das einzig 'gedanken-' besser: geistlose dürfte jedoch das schamverletzender Niveau sein, auf dem man hier vorgibt, Sachverhalte psychologisch darzustellen. Aber man sieht bereits hier, was dabei herauskommen kann, wenn man sich kollektiv-systematisch weigert, vielleicht doch mal einen Blick ins Leben zu werfen.] Weiter im Text:

Ein anderer Ansatz zur Beschreibung [Doch, dieser Begriff findet hier durchaus Verwendung, wobei das, was bei solchen Gelegenheiten stattfindet, mit Beschreibung, nimmt man diese Bezeichnung auch nur ein wenig ernst, nicht zu tun hat. Immerhin erklärt sich auf diese Weise, inwiefern eine Zunft ein solches Wort fortlaufend verwenden kann, ohne das, was normalerweise damit gemeint ist, auch nur annäherungsweise zu realisieren. Man muss sich eben in der Gemeinde nur auf eine solche Verwendung – ansonsten nur als Etikettenschwindel zu brandmarken – verständigen. Aber eben auch eine Form zeitgenössischer Herbeibehauptungen] von Kaufentscheidungen wird von der Gruppe um Bettmann vertreten (z.B. Bettman, Luce & Payne, 1998; Payne, Bettmann, Coupey & Johnson, 1992). ... Konsumenten wählen erst im Laufe des Entscheidungsprozesses Entscheidungsstrategien und können diese jederzeit überdenken und ändern. [Ein solches Statement kann auch wirklich nur von jemandem vertreten werden, der in einer chronisch sichtverengenden Haltung vor sich hin wurschelt, um dabei tagtäglich das wirkliche Geschehen etwa im Supermarkt einigermaßen gründlich außen vor zu lassen – und der darüber hinaus die eigenen Alltagserfahrungen ebenso radikal ausblendet. Si tacuisses, psychologicus mansisses.] ...

... Es stellt sich daher die Frage, wann Konsumenten welche Strategien verwenden. Hierauf gibt der Kontingenzansatz von Bettmann et al (1998) eine Antwort. ... Mehrere Studien zeigen zudem, dass Merkmale der Einkaufsstätte selbst einen Effekt aus Kaufentscheidungen haben. [Da sind wir aber baff!] Baker, Levy und Grewal (1992) gehen in Anlehnung an Mehrabian und Russell (1974, zitiert nach Baker et al., 1992) davon aus, dass das Ambiente (Musik, Beleuchtung, Temperatur, Geruch), das soziale Umfeld (Verhalten von Verkäufern und Kunden) sowie das Ladendesign (Architektur, Anordnung der Produkte) das emotionale Befinden (Fröhlichkeit [engl. pleasure] und Aktivierung) der Konsumenten beeinflussen. [Wow!! Ein Musterbeispiel an pseudo-akribischer Begriffs-Aufspießung – Was hier nicht alles eine Rolle spielt!? – in Tateinheit mit absurd-unverbindlicher Vagheit (gehen davon aus – na, dann lass sie mal gehen...)] ... Ach ja – die Knaller-Erkenntnis kommt ja noch:

Das emotionale Befinden wiederum wirkt sich auf die allgemeine Kaufbereitschaft von Konsumenten aus. In einem Laborexperiment konnten die Autoren nachweisen [endlich mal was Konkretes], dass eine Kombination aus angenehmer Musik mit weichem Licht (vs. unangenehme Musik mit hellem Licht) und freundlichem (vs. Neutralem) Personal die Kaufbereitschaft fördert. [Das wirklich spannende an dieser wie an unzählig anderen Stellen ist jedoch, mit welcher Inbrunst und Ernsthaftigkeit Menschen mit höherem Schulabschluss solche Nichtigkeiten – hier von banal zu sprechen, wäre noch zu anspruchsvoll – seiten-, um nicht zu sagen: bücherlang zu verbreiten in der Lage sind, ohne irgendwann einmal innezuhalten und sich zu fragen: Was mache ich hier eigentlich? Würde mich der Beruf des Busfahrers nicht auch intellektuell mehr fordern??] ...

... Das könnte man jetzt endlos fortsetzen... Zwei gehen noch: ... Verzichten Konsumenten auf das Einholen von Informationen, so können sie versuchen, die fehlenden Informationen zu erschließen (Kardes, Posavac & Cronley, 2004) ... So wird z.B. bei teureren Produkten

oder solchen mit längerer Garantiezeit oft eine bessere Qualität vermutet. Auch die Tatsache, dass es sich um ein Markenprodukt handelt, kann zur Erschließung weiterer Produkteigenschaften herangezogen werden. [Manchmal wünscht man sich eine Rückkehr selektiver Maßnahmen wie Berufsverbot oder spiegelnder Strafen wie im Mittelalter – was in solchen Fällen allerdings eine Gehirnampputation mit anschließender Verbannung desselben zur Folge haben müsste.] ... Wird die interne Suche nach Informationen als nicht ausreichend beurteilt ...

... [na, was könnte der Konsument in seiner Verzweiflung jetzt so alles anstellen?? ... Gibt es noch einen Ausweg? Muss die Kaufentscheidung an dieser Stelle nicht abgebrochen und auf unbestimmte Zeit vertagt werden? In höchster Not ruf' ich zu Dir! Darüber mehr in unserer nächsten Folge Die letzten Geheimnisse der Seele – Psychologen geben ihr Letztes.]

... wird es vermehrt zur externen Suche kommen, d.h. [das versteht man ja nun beileibe nicht auf Anhieb, also bedarf es einer wohlmeinenden Erläuterung:] Konsumenten bemühen sich aktiv [Wahnsinn!!! – ultraspannend bis zur ersten Seite!], die fehlenden Informationen in ihrer Umwelt zu finden [Ja, wo mögen sie wohl sein? Rätsel über Rätsel!]. Wollen sie eine möglichst akkurate Entscheidung treffen [und wer will genau das nicht, wenn er vor dem Regal steht? Wer kennt sie nicht, diese Höllenpein, man steht an der Fleischtheke, der Blick titscht vollends haltlos zwischen Fleischwurst und Mortadella hin und her – fast möchte man sich in den Fleischwolf stürzen – und wünscht sich nichts sehnlicher als eine möglichst akkurate Entscheidung zu treffen! Himmel hilf! (oder vielleicht könnte Herr Moser mal kurz vorbeischaun. Psychologische Verbraucherberatung am point of sale. Was mach' ich bloß??], müssen sie in diesem Fall [dass die Psychologen immer solche Extremsituationen bemühen müssen. Das Leben ist doch auch so schon kompliziert genug.] entsprechende Kosten bei der externen Informationssuche in Kauf nehmen (Shugan, 1980; Strebel, Erdem & Swait – Wer kennt sie nicht?? – 2004). Jetzt ist es raus! Also sofortiger Kaufabbruch und erst mal ein Wurst-Seminar im Schlachthof Idar-Oberstein-Süd.

... Eine weitere Theorie, die das Vermeiden negativer Emotionen bei Entscheidungen thematisiert, ist die Theorie des Bereuens (engl. regret theory; Bell, 1982; Zeelenberg, 1999) ... Hat man sich einmal für ein Produkt entschieden und findet im Nachhinein heraus, dass man besser ein anderes Produkt gekauft hätte, so wird man Reue empfinden. [Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa. Selbstkasteiungen reuiger Konsumenten jeweils Donnerstags, 18.30 Uhr, im Seitenkapelle von St. Edika.] ... Ein Ansatz, der hier Orientierung verspricht [auch ein knallhartes Merkmal moderner Wissenschaftlichkeit], ist der von O'Shaugnessy (1987), der den Begriff der Rationalität vermeidet und stattdessen die Frage aufwirft, wann Konsumenten nicht weise entscheiden [Hervorhebung im Original. Wir können kaum erwarten, dass er diese Frage wieder zuschüttet – und sei unter einer Flut gewohnt schlichter Erkenntnisse]. Beenden wir dieses Elend mit einem tröstlichen Ausblick: Es gibt eine ganze Reihe von Studien zur sog. Präferenzumkehr, die zeigen, dass Personen Produkte, die sie positiv beurteilen, nicht unbedingt kaufen (z.B. Nowlis & Simonson, 1997). [Da kann ASTON MARTIN ja beruhigt sein, dass sie ihre Autos nicht doch noch an Hinz&Kunz verkaufen und Sonderschichten einlegen müssen. Immerhin!]

Ein prä-finales Zwischenfazit, in der – neben dem wirklichkeitsentrückten Rühren im Brei hausgemachten Schrifttums und gegenseitiger In-&Be-Kenntnisnahme – noch einmal eine

weitere augenfällig-verdeckte Gemeinsamkeit von Scholastik und jetzigem Wissenschaftsbetrieb der Psychologie herausgestellt werden soll:

Vom Alltag her (zumindest oftmals) vertraute – immerhin eher weltliche – Sachverhalte werden spitzfindig-filligran in diverseste Unterasspekte, Gesichtspunkte, Teilbereiche oder -kategorien zerlegt, die zwar gleichfalls meist nicht unvertraut daherkommen, in ihrer Anzahl jedoch eine gewisse Beeindruckung erwecken können (s. Abbildungen unten). Diese werden nun in einzelne Aussagen verpackt, als Hypothesen formuliert, fachgerecht überprüft (denn darauf kommt es an) und im Falle einer Bestätigung nach und nach zu einem System von Aussagen zusammengestellt, welches einen mehr oder weniger großen Bereich von Wirklichkeit, sprich: an Phänomenen umfasst bzw. ebendiesen Anspruch erhebt.

Folglich heißt man ein solches Gebinde an Aussagen fortan Theorie, deren innerer Zusammenhalt sich allerdings nicht selten dem Umstand verdankt, dass dabei die selbst hier nicht hintergehbare Vereinheitlichungstendenz des Seelischen in Zusammenwirken mit der nimmermüden Sinnstiftung ebenselbigen auf Basis – allerdings auch im Rahmen – des gesunden Menschenverstandes für eine süffig-goutierbare (lesbare, referierbare, lernbare, erzählbare) Fassung sorgt – deren inhaltlich-geistiger Nährwert (Erkenntnistiefe o.ä.) jedoch meist kaum über dem liegt, was man im Alltags immer schon wusste. Gerne manchmal auch darunter.

Ansprüche an Wissenschaftlichkeit bzw. ein Bild von Wissenschaftlichkeit verbreitend, werden nun realisiert, indem man einerseits den 'common sense' als 'naive Alltagspsychologie' ausweist und sich andererseits – teils unter Verwendung fremdsprachlicher Begrifflichkeiten – um Darstellungen von aufgedröselten Sachverhalten bemüht, die einen komplizierten Anschein wecken, die man in dicke Bücher packen kann und die man schließlich für die nächste Prüfung lernen muss.

All das macht Eindruck, kommt klug daher und veranlasst alle Beteiligten zu dem bewundernden Ausruf: Ja, das ist Wissenschaft! Nicht zuletzt allerdings bleibt auf diese Weise das mehr oder weniger geheime Selbst-Verständnis einigermaßen unberührt, in Sachen Seelisches – spätestens, wenn das eigene Erleben und Verhalten tangiert ist – der Fachmensch zu sein, auf dessen Kompetenz und Kennerschaft es letztlich ankommt. D.h. eine Psychologie, die ihrerseits in ihren Erkenntnissen und inhaltlichen Bereitstellungen derart tief fliegt und die von Öffentlichkeit und Kultur darin bestärkt und belassen wird, bestärkt uns darin, dass wir uns, was uns betrifft, schlussendlich doch wohl am besten auskennen und rührt erst gar nicht an dem, was uns an Einsichten über uns irritieren, in Frage stellen, belasten und/oder kränken könnte.

Um es auf eine Formel zu bringen: Mancherlei Unternehmungen der Mainstream-Psychologie sind – so sie nicht in den Plattitüden akademisch-selbstgenügsamer Insidereien verkommen bzw. vom geistigen Anspruch im Hinblick an ihre Erkenntnisse den Tatbestand der Beleidigung erfüllen – aufwendig gekramter Sachverstand, bestenfalls ergänzt durch mehrjährige praktische (Alltags- bzw. Berufs-) Erfahrungen in den jeweiligen Bereichen, die sich dann vor allem auf eine auch in der Anwendung handhabbare Praxis bezieht und mit der man sogar etwas anfangen kann bzw. die in Lage ist, an sie gestellte Aufgaben zu bewältigen.

Voraussetzung für all dies ist allerdings das durchgängige Wirken des 'gesunden Menschen-' oder 'Alltags-Verstandes', mittels dessen sich aufkommende Sinn-Defizite bzw. allzu arge Versimplifizierungen inhaltlicher Art unauffällig kompensieren und übertünchen lassen.

Nach diesem strapaziösen Ritt durch die Wüste (oder besser: Flachland-Steppe) noch einmal kurz&abschließend zurück zur Original-Scholastik:

Der deutsche Begriff 'Scholastik' kam im späteren 18. Jahrhundert auf und bezeichnete im weiteren Sinne pauschal die Gesamtheit der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, im engeren Sinne alle Versuche, die kirchlichen Dogmen des Katholizismus mit philosophischen (bzw. scholastischen, ergo: wissenschaftlichen) Mitteln zu begründen. Gemäß einem damals verbreiteten eher negativ gefärbten Bild vom Mittelalter wurden diese Bestrebungen von Anfang an meist abwertend verwendet (i.S. einer engstirnigen, pedantischen oder dogmatischen Vorgehensweise).

Noch heute verbindet man mit Scholastik unter anderem die Vorstellung von begrenzter, einseitiger 'Schulweisheit', schematischem, wirklichkeitsfremdem Denken, Überbetonung der Theorie, Haarspalterei und Spitzfindigkeit. Schon LUTHER hatte 1517 in seiner lateinischen Disputation "*Contra scholasticam theologiam*" die scholastische Theologie bekämpft und als "erlogenes, verfluchtes, teuflisches Geschwätz" bezeichnet – eine Auffassung, der sich DESCARTES so sicherlich nicht anschließen wollte, obwohl auch seine Kritik sich gegen die Bestrebungen der Scholastik richteten, kirchliche Dogmen und Lehrmeinungen zu untermauern (und dies zumal in einer ihm widersprüchlich aufstoßenden Weise). Im Prinzip konnte ein Scholastiker allerdings (bzw. zwar) jeden Standpunkt vertreten, wenn er ihn nur methodisch sauber begründete. Praktisch – und durch das umsichtige Treiben der Inquisition nachdrücklich befördert – wurde allerdings erwartet, dass man auf die Lehren der Kirche Rücksicht nahm, was die Mehrheit der Scholastiker auch brav befolgte.

Und das tun weite Bereiche gegenwärtigen Mainstream-Psychologen angesichts der übernommenen wie -kommenen Dogmen und Doktrinen ihrer Heilslehre ('Naturwissenschaft wir folgen Dir') schließlich ebenfalls. Und auch der gemeine Psychologe ist von Haus aus eher brav, angepasst und zudem – häufig in naiver Weise²⁸ – der festen Absicht, der Menschheit

²⁸Dazu eine kleine, durchaus rührende – und zumal 'wahre' – Geschichte: Eine Studentin der Psychologie steht kurz vor ihrem Abschluss. Sie muss nur noch ihre Diplom-Arbeit schreiben, hat dafür jedoch noch kein Thema – ein Defizit, welches ihr schon seit einiger Zeit zu schaffen macht. So geht sie mit besonders offenen Augen durch die Welt, immer in der Hoffnung, von dort aus zeige sich ein Bedarf, dem sie sich dann hingeben kann. – Es ist Anfang Dezember, noch recht früh am Vormittag. Vorweihnachtszeit. Auf einem Platz in der Stadt werden die Buden für einen der anstehenden Weihnachtsmärkte aufgebaut. Unsere Studentin kommt an einem solchen Stand im Werden vorbei und sieht eine Person – dem Augenschein nach ein Mann – so unter der halbfertigen Bodenplatte liegen, dass nur die Hüfte und Beine zu sehen sind. Unter dem Einfluss ihre letzten Idee für die Diplom-Arbeit, die ihr noch immer durch den Kopf geht (Vielleicht irgendwas mit Obdachlosen!?) wähnt sie sich spontan mit einem ebensolchen konfrontiert und mal sich aus, was diesem wohl passiert sein könnte:

Gestürzt oder der frostigen Kälte fliehend, hat er gewiss die Nacht in dieser Lage verbracht. Eventuell sogar verletzt oder im eigenen Sud seines Erbrochenden liegend bedarf er – so oder so – gewiss einer wohlthätigen Hand – und wer weiß, möglicherweise hat sie hier schon ihren ersten Interviewpartner vor sich liegen (der ihr, und sei es aus lebenslanger Dankbarkeit für ein Interview zur Verfügung stehen wird). Sie tritt heran und fragt mit sorgenvoll-bereitschaftssignalisierendem Timbre: Kann ich Ihnen irgendwie helfen oder sonstwas Gutes tun? Replik des Liegenden, der sich damit eindeutig (in kölnischer Mundart) als Mann zu erkennen gibt: 'Du kanns misch järn ens dä Zwölfer-Schlüssel give – hier klemmt en Schruuv'. Der vermeintlich obdachlose Hilfsbedürftige entpuppt sich als Handwerker, der gerade dabei ist, letzte Hand an den Glühweinstand zu legen.

mit seinem Können Gutes zu tun und zu helfen, wo man nur kann. Auf dass diese Welt ein wenig besser und schöner werde. Und damit wären wir wieder bei DESCARTES.

DESCARTES Entwurf ist – um an die obigen Überlegungen wieder anzuknüpfen – jedoch weitaus mehrschichtiger begründet als nur in dem, was man ihm gemeinhin gerne attestiert: Dass er sich nämlich mit seiner 'neuen' Methode der Erkenntnisgewinnung vornehmlich gegen die starren und überkommenden Dogmen der römisch-katholischen Kirche bzw. generell gegen Basierung von Wissenschaft auf religiösen Glaubenssätzen gewandt habe. Denn als konstitutiver Hintergrund für seinen Programm-Entwurf muss man sich über die damalige 'Lage der Wissenschaft' hinaus vor allem die (alltäglichen) Lebensumstände in Europa ab Beginn des 17. Jahrhunderts vor Augen führen, die von einer gesamtwirtschaftlichen sowie kulturellen Rezession geprägt waren, einhergehend mit Kriegen (insbesondere besagter 30jähriger Krieg 1618-1648), Pestepidemien (z.B. in Frankreich 1630-32, England 1665) und einer damit verbunden allgemeinen bzw. flächendeckenden Verwüstung und Verelendung in Form von Arbeitslosigkeit und Landflucht.

Das von da aus wirksam werdende – und bis heute zumal in unserem Alltagsbewusstsein vorherrschende – 'moderne' Weltbild ist also nicht im (salopp ausgedrückt) 'frei' oder sonstwie gewählten Beschluss begründet, es sei nun an der Zeit, das 'dumpfe' Mittelalter mit all seinen Begrenzungen und Finsternissen in einem von hier aus zu startendem Aufbruch und Fortschritt endlich hinter sich zu lassen, um fortan 'rational' zu denken, 'vernünftig' zu handeln oder grundsätzlich 'realistisch' zu werden.

Diese 'neue' Auffassung von Wirklichkeit ('Aufklärung') stellt vielmehr das Produkt der Bearbeitung einer tiefreichenden Krise dar bzw. ist als Versuch zu verstehen, die damals erlittenen Einbrüche und Umwälzungen in den Griff zu bekommen. D.h. die von hier aus geprägte und für unser heutiges Welt-Bild nach wie vor bestimmende Moderne hat seinen Ausgang in einer zeitgebundenen Antwort auf eine bestimmte historische Herausforderung: ein politisches, wirtschaftliches, gesellschaftliches und theologisches Gewirre, das sich vor allem im 30jährigen Krieg niederschlug.



Die Jahre von 1605 bis 1650 – die "Geburtsstunde der 'Moderne'" (TOULMIN) – waren also keine Jahre der Prosperität und der Entspannung; TOULMIN rechnet sie zu den ruhelosesten und 'wildesten' Jahren der europäischen Geschichte. Auch die modernen Wissenschaften, die durch die DESCARTESSchen Überlegungen maßgeblich geprägt wurden, sind somit – von den Umständen ihrer Begründung her betrachtet – als Reaktionen sowohl auf einen überlieferten 'Starr-Sinn' als auch auf ein umfassendes und vielschichtiges 'Durcheinander' – um nicht zu sagen: Chaos – anzusehen.²⁹

²⁹Eine durchaus vergleichbare Entsprechung von wissenschaftlichen Weltbildern und gelebt-erlebten Lebensumständen findet sich auch bei DESCARTES: Beschreibt er nach seine Verfassung nach der Schulzeit an einem Jesuitenkolleg, wo er bereits ausdrücklichen Gefallen an der Mathematik fand ("wegen der Sicherheit und Evidenz ihrer Beweisgründe") als "verstrickt in Zweifel und Irrtümer", sucht er diese Grundstimmung zunächst durch ein Jurastudium zu behandeln, um daran eine m-

Zum zentralen Anliegen dieser damaligen Krisenbewältigung wurde es folglich, die aufgekommene Unruhe in ihrer aufbrechenden Vielfältigkeit und ihrem Zerfall erneut zu ordnen und vor allem zu vereinheitlichen. Nach dem 30jährigen Krieg wurde dieses 'Wirrwar' vor allem durch die Entwicklung von umfassenden und alle Lebensbereiche übergreifenden Systemen (Absolutismus, Rationalismus, Merkantilismus) zu behandeln gesucht. Insbesondere die Rationalität wird in diesem Zusammenhang als Prinzip betrachtet, mittels dessen man 'glaubt', die ganze Wirklichkeit (neu) zu durchformen, zu ordnen und somit vereinheitlichen zu können (vgl. dazu auch das Kapitel "*Barock: Stellwerke mit System*" in SALBER 1993, 86ff).

Die europäische Wissenschaft erneuerte im 17. und 18. Jahrhundert ihre theoretischen und methodischen Grundpositionen. In einer Zeit der Neuordnung Europas, welche nach reformationsbedingter Spaltung sowie zahlreicher sich anschließender Glaubens-, Thronfolge und Territorialkriege³⁰ einerseits durch den Aufstieg von Großmächten geprägt war (u.a. Frankreich, Österreich, Preußen, Russland), andererseits durch die Durchsetzung des Bürgertums, entwickelt sich Wissenschaft von nun an als eine Kraft, die die Wirklichkeit in all ihren Bereichen und Facetten maßgeblich deuten, ordnen und gestalten bzw. prägen wird.

Denn die (Neu)Gestaltung von Ordnungen für Wirklichkeiten, Staaten, Gemeinwesen und 'Bürgern' wirft Fragen nach den grundsätzlichen Beschaffenheiten 'der' Welt, 'des' Menschen und des Zusammenlebens von Menschen (erneut) auf und verlangt nunmehr für ihre Antworten auf Erfahrung gestützte Urteile und beweiskräftige Argumentationen.

Im Folgenden nun ein – eingeräumtermaßen längerer und passagenweise einmal mehr nicht unbedingt nach jedermanns Geschmack ausfallen müssender – Einschub zur weiter oben formulierte These, dass nämlich die gegenwärtige Lage, in die sich unsere Kultur in den letzten Jahrzehnten hinein entwickelt hat, in mancherlei Hinsicht den Umständen und Verhältnissen ähnelt, die das Zeitalter DESCARTES, sprich: das 17. Jahrhundert den damaligen Zeitgenossen zu bieten hatte. Dies, was den europäischen Raum betrifft, gewiss nicht in materiell-wirtschaftlicher Hinsicht (aller Wirtschaftskrise zum Trotz, aber wer weiß...), denn vielmehr in Puncto zentraler Verfasst- und Beschaffenheiten unserer Gegenwarts-Kultur. Hier

ilitärische Ausbildung in den Vereinigten Niederlanden anschließen und sich in festgelegter Kommandosprache, unwidersprechbaren Machtgefügen und tagtäglichem Drill einzuüben. Ein Vergleich von Sitten und Gebräuchen im (des) Wissenschaftsbetrieb(es) und militärischen Strukturen und Gepflogenheiten würde im Hinblick auf Ziele und Weisen gewiss eine Reihe von interessanten Parallelen zu Tage treten lassen.

³⁰Eine derartige Kleinstaaterei prägt auch heutzutage den Wissenschaftsbetrieb, indem die Wirklichkeit nach wie vor in einzelne Bereiche aufgeteilt wird, für die dann je eine Wissenschaft nach Platzhirsch-Manier Anspruch erhebt (welche grenz-absurden Implikationen und Konsequenzen eine solche 'Meins-Meins-Meins'-Attitüde mit sich bringen kann vgl. WEILNBÖCK 2007). Als Alternative böte sich die Auffassung an, eine jede Wissenschaft betrachte die *ganze* Wirklichkeit nach Maßgabe ihrer jeweiligen *Perspektive* und mit den jeweiligen Mitteln ihrer Disziplin.

zeigen sich verblüffende bis erschreckende Parallelen und eine beeindruckende Vielzahl an Gemeinsamkeiten:

Zwar in anderer Hinsicht und vor allem in einer fast konträren Einschätzung und Bewertung ist die Situation heutzutage ähnlich bzw. vergleichbar: Wir haben es in Punkto aller Lebenslagen und -fragen mit einer kaum noch zu überschauenden, wohl aber nimmermüde berichtenswerten Vielfalt an Meinungen, sonstigen Bekundungen, Standpunkten und Lebenspraxen zu tun. 'Ein Sachverhalt – 20 Positionen und Meinungen.'

Nur wird dieser Umstand heutzutage nicht als Chaos beklagt, sondern als Pluralismus und 'offene Gesellschaft' gefeiert (bzw. fortlaufend in diesem Sinne praktiziert) – einer Gesellschaft, in der jeder, aber wirklich auch jeder (einzelne) nach seiner Façon 'selig' werden und vor allem seine Sicht der Dinge gemäß seiner partikulären Interessenslage kund tun möge. Ein vereinheitlichendes – und damit auch sinn-stiftendes und vor allem: *konsequenzen-*forderndes – Moment bleibt dabei auf der Strecke bzw. soll sich wohl von selber – und vor allem möglichst aufwandlos – einstellen.

Auf Empfängerseite solcherart aufgespleißter Positionen, Sachverhalte und 'Wahrheiten' kann und muss sich dann jeder einzelne (s)ein Bild machen – ein einigermaßen unmögliches wie hoffnungsloses Unterfangen. Jeder kann und muss sehen, wo er damit bleibt und wie er damit umgehen mag wie kann. Als wesentliches und zeitgeistprägendes Moment für die Gegenwartskultur gerät hier das Auskuppeln, Sinn-Leere wie Sinn-Inflation sowie und v.a. die weit verbreitete Konsequenzenlosigkeit in den Blick (vgl. dazu SALBER 1999).

Multioptionalität und Freizügigkeiten – wohl auch deshalb gefeiert, weil das Einrichten sowie das Einhalten von Konsequenzen zu anspruchsvoll bzw. zu anstrengend geworden ist – drehen bzw. verkehren sich in Gleich-Gültigkeit, Verwahrlosung und zunehmende Apathie, die mehr oder weniger verzweifelt zu kompensieren gesucht wird durch diverse Sinnstiftungs-Bemühungen, die sich bei näherer Betrachtung oftmals aber als ideologische Fassaden-Malereien entpuppen.

('Viel-Geld-Verdienen' etwa als fundamentaler, gerne gepriesener wie ersehnter Lebensentwurf mag eine durchaus ma(gnet)ische Attraktivität besitzen, ist jedoch darüber hinaus und spätestens dort, wo es zum Selbstzweck, wird wenig originell, um nicht zu sagen geist-arm bis armselig und läuft – zumindest für den Durchschnittsbürger – Gefahr, sich schlussendlich vor allem in immer größeren Flach-Bildschirmen zu vollenden.)

Überhaupt leisten die Medien (Zeitung, Radio, Fernsehen) bei & für die Aufrechterhaltung derart vielfältig-chaotischer Zustände einen wesentlichen Beitrag, indem sie ihren Auftrag bzw. ihr Selbstverständnis damit realisieren, zu jedem Thema, zu dem bzw. über das sie berichten einen möglichst bunten, vielfältigen Straus an möglichst unterschiedlichen Standpunkten, Meinungen (geprägt durch die jeweilige Interessenslage) zusammenstellen (wohl in der fehgeleiteten Berechtigung, auf diese Weise für das zu sorgen, was ehemals einmal als Ausgewogenheit bezeichnet und als journalistischen Können gepriesen wurde – welche wohl auch und u.a. dazu dienen sollte, eine gebotene Distanz und/oder zu wahren³¹).

³¹ Abgesehen davon kann man die aktuell praktizierten Formen journalistischer Ausgewogenheit dank dabei aufkommender Schläfrigkeit auch als frühe Vorstufe des Komatösen bezeichnen.

Oft hat es sogar mehr als den Anschein, dass die Medien ihre vordringlichste Aufgabe darin missverstehen, jedweden Sachverhalt mit möglichst vielen und divergenten Standpunkten und Kommentaren von Parteien, Verbänden, Organisationen, Lobbyisten und, und, und ... zu versehen, indem diese heterogenen Positionen systematisch abgefragt oder angehäuft werden, um diese dann in Richtung Publikum abzuklappen, wobei diese unterschiedlichen Auffassungen seitens der Medien möglichst ungebrochen und unkommentiert durchgereicht werden. (Man beachte etwa das Überwiegen von wörtlicher oder indirekter Rede, mit der die vorgeplanten Statements von Politikern oder sonstigen Repräsentanten des öffentlichen Lebens die Nachrichten verquellen, die auf Grund dieser Fehlentwicklung eigentlich als Dauerwerbeseinsendungen zu kennzeichnen wären.

Zumal jedwede Namensnennung von solcherart rein strategisch-parteilich geprägter Worthülsen zwanghaft in Klammern mit der jeweiligen Parteienzugehörigkeit ausgewiesen werden, um – summa summarum – den als mündig/kritisch/autonom ausgewiesenen Leser, Zuhörer oder -schauer mit diesem wohlfeilen Bekundungsmüll in seiner unsortierten Vielfalt (beim Haushaltsmüll ist man wesentlich aufgeräumter) alleine zu lassen.³²

Bei all diesem bunt-belanglosem Meinungs- und Bekundungs-Konfetti und dessen stündlich-täglichen Herrichtung durch die Medien (die das Einsammeln unermüdlich-emsig aufs Neue herausgestellter Erklärungs-Mülltonnen in Ermangelung eigener Ambitionen wohl als sinnstiftend und aufgabenerfüllend betrachtet), stellt sich freilich die Frage, ob eine solcherart bekundete Vielfalt denn wenigsten auch wirklich ein solches Positionen-Spektrum darstellt oder ob solche Standpunkte nur deshalb vertreten (und folglich brav von den Medien in einer Art umgekehrtem Apportieren verbreitet) werden, um sich von anderen Standpunkten abzugrenzen und in seiner Eigenart zu profilieren.

Der etwa vom Politiker bekundete Standpunkt basiert somit möglicherweise gar nicht auf einer Position, die er – zumal im Einklang mit anderen Positionen (etwa eines umfassenden Partei-Programms) – vertritt, sondern sie entsteht zwanghaft-automatisch nur durch die Notwendigkeit, sich von anderen Auffassungen – etwa des sogenannten politischen Gegners – zu unterscheiden. Die Beliebigkeit, in der heute dies und morgen jenes herbeibehauptet wird sowie die Zwangsläufigkeit, mit der man in chronisch vorhersehbarer Weise, anderes als die jeweils anderen von sich gibt, sprechen doch sehr dafür. Politisches Gestalten ist zu einer verbalen Bekundungs-Arie verkommen, mittels derer – meist wie überdies im Brustton der Überzeugung vorgetragen (etwa dort, wo man sich über künftige Ereignisse oder Entwicklungen äußert) –

³²Eine ähnlich unselige Entsprechung in den Betriebsamkeiten der Wissenschaften hat dieser Hang zum Pluralistischen in der Ansicht, jedweden Phänomen – wie etwa den zu Zeiten grassierenden depressiven Syndromen – läge stets ein ganzes 'Bündel' an Bedingungen, Determinanten oder Ursachen zugrunde: genetische, biologische, physiologische und last but not least: psycho-soziale. Und immerfort ein 'Kessel Buntes'. Man nehme, was gerade passt und jedwede Konsequenz (sei es im Hinblick auf ein umfassendes Verständnis, sei es im individuellen oder gesellschaftlichen Umgang mit solcherart Erscheinungen) kann in diesem Verschiebe-Bahnhof oder Ringel-Spiel letztlich ausgespart bleiben und aufgehoben werden. Was durchdrungen, differenziert und angemessen scheint, entpuppt sich bei näherer – und vor allem: entschiedener – Betrachtung als beliebt-beliebige Konglomerat aus Simplitäten, Plattitüden und sonstigen Unverbindlichkeiten.

man die Operationen in&mit Wirklichkeit(en) durch selbstgefällig-unverbindliches Gelaber zu vertauschen meint.³³

³³Wie etwa auch der Ex-Bundespräsident Wulff in seiner überfälligen Rücktrittserklärung am 17. Februar 2012 es sich nicht verkneifen konnte, davon "überzeugt" zu sein, dass die anstehende rechtliche Klärung der Vorwürfe gegen ihn "zu einer vollständigen Entlastung führen wird". Er habe sich in seinen Ämtern stets korrekt verhalten. Er sei immer aufrichtig gewesen. – Dies zu befinden, wird auch hier – wie üblich – nicht ohne einen solchen Vorwegnahme-Anspruch nicht anderen überlassen, sondern nach eigenem Gusto selbst hergerichtet. Man könnte diesbezüglich auch einfach mal die Klappe halten.

Dass es jedoch, völlig unbeirrt, genau so weitergeht – auf die gleiche, hohle, abgedroschene und bigotte Art – macht der Kommentar Merkels – die dieses Glanzstück an Präsident ja verbochen hatte – zu Wulffs Abgang deutlich, den sie "mit größtem Respekt und ganz persönlich auch mit tiefem Bedauern zur Kenntnis genommen" hat. Und weiter mit schlichten Behauptungs-Gefasel: "Er hat uns wichtige Impulse gegeben." "Diese Anliegen werden mit seinem Namen verbunden bleiben." "... haben dieses Land, die Bundesrepublik Deutschland, im In- und Ausland würdig vertreten." "Ich danke beiden dafür und ich bin überzeugt, dafür gebührt ihnen unser aller Dank." "Mit seinem Rücktritt stellt Bundespräsident Wulff nun seine Überzeugung, rechtlich korrekt gehandelt zu haben, hinter das Amt zurück, hinter den Dienst an den Menschen in unserem Land. Ich zolle dieser Haltung ausdrücklich meinen Respekt." So hätte man es eben gern... Hohle Verlautbarungen – zumal vor laufenden Kameras – sind eben einfacher als tatkräftiges Werken.

PS: Natürlich ist niemand ernsthaft der Ansicht, Merkel sei von dem, was sie da über Wulff auslässt, ("tiefes Bedauern") selber auch nur entferntest angetan bzw. überzeugt. Im Gegenteil, sie wird stinkesauer über diesen Deppen sein und darüber, dass ihr Plan mit ihm so dermaßen gründlich in die Hose ging. Aber es will so inszeniert sein! So wie eben das Übrige, was heutzutage als Politik daher kommt auch. Und eben dies macht ihre Heruntergekommenheit aus...

PS 2: Feingeister – im Lob, dass Mutti ihre Worte sehr wohl sehr bewusst verwende (das macht es irgendwie noch schlimmer) – lesen übrigens den Umstand, dass sie Wulffs selbstgerechte "Überzeugung" (Alles korrekt!) als "seine Überzeugung" bezeichnet (zumal bei ausdrücklicher Betonung des 's'), als klares Indiz dafür, dass MERKEL entgegen ihrer expliziten Lobhudeleien von Wulffs Unschuld längst nicht mehr überzeugt ist und in Wirklichkeit mehr als sauer auf diesen kleingeistigen Parvenü ist. Natürlich ausschließlich im Hinblick darauf, dass das klägliche Abschmieren Wulffs auch ein Debakel für sie selbst ist. Mit Deutschland, Würde bzw. sonstigen Maßstäben oder Werten hat auch solch' eine asoziale Attitüde freilich nicht das Geringste zu tun!!

PS 3: Auch nach Abgang Wulffs, bei der Bestimmung seines Nachfolgers geht – trotz allem bigotten Gelaber um die 'Würde des Amtes' – sowohl das parteipolitische Geschachere wie auch die verbalen Klimmzüge, die Lage so darzustellen, wie man sie gerne hätte (und hier insbesondere die Umdeutung der schweren Schlappe, die Mutti hier einzustecken hatte) – ohne jedwede Besinnung, d.h. nahtlos weiter. So ist sich Merkels bewährtes Allzweck-Sprachrohr Altmaier – wie Kai aus der Kiste nach wochenlanger Zurückhaltung in Sachen Wulff sofort wieder bei Fuß – einmal mehr nicht zu schade, Wirklichkeit so zurechtzulabern, wie Frauchen es braucht. Mutti ist bei der Benennung von GAUCK nicht etwa vor der FDP eingeknickt – man stelle sich vor, dass das noch was zu knicken sein soll – iwo, im Gegenteil, mit ihrer "Initiative für einen parteiübergreifenden Konsens" hat sie dem Land "eine Zerreißprobe mit wochenlangen Diskussionen erspart". Das hat mit dem, wie Rösler Mutti trocken ausgebremst hat, natürlich nichts zu tun, klingt aber schon mal gut in Umstellung der Weiche zugunsten Merkel.

Und auf dieser Schiene geht es dann flugs in eingespielter Manier weiter: Altmaier selbst ist (selbstredend) "überzeugt, dass es in den Gremien der CDU eine breite Unterstützung für den Kurs von Angela Merkel geben wird" – beim Twittern legt er gar noch einen drauf: "Gauck ist der Beweis, dass es uns ernst war mit gemeinsamem Kandidat. Dank an alle für gute und originelle Vorschläge"

– und auch der CDU General-Lakei Gröhe faselt am Montag im "Morgenmagazin" des ZDF im folgenden Bemühen Merkels Blamage heldenhaft umzudichten inbrünstig von der "Würde des Amtes" und vom "Ansehen Joachim Gaucks", die es, "verbieten, irgendwie nachzukarten im Hinblick auf mitunter nicht leichte Entscheidungsprozesse [will sagen: 'Also jetzt gefälligst mal wieder Ruhe im Karton'] ... Wir haben als Koalition gemeinsam einen Auftrag, den erfüllen wir verlässlich." 'Unbarmherziges Vollstrecken' wäre begrifflich angebrachter. Von hier aus bis zum ORWELLSchen "Ministerium für Wahrheit" in seinem steten Bestreben Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begrifflich jeweils so zu umzuformulieren, wie man es gerade braucht, ist es keine allzu weite Strecke mehr.

Sachliche Gegebenheiten ('Würde des Amtes') werden gnadenlos zugunsten personeller Belange missbraucht und schamlos für egomane Notdürfte abgeschlachtet.

PS 4: stern.de (20. Februar 2012): "Fraktionsgeschäftsführer und Merkel-Vertrauter Peter Altmaier (CDU) verwies am Samstag darauf, dass Wulff seinen Rücktritt damit erklärt hatte, dass er am Ende nicht mehr die nötige öffentliche Unterstützung für seine Arbeit gefunden habe. [So kann man das Versagen dieser Inkarnation politischer Niederkunft natürlich auch zusammenfassen.] 'Das ist für mich eindeutig ['Wer wagt es, das anders zu sehen?'] ein Hinweis darauf, dass es ein Rücktritt aus politischen Gründen war', sagte Altmaier im Deutschlandfunk. ['Ein oder zwei Stück Zucker?'] 'Ich habe keinen Anlass, daran zu zweifeln, dass Wulff das Geld zusteht.'" Ende, Aus! Egal, was war, seinen Ehrensold soll er ruhig einsacken, es ist ja schließlich nicht das Geld der Partei. Da kann man schon mal großzügig sein und ein Auge weglassen.

PS 5: Kategorial – i.S. einen vermeintlichen Sachverhalt so darzustellen oder insbesondere auch Künftiges im Brustton der Überzeugtheit so zu bestimmen, wie man es gerade braucht, gerne hätte oder es zumindest der aktuell gefahrenen Strategie gemäß ist – ist es durchaus vergleichbar, wenn etwa Schäuble eine weitere milliardenschwere Bezuschussung Griechenlands als "richtige Entscheidung" ausweist, Dobrindt auch nach dem Gauck "der festen Überzeugung ist, dass die Koalition ihre erfolgreiche Arbeit dem Auftrag des Wählers gemäß bis zum Ende der Legislaturperiode fortsetzen wird" oder wenn Wulff über seinen Anwalt verlautbaren lässt, die Auslagen seines Film-Spezis Groenewold selbstredend wie umgehend in bar beglichen zu haben.

(Man hat die Szene wie aus unzähligen Filmen fast bildlich vor Augen: Wulff im Foyer des Hotels die Sporttasche noch einmal absetzend, greift in die linke Hosentasche, zieht ein gerolltes Bündel von Geldscheinen – außen Zweihunderter, nach innen hin kleinere Beträge – und schlägt den erforderlichen Betrag mit dem rechten Zeigefinger von der Rolle. Groenewolds 'Ich bitte Dich', 'Lass' man stecken', 'Komm is' gut', 'Beim nächsten Mal dann Du' bleiben unbefolgt, denn schließlich steckt Wulff es ihm blitzschnell in die Brusttasche. So wahr es!)

Insofern war Wulff in seiner dämlichen Art auch nur eine geringfügige Steigerung bzw. kleine Zuspitzung dessen, was ansonsten alltäglich stattfindet (s.a. die beherzten Statements eines Ulrich, Contadors oder Armstrongs) und etwa die Verlautbarungen unserer wertgeschätzten politischen Gegenwartskultur zutiefst prägt und vollmundig kennzeichnet. Auch die latente Wut, die dort spürbar ist, wo sich Wirklichkeiten anders gestalten bzw. entwickeln als wie von der Politik gewollt, gewünscht oder den eigenen Vorstellungen, Planspielen und Strategien gemäß propagiert wird, zeugt vom Anspruch, hier bestimmen zu wollen. (Der unseelige Beitrag der Medien, in der unermüdlichen Bereitschaft dabei, in festgelegten Rollen und starren Ritualen mitzuspielen, besteht dann etwa darin, alle je beteiligte Positionen ausführlich zu Wort kommen zu lassen, dies beispielsweise in der Möglichkeit, mißliebige Entwicklungen oder Vorkommnisse so darzustellen oder umzuerzählen, wie es gerade commod ist bzw. den eigenen Vorstellungen oder Selbst-Bildern entspricht [vgl. z.B. die wohlüberlegte Rücktrittsbegründung von Wulff, um seinen unvermeidbar gewordenen Abgang so darzustellen – "Die Entwicklung der vergangenen Tage und Wochen hat gezeigt, dass dieses Vertrauen und damit meine Wirkungsmöglichkeiten nachhaltig beeinträchtigt sind" –, dass ihm der 'Ehrensold' dank eines Abgangs aus "politischen" bzw. "persönlichen Gründen" mit allen weiteren Pampferungen zusteht.)

Bei all dem verblüfft³⁴ bestenfalls noch die dumpf-gutmütige, abgestumpft-naive Unverdrossenheit, mit der Journalisten in ihren Interviews nach wie vor Fragen stellen, deren Antworten man relativ mühelos vorhersehen kann – so solche Fragen überhaupt beantwortet und nicht nur von der Gegenseite zum Anlass genommen werden, an dieser Stelle irgendeine Sequenz von dem abzulassen, was man sich für dieses Gespräch an wohlfeilen Bekundungen vorgenommen hatte. So wie andernorts die zunehmende Verschmelzung von Journalismus und Lobbyismus zumindest hin und wieder noch einmal beklagt wird, so selbst-redend gibt man insbesondere Politikern – Hautsache, alle kommen mal dran [s. Ausgewogenheit] – reichlich Gelegenheit, ihre maßgeblich partei-taktisch vorgestanzten Floskeln als politische Statements unter das Volk zu bringen. 'Zeichen' und 'Bezeichnetes' – sofern man dieses überhaupt noch

³⁴Erstaunlich – und bis dato kaum hinterfragt – ist die Lust (oder Gier), mit&in der man sich beispielsweise im Herbst 2011 im Katastrophalen suhlt. Vor allem die Medien überbieten sich tagtäglich, immer wieder neue – wenngleich schon oftmals bemühte – Krisenmeldungen zu verkünden und über Wochen ein (europäisches) Weltuntergangsszenario aufzuführen, in dem jene Stimmen, die den Abgrund hie, die Rezession dort, den Zusammenbruch daselbst, den Absturz ebenda zum Besten geben, in endlos ermüdender Folge ablaufen (und fortsetzend in Talkshows, Kommentaren, Prognosen oder sonstigen Verbal-Recycling-Stätten wieder und wieder durch-zukauen). Ergötzten sich frühere Generationen – 'Das Ende der Welt ist nah' – an Totentänzen machen wir uns heutzutage wie es scheint nur allzu bereitwillig, ja gerne zum fortgesetzten Zeitzeugen von säkularen Passionsspielen, in denen die Banken ans Kreuz getackert werden oder man die neuen Leiden des alten Europas (Folge 786) bestaunen kann. Handfest in all diesen Aufbauschungen ist nur, mit welcher Inbrunst die Politik etwas in Griechenland oder Italien zu Beginn November 2011 willens ist, im unbekümmerter Vollstreckung ihrer Machtspiele ein Land wirklich ins Verderben zu stürzen. Aber auch hierüber kann dann wiederum beherzt und in schaurig-distanter Betroffenheit berichtet werden.

als eigenständige oder gar voneinander unabhängige Kategorie vermerken kann – driften zunehmend auseinander.³⁵

Ein weiteres Symptom für die in diesen Zeiten pestillenzartig grassierende Unverbindlichkeit und Unverbundenheit: Den weite Landstriche entleerenden Verwüstungen und Gräuel des 16. Jahrhunderts stehen die belehrenden Worthülsen und sedierenden Beliebigkeit der Jetztzeit verblüffend gleich-gültig gegenüber bzw. zur Seite. Alles in allem eine Welt- bzw. Gesellschafts-Ordnung, die in ihrer festgefügtten Überschaubarkeit und Einhelligkeit zwar nicht als gottgegeben-unveränderlich proklamiert, wohl aber in ihrer schnell-lebigen Unüberschaubarkeit und Pluralität als Zeichen von Demokratie ausgelebt und gepriesen wird – und gegen die sich außer in konsequenzenlosem Publizieren diversester Bücher und Schriften ebenfalls kaum Widerstand regt. Man beugt sich der Diktatur der Umstände und ihrer Eigen-dynamik überlassener Geschehnisse, nimmt es hin, solange es noch etwas gibt, was man hinnehmen kann – und sei es Harz IV³⁶ – und fügt sich.

³⁵In der dummdreisten Art, in der heutzutage Behauptungen mit dem Impetus 'So-ist-Es' (will sagen: 'So-hätte-ich-es-Gern') aufgestellt werden –fraglich bleibt bestenfalls, ob diese Behaupter von dem, was sie da in die Welt setzen, zumindest selber überzeugt sind oder dies denn doch in vollem Bewusstsein verrichten, vornehmlich bis ausschließlich strategisch relevanten Müll zu erzählen – schwingt immerhin ob der hier an den Tag gelegten Beherrschtheit noch ein Hauch von Absolutismus mit. Wenn man schon sonst keine Macht hat, etwa zu machen, muss man zumindest im Verbalbereich so auftreten, als hätte man das Sagen. Und von Seiten der Medien aus betrachtet, weiß man mittlerweile wirklich nicht mehr, ob man lachen oder weinen soll, wenn irgendwelche herbeigekommenen oder zugeschalteten Verkünder partei-politischer Rechtfertigungen oder Beschönigungen z.B. im MORGENMAGAZIN auf ein jeweiliges Stichwort des Moderators hin ihre Statements abschlagen, ohne dass letztere in ihrer trost- wie hilflosen Unbeirrbarkeit erstere darauf verpflichten könnten, ihre anfänglichen Fragen in einem engeren Sinne dann auch zu beantworten. Bzw. ist es schaurig-faszinierend, dass man sich bei jeder Frage – zumal kritischen – die Replik schon immer im Vorhinein denken kann. In einer beinahe rührenden – und in ihrer eifrigen Be-triebsamkeit an treuherzige Kerbtiere gemahnend, die man bei ihren Verrichtungen beinahe beliebig stören kann, und die, sobald man sie wieder lässt, instinkt-geleitet weitermachen, als wäre nichts geschehen – scheinen die Medien nicht müde zu werden, sich von Politikern als Stichwort-Geber für die ihnen jeweils auferlegten Verlautbarungen missbrauchen zu lassen.

Eine weitere Parallele bzw. Entsprechung zum 17. Jahrhundert mag daran liegen, dass mittels solch' abartiger Verbal-Schlachtzüge ein flächendeckender Krieg gegen die Sachlagen und Faktizitäten der Wirklichkeit geführt wird, die zwar nicht an sich besteht, mit der man aber auch nicht im anderen Extrem nach Belieben bzw. nur gemäß Eigenbedarf verfahren können sollte, so wie es heutzutage beispielsweise eben von Politikern gerne bis ausschließlich praktiziert wird.

³⁶Merkwürdig bis (un-)auffallend ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass seit Jahren in periodischer Wiederkehr angemahnt wird, wie arg die deutsche Sprache als Kulturgut von Zerfall durch wuchernde Anglizismen, Simplifizierungen oder durch eine Verarmung im Gebrauch unserer Mitbürger mit Migrationshintergrund bedroht und es nur noch eine Frage der Zeit sei, wann das letzte deutsche Wort gleich dem Eisbären oder dem Panzernashorn von der Erdenbühne abtreten müsse.

Kaum einer stößt sich jedoch an den Begriffen, welche uns insbesondere durch die Politik zugemutet werden und die entweder nichtssagend, falsch, heuchlerisch, schamlos, ablenkend oder schlichtweg dumm sind, allerdings gerade auf diese Weise zur lingualen Verwahrlosung beitragen, zumal sie in ihrer Beliebigkeit und strategischen Zweckgebundenheit (nämlich den, eine gerade zu vertretende Position auszuschmücken oder zu berechtigen – man behauptet halt, was und wie es einem gerade in den Kram passt –, ohne durch Sachlagen oder sonstige Bezüge jenseits der

eigenen Absicht unterfüttert oder in der übrigen Wirklichkeit verankert zu sein). Hier noch ein paar weitere gelungene Wortschöpfungen unserer politisch-geistigen Elite: 'Drogenbeauftragte' (besorgt die denen den Stoff etwa?), 'Wachstumsbeschleunigungsgesetz' (das wär doch auch was für die Landwirtschaft), 'Schlafmanagement' (eine von unseren us-amerikanischen Freunden gerne wie kunstvoll praktizierte Folterart), 'robuster Stabilisierungseinsatz' (Afghanistan), 'Bettensteuer' (für Berlin-Touristen) – um nur einige Beispiele auf der jüngsten Vergangenheit zu nehmen. Jede Entgleisung ein Verbrechen am Wort und somit einen Fall für den Sprachschutzbeauftragten oder Begriffs-Be nutzungs-Verbieter.

Ist solcherlei verbaler Missbrauch in diesen Fällen bestimmter Strategie geschuldet, kommt es in anderen Fällen zu einer verwandten Art sprachlicher Verwahrlosung, wo mangelnde bis fehlende Objekt-Güte bzw. -Qualität durch Bezeichnung bzw. sprichwörtliche Etikettierung kompensiert wird. Entscheidend – etwa im handwerklichen Sinne – ist nicht mehr, was etwas ist, sondern mittels welcher Begriffe es ausgewiesen ist – von 'Edelsalami' für ein sechstklassiges Wursterzeugnis über Bis hin zum 'Superstar', der noch dazu von 'ganz Deutschland' gesucht wird. (Dann doch lieber eine Neuauflage des '*Millionenspiels*', nur diesmal 'in echt'. [Kleiner Scherz.]

PS: Apropos sprachliche Verwahrlosung bzw. kulturelles Strukturmerkmal 'Konsequenzenlosigkeit' (bzw. Unverbundenheit) – zunächst ein Beispiel en detail: Mitte Januar wird 'Döner-Mord' – mit der Begründung: menschenverachtend, rassistisch, verharmlosend etc. – zum Unwort des Jahres 2011 gewählt. (Wir gratulieren.) So weit, so gut. Was jedoch in diesem Zusammenhang noch nicht einmal als Frage aufkommt – und eben das wäre eine Frage von Konsequenz –, ist, wer diesen Begriff seinerzeit eigentlich in die Welt gesetzt, sprich: geprägt hat, und wie er von dort aus in Umlauf geriet (wer hat ihn unmittelbar und ungebrochen – ohne weiteren Kommentar oder mit kritischer Anmerkung oder eigens bekundetem Vorbehalt – übernommen, wiederverwendet, in den deutschen Sprachsatz überführt. D.h. die Vorhalte, die man nun dem Begriff gegenüber an der Tag legt – und wobei man sich als Gutmensch (Unwort Platz 3, Bronze) wohlfeil inszenieren kann – wären doch auch, wenn man es denn wüsste, die jene zu richten, die für den Begriff verantwortlich sind bzw. waren bzw. sich einigermaßen bedenkenlos an seinem Gebrauch beteiligt haben.

'Konsequenzenlos' en gros (Beispiel): In schöner Regelmäßigkeit werden wir von sogenannten Lebensmittel-Skandalen heimgesucht bzw. nutzen wir entsprechende Vorkommnisse, um unseren Alltag per Aufruhr, Empörung nebst entsprechender medialer Zubereitung zu dramatisieren und ein wenig unterhaltsamer zu gestalten (zumindest für all die, die jeweils nicht betroffen sind – also die meisten). Gammelfleisch, Dioxin, Würmer im Fisch, verseuchte Sprossen usf. Da das meiste auf verbraucherschützenden Versäumnissen der Politik (bzw. wirtschaftsfreundlicher Gesetzeslage bzw. -lücken) basiert, herrscht zunächst bei Aufdeckung von Huhnbeständen, die bis zur federlosen Halskrause mit Antibiotika vollgepumpt sind, hühnerhofgleiches hektisches Herumgeflattere. Auch und gerade die Politik – hier gerne in Gestalt des ansonsten ebenfalls konturfreien Frau AIGNER (das Ministerium wird traditionell ja von der CSU besetzt – früher nannte man so etwas Lehen.), nach Aussehen und Auftreten im Format einer stellvertretenden Leiterin eines MAGGIE-Kochstudios, ansonsten besteht ihre Aignung eben darin, dass sie wohl irgendeinen niederbayrischen Landesverband repräsentiert – ist je nach Ungeheuerlichkeit der aigenen Versäumnisse betroffen und bestürzt und verspricht lückenlose Aufklärung (mit allen Mitteln, die man jedoch eh nicht hat) und hinreichende Gegenmaßnahmen. Im Bedarfsfalle – den die Industrie allerdings meist eher nicht sieht – sollen freilich auch die Schuldigen rücksichtslos aufgespürt – es sei denn, der Datenschutz, bei solchen Vor- bzw. Unfällen gerade auch in Fällen krimineller Profitgier ein überaus hehres und radikal schützenswertes Gut, steht dem entgegen und, wenn nötig (eher nicht, man denke etwa nur an die Arbeitsplätze im Falle einer Schließung abgeurteilter Unternehmen), werden diese selbstverständlich (bitte keine weiteren Nachforschungen) mit der ganzen Härte des Gesetzes (der Ruf nach unbarmherziger Verschärfung macht sich gut, kann meist jedoch mit dem Verweis auf die

Immerhin auch eine Form von Vereinheitlichung, die es sich bei gleichzeitiger Kultivierung ihres Gegenteils (der Unverbunden- und Unverbindlichkeit) allerdings erspart, sich den Mühen und Risiken einer konsequenten Behandlung von Wirklichkeit auszusetzen. In perverser Form findet konsequentes Verhalten bestenfalls dort statt, wo man sich – wie unter Spitzen-Politikern üblich – solange es eben geht an seine Positionen und Ämter krallt und diese – so es doch nicht mehr geht – nicht aufgrund immanenter Maßstäbe, sondern äußeren Einwirkungen geschuldet loslässt.

D.h. eine Kultur, die auf Setzungen, Entschiedenheiten, Festlegungen, übergreifenden Bildern, längerfristigen Zielen, Entwürfen oder sonstiger Ausrichtungen, allgemein-verbindliche Maßstäbe und Werte usf. verzichtet – bzw. welche diese preisgibt resp. der diese im Preisen von Vielfalt und Multi-Kulti, falscher bzw. überkommener Perspektiven ('Schuldenbremse', 'Wachstum') schleichend abhanden kommen³⁷ – unterläuft zwar diverse Formen von

bereits hinreichend gegebene Gesetzeslage – vor allem im Hinblick auf die dort verankerten Lücken, Gummiparagrafen und sonstigen Grauzonen – mittelschnell wieder beschwichtigt werden.)

Auf jeden Fall wird man sich unverzüglich an die Arbeit machen, auf dass so etwas nie wieder (in dieser Woche) passieren kann. Wie es scheint, scheint gerade die Politik in ihrem unermüdlichen Bekümmern über das Wohl des deutschen Volkes kaum erwarten zu können, nun aber richtig loszulegen. Endlich mal wieder ein klarer Arbeitsauftrag und eine erkennbare Stoßrichtung. Schuldige bzw. Verursacher – wir kommen! Aber ach ... Was findet denn jetzt wirklich (von wirksam lassen wir besser mal gleich die Finger) statt. Zum Glück nur noch unter peripher-beiläufigem Interesse der Medien, die mittlerweile schon wieder und bekanntermaßen die nächste Sau startklar machen.

Das ganze klingt leise aus oder wird vom nächsten Vorfall, der – wer ist eigentlich der Schutzgott der Skandale, auf jeden Fall: dem sei Dank – justamente gerade anläuft, nach hinten gerückt (s. z.B. aktuell die Erlösung Christian 'Bobby Car' Wulff – mal gerade kein Fall für Aigner – durch die COSTA CONCORDIA, mehr dazu s.u.). Das Leben – wenn auch manchmal nicht bei den direkt Betroffenen und nicht nur Sich-Betroffen-Gerierenden – muss schließlich weiter gehn. Diese Verpflichtung haben wir alle ja schließlich auch – und gerade.

Das Weitere kann man kurz fassen: Was passiert nun in dieser Angelegenheit bzw. in Prophylaxe, dass eine solche sich nicht wiederholen kann? Nichts!! Was man aber erst dann mitbekommt, wenn es dann doch in gebühlichem Abstand zu einem gleichen oder ähnlichen Ereignis kommt. Hier gehört nun der Hinweis, dass eben nichts passiert ist und dass insbesondere die Politik es in schamloser Weise versäumt hat, ihre damaligen Ankündigungen umzusetzen mit zur den Ingredienzen neuen Herumgeflatteres – aber was soll's. Die Aufregung wird mit eingerührt, ansonsten läuft das ganze nach gleichem – wie die Abfolge der Jahreszeiten in vorhersehbarem – Muster ein weiteres Mal vom Stapel. Und alle machen ohne größere Irritationen und erst recht ohne folgereichen Aufschrei unverdrossen mit. Neuer Skandal, neues Glück. Und immer grüßt die Marmelade. That's life – in Folge – free reality.

³⁷Der gleichermaßen eklatante wie beschämende Mangel an kulturstiftenden bzw. -tragenden Bildern mit zukunftsweisender Funktion wird offensichtlich, wenn man einmal einen Blick auf das wirft, was hier&heutzutage an sinnstiftenden Perspektiven am Werke ist: Globalisierung, das Wohlergehen der Märkte und insbesondere Wachstum sind nicht nur wenig originell (Wachstum wird von jedem Grashalm souverän realisiert, da sollte uns doch schon ein wenig mehr einfallen), all diese Verheißungen sind zudem eng mit wirtschaftlicher (Pseudo-)Prosperität verbunden und es fragt sich, ob die allumfassende Sorge um wirtschaftliche Belange wirklich ein Ziel ist, welches dem Sinnbedarf der Menschheit (zumindest in den westlichen Kulturen) hinreichend Genüge tragen kann.

Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass Sachverhalte wie Wachstum, Globalisierung, Aufschwung, Binnennachfrage oder in seiner Negativ-Fassung als Krise in ihrer aktuell mannig-

Anstrengungen, Aussparungen, Verfehlungen, Belastungen oder die Risiken des Scheiterns, begibt sich damit allerdings ebenfalls zunehmend der Möglichkeiten, die Behandlung von Wirklichkeiten einmal wieder selbst in die Hand zu nehmen, um die Verhältnisse angemessen aktiv auszurichten und zu gestalten.

Insbesondere unsere aktuell 'herrschende' Politik-Riege mit einer vornehmlich sich selbst im Blick habenden Mutti Merkel, der Bübchen-Truppe der FDP oder sonstigen konturlosen Schatten-Kabinette sind die bereits bis an die Grenze ihrer eigenen Karikatur reichenden Verkörperungen einer solchen Preisgabe – vom Volke wohl hauptsächlich nur deshalb noch

fachen Erscheinungsweise (bzw. zumindest die Rede davon) zu den wenigen Dingen gehören, in denen sich heutzutage gegenüber all dem Individuellen und Multiplen so etwas wie ein vereinheitlichendes Prinzip verkörpern bzw. diese Funktion mangels sonstiger ganzheitlicher Tendenzen bedienen müssen. Und bei allem Loblied der Individualität und Einzigartigkeit eines jeden – eins mögen wir doch bitte alle sein und leben: die bereits ausgelobten 'Kaufbürger'. (Der neue kategorische Imperativ als zeitgemäße Lebens-Maxime muss demzufolge lauten: 'Bis zum letzten Schnauf: Kauf!')

Apropos Individualität und Einzigartigkeit: Dieses – von uns allen ja überaus geschätzte und uns in unserer Eitelkeit ungeheuer schmeichelnde – Bild, das ja auch von Seiten der Kultur immer gerne betont und herausgestellt wird, scheint mittlerweile eines der wenigen sinnstiftenden und daseins-erfüllende Momente (Trösterchen oder Leckerli, bereitgehalten stets dann, wenn wir wieder brav und gefolgsam waren) zu sein, die unsere Gegenwartskultur noch zu vergeben hat. Und das sie umso penetranter immer wieder unters Volk streut, je weniger an vereinheitlichenden und sinnstiftenden Dinge sie noch auf die Reihe bekommt (mit denen sie ja eigentlich das realisieren sollte, was Kultur ausmacht und wofür sie gut ist. Das 'Unbehagen in&an der Kultur' kann bald unter anderem Vorzeichen – weniger als Einschränkung denn als zunehmendes Leerstelle bzw. Versagen – neu geschrieben werden. Hier wird sprichwörtlich aus der Not (welche kulturstiftende Instanz ist heutzutage noch willig bzw. in der Lage – noch dazu ideengeleitet –, einen übergreifenden Beitrag zur Stiftung von Kultur zu leisten?) tugend-gepriesene Programmatik. Bzw. ein Behagen an&in der Un-Kultur.

'Jeder muss&soll sehen, wie er klar kommt' wird zur Start(me)-up-Ideologie, die auffordert, sich in seiner Besonderheit und Einzigartigkeit zu inszenieren, dafür jedoch bitte möglichst – 'Denk an die Wirtschaft' – mehr oder weniger exquisite Massenwaren oder Massenmedien in Anspruch zu nehmen bzw. zu produzieren. Denn die Einsicht, dass es kein Seelische ohne Marmelade gibt, gilt auch hier: Keine Einzigartigkeit ohne die entsprechende weltliche Ausstattung. Und sind nicht Sinn, Maß und Werte etwas, was notwendig auf etwas bezogen und von etwas her konstituiert werden muss, was über den einzelnen hinausreicht und damit zwingend auf Kultur verwiesen ist? Und es wäre doch auch gar nicht so übel, wenn mit Kultur mehr gemeint ist als das, was Flachbildschirme, FACEBOOK oder sonstiges Wirtschaften hergeben.

Nachtrag: Wachstum und die FDP (die doch angesichts ihrer damaligen 2-3% Größe doch sooo gerne wieder ein wenig zulegen möchte): In ihrem aktuellen Entwurf für ein neues Grundsatz-Programm versucht die Laienspielschar um Rösler einen "breit gefassten Wachstumsbegriff" darzubieten, der in seiner vegetativen Naivität fast schon wieder anrührend wirkt: Dort heißt es unter anderen Plattitüden: "Wachstum ist für uns weit mehr als Wirtschaftswachstum, es ist ein Wesenszug freier Gesellschaften. Persönliches Wachstum ist die selbstbestimmte Entfaltung des Einzelnen." (Man denke unvermittelt an einen kleinen Kohlkopf, der nach Ei-Ablage in wilder Entschlossenheit seine Blättlein entrollt und felsenfest davon überzeugt ist, einmal ein ganz Großer zu werden.) Wachstum bedeute – so die FDP –, Altes zu erneuern, effizienter zu wirtschaften und bessere Lösungen zu suchen und zu finden. (Und im Herzen rein zu bleiben.) "Wachstum schafft Vielfalt, Wachstum ist Leben." (Das Leben ist schön, und im Frühjahr dringt neues Leben durch die frisch gebrochene Krume. *Willkommen Mr. Chance!*)

nicht vom Hof gejagt, als dass dieses in der naiv-magischen Hoffnungs-Starre verharret, hartnäckiges Nichts-Tun sei ein verlässlicher Beleg bzw. die beste Sorge dafür, dass auch nichts getan werden müsse oder das sich der ähnlich infantilen Hoffnung hingibt, Mutti werde es in aller Stille und fürsorglichen Unbemercktheit schon irgendwie richten.

Geduldete Unfähigkeit verkehrt sich zum infantilen Bannungsversuch gegenüber den Erfordernissen von Ver-)Änderung. Und Retten – sei es die Wirtschaft, Griechenland, das Nicht-Rauchen, das Klima oder die Hufeisenfledermaus – entartet als pseudo-program-matische Übertünchung eines ansonsten anstehenden 'Rette-sich-wer-Kann' bzw. ersetzt die Möglichkeiten von Gestaltung durch hinterherwurschelnde Krisenbewältigung (vgl. dazu HENGSBACH 2010, der übrigens im Sinne einer Erweiterung der Liste von aktuell geführten Kriege davon spricht, dass die aktuellen Spar-Pakete der Regierung weniger einem sinnvollen Sparen dienen würden, denn vielmehr einer Umverteilung und insofern die *"Verletzung vernebelt, die dem einfachen Volk zugefügt wird. ... So aber, wie die Bundesregierung spart, ist dies eine Waffe im Verteilungskampf."* 'Verletzung', 'Waffe', 'Kampf' '... sage doch keiner, dass wir uns nicht auch in einem mehrjährigen Krieg befinden, der nur im Wortsinne unauffälliger geführt wird.

Als ein wesentlicher Leitspruch für eine solche Kultur gilt in verschiedenster Hinsicht: Ein jeder möge sich das nehmen, was ihm in den sonstigen Kram passt, was er gerade braucht – oder man lässt es wie beim sanitären Flachspüler nach kurzem Blick auf die Produktion ("Entscheidend ist, was hinten rauskommt.") einfach durchrauschen. Gefeierte wird diese Verwahrlosung – man könnte auch von einer Kapitulation ehemals staats- wie kulturtragender Instanzen (etwa Politik, Journalismus, Gemeinwohl-Besorgendes) sprechen, vorausgesetzt man unterstellte etwa den Medien, sie wären zu einer gekonnteren Ausübung ihrer Profession denn doch noch in der Lage.

Die gängige Ausrede der Medien gegenüber diesem durchgereichten Bekundungs-Salat (natürlich als Legitimation für derartige Verfallserscheinungen bzw. als Selbstbeschwich-tigung fungierend) lautet freilich, ein jeder – mündige Bürger – solle auf diese Weise in die Lage versetzt werden, sich (s)eine eigene Meinung zu bilden. Auf dass hin man dann von sel-biger noch mehr haben möge. (Wenn man sonst schon nicht mehr viel sein eigen nennen kann, dann wenigstens noch eine eigene Meinung als letzter Besitzstand, die man zudem schließlich in diversen Foren, Meinungsabfragen und erneuten Bericht-Erstattungen recyceln und sonstwie wiederaufbereiten kann.

D.h. im Klartext: Jede soll, kann und muss letzten Endes sehen, ob und wie er (mit was auch immer) klarkommt bzw. was er daraus machen kann. Die einen mehr, die Mehrheit weniger. Die im und nach dem 30jährigen Krieg sich selbst überlassene Bevölkerung oder nach Verrichtung ihres Handwerks freigesetzte und fortan durch die Lande vagabundierende Ex-Söldner weisen durchaus Ähnlichkeiten damit, wie ehemals den Einzelnen einbindende Instanzen – von Politik über kulturstiftende Einrichtungen bis hin zu Unternehmen – ihre Mitglieder freisetzen und ihrem Schicksal überlassen, für das sie gefälligst selbst zu sorgen haben. Nur mit dem Unterschied, dass uns diese Verwahrlosung heutzutage als offene und moderne Gesellschaft verkauft wird und Vielfalt in ihrer unermüdlich beschworenen Gleich-Gültigkeit als Indiz für eine gesunde Lebendigkeit und Virilität missverstanden bzw. um-

gedeutet wird. (Trotz aller hie&da aufkommender Klage über zerbröselnde 'soziale Verbundenheiten', entschwundenen Werte oder sonstige Sinnstiftungen und Maßstäbe.)

Und wie gesagt: Wer will, kann seine eigene unmaßgebliche Meinung dann wieder gerne in Blogs oder ähnlich zeitgemäßen Veranstaltungen zum Besten geben, die dann gerne in Radio-sendungen á la "Netzfischer" nachgelesen und –natürlich erneut möglichst divergent – umgewälzt werden. Auch hier: Es lebe die Vielfalt! Hauptsache, ein jeder komme zu Wort.

Ein Beispiel für diese mehrseitige Verkommenheit ist jene 'arme Sau', die im Sommer 2010 einmal mehr als 'Gesundheitsreform' 'durchs Dorf' getrieben wurde. Auch hier stellt sich die Frage: Was ist schlimmer?

- Die Politik, die ihr hilfloses Herumgebastele am Gesundheitswesen zum wiederholten Male als 'Gesundheitsreform' etikettieren und damit gegenüber dem, was sie dabei wirklich anzu-richten in der Lage sind, einmal einen mittelschweren Verbal-Betrug begehen (um letztlich, da sie andernorts wenig anrichten können und zu einer Maßnahme, welche die Bezeichnung 'Reform' halbwegs verdienen möchte, erst recht nicht in der Lage sind, nur die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung zu erhöhen)? – Ein klassischer Fall für den bereits er-wähnten Tatbestand der Herbeibehauptung bei völliger oder zumindest weitgehender Abwe-senheit von die jeweilige Behauptung berechtigenden bzw. zugrundliegenden Sachverhalten. In Fachkreisen auch als "kontrafaktische Rhetorik" bekannt (endlich mal ein trefflicher Begriff).

- Die Medien, die den Begriff 'Gesundheitsreform' in der Berichterstattung über dieses unin-spirierte Treiben ebenfalls ohne erkennbare Skrupel verwenden (eben 'durchreichen'), um eine solche Verbal-Hehlerei bestenfalls hie und da mit dem Zusatz zu versehen, in gewissen Kreisen sei ein "Unken" zu vernehmen, dass es sich dabei (einmal mehr) um gar keine Re-form handele. Ein solcher Hinweis dürfte jedoch weniger aus einer verbliebenen Rest-Redlichkeit erfolgen, vielmehr ein Zeugnis jener opportunistischen eingefahrenen Praxis sein, auch in diesem Punkt möglichst viele heterogene Stimmen zu überliefern.

(Dass selbst zu Zeiten eines derart herunter heruntergekommenen und gewissenlosen Sprachmissbrauchs noch Steigerungen ins Absurde [wahlweise: Lächerliche] möglich sind, dokumentiert die Dreistigkeit, in der die ebenfalls mangels sonstiger Ideen geplante Erhöhung der Zusatzbeiträge zur Krankenversicherung wohl allen Ernstes als "Weiterentwicklung der Zusatzbeiträge" bezeichnet werden [können].

Aber auch hier weigern die Medien sich nicht, diesen Begriff ihrerseits zu verwenden – statt ihn schlichterding auszusparen. Man stelle sich nur einmal vor, die ebenfalls, wenngleich mit durchweg gesunder krimineller Energie ausgestatteten Mineralöl- oder Energie-Konzerne würden uns ihre schlichten Preiserhöhungen als Öko-Reform verkaufen wollen oder als 'Wei-terentwicklung' der Benzinpreise.

Als kaum mehr schwacher Trost mag gelten, dass die hierdurch attackierten Bürgerinnen& Bürger in Reaktion auf diese Preis-Diktate – auch eine beklagt-unauffällige Form von Dikta-tur – immerhin noch zu phasenweise Empörung in der Lage sind. Eine Resonanz, welche die Politik bis auf weiteres nicht wird erzeugen können. Auch eine Form besagter 'Schlimmheits'-Variante.)

Freilich ist eine solche Frage (wie so-oben formuliert) psychologisch betrachtet falsch resp. grob fahrlässig, um nicht zu sagen: unprofessionell oder gar dumm. Denn ein Phänomen (hier ja gleich eine miteinander korrespondierende Reihe von Phänomenen im Sinne eines Syndroms) ist ein Phänomen – gleich ob man es mag oder nicht, es für besonders intelligent befindet (oder eben nicht) oder ob man es als in besonderer Weise kulturstiftend betrachtet. Insofern stellen sich die obigen Fragen in eine kulturpsychologische Perspektive gewendet ein wenig anders dar – nämlich: In welcher einer Kultur leben wir mittlerweile (Wie ist diese beschaffen und in ihren einzelnen Dimensionen und Bereichen ausgeprägt), dass so etwas – im Einklang mit einer Vielzahl anderer Umstände, die man nicht allzu vorschnell, aber immerhin als Miss-Stände bezeichnen müsste, möglich ist??

Mit einem solcherart Schwelgen in möglichst disparaten, schwerlich zu vereinheitlichenden Auffassungen oder Standpunkten ('Ein Kessel Buntes') sind die Parallelen zum 17. Jahrhundert beileibe nicht erschöpft: Denn auch wir leben nicht nur in bleiern-tohuwababoutischen Umständen (missverstanden und gefeiert als Meinungsvielfalt, Pluralismus oder Autonomie und verblendet mit 100 Duschgel-Variationen in Tateinheit, dass ansonsten – zumindest im Hinblick auf einigermaßen absichtsvoll-intelligent betriebenen Aktionen – nicht wirklich viel passiert), sondern befinden uns ebenfalls seit Jahren im Krieg bzw. – damit es nicht zu augenscheinlich wird – in einer Reihe von Kriegen:

– etwa in einer Auseinandersetzung im nach wie vor fernen Afghanistan, für die unsere Politiker erst allmählich – d.h. im Verzug von Jahren – die angemessenen, um nicht zu sagen treffenden Worte (Krieg) zu finden bereit und in der Lage waren (im wohlig nahen Zuhause bietet uns neben den laufenden Programmen zur fortgesetzten Vergangenheitsbewältigung³⁸ zumindest der hohe TV-Programm-Anteil an Krimis jedweder Provenienz eine wohlgeschützte

³⁸ Angesichts ambivalent verheißungsvoller ZDF-Serien wie "Geheimnisse des Dritten Reiches" (klingt ein wenig nach Enid BLYTON – 'Fünf Freunde und der Schrecken der Wolfsschanze') möchte man ein manches Mal wünschen, wir würden uns mit der Zeit weniger darauf richten, die Vergangenheit bewältigen zu wollen als mit der Gegenwart klarzukommen.

Zum einen muss – ohne einer differenzierten Analyse offen bleiben, welche Wirkungen all diese, insbesondere ja seitens der Medien endlos betriebenen Bewältigungs-Versuche der Nazi-Diktatur (inclusive dem 2. Weltkrieg) wirklich haben – denkbar wäre ja immerhin, dass diese Epoche auf diese Weise *auch* in wehmütig-'Das-waren-noch-Zeiten'-Erinnerung gehalten werden; jenseits davon, ist das unermüdliche Bestreben, seine Vergangenheit etwa i.S. einer Art Löschung beenden zu wollen, in etwa so aussichtsreich wie der Versuch, sich seiner Kindheit resp. ihrer Einflüsse resp. ihrer Fortwirkens entledigen zu wollen. Spätestens ein Blick in traditionsreiche deutsche Großunternehmen zeigt, wie lebendig der eine oder der andere Strukturzug nach den Vorbild vergangener Tage noch ist. "*Niemals geht man so ganz*" (Trude HERR).

Und in der Tat (im wörtlichen Sinne): Das flächendeckende Versagen deutschländerischer Bewältigung der NS-Vergangenheiten wird – diesseits selbstgefälliger Sonntags- und Gedenktagsreden, die alle Beteiligten in ihrer jeweiligen Betroffenheit ebendiese für die Dauer des Anlasses in selbstgefällige Wehmut absinken lassen – angesichts des munteren Treibens der Zwickauer Nazi-Terror-Zelle über Jahre mehr als augenfällig. Aber wen will es wundern, das Brauchtum stimmungsstiftender Vorträge koexistiert friedlich und unkommentiert neben der gelebten Praxis mit all ihren hahnhebenden Mißständen (die zum Glück unsere Gleichgültigkeiten nicht störend in Anzahl und Zeitraum unterschwellig von staten gehen).

Teilnahme an Kämpfe gegen das organisierte Böse – interessanterweise nicht im gesamten Spektrum denkbarer bzw. verzeichneter Verbrechen, sondern bevorzugt bis ausschließlich in Form von Ermordungen. Diese zwar in der Regel einzeln, aber im Laufe der Zeit kommt auch auf diese aufwendig-mühsame Weise schon eine an Heeresstärken gemahnende Zahl zustande);

– um uns herum, für und gegen uns toben seit Jahren Rabattschlachten, Preiskriege und Schnäppchen-Hetzjagden (als Vor- bzw. Spätform des Plünderns nach dem Motto. Jeder Kauf geilt mich auf), in denen die beteiligten Unternehmen sich bis an die Grenzen wirtschaftlicher Machbarkeiten beflechten – und uns, die Verbraucher mehr und mehr zu Zielgruppen (-scheiben) von Waren bzw. Konsumgütern sowohl zweifelhaften Herkommens wie ungewisser Nachwirkungen degenerieren (Durchaus analog zu den verwüsteten Zustand, in dem der 30jährige Krieg Europa hinterließ, irren wir heutige Zeitgenossen in einer durch eben jene Billiggüter zugestellten Umwelt umher oder suchen dort, wo man über hinreichende bis überquellende Mittel verfügt, Trost und Sinn in platingefasste Mobiltelefonen, glanzvollen Edlimmobilien oder hochgezwirbelten Etablissements, die aber ansonsten von allen guten Geistern verlassen sind);

– oder die Auseinandersetzung, die Anfang Juli 2010 per Volksentscheid (zunächst) in Bayern zu einer erneuten Verschärfung des Rauchverbots in allen öffentlichen Räumen geführt hat und für die die Art und Weise, wie darüber in den Medien berichtet wird, kriegsanaloge Zustände und Verläufe beschwört – zumal sich hier ebenfalls zwei Parteien (Raucher vs. Nicht-Raucher) zunehmend unerbittlich gegenüberstehen. (Ein paar Schlag-Zeilen: *Nichtraucher siegen bei Volksentscheid in Bayern. Die große Schlacht ums Rauchverbot. Kämpfen, bis es nirgends mehr qualmt* (Klingt fast schon nach Endsieg – entsprechend ist an anderer Stelle bereits von einem "totalen Rauchverbot" die Rede); *NRW-Grünen trommeln für ein schärferes Verbot. ...nun wollen sie [die Anti-Raucher-Aktivistinnen] die gesamte Republik vom Qualm befreien.* (Hatten wir irgendwie auch schon mal. Diese Schlacht im Namen der Volksgesundheit führte übrigens schon vor geraumer Zeit zu Schildern in Deutschlands Bahnhöfen, wo auf bemerkenswert gelbem Grunde stolz vermerkt wird, dieser Bahnhof sei "rauchfrei". – An totalitäre Gepflogenheiten mag auch jener Versuch gemahnen, in der die Regierungs-Parteien im Oktober 2011 nach vollbrachtem Euro-Gipfel versuchte, künftige Vollstreckungs-Beschlüsse am Bundestag vorbei in ein exquisites 9er-Gremium zu verlagern. Erst ein stattgegebener Eilantrag an das Bundesverfassungsgericht vermochte eine solche zeitgemäße Variante nach Art eines 'Ermächtigungs-Gesetzes' zumindest vorläufig zu stoppen.)

– an Zeiten des 30jährigen Kriegs gemahnend auch, wie damaligen Söldnertruppen gleich heutzutage privilegierte Interessenverbände wie Pharmaindustrie, Energiekonzerne (führend dabei die Mineralölgesellschaften) oder Kassenärztliche Vereinigungen und all derer Lobby-Heere marodierend und plündernd durch die Lande ziehen³⁹, um ihre Kundschaft abzukassie-

³⁹Solcherlei Raubzügen durchaus vergleichbar sind auch jene Übergriffe, mittels derer diejenigen aus Wirtschaft und Politik, die dazu mangels Widerständen bzw. Gegenwehr in der Lage sind, sich einigermaßen schamlos zu ihrem Nutzen zu bedienen – sei dies materiell oder in Schaffung sonstiger Vorteile oder Privilegien. So beklagt der britische Wirtschaftsminister im November 2011, dass einige Bankvorstände über die letzten 30 Jahre dafür gesorgt hätten, dass ihrer Gehälter um

ren oder sonstwie zu missbrauchen (etwa durch die Kreation neuer behandlungsbedürftiger Krankheitsbilder). Insbesondere im Rahmen chronisch stattfindender Angriffe der zahllosen Lobbyisten-Truppen, die hie und da zu offenkundigen Lobbyschlachten über das Land brausen, ist die Logik von ausschließlicher Interessenvertretung offensichtlich: Wie bei der infantilen Sexualität FREUDs ist jeder Partialtrieb nur auf die eigennützige Verfolgung seiner Belange (oder schlichter: Triebziele) aus. Das Primat eines wie auch immer gearteten Gemeinwohls muss dabei entwicklungsbedingt außer Acht gelassen werden.

(Obszön wird es allerdings, wenn politisches Handeln – so es denn doch das eine oder andere Mal dezidiert stattfindet – hauptsächlich bis ausschließlich der in näherer Zukunft anstehenden Wiederwahl dient, d.h. den [ur-eigenen] Machterhalt vorbereiten und absichern soll. Nicht minder grotesk ist dabei dann nur noch, wie Medien einen solchen Zusammenhang völlig zu recht, aber ohne jedwede Anzeichen von Kritik oder gar Empörung herstellen bzw. auf eine solche Pervertierung 'öffentlicher Angelegenheiten' hinweisen. Man stelle sich einen gemeinen Arbeitnehmer vor, der sein tagtägliches Tun nur damit begründet, seine anstehende Vertragsverlängerung zu gewährleisten – und eben nicht umgekehrt. Kleiner Scherz: Fragt der Chef seinen Mitarbeiter 'Seit wann arbeiten Sie in dieser Abteilung?' Antwort: 'Seit man mir gesagt hat, dass ich sonst rausfliege.');

– bis hin, dass wir uns selber – wenn häufig auch in unauffällig-gewohnter und durch Kampfpreise schmackhaft gemachten Weise – an Leib und Seele attackieren, indem wir uns etwa beim Essen und Trinken mit zusammengepanschten 'Nahrungs'mitteln oder sonstiger Ramschware malträtieren – von pharmazeutisch verseuchten Fleischereien oder sonstigen Anlässen diverser Esswaren-Skandalen ganz zu schweigen – oder unsere Umwelt auf die Grenzen des Machbaren, Erträglichen und für uns Lebbaaren hin ausreizen.

Im Hinblick auf zu zeichnende Gemeinsam- bzw. Ähnlichkeiten zwischen den Zeiten des 17. resp. den Besonderheiten der Gegenwartskultur bereits angeschnitten, jedoch hier noch einmal zu betonen, wären nicht zuletzt die Verwüstungen, die heutzutage zwar weniger an Gut und Leben der jeweiligen Zeitgenossen verrichtet wurden-werden, denn vielmehr am Kulturgut der Sprache. Wenn auch nicht dergestalt offenkundig⁴⁰ wie unter den Umständen des

5000% gestiegen seien. Der durchschnittliche Zuwachs in diesen Zeitraum für das gemeine Volk lag demgegenüber bei schlappen 300%. (3. Geldkrieg – damals offene Brutalität, heute in verdeckter Form.)

⁴⁰Im Aufweis von Analogien zwischen Jetzt-Zeit und 17. Jahrhundert sei noch ergänzt, dass man im Unterschied zu den damals augenfälligen Verwüstungen heutzutage – zumindest in hiesigen Regionen – Verheerungen gegenüberstehen, die es oftmals erst hinter ihrer gepflegt und proper daherkommenden Fassade zu entdecken gilt, die aber, sobald man erst einmal in solcherlei Abgründe blickt, wahlweise Wut, Entsetzen, Ekel oder Fassungslosigkeit nach sich ziehen dürften: Man nehme etwa die näheren Umstände der Produktion unserer Lebens-Mittel, die Machenschaften diverser grenzkriminaler Vereinigungen, seien es Energieversorger, Pharma, Lobbyisten-Truppen (oder vergleichbare Kampfverbände) oder das globale Treiben so mancher Unternehmen, die ohne Sitte und Moral das herausholen, was herauszuholen ist und dabei – über die Vernichtung aktuell beklagter Unsummen hinaus – ein Trümmerfeld in unterschiedlichsten Hinsichten hinter sich lassen. So manches, wenn nicht gar vielerlei Unternehmungen und Verrichtungen in unserer Kultur dürften stattfinden, weil man nicht weiß, was da im einzelnen stattfindet – und man es so genau auch gar

30jährigen Kriegen, so doch in ihren Auswirkungen an Zerstörung durchaus vergleichbar, haben wir es heutzutage mit den Söldnertruppen der durch Land&Leben marodierenden Politiker, Öffentlichkeitsarbeiter, Lobbyisten, Medien und Werbetreibende zu tun, die ihren ego-manen Bedarfslagen gemäß sprachliche Monströsitäten und verbale Ungeheuerlichkeiten in die Welt setzen, die nicht bzw. kaum mehr von der Wirklichkeit gedeckt sind (von größenwahnbesetzten Titulierungen á la 'Deutschland sucht den Superstar' über Polit-Gefloskel bis hin zu kommunikativen Vereinnahmungen wie 'Frühstück! Nur mit Valensina!' Nebenbei: Auch das permanente Geduze etwa in werblichen Ansprachen oder eine Zwangsverkollektivierung per Reden vom 'Wir ...' stellt eine chronische, kaum jedoch befragte, Übergriffigkeit dar.)

Schließlich könnte man, abgesehen von den zahllosen Schlachten, die in den Krimis zwischen Gut und Böse, Licht- und Schattenwelten alltäglich geschlagen werden und die das mediale Morden und Gemetzel in jede Wohnstube tragen, ebenfalls die – wenn auch gebrochen-verdrossene – Bereitschaft, alle Jahre wieder eine mittlerweile vollends verwahrloste Truppe von parteilich deformierten Polit-Hanseln (und Hanselinnen) in die Regierungen unseres Landes zu wählen, als autoaggressiven Akt verstehen, da uns herzulande die ungebrochen-unverstellte Freude am offenen Schlagabtausch nach 1945 (von den zahlreichen und abartigen Formen von zeitgenössischen Religions-Kriegen und 'Terror'-Bekämpfungs-Kreuzzügen einmal abgesehen) doch ein wenig abhanden gekommen zu sein scheint. Da bleibt nur, den Feind in den eigenen Reihen auszumachen und sich – in Analogie zu Autoimmun-Krankheiten wie Schuppenflechte oder Morbus Crohn – selbst anzugreifen. Auch das landesweit verbreitete Elend, welches wir uns in Gestalt menschverächtlicher TV-Formate oder einem tagtäglichen Mülltonnen-Journalismus eigenhändig verabreichen (lassen), kombiniert behäbige Wohnstuben-Gemütlichkeit in eher unauffälliger Weise mit aggressiv-zerstörerischen Feldzügen.⁴¹

Und auch, wenn 'die Wirtschaft' seit geraumer Zeit ein, um nicht zu sagen *das* Bild abgibt bzw. darstellt, dem wir uns – vergleichbar diversen Obrigkeiten, Kirchen und Religionen zu früheren Zeiten – bereitwilligst unterstellen und die als autonom gewordenes Überwesen gleich den Maschinen in der Terminator-Trilogie gegenwärtig zunehmend im Begriff ist, die Gestaltungs-Macht zu übernehmen und uns in die sie tragende Rolle von dumpf-funktionablen Konsumlingen herabzustufen, scheinen Wirtschaft, Finanzen und vor allem Märkte trotz aller gegenteiliger Klagen und Bekundungen mangels Alternativen nach wie vor die schicksalhaft auf uns zu nehmenden Instanzen zu sein, deren Wohlergehen uns (wenngleich

nicht wissen möchte. Eine Reihe von Kriegen, so manche Zerstörung und viele Plündereien finden hinter den Kulissen im Verborgenen bzw. Ausgeblendeten statt.

Nur hin und wieder tun sich Abgründe auf, in die man einen kurzen Blick hineinwirft, um sich dann schnell wieder den Tröstungs- und Betäubungsangeboten unserer Zeit anheim zu geben, eine Ablenkung, die den damaligen Zeitgenossen allerdings nicht vergönnt war. Und schließlich sind auch die wachsenden Differenzen zwischen Arm und Reich (national wie international) ein Miss-Stand, der ebenfalls auf gewisse Traditionen zurückblicken kann.

⁴¹Zu diesen Selbst-Bekämpfungs-Tendenzen passt, wenn in der Unterüberschrift zu einem der mannigfachen Interviews zu den neuesten Trivial-Mystizismen der Hirnforschung vielversprechend von einem "permanenten Bürgerkrieg" die Rede ist, der fortlaufend in unserem Kopf stattfinden soll (EAGLEMAN 2012, 110).

momentan eher zwangsläufig) am Herzen liegt und für die wir – wie einst für Führer und Vaterland – bereit sind, reichlich Energien aufzuwenden, zu leiden und zu 'sterben'. – Letzteres zwar nicht in wörtlicher Hinsicht, wohl aber in Preisgabe anderer Sinnstiftungen oder andersgerichteter Orientierungen. Denn dass Geld 'an sich' – ob als Profit, Dividende, Anlage o.ä. – eine wenig originelle⁴² und geistreiche Ressource oder Quelle von differenziert-tragfähiger Bedeutung für Seelisches darstellt und langfristig kaum in der Lage ist, zumindest diejenigen, die darüber verfügen, wirksam 'glücklich' zu machen (wenn man ansonsten kaum mehr weiß, worauf es sonst noch so ankommt), dürfte eigentlich hinreichend bekannt sein.

Ehe 'wir' nun – diese Einfügung abschließend – dann doch noch einmal auf die Psychologie zu sprechen kommen, ein kleiner (obige Empörungen zumindest flankierender) Nachtrag in Sachen 'Politik':

Angesichts der bis hier getätigten Ausführungen mag man einwerfen, eine derartige Politik(er)-Schelte sei gleichermaßen weder unison noch originell – im Gegenteil: Ein jeder, der seine Sinne halbwegs beieinanderhabe, schimpfe über die zeitgenössische Politik und haue erst recht die Politiker in die (Sprach-)Pfanne. Damit trage man nur zu den beklagten Missständen bei und beflügeln das Elend nur noch um einen Dreh weiter.⁴³ Fast wäre man geneigt, dem Politik-Bashing – und sei es aus Gründen des gepflegten Widersinns – den Rücken zu kehren, um eine – freilich nicht minder geistreiche – Gegenposition einzunehmen. In Frage nur, ob sich angesichts der Gegebenheiten ein solcher intellektueller Aufwand lohnt? WC (will sagen: wohl kaum).

Ein weiterer weitverbreiteter und unstimmiger Vorbehalt ist, darüber zu lamentieren, den Politiker (allen voran etwa Mutti Merkel) gehe es mit dem, was sie tun bzw. vorzugsweise nicht tun, vor allem um Macht: Der Politiker als solcher, sei Macht-Mensch resp. machtversessen, könnte sich selbst im schlimmsten Skandalfall schwerlichst von seinem Posten trennen etc. Die fortschreitende Verwahrlosung politischer Kultur erfordert auch diesbezüglich, sich von einem solchen Vorurteil zu lösen. Zumindest dann, wenn man hier einen nach wie vor beste-

⁴²Ein Gutes haben Zeiten wie die gegenwärtige (Anfang November 2011) Multi-Krise – immerhin auch dies eine Zerlegung von ehemals eher monothematisch auftretenden Störungen – rund um's Geld: Dass nämlich, nachdem ewig dieselben Statements, Postulate und Behauptungen (wenn gleich stets im Strauß ihrer bunt-widersprüchlichen Meinungsvielfalt dargeboten) durchgeleiert wurden und in gleicher Abfolge wie ein un-benommenes Gepäckband durch die Medien der verschiedensten Art (insbesondere in endlosen Talk-Show-Runden) waberten, sich hie und dort – meist unverhofft – auch einmal andere Auffassungen kundtun können. So etwa am 3.11. bei ILLNER im ZDF, wo der ehemalige sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf mit einer – gegenüber dem gängigen Mantra-Pampa – einmal quergedachten Ansicht aufblitzte "*Die Finanzmärkte können nur spekulieren, wenn sie zu viel Geld haben*", um anschließend gleich noch einen anderen, scheinbar unumstößlichen Grundsatz (eine Demokratie kann nur mit ständigem wirtschaftlichen Wachstum gedeihen) infrage zu stellen: "*Es wäre eine Katastrophe, wenn das so wäre, dann würde sie sich nämlich selbst zerstören.*" Da sind wir ja nun gerade bei ...

⁴³Vgl. z.B. DI LORENZO, G. (2010): Trotzdem Respekt! – Wer heute die Politik scharf kritisiert, hat recht. Wer sie verächtlich macht, nicht. DIE ZEIT 26 (24.6.2010); SOBOCZYNSKI, A. (2010): Wir glauben euch eh' nicht. – Die Medien unterstellen der Politik notorisch Verlogenheit. Damit werden sie mitschuldig an deren Niedergang. DIE ZEIT 27 (1.7.2010).

henden oder gerechtfertigten Zusammenhang zwischen 'Macht' und 'machen' (und vor allem: 'machen können') unterstellen möchte. Zumal die zeitgenössische Politiker-Generation dürfte bestenfalls noch eine schwache Ahnung bzw. ausgeprägte Sehnsucht von (nach) wirklicher Macht haben – mit der man, wenn man sie denn hätte und ausüben täte, auch etwas anfangen müsste.⁴⁴ Heutige Politiker saugen Abglanz Macht bzw. suhlen sich an&in den Insignien sowie hausgemachten Inszenierungen von Macht-Kulissen, die nach vorne hin im Glanze medial besorgter Öffentlichkeit erstrahlt und hinterrücks im strategischem Geschachere parteipolitischer Sittenwidrigkeiten verkommt (vgl. die wundervolle und zutiefst moralische Beschreibung eines Auftritts von Helmut Kohl – "hypertrophes Mastschwein" – auf der Frankfurter Buchmessen in VON WESTPHALEN 1987, 170f.).

Und schließlich noch ein paar Worte zur Psychologie: Auch für die gegenwärtige Lage der Psychologie – und insbesondere angesichts einer hier überbordenden Vielfalt von Untersuchungen, Begrifflichkeiten, Definitionen und Theorien – stellt eine rigide Verpflichtung auf einen (gemeinsamen) Kanon wissenschaftstheoretischer und vor allem methodischer Regelwerke mit all den Formalisierungen, Standardisierungen und Formzwängen in vergleichbarer Weise ein *vereinheitlichendes Prinzip* dar, zwecks Rahmung dieser Vielfalt bzw. in Abwehr einer drohenden Zersplitterung etwa in einzelne Anwendungsbereiche mittels der Methodik über einen gemeinsamen 'Nenner' (über eine Basis oder Plattform) zu verfügen, auf den die 'scientific community' sich geeinigt hat – und auf den sie alle verpflichtet, die hier 'mitspielen' wollen.

⁴⁴Wobei man sich als unbedarfter Außenstehender die trotz eklatanter Diskrepanz zwischen Machtgier und pompös gelebter politischer Impotenz nach wie vor ungebrochene Attraktivität von politischen Spitzenpositionen wahrscheinlich nur schwer vorstellen kann. Denn wie kann es für den gemeinen Bürger denkbar sein, wenn sich wie gegenwärtig (Anfang November 2011) in Griechenland eine weitere Witzfigur mit schlichter Blockadehaltung und stetem "Oxi" (Nein!) an die Stelle des Premiers zu wühlen sucht, um daselbst dann – sollte er jemals dort ankommen – nichts wird anrichten können, nicht zuletzt, weil er jener verkommenen Truppe vorsteht ("Nea Dimokratia"), die das Land an den Abgrund, in den man allerorten mit wohligen Grusel schaut, geführt hat. An die Macht zu kommen, muss heutzutage für die degenerierten Exemplare von Politik-Betreibern bedeuten, sich in dieser Position aufzuhalten, von Termin zu Termin zu hetzen – um letztendlich aber nichts bewegen oder gar verändern zu müssen bzw. zu können. Auch als oberster politischer Lebenssinn ist *Machterhalt* ja etwas zutiefst entwicklungsfeindliches. Was einst als 'rasender Stillstand' (VIRILLIO) die intellektuellen Gemüter bewegte, ist in Sachen 'Politik' durch die aktuell umtriebigen Scherzartikel zu einem 'hektischen Koma' heruntergewirtschaftet worden.

Das ändert nichts an dem skandalösen Umstand, dass alle Beteiligten (und hier v.a. auch die Medien) nach wie vor in dumpfer Manier bereit sind, hier mitzuspielen, und sei es, indem man darüber wie etwa stern.de (12.10. 2011) berichtet: "*Vor allem aus amerikanischer Sicht sei Europa eine 'tickende Zeitbombe', sagte ROUBINI [us-amerikanischer Nationalökonom] dem stern. 'Wenn Europa implodiert, werden die USA mit in den Abwärtssog gezogen. Darüber kann Obama die Wahl verlieren.'*" Letzteres scheint wohl das wahre Schrecknis zu sein, dem man in seiner grauenvollen Unvorstellbarkeit (zumindest in gewissen Kreisen, ansonsten eben nur anders herum) doch gerne das Schicksal von Nationen – ganz im Sinne des von den USA ja gekonnt gepflegtem Lateral-Schadens – nachordnen möchte. Auch für Mutti Merkel scheint ja die 2013 anstehende Wiederwahl der zentrale Beweg-Grund für ihre ansonsten eher jämmerlichen Aktivitäten und Zukunfts-Entwürfe zu sein.

Stellte man diesen gemeinsamen Zusammenhalt nun in Frage oder käme diese methodische Trutzburg durch Abweichler, Umstürzler oder ähnlich revolutionäre Entwicklungen ins Wanken, drohte dieser Wissenschaftsbetrieb (wie weiland etwa die Sowjetunion oder Jugoslawien) insgesamt auseinandergerissen zu werden bzw. in partikuläre Strömungen, Forschungsrichtungen und Anwendungsbereiche zu zerfallen.

D.h. das von DESCARTES 'gesetzte' Primat der Methode ist in der Psychologie seit ihrer Akademisierung (s.u.) im Ausgang des 19. Jahrhunderts diesseits der 'Wahrheitsfindung' in seiner Liturgie als penibel zu befolgendes Forschungs-Design und standardisiertes Prozedere auch (vor allem?) zum Bestandteil eines Beschwörungs- und Bannungsrituals und damit zu einem (wissenschafts-) politischen Instrument geraten.

(Vgl. etwa die Art, in der derart wissenschaftlich sozialisierte Kollegen bei ihren Ausführungen kaum Probleme haben, inhaltlich relativ Belangloses zu berichten, dies jedoch dadurch übertünchen – man könnte auch von Kompensieren sprechen –, indem sie auf methodische Aspekte verweisen bzw. die Verlässlichkeit ebendieser Aussage betonen. Entscheidet ist eben, dass es sich um eine Erkenntnis handelt, die bestimmten methodischen Standards entspricht. Erfolgt ein solcher Nachweis nicht – auch nicht indem eine einzelne Aussage durch Verweise auf die Literatur belegt wird – wird eben jene Forderung nach einem solchen Beleg (im Verweis auf die vereinbarten Standards wissenschaftlichen Arbeitens – auch hier in der Gleichsetzung: solcherlei Vorgehen = Wissenschaft) alsbald mahnend erhoben.

Oberstes Gesetz hier: Jede Aussage ist zu belegen – ansonsten ist und bleibt diese eine bloße Behauptung und steht mit mehr als einem Fuß im Bereich des Willkürlichen bzw. Subjektiven – auf jeden Fall hat man es dabei nicht mit Wissenschaft zu tun. Dem kommt entgegen bzw. dies setzt voraus, dass Aussagen sich in Einzelaussagen zerlegen lassen bzw. aus eben solchen zusammensetzen, weil man so in dieser Weise verfahren kann. Hier nimmt kaum Wunder, dass Beschreibungen, die sich naturgemäß nicht auf bisherige Untersuchungen und deren einzelnen – als These, Aussage oder (klein-)Theorie formulierten – Erkenntnisse stütz bzw. gerichtet ist, wenig geachtet und erst recht nicht gehandhabt ist, weil diese Art von Beleg-Führung hier nicht greifen kann.)

Diesem vereinheitlichenden Prinzip – Festlegung auf *ein* methodisches Vorgehen bzw. die Verpflichtung auf ein Bild bzw. auf eine Kultur von Wissenschaft, auf eine wissenschaftstheoretische Position (= 'Kritischer Rationalismus') – entspricht nämlich ein Befund, zu dem man gewissermaßen für die Theorie-Seite der Mainstream-Psychologie kommen kann und der hier wiederum der weiter oben beklagten Meinungs- und Positions*vielfalt* entspricht, die für unsere Gegenwarts-kultur überaus symptomatisch ist und hier gerne als Ausweis bzw. Indikator für eine gesunde, nach wie vor funktionierende Demokratie (vergleichbar als Indiz per se der Artenvielfalt in der Biologie), wo jeder zu Wort kommt, hochgehalten und gefeiert wird.⁴⁵

⁴⁵Dabei wird eben gerne übersehen, dass man eine solche Vielfalt auch als zunehmendes Chaos (im Zeichen von Beliebigkeit und Konsequenzenlosigkeit bei Überlassung von notwendigen Bestimmungen an diejenigen, die schlichterding die für eine Um- oder Durchsetzung erforderliche Macht haben) lesen könnte, die damit einhergehende oder geforderte Toleranz als Gleich-Gültigkeit (mit ansteigender Tendenz zur Verwahrlosung) und das jedem vorgegaukelte Ziel einer Selbstverwirklichung als ein gesellschaftlich-kulturelles Outsourcing in Tateinheit mit einer rapide um sich greifen-

Besagter Befund betrifft den Umstand, dass die 'Inhalte' bzw. die Erkenntnisse (wirtschafts-) psychologischer Forschung in einzelne Aussagen (etwa im Format einer Hypothese) zerlegt sind, die es – nach Möglichkeit experimentell – zu (über-) prüfen gilt, und derartige Einzelaussagen dann in 'Systemen von Aussagen' (= Theorien) zusammengefügt oder verknüpft werden. Wobei dabei vor allem zu beachten ist, dass ein solches Gebinde von Aussagen einer Reihe vorwiegend formaler Anforderungen zu erfüllen hat – als da beispielsweise wären: Widerspruchsfreiheit, Exaktheit, (Über-) Prüfbarkeit, Sparsamkeit, Unverzerrtheit etc.

"Erkenntnisse [sind solange] nicht wissenschaftlich, bis sie systematisch überprüft worden sind" (FRIEDMAN/SCHUSTACK [2004²]: Persönlichkeitspsychologie und Differentielle Psychologie. München). 'Probatur ergo sum.' ('Ich wurde überprüft, also bin ich.' – klingt ein bisschen nach totalitärem Überwachungsstaat...)

In gleicher Manier werden auch Begriffe oder Kategorien so formuliert bzw. gefasst, dass diese möglichst exakt (operational) definiert und trennscharf angelegt sind. Dabei heraus kommt gerne eine gekramte wie krambare Übersichtlichkeit nach Art von Setzkästen, in der einzelne Elemente isoliert (d.h. einzeln) verortet bzw. in ein unverbundenes Nebeneinander (der Zeitgeist lässt grüßen) eingefügt werden können, um diese dann wieder mit vielen Pfeilen zu- wie miteinander in Beziehung zu setzen. Wie bei einer Hausschlachtung werden komplexe und vielschichtige (d.h. lebendige) Zusammenhänge in einzelne Bestandteile zerlegt (seien es Funktionsbereiche des Seelischen, seien es Elemente des Seelischen bis hin zu einzelnen Variablen), hübsch übersichtlich angeordnet, um diese leblosen, aber – und darauf kommt es an – gesicherten Erkenntnis-Kadaver in den Kanon verlässlicher 'psychologischer' 'Theorien' (wiederum zu vereinzelt Ausschnitten von Wirklichkeit) aufzunehmen.

Wir lassen es hier einmal im offenen, ob bzw. in welchem Ausmaß derartige Einsichten den intellektuellen Nährwert dessen übersteigt, was man im Rahmen des gemeinen Menschenverstandes, d.h. im Alltag immer schon wusste – im Regelfalle gewiss nicht in der besagten Übersichtlichkeit und (vermeintlichen) Vollständigkeit, aber es – wie man so schön sagt – 'haut einen nicht vom Hocker' (bestärkt einen allerdings in der gerne getätigten Annahme, das, was da steht, habe man ja irgendwie schon immer gewusst. Man ist ja schließlich doch Experte in Sachen 'Seelisches').

Es würde – wie man so schön sagt – den Rahmen dieser Ausführungen 'sprengen', die diesbezüglichen Positionen der 'nomologischen' oder 'Mainstream-Psychologie' hier nun *umfassend* darzustellen. Insofern sei dazu auf einen Aufsatz von DAMMER verwiesen (*"Der Sinn im Unsinn – Wozu eine schlechte Psychologie gut sein kann und warum wir eine bessere brauchen"* [1984]), der die Grundlagen einer solchen Ansicht vom Seelischen resp. deren Methoden-Verständnis durch

den Bankrott-Erklärung nach dem Motto: Jeder möge gefälligst selber sehen, wie&womit er klar kommt (oder auch nicht).

Als ein beredtes Beispiel für jenes Aussparen von Konsequenz (das könnte ja anstrengend werden und Standpunkte voraussetzen) wäre einmal mehr die unbeholfenen Behandlungsversuche aktueller Finanz-Krisen zu nennen. Einer Unzahl an Lösungs-Vorschlägen, Entwürfen und vor allem Ansagen steht gegenüber, dass man es über Jahre nicht auf die Reihe kriegt. Sei es, dass man zu einem Konsens käme, sei es, dass mal endlich eine Richtung nicht nur eingeschlagen, sondern auch eingehalten würde, sei es, dass man im Hinblick auf die Politik überhaupt die Ahnung aufkommen lassen könnte, die sei profunder Sachverstand gepaart mit umsetzungsfähigen Gestaltungswille am Werk.

fünf Kennzeichen charakterisiert, von denen drei im Folgenden kurz vorgestellt werden, um bereits an dieser Stelle ein zumindest grobes Bild des akademischen 'Hauptstroms' zu zeichnen:

1. Stilllegung – der Mensch wird (zum Zwecke einer Analyse seines Erlebens und Verhaltens) aus seinen lebendigen (Alltags-) Zusammenhängen herausgenommen und bevorzugt im Rahmen experimenteller Untersuchungen in einem Forschungslabor zum Gegenstand von Forschung gemacht.

Dabei werden seelische Prozesse in übertragener Metaphorik angehalten (stillgelegt) bzw. auf statische Größen reduziert, so wie man etwa einen Film anhält, um 'genau' betrachten zu können, was auf einem einzelnen Bild 'so alles' drauf ist.

2. Zerlegung – die nun dergestalt bereits stillgelegten Zusammenhänge werden nun weiterhin in einzelne 'Variablen' oder sonstige Bestand-Teile zerlegt, die zunächst als isolierbare Elemente gedacht und behandelt werden, um diese dann erneut durch mathematisch-logische Verknüpfungen zueinander in Beziehung zu setzen.

(Vieles, was dazu nicht so recht passen will, wird als 'Störvariable' definiert, zu kontrollieren oder gar zu eliminieren gesucht bzw. durch eine 'Randomisierung' in die 'Fehlervarianz' verbannt.)

3. Linearität – die 'ideale' Wirklichkeit wird durch eine eindeutige Zuordnung einer Wirkung zu einer Ursache zu realisieren getrachtet. Und auch dort, wo mehrere Bedingungen in sogenannten 'multikonditionalen' Modellen als verursachend anerkannt werden, bleibt das Prinzip das gleiche: Es gibt ein Erstes (als Ursache oder Bedingung) und ein Zweites, nämlich die Wirkung oder das Bedingte.⁴⁶

Nachtrag I: Bezieht man diese drei Punkte – von DAMMER gedacht als Charakteristika für den Mainstream psychologisch-akademischer Bestrebungen als Wissenschaft – so fällt auf, dass ein derartiger Befund auch gut zur Lage der Gegenwarts-Kultur passen könnte. In Kürze: *Stilllegung*: Seit Jahrzehnten hadern wir mit der Notwendigkeit von Veränderung(en) verschiedenster Art und Dimensionalität. War früher noch lamentierend von Reformstau die Rede, tut sich seit einiger Zeit – außer sich zuspitzenden Krisen (oder zumindest einem inflationären Reden über solche) – eher stillschweigend (fast) nichts mehr.

Zerlegung: Ein Hoch der Vielzahl an Duschgels und erst recht lebe die Vielfalt an Meinungen. Hauptsache 'Multi' (-Kulti, -tasking, -plex-, -vitamin etc.). Ein neues, vereinheitlichendes Bild ist weder in Sicht, noch sind die maßgeblichen Akteure in der Lage, ein solches zu entwickeln (s. z.B. die Hilflosigkeit, in&mit der zurzeit danach gekramt wird, für was – außer

⁴⁶Als Hinweis auf das aktuelle Ringen des Mainstream um 'Einheit, sprich: **Reinheit**' der Psychologie (immer ein gefährliches Unterfangen) – so die selbstauferlegte Vorgabe – mag besagter Artikel von BERGOLD dienen, in dem 'auch aus anderem Munde' kritisiert wird, dass 'Nomos' im Mainstream nicht nur im Sinne der Suche nach Gesetzen Bedeutung hat, sondern vor allem im Sinne eines machtheischenden 'Das Gesetz sind wir' – á la 'Wir haben das Sagen'. Und da nun dieser totalitäre Anspruch durch den Bologna-Prozess in seiner tendenziellen Begleichung althergebrachter Differenzen, den überkommenen Anspruch der Universitäten für die Psychologie-Ausbildung auch weiterhin das Zepter in der Hand zu (be-)halten, zu unterlaufen droht, möchte man doch noch einmal versuchen, die alten Verhältnisse, wie sie zu den goldenen Zeiten eines Diplom-Studienganges in Psychologie noch gegeben waren, zu restaurieren bzw. erneut herbeizuzwingen, gleich, welchen Flurschaden man dabei anrichten könnte (s. BERGOLD 2008).

dem Euro und dem Wegfall von Grenzkontrollen – denn 'Europa' überhaupt stehen könnte bzw. gut sein soll).

Linearität: Angesichts der in weiten Lebensbereichen (vor-)herrschenden Hilflosigkeiten ist es fast schon rührend mitansehen zu dürfen, mit welcher Inbrunst man überkommenen Glaubensbekenntnissen etwa zugunsten kausal gedachter Modellbildungen, analoger Ordnungsschemata (etwa 'gut': man selbst vs. 'böse': Terroristen und Fundamentalisten) oder Komplexitäts-Reduktions-Bestrebungen oder sonstigen Formen gelebter Vereinfachung (z.B. Management Summaries oder Auflistungen jedweder Art) nachhängt. (Gerade die Psychologie operiert in diesem Sinne nach wie vor mit Erklärungs-Modellen, die in ihrer komplex anmutenden, bei näherer Betrachtung jedoch überaus schlichten Durchdringungstiefe immer wieder vergessen machen, dass wir uns andererseits doch für ganz schön kompliziert halten.) – Jedes Zeitalter hat eben auch die Psychologie, die es 'verdient'.

Nachschlag II: 'Interessenslagen nachgehen'(s.o.) – 'Nachgehen' ist eigentlich zu wohlwollend und damit unstimmig formuliert, da es den Eindruck erwecken könnten, beim politischen Treiben der letzten Jahre bis Jahrzehnte käme wirklich etwas heraus. Was immer Politik heutzutage noch zu verwirklichen in der Lage ist (und wo sich ebenjenes nicht in gebetsmühlenartig-dumm Dahingesagtem und Herbeibehauptetem erschöpft), mag dies nur rudimentär einem 'Gemeinwohl', denn vielmehr bis ausschließlich eigenen und/oder Parteibelangen dienen. Das Land ist – wenn nicht wie bereits erwähnt unter die Räuber (von sich verselbständigender Strukturen, s. sogn. Wirtschaftskrise), so doch unter die Parteien gefallen. Wirklich erstaunlich ist dabei vor allem der Umstand,

- dass das Volk sich ein derart wie zunehmend hilflos-unfähiges Herumgemurkse, was sich heutzutage noch immer als Politik bezeichnet, immer noch gefallen lässt, ohne diese erbärmlichen Figuren, die sich in Regierung und Opposition verausgaben, vom Hof zu jagen,
- dass die sogn. Medien über all die tristen Trauerspiele nach wie vor einigermaßen ernsthaft Bericht erstatten (anstatt Merkel, Westerwelle und Co. an dem einzig empfindlichen Punkt zu treffen, der diese Truppe nachweislich so trifft, wie die Country-Musik den feindlich gesonnenen Aliens in dem Film "Mars Attack" zu schaffen macht – nämlich, es und ihre Dilettantismen einfach unerwähnt zu lassen),
- dass nach wie vor unbelassen ist, wann politisches 'Handeln' in kriminelles Tun übergeht, wobei diese Grenze bereits seit so langem überschritten wurde, dass sich diese Frage aus Gründen einer um sich greifenden Habituation zumindest vorläufig gar nicht mehr stellen lässt.

Über die Hintergründe dergestalt gleichgültigem Laissez-faire kann man ein wenig mutmaßen: So wie der von Pest und Krieg heimgesuchten gemeine Mitmensch des 17. Jahrhunderts wenig gegen die damaligen Verwüstungen⁴⁷, die immerhin als solche schmerzlich prägnant erfahrbar

⁴⁷Heutige Attacken beginnen etwa dort, wo während des Viertelfinalspiels der Champions League auf SAT.1 danach gefragt wird, gegen wen Schalke 04 im Jahre 1997 schon einmal in gleicher Runde angetreten sei. Zur Prophylaxe mentaler Überbelastung – gleichzeitig als Beitrag intellektueller Verödung – werden zwei Antwortalternativen angeboten: Inter Mailand oder Interpol.

In gleicher Weise öffentliche Räume kulturell sturmreif schießend bzw. geistig verpestend kommt eine Vielzahl grenzdebiler Werbung oder sonstiger Kommunikationsmaßnahmen daher ('Geil ist geil') oder wird unser kulturelles Klima durch die dumpfbackigen Rituale des Politikbetriebes zer-

waren, ausrichten *konnten*, so schwerlich tut das heutige Volk sich, etwas gegen die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen – sprich kulturellen – Verwahrlosungen anstellen zu *wollen*. (Bei – im Unterschied zu damals – heutzutage durchaus gegebenden Möglichkeiten!)

Sei es, dass es den Bürgerinnen und Bürgern in diesem, unserem verblühenden Lande einerseits noch immer zu bzw. so gut geht, dass man in einer Pose des Laufen-Lassens hofft, allseitiges Nichts-Tun sei ein schicksalsbesänftigender Garant, die Verhältnisse und vor allem Besitzstände doch noch wahren bzw. gar mehren zu können; sei es, dass man sich bei karger ausgestatteten Lebensumständen á la Harz IV zumindest solange es noch für einen mp3-Player bez. einen Flachbildschirm (nomen est omen) reicht, bereits in einem prä-matrix-eriellen Zustand eingerichtet hat. Nur dass in einer 'echten' Matrix die einen hier unterhaltend-umspülende Nährlösung nebst eingespeist halluzinatorischen Stimulationen ein wenig üppiger und vor allem (bewußt)seinsfüllender ausfallen dürften.

Immerhin wären solcherart Überlegungen in der Lage, den ansonsten nur schwer verständlichen Umstand ein wenig plausibler zu machen, wie um alles in der Welt es zu verstehen sein sollte, dass so jämmerliche Figuren wie Merkel oder unseren gewohnt hilflos-stammelnd abgetretenen Ex-Bundespräsidenten (Wie hieß er gleich noch mal?) sich über weite Strecken ihres erbärmlichen (Nicht-)Tuns bzw. Nichts-auf-die-Reihe-Kriegen, was jenseits ihrer egomanen Stellung-Nahme zu verzeichnen wäre, einer merkwürdig hohen Beliebtheit im Volke erfreuen:

Auf dass die Wahl von bzw. die fortwährende Sympathiebekundung für unfähige Nichts-Tuer und worthülsenversprühende Schaumschläger ebenfalls die Illusion beschwören vermöge, dass auch nichts getan werden müsse. Auf dass das geschehe, was diese erbärmlichen Figuren verkörpern: Möglichst wenig, wenn nicht gar nichts – vorausgesetzt bzw. mit dem alleinigen Ziel, dort zu bleiben, wo man gerade ist: Die einen an der Macht, die anderen im Geschäft (am besten beides) – der Rest kann zuhause auf dem Sofa abhängen. Ein Bleibe- und vor allem Bewahre-Recht für die komplette Gegenwarts-Kultur, die sich ihren übergreifenden (und damit vereinheitlichenden Aufgaben) mehr und mehr entzogen hat und damit den einzelnen sich selber überlässt. Es lebe der Pluralismus!

setzt. Und sage keiner, unser ach so beweglicher Multi-Kulti-Reigen habe bei näherer Betrachtung nicht vergleichbare Festgefügtheiten und Erstarrungen wie die mittelalterliche Weltordnung. Nur dass heute nicht ein Gott den obersten Regisseur abgibt, sondern Heerscharen von Bürokraten dafür Sorge tragen, die Wirklichkeit (ohne Aussicht auf Erlösung und ewige Seeligkeit) bis in die letzten Winkel durchzuregeln – und den Einzelnen für weitergehende Belange sich selbst zu überlassen.

In vergleichbarer Weise gestört bzw. ein weitere Schritt hin zur Matrix sind Trash-TV Formate gemäß 'Scripted Reality' (übersetzt in etwa mit zwecks mentaler Vergasung erdacht-inszenierte Realität), wo im Anschein sendeanstaltiger Fürsorge, Minderbemittelte diversester Art nach erlittenem oder medial aufgehübschtem schweren Schicksals-Schlägen, eine neue Heimstatt beschert wird oder dem sonderbaren Bauern für die Zeiten der Dreharbeiten eine gleichgestimmte Lebensgefährtin in spe zugeführt wird. Was als Dokumentation oder Bericht aus dem wahren Leben daher kommt, entstammt in Wirklichkeit der Feder eines auf Billig-Effekte schielenden Lohn-schreibers.

Aber auch unbenommen solcher format(ver)schmelzenden Fort-Schritte ist Fernsehen auf dem besten Weg sich dank stetig größer werdender Flachbildschirme bewußtseinsfüllend halluzinatorisch um sich zu greifen. Antenne und Receiver als Implantat wäre das Kommende.

PS (Nachtrag zum Aufweis diverser Analogien zwischen Mittelalter und Jetztzeit): Ein wenig gewagter als obige Vergleiche mag die These anmuten, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sich seit einigen Jahren in unserer Kultur einzurichten beginnen, gewisse Ähnlichkeiten zu mittelalterlichen Lebensumständen haben. Die (europäische) Welt zwischen 500 und 1500 – insbesondere zu Zeiten des sogenannten Hochmittelalters (ca. 1000 bis 1250) war erwähnter wie bekanntermaßen eine Welt eingerichteter und festgefügtter Ordnungen. Eine wesentliche Säule dieser festen, von Gott gegebene Ordnung war die Einteilung der Menschen in voneinander abgeschotteten Stände (Klerus, Adel, Bürger/Bauern) und Zünfte (Handwerk) oder Gilden (Kaufleute) in der ein jeder seinen unveränderlichen Platz hatte. (Für den Adel und den dritten Stand galt, dass jeder in seinen Stand hineingeboren wurde.)

Nun wäre es einigermaßen fahrlässig, die heutigen Schichten der Gesellschaft (inclusive diverser Sub-Kulturen) vorschnell mit diesen festen Einteilungen zu vergleichen – allerdings weisen eine Reihe von Entwicklungen (Migranten, Harz VI, Bildungsmisere, Schere zwischen arm und reich) darauf hin, dass wir in Verhältnisse geraten [sind], die dem Einzelnen nur ein begrenztes Veränderungspotential bieten und die von mehr oder weniger gegeneinander abgeschotteten Parallelgesellschaften ge(kenn)zeichnet ist. Neu dabei ist allerdings, dass der Einzelne – im Guten wie im Schlechten – jenseits einer noch einigermaßen funktionierenden Grundversorgung für die (materiell) Bedürftigen zunehmend sich selbst überlassen sind. Und dass ein die Kultur (resp. die Gesellschaft) übergreifendes und damit vereinheitlichendes Bild fehlt. Fast möchte man sagen: In dieser Hinsicht war das Mittelalter doch irgendwie besser dran.

Im Hinblick auf die – für die hier angestellten Überlegungen ja nicht ganz unbedeutsamen – Begriffe erfolgte eine Erneuerung der humanistischen Bewegung, um die Nivellierung des Menschen in der festgelegten spätf feudalen Ständeordnung zu überwinden. Das Individuum sollte sich als produktiv tätiger Mensch immer weiter vervollkommen und Selbstbestimmung über seine Lebensbedingungen gewinnen. Die menschliche Individualität sollte sich frei entfalten. 'Vereinheitlichung' und 'Bild' (zumal, wenn davon in Tateinheit die Rede ist) im Folgenden noch einmal ein Rückblick auf das was an früherer Stelle unter dem Stichwort 'Humanismus' behandelt wurde:

Wie es in dem bereits zitierten vorsokratischen Statement *"Aus Allem Eins und aus Einem Alles"* zum Ausdruck gebracht, war die Mehrzahl der klassischen griechischen Philosophen der Weltanschauung, dass Vielfalt und Einheit letztlich zwei Seiten eines Ganzen waren –

"Jedes Ganze aber ist doch notwendig ein aus Vielen bestehendes Eins, und nur von einem solchen können die Teile Teile sein, denn jeder Teil ist ja doch notwendig nicht ein Teil einer ungeeinten Vielheit, sondern eines solchen Ganzen. [...] Nicht von Vielen also oder Allen ist der Teil Teil, sondern von einer gewissen einheitlichen Wesenheit oder einem gewissen Eins, welches wir ein Ganzes nennen, sobald es eben alle jene seine Teile vollständig zur Einheit in sich zusammenschließt." (PLATON: Parmenides). –

– und dass insbesondere auch die Vielfalt nicht als Sammelsurium isolierter Einzelbausteine zu denken war, sondern sowohl untereinander wie auch im Hinblick auf die sie eben übergreifende Einheit in einem Zusammenhang gefügt waren.

Auch der Humanismus der Renaissance kann in seinem Wirken als eine ganze Epoche übergreifendes – sprich: Einzelnen in diesem Sinne prägendes - Bild als diesem Prinzip unterstellt verstanden werden – wenngleich er interessanter Weise nach antikem Vorbild den Menschen als lebensbejahende und schöpferische *Individuum* hervorhebt in der Überzeugung, dass der Mensch als ein – um nicht zu sagen: das – Ebenbild Gottes in der ganzen Schöpfung eine höchst besondere und einzigartige Stellung innehatte.

In diesem Sinne und in zusätzlich-verstärkt emanzipatorischer Absicht fand die erneute Rückbesinnung auf humanistische Ideale im Zuge des Neu-Humanismus ab Ende des 18. Jahrhunderts v.a. auch in der Absicht statt, die Nivellierung des Menschen in einer festgelegten spätfеudalen Ständeordnung zu überwinden. Der Mensch, nun end-gültig als 'freies', den Klauen des Absolutismus bzw. jedwedem Obrigkeit-Denken zu entreißenden Individuum betrachtet, sollte sich als produktiv tätiger Mensch immer weiter 'vervollkommen' und 'Selbstbestimmung' über seine Lebensbedingungen gewinnen, d.h. die menschliche Individualität sollte sich 'frei' entfalten. (So das Programm. Was dabei allerdings – fehlt bei diesem Selbstverwirklichungs-Betrieb ein regulierender Gegenpart eben i.S. eines übergreifenden und vor allem sinn-produzierenden Bildes – herauskommen kann, kann man wenige hundert Jahre später ausgiebig bewundern. Hier mutiert das freie Individuum zum Kaufbürger, der sich selbstverwirklicht, indem er sich mit den zu diesem Zweck bereitgestellten Waren-Angeboten ausstaffiert.)

Fertig und ohne Bedarf war der Mensch allerdings auch zu Zeiten der Aufklärung nicht, im Gegenteil bedurfte er der 'Bildung', die man allerdings nicht (nur) eingeschränkt in einem schulischen Sinne verstehen muss, man könnte in dieser Hinsicht auch umfassender von **Kultivierung** sprechen und in HERDER einen Vordenker, wenn nicht gar Begründer einer Kulturpsychologie entdecken. Denn in seinen 1793 bis 1797 publizierten *Briefen zur Förderung der Humanität* führt er aus:

"Humanität ist der Charakter unseres Geschlechts; er ist uns aber nur in Anlagen angeboren, und muß uns eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unsres Bestrebens, die Summe unsrer Übungen, unser Wert sein ... Wenn der Dämon, der uns regiert, kein humaner Dämon ist, werden wir Plagegeister der Menschen ... Humanität ist der Schatz und die Ausbeute aller menschlichen Bemühungen, gleichsam die Kunst unsres Geschlechts. Die Bildung zu ihr ist ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muß, oder wir sinken ... zur rohen Tierheit, zur Brutalität zurück."

Auf den Punkt gebracht vertritt HERDER also die Auffassung: Ohne Kultur bzw. ohne Kultivierung in ihren mannigfachen Formen und Weisen wäre der Mensch nicht vom Tier verschieden, ja im Unterschied zu diesem schlichtweg nicht vorstellbar. Ein wenig radikaler formuliert: Auch den Menschen 'an sich' kann es nicht geben, er ist immer ein *Produkt* von Kultivierungs-Prozessen, durch die er zu dem gemacht wird, was ihn ausmacht.



Insbesondere die Wissenschaft, aber auch die Kunst (!) – wenn man sie denn lässt und nicht nur nicht nur im schögeistiger Oberflächlichkeit im Museum an ihr vorbeiläuft – helfen dabei, das Wesen des Menschen (als Produkt von Kultivierungsprozessen) zu verwirklichen und zu auszugestalten. (Im Schwunge sturm& dräng-

lerischer Beschwingtheiten ist in solcher Hinsicht häufig&gerne von 'Vervollkommung' die Rede, aber so weit muss man es ja nicht immer treiben.)

Für HERDER und seine Zeitgenossen ist der menschliche Geist in der Lage, einen *sinnvollen Zusammenhang* (!) der Dinge zu erkennen und zu bejahen. (Ergänzen möchte man: so die Kultur ihn dabei unterstützt und entsprechende Angebote bereitstellt oder macht – d.h. ihn in bestimmte Kultivierungsprozessen einbindet – man könnte auch ein wenig radikaler von einer 'Unterwerfung' oder sagen wir: Unterordnen sprechen – und dabei nicht nur auf GALERIA KAUFHOF vertraut bzw. verwaist.)

Kommen wir schließlich zu dem, was in Fachkreisen gerne als 'dritter Humanismus' bezeichnet wird, nämlich zu einer weiteren Metamorphose dieser Weltanschauung im 20. Jahrhundert. Hier spielt nun Werner JAEGER (1888-1961) eine gewisse Rolle, ein klassischer Philologe, den man gerne zum bedeutsamsten Repräsentanten dieser 3. Blüte bezeichnet.

Auch JAEGER sieht das 'Griechentum' als Wiege der (abendländischen) Kultur, als Erbe von hier aus zunächst an die Völker des klassischen Altertums weitergeben und dann im Christentum in eigenständiger Weise fortgesetzt. Dabei kann 'Griechentum' als ein Bauplan bzw. als Muster für Entwicklung gesehen werden, menschliches Sein&Werden nach einem bestimmten Ideal – ein wenig moderater könnte man in diesem Zusammenhang auch von einem *Bild* sprechen – zu formen. 'Griechentum' bzw. die Gesamtheit der griechischen Kultur (von den Prinzipien der Staatslenkung bis hin zum richtigen Tragen des Gewandes) ist Ausdruck eines Strebens, den Menschen zu formen – der Mensch in seinem Angewiesen-Sein auf Kultivierung wird ausdrücklich als Kunst-Werk (!) gesehen – und kann folglich als ein umfassendes Entwicklungs- oder Bildungs-Prinzip für Seelisches (als Formen-Bildung) verstanden werden.

Im Hinblick auf die durchformenden und vereinheitlichenden Konsequenzen von je wirksamen Bildern hebt JAEGER ebenfalls heraus, dass griechische Kultur die *Wirklichkeit* '*organisch*' betrachtet hätte. Einzelnes ist immer Teil (bzw. Gliedzug) eines Ganzen, wobei das Miteinander und Zusammenwirken dieser 'Teile' in&zu einem bzw. gemäß eines Ganzen notwendig durch Gesetze geregelt ist, die man nun erkunden und bestimmen kann und von denen her sich schließlich auch *Normen* für menschliches Da-Sein, dessen Entwicklung und dem Zusammenleben der Menschen in einer Gemeinschaft ableiten lassen.⁴⁸

Nun hat ein ganzheitliches Denken – bei all seinen heuristischen Vorzügen – wie allem im Leben auch seine Kehrseiten bzw. seine Übersteigerung- bzw. Pervertierungsmöglichkeiten. Ganzheiten unterliegen stets dem Zug ins Ganze, und wenn dieser dann noch mit der Idee von Vollkommenheit und Perfektion überhöht bzw. idealisiert wird, ist der Marsch ins Totalitäre zumindest vorgezeichnet und wird in Fällen politischer Systeme wie Faschismus, Nationalso-

⁴⁸Auch bei J.P. SARTRE ist der Mensch keine einfache oder stets aufs Neue in die Welt geworfene Gegebenheit bzw. nichts anderes als das, wozu er sich *macht* (durch eine Kultur gemacht wird).

"Es gibt kein anderes Universum als ein menschliches, das Universum der menschlichen Subjektivität. Diese Verbindung von den Menschen ausmachender Transzendenz – nicht in dem Sinn, wie Gott transzendent ist, sondern im Sinn von Überschreitung – und Subjektivität in dem Sinn, dass der Mensch nicht in sich selbst eingeschlossen, sondern immer in einem menschlichen Universum gegenwärtig ist, das ist es, was wir existentialistischen Humanismus nennen" (SARTRE 1994, S. 141).

zialismus oder Stalinismus auch begangen und unter dem Vorwand paradiesischer Endzustände auch gnadenlos, d.h. auch ohne Rücksicht auf Verluste (man dient schließlich einer guten Sache) vollstreckt. (*"Ich mag keine Utopien. Sie enden meist in Konzentrationslagern."* [Doris LESSING]) ⁴⁹

Da sich überdies die Frage stellt, wie es denn mit einer Ganzheit weitergeht, wenn sie ganz ist, sollte auch ein holistisches Welt- wie Menschen-Bild das im Blick behalten, was GOETHE und manche seit der Antike (wie auch sehr ausgeprägt im asiatischen Kulturraum verbreitet, vgl. etwa Yin&Yang) mit seinem Denken in Polaritäten insbesondere auch für die Morphologie verband: Dass nämlich eins immer auch mit seinem Gegenzug in Zusammenhang steht, will sagen:

Der Zug ins Ganze ist immer nur eine *Tendenz*, der stets eine widersinnig-gegenläufige Wirkksamkeit gegenübersteht. Im Falle seelischer Formenbildung bzw. als Bildungs-Prinzip von Wirklichkeit sollte deshalb von letztlich paradoxen Gegensatz-Einheiten die Rede sein. In puncto Ganzheit ist Seelisches stets beides – eine ungeschlossene Geschlossenheit, die zwar fortlaufend auf die Vermittlung polarer Grundspannungen ausgelegt ist, diese aber nie ohne 'Reste' und neue Spannungs-Konstellationen realisieren kann.

Lassen 'wir' diesen Ausflug einmal mehr mit GOETHE und seinem 'Faust' ein vorläufiges Ende finden:

*"Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie die Himmelskräfte auf- und niedersteigen
und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen!
Welch Schauspiel! Aber ach! ein Schauspiel nur!"*

⁴⁹In diesem Sinne kritisiert etwa der Philosoph und Soziologe Helmuth PLESSNER (1892-1985) als Hauptvertreter einer philosophischen Anthropologie die Tendenz zur überhöhten Idealisierung in einigen Ausprägungen eines humanistischen Welt-Bildes, indem er darauf hinweist, dass die Geschichte der eigenen und der fremder Kulturen mehr als einmal gezeigt habe, dass die Selbstauffassung des Menschen im Sinne einer Idee, was der Mensch sein solle, vom Menschen selbst geschichtlich und unter kulturell-kontingenten Annahmen gemacht worden sei und insofern keinen Anspruch auf allgemeine Geltung erheben könne.

PLESSNER vertritt ein Menschen-Bild, die die wesentliche *Unergründlichkeit* des Menschen ins Zentrum stellt: Was der Mensch ist, lasse sich nicht end-gültig festlegen, denn der Mensch sei kein abgeschlossenes, sondern ein konstitutiv unfertiges bzw. zur Zukunft hin offenes, eben nicht festgelegtes Wesen. Mit einer solchen Bestimmung – so PLESSNERS Hoffnung – sollte auch die Überheblichkeit einer missionierenden christlich-europäisch-(us-)amerikanischen Kultur ein Ende finden, die da meine, 'Freiheit', 'Demokratie', 'Menschenrechte oder was auch immer man meint, den anderen Kulturen zur Kaschierung eigener Interessenlagen erst zukommen lassen zu müssen. (*"California is a wonderful place. If you wanna be an orange."* Songtext von der holländischen Gruppe "The Nits")

*Wo faß ich dich, unendliche Natur?
 Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
 An denen Himmel und Erde hängt,
 Dahin die welke Brust sich drängt –
 Ihr quellt, ihr drängt, und schmacht ich so vergebens?"*

Doch noch eins: Wenn wie oben bzw. an anderen Stellen dieser Discourse für unsere heutige Kultur das Fehlen eines übergreifenden, vereinheitlichenden Bildes bemängelt wird, welches insbesondere auch den Einzelnen davon entlasten könnte, 'Sinn' mehr&mehr eigenverantwortlich zu bestimmen und zu bewerkstelligen, so meint dies gewiss nicht, dass ein solches *übergreifendes* Bild für unsere Gegenwart schlichterdinge fehlt bzw. ein solches nicht dennoch am Werke ist. Nur dass es sich dabei um ein Bild handelt, in dem zunehmend die verkehrten bzw. *verkehrt-gehaltenen* Seiten überwiegen.

Hinzu kommt bzw. in der Logik eines solchen neurotischen Verkehrt-Haltens liegt es, dass die wesentlichen Dimensionen eines solchen Bildes in immer stärkerem Umfang un-bewusst werden und uns folglich aus dem Kreis dessen, was uns verfügbar (im Sinne von 'bewusst' behandel- bzw. handelbar) ist, entgleiten.

Ohne nun dieses für unsere Gegenwartskultur regie-führende Bild an dieser Stelle umfassend wie differenziert vorstellen zu wollen, ist dabei sicherlich charakteristisch, dass das Wirtschaftliche (in weiterer Zuspitzung und aktuell erfahrbarer Dramatisierung – die uns allerdings nur teils widerfährt, sondern die wir höchst betriebsam mitgestalten – in Ausprägung einer sich bezeichnenderweise zugespitzt autonom gebärender Finanzwirtschaft) seit einiger Zeit dabei ist, die 'Herrschaft' zu übernehmen bzw. auszuüben (und sei es in Ermangelung der Tatsache, dass die Politik oder andere gesellschaftliche Instanzen dazu nicht mehr in der Lage und überdies nicht mehr bereit sind).

In durchaus vergleichbarer Weise, in der die Maschinen in der *Terminator*-Serie die Zügel in die Hand genommen haben, wird auch unsere Wirklichkeit seit geraumer Zeit in wachsendem Maße von unseren Herstelltheiten bestimmt und dies u.a. deshalb, da wir die Bedingungen und die Produktionen des Mensch-Seins im unmittelbareren Sinne aus dem Blick genommen haben und 'Geistreiches' (im Sinne von Seelen-Vollem) durch 'Hirnloses' (bzw. Chip-Ausgestattetem) wie 'die' Wirtschaft und deren Wohlergehen ('Wachstum') verdrängt haben.

Auch in einer solchen Entwicklung mag sich ein spätes Erbe DESCARTES (bzw. wie mit seinen Errungenschaften nach ihm umgegangen wurde) erfüllen, dass nämlich die ggfs. schwerer fasslichen Modi und Früchte der 'res cogitans' durch die Handfestigkeiten und Pläsrlichkeiten einer bunt-schillernden 'res extensa' verdrängt wurden. (Auf dass diese sich dann jedoch auf der nächsten Stufe in die Unfaßbarkeiten einer entfesselten, virtuellen Finanzwirtschaft verflüchtigen. Auch das Verkehrt-Gehaltene muss sich schließlich weiterentwickeln.)

Der in den letzten Jahren gerne als zum kalifornischen Sunny-Boy entglittene Erich FROMM ("*Die Kunst des Liebens*") – ursprünglich eine der nicht gerade überaus zahlreichen Psychoanalytiker, die sich dezidiert als politische und sozialkritische Psychologen sahen – veröffentlichte in den Jahren von 1961 bis 1978 eine Reihe von Aufsätzen und Reden, die in dem Sammelband "*Humanismus als reale Utopie*" herausgegeben wurden. Hier einige seiner zentralen Thesen:

Die Ent-Fremdung (ansonsten ein eher ein wenig ausgelutschter, hier jedoch ein im Sinne des Humanismus kategorial bezeichnender Begriff, wobei nicht übersehen werden darf, dass natürlich auch alles Wirtschaftliche bis hinein in die letzten Pervertierungen Kultivierungs-Produkte und damit menschlich Gemachtes darstellt – nur eben als Produktionen einer neurotischen Entwicklung mit hohen [seelischen] Kosten verbunden, die insbesondere auf eine Einschränkung von Beweglichkeiten und Spielräumen zu tun haben) ist nach FROMM eines der prägenden (eben: neurotischen) Züge des modernen Menschen bzw. unserer Gegenwarts-Kultur.

Diese Kultur ist nämlich u.a. dadurch geprägt wie ihrerseits prägend, als dass sie den Menschen – eben indem er sich aus anderen Gestaltungs-Zusammenhängen zurück zog und sich auf die Produktion von Wirtschafts-Gütern zu kaprizieren begann, zum Götzendiener ummodelliert hat, der das Werk seiner eigenen Hände anbetet bzw. sich vornehmlich nur noch unter Hinzunahme von solchen Medien ertragen und vor allem genießen kann.

Folglich sind wir hauptsächlich damit beschäftigt zu arbeiten (Geld zu machen, statt anderer Produkte), um konsumieren zu können. Der zeitgenössische Mensch (ausgehend von dem der westlichen Kulturen, jedoch mit steigender Tendenz zur Globalisierung) möchte viel *haben*, statt viel zu *sein* (ein weiteres lesenswertes Buch von FROMM trägt diesen bezeichnungsreich-programmatischen Titel: *"Haben oder Sein"*). Machtstreben, Vergnügungsleichen und Besitz überlagern – so FROMM – 'Liebe', 'Freude' und 'persönliches Wachstum'. Ängstlichkeit verbindet sich mit der Unfähigkeit zu 'lieben'. Der moderne Mensch flieht in ein leeres Geschäftig-Sein und hektische Betriebsamkeit, die außer Flachbildschirmen, SUV und ähnlichen orthopädischen Medien (bzw. den Umgang mit solcherlei Gütern) wenig an differenzierten seelischen Formenbildungen zustande bringt. An die Stelle der traditionellen Werte des 'Guten', 'Schönen' und 'Wahren', die der Entfaltung des Menschen dienten, ist der technologische Wert getreten:

Das technisch Mögliche wird zum Selbstzweck; ist etwas technisch möglich, dann wird es auch getan. Nach FROMM soll man sich der *humanistischen Alternative* bewusst werden. Der Humanismus geht vom fühlenden, lebendigen, leidenden und denkenden Menschen als der zentralen Kategorie aus (s.o) – und überschreitet damit dessen diesbezügliche Verkrüppelungen sowohl in Zeiten materiellen Überflusses wie um sich greifender Verarmung. Beiden Schicksalen gemein ist eine Verelendung und Verkarstung seelischen Reichtums und seelischer Potentiale.

Interessant schließlich ist, dass FROMM die Auffassung vertritt, insbesondere über das *Unbewusste* (erneut) Zugang zum ganzen, universalen Mensch-Sein gewinnen zu können: *"Haben wir aber mit dem ganzen Menschen in uns Kontakt, dann gibt es nichts Fremdes mehr. Es gibt kein Verurteilen anderer mehr aus einem Gefühl der eigenen Überlegenheit [...] Der Mensch steht heute vor der Wahl: Entweder wählt er das Leben und ist zur neuen Erfahrung von Humanismus [Hervorhebung A.S.] fähig, oder die neue 'eine Welt' wird nicht gelingen"* (a.a.O., S. 92).⁵⁰

⁵⁰Um an dieser Stelle jedoch nicht über Gebühr und somit in missverständlicher Weise ins Sentimentalistisch-Naiv-Weltverbesserliche abzudriften, sei hier zum Abschluss noch einmal auf die weiter oben angeführten Sichtweisen der frühen Humanisten (MONTAIGNE u.a.) erinnert, die darüber hinaus auch die hier vertretene Auffassung von Psychologie umreißen sollen.

Nun aber doch noch einmal zurück zu den Bestrebungen des Barock, die aus den Fugen geratene (mitteleuropäische) Welt neu zu ordnen und überschaubar zu machen: In diesem Sinne wollte nun auch DESCARTES mit seinen Entwürfen konkrete Perspektiven eröffnen, sich durch die Umsetzung seiner Methoden aus einem politischen und religiösen Chaos – aus Depression und Ungewissheit – zu befreien.

Sein Programm entsprach dem gemäß einem *radikalen* Bedürfnis nach Gewissheit⁵¹ jenseits von partikularistischen politischen Interessen, Religionszugehörigkeiten und sonstigen ideologisch begründeten Positionen oder Weltanschauungen, welche die Religionskriege jedweder allgemeingültigen – eine Kultur übergreifenden – Glaubwürdigkeit beraubt hatten.⁵² Forschung sollte fortan als 'reine' Forschung fungieren und

⁵¹Dieses besessene (verbissene) Streben nach Gewissheit scheint auch heutzutage noch der Psychologie höchstes Ziel zu sein (oftmals jedoch auf Kosten der Inhaltsträchtigkeit von Erkenntnissen. Einfache Erkenntnisse können einfach (wenn auch verfahrenstechnisch gleichzeitig höchst anspruchsvoll) vergewissert werden – sind aber oft banal – bei komplexeren verhält es sich eher umgekehrt. Ergo: lieber einfach, aber gewiss.) Späte Blüte ist die Beliebtheit, der sich die Hirnforschung im Auftritt diversester Neuro-Logien oder -Tingheiten in unserer Gegenwarts-kultur erfreut. Sowohl in Fachkreisen i.w.S. (wie einmal mehr der Psychologie oder anderer selbsterklärt Halbkundiger) als auch der Öffentlichkeit und vor allem der Medien. (Die Hirnforscher selbst – außer einigen marktschreierisch Veranlagten – sind da eher zurückhaltend bis vorsichtig, da ihnen die nach wie vor gegebene Begrenztheit ihrer Möglichkeiten durchaus gegenwärtig ist.) Kaum eine Woche, in der nicht eine banale Erkenntnis gerne über das Belohnungszentrum (Hoch lebe das Dopamin) durchs Dorf geschickt wird. Aber verblüffend, wie ansonsten durchaus anspruchsvolle Denker und Denkerinnen bei Sachverhalten, die bis dato im Alltag immer schon evident waren, nun bei Aufleuchten eines Hirnareals bescheinigen, dieser sei nun wirklich bewiesen und somit gewiss.

Etwa der Umstand, dass auch ältere Menschen noch geistig rege sein können. Bis dato reine Mutmaßung, zeigt es sich dank bildgebender Verfahren nun im sprichwörtlichen Sinne, dass im Hirn auch selbst 70-jähriger noch etwas stattfindet. Bei toten Forellen leuchtet es allerdings auch.

Einer geht noch: Wer in London einen Taxischein machen möchte, hat in der Vorbereitung auf diese Tätigkeit zu tun: In drei bis vier Jahren gilt es, 25.000 Straßennamen zu lernen. Das kann nicht ohne Folgen bleiben. Die Hälfte der Kandidaten scheitert bei der Prüfung, bei den Erfolgreichen zeigen sich im Kernspin-Tomographen "signifikante Volumengewinne an grauer Materie in der Hirnstruktur des hinteren Hippocampus". Auch dieser Befund verleitet die beteiligten Forscher zu dem hoffungsfrohen Befund, dass "das menschliche Gehirn auch im Alter plastisch bleibt". Man höre und staune! Diese verflixten Forscher aber auch. Denn, jetzt kommt der finale Knaller: "Das ist eine Ermutigung für Menschen, die noch später im Alter neue Dinge lernen wollen." ("Das Taxifahrer-Hirn. Intensives Lernen kann offenbar [man beachte die Doppeldeutigkeit von verlässlich und vermutlich] die Struktur des menschlichen Denkorgans [auch ganz klassisch formuliert] verändern" SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 9. Dezember 2011)

Was aber wirklich verwundert, ist die kindliche Ernsthaftigkeit, mit der die Erkenntnisse solcherlei Forschung von den Forschern selbst bekundet wird und in der seitens der Medien über solche Fortschritte im unermüdlichen Entschlüsseln der letzten Geheimnisse unserer selbst berichtet wird.

⁵²Die gegenwärtige Lage, in die sich unsere Kultur in den letzten Jahrzehnten hineinentwickelt hat, ähnelt den Umständen im 17. Jahrhundert in mancherlei Hinsicht. Dies, was den europäischen Raum betrifft, gewiss nicht in materiell-wirtschaftlicher Hinsicht (aller Wirtschaftskrise zum Trotz, aber wer weiß...), denn vielmehr in Puncto zentraler Verfasst- und Beschaffenheiten unserer Gegenwarts-Kultur. Hier zeigen sich verblüffende bis erschreckende Parallelen bzw. Gemeinsamkeiten: Zwar in

sich eben nicht von bestimmten Interessenslagen vereinnahmen und ausrichten lassen (vgl. dazu die auch heutzutage – bei bestimmten Anlässen – immer gerne erhobene Forderung nach 'Freiheit und Autonomie' von Forschung und Lehre).

Damit einhergehend kam naheliegender Weise ein Wunsch nach Kontrolle auf, infolge dessen dann die weiteren Entwicklungen von Naturwissenschaften und Technik u.a. in der Absicht vorangetrieben wurden, die Wirklichkeit im Sinne des biblischen 'Macht euch die Erde untertan' fortan beherrschen zu wollen (und damit manchmal auch ein wenig über das Ziel hinaus zu schießen. Denn: Bei allen Errungenschaften, aber eben auch Verkehungen, die dieses Bestreben seitdem mit sich brachte bzw. erfahren musste, zeugen z.B. die aktuellen Bemühungen der Gentechnik doch von der relativ ungebrochenen Dominanz solcherart Unternehmungen.)

Gefordert wurde dabei vor allem eine dekontextualisierte ('reine') Vernunft, die von Partial-Interessen – und damit einer Ausrichtung gemäß bestimmter Interessenslagen – eben nicht ideologisch instrumentalisiert werden konnten ('eine' Vernunft, 'eine' Wissenschaft). Weder ideologische noch theologische 'Standpunkte' sollten die Einsicht in die 'wahre' Beschaffenheit der Welt weiter in Anspruch nehmen und damit verzerren oder verunklaren und selbst die *absichtsvolle* Gelehrsamkeit bzw. ein schulmäßig gebildetes Bewusstsein stellen für DESCARTES noch ein Hindernis in der Entfaltung eines unmittelbaren Vernunfterkennens dar. (Denn selbst erlernte Beweisformen oder anerkannte Autoritäten drohen sich vor das geistige Auge des Forschers zu stellen und sein Urteil durch Vorkenntnisse, die im Grunde Vor-Urteile ["Idole"] sind, in ihrem Sinne auszulegen und damit gefahrvoller Weise zu verfälschen.)

Mit seinem Kampf gegen nunmehr jegliche 'Vor-Urteile' setzte DESCARTES somit die Linie aufklärerischen Denkens fort, die bereits mit dem Initiator des (englischen) Empirismus Francis BACON (1561-1626), ebenfalls ein entschiedener Kritiker der Scholastik, begonnen hatte. Dem Empirismus und Rationalismus der Neuzeit, als die wesentlichen Strömungen, die die 'Aufklärung' trugen und prägten, ist folglich – bei aller Unterschiedlichkeit (Der Empirismus bestreitet die Existenz einer vorgegebenen Ver-

anderer Hinsicht und vor allem in einer fast konträren Einschätzung und Bewertung ist die Situation heutzutage ähnlich bzw. vergleichbar: Wir haben es in Punkto aller Lebenslagen und fragen mit einer kaum noch zu überschauenden, wohl aber nimmermüde berichtenswerten Vielfalt an Meinungen, Standpunkten und Lebenspraxen zu tun. 'Ein Sachverhalt – 20 Positionen und Meinungen.' Nur wird dieser Umstand nicht als Chaos beklagt, sondern als Pluralismus und offene Gesellschaft gefeiert (bzw. fortlaufend in diesem Sinne praktiziert) – einer Gesellschaft, in der jeder, aber wirklich auch jeder (einzelne) nach seiner Façon 'selig' werden und vor allem seine Sicht der Dinge gemäß seiner partikulären Interessenslage kund tun möge. Ein vereinheitlichendes – und damit auch sinnstiftendes und consequenzenforderndes – Moment bleibt dabei auf der Strecke bzw. soll sich wohl von selber – und vor allem möglichst aufwandlos – einstellen.

Auf Empfängerseite solcherart aufgesplißter Positionen, Sachverhalte und 'Wahrheiten' kann und muss sich dann jeder einzelne (s)ein Bild machen – ein einigermaßen unmögliches wie hoffnungsloses Unterfangen. Jeder kann und muss sehen, wo er damit bleibt und wie er damit umgehen mag wie kann. Als wesentliches und zeitgeistprägendes Moment für die Gegenwartskultur gerät hier das bereits erwähnte Auskuppeln, Sinn-Leere wie Sinn-Inflation sowie die weit verbreitete Konsequenzlosigkeit in den Blick (vgl. dazu SALBER 1999).

nunftordnung und er verzichtet auf die Annahme einer ganzheitlichen Ordnung nach Maßgabe der Vernunft: Wie die Wirklichkeit wirklich ist, lehrt allein die Erfahrung.) – gemeinsam, dass keinerlei *historische* bzw. geschichtlich gewordene Legitimation von Erkenntnis anerkannt wird und dass die Wahrheit letztendlich nur durch die Stützung von Behauptungen durch Beobachtung (Empirismus) bzw. durch das 'reine' Denken beglaubigt wird.

Wie weit und v.a. wie tief diese Unterschiedlichkeiten zwischen Rationalismus und Empirismus zu verschiedenen Zeiten im Laufe der Historie dieser beiden Auffassungsweisen reichen mögen, darüber mag man trefflich *raisonieren*. Vermittelbar werden beide – ansonsten ja unterschiedliche bis gegenpolige – Ansätze etwa über ein Argument des Rationalismus, dass jedwede durch Beobachtung gewonnene Erfahrung 'blind' bleiben muss, wenn sie nicht durch 'vernünftige' Prinzipien, d.h. durch bestimmte, formalisierende Grundeinsichten geleitet werde.

Z.B. das Erkennen von Kausalität: Die sinnliche Erfahrung zeigt lediglich ein Nacheinander und es bedarf des Prinzips der Kausalität, um ein Ereignis B als Wirkung und ein Ereignis A als Ursache zu begreifen. Hinzu kommt: Derartige Prinzipien kann – so der Rationalismus – 'der Geist' nicht selber schaffen, ergo – einmal mehr eine schlichte Folgerung, die schwerlich empirisch überprüft werden kann – müssen sie ihm vor-gegeben sein (angeboren resp. 'a priori' im Spiel seiend).

Die 'Gretchenfrage' allerdings auch dabei lautet dann: Gibt es kausale Zusammenhänge 'wirklich' bzw. ist das Verhältnis von Ursache und Wirkung eine der Wirklichkeit immanente Beziehung – oder 'denken' wir uns einen solchen Zusammenhang zwischen zwei Erscheinungen, d.h. handelt es sich dabei ('nur' wie notwenig) um ein Konstrukt, das uns dabei hilft, mit 'der' Wirklichkeit zurecht zu kommen? Der Rationalismus unterstellt den 'Dingen' der Wirklichkeit – sei es das Wesen 'des' Menschen oder das Wesen des Kreises – ein (unveränderliches) Wesen und eine ihnen innewohnende, ebenso immerwährende Ordnung – eingerichtet durch Gott oder säkularer gedacht: dank der Natur. Ergründbar ist dieses Wesen (diese Ordnung) mittels Gesetzen – etwa logisch-mathematische Gesetze (z.B. die Gesetze der Geometrie) oder den sogenannten Natur-Gesetzen (z.B. die Fallgesetze der Physik).

Einsichten in das 'Wesen der Dinge', sprich etwa diese Gesetze der Natur oder die Gesetze des Denkens, können damit nicht allein bzw. ausschließlich durch Beobachtung bzw. sinnliche Erfahrung ermittelt werden. (Ein derartiges Erkennen ist zunächst, vom Mittelalter herkommend noch Teilhabe an einer jenseitigen [göttlichen] Weisheit im Sinne von Erleuchtung und Offenbarung und wird im Zuge der Neuzeit – der Renaissance, der Aufklärung – zunehmend zu einer Erkenntnis, die dann ausschließlich vom menschlichen Geist geschaffen ist.)

Auch nähern sich beide Ansätze bereits vom Sprachgebrauch wieder einander an, wenn der Rationalismus ihm gemäß ein 'rationales' Denken bzw. 'Spekulieren' fordert (von lat. '*speculatio*': Betrachtung, gemeint als vernunftgeleitete Überlegung und der Empirismus von griechischen '*empeiria*' (Erfahrung) abstammt und damit die planvolle und sorgfältige Beobachtung gemeint ist. Beiden Vorgehensweisen gemein bleibt ohnehin, die Gegenstände in ihrer wirklichen Beschaffenheit darzustellen und damit Täuschungen vorzubeugen bzw. diese – gemäß des DESCARTESSchen Anspruchs – auszuschließen.

In der zeitgenössischen Praxis der Psychologie treffen sich beide Ansätze dann noch einmal durchmischer dank einer z.T. unpräzisen und historisch unpräzisen Verwendung von Begriffen und Denkfiguren, geprägt und gestützt allerdings durch die vorherrschende Wissenschaftstheorie bzw. durch das, was manch ein schlichtes Psychologien-Gemüt auf seinem Lehrstuhle daraus gemacht hat. U.a. aus diesem Grunde seien hier noch einmal die wesentlichen Grundsätze des Empirismus – übrigens ja eine britische 'Erfindung' und insofern stets recht pragmatisch, tendenziell unkompliziert zu Vereinfachungen neigend und 'geradeaus' daherkommend – kann man wie folgt zusammenfassen:

- Die Welt ist eine Körperwelt; sie besteht aus einer Ansammlung von Tatsachen.
- Der menschliche Geist erhält Kenntnis von der Körperwelt durch seine Sinne.
- Dank ihm eigener Vermögen kann der menschliche Geist seine sinnliche(n) Erfahrungen verallgemeinern, ordnen oder anderweitig bearbeiten.
- Die sinnliche Erfahrung ist stückhaft und besteht aus einzelnen Elementen.
- Eine der Körperwelt selbst innewohnende Ordnung ist nicht anzunehmen, ebenso wenig eine der Körperwelt übergeordnete Ordnung.

Der Empirismus lehnt demzufolge in konsequenter Weise alles Streben nach transzendenter Erkenntnis sowie alle metaphysischen Vorgaben (wie beispielsweise angeborener Ideen) ab. Die Abkehr von der Metaphysik geht einher mit einer Hinwendung zum menschlichen 'Geist', der vermöge seiner Fähigkeiten zur sinnlichen Anschauung und zum Denken Inhalte und Ordnungen der Erkenntnis bestimmen kann. Im Empirismus wird 'der' Mensch – wie bereits schon in der griechischen Antike – erneut 'zum Maß aller Dinge', er verabschiedet sich von der Suche nach einem höheren und beständigen Wesen der Dinge sowie ihrer Ordnung im Rahmen eines vollkommenen Ganzen.

Damit entfällt auch die in einem 'eigentlichen Sein' enthaltene Annahmen eines von Beginn an vernunftgeordnetes Ganzes, von Vollkommenheit und insbesondere auch von Beständigkeit: Die Körperwelt wird hier nun als beliebig wandelbar betrachtet. Zwar will auch der Empirismus die Wirklichkeit so, wie sie ist, erfassen, jedoch ist dieses 'Wesen der Dinge' nicht länger metaphysisch vorgegeben, sondern gestaltet sich gemäß der dem Menschen eigenen Erkenntnis auf Basis eigener Erfahrung bzw. gemäß den Leistungsfähigkeiten seines Verstandes, den John LOCKE 1690 in seiner Grundlegung empirischen Denkens (*"Versuch über den menschlichen Verstand"*) eingehend untersucht.

Vollends gottlos kann allerdings auch das nicht gedacht werden, wenngleich das Nachspüren gottgewollter Vorgaben dem Verfolgen pragmatisch-irdischer Ziele zu weichen beginnt: *"Wir Menschen haben allen Anlass, mit dem zufrieden zu sein, was Gott für uns passend gefunden hat ... alles, was für die Bequemlichkeit des Lebens ... erforderlich ist ... erkennbar gemacht hat. ... Wie weit auch unser Erkennen hinter einer universalen oder vollkommenen Erfassung alles Seienden zurückbleibt, so sind doch unsere wichtigsten Interessen dadurch gewahrt, dass das Licht, das wir haben, ausreicht, um uns zur Kenntnis unseres Schöpfers und zur Einsicht in unsere Pflichten zu verhelfen. ... Die Leuchte, die in uns entzündet ist, erstrahlt für unsere Zwecke hell genug."*

Interessant ist allerdings, dass es schon immer schwierig zu sein schien, eine solche Entsagung – etwa es gäbe keine vorgegebenen Ordnungen (oder gemäßiger formuliert: es gibt keine objektive Wirklichkeit jenseits bzw. unabhängig menschlicher Erkenntnis) – konsequent beizubehalten. LOCKE gelangt im Zuge seiner Überlegungen zwar einerseits zu der Auffassung bzw. zu einer Gewissheit, in einer realen Welt zu leben und darin gleichedings real zu wirken.

(Und seine Ansicht, Ideen als Produktionen des Geistes seien nicht nur 'Hirngespinnste', sondern könnten nützliche Abbilder 'der' Realität sein, die damit ja nun doch wieder in den Rang einer Eigenständigkeit erhoben wird. Und damit nicht genug, denn:)

Andererseits, aber möglicherweise ja auch in Fortsetzung eines solchen Gedankengangs berichtet er dann ebenfalls – bei aller Pragmatik und britischer Nüchternheit – von seinem Glauben an eine höhere Weisheit, der sich der Mensch unterzuordnen habe, ja, er bekennt sich zu einem Gott, der den Menschen den Auftrag zur Erkenntnis und Gestaltung der Welt (vgl. jüngsterdings George W. BUSH) und ihres eigenen Lebens gegeben habe. Ähnlich DESCARTES schöpft auch LOCKE aus dieser Glaubens-Gewissheit die Zuversicht, der Geist sei zu einer realitätsangemessenen Erkenntnis der Welt in der Lage. Gott selbst – nun wieder ein Dreh ins Lebensnahe – werde nach LOCKE noch in dieser Welt wahre Erkenntnis lohnen, indem er dem darauf aufbauenden Handeln Erfolg schenke.

Und noch ein Nach-Wort zu BACON, von dem bekanntlich ja auch der famouse Spruch *"Wissen ist Macht"* herrührt, wobei er das Wissen jedoch neben einem damit realisierbaren Streben zur Macht noch mit der Notwendigkeit verknüpfte, mit den Erkenntnissen auch etwas Nutzbringendes in die Welt zu setzen und auf eine praktische Anwendbarkeit und Umsetzung zu achten – eine Auffassung, die den Befürwortern einer 'reinen' Forschung nicht immer zu eigen sein muss, da diese etwa die Frage, was man denn nun mit den von ihnen soeben geschöpften Erkenntnissen anfangen könne (machen) gerne empört und als kleingeistig etikettiert von sich weisen.

"Böse Zungen behaupten, die Psychologie sei eine Wissenschaft, die Fragen beantwortet, die niemand gestellt habe, da entweder die Antworten sowieso bekannt sind oder aber die Fragen niemanden interessieren. Man hat nicht den Eindruck, dass diese 'Analyse' so völlig falsch ist. Auf den wissenschaftlichen Kongressen werden methodische Fragen breit diskutiert oder aber die Ergebnisse von Experimenten, deren Verbindung mit der Alltagspsychologie nur unter großen Verrenkungen herstellbar ist" (DÖRNER 1983).



(Und in Umkehrung kann auch die Gleichung 'Wissen = Macht' für die zeitgenössischen Verhältnisse im institutionalisierten Wissenschaftsbetrieb der Hochschulen auch dahingehend ausgelegt werden, dass vor allem diejenigen den 'Stand der Wissenschaft' bestimmen können, die über eine entsprechende Macht verfügen (gerne, ohne gleichzeitig auch über ein proportional ausgeprägtes Wissen bzw. Können zu verfügen). So nimmt es manchmal nicht Wunder, dass eine der wesentlichen Aufgaben von 'scientific communities' vor allem darin zu bestehen scheint, funktionierende 'Seilschaften' aufzubauen, in Betrieb zu halten und unliebsame Störungen in Form anderer Auffassungen auszugrenzen. Insofern kommen in der 'reinen' Wissenschaft nicht selten vor

allen diejenigen zu Wort, die bereits 'das Sagen haben', obwohl sie nicht immer sonderlich Bedeutsames mitzuteilen haben müssen – außer eben ihren gleichgesinnten Kollegen.)

Aber noch eine kurze Anmerkung zu BACON: Im gravierenden Unterschied zu DESCARTES –



obwohl ja in etwa zeitgleich – vertritt der von BACON begründete Empirismus die Auffassung, dass alle Gegebenheiten ausschließlich *Erfahrungsgegebenheiten* sind, und vor allem, dass alle Erkenntnis nur *empirisch* bedingte Erkenntnis sein kann. Damit wird eine *absolute* Gültigkeit von Gesetzen, Werten und Normen, die DESCARTES ja anstrebt, 'bereits' hier (wieder) abgelehnt, ebenso alles An- und 'Eingeboren'-Sein bestimmter Ideen oder Grundfähigkeiten des Menschen. Was 'der' Mensch *ist*, ist er nach Ansicht der Empiristen aus-

schließlich durch Erfahrung, Gewohnheit oder Erziehung *geworden* (vgl. die dem entsprechende – wesentlich später gemachte – Anmerkung von W. DILTHEY: "*Was ein Mensch ist, erfährt man nur durch seine Geschichte.*" Für DILTHEY war diese Ausrichtung mit der Konsequenz verbunden, dass man sich, um 'den' Menschen zu verstehen, eben mit seiner Geschichte und vor allem auch: mit seinen Geschichten beschäftigen müsse.)

Im Sinne seines Bestrebens nach Wahrheit macht DESCARTES sich nun auf die Suche nach verallgemeinerbaren und 'ewig' gültigen – d.h. kontextunabhängigen – (Natur-) Gesetzen. Als Mittel oder Weisen zur Erkenntnisgewinnung kommen für ihn ausschließlich (rationale) Logik und Intellektualität ('Denken') in Frage.

Seine (neue) Erkenntnistheorie und die dazu gehörigen Anweisungen im 'Discours' bilden zusammen mit den – ähnlichen, wenn auch in einigen Punkten verschiedenen – Vorschriften BACONS den ersten Versuch der Kodifizierung einer modernen Wissenschaft. Gemeinsam ist beiden, dass sie die Wahrheit nicht mehr im bloßen Wort ansiedeln und dass sie die 'substanziellen Formen' und 'Qualitäten' ablehnen, die die Scholastik noch als eigenständige, reale, aktive Entitäten dachte: Die (alte) Philosophie sah in der natürlichen Welt geistig-seelische 'Kräfte' am Werk, aus deren Analyse sie ihre Metaphysik entwickelte:

Die *Metaphysik* – verstanden als ein transzendentaler bzw. gedanklicher Erkenntnisprozess, der nicht bzw. nur mittelbar von sinnlichen Beobachtungen ausgeht – *folgte* hier aus der Physik, denn Erstere konnte über Gegenstände, welche die Physik nicht verlässlich 'erkannt' hatte, keine größere Gewissheit gewinnen.

DESCARTES geht nun den umgekehrten Weg. Seine Physik entwickelt sich aus der Metaphysik: Denn gerade das, was in den Augen der Scholastik für die Vernunft evident war, muss für DESCARTES vorab erklärt werden. Und diese Erklärungen können nur dann Gewissheit beanspruchen, wenn die Verlässlichkeit vernünftiger Erkenntnis gesichert ist. D.h. erst die metaphysische Begründung des Intellekts konnte das Fundament der neuen Wissenschaften bereiten. Damit ist die Trennung von Natur und Geist vorgezeichnet.

Und nicht nur die! Sein Weg der Erkenntnis realisiert sich ebenfalls in Abgrenzung bzw. Abweisung von allem Sensuell-Sinnlichen, die für ihn keine verlässliche Quelle darstellen, etwas 'Objektives' über die Welt in Erfahrung zu bringen. 'Wahr' ist nur

das, was gemäß seiner Methode gedacht werden kann (s.u.) und nicht das, was wir sinnlich 'wahr'nehmen, da unsere Sinne uns täuschen können.

Folglich werden auch Mehrdeutigkeiten, Vagheiten oder Ungewissheiten hier nicht als konstitutive und belebende 'Eigenart' unserer Wirklichkeit akzeptiert und 'in Rechnung gestellt' – sie sind nun einmal ein wesentliches Charakteristikum unserer Wirklichkeit und man muß sich selbst vom Alltag herkommend schon sehr anstrengen, sie außer acht zu lassen –, sondern als gefährlich erlebt und durch Bestimmtheiten und Eindeutigkeiten zu überformen bzw. zu eliminieren gesucht. Erst recht, wenn man Wissenschaft betreiben will.

Denn was hier gilt und anzustreben ist, sind: logische Strenge, mathematische Exaktheit, theoretische Gewissheit (und moralische Reinheit). Die Ordnung einer verwirrenden Komplexität soll nun über binäre Schemata und Dichotomien möglich werden (z.B. durch eine grundlegende Aufteilung der Welt in 'Geist' - 'Materie').⁵³

All dies erfolgt in dem Bestreben und mit dem erklärten Ziel, die ganze Wirklichkeit – also auch Gesellschaft und Kultur – auf Rationalität hin auszurichten und auf ein berechenbares Funktionieren hin entwickeln zu können. Als Ideal wird zunehmend wirksam, möglichst jegliches Geschehen – vorausgesetzt, man ist im Besitz einer entsprechenden Formel – kontrollierbar, manipulierbar und vor- wie rückwärts berechenbar machen zu können.⁵⁴ Das mit einem solchen Programm errichtete 'Credo'

⁵³'Wenn das mal gut gehen kann.' Selbst der ebenfalls ja recht 'vernunft-betonte' Immanuel KANT muss seinerzeit zumindest im Hinblick auf das 'Wesen' des Menschen zu der relativierenden Einsicht gelangen: "*Aus so krummen Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts Gerades gezimmert werden.*" Und dennoch könnte man ja auch heutzutage beispielsweise der Technik eigentlich den Gang 'der Dinge' überlassen, wäre da nicht immer wieder der 'Störfaktor Mensch'.

⁵⁴Auch die stets&gerne immer wieder angeführten Grundaufgabe von Wissenschaft in ihrem Dreiklang 'beschreiben, erklären, vorhersagen' (hie und da ein wenig befremdlich in eine scheint es variable Reihenfolge gebracht: "Theorien in den empirischen Wissenschaften sind Systeme von Aussagen über einen bestimmten Gegenstandsbereich, die es erlauben, möglichst viele Beobachtungen zu beschreiben, vorherzusagen und zu erklären" [ASENDORPF, J.B. (2007⁴): Psychologie der Persönlichkeit. Heidelberg]) kann in Puncto 'Vorhersage' ohne größere Umstände mit den Ordnung schaffenden Idealen einer rationalistischer Wissenschaftsauffassung in Bezug gesetzt werden – bestärkt darin, dass auch die Bilder, die damals für das Bild von Wirklichkeit die Macht ergriffen (die Welt als Uhrwerk, Tiere als Automaten), in ihrer mechanistischen Sichtweise einen solchen Anspruch zumindest für die Naturwissenschaften rechtfertigen mochten.

Aber auch hier stellt sich die Frage, inwieweit eine Übernahme einer solchen Option für menschliches Erleben – diesseits banaler Allerwelts-Weisheiten ('Frustration macht Aggression') – angesichts der Eigenarten des psychischen Gegenstandes gerechtfertigt oder wenigstens sinnvoll ist. Das bedeutet nicht, man vertrete die Auffassung, im Seelischen ginge es chaotisch zu, wohl aber das eine Berechenbarkeit (i.e.S.) hier schnell an Grenzen stößt, zumal Seelisches im Hinblick auf die Vergangenheit stets überdeterminiert ist (jedem Phänomen also eine Vielzahl von Determinanten zugrunde liegen), man aber für die Zukunft immer von einer Unterdeterminiertheit ausgehen muss. (Auch das ist freilich ein Bild. [Aber möglicherweise ein etwas Schöneres und vor allem Spannenderes!])

PS: Was will&kann es uns eigentlich sagen, dass im Wissenschafts-Aufgaben-Dreiklang zwar von beschreiben, erklären, vorhersagen die Rede ist, nicht(s) aber von messen?? Und auch die pro-

zielt auf abstrakte, zeitlose, universale und kontextfreie Wahrheiten, verbunden mit einer erbitterten Forderung nach Klarheit, Distinktheit und Stabilität (und bestimmt im Zuge der weiteren Entwicklung schließlich nicht nur 'das' wissenschaftliche Denken, sondern rückt auch im Alltag in seinen einseitigen Appellen an 'vernünftige' und 'logische' Denk- oder Verhaltensweisen bis in den Rang eines Ausweises von 'gesundem Menschenverstand').

Insbesondere ebendiese DESCARTESSche Forderung, im Rahmen von Wissenschaft nur das anzuerkennen, was klar erkannt und final bewiesen sei, wird bis in die heutige Zeit gern&häufig als Todesstoß gegen die Scholastik bzw. als Eintritt in die Moderne (insbesondere in ein bzw. das neue Zeitalter von Wissenschaftlichkeit) ausgewiesen und (im Sinne einer ebenfalls gerne gepflegten Fortschrittsideologie) als Überwindung überkommener Denkweisen gefeiert.

Im Speziellen (auch) und vielleicht gerade die akademische Psychologie in altersherer Konkurrenz und Abgrenzungsnot zur alltäglichen 'Menschenkenntnis' (von Lehrbuchautoren gerne als "naive Psychologie" ausgewiesen – wohl hauptsächlich um die eigenen Schlichtheiten zu kaschieren) betont vor allem in ihren Schrifttümern, die dem Nachwuchs (Lehrbuch) – aber auch dem interessierten Laien – gewidmet sind, gebetsmühlenhaft wie elementar bedeutsam es sei, auf die Gesicherheit von Erkenntnissen zu achten und welch' Ausmaß an Eifer und strebsamer Mühe der psychologische Setzling im Studium darauf verwenden möge, sich hierin zu schulen.

Die Appellhaftigkeit und Inbrünstigkeit dieser Ermahnungen – ein Beispiel aus einem Studienführer für das Fach 'Wirtschaftspsychologie' mag hinreichen, diese Einfärbung zu veranschaulichen –

"Ein weiteres notwendiges Gebiet ist Methodenlehre und Statistik. Ein Psychologe ist mit Wissenschaftstheorie, experimentellen Verfahren, Methoden der Datenerhebung und der Datenauswertung vertraut und kann deshalb neue Forschungsergebnisse und Konzepte fundiert beurteilen. Er weiß, ob die statistischen Verfahren korrekt eingesetzt wurden und ob man die Ergebnisse auf alle Menschen generalisieren darf..." (KLAUK, B. /STÄUDL, T. [Hg]: Studienführer Wirtschaftspsychologie, Oldenburg 2006, S. 32)

grammatische Imperativ des Galileo GALILEI an die Wissenschaften der Neuzeit – "Miss, was messbar ist!" – stellt die Sinnhaftigkeit des Messens ja unter die Voraussetzung, dass das, was man messen möchte, auch messbar ist. Dass muss ja nicht alles sein! (Allerdings fügt GALILEI diesem ersten Satz noch einen zweiten hinzu: "Und was nicht messbar ist, mach' messbar!" Aber auch große Geister müssen nicht in allem Recht haben – zumal es Überlieferungen gibt, die den zweiten Satz wie folgt tradieren: "Und was nicht messbar ist, *versuch'* messbar zu machen." D.h. versuchen kann man es ja mal, aber wenn es nicht funktioniert, könnte man es auch wieder lassen. Psychologen können allerdings sehr zäh und unbeirrbar – ganz im DESCARTESSchen Sinn also 'irrtumsfrei' – sein.)

Bei alldem sollte man jedoch nicht außer Acht lassen, dass in der modernen Mainstream-Psychologie auch etwa dort von 'Messen' die Rede ist, wo man einer vorgestellten Aussage über mehrere Abstufungen hinweg 'voll' bis 'gar nicht' per Ankreuzung zustimmt und dieser dann ein Zahlenwert zugewiesen ist.

– weckt allerdings mittelfristig den ungunstigen Verdacht, solcherart werde ein fromm-wünschiges Credo hochgehalten, welches die angehenden Kollegen auf den rechten Pfad stellen möchte und von der Banalität der nach strengem Ritus auf diese Weise gesicherten Erkenntnisse ablenken soll.

Dass einem eine solche Schlichtheit heutzutage nicht weiter aufstößt, liegt u.a. daran, dass Passagen wie –

"Stellen Sie sich einen Mann vor, der allein durch eine dunkle Gasse geht. Plötzlich taucht jemand mit einer Schusswaffe auf. Die Wahrnehmungskognition 'Person mit Schusswaffe' löst irgendwie einen Zustand physiologischer Erregung aus. Dieser Erregungszustand wird unter Rückgriff auf Wissen über dunkle Gassen und Schusswaffen interpretiert und die Erregung bekommt die Bezeichnung 'Furcht' (SCHACHTER & SINGER 1962)."

"Eine wichtige Teilmenge menschlichen Verhaltens stellen neben den Gewohnheiten die zielgerichteten Handlungen dar. Sie setzen eine entsprechende Motivation und Entscheidung voraus und auch eine Abschirmung gegenüber möglichen alternativen Handlungsweisen. Eine Besonderheit der Mobilkommunikation gegenüber anderen Kommunikationsmedien ist die ständige Verfügbarkeit (Ubiquity). Eine entsprechende Handlungsmotivation muss also nicht bis zum Erreichen des nächsten Festnetztelefons oder vernetzten Desktop-Computers aufrechterhalten werden, sondern kann sofort umgesetzt werden, auch in Gegenwart anderer Personen (z.B. SMS-Schreiben unter dem Tisch während eines Meetings) (BATINIC, B./APPEL, M. [Hg]: Medienpsychologie, Heidelberg 2008)."

– sich mehr oder weniger nahtlos-irritationsarm in das mitgebrachte Mensch-Bild bzw. Alltags-Verständnis einfügen (lassen), dem Psychologie-Studierenden gleichzeitig jedoch den Eindruck vermitteln, ebendies (Psychologie studieren) justamente zu betreiben. Nicht zu vergessen, dass vor allem der schier unendliche Umfang dieser gesicherten Erkenntnisse unter dem (be-)eindrücklichen Motto steht (nicht wie ehemals die Milch, wohl aber) 'Die Menge machts' bzw. 'Non vitae sed examinatae' – nicht für das (Berufs-)Leben, für die Prüfung lernen wir. Damit ist man beschäftigt, und zum Glück fällt das Meiste des hierfür 'Eingebleutem' posthum gnädig der Vergessenheit anheim. Auf dass man dann in der Praxis wieder voll auf den 'gesunden Menschenverstand' zurückgreifen kann, nach Stracciatella-Art⁵⁵ angereichert mit ein paar residuellen Überbleibseln.

Abgesehen davon konfrontieren eine Reihe von Wirklichkeitsbereichen – etwa die Justiz – wie mühsam bis aussichtslos es meistens ist, eine wie auch immer geartete Faktenlage klären oder bestimmen zu wollen. Letztlich klar und beweisbar – man denke nur an das stets aufs Neue verunklarende Hin und Her im Zuge von Klima-Diskursen oder anderweitigen Debatten um die Verlässlichkeit von Ergebnissen wissenschaftlicher Studien. Klar&distinkt oder behauptbar&bewiesen ist heutzutage alles und nichts. Wie man es gerade braucht. Da bleibt in vielen Fällen nur der Trost der Repräsentativität. Egal, wie geisttötend (da simpel) eine Erkenntnis auch sein mag, Hauptsache – und das soll als Ausweis zugrundeliegender wissen-

⁵⁵Vielleicht nicht von ungefähr in diesem Kontext bemüht, bezeichnet 'Stracciatella' (von italienisch *stracciato*: zerrissen, zerfetzt) neben der bekannten Speiseeis-Sorte (mit geraspelter Schokolade) auch eine italienische Einlauf-Suppe.

schaftlicher Seriösität doch wohl reichen – sie (die Erkenntnis bzw. die Ergebnisse einer als wissenschaftlich daherkommenden Studie) ist repräsentativ.

Aber um im Folgenden noch einmal kurz auf die Errungenschaften von 'Wissenschaft & Technik' zu sprechen zu kommen: Unbestreitbar (und durchaus nicht etwa generös gemeint), dass sich nicht zuletzt dank des von DESCARTES gezeugten (Außen-) Welt-Bildes mit dessen Zerlegung und Handhabbar-Machung in kleine Teilchen hier vieles zum 'Wohle der Menschheit' ergeben hat. Insbesondere das 19. Jahrhundert ist überaus reich an wissenschaftlichen und technischen Erfindungen & Errungenschaften, die sich für ihre Entdeckung bzw. Erfindung dem Denken verdanken, welches DESCARTES in die Welt gebracht hat. (Ob die weiteren Entwicklungen der Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert – darauf zwar notwendig aufbauend – gerade in ihren teils revolutionären Neuerungen in gleichem Maße DESCARTESScher Methodik verbunden bleiben, darüber mögen in dieser Hinsicht kompetentere Geister befinden.

Für das zeitgenössische Betreiben von Psychologie – die tragischerweise bei ihrem stets stolzen Verweis auf naturwissenschaftliche Bilder, Ideale und Standards meist übersieht, dass damit jene des 19. Jahrhunderts restauriert werden, da die gegenwärtigen Naturwissenschaften mittlerweile doch ein wenig anders verfasst sind – mag jedoch die Frage gestattet sein, ob man es sich weiterhin leisten kann, seinem Forschen ein Welt- bzw. notwendigerweise ein *Menschenbild* zugrunde zu legen, das (wie bereits einleitend erwähnt) in weiten Teilen nach wie vor 'cartesianisch' (resp. durch dessen Weiterentwicklungen) geprägt ist. Eine solche – und im Rahmen dieser 'Anmerkungen' insofern nur am Beispiel der Mainstream-Psychologie zu kritisierende – Prägung, deren Wurzeln ja erst noch im weiteren aufgezeigt werden sollen, kann in diesem Zusammenhang allerdings schon einmal in einer Differenzierung und Erweiterung der oben angeführten drei Kennzeichen grundsätzlich (und in gewisser Vereinfachung wie Unvollständigkeit) an den folgenden *sechs* für dieses Ansatz charakteristisch bzw. ihn prägenden Zügen festgemacht bzw. aufgewiesen werden:

1. Die Arbeit mit 'Einheiten' oder Größen, die als voneinander trennbar (isolierbar) und somit letztlich als voneinander unabhängig oder zumindest eigenständig gedacht werden (angefangen bei Items, Variablen über einzelne (psychische) Funktionsbereiche oder 'Eigen'-Schaften bis hin zu personalen Bestimmung von Determinanten, 'angesiedelt' bei Individuen oder Zielgruppen). Unter den Vorbehalt einer unzulässigen Trennung fallen auch sämtliche Auffassungen, die 'Seelisches' als etwas 'Inneres' ansehen und dann – wo auch immer – 'in' einem Subjekt unterbringen oder lokalisieren.

2. Die anschließende (Wieder-) Verknüpfung dieser *Einheiten* in der Logik von kausal gedachten Zusammenhängen (seien diese monokausal – Ursache-Wirkung – oder multikausal im Sinne von wie auch immer gearteten Netzwerken). Die Beibehaltung von Modellen mit einer (überholten) formal-logischen Struktur umfasst auch die Forderung nach 'Widerspruchsfreiheit' bei gleichzeitiger Ausgrenzung von ambivalenten, gegenläufigen oder gar paradoxen Verhältnissen. Derartige 'Spannungen' werden nicht als konstitutive Momente von Wirklichkeit ausdrücklich aufgegriffen und in eine Theoriebildung einbezogen, sondern im Gegenteil ignoriert oder zu eliminieren gesucht.

3. Eine – meist unkommentiert praktizierte oder 'methodisch' begründete (letztlich aber beliebige) – Analyse von Teilbereichen oder Aus-Schnitten unter Missachtung der Wahrung eines

für die jeweilige Fragestellung als hinreichend relevant auszuweisenden Kontextes bzw. 'Gesamt'zusammenhangs (dies gilt insbesondere dann, wenn ein Untersuchungsgegenstand aus 'seinem' jeweiligen Alltagszusammenhang herausgelöst oder willkürlich fragmentiert und zudem nur im Hinblick auf einzelne Größen zu bestimmen gesucht wird).

4. Das Arbeiten mit (Erklärungs-) Konstrukten, die nicht als auf Prozesse bezogen angesehen und behandelt werden, sondern die 'in Tateinheit' mit ihrer Isolierbarkeit als feste (statische) und zudem substantielle Größen 'gedacht' sind. Unbenommen davon, dass diese Einheiten wie z.B. 'Einstellungen' dann in Bewegung gebracht werden (etwa, indem man z.B. annimmt, dass sie bestimmte Verhaltensweisen beeinflussen), wird dabei mit zugrundeliegenden Verdinglichungen bzw. offenkundigen oder geheimen Substanialisierungen operiert, die einen konsequenten 'Denken' in Prozessen zuwiderlaufen und somit im Wege stehen.

5. Der Einsatz von Quantifizierungen *als Mittel zu Erklärung* von (psychischen) Sachverhalten. Selbst dann, wenn man die Arbeit mit 'Maß und Zahl' nicht weiterhin als allein legitime Methode betreibt, sind Quantifizierungen nur geeignet, um etwas über Häufigkeiten (Verteilungen) oder Korrelationen in Erfahrung zu bringen. So sinnvoll ein Messen bei einer solchen Klärung auch ist, so unangemessen ist es für die Entwicklung eines umfassenden Verstehens von seelischen Zusammenhängen.

Der Ausweis eines 'Wieviel' (quantis) sagt (zu) wenig bis nichts darüber aus, 'wie' etwas 'beschaffen' ist (= qualis) bzw. darüber, wie solche Zusammenhänge 'gebaut' sind und in welcher Weise sie funktionieren.

6. Schließlich die Annahme eines Bildes vom 'Menschen', das Seelisches mit Bewusstheit gleichsetzt und weiterhin davon ausgeht, dass unser Erleben und Verhalten zumindest in weiten Teilen vernunftgesteuert und somit *rational* bestimmbar ist. Jedes Welt-Bild, das ohne die Wirksamkeit unbewusster Zusammenhänge und Tendenzen operiert, reduziert und vereinfacht Wirklichkeit in einer naiven resp. unzulässigen Weise. Insbesondere für eine Forschung auf *psychologischer* Basis ist ein Festhalten von Positionen ohne einen ausdrücklichen Einbezug tiefenpsychologischer Paradigmen (und das im Sinne dieser Konzepte und nicht etwa nur unter Einbezug von 'Un-Bewusstem' in der Logik von unbemerkten oder habitualisierten Erlebens- und Verhaltensweisen) als Hinweis zu werten, dass man dort eine Reihe von zentralen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts ebenso gründlich wie fahrlässig verpasst hat. Dies bezieht auch Formen von Wirkungsforschung mit ein, welche die Meinungen, Rationalisierungen, (Selbst-) Begründungen und sonstigen Zurechtmachungen der von ihnen 'Befragten' übernehmen bzw. den von wissenschaftlicher Seite aus zu entwickelnden Erklärungsmodellen zugrunde legen.

Wie gesagt: Dieser in sechs 'Punkte' differenzierte Ausweis einer Forschungs-Logik, die noch heutzutage auf der Basis bzw. in der Tradition DESCARTES' operiert, ist ein wenig 'holzschnittartig' und könnte-müsste sicher um weitere Züge ergänzt werden. Worauf es in diesem Zusammenhang jedoch ankommt, ist die Bereitstellung von Kriterien, mittels derer man die unterschiedlichen Auffassungen, die z.B. in Sachen Markt- und Medienwirkungsforschung 'unterwegs' sind und dabei gewiss immer betonen, dass sie auf dem neusten Stand der Forschung operieren, bzgl. ihrer Verlautbarungen einmal daraufhin 'scannen' kann, inwieweit dies tatsächlich der Fall ist.

Zum Schluss dieses Einschubs noch ein Nachtrag zum Thema **'Gesunder Menschenverstand'**: Um aber dieses Verhältnis von einem alltäglichen Verstehen des Erlebens und Verhalten auf Basis bzw. im Rahmen des sog. 'gesunden Menschenverstandes' und dem, was die akademische Psychologie – im großen und ganzen: der Mainstream – an Erkenntnissen über ihren Gegenstand zutage fördert, hier noch einmal ein wenig wohlwollender (man könnte auch sagen: un-empörter oder nüchternder) zu betrachten, sei auch an dieser Stelle nach einmal darauf verwiesen, dass man die wesentliche Erkenntnisleistung der Psychologie – diesseits bzw. jenseits (abhängig von Grad des Wohlwollens) der Unmenge an trivialen Einsichten, die außer den Menschen vom Fach wirklich kein Schwein interessieren und unbenommen ihrer in fast allen Punkten höchst widersprüchlichen Befunden (plus: heterogenster Begriffe und Kategorien) – am treffendsten als erweiterten, geordneten bzw. systematisieren Menschen-Verstand, auf Basis langjähriger Praxis und hier erworbener Erfahrung, bezeichnen kann. Mit dem man – in den verschiedensten Anwendungsbereichen psychologischer Praxis – im Alltag durchaus vieles anfangen kann.

Obschon sich ein solcher Nutzen, man könnte auch von Praxis-Relevanz sprechen, häufig dem Umstand verdanken mag, dass auch akademisch tätige Psychologen ein zweites Bein in Tätigkeiten außerhalb der Hochschule eingerichtet haben bzw. dass auch ausgewiesene Praktiker ihren Beitrag zur Erkenntnis- und Kompetenzentwicklung der Psychologie zu leisten in der Lage sind, hat vieles von dem, was 'on the job' des Psychologen, auf wissenschaftlich bewerkstelligtem Wissen fußend, stattfindet durchaus Hand und Fuß.

Aber eben doch sehr in dem Sinne, wie jemand der lange Jahre in einem Bereich arbeitet und in gezielt-praktizierter Weise Erfahrungen nicht nur sammelt, sondern auch auswertet, ordnet, reflektiert, übersichtlich und anderen verfügbar macht, notwendig Kenntnisse und Kompetenzen erwirbt, mit denen man die an ihn gerichteten Aufgaben redlich meistern kann. Und dies – so die nunmehr erneut vertretende These – bewegt sich auf der Basis und im Rahmen des Menschen- wie Mensch-Sein-Verstehens, wie es immer schon im Alltag gelebt wurde. Meist bewusster, oft gezielter, im guten Falle systematischer und manchmal sogar raffinierter und wesentlich komplexer. Jedoch ohne, dass von alltäglich gelenktem Erleben und Verhalten zum wissenschaftlich geleiteten Tun ein bemerkenswerter 'Quantensprung' stattgefunden hat, der überdies auch mit einem grundlegenden In-Frage-Stellen alltäglicher Verständnis- und Umgangsformen einherginge.

Oder dieses gar in eine Krise stürzen könnte bzw. ein u.U. radikales Umdenken erforderlich machen würde. Genau diese Konsequenzen müsste – gemäß der mit diesen Zeilen vertretenen Auffassung von Psychologie und in Umbildung der hier aufgezeigten, jahrhunderte alten Denkschablonen bzw. Umgangsformen – im Übergang von einer vorwissenschaftlichen zu einer (modernen) wissenschaftlichen Psychologie von statten gehen. So wie die zeitgenössische Medizin – bei allen Fragwürdigkeiten – ja mehr und anders ist als eine alltägliche Heilkunde auf Basis von volkskundlichen Überlieferungen und mithilfe von mancherlei heilsamen Kräutern. So wie auch andere Fächer für sich beanspruchen, eine – gegenüber dem Alltag eigene Logik des Denkens und Tun zu entwickeln müsste eine solche Um-Bildung gerade auch seitens der Psychologie geleistet werde.

Vorausgesetzt allerdings, die jeweils prägende Kultur lässt das zu bzw. fordert die Entwicklung einer eigenen fachspezifischen Logik – beispielsweise und insbesondere durch Akzeptanz und hinreichender Berücksichtigung *unbewusster* Prozesse/Muster und Wirksamkeiten/Strukturen.

Schade nur, dass unsere Gegenwartskultur (trotz allem Gerede von FREUD und der einschneidenden Bedeutung der Psychoanalyse oder anderer Tiefenpsychologie in allen Lebensbereichen) eine solche Souveränität – in Anbetung eines Menschen-Bildes vom Individuum als einem autonom-kritisch-selbstbestimmten und v.a. durch&durch selbst-bewussten Wesen nicht aufzubringen vermag und damit auf von ihrer Psychologie abverlangt, ein entsprechend harmloses, bestenfalls pragmatisches, uns darin aber bitte nicht irritierendes oder gar gefährdendes (weil kränkendes) Bild zu bieten.

Insofern ist auch die wissenschaftliche Psychologie in ihrer tragischen Orientierung an den naturwissenschaftlichen Vor-Bildern des 19. Jahrhundert letztlich ein Opfer ihrer Zeit-Umstände, die sie aber andererseits auch wiederum mit-prägt. Nur leider in einer überaus die Eigen-Einsicht beschränkenden Weise. Hinzu kommt somit nach wie vor – fast möchte man sagen: mehr denn je – ein überaus ambivalentes Verhältnis der Gegenwarts-Kultur zu Psychologie. Ein Teufels-Kreis.

Und so gilt der delphische Orakel-Empfehlung über all die Jahrhunderte hinweg nach wie vor (auch als sachdienlicher Hinweis im Umgang mit der Frage: Was ist das Schwerste im Leben?): **Erkenne Dich selbst!**

PS 1: Im Hinblick auf die in der sog. 'Öffentlichkeit' weit verbreitete wie fest verwurzelte Vorsicht mit tiefenpsychologischem Gedankengut, sei beispielweise auf die Berichterstattung über psychologische Forschung in den Printmedien hingewiesen. In jenen Fällen, wo es um Erkenntnisse tiefenpsychologischer Analyse geht, werden Verfahren wie Tiefeninterviews regelmäßig in Anführungszeichen gesetzt. Darüber hinaus sind diese Berichte meist von gelinder bis ausgeprägter Skepsis durchzogen. Kein Vergleich zu der unbedarften Frische, in der man über Forschungserkenntnisse berichtet, die durch erschreckende Banalität ausgezeichnet sind. Hier reicht in der Regel – wie bereits erwähnt – ein Verweis auf die 'Repräsentativität'.

PS 2: Nun sollte man angesichts der steigerungsfähigen Durchdringungs-Tiefe des fortlaufend neuesten Standes psychologischer Forschung jedoch nicht meinen, dass wir so gar nicht an einem differenzierten und v.a. auch vielschichtigem Bild unserer selbst interessiert wären. Nur suchen wir gerne dort, wo uns nicht wirklich sehr viel passieren kann. 'Viel' nicht im quantitativen Sinne – da sei das bienenfleißige Treiben der zahlreich an den psychologischen Instituten der Universitäten Bediensteten vor –, sondern eben im Hinblick auf eventuelle Einblicke in das Wirken uns unliebsamer Tendenzen oder Muster.

Und so kommt es, dass wir in den letzten Jahren gebannt auf die Hirnforschung schauen, lässt sich dieser doch – teils ihrerseits unwidersprochen – naheliegender wie bis auf Weiteres leider kaum erreichbarer Weise unterstellen, sie liefere uns, wenn nicht schon seit-, so jedoch *in* geraumer Zeit, verlässliche Erkenntnisse in die letzten Geheimnisse, Bedingungen und Hintergründe unseres Mensch-Seins. Die Qualität physiologischer Forschung dürfte dem entsprechen, was physiologische Forschung heutzutage zu leisten in der Lage ist und steht

außer Frage. Die Güte aus einer physiologischen Gegenstandsbildung gezogenen *psychologischen* Schlüsse und Erkenntnisse sind – gelinde gesagt – in der Regel mehr als bescheiden, in vielen Fällen banal. Daran ändert auch nicht viel, wenn man hirnphysiologisch unterlegbare psychologische Einsichten nunmehr, d.h. auf diese Weise als er- oder gar bewiesen betrachtet.

Vollendeter Schwachsinn ist es, wenn im Kontext der Hirnforschung von 'unbewusst' die Rede ist – selbst wenn man sich von hier aus zu der generösen Schlussfolgerung verleiten lässt, dank solcherart Forschung mittels nunendlich wissenschaftlicher Standards, dass FREUD so spekulativ-unempirisch, wie meist aus naturwissenschaftlicher Perspektive behauptet wurde, nun doch gar nicht gewesen sei. Nichtsdestotrotz muss mit allem Nachdruck betont werden, dass das Konstrukt 'unbewusst', wie es in der Hirnforschung in Gebrauch ist, *nichts* mit dem psychoanalytischen Konzept des Unbewussten gemein hat. Meint unbewußt hier wirklich unbewusst (als Konsequenz eines komplexen Vorgangs in Zuge einer vielschichtigen Entwicklung), steht 'unbewusst' dort in fahrlässiger Verwendung für *nicht bewusste* physiologische Prozesse, jedoch bar jedweder Bedingtheit in Verdrängung (oder sonstiger Abwehrformen) etwa so, wie uns auch die Durchblutung unserer inneren Organe nicht bewusst ist, nicht bewusst sein *kann*.

Bei DESCARTES findet also ein groß angelegter Versuch statt, die Algebra – die für ihn der Inbegriff des 'reinen' Denkens darstellt – auf die Geometrie (in den Augen DESCARTES' gewissermaßen das ideale 'reale' Sein) anzuwenden. Für DESCARTES sind die der Arithmetik und Geometrie vorgegebenen (d.h. der Wirklichkeit per se innewohnende) Prinzipien i.S. von "allereinfachsten und allgemeinsten Dingen" die entscheidende Grundlage sowohl der Mathematik als auch der Fundierung sämtlicher Wissenschaft(en) im Ganzen. D.h. (nur) gemäß dieser Prinzipien wird eine objektive (sichere) Erkenntnis der Welt möglich. DESCARTES betrachtete die logische Notwendigkeit der Geometrie als Vorbild, Prototyp und Garantie für 'Gewissheit' und setzte daher die Rationalität der Wissenschaft mit der Möglichkeit eines logischen Systems gleich.

Grundvorstellungen – d.h. Basis und Ausgangspunkt für alle weiteren Überlegungen, die man im Zuge des Betreibens von Wissenschaft anstellen kann – sind demzufolge jene, welche *"... die Natur des Körpers überhaupt und seine Ausdehnung, ferner die Gestalt der ausgedehnten Dinge, ebenso die Quantität, d.i. ihre Größe und Zahl, ebenso der Ort, an welchem sie existieren, die Zeit, während welcher sie dauern und dergleichen"* betreffen.

Der Verdienst DESCARTES (d.h. sein innovativer Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft[en]) besteht also darin, die Mathematik mit einer, nämlich ihrer Methodik, die DESCARTES erlösend exakt erlebte, auch auf andere Disziplinen wie Physik oder Medizin zu übertragen⁵⁶ bzw. die Mathematik überhaupt zur medialen – allein seligma-

⁵⁶1637 veröffentlicht DESCARTES als eine der Anhänge zu seiner *Discours de la méthode* seine Abhandlung *"La Geometrie"* (s.o.), in dem er die Grundlagen für die analytische Geometrie legt, eine für damalige Zeiten revolutionäre Methode, um komplexe geometrische Probleme eben mit Hilfe der Algebra zu lösen.

chenden (= wahre Erkenntnisse stiftend) – Grundlage für die Schaffung von Wissen zu erklären. Oder, wie der Engländer sagt: One seize fits all.⁵⁷

Die Natur, das ('objektive') *Wesen* der (Ding-) Welt und die der darin befindlichen Körper wird von ihm gleichgesetzt mit und erfassbar durch ihre(r) Ausdehnung in Länge, Breite, Tiefe und Bewegung. Der Gegenstand der Mathematik ist die Bestimmung dieser Beschaffenheiten und Eigenschaften der Körper, die DESCARTES als konstant annimmt, und nur in Gestalt einer derartigen Bestimmung gelangt man zu wahren Erkenntnissen über die Welt – i.S. einer wahren Modellierung der Welt durch die Einsichten einer solcherart betriebenen Wissenschaft – und folglich zu DESCARTES angestrebter Gewissheit.

Die Erkenntnis der Dinge der Wirklichkeit geschieht also, sofern sie zweifelsfrei und verlässlich sein soll, nach Maßgabe mathematischer Grundbestimmungen (des Raumes und der Zeit). Denn, so DESCARTES: Es sind "*keine anderen als quantitative Begriffe geeignet ..., das Wesen [!] der Körper zu erfassen*".

LA
GEOMETRIE.
LIVRE PREMIER.

Des problèmes qu'on peut confondre sans
y employer que des cercles & des
lignes droites.

On a les Problèmes de Geometrie se
peuvent facilement réduire à trois termes,
qu'il s'agit de bien paroître que de connoi-
tre la longueur de quelques lignes droites,
ou de les construire.
La somme totale d'Arithmétique n'est composée, que
de quatre ou cinq opérations, qui font l'Addition, la
Soustraction, la Multiplication, la Division. Et l'Al-
gèbre des racines, qu'on peut prendre pour une espèce
de Division. Aussi n'est-on autre chose à faire en Geo-
métrie, que de trouver la longueur de quelques lignes
droites, ou de les construire. On a les Problèmes de
Geometrie se peuvent facilement réduire à trois termes,
qu'il s'agit de bien paroître que de connoi-
tre la longueur de quelques lignes droites, ou de les
construire. On a les Problèmes de Geometrie se
peuvent facilement réduire à trois termes, qu'il s'agit
de bien paroître que de connoître la longueur de quel-
ques lignes droites, ou de les construire.

(Der englische Philosoph HOBBS wird einige Jahre nach DESCARTES noch einen Schritt weitergehen (s.u.), indem er das Denken selbst als eine Art Rechnen betrachtet bzw. beides gleichsetzt, da wir mit unseren ('geistigen') Vorstellungen Zeichen und Worte verknüpften und dann im Denken diese Begriffe ganz im Sinne von Addition und Substraktion miteinander verbinden oder voneinander trennen.)

Die Mathematik wird von DESCARTES als Basis- und Universalwissenschaft betrachtet, weil sie allein die o.a. Anforderungen nach Klarheit und verlässlicher Wahrheit restlos zu erfüllen vermag. Denn nur die Mathematik hat die Möglichkeit, die Objekte ihrer Bestrebungen in letzte Bestandteile zu zerlegen, und allein sie ist dazu imstande, anhand einer lückenlosen Kette von Beweisen und Schlüssen zu 'wahrheitsgemäßen' Erkenntnissen zu gelangen.

Letztlich sind daher alle Fragen und Problemstellungen auf mathematische Gleichungen hin transformierbar – alles ist ein Problem der Analysis, der analytischen Geometrie (bzw. kann und muss dazu gemacht werden).

⁵⁷Ansonsten – oder besser: dieser universalen Ansprüchlichkeit durchaus gemäß – war DESCARTES ein ausgewiesener vielseitiger Mensch. Neben den hier behandelten Themen konstruierte er beispielsweise eine Präzisionsschleifmaschine für optische Linsen oder plante den Bau eines bemannten Flugapparats.

Für 1633 beabsichtigt er, eine naturphilosophische Schrift mit dem ebenfalls ausgreifenden Titel "*Le monde*" ("*Die Welt*") zu veröffentlichen, welche u.a. auf der Ansicht basiert, dass die Erde sich um die Sonne drehen müsse. Als er jedoch erfährt, die Inquisition habe seinen italienischen Kollegen GALILEI aufgrund eben dergleichen ketzerischen Behauptung einsperren lassen, verzichtet er jedoch in Rücksichtnahme auf gegen ihn gerichtete Maßnahmen auf eine Veröffentlichung (s.u.). '*Die Welt*' bleibt unvollendet und erscheint erst nach seinem Tode mit leicht modifiziertem Titel "*Traité de la lumière ou le monde*" im Jahre 1664.

Die analytische Geometrie wird dabei als die Kunst angesehen, Gesetz und Gestalt einer Sache zu finden, ohne dazu eigens 'hinsehen' zu müssen, d.h. ohne sich das jeweilige Objekt der Betrachtung konkret in seiner Alltagsbeschaffenheit sowie in seiner Alltags-Verwickeltheit (d.h. damit in seiner gefahrvoll flüchtigen Situativität und Kontextualität) anschauen zu müssen: Kreise, Ellipsen und Parabeln folgen sozusagen ganz von selber aus ihrer jeweiligen Gleichung, da sie in ihrem Entstehen logisch-mathematischen 'Gehorsam' leisten müssen.

Im 18./19. Jahrhundert gipfelt diese Haltung in der bereits erwähnten Vorstellung, dass man 'etwas' erst dann verstanden hat, wenn man in der Lage ist, es [nach-] zu bauen, was wiederum erst dann möglich wird, wenn man über die zugrundeliegende Formel verfügt.⁵⁸

(Eine solche – sei es explizite oder unausdrückliche – Gleichsetzung von Verstehen-[resp. Erklären-] und [Nach-]Bauen-Können hat im Zuge der Technisierung unserer Wirklichkeit gewiss formidable Triumphe feiern können und zu der einen wie anderen Errungenschaft geführt. Keine Kaffee-Maschine würde ohne dies funktionieren bzw. es gäbe sie schlichterding nicht. Für 'das' Seelische jedoch stellt sich auch dieses Verhältnis ein wenig anders dar, da 'es' auch unabhängig von den Erklärungsmodellen stattfindet, die wir uns von ihm erarbeiten [was nicht heißt, dass diese Vorstellungen oder Bilder unseren Umgang mit uns selbst nicht beeinflussen]).

DESCARTES will die Eigenschaften und Existenz der wirklichen Dinge 'an sich' aufsuchen und bestimmen, gewissermaßen ehe diese Dinge (im Alltag) selbst gegeben sind bzw. ohne die Dinge in ihrem So-Sein *im* Alltag bestimmen zu müssen; er sucht

⁵⁸"Was ich nicht bauen kann, kann ich nicht verstehen" (Richard FEYNMAN [1918-1988] us-amerikanischer Physiker und Nobelpreisträger). So man diese Äußerung nicht als eine Anspielung auf eine persönliche Behinderung begreift, sondern annimmt, dass diese programmatisch für (s)eine Wissenschaft gemeint sei, kommt hier eine Haltung zum Ausdruck, die man zwischen Größenwahn und (wissenschaftlicher) Bankrott-Erklärung ansiedeln möchte ... spätestens dann, wenn man auf diese Weise die Wirklichkeit in allen Bereichen und Perspektiven anzugehen trachtet.

Jenseits einer solchen Gleichsetzung (und deren Einschätzung) gilt es festzuhalten, dass die Wirklichkeit DESCARTES' eine sinnenferne, um nicht zu sagen eine in hohem Maße ent-sinnlichte Welt ist, die unterschieden bzw. abgespalten von jedweder Alltags-Erfahrung in einem abstrakten Parallel-Universum stattfindet. In völligem Gegensatz dazu geht eine morphologische Auffassung vom anschaulich Gegebenen aus und ist darauf gerichtet, die sinnlich erfahrbaren Phänomene des Erlebens und Verhaltens *des Alltags* bzw. *im Alltag* von Beschreibungen über verschiedene analytische Zwischenschritte bis hin zu den – wiederum beschreibend abgeleiteten – Erklärungs-Modellen in ihrer Anschaulichkeit und Phänomenalität zu bewahren. Oder ein wenig prosaischer formuliert: Morphologen denken mit den Augen (umfassender: mit den Sinnen).

Ausgangspunkt jedweder psychologischen Arbeit ist das, was man beobachten (grundsätzlicher: sinnlich erfahren) kann, d.h. auch, 'etwas' wird als Phänomen begründet bestimmbar, indem man es (gemäß theoriegeleiteter und explizierbarer Prinzipien und Regeln) anschaulich beschreibt; und umgekehrt, werden Aussagen und Erkenntnisse evident, indem man sie auf beschreibbare Phänomene beziehen resp. verweisen kann. (Auch darin liegt eine sinnfällige Alternative zur ansonsten betriebenen wie geforderten Praxis, Aussagen über 'etwas' nur dadurch belegen zu können [zu müssen], indem man auf andere Autoren verweist bzw. sie auf Basis statistischer Beweisgänge als erwiesen betrachtet.)

die Wirklichkeit in ein feststehendes Liniennetz einzufangen, an dem sich dann die Wirklichkeit zu orientieren hat und von dem aus sie durch den souveränen Verstand jederzeit bestimmt bzw. vorausbestimmt werden kann. Seine Methode gilt ihm fortan als logischer Universalschlüssel: Wer ihn besitzt, besitzt die Welt, kann sie bestimmen und über sie verfügen.

Weiterhin ist DESCARTES zutiefst davon überzeugt, dass der Mensch künftig niemals mehr irren wird, wenn er die cartesianische Methode mit der nötigen Vorsicht anwendet und dabei nur dem zustimmt, was er klar und deutlich erkannt hat. (DESCARTES nimmt diesbezüglich an, dass in uns ein 'natürliches Licht' brennt ["lumen naturale"], wobei es sich um eine *angeborene* (d.h. auch: uns allen [mit-]gegebene) Fähigkeit des Geistes handelt, das Sichere und Wahre als das Denknötwendige und Evidente zu erfassen – unabhängig von jedweder Erfahrung ['a priori']. Diesem Licht der Vernunft können, ja müssen wir vertrauen, da wir von Gott selbst mit diesem ausgestattet wurden. Die Vernunft ist also gewissermaßen ab Werk im Lieferumfang enthalten. Man muß sie nur zum Einsatz bringen und á la DESCARTES damit umgehen.)

Die Erkenntnis aller Gegenstände des Wissens, sofern sie notwendig und gewiss sein soll, richtet sich allerdings nicht (mehr) nach ihrer jeweiligen Eigen-Art, sondern nach der Methode des erkennenden Geistes. Die Methode allein (gewähr-)leistet die Gewissheit als der zentralen Notwendigkeit von Erkenntnis – und stiftet darüber hinaus die Einheit der Wissenschaft(en) insofern, als dass nur diejenigen Aktivitäten sich als wissenschaftlich bezeichnen dürfen, die diesen Prinzipien folgen.⁵⁹

⁵⁹Hinsichtlich DESCARTES' Abkehr von der Wirklichkeit in all ihrem 'Durcheinander', ihren Unschärfen und Verwicklungspotentialen sowie ihren Unwägbarkeiten besteht eine bezeichnende Analogie zwischen Werk und Leben bei DESCARTES darin, dass dieser die letzten 20 Jahre seines Lebens in völliger Abgeschiedenheit in Holland verbrachte, nur durch umfangreiche Korrespondenz mit der übrigen Welt verbunden. In anderer Form wollte er mit der Welt, die er eher als Ablenkung oder gar Störung empfand, möglichst wenig zu schaffen haben. (Und selbst zu seinen *schriftlichen* Kontakten mit der [Außen-] Welt bemerkt DESCARTES in einem Brief: *"Die Wilden behaupten, dass die Affen sprechen können, wenn sie wollten, aber es absichtlich nicht tun, damit man sie nicht zwingen zu arbeiten. Ich bin nicht so klug gewesen, das Schreiben zu unterlassen: darum habe ich nicht mehr so viel Ruhe und Muße als ich durch Schweigen behalten hätte."*)

D.h. DESCARTES wollte zwar das Wesen der Wirklichkeit verlässlich bestimmen, zog sich jedoch gemäß seiner, von OVID stammenden Lebens-Maxime *"Bene vixit bene qui latuit"* (*"Der hat gut gelebt, der sich gut verborgen hat"*) aus dem (alltäglichen) Leben zurück – was ihm den Ruf des "Philosophen hinter der Maske" eintrug (vgl. den Vorbehalt des wissenschaftlichen 'Elfenbeinturms', unter dem meistens jedoch eher die Welt zu leiden scheint, denn die Wissenschaft[er] selber) und war zugleich im höchsten Maße konservativ bis angepasst. Allen weltlichen Mächten gegenüber (Staat, Kirche) gab er sich extrem vorsichtig (was ihn nicht davor bewahrte, mit seinen Lehren von der Kirche auf das heftigste bekämpft zu werden): So empfiehlt er beispielsweise in einer seiner Schriften, unter allen Umständen jene Gesetze und Gewohnheiten des Landes zu beachten, in dem man lebe, an der Religion festzuhalten, in der man erzogen sei, und sich auch sonst nach dem zu richten, was die Mächtigen für richtig ausgeben und generell eine gemäßigte Überzeugungen zu vertreten.

Seine Furcht vor kirchlicher Verfolgung – ausgelöst insbesondere durch eines seiner frühen (bereits erwähnten) Groß-Projekte, in dem er unter dem selbst-bewussten Titel *'Le Monde'* eine umfas-

DESCARTES will folglich – interessanterweise trotz resp. mittels aller von ihm eingerichteten Trennungen (z.B. die von ihm zementierte Scheidung von Glauben und Wissen, die bereits in der Spätscholastik im 14./15. Jahrhundert deren vorherige Einheit gesprengt hatte – weitere Trennungen s.u.) – auf Basis und dank seiner Methode ein *einheitliches* (Wissenschafts-)System begründen, das Metaphysik, Erkenntnistheorie, Methodologie, Physik sowie alle weiteren Einzelwissenschaften umfasst. (Und ohne sich dessen bewusst zu sein, wird ein solches Bestreben – aufgrund einer Position, die man teilen mag – oder auch nicht – gerade auch von den Vertretern des Mainstreams mit Insbrunst verfolgt, allerdings vorrangig in der schlichten Absicht, deren Macht-Ansprüche zu bedecken und abzusichern.)

Mit DESCARTES tritt – nach Verlust des alles umfassenden Welt-Bildes des Mittelalters – nun für die Wissenschaft der 'Traum' nach einer *Einheits-Wissenschaft* auf den Plan, einhergehend mit der bis heute für weite Bereiche der Wissenschaften als 'wesensbestimmenden' Forderung, dass sowohl Theorien im Ganzen als auch einzelne Aussagen – im logischen Sinne – widerspruchsfrei sein müssen.

Inwieweit dieses Postulat nach (logischer) Widerspruchsfreiheit heutzutage noch für alle Wissenschaften Geltung hat, müsste sicher im Einzelnen überprüft und damit differenziert betrachtet werden. Zumal die Naturwissenschaften haben sich diesbezüglich zumindest in gewisser Hinsicht einigermaßen grundlegend gewandelt.

Für die akademische (Mainstream-) Psychologie, die sich ab Ende des 19. Jahrhunderts an den (damaligen) Naturwissenschaften ausrichtete (s.u.) und damit auch die DESCARTESschen Paradigmen übernahm, scheint diese Forderung noch bis in die Gegenwart Gültigkeit zu haben. Denn insbesondere die Psychologie ist bis auf den heutigen Tag von der Sehnsucht be-

sende Erklärung sämtlicher Natur-Phänomene auf Basis einer mechanistischen Physik geben will und in dem er wie GALILEI eine heliozentristische Position vertritt – veranlasst DESCARTES nach der Verurteilung GALILEOS, die Publikation von *'Le Monde'* – wie ebenfalls schon bemerkt – vorsorglich zu stoppen.

Aber damit nicht genug: Über eine solche Zurück-Haltung hinaus macht er in Erläuterung dieses Werkes gegenüber seiner an anderer Stelle doch so inbrünstig proklamierten Verlässlichkeits-Ansprüche einen merkwürdigen Rückzieher *"Mein Ziel ist es nicht, die Dinge zu erklären, die sich in der wirklichen Welt vorfinden, sondern nur eine Welt nach meinem Belieben zu entwerfen, in der es nichts gibt, was nicht auch die einfachen Gemüter begreifen könnten – eine Welt, die genau so erschaffen sein könnte, wie ich sie entworfen habe."* Wie sehr sich die Gegenteile auch hier manchmal berühren ...

(Allerdings kann man diese Abweichung auch so verstehen bzw. auslegen, dass Wissenschaft auch für DESCARTES eben kein *ungebrochen* 'wahres' Ab-Bild von Welt oder Wirklichkeit bereitstellt, sondern stets mit *gemachten* Bildern ['Entwürfen'] operiert. Das mit dem 'Belieben' muss man dabei möglicherweise nicht allzu 'eng' sehen – man könnte es auch mit dem Betreiben von 'Herzens-Anliegen' übersetzen. Oder ein wenig nüchterner als Ausdruck einer [Vor-] Ahnung, dass es hier wie stets doch mehrere Möglichkeiten gibt.

Der Weg von einer *gemachten* Wirklichkeit hin zu einer durch Auseinandernehmen, Vereinfachen, Linearisieren, Rationalisieren, Schematisieren u.ä.m. *zurechtgemachten* Wirklichkeit ist dabei jedoch oftmals nicht allzu weit.)

wegt und getrieben, ihre Teildisziplinen und zahllosen, zueinander eben höchst widersprüchlichen, (Sub-) Theorien bzw. Untersuchungsergebnisse werden sich eines (fernen) Tages zu einem einheitlichen – und damit auch widerspruchsfreien – Theoriegebäude zusammenfügen lassen. Denn gerade in der Psychologie gibt es kaum eine 'Erkenntnis', zu der sich nicht auch deren davon abweichend bis gegenteilige Aussage oder Theorie ins Feld führen lässt.

Für DESCARTES' Vorgehen (will sagen: für die von ihm entworfene Methode) ist charakteristisch, dass er die Grundannahmen der Mathematik und Vorgehensweisen der Physik auf Methoden der Erkenntnisgewinnung im Allgemeinen transponiert, d.h. DESCARTES' Methode ist maßgeblich wie wesensmäßig geprägt von seiner mathematischen Praxis. In diesem Sinne postuliert DESCARTES zunächst drei (absichtsvoll recht) allgemein gehaltene (und somit auf verschiedene [empirische] Wissenschaftsdisziplinen *übertragbare*) Regeln für ein *jedes(!)* Vorgehen, das für sich in Anspruch nehmen will, als wissenschaftlich im 'empirischen' Sinne zu gelten:

- **1. Regel:** Nimm niemals eine Sache als 'wahr' an, die man nicht als solche sicher und einleuchtend erkennen würde. Ein wenig anders formuliert: Man halte nichts für wahr, was nicht so klar und deutlich erkannt ist, dass es nicht in Zweifel gezogen werden kann. (Das mag in etwa das sein, was man auch heutzutage noch als 'unmittelbar einleuchtend' bezeichnen könnte. In DESCARTES ureigenen Worten gefasst – "*... niemals eine Sache als wahr anzunehmen, von der ich nicht offensichtlich erkenne, dass sie wahr ist*" – hat es gar einen kleinen zirkelschlüssigen Anklang und droht, ein doch eher persönliches Befinden mit einzubeziehen.)
- **2. Regel:** Komplexe Probleme und Phänomene sind so zu zerlegen, dass einfache, unmittelbar durchschaubare Teilprobleme bzw. -phänomene (Elemente) isoliert werden können: "*...in so viele Teile zu zerlegen als möglich ... und zur besseren Lösung wünschenswert.*"⁶⁰

⁶⁰In der Forschungslogik der modernen Neurowissenschaften mehr als 300 Jahre später kommt diese zweite Regel beispielsweise – und gleichermaßen ohne ein kritisches Wissen um deren Herkunft – wie folgt zur Anwendung: "*Wir versuchen, Phänomene wie Glück, Geiz, Gier, Bosheit, Güte, Mitgefühl schrittweise auf ihre kleinsten biologischen Bestandteile zu reduzieren*" (EAGLEMAN 2012, 112). Nun wäre es auch an diesem Punkt mehr als unredlich, der Biologie oder den Neurowissenschaften vorzuwerfen, sich zur Erklärung selbst komplexer seelischer Phänomene biologisch-physiologischer Konstrukte zu bedienen (s.o., s.u), aber wie zuversichtlich muss man sein anzunehmen, es sei prinzipiell möglich, etwa ein Telefongespräch *psychologisch* durch eine Analyse dessen zu klären, was währenddessen innerhalb der Telefonleitung von staten geht.

Und handelt es sich um gesundes Selbstbewusstsein oder um einen Anfall von Größenwahn, wenn man wie besagter EAGLEMAN der Ansicht ist, "*dass die Neurowissenschaft heute erst am Anfang einer neuen kopernikanischen Revolution steht.* [nach den bekannten Umwälzungen, die wie KOPERNIKUS, DARWIN, FREUD, EINSTEIN verdanken] ... *Heute müssen wir einsehen, dass wir sehr wenig über uns selbst wissen* [was allerdings kaum verwundert, führt man sich vor Augen, wie hartnäckig sich die Gegenwartskultur den Möglichkeiten und Erkenntnissen einer psychologischen Psychologie verweigert und sich mit den dürren Einsichten eines naturwissenschaftlich fehlgeleiteten Mainstreams abspeisen lässt]. *Wir befinden uns nicht im Mittelpunkt unserer selbst, sondern irgendwo am Rande – genau wie die Erde in der Milchstraße. Und von diesem Rand aus bekommen wir recht wenig vom Ge-*

- **3. Regel:** Von Lösung der Teilprobleme gelangt man stufenweise zur Lösung der komplexeren. *"Um die Wahrheit methodisch zu finden, muss man die verwickelten und dunklen Sätze stufenweise auf einfachere zurückführen und dann von der Anschauung dieser ausgehen, um ebenso stufenweise zu der Erkenntnis jener zu gelangen."*⁶¹

Auf einen sehr simplen Nenner gebracht, fordert Regel 3 also zunächst dazu auf, sein Vorgehen – so es als mit wissenschaftlichem Anspruch betrieben gelten soll – zu *ordnen* und in eine geregelte *Abfolge* zu bringen. Die aus heutiger Sicht zumindest in weiten Teilen recht grundsätzlich formulierte Vorgabe, die in DESCARTES anschließenden Ausführungen zu diesem Punkt wie folgt erläutert wird ...

"Hierin allein ist die Summe aller menschlichen Anstrengungen enthalten, und daher muss man sich, will man die Erkenntnis der Dinge in Angriff nehmen, ebenso an diese Regel halten

schehen mit. ... Das Bewusstsein steht nicht im Mittelpunkt des Gehirns, es befindet sich irgendwo an der Peripherie, wie der Beifahrer im Auto" (a.a.O., 111).

Oh je! Wenn einem schon nichts Besseres einfällt als 'das Selbst', 'das Ich' oder wie immer man es nennen mag – in der verkürzenden, um nicht zu sagen: verstümmelnden Perspektive einer Psychologie des 19. Jahrhunderts (dazu später mehr) zudem in reichlich beliebiger Begriffs-verwendung mit 'dem Bewusstsein' gleichgesetzt – dann mit der Erde im Verhältnis zur Milchstraße (= Gehirn) zu vergleichen, so sollte man sich dann doch ein wenig gründlicher darüber informieren, welche psychologische Auffassung (außer besagter Bewusstseins-Psychologie des 19. Jahrhunderts und dem heutigen Mainstream) denn dieses Konstrukt 'Bewusstsein' überhaupt noch im Schilde führt. Die Psychoanalyse FREUDS – mit der man sich als Neuro-Man mittlerweile gerne in eine Reihe stellt – sowie andere ernstzunehmenden Tiefenpsychologien jedenfalls nicht. Eine diesbezügliche Zurückhaltung würde allerdings auch jenseits vielsagender, aber wenig einlösender Begriffe wie der besagte Begriffs-Saurier des Bewusstseins als eine eigne Instanz ein profundes *psychologisches* Wissen voraussetzen, welches über den Alltag, gesunden Menschenverstand und das, was man sich mal so angelesen hat, hinausreicht, – ein Um- oder besser: Miss-Standstand, den man gewiss nicht bei vielen Neuro-Wissenschaftlern unterstellen sollte bzw. muss.

PS: Einer der maßgeblichen Begründer der Neurowissenschaften, der Spanier Santiago Felipe RAMÓN Y CAJAL (1852-1934) war im Hinblick auf die Möglichkeiten, welche die Physiologie zur Erklärung des Seelischen bereitzustellen in der Lage ist, weitaus zurückhaltender als mancher seiner sich aufplusternen Zeitgenossen bzw. die gängige mediale Hirn-Hysterie: *"...die unbeschreibliche Komplexität der Struktur [des Gehirns] ist so vertrackt, dass sie der harthäckigen Neugier von Forschern trotzt und noch viele Jahrhunderte [!] trotzen wird."* (Kein Kommentar.)

⁶¹In einer anderen Übersetzung kommt die dritte Regel ein wenig komplizierter einher: *"Die ganze Methode besteht in der Ordnung und Disposition dessen, worauf man sein geistiges Auge richten muß, um irgendeine Wahrheit zu finden. Und zwar werden wir diese Regel genau befolgen, wenn wir verwickelte und dunkle Propositionen stufenweise auf einfachere zurückführen und sodann von der Intuition der allereinfachsten zur Erkenntnis aller anderen über dieselben Stufen hinaufzusteigen versuchen."*

Psychologie nach insbesondere auch in Berücksichtigung dieser dritten Regel zu betreiben, ist auch heutzutage kaum einer Erläuterung oder gar einer Begründung wert: *"In diesem Buch [MYERS Psychologie, S. 57]] beginnen wir mit der kleinsten Einheit des Systems und arbeiten uns dann weiter in komplexere Bereiche vor, in diesem Kapitel von den Nervenzellen zum Gehirn, dann in den nächsten Kapiteln zu Umwelt- und kulturellen Einflüssen und ihren Interaktionen mit den biologischen Prozessen."* – 'Stein auf Stein, Stein auf Stein – das Häuschen wird bald fertig sein.'

Auf einer anderen Seite bzw. dagegensteht – als alternative Vorgehensweise – das Programm einer (komplexe Zusammenhänge) 'beschreibenden und zergliedernden Psychologie' (W. DILTHEY, s.u.).

wie an den Faden des Theseus, wenn man in das Labyrinth eindringen will. Aber viele denken nicht an ihre Vorschrift oder kennen sie überhaupt nicht oder bilden sich ein, ihrer nicht zu bedürfen, und behandeln oft die schwierigsten Fragen so unordentlich, dass sie sich in meinen Augen genauso verhalten, als versuchten sie, vom untersten Stockwerk eines Gebäudes mit einem Sprung auf das Dach zu kommen, indem sie die Treppenstufen, die zu diesem Zwecke bestimmt sind, außer Acht gelassen oder gar nicht bemerkt haben. So verfahren alle Astrologen, die in Unkenntnis der Natur des Himmels, ja sogar ohne vollkommene Beobachtung der Himmelsbewegungen hoffen, deren Wirkungen angeben zu können, so die meisten, die Mechanik studieren ohne Physik und auf gut Glück neue bewegungserzeugende Maschinen konstruieren, so auch jene Philosophen, die die Erfahrung missachten und dann glauben, dass die Wahrheit aus ihrem eigenen Gehirne entspringe, wie Minerva aus dem des Jupiter.

Nun verstoßen zwar alle diese Leute offensichtlich gegen diese Regel; weil aber oft die Ordnung, die hier verlangt wird, so dunkel und so verwickelt ist, dass nicht alle erkennen können, wie sie beschaffen ist, so sind sie kaum in der Lage, sich gegen Verirrungen genügend abzusichern, es sei denn sie beachten sorgfältig, was in der folgenden Regel dargestellt wird."

... weckt die Vermutung, dass es zur damaligen Zeit – möglicherweise ganz in Mitleidenschaft zu den damals herrschenden Umstände – bei der erkenntnistiftenden Behandlung der Wirklichkeit gleichermaßen wohl recht durcheinander und unstrukturiert zugegangen sein muss bzw. dass DESCARTES Streben nach Ordnung und Verlässlichkeit im Dazwischen zweier Missstände entsprang, die gleichermaßen auf einen Umbruch drängten: einer in Formalismen und alltagsfernen Petitesse, d.h. in sinnferner logischer Pseudo-Akribie erstarrten scholastisch-dogmatischen Bevormundung⁶² einerseits sowie bei gleichzeitiger 'Verlotterung' bestimmter Bereiche des 'geistigen Lebens' andererseits.

Insofern wird hier eine Reihe von Standards entfaltet, die durchaus als sinnvoll und konstruktiv einzuschätzen sind. Als überaus problematisch für eine ebenso erforderliche Wahrung bzw. Rekonstruktion von *Zusammenhängen* sollte sich – zumindest für die Psychologie – jedoch die hier im Mittelpunkt stehende Forderung erweisen, einen Sachverhalt (Zusammenhang) zunächst in (einfache) Teilprobleme zu zerlegen, um die auf diese Weise gewonnenen Erkenntnisse dann sukzessive zu komplexeren Gebilden (Theorien) auszubauen. Denn hier stellt sich – wenn auch erst ab DILTHEY (allerdings in Bezugnahme auf GOETHE) in dieser prinzipiellen Weise formuliert – die schlichte Frage: 'Gestattet', ermöglicht oder gar: erfordert der Gegenstand der Psychologie ein solches Vorgehen (überhaupt)?

Dass die Psychologie später insbesondere diese Regel knallhart – ja geradezu programmatisch und daseins-füllend – befolgte, hatte eine Degenerierung oder Verkehrung dergestalt zur Folge, dass die Untersuchung solcherart einfacher (vereinfachter) Problemstellungen zu einem Meer von Problemlösungen – sprich Erkenntnissen oder Untersuchungsergebnissen – führte, die sich oftmals durch geradezu atemberaubende Schlichtheit auszeichnen (Pröbchen

⁶² Alles in allem handelt es sich dabei um eine Aufwandverlagerung in formale, sich zunehmend als Selbstzweck gerierender Tüfteleien, denen das, was heutzutage in der Mainstream-Psychologie mittels Mathematik, Statistik oder wissenschaftstheoretischer Spitzfindigkeiten veranstaltet wird, doch recht nahe kommt. Ähnlichkeiten mit lebenden Wissenschaftspraktiken sind somit beileibe nicht ausgeschlossen

s.u.). Beeindruckend ist dabei dann vor allem die Frage, wer und wie man sich das alles merken soll/kann bzw. wie man das wieder zusammenbekommt?

Hier macht man allerdings im Weiteren aus dieser Not eine Tugend, indem man die endlosen Ströme an Daten und Ergebnissen in emsigem Fleiß, dicken Büchern und unüberschaubaren Zeitschriftenarsenalen publiziert und den nachkommenden Studenten abverlangen kann, diese Massen, die nun im Lichte einer solchen Forderung ihre substanzielle Erbärmlichkeit kaschieren können und zur imposanten Aufgabe werden, für Prüfungen zu lernen und fortan als neustem Stand der Forschung.

Somit erlangt der Ausweis des Quantitativen für den Mainstream in diesen Datenbergen und Theorieschnipsel-Halden seine eigentliche Bedeutung. Die hehre Aufgabe, aus all dem in ferner Zukunft ein umfassendes Theoriegebäude zu errichten und dabei ruhmreich mitzuwirken, ist allen Mitgliedern der 'scientific community' gestellt und wird mangels sonstiger sinnvoller Betätigung auch gerne und brav angegangen. (Aber wie heißt es doch schon im GOETHESchen *Faust*: "Die Braven sind's nicht wert, und die Unartigen gehen fort.")

Pröbchen: Ein Herr BRAUN (F.) und seine Mitstreiter kommen 2007 mit der Publikation einer empirischen Studie – Titel: "Aus Gründen der Verständlichkeit ...": Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten (in der Zeitschrift *Psychologische Rundschau* [58]3) – lt. abschließender Zusammenfassung seiner bahnbrechenden Einsichten, die er in diesem Artikel der interessierten Fachöffentlichkeit präsentiert, zu folgenden Erkenntnis:

"Gegen geschlechtergerechte Sprache wird häufig eingewandt, dass sie die Qualität und die kognitive Verarbeitung von Texten beeinträchtigt. Um diese Annahme zu testen, lasen 86 deutschsprachige Teilnehmende drei verschiedene Versionen einer fiktiven Packungsbeilage eines Medikaments, die hinsichtlich der Form der Personenbezeichnung – generisches Maskulinum, Beidnennung mit Neutralisierung, Binnen-I – variierten. Es wurde erhoben, wie gut sich die Teilnehmenden an die Inhalte des Textes erinnerten und wie sie den Text im Hinblick auf verschiedene Merkmale der Textqualität bewerteten, d.h. Verständlichkeit, Güte der Formulierungen und Lesbarkeit. Weibliche Teilnehmende zeigten bei allen drei Textversionen eine ähnlich gute Erinnerungsleistung und bewerteten die verschiedenen Textversionen als gleichermaßen verständlich. Die männlichen Teilnehmenden unterschieden sich ebenfalls nicht bedeutsam in der Erinnerungsleistung für die drei Textfassungen, bewerteten die generisch maskuline Textfassung jedoch am besten."

Naja. Bei DESCARTES ist übrigens noch von einer **vierten** Grundregel die Rede, nämlich die, sich bei seinen Untersuchungen der *Vollständigkeit* des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes zu vergewissern. Diese Regel könnte man somit – trotz allen ansonsten praktizierten Trennens und Isolierens – als ein Postulat für die Wahrung der *Ganzheitlichkeit* von Untersuchungsgegenständen auffassen (oder auslegen), demzufolge man bei jeder Analyse darauf zu achten hätte, dass die je sinnfällige Einheitlichkeit erhalten bleibt resp. hergestellt wird.

DESCARTES vierte Regel, "alles so vollständig aufzuzählen, dass kein Glied in der Argumentationskette fehlt", ließe sich doch – mit einer kleinen Drehung – wirklich als Aufforderung an die Psycho-

logie lesen, etwa Alltagsformen so vollständig wie möglich zu beschreiben, auf dass kein Gliedzug oder (wesentliches) Phänomen fehlen möge.

Zum Abschluss dieses Einschubs die vier Grundregeln DESCARTES noch einmal in einer Übersicht:

1. Skepsis: Nichts für wahr halten, was nicht so klar und deutlich erkannt ist, dass es nicht in Zweifel gezogen werden kann.
2. Analyse: Schwierige Probleme in Teilschritten zerlegen und abarbeiten.
3. Konstruktion: Vom Einfachen zum Schwierigen fortschreiten.
4. Rekursion: Stets prüfen, ob bei der Untersuchung Vollständigkeit erreicht ist.

Desweiteren gibt es für DESCARTES zwei grundlegende Klassen von Aussagesätzen:

- jene, die eines Beweises weder bedürfen noch überhaupt beweisbar sind (z.B. $1 = 1$ als Satz, der eine Identität feststellt). Inhalt solcher Sätze ist das, was – dank der Einsicht des Intellekts als einem 'eingeborenen' Vermögen des Geistes (s.u.) – klar und deutlich ist;
- jene Sätze, die daraus logisch, etwa gemäß logischer oder mathematischer Prinzipien, abzuleiten sind. ($1+2 = 2$)

Dem entspricht die noch heute gängige Vorstellung von 'logischem' Denken als einem Denken, das die allgemeinverbindlichen, jedem halbwegs geschultem 'Denker' ohne größeren Aufwände einsehbaren⁶³ Gedankenverbindungen herzustellen gestattet. DESCARTES meint dazu: *"Das Vermögen, richtig zu urteilen, und das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, dieser eigentliche gesunde Menschenverstand, ist von Natur in allen Menschen gleich; und also kommt die Verschiedenheit unserer Meinungen nicht daher, dass die einen mehr Vernunft haben als die anderen, sondern lediglich daher, dass unsere Gedanken verschiedene Wege gehen, und wir nicht alle dieselben Dinge betrachten."*

Das kann man so sehen.

Oder aber auch so:

"Die Erfindung einer 'wahren' Welt ist das bisher gefährlichste Attentat auf unser Leben."
(Friedrich NIETZSCHE)

Zum Abschluss dieses Kapitels soll nun noch einmal in Kürze eine Position – man könnte auch von einer Welt-Anschauung oder eben von einem Bild von Wirklichkeit sprechen – dargestellt werden, von der einleitend bereits die Rede war, welche bereits vor DESCARTES entwickelt wurde und die sich von seinen Annahmen und Postulaten einigermassen diametral unterschied – und die sich jedoch im Zuge der weiteren historischen Entwicklung nicht in dem

⁶³Der recht ausführliche Titel seiner Erstveröffentlichung, die DESCARTES aus Furcht vor einem Zugriff der kirchlichen Zensur anonym veröffentlichte, sollte ursprünglich noch viel länger ausfallen. In einem Brief an einen Kollegen kündigt er den 'Discours' 1636 wie folgt an: *"Der Plan einer allgemeinen Wissenschaft, die unsere Natur zu ihrem höchsten Vollkommenheitsgrad erheben kann, derart erläutert, dass selbst die sie verstehen können, die nicht studiert haben."*

Maße durchsetzen konnte, in dem die Ansichten DESCARTES für ein Weltbild (und insbesondere auch für ein Bild von Wissenschaftlichkeit) prägend wurden – wirksam und nachwirkend bis eben in die heutige Zeit (die in einem solchen Rahmen notwendig stattfindenden Entwicklungen und Modifikationen natürlich eingeschlossen): der sogenannte 'Humanismus' (wie er zu Zeiten der Renaissance in Rückbesinnung auf den Humanismus der griechischen Antike⁶⁴ entwickelt wurde).

Diese Richtung bzw. Ausprägung einer Weltanschauung oder jener 'geistigen Strömung' genannt 'Humanismus' – auf den Bildern und Programmen insbesondere MONTAIGNES wie auch anderer Denker der Renaissance bzw. des Humanismus (ERASMUS VON ROTTERDAM [1469-1536], MIRANDOLA [1463-1494], BRUNO [1548-1600], MACHIAVELLI [1469-1527]) oder auch folgend SHAKESPEARE [1564-1616] basierend – versuchte den Menschen, gleichermaßen in Abwendung vom Mittelalter und unter Rückbesinnung auf die Tugenden und Normen der Antike, des in seiner sinnlich-vitalen Verfasstheit und *Widersprüchlichkeit* zu begreifen und forderte damit die unaufhebbare bzw. unhintergehbare 'Einbettung' des Seelischen in einen realen *Alltag*.

Im Unterschied zu DESCARTES betont und wertschätzt etwa MONTAIGNE (1533-1592) gerade das Besondere, Zeit- und Ortsgebundene, das für jedwede Betrachtung und Analyse eine hinreichende Berücksichtigung von jeweiligen Zusammenhängen und Kontexten erforderlich macht. Für das Betreiben von Wissenschaft plädiert er weiterhin auch ausdrücklich für eine narrativ-beschreibende Vorgehensweise (Methode) und fordert eine hinreichende Berücksichtigung von sinnlich Erfahrbarem.

Entsprechend ist MONTAIGNE der Ansicht, dass seine persönliche Erfahrung – also sein 'subjektives' Erleben – durchaus aussagekräftig, da typisch ist für menschliches Erleben im Allgemeinen; dass man also von diesem Erleben ausgehen sollte und dass man sich auch für die Erforschung von Wirklichkeit auf solche Berichte (Beschreibungen) anderer Menschen beziehen, stützen und verlassen kann.

Die sinnlich-vitalen Lebensbereiche in all ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit werden demzufolge nicht ausgegrenzt, sondern als eine wesentliche Quelle von Erkenntnis angesehen. Verunsicherungen und Verwicklungen sind konstruktiv nutzbar und stellen nichts dar, was für die Wissenschaft überwunden oder gar ausgegrenzt werden sollte. Vielfalt, Vielheit der Menschen und des Menschlichen mit je unterschiedlichen Standpunkten, Perspektiven und Geschichten hat für MONTAIGNE nichts Bedrohliches. Die Anerkennung von Vielfalt und

⁶⁴Dabei spielen insbesondere zwei der frühen griechischen Philosophen – HERAKLIT und PROTAGORAS – mit ihren bekannten Ansichten über das Wesen unserer Wirklichkeit: "*Alles fließt*" (*panta rhei*), "*Aus Allem Eins und aus Einem Alles*" sowie "*Der Mensch ist das Maß aller Dinge*" (*panton chrematon*). D.h. hier wird die Ansicht vertreten, dass alles einem ewigen Wandel unterworfen sei, dass der Mensch die Einheit in der Vielfalt und die Vielfalt in der Einheit erkennen und sich selbst als Teil einer Ganzheit begreifen könne, und schließlich, dass es keine moralischen oder gesetzlichen Absolutheiten gibt: Der Mensch als schöpferisches Wesen ist hier die zentrale Instanz bzw. der ausschlaggebende Maßstab im Universum. Der alte delphische Orakel-Spruch "*gnothi seauton*" ('Erkenne dich selbst') wird folglich hier eher im Sinne von "*Erkenne deine wunderbare Anlage, deine hohe Bestimmung, deine Würde und deine Pflicht*" ausgelegt. (Mit Blick auf die Bedeutung des Alltag, macht es auch Sinn, in diesem Zusammenhang weniger von 'dem' Menschen [mit Tendenz zur Überbetonung des einzelnen, autonomen Individuums] zu sprechen, denn vielmehr vom 'Menschlichen'.

Vieldeutigkeit sowie die Bereitschaft, mit Ungewissheiten zu leben, ist auch bei den anderen Humanisten eine lebendige (praktikable) und geachtete Grundhaltung

D.h. bereits hier findet eine ausdrückliche Hinwendung zum menschlichen Leben in seinen alltäglich-konkreten Einzelheiten statt in dem Versuch, die Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit des Seelischen zu beschreiben⁶⁵ (anstatt sich auf die Suche zu begeben nach seinem 'Wesen' oder nach einem 'festen' Sinn). MONTAIGNE will herausfinden, wie 'die' Wirklichkeit so, wie sie 'ist', beschaffen ist – ohne daraus vorschnell eine Moral abzuleiten oder 'helfenderweise' das 'Böse' und das Leiden (an) der Wirklichkeit zu beheben oder gar abschaffen zu wollen.

In seinen 107 "Essays" versucht MONTAIGNE 1580, (s)eine Ansicht von einer *fließenden*



Wirklichkeit – Wirklichkeit ist keine feste Einrichtung oder ein statisches Gebilde, sondern in allen Erscheinungen ein Prozess – zu verdeutlichen: Nichts ist einfach und alles kann sich nur erhalten, indem es sich wandelt. Entsprechend muss man, um zu erfahren, was etwas ist (z.B. die 'Eitelkeit'), einen Sachverhalt mehrfach drehen und wenden (ihn in Beschreibungen 'einkreisen' und Prozesse untersuchen).

Selbst die Paradoxien der Wirklichkeit werden bei MONTAIGNE nicht ausgeblendet oder gar vereinfachend beseitigt. Im Gegenteil: Wirklichkeit und Seelisches hält

⁶⁵Sicher nicht ganz zufällig verweist die in diesen Kreisen gepflegte Umgangsform des *Beschreibens* auf die generelle und herausragende Bedeutung, die das Medium 'Sprache' für die Humanisten hat: Schon in der Antike war (besonders von CICERO) betont worden, dass der Mensch sich vom Tier in erster Linie durch die Sprache unterscheidet. Das bedeutet, dass er in der Erlernung und Pflege sprachlicher Kommunikation seine Menschlichkeit lebt und das spezifisch Menschliche hervortreten lässt. Daher war der Gedanke naheliegend, dass die Kultivierung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit den Menschen erst richtig zum Menschen macht, ihn auch moralisch emporhebt und beispielsweise zum Philosophieren befähigt. Daraus konnte man folgern, dass Sprachgebrauch auf dem höchsten erreichbaren Niveau die grundlegendste und vornehmste Tätigkeit des Menschen ist – ein Umstand, der diesem Medium auch eine entsprechende Relevanz für das Betreiben von Wissenschaft und seiner Kompetenzen für die Erfassung und Analyse von Wirklichkeit zukommen lässt.

Allen Humanisten gemeinsam war außerdem eine außerordentliche Wertschätzung dessen, was man gemeinhin als Ästhetik bezeichnet. Sie waren der Überzeugung, dass das 'Schöne' – allgemeiner gesprochen: das sinnlich Erfahrbare – mit dem 'Wertvollen', dem moralisch 'Richtigen' und dem 'Wahren' Hand in Hand geht. Diese Grundhaltung erstreckte sich nicht nur auf Sprache und Literatur, sondern auf alle Bereiche der Kunst und der 'Lebensführung' (vulgo: Alltagsbewältigung).

Einer solchen Würdigung des Sinnlichen (ein wenig weiter formuliert: der beobachtbaren und beschreibbaren Phänomene) in Tateinheit mit dem Umstand, einer solchermaßen aufgefassten Wirklichkeit mit einer dem angemessenen ästhetisch verankerten Logik – anstelle einer formal-rationalen – zu begegnen entspricht die grundlegende Forderung der Renaissance, sich nach den reichlich abgehobenen und welt-fernen Höhenflügen der Scholastik wieder auf die Quellen zu besinnen und 'ad fontes' rückzukehren. Indem darin auch eine Sehnsucht nach Authentizität zum Ausdruck kam, muss es nicht sehr weit hergeholt anmuten, in der Bezugnahme der Humanisten auf das Menschliche und den Alltag, auch ein Vorbild für eine Psychologie sehen zu können, welche den Ruf nach dem Ursprünglichen in eine konsequent-umfassende Hinwendung zu den (alltäglichen) Phänomenen übersetzt.

(DESCARTES soll übrigens eine radikal anti-humanistische Position vertreten und dessen Bestreben schlichtweg für überflüssig befunden haben.)

zusammen, gerade weil bzw. indem es hier spannungsvoll, polar bis paradox zugeht. Insofern untersucht 'bereits' MONTAIGNE seelische Prozesse *als* (bzw. *in* seinen) konkrete(n) und komplexe(n) Alltagsformen mit ihren immanenten Problemen. (Eine Auswahl seiner Essais – herausgegeben von H. STILETT – erschien beispielsweise 2005 unter dem bezeichnenden Titel "Von der Kunst, das Leben zu lieben", ein weiteres Lese-Buch kommt ähnlich poetisch daher, wenn es die MONTAIGNESche Weltsicht mit oder als "*Vom Schaukeln der Dinge*" umschreibt. – Auch resp. gerade NIETZSCHE war ihm und seinem Werk überaus zugetan:

"Dass ein solcher Mann wie Montaigne geschrieben hat, dadurch ist die Lust, auf dieser Erde zu leben, vermehrt worden. Mit ihm würde ich es halten, wenn ich vor die Aufgabe gestellt wäre, es sich auf Erden heimisch zu machen"). (Weiteres zu MONTAIGNE s. SCHULTE 2017a, Buch A, S. 65f.)

Aber die Geschichte ging eben weiter mit bzw. á la DESCARTES⁶⁶ (s. gleich, vorab noch eine klitzekleine Anmerkung zu einem weiteren der oben angeführten Vertreter einer alternativen – humanistischen – Wirklichkeitsauffassung.)

Giovanni Pico della MIRANDOLA und bedeutsamer Philosoph der Remorphologische Überlegungen (Gewenn er davon ausgeht, dass Gott schöpfung als letztes schuf, ihn dagegen) ausstattete, was nicht ent- und Pflanzen) oder die höheren besitzen. Als einzige Besonderheit Eigenschaft verliehen, nicht festgelegt bzw. vor-bestimmt zu sein: Der Mensch ist "*ein Werk von unbestimmter Gestalt*".



(1463-1494) – italienischer Humanist naissance – nimmt gar schon zentrale stalt und Verwandlung) 'vorweg', den Menschen im Zuge der Welten- bei jedoch mit nichts (spezifisch Ei- weder die niederen Lebewesen (Tiere (Engel und himmlische Geister) auch hat der Schöpfer dem Menschen die

Alle übrigen Geschöpfe sind von Natur aus mit Eigenschaften ausgestattet, die ihr mögliches Verhalten in einem bestimmten Rahmen begrenzen, und demgemäß sind ihnen relativ starre Verhaltensweisen/-muster bzw. ein eben recht begrenztes Repertoire zugewiesen. Der Mensch hingegen ist 'frei' und 'offen' in die Mitte der Welt gestellt, damit er sich dort umschaun, alles Vorhandene erkunden und dann seine Wahl treffen kann. Damit wird er zu seinem eigenen Gestalter bzw. zum Gestalter seiner selbst, der nach seinem "freien Willen" selbst entscheidet, wie und wo er sein mag. Hierin liegt das Wunderbare seiner Natur und seine besondere Würde (=

⁶⁶Diese leicht saloppe Formulierung meint natürlich nicht, dass sich der Humanismus mit dem Tode dieser Herren von der Weltenbühne verabschiedet hätte – im Gegenteil: auch diese Weltanschauung zog sich durch die Jahrhunderte in diversen Entwicklungen und Metamorphosen bis in die Jetztzeit hindurch (etwa mit dem Wiedererstarken humanistischer Ansichten&Positionen im Zuge des sogn. 'Neu-Humanismus' ab 1750 mit KANT, HERDER, Wilhelm von HUMBOLDT, aber auch seitens der Vertreter der Weimarer Klassik, d.h. SCHILLER und GOETHE), d.h. er hatte und hat ebenfalls Einfluss auf spätere Kulturepochen mit ihren jeweiligen Welt-, und Menschenbilder sowie den damit verbundenen Vorstellungen von Wissenschaft(lichkeit). Insbesondere für die Psychologie – aber auch für die entsprechenden Haupt-Bilder in unserer Kultur – gilt jedoch i.S. der eingangs mit STRAUSS formulierten These, dass der Mainstream in seinen wesentlichen Zügen von einer DESCARTESSchen Auffassung geprägt ist und andere Sichtweisen (subsumierbar als eine *geisteswissenschaftliche* Tradition) ein mehr oder weniger ausgeprägtes Nischen-Dasein beschieden war.

der bedeutsamste Text MIRANDOLAS: *De Hominis Dignitate* ("Über die Würde des Menschen" [1496]), und insofern ist er Abbild Gottes.

Desweiteren ist der Mensch weder himmlisch noch irdisch. Daher kann er gemäß (s)einer 'Entscheidung' – bei MIRANDOLA eben auf der Basis eines "freien Willens" – zum Tier werden, eher pflanzenartig vor sich hinvegetieren oder aber seine Vernunftanlage auch so entwickeln, dass er engelartig wird (– der Mensch resp. das Seelische kann bzw. strebt also danach, sich in alles [zu] verwandeln, was die Wirklichkeit so zu bieten hat! Alles drängt auf Gestaltung und Umgestaltung, sprich Verwandlung. Dies war schon die Welten-Sicht OVIDS ["Metamorphosen"]) und auch GOETHE begründet darin [s]ein Wissenschaftsprogramm und bezeichnet dieses als 'Lehre von den Gestalten', kurz 'Morphologie').

Schließlich – so noch einmal MIRANDOLAS Bild vom Menschen – kann sich der Mensch gar, "mit keiner Rolle der Geschöpfe zufrieden, in den Mittelpunkt seiner Einheit zurückziehen", wo er sich "in der abgeschiedenen Finsternis des Vaters" mit der Gottheit vereinigt. (Es soll immer mal Gestalten geben, die vor&von sich der Auffassung sind, dies sei ihnen gelungen, und die folglich und alles daransetzen, dem Rest der Welt eben dies vorzustellen. In gemäßigterer Form zeugt der geheime aber umso hartnäckigere Glaube an die eigene Unsterblichkeit allerdings auch von der 'normalen' Verbreitung solcherart Verwandlungskünsten.)

PS: Nicht nur DESCARTES, auch einige Humanisten (u.a. Erasmus) kritisierten die weiter unter vorgestellte Scholastik und griffen diese Form von Wissenschaft mit großer Schärfe an. Eines ihrer Argumente wird auch dem zeitgenössischen Mainstream häufig vorgehalten: Als Wissenschaft sei sie (er) steril und in ihren Fragestellungen und Lösungen einigermaßen nutzlos wie belanglos.

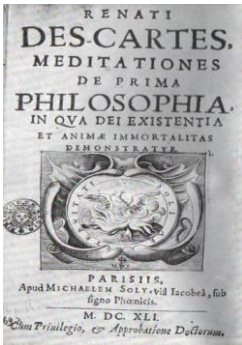
Als Frage stellt sich eine solche Verfehlung auch einigen zeitgenössischen Vertretern einer Psychologie, die sich mit ihren Erkenntnissen ebenfalls ein wenig aus der Mitte des (prallen) Lebens entfernt hat: So fragte der us-amerikanische Psychologe MCLEOD (sich) bereits in den 60er Jahre, man er und seine Kollegen überhaupt das moralische Recht hätten, ihren Studenten das an Psychologie zu vermitteln, was&wie es gemeinhin an den Universitäten der Fall sein. Und ein Kollege meinte, wer wirklich etwas über die Menschen erfahren wolle, solle tunlichst nicht seine Bücher zu Rate ziehen, sondern sich bei Schriftstellern wie SHAKESPEARE oder DOSTOJEWSKI umtun. Eine gewiss selbst-kritische Einschätzung und ein kluger Rat, der leider für die Curricula der akademischen Psychologie nie befolgt wurde und dem man als gemeiner Psychologie-Student nur im Privaten nachgehen kann.

III. Der Philosoph hinter der Maske – Welt- & Menschenbilder á la Descartes

La peste de l'homme c'est l'opinion de savoir.

Michel DE MONTAIGNE (1533-1592)

Im Jahre 1641 erscheint, zunächst in lateinischer Sprache, ein weiteres bedeutendes Werk von DESCARTES, einmal mehr mit einem gleichermaßen vielversprechenden wie langen Titel – *Meditationes de prima philosophia, in qua Dei existentia et animae immortalitas demonstratur* (*Meditationen über die Erste Philosophie, in welcher die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele bewiesen wird*)⁶⁷ –, in dem DESCARTES in sechs 'Kapiteln', die er als Meditationen bezeichnet, eine neue Erkenntnistheorie (Welche Prinzipien können dem Erkennen zugrunde gelegt werden, auf dass man die Welt wahrhaftig begreifen möge?) zu begründen sucht.



Angesichts einer solchen Absicht läge nun die Vermutung nahe, DESCARTES würde hier – analog zu den Regeln seiner Methode – eine Reihe von 'positiven' Bestimmungen oder 'konstruktiven' Setzungen vorstellen, mittels derer man ein zwecks wissenschaftlicher Analysen betriebenes Erkennen so betreibe, dass man zu verlässlichen Einsichten und Aussagen über die Welt gelangen kann. Statt einer solchen, auf Festigkeiten zielenden Arbeitsanweisung handelt die erste Meditation jedoch zunächst einigermaßen gegensinnig von "*dem, woran man zweifeln kann*". DESCARTES beschreitet also mit seinen ersten Schritten einen Umweg bzw. 'zäumt das Pferd (s)einer neuen Wissenschaft' gewissermaßen 'von der anderen Seite her auf'.

Wie dies?? Als ein neues – und gegenüber den Unerschütterlichkeiten des mittelalterlichen Weltbildes deutlich anders akzentuiertes – Prinzip fordert DESCARTES, in einem 'ersten Waschgang' alles, was ein Weltbild ausmacht und an einzelnen Erkenntnissen umfasst, zu hinterfragen bzw. in Zweifel zu ziehen. Insbesondere die gängige Annahme, dass wissenschaftliche Erkennen aus sinnlicher Wahrnehmung (der Welt) erwächst, muss auf den Prüfstand gelegt werden, da man keinem seiner

⁶⁷Interessanterweise erscheint die 2. Auflage dieses Werkes 1642 in Amsterdam mit einem geänderten Untertitel (nämlich: "*Meditationen über die Erste Philosophie, in der die Existenz Gottes und der Unterschied zwischen Seele und Körper bewiesen wird*"), den DESCARTES in einem Brief an seinen Studienkollegen Marin MERSENNE damit begründet, er könne nun mal nicht beweisen, dass Gott – so ihm danach sein sollte – die Seele nicht auch vernichten könnte, "*sondern nur, dass sie von völlig anderer Natur als der Körper ist und nicht mit dem Körper stirbt*".

So oder so – interessant wie bezeichnend bleibt, dass die beiden Grundthesen der DESCARTESSchen Metaphysik (an denen er Zeit seines Schaffens festhielt) auf Anliegen bzw. Ansichten gerichtet ist, die man spätestens ab dem 20. Jahrhundert nicht mehr zwingend dem unmittelbaren Erkenntnis-Horizont von Wissenschaft einschreiben möchte (die 'Existenz Gottes' resp. die 'Unsterblichkeit der Seele') bzw. welche die zeitgenössische Hirnforschung gleichermaßen gänzlichst hinter sich gelassen hat ('Immaterialität des Geistes'). Fortschritt oder Nicht-Fortschritt? Zumindest auf SPIEGEL-Titelblättern taucht in unregelmäßigen Abständen die Frage auf, ob (ein) 'Gott' etwa bei der Schaffung 'des' Universums nicht doch (s)eine Hand im Spiel gehabt haben muss.

Sinne so ohne weiteres vertrauen kann. Denn diese – so DESCARTES' Welt- und Menschenbild – täuschen uns oft, da wir die Wirklichkeit nicht einfach so wahrnehmen, wie sie ist, sondern aktuelle Wahrnehmungen beispielsweise durch frühere Wahrnehmungen mitbedingt sind und somit gewissen Verzerrungen, wenn nicht gar Verfälschungen unterliegen.

Und selbst das Denken ist nicht zwingend oder per se vor Irrungen&Wirrungen gefeit, denn gewisse Mächte – ein böser Dämon etwa – könnte so auf unseren Verstand einwirken, dass man falsche Schlüsse zieht und ebenfalls zu entsprechend unstimmigen Einsichten gelangt. Ergo: Man zweifle an allem.

Mit anderen Worten: Um sein Ziel – die Erlangung von objektiven und somit wahren Erkenntnissen über die Welt ('als solche' und wie sie *wahrlich* beschaffen ist) – zu erreichen, sieht DESCARTES vorab einen verlässlichen Ausgangspunkt von Nöten, den er sozusagen als einen festen Pflock in die Wirklichkeit schlagen und von dem aus alles Weitere entwickelt werden kann. Denn, wenn man nicht sicher sein kann, ob das Bild von Wirklichkeit, welches einem die Sinne vermitteln, 'richtig' ist und mit der Wirklichkeit übereinstimmt (und das kann man eben nicht, da den Sinnen nicht zu trauen ist!), stellt sich für DESCARTES die Frage, was um alles in der Wirklichkeit denn zunächst einmal unumstößlich ist. Dem griechischen Philosophen ARCHIMEDES gleich sehnt also auch DESCARTES – wie so mancher vor wie nach ihm – sich nach einem Punkt, einem Faktum, Datum, einer Gegeben- oder unverrückbaren Gewissheit o.ä., von dem er mit 100%er Sicherheit ausgehen bzw. von wo aus er seinen Wirklichkeitsentwurf starten kann – eben einem *archimedischen Punkt*. Was könnte das nun sein??

Ehe wir auf diese Frage weiter eingehen, noch eine kleine Ergänzung zum sogenannten 'archimedischer Punkt': Ein solcher ist ein angenommener 'absoluter Punkt' außerhalb z.B. eines experimentellen Versuchsaufbaus, der unveränderbar und daher fest verankert als Hebelpunkt dienen könnte. Der archimedische Punkt hat seinen Namen von der Aussage Archimedes, er könne "ganz alleine die Erde anheben, wenn er nur einen festen Punkt und einen ausreichend langen Hebel" hätte. Im übertragenen Sinne wird dieser Begriff etwa in der Philosophie verwendet, um eine vollkommen evidente Wahrheit oder Tatsache zu bezeichnen, von der ausgehend man die Welt (ein für allemal) zu erklären vermag.

Weiter mit dem 'A-Punkt': Für DESCARTES ist dieses kraft- bzw. haltgebende Moment – auf den ersten Blick ein wenig befremdlich, da er zu diesem Zwecke nicht auf eins der gängigen bzw. bewährten Größen zurückgreift (Gott, Natur, unsterbliche Ideen etc.), sondern eine Setzung vornimmt, die selbst eher kippelig scheint resp. die gemeinhin die Dinge ins Wanken bringt, eben der Zweifel. Der Zweifel – bzw. der Akt des Zweifelns selber – jedoch (und darauf kommt es hier an) ist unbezweifelbar (also auf ewig&immerdar gewiss) und ausgehend vom Zweifel(n) besteht somit die Möglichkeit, zu wahrer Erkenntnis zu gelangen. Also gilt es zunächst, alles anzuzweifeln – auch und insbesondere, ob Welt wirklich so beschaffen ist, wie wir sie *empfinden*

bzw. *wahrnehmen*. Und nicht nur das. In Bekämpfung der 'denkbaren' Möglichkeit, dass nicht ein allgütiger Gott 'das Sagen' hat, sondern statt seiner besagter "genius malignus", ein "böser Geist, der zugleich allmächtig und verschlagen ist" und der alles daransetzt, ihn auf der ganzen Linie zu täuschen, macht DESCARTES zunächst einmal 'reinen Tisch' und 'putzt' radikal alles weg, was ihn 'ausmacht'.

*"Ich setze also voraus, dass alles, was ich sehe, falsch ist, ich glaube, dass nichts jemals existiert hat, was das trügerische Gedächtnis mir darstellt: Ich habe überhaupt keine Sinne; Körper, Gestalt, Ausdehnung, Bewegung und Ort sind nicht als Chimären. Was also bleibt Wahres übrig? Vielleicht nur dies eine, dass nichts gewiss ist."*⁶⁸

Insbesondere Phänomene wie Träume, Halluzinationen sind für DESCARTES ein Hinweis, dass die (Sinnes-) Wahrnehmung eben keine zuverlässige Quelle der Erkenntnis ist, da wir nie 100% sicher sein können, ob wir wachen, träumen oder halluzinieren. Und wer sagt uns, dass nicht die ganze Sinnenwelt ein Traum ist? DESCARTES dazu: *"Wenn ich mir die Sache sorgfältig überlege, finde ich nicht ein einziges Merkmal, um den wachen Zustand vom Traum sicher zu unterscheiden. So sehr gleichen sich beide [!!], dass ich völlig stutzig werden und nicht weiß, ob ich nicht in diesem Augenblick träume."*

Um bereits an dieser Stelle auch schon einmal eine weitere Alternative zur DESCARTESschen Position und zu seinen diesbezüglichen Argumenten aufzuzeigen: Es mag sein, dass man eine solche Unterscheidung – etwa zwischen Wachzuständen und Träumen – nicht durch 'sorgfältiges Überlegen' herausbekommt. Mit einer genauen *Beschreibung* solcher verschiedenen Verfassungen müsste dies jedoch sehr wohl möglich sein. (Vorausgesetzt, man würde – neben 'Messen' und 'Rechnen' – auch eine solche Auffassungsweise kultivieren und wissenschaftlich nutzen.)

Und wer sollte einem – zumindest 'in Sachen' Psychologie – verbindlich vorschreiben können, dass es entscheidend (im Sinne von grundlegend) sei, den Erlebens-Modus zu bestimmen, der

⁶⁸Der Zweifel ist für DESCARTES also also in etwa das, was ein paar Jahrhunderte später "unsere Liebe" für Drafi DEUTSCHER darstellt: "Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsere Liebe nicht. Alles, alles geht vorbei, doch wir sind uns treu." Später wird man DESCARTES darob loben, er habe statt des Glaubens den *Zweifel* als konstitutives Moment in die Wissenschaft gebracht. Heutzutage ist in den Lehrbüchern – jenseits einer gerne postulierten kritischen Haltung vor allem bis ausschließlich in methodischer Hinsicht – davon kaum mehr die Rede. Statt dessen werden fortlaufende Erkenntnisse gefeiert und der Student gemahnt, immer redlich auf deren Sicherung zu achten (s.u.) Da sind Zweifel jenseits methodologischer bzw. verfahrenstechnischer oder statistischer Feinsinnigkeiten – hieran kann man sehr wohl trefflich zweifeln und vor allem endlos debattieren – kaum angebracht. Wie schnell könnte dieser um sich greifen, und gar das gesamte Tun in Frage stellen.

Nebenbei: In der voraufklärerischen Werteordnung – insbesondere der des Mittelalters – galt der Zweifel sowohl als Sünde (*Desperatio*) wie auch als ein Übel, das möglichst rasch wie gründlich beseitigt werden sollte, da er als Dauerzustand leicht zur Verzweiflung führe und eh der zentralen Säule mittelalterlicher Weltsicht (dem Glauben) entgegenwirkte. Erst ab der Aufklärung – und hier eben mit DESCARTES – erfährt der Zweifel eine grundlegende Aufwertung und gilt seither als Voraussetzung bzw. treibende Kraft allen Erkenntnisfortschritts.

einzig als 'wirklich' bezeichnet werden kann, weil er in seinem 'wirklichkeits-getreuen' Wahrnehmen dem entspricht, was man als 'wahre' Wirklichkeit an-nimmt bzw. unterstellt?

D.h. in einer psychologischen Betrachtung sind 'wachen', 'fernsehen', 'tagträumen', 'halluzinieren' oder 'träumen' keine zunehmend 'unwirklicheren' Zustände, sondern verschiedene Modi von (seelischer) Wirklichkeit, unterschiedliche – aber ansonsten völlig gleich-berechtigte – Verfassungen, die man erfassen und in ihrer jeweiligen Eigenart spezifisch bestimmen kann. Und 'genau' das zu betreiben, wäre zu entwickelnder Ehrgeiz und wissenschaftlich zu betreibende Aufgabe der Psychologie, anstatt sich in ein müßiges wie unergiebiges Raisonnieren darüber verwickeln zu lassen, welche Wirklichkeit(-sauffassung) denn nun die 'einzig richtige' sei.

Es folgen zwei **Nachträge**:

Nachtrag 1 (ad 'Zweifel'): Der Stellenwert des Zweifels bei DESCARTES als zentraler – und vor allem unverrückbarer – Ausgangspunkt für alle seine weiteren Folgerungen und Entwürfe relativiert auch die weit verbreitete und gerne v.a. in Medien kolportierte Ansicht, ein wesentliches Verdienst DESCARTES bestünde darin, den Zweifel in die Wissenschaft gebracht – und diesen gar dortselbst als Motor für einen wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt implementiert zu haben. Der Zweifel war für DESCARTES jedoch 'nur' Mittel zum Zweck, seine eigentliche Besessenheit galt – wie mehrfach erwähnt – der Ermittlung *wahrer* und somit eben klar erkennbarer und bewiesener (sprich: unbezweifelbarer) Erkenntnisse.

Nun ist die Suche nach ewigen Wahrheiten ein Ideal, von welchem sich die Wissenschaften – zumindest offiziell – spätestens ab dem Ende des 19. Jahrhunderts verabschiedet haben. Und noch spätestenser seit dem überaus einflussreichen Falsifikation-Modell von POPPER 1936 kann es der Wissenschaft nicht mehr darum gehen, immer mehr final verifizierte ('wahre') Einsichten anzuhäufeln, sondern sich im Gegenteil darauf kaprizieren (zu müssen), Aussagen (etwa einer Theorie) als falsch zu erweisen, sprich: zu falsifizieren.

D.h. an die Stelle der Verifikation einer empirischen Theorie setzt POPPER, der von einem grundsätzlichen 'Fallibilismus' (= Fehlbarkeit des Menschen) ausgeht, die Methode der Falsifikation, die immer dann zu Erkenntnis-Fortschritt führt, wenn eine Beobachtung einer Theorie widerspricht. Hält eine Theorie der Prüfung hingegen stand, so *bewährt* sie sich, ohne dass die Theorie dadurch besser (wahrscheinlicher, glaub-würdiger, oder gar 'wahrer') wird. Und welche folglich überaus weit verbreitet ist.

So weit, so theoretisch (um nicht zu sagen: alltags-fern). Mag dieser Standpunkt auch in psychologischen Methodenbüchern auch an ausgewiesener Stelle in diesem Sinne dargelegt und gefordert werden, in der gelebten Praxis der zeitgenössischen Mainstream-Psychologie überwiegt eine andere Gangart.

Hier ist – und zwar durchweg – von der Notwendigkeit (die eine solche Möglichkeit ja wohl voraussetzt bzw. einschließt) 'gesicherter Erkenntnisse' die Rede, die es in nimmerruhender Mühsal zu realisieren gilt und die – letztlich unbenommen von der inhaltlichen Substantialität und dem Nährwert der solcherart qualifizierten Erkenntnisse – gewährleistet werden muss, soll dass, was man da zum Besten gibt, mit dem Prädikatssiegel '*wissenschaftlich*' versehen werden (können).

Die Verwendung des Begriffs 'gesichert' ist in seiner Reminissenz als 'Sicherheits-Maßnahmen' oder 'Sicherheits-Verwahrung' durchaus bezeichnend, als dass durch diese wohl auch das Seelische in all seinen Unfaßbarkeiten und Bedrohlichkeiten auf einem gebührliehen 'Sicherheits-Abstand' gehalten werden kann bzw. soll. Wissenschaftlichkeit also in erster Linie als vorbeugender Selbst-Schutz.

Um sich, die Kollegen und Kolleginnen, aber auch Kunden oder noch weiter: die Öffentlichkeit von sich und seinem Treiben (nebst den Früchten des selbigen) überzeugen zu können, macht man leichterding die Gleichung auf: Wissenschaft = gesicherte Erkenntnisse = so gesichert, wie man hier nun mal sichern kann = mathematisch-statistisch (= DESCARTES). Diese Abfolge kommt leichtfüßig-unauffällig wie selbstverständlich-unum-stößlich daher und liest sich in einem Text aus dem Jahre des Herrn 2010 etwa so:

Vorab: Die Autoren des Artikels stellen zu Beginn ihrer Darlegungen unter dem Titel "Erfolg dank Wirtschaftspsychologie? Chancen und Herausforderungen" (mit Schwerpunkt auf Forderungen, zwecks Wahrung bestehender Machtverhältnisse) freudig fest, dass die Wirtschaftspsychologie aktuell gefragter ist denn je. In Psychologenkreisen und insbesondere bei Fach-Tagungen eine gerne angeführte bzw. der weiteren Rede voran gestellte Behauptung, sich und den Anwesenden gesellschaftliche Bedeutung und Relevanz zuzuweisen.

Allerdings – so die sich hieran im obigen Artikel anschließende Klage – tummeln sich zur Deckung dieser Nachfrage zunehmend allerlei Scharlatane und Halbgebildete in diesem solcherart begehrten Berufsstand. Das geht natürlich nicht! (Ein Einwand, der grundsätzlich ja auch durchaus berechtigt ist.)

Was aber tun?? Es gilt, Sorge zu tragen, dass künftig vor allem wissenschaftlich ausgewiesene&ausgebildete Wirtschaftspsychologen ans Werk gehen. Überhaupt sollte sich die Wirtschaftspsychologie in der beruflichen Praxis wieder viel entschiedener an der akademisch betriebene Psychologie (vornehmlich in ihrem klassischen Daherkommen als A-B-O-Psychologie, Personal-, Markt- oder Ökonomische Psychologie) sprich: an den Universitäten oder zumindest an den Grals-hütern der '(r)einen' Lehre, der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* orientieren, um in Sachen 'Wissenschaftlichkeit' die hier ja nun gegebenen (und altbewährten) Standards zu gewährleisten.

Und zwar – und darauf kommt es an – in alt-bewährter Weise. Die man angesichts der eingangs beklagten Schräglage nun wieder als bewährter Retter ins Feld führen kann. (Und wer will sich darüber beklagen, wenn auf diese Weise auch alternative Ansätze unter die Walze geraten.)⁶⁹

PS: Bemerkenswert ist schließlich, dass eine Entwicklung, die mit DESCARTES unbändigem Willen, alles anzuzweifeln, begann, sich heutzutage in ein gegen- wie gleichsinniges Credo á la 'Jeder hat Recht' ('Alles kann, nichts muss') gedreht hat. Auch seine Suche nach endgül-

⁶⁹Ein weiteres, leicht entartetes Erbe DESCARTESSchem Bestreben nach verlässlicher Erkenntnis ist die insbesondere auch unter Psychologen verbreitete Unsitte, die Ergebnisse ihrer Untersuchungen dort, wo es gilt die von ihnen ermittelten Zahlenwerte oder Hirn-Scans mit Sinn zu hinterlegen, in vielen Fällen als Vermutung, Mutmaßung oder sonstwie sprachlich unter Vorbehalt gestellt zu qualifizieren. Hinzu kommt dort, wo in den Medien über solche Forschung berichtet wird, man diese Vorsicht gerne teilt. Sicher ist meist nur, dass es zu diesem Thema in Zukunft noch großen Klärungsbedarf gibt. Man will ja schließlich im Geschäft bleiben.

tigen 'Gewissheiten' (gibt es da etwa einen Zusammenhang zum guten, alten Gewissen – das ja ebenfalls und immer schon allabendlich 'erforscht' werden sollte?) hat sich für unsere Kultur in die Vergeblichkeit verkehrt, zu 'verlässlichen' und vor allem: homogenen Aussagen gelangen zu können. Statt dessen ergötzen wir uns an unüberschaubarer Meinungsvielfalt, einem breiten Spektrum möglichst widersprüchlicher Aussagen und Positionen und zelebrieren Unverbundenheiten und Konsequenzenlosigkeit) – ohne uns gleichzeitig in verbal Bekundungen und Behauptungen gerne und bedarfsgerecht in dreister Bestimmt- und Entschiedenheit zu äußern. Das eine nicht zu tun, ohne dass andere nicht zu lassen, ist ein ganz besonderer Brauch zeitgenössischen Phlegmas. – Hat 'verlässlich' etwa auch etwas mit 'Verlassen' zu tun?

Nachtrag 2 (ad 'genius malignus'):

Die DESCARTESSche Annahme, ein 'genius malignus' verleite ihn unseligerweise zu der Annahme, er (D.) besäße sehr wohl Sinnesorgane, mit denen er die (Außen-)Welt wahrnehmen könne, jedoch schließe die Boshaftigkeit besagten Dämons die Möglichkeit nicht aus, dass solcherart gestiftete Erkenntnisse keine (wahren) Abbildungen von Wirklichkeit sind – diese Annahme also begründet dergestalt einen 'neuzeitlichen' Skeptizismus über die Verlässlichkeit dessen, was wir von der und über die (Außen-)Welt wissen können. Dem Mittelalter wäre eine solch 'distante Haltung einigermaßen befremdlich bis gotteslästerlich erschienen.

Für diejenigen, denen ein solcher Geist nun doch ein wenig zu altbacken oder an Hieronymus BOSCH gemahnend vorkommen mag, seien im Folgenden zwei Anmerkungen beigegeben, die ein solches Konstrukt als durchaus zeitgemäß oder avantgardistisch erweisen – zumindest, wenn man bereit ist, gewisse Metamorphosen in Kauf zu nehmen:

a) Als Wiederentdeckung des 'genius malignus' entstand nämlich in der Philosophie des 20. Jahrhunderts das *Gehirn-im-Tank-Argument* (engl. 'brain in a vat') – zunächst von D.M. ARMSTRONG und J.J. C. SMART jedoch ohne eine skeptische, die Möglichkeit von Welt-Erkenntnis bezweifelnde Absicht formuliert –, nach dem das Bewusstsein (die gute, alte *res cogitans*) auch aus einem Gehirn bestehen könnte, das sich die Wirklichkeit selbst vorspiegeln bzw. diese selbst erschaffe. Ein solches Weltbild entspräche beispielsweise ferner der buddhistischen Philosophie oder auch bestimmten Positionen des (Radikalen) Konstruktivismus, die ein Welt- bzw. Menschenbild in ähnlicher Bestimmung aufgelegt haben. (Das 'Gehirn-im-Tank'-Argument wurde schließlich von G. HARMAN zur These eines generell-grundsätzlichen Skeptizismus ausgebaut, demzufolge es nicht möglich ist zu entscheiden, ob Wissen (in einer allgemeinen, sprich: einer unabhängig gegebenen Wirklichkeit 100% adäquaten Form) überhaupt möglich sei.

b) Auch das Konzept virtueller Realitäten (allerdings heutzutage nicht mehr von einem bösen Geist geschaffen, sondern als technischer Fortschritt gefeiert) bietet ansehnliche Welten, die nur nicht länger auf ihren Wahrheitsgehalt hin beargwöhnt werden müssen, sondern die ihre Künstlichkeit – in frappanter Gleichzeitigkeit bei zunehmender Annäherung an 'die' gemeine Wirklichkeit wie der beliebigen Erzeugung nie gesehener Realitäten – volltönend inszenieren und proklamieren. (By the way: Was in solchen Fällen erst aufwendig-technisch produziert werden muss, war der Menschheit in Verwendung diverser Rausch-Mittel immer schon im Heimwerken möglich.)

Angesichts anstehender Erweiterungen bis dato noch un- oder mühsam bedienbarer Kanäle (olfaktorisch, haptisch) ist es von hier aus – wie bereits erwähnt – kein allzu weiter Weg mehr

zu Verhältnissen wie etwa in den MATRIX-Filmen (oder schon früher in FASSBINDERS "Welt am Draht") vorgeführt, in denen das Gros der Menschheit nun jedoch gewaltsam einer künstlich erzeugten Wirklichkeit ausgesetzt ist, die sie selbst jedoch als einzig, wahr und gegeben erleben dürfte. Zumindest mag das die Absicht desjenigen sein, der dortselbst wie im Film 'Die Truman-Show' wohlwollend-entschieden über dem Ganzen wacht.

Und so schließt sich der Kreis ... von den diversen Weltbildern, die durch die moderne Physik 'geistern' (hier ist gar von mannigfachen bis unendlichen Paralleluniversen die Rede) ganz zu schweigen. Abgesehen von all dem, ist uns eine Wirklichkeit, gedacht als (von DESCARTES ja noch mühsam auszuschließendes) *Gaukelspiel* mittlerweile – etwa im Kino – doch auch höchst willkommen bzw. genau das, wofür wir schließlich Eintritt zahlen.

Wo waren 'wir' stehengeblieben? Der oberste Grundsatz und unhinterfragbare Ausgangspunkt bei DESCARTES lautet schlicht wie umfassend: Alles ist zweifelhaft. Unbezweifelbar allein ist, dass man zweifelt bzw. – i.S. einer Erweiterung, da es sich beim Zweifeln um eine Tätigkeit des Verstandes handelt –, dass man etwas denkt, hört oder sieht; auch wenn man alles leugnet, so ist noch immer man selbst es, der leugnet. DESCARTES stellt davon ausgehend die folgende Schlussfolgerung auf: *de omnibus dubito*; also: *dubito ergo sum*.

Und da alles Zweifeln (auch) 'Denken' ist, kommt er finalimente zu der bekannten Feststellung: *cogito ergo sum*.

"Zweifellos bin also auch Ich, wenn er [Gott] mich täuscht; mag er mich nun täuschen, so viel er kann, so wird er doch nie bewirken können, daß ich nicht sei, solange ich denke, ich sei etwas. Nachdem ich so alles genug und übergenug erwogen habe, muß ich schließlich festhalten, daß der Satz 'Ich bin, Ich existiere', so oft ich ihn ausspreche oder im Geiste auffasse, notwendig wahr sei."

Im zweifelnden Denken erfährt DESCARTES sich selbst also als existierend. Damit hat DESCARTES einen Fixpunkt gefunden, von dem er ausgehen kann. 'Ich denke (anzufügen ist: etwas), also bin ich.' (zumindest: "solange ich denke"). D.h.: So sehr auch der Körper Objekt des Zweifels ist, kann das Zweifeln selber nichts anderes sein als ein Akt des Denkens.

Der täuschende Gott kann also zwar unsere Wahrnehmung sowie unseren Geist verwirren, aber er kann nicht bewirken, dass 'ich', der ich getäuscht werde, als denkendes Wesen *nicht bin*. 'Das' Ich – auch wenn seine Identität unklar ist – hat Existenz und zwar mit absoluter Gewissheit. Wenn ich mich täusche, muss etwas da sein, das sich täuscht; wenn ich zweifle, setzt das voraus, dass es etwas gibt, das zweifelt. Und das ist oder bin: Ich. Voilà!

Mit anderen Worten: Bei DESCARTES ist der Mensch nicht nur ein Wesen, dessen Denken seine Existenz erhellt oder erfahrbar macht, sondern die ganze Realität seines geistigen 'Seins' besteht *im Denken* (heutzutage in unserer 'marktkonformen Demokratie' wohl eher *im 'Shoppen'*, so wir unser Da-Sein nicht ohnehin bereits dem Wohlergehen der Märkte unter argwöhnischem Blick ihrer Hohepriester – den Inves-

toren und Analysanden – nachgestellt haben) – gegenüber den Aufhebungen des Zweifels nun also eine Wiedergeburt aus Kraft der Vernunft. Sein *eigentliches* Wesen besteht also letztlich *ausschließlich* im Denken. (Geistiges) Sein = Denken. Und niemand – selbst Gott nicht – kann bewirken, dass 'ich', der ich denke, nicht bin.

"Das Denken ist es! Das Denken allein ist untrennbar mit meinem Ich verbunden. Es gibt mich wirklich!"⁷⁰

DESCARTES' frühe Methodologie, deren Regeln er in seinen bereits erwähnten *Regulae ad directionem ingenii* entworfen hatte, stützte sich vornehmlich auf *Intuition*, mit deren Hilfe er die Wahrheit einfachster Aussagen (wie z. B.: ein Dreieck hat drei Seiten) befinden konnte. D.h. DESCARTES Methode, komplexe Probleme derart zu zerlegen, sollte zu einzelnen Elemente führen, die *qua intuition* als wahr erkannt werden können. Erst später erweitert DESCARTES seine Konzeption um eine metaphysische Dimension, indem er hinterfragt, wie denn die Intuition ihrerseits für die Wahrheit des Erkannten bürgen könne, da man ja, so DESCARTES, auch in den einfachsten Dingen irren kann.

Die Suche nach einem solchen 'bürgfähigen' (archimedischen) Punkt führt schließlich zum besagten *cogito ergo sum* oder auch "*ego sum, ego existo ... quamdiu cogit*" – "*Ich bin, ich existiere ... im Vollzug des Denkens*", widerspricht aber dem anfänglichen Vorgehen in ihren Grundsätzen, so dass DESCARTES schließlich die Arbeit an den *Regulae* einstellte.

Eine Erkenntnis über die Welt ist nun im Sinne dieser Gleichsetzung nur dadurch verlässlich, indem man sich 'etwas' (über die Welt) bewusst macht. Dies erfolgt, indem man dieses 'Etwas' klar und distinkt – d.h. in mathematischen Formulierungen – denkt.

⁷⁰Eine solche, seinsfüllende wie seinsstiftende Gewissheit – allerdings sicher nicht im Modus DESCARTESschen Denkens – ist allerdings auch z.B. einem Kaninchen inne. Nur *hat* es diese Gewissheit nicht, es *ist* oder lebt sie jedoch schlichterding. (Eine Verfasstheit, in die der Mensch sich nur dank jahrelanger harter meditativer Schulung versetzen kann – merkwürdigerweise etwa, indem er sich auf den Weg des Zen[-Buddhismus] an einem Kōan wie dem folgenden vergeblich die intellektuellen Zähne ausgebissen hat: *Ein junger Schüler trat vor Tao-hsin und sprach "Ich will es verstehen und erfahren. Bitte hilf mir." Tao-hsin sagte "In deiner Frage sprichst du von 'ich' und von 'es'. Was bedeuten diese Worte? Beantworte mir meine Frage und ich beantworte dir deine." Der Schüler trat Wochen später wieder vor Tao-hsin und sagte "'ich' das ist mein Geist und 'es' ist die ihn umgebende Welt." Tao-hsin erwiderte "Nein, das ist es nicht." Der Schüler trat Monate später vor Tao-hsin und sagte "'ich' und 'es' sind eins: Es ist alles und doch nichts." Tao-hsin erwiderte "Nein, das ist es nicht." Jahre später trat der Schüler vor Tao-hsin und bedankte sich herzlich für den Rat, den er vor Jahren erhalten hatte. Oder etwas sparsamer formuliert: Tao-hsin sprach zu seinen Schülern "An einem Sommertag, wenn die Luft ganz klar ist, sei dankbar."*

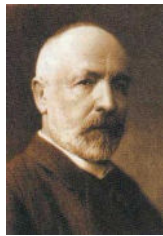
PS: So man ein Kōan als eine Art Frage oder ein wenig spielerischer als eine Denksportaufgabe versteht, kommt es im Sinne der Zen-Schulung in der folgenden Auseinandersetzung nicht darauf an, für diese Frage eine Antwort zu finden. Dies zu versuchen, mag den Zen-Schüler die ersten Jahre beschäftigen bzw. antreiben. Der entscheidende Schritt besteht schließlich darin, dass die Frage irgendwann einmal entfällt. Dies soll sie – folgt man entsprechenden Erfahrungsberichten – jedoch nur dann tun, wenn man bei aller Vergeblichkeit seiner intellektuellen Bemühungen einmal bereit ist, in einen "*bodenlosen Abgrund*" zu springen.

Wirklichkeit ist (vernünftig = verlässlich) gedachte Wirklichkeit und kann von Gott bis zu den Neutrinos (nur) dank des Denkvermögens geklärt, geordnet und rekonstruiert werden. Gott sei Dank!

Der Zweifel allein ist allerdings noch nicht hinreichend. Zusätzlich ist sicherzustellen, dass wir prinzipiell bzw. grundsätzlich die *Möglichkeit* haben, die Welt wahrhaftig erkennen zu können. Wie können wir sicher sein, dass wir bei Einschlagung eines richtigen Weges in der Lage sind, uns über die Wirklichkeit, so wie sie unabhängig von uns gegeben ist, ein objektives Bild zu machen? Haben wir da überhaupt eine Chance??

Um diese Frage zu klären, führt DESCARTES nun interessanterweise über das "lumen naturale" hinaus einen Gottes-Beweis durch, da er annimmt, dass – sofern es einen Gott gibt⁷¹ und dieser Gott dann notwendig vollkommen und wahrhaftig ist – die Welt grundsätzlich kein 'Gaukelspiel' sein kann. Auch kann Gott in seiner Vollkommenheit kein Betrüger sein, ergo hat der Mensch als ein Geschöpf dieses Gottes auch *prinzipiell* die Möglichkeit, die Wahrheit zu erkennen – sofern er die richtige Methode findet und beibehält.

Abgesehen von jedweder Form von Gläubigkeit und Religiosität, die natürlich auch der 'hartgesottenste' Posi-
ausdrückliche Bezug
wenig seltsam an. So
das Medium, um mit
zusetzen, was für ihn
nämlich die Suche nach
Weg zu – man lese und staune – 'Gott' finden konnte.



tivist hat (oder nicht), mutet der noch nicht einmal seltene zwischen Arithmetik und Gott dem 'Laien' schon ein etwa war für G. CANTOR (1845-1918) die Mathematik dem Göttlichen zu kommunizieren und damit das fortbereits die Kirchenlehrer der Scholastik begonnen hatten, den Regeln des Denkens, durch die man auf natürlichem

In seinem Entwurf einer erneut 'neuen' Arithmetik bemühte er sich hartnäckig, die Beziehung zwischen dem Göttlichen und den Zahlen zu ergründen. Als wollte er damit auch den Geist Gottes rekonstruieren (so weit ging DESCARTES ja nun nicht), machte CANTOR sich die Ideen des Thomas VON AQUIN über den Zusammenschluss der Einzelteile zunutze, um die Grundlage für etwas zu schaffen, was dann als "Mengenlehre" bekannt werden sollte.

⁷¹Dass Gott bei der Errichtung wissenschaftlicher Weltbilder eine bedeutsame, wenn gar zentrale Rolle spielt, dürfte für das 17. Jahrhundert wenig verwundern. Dass dies auch 300 Jahre später noch der Fall sein kann, schon eher. Aber noch vor gut 20 Jahren war der Nobelpreisträger (und renommierte Hirnforscher) John C. ECCLES der festen Überzeugung, die Frage nach unserer subjektiv erfahrbaren Einzigartigkeit lasse sich letzten Endes nur religiös beantworten. In seinem – zusammen mit dem Philosophen Karl POPPER verfassten – Buch *Das Ich und sein Gehirn* (ein überaus bezeichnender Titel) postulierten beide, das Gehirn werde von einer Art übergeordneten Instanz gesteuert, die sich allen reduktiven Erklärungsversuchen widersetze. Das Selbst, so wie ECCLES es versteht, "wird uns gegeben, es ist der Geist Gottes". Nun ist gegen einen Glauben an Gott nichts einzuwenden, nur wäre sein Einsatz an einer bestimmten Stelle im Erklärungs-Gefüge eines Menschen-Bildes doch auch als Hinweis zu verstehen, dass sich hier noch eine Lücke auftut, mit der man (auch) anders verfahren könnte.

Für einen Mathematiker 'von Haus aus' dürfte eine solche 'Beseeltheit' des Zählens weder unvertraut noch unangemessen sein. DESCARTES selbst war sogar der Ansicht, ein jeder 'wahre' Wissenschaftler könne – so er nicht unter der ständigen Furcht leben wolle, die erstrebte absolute Zuverlässigkeit zu verfehlen – unmöglich Atheist sein

Vereinfacht ausgedrückt, stellt sich DESCARTES' Gottes-Beweis wie folgt dar: Wenn so etwas Unvollkommenes wie der Mensch sich so etwas Vollkommenes wie Gott vorstellen kann, muss es einen Gott geben, da eine Wirkung (die Annahme eines Gottes) nie größer sein kann als die Ursache, d.h. als die Tatsache, dass es einen Gott wirklich gibt.

In alternativer Formulierung: Dass Gott existiert, geht aus der uns eingeborenen Idee einer göttlichen Unendlichkeit hervor, die als *Unendlichkeitsidee* eben nicht von *endlichen* Wesen, wie wir es nun einmal sind, erzeugt sein kann.

Und noch einmal in kompakt: Da die Idee eines unendlichen, unabhängigen, allweisen und allmächtigen Wesens nicht von einem Menschen als unvollkommenem Wesen selbst hervorgebracht worden sein könne, folgert DESCARTES, dass Gott notwendig existiere. Dies schließt die Existenz eines betrügenden Gottes aus, denn Gott könne ihn unmöglich täuschen, da eine solche Täuschung in den Bereich des Unvollkommenen gehört und damit der Idee Gottes als vollkommenem Wesen widersprechen würde.

(Übrigens: Wem das mit dem 'eingeborenen' [damals = gottgegeben] zu meta-physisch oder gar mystisch bzw. anderweitig überholt klingen mag, der sei darauf verwiesen, in welchem Umfang heutzutage von 'Angeborenem' die Rede ist und wir die früheren 'a priori's durch die wundersamen Determinierungen seitens der Gene ersetzt haben.)

DESCARTES in einem Brief (1630): *"Ich werde es aber nicht unterlassen, in meiner Physik mehrere metaphysische Fragen zu berühren, und besonders folgende: Dass die mathematischen Wahrheiten, die Sie ewige nennen, von Gott gestiftet worden sind und gänzlich von ihm abhängen, ebenso wie alles übrige Geschaffene und sie sind alle mentibus nostris ingentiae [unserem Geist eingeboren], ebenso wie ein König seine Gesetze den Herzen aller seiner Untertanen einprägen würde, wenn er wohl die Macht dazu hätte. ... Man wird Ihnen sagen, dass Gott, wenn er diese Wahrheiten gestiftet hätte, sie wie ein König seine Gesetze würde ändern könnten; worauf man mit ja antworten muss, falls sein Wille sich ändern kann. – Aber ich verstehe sie als ewige und unveränderliche.*

Dies zu ändern, wäre allein Gottes-Werk, denn nur dieser wäre "ebenso frei gewesen ... zu bewirken, dass es nicht wahr wäre, dass alle vom Mittelpunkt zum Kreisumfang gezogenen Linien gleich sind, wie dazu, die Welt nicht zu schaffen."

Und was folgt nun daraus?? Das Folgende:

- Gott ist vollkommen und wahrhaftig. Daraus wiederum ergibt sich: Die Welt 'an und für sich' ist kein Gaukelspiel, da sie es angesichts der göttlichen Vollkommenheit (prinzipiell) nicht sein kann.

- Gott ist uns gegenüber (als seinen Geschöpfen) kein Betrüger und hat auch nicht die Absicht, uns 'im Dunkeln' zu belassen oder gar in die Irre zu führen. Folglich muss er dafür gesorgt haben, dass auch wir die Wahrheit erkennen *können*. Und zu eben diesem Zwecke hat er uns mit einem 'Verstand' und einer Ratio ausgestattet.

Auf dieser Grundlage ist dann ein weiterer Gedankenschluss möglich, der im Zuge des Zweifelns (s.o.) schon einmal angeklungen ist: Der Zweifel setzt voraus, dass es eine, um nicht zu sagen: *die* Wahrheit gibt.

Und da der Mensch jedoch von Gott mit einem 'freien Willen' ausgestattet ist, ist es sowohl möglich, dass wir uns täuschen (lassen), allerdings auch, dass wir etwas richtig erkennen können. Hier können wir gewissermaßen wählen. Und ab hier geht es bei DESCARTES dann weiter wie gehabt: Richtig und wahr ist das, was der Intellekt – als ein aufgrund seiner *inneren Natur* auf Wahrheit hin (aus-) gerichtetes Vermögen – 'klar und distinkt' ausdrücken kann. Und 'klar und distinkt', d.h. Realität, ist ausschließlich das, was sich *quantitativ* erfassen und darstellen lässt.

Anders formuliert: (Erst) Wenn wir einen Sachverhalt der Wirklichkeit *mathematisch* erfasst, die Dinge der Welt in Maß und Zahl abgebildet haben, dann – und nur dann – haben wir ein *verlässliches* und *wahres* (Ab-) Bild der Wirklichkeit. Zahl = objektiv = wahr. Und wer ist dafür zuständig bzw. hat für diese Wahrheiten zu sorgen? Die Wissenschaft(en)! Vorausgesetzt? Sie messen!!

Für die Freunde der Variation, auch diesen Gedankengang noch einmal in anderen Worten: Wenn es also nunmehr erwiesenermaßen einen Gott gibt und wenn gleichfalls beweisen ist, dass dieser kein Betrüger sein kann, so bedeutet dies u.a. (die vierte Meditation führt dies weiter aus) bzw. aber auch, dass wir nun doch auf die (in der ersten Meditation ja noch heftig angezweifelte) Verlässlichkeit unserer sinnlichen (empirischen) Erfahrungen vertrauen können (müssen)! Was denn nun??

Den Grund, warum der Mensch dennoch in seinem Urteil zu fehlerhaften Schlüssen kommen kann, sieht DESCARTES darin, dass die gottgegebene Wahlfreiheit des Menschen sich auch auf Dinge erstreckt, die der Verstand nicht klar einsieht und trotzdem darüber urteilt. Obgleich die Vernunft die Überlegungen leiten möge, besiegelt der Wille letztendlich alle Urteile. Nicht durch den Willen selbst, sondern dadurch, dass er nicht richtig gebraucht werde, werden wir also zu falschen Urteilen ge- bzw. verführt. Und nun? Was tun?? DESCARTES Kernbotschaft bzw. Patentrezept (in dieser Hinsicht): Wir müssen uns zwar weiterhin vor Irrtum hüten (der ist also nicht aus der Welt), wir können aber immerhin auf all das vertrauen, was wir gemäß der DESCARTESschen Methode klar und deutlich ("*clare et distincte*") eingesehen, sprich: in Maß&Zahl transformiert haben.⁷²

⁷²Neben der immer wieder gerne ins Feld geführten Verlässlichkeit von Zahlen (etwa nicht nur in wissenschaftlichen, sondern gerade auch in kaufmännisch-wirtschaftlichen Zusammenhängen) waren es vor einigen Jahren die Gene – auf die man sich meinte verlässlich verlassen zu können – und ist es seit einiger Zeit (immer dort, wo es um 'Menschliches' geht) die Hirnforschung – wie z.B. in folgendem kleinen Interviewauszug einsehbar:

Und all das heißt nun: Die ganze (äußere) Wirklichkeit kann in ihrer Ausgedehntheit-Ruhe-Bewegtheit mathematisch (re-) konstruiert werden; alle Zustände, Beschaffenheiten und Vorgänge sind mittels der Grundkategorien mathematischer Begriffe fassbar und erklärbar. Man erfasst etwas, indem man es denkt. Und nur was man (auf diese Weise) denkt, ist wirklich, nur was man geordnet denkt, ist 'wirklich gedacht'. 'Klarheit' und 'Distinktheit' sind *die* Kriterien von Wahrheit.

Alle Mehrdeutigkeiten und jedwede Nuancen oder Übergänge, alles Dunkle und Widersprüchliche, Unbewusstes und undefinierbares ('Gefühlshafte', 'Subjektive') wird damit von DESCARTES aus der Wirklichkeit zu (ver-) bannen gesucht, da es letztlich nicht existiert – da wir es, wenn man es einmal wie folgt formulieren will: 'dazu' erlebt haben – oder es zumindest nicht für wert befunden wird, näher betrachtet zu werden – es sei denn, auch diese Seiten von Wirklichkeit können durch die Vernunft gebändigt oder besiegt werden. Alles jedoch, was zur Vernunft in Widerspruch steht, stellt etwas 'Unreifes' und Vorläufiges dar oder muss als Verwirrung betrachtet werden, dazu bestimmt, im weiteren Verlauf des Fortschritts überwunden zu werden.

Jedweder Form von Sinnlichkeit oder 'Emotionalität' ausgeliefert zu sein, war für DESCARTES in seiner *"Abhandlung über die Leidenschaft"* die bedrohliche Erfahrung, dass die Rationalität dann von den Kräften und Leidenschaften des Körpers überrollt wird. Nicht nur, dass wir uns auf unsere Sinne eben nicht verlassen können, auch im blinden Walten unserer 'Gefühle' und Bedürfnisse sah DESCARTES eine 'Dehumanisierung', da für ihn das wesentliche am Menschen in seiner Fähigkeit zu rationalem Denken

"Hat die Neurofaszination auch damit zu tun, dass der Blick ins Gehirn beweist: Gefühle und Gedanken sind nichts rein Geistiges – sie haben vielmehr eine materielle Grundlage?"

Ich denke, die Hirnforschung hat zu einem sehr grundlegenden Perspektivwechsel beigetragen. Rein psychologische Erklärungen erscheinen uns heute weich und beliebig. Dagegen hat sich die Annahme durchgesetzt, die Neurowissenschaften würden harte, verlässliche Fakten präsentieren – beispielsweise Messungen von Hirnaktivitätsmustern oder biochemische Mechanismen, mittels deren Botenstoffe und andere Substanzen auf unser Befinden wirken" (der Londoner Wissenschaftssoziologe NIKOLAS ROSE in einem Interview in der Zeitschrift 'Gehirn und Geist', 4/2012; S. 45).

PS: ROSE fügt die folgende, überaus interessante Überlegung an: *"Die Menschen in der westlichen Welt, aber zunehmend auch in China oder Indien, beschäftigen sich heute sehr viel intensiver mit ihrem körperlichen und geistigen Wohlbefinden als früher, und sie fühlen sich für deren Erhalt zunehmend selbst verantwortlich. Das geht einher mit dem besagten Perspektivwechsel – weg von der Psychologie hin zur Physiologie, also den 'harten', neurobiologischen Vorgängen, die wir hinter unserem subjektiven Befinden vermuten"* (a.a.O., 46). Im Sinne der damit auch hier herrschenden Selbst-Verantwortung (zumal mit den viel-versprechenden bzw. zumindest dafür ausgelobten bis dato jedoch eher kargen Mitteln und Möglichkeiten insbesondere der Neurowissenschaften) ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Solipsisierung des Menschen. Unterstützt freilich durch diverse Bereitstellungen der Industrie wie Gehirn-Jogging oder die zunehmende Flut pharmazeutischer Errungenschaften. Dass man bei all dem auch 'rein' psychologische Erkenntnisse zum Entwurf eines uns angemessenen wie zukunftsfähigen Menschen-Bildes nutzen könnte, scheint unserer Kultur zunehmend fremd zu werden. (ROSE: *"Vielleicht sind psychische Störungen eben doch eher Störungen des ganzen Menschen in der jeweiligen Gesellschaft, in der er lebt, und nicht allein Defizite im Stoffwechsel des Gehirns."*) D.h. einmal mehr: Es lebe der Kontext! (Den es 'ganzheitlich', will sagen: übergreifend, zu erfassen und nicht isolierend zu lokalisieren gälte – vgl. dazu auch CASPARI 2010.)

und Handeln begründet ist. Ergo: Die Emotionen – und weiter gefasst unser unmittelbares Erleben – behindern die Vernunft und verzerren oder verfälschen sie letztendlich.

DESCARTES fasst die Leidenschaften (die sechs ursprünglichen sind: Verwunderung, Liebe, Hass, Begierde, Freude und Trauer) als Wahrnehmungen auf, die in der Seele anlässlich bestimmter körperlicher Bewegungen entstehen. Diese erzeugen "Erregungen" und bilden 'so to say' das 'emotionale' Weltbild. Im Körper selbst gibt es keine Leidenschaften, da diese nur zustande kommen, wenn die Seele diese Bewegungen wahrnimmt und sie 'entschlüsselt', ihnen also einen Sinn gibt.

D.h. die Leidenschaften haben zwar körperliche Ursachen oder Auslöser, sind aber ein rein 'geistiges' Phänomen ohne jede Entsprechung in der Welt der res extensa und laufen somit (mehr als) Gefahr, zwar physiologisch erklärt werden zu können, bei ausschließlicher Ausrichtung auf eben eine solche 'Sicht der Dinge' einer Geringschätzung zu Opfer zu fallen. Die 'Liebe' beispielsweise – sie entsteht gegenüber einem Objekt, wenn dieses "gut", dem Körper (uns) also "zuträglich" ist – ist *"nichts anderes als ein verworrener Gedanke, der durch irgendeine Nervenbewegung in der Seele erregt wird."* (Es mussten ein paar hundert Jahre vergehen, bis man die Bedeutung der "emotionalen Intelligenz" – wenn auch ebenfalls als (eine Form von) 'Intelligenz' – 'neu' entdecken konnte.)

Einige Modelle vom Seelischen bzw. diverse Charakterkunden sind bis heute auch im normativen Sinne ('Was ist kultiviert, was 'gehört' sich nicht?' oder grundsätzlicher gefasst: 'Was ist normal, was abweichend?') von diesem Grundgedanken geprägt. Häufig wird in diesem Sinne eine 'Veredelung' unserer Persönlichkeit über den Weg der 'Eindämmung', der 'Sublimierung', der 'Beherrschung' des Körperlich-Triebhaften postuliert. Auch einer Reihe von gegenwärtigen kognitiven Handlungstheorien liegt ein Menschenbild zugrunde, in dem das rational handelnde Subjekt 'Herr im eigenen Haus' ist. (Vgl. die auch im Alltag noch immer häufig anzutreffenden Ideologien von Eindeutigkeit, Disziplin und Selbstbeherrschung wie sie z.B. in der Rede vom 'autonomen' Subjekt oder 'mündigem' Bürger zum Ausdruck kommen, der allerdings heutzutage gleichzeitig ungemein 'kreativ' sein soll und der vor allem ganz viel 'Spaß' haben will.

Die Linie des Fortschritts stellt sich bei DESCARTES folglich als ein Weg dar, der aus dem (gegenwärtigen) Chaos ins (künftige) Licht führen wird. Für DESCARTES tobt zwischen Dunklem und Lichtem, zwischen 'klaren' Gestalten und den Wirrnissen der Wirklichkeit ein Kampf, den er mit seiner Methode zugunsten des Wahren und Guten entscheiden will.

"Unter Methode aber verstehe ich zuverlässige und leicht zu befolgende Regeln, so dass, wer sich pünktlich an sie hält, niemals etwas Falsches für wahr unterstellt und, indem er keine geistige Mühe nutzlos verschwendet, sondern sein Wissen Stück für Stück ständig erweitert, die wahre Erkenntnis alles dessen erreicht, wozu er fähig ist" – (und bis er dann irgendwann Gefahr läuft, durch seine nur noch angehäuften Wissensbestände selber nicht mehr durchzublicken).

Umgekehrt muss die Wirklichkeit nun – sofern sie wissenschaftlich (= objektiv = wahrhaft) erkannt werden soll – auf etwas hin transformiert oder reduziert werden, was dann, wie gesagt, mathematisch erfassbar bzw. quantifizierbar gemacht werden

kann. Das wiederum setzt voraus, dass man alle Bewegungen (in) der Wirklichkeit als mechanische Abläufe betrachtet bzw. alle Prozesse in mechanische Vorgänge übersetzbar macht. 'Mechanisch' bedeutet in diesem Zusammenhang, dass alle Vorgänge in der Welt als Bewegungen von einzelnen Körpern in einer Abfolge linearer Kausalität sprichwörtlich 'gedacht' werden. ('Gott' ist dabei die letzte Ursache, von der aus dann alles seinen Anfang und seine weitere Entwicklung nahm.)

Das Weltbild, das DESCARTES hierbei zugrunde legt bzw. auf diese Weise (re-) produziert, ist das Bild eines Universums als Uhrwerk, das mittels eindeutiger Begriffe und lineare Kausalitäten (Ursache - Wirkung) berechenbar ist. Und nur das ist Wissenschaft! Entsprechend sind beispielsweise sämtliche Sinneswahrnehmungen nicht verlässlich; wahrheitsfähig ist nur das (anschließende) Denken dieser Wahrnehmungen – so wie auch in der analytischen Geometrie nicht die 'reale' Kurve das Wesentliche ist, sondern ihre durch Verstand errechnete allgemeine (oder 'reine') Formel.

Mit den bisherigen Setzungen sind nun weitreichende Konsequenzen für ein umfassendes Selbst- und Welt-Bild verbunden sowie Auswirkungen, die bis weit in unseren gegenwärtigen Alltag reichen: Im und durch den Zweifel wird das 'Ich' – ein wenig prosaischer formuliert: 'der Mensch' – bei DESCARTES radikal von der Welt abgespalten und getrennt. Ich und Welt (Geist – Materie) werden als zwei separate Einheiten oder Größen 'gedacht' und sind auch im Weiteren prinzipiell voneinander denk-unabhängig. Die ('äußere') Welt – als ontische Gegebenheit, die eben auch 'ohne uns' existiert – wird dann zwar über die Sinne vermittelt, allerdings existiert die Welt der Dinge 'da draußen' eben nicht so, wie die Wahrnehmung es uns darstellt bzw. genügt das, was und wie die Sinne die 'Botschaften' der Welt übertragen, eben nicht DESCARTES' Anspruch auf Klarheit und Deutlichkeit, da hier mancherlei Pannen und Unschärfen passieren können.

Der cartesianische Grund-Satz "*Ich denke, also bin ich*" hat dann weiterhin zu Folge bzw. impliziert, dass für DESCARTES zunächst nur die 'Innenwelt' – das 'Ich' – primär und evident ist. Nur das 'Ich' mit seinen Bewusstseinsinhalten ist wirklich d.h. unmittelbar gegeben und dessen ist das 'Ich' sich ausgehend von seinem Zweifel als unhinterfragbare Grundtatsache sicher. Die (Um-)Welt ist demgegenüber immer sekundär vermittelt – im Wahrnehmen auf eine trügerische Weise, aber 'Gott sei Dank' – für DESCARTES ja im eigentlichen Wortsinn – können wir die (Außen-) Welt im 'Denken' auf verlässliche Weise erfassen.

Damit vertritt DESCARTES die Position eines theoretischen Solipsismus: Das 'Ich' ist vom 'Übrigen' der Welt grundsätzlich und wesensmäßig verschieden, ist von ihr getrennt, mit sich allein und vergewissert sich seines Seins im Denken seiner Gedanken. Damit postuliert DESCARTES das logische Primat einer Gewissheit des Selbstbewusstseins *vor* der Gewissheit des Seins der Ding-Welt.⁷³

⁷³Andererseits – man könnte auch sagen, in Widerspruch zu der Annahme, das Ich, der Geist sei primär - vertritt DESCARTES ein radikal-konsequent *mechanistisches* Weltbild, welches davon ausgeht, dass nur Materielles existiert und der menschliche Geist nicht durch Bezug auf Immaterielles erklärbar ist.

Mit anderen Worten: Für DESCARTES gibt es als Ausgangspunkt, von dem aus alles Weitere entwickelt werden kann, ein unbezweifelbar logisch denkendes Ich, das er angesichts seiner fürderhin zur Geltung gebrachten Widerspruchslosigkeit bemerkenswert paradox als eine "substanzlose Substanz" auffasst⁷⁴, die nicht zur Welt i.S. der Ding-Welt gehört und sozusagen "völlig losgelöst" von der Körperwelt existiert.

Die zarte Ironie, die man den Zeilen der hier betriebenen Skizze des cartesianischen Gedanken-Gebäudes an der einen oder anderen Stelle entnehmen mag, resultiert eingeräumtmaßen ein wenig überheblich aus einem Blick auf DESCARTES in der Perspektive des 21. Jahrhunderts (und zudem unter weiterer Einnahme eines bestimmten Blickwinkels). Unbenommen einer Wertschätzung, was DESCARTES in Überwindung der zu seiner Zeit herrschenden Um- wie Missstände mit seinen Neuerungen geleistet haben mag, gilt, dass sein Denken buchstäblich prägend für die weiteren Entwicklungen war – 'natürlich' auf Kosten des von ihm Ausgegrenzten oder Missachteten (z.B. die ebenso weiterhin wirksamen 'Sinnlichkeiten' oder 'Leidenschaften' der Wirklichkeit). Auch für die zahlreichen 'Fehl'-Entwicklungen oder gar Verkehrungen, die sich in den kommenden Jahrhunderten ergaben, ist er nicht verantwortlich zu machen, da es sich auch bei solchen Prozessen um einen konstitutiver Zug von Wirklichkeit handelt. Auch hier gilt als (psychologische) Grund: *Es ist, wie es ist.*

Kein Wunder, dass kommende Geistesgrößen diese Mehrdeutigkeit nicht aushalten mochten und alle seelischen Prozesse als körperlich bedingt bzw. verursacht annehmen (so etwa aktuell weite Kreise der Hirnforschung oder Neurowissenschaften).

Demgegenüber – für jede Position gibt es immer auch einen gegensinnige – versteht sich der Vitalismus (lat.: *vita* - Leben) als jene Lehre, die als Grundlage alles Lebendigen eine Lebenskraft (*vis vitalis*) als eigenständiges Prinzip annimmt, um das Besondere des Lebens zu betonen. Es wird ein Wesensunterschied zwischen Organischem und Anorganischem behauptet. Der Vitalismus lehnt die Rückführung auf bloße chemische und physikalische Grundprinzipien ab und stellt sich somit in Gegensatz zum obigen Mechanismus beziehungsweise Materialismus.

Die Vertreter des Vitalismus werden als *Vitalisten* bezeichnet. Als ein Vorläufer des Vitalismus kann ARISTOTELES gelten, der das Lebendige als durch ein Lebensprinzip ermöglicht betrachtete, welches er Entelechie nannte. Bedeutende Vertreter des Vitalismus im engeren Sinne waren heute eher unbekannte Figuren wie Jan Baptist VAN HELMONT (1577-1644), Georg Ernst STAHL (1660-1734), Albrecht VON HALLER (1708-1777) und Johann Friedrich BLUMENBACH (1752-1840). Im 19. und frühen 20. Jahrhundert vertraten auch die Denker der sog. 'Lebensphilosophie' Positionen des Vitalismus. Der letzte bedeutende Biologe, der eine vitalistische Position vertrat (Neovitalismus), war Hans DRIESCH (1867-1941). Er griff dabei den aristotelischen Begriff der Entelechie auf. Seither jedoch gilt der vitalistische Ansatz in der Biologie als überholt. Allerdings – denn auch hier geht es immer weiter bzw. rundherum – finden sich jüngsterdings Merkmale einer vitalistischen Deutung in den Arbeiten von Rupert SHELDRAKE (der in diesem Zusammenhang den denkwürdigen Begriff "morphogenetisches Feld" geprägt hat) und in neuerer Zeit griffen einige renommierte Zellbiologen diese Bezeichnung in einem übertragenen Sinn wieder auf als "molekularen Vitalismus". Ein ewiges Hin und Her – oder wie Hannes WADER einst sang "*Heute hier, morgen dort – bin kaum da, muss ich fort, hab' mich niemals deswegen beklagt.*"

⁷⁴Bemerkenswert auch insofern, als dass DESCARTES damit die seelische Wirklichkeit eben als eine paradoxe Wirklichkeit bezeichnet (und ihr desweiteren eine Substantialität zuerkennt, die eben nicht im Gehirn erspürt werden muss – sondern die man, da ja nun auch nicht eindimensional substanzlos, doch als *material* [nicht: *materiell*] auffassen könnte.

Problematisch wird das ganze erst in dem Maße, in dem die herrschenden Verhältnisse in den heutigen Zeiten – und hier könnte man die Mainstream-Psychologie gewissermaßen weiterhin führend (in ihrer 'Traditionalität') ansehen – diese alten Grundsätze kolportieren und (meist) unbefragt fortschreiben (und das ist spätestens und vor allem immer dann [noch] der Fall, wenn Seelisches als ein 'inneres' – 'im Menschen' stattfindendes – Geschehen betrachtet wird und man sich dann die Frage stellt, wie 'die' Welt denn überhaupt 'in' unseren Kopf gelangt. Für eine (andere Auffassung von) Psychologie ist eine Antwort darauf insofern müßig, als dass sich diese Frage für sie [eine solch' andere Psychologie] erst gar nicht stellen muss).

Zumal beispielsweise im Bereich des Fernsehens eine Reihe von Format-Entwicklungen zeigen, dass ehemals Getrenntes im 'Ver-Lauf' der Entwicklungen unserer Gegenwartskultur so gerne wie notwendig ineinander übergeht – etwa dort, wo Infotainment, Dokudramen oder "Grips-Show"s das wesensgemäße 'Schwanken der Gestalten' von ehemals strikt Unterschiedenem anschaulich werden lässt, von gewissen Feuilleton-Puritanern oder sonstig 'sozial-pädagogisch' Veranlagten natürlich gerne als degenerativ gebrandmarkt. Es besteht in der Tat eine gewisse Differenz zwischen einer Sendung wie dem bildungs-bürgerlichen Rate-Spiel *"Was man weiß, was man wissen sollte"* aus den 50er Jahren und der existenziellen Frage *"Wer wird Millionär?"*, aber diesen Weg haben wir eben zurückgelegt.

Derartige Metamorphosen wie etwa auch der Übergang von Erziehung/Unterhaltung zu einem umfassenden 'Edutainment' (sollte 'Spaß' denn doch ein gegenwärtig wirksames vereinheitlichendes Prinzip sein?) wiederum weisen allerdings darauf hin, dass es vor allem dank technisch-naturwissenschaftlicher Errungenschaften nicht mehr ungebrochen in der gleichen (starren) Logik zugeht, wie zu den Zeiten, als dieser Fortschritt auf den Weg gebracht wurde (angefangen bei dem bizarren Phänomen des sogenannten 'Tunnelns' bei der Teilchenbeschleunigung, wo Protonen, die auf ihrem Weg diversen Widerständen und Hindernisse ausgesetzt sind, reichlich 'unlogisch' eher ankommen als ihre 'Kollegen' mit freier Bahn – bis hin zu den Möglichkeiten des 'Morphens' bei der elektronischen Bildbearbeitung, wo man 'etwas' nahtlos in 'etwas [ganz] anderes' transformieren kann). 'Alles fließt' eben bzw. wir leben in einer 'fließenden' Wirklichkeit.⁷⁵ Und um die zu organisieren und zu (er-)fassen, braucht es eben Bilder.

Dass es sich auch bei dem, was wir als 'objektive' Erkenntnisse über die Welt ausweisen, nicht nur um die Entwicklung von neutralen Sichtweisen geht (vgl. das Zitat von HEISENBERG zu Beginn⁷⁶), sondern dass es sich bei all diesen 'Wahrheiten' um unsere Bilder handelt, die

⁷⁵Oder in den Worten, die NIETZSCHE in seiner *'Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen'* HERAKLIT ausrufen lässt: *"Ich sehe nichts als Werden. Laßt euch nicht täuschen! In eurem kurzen Blick liegt es, nicht im Wesen der Dinge, wenn ihr irgendwo festes Land im Meere des Werdens und Vergehens zu sehen glaubt. Ihr gebraucht Namen der Dinge, als ob sie eine starre Dauer hätten: aber selbst der Strom, in den ihr zum zweiten Male steigt, ist nicht derselbe als bei dem ersten Male."*

⁷⁶Viktor VON WEIZSÄCKER, von dem ja auch schon vorangestellt wie mehrfach die Rede war, stellt dieses Grundverhältnis von Forschung zu ihrem Gegenstand mit anderen Worten gleichgesinnt (wenn gleich ein wenig vorsichtiger) dar: *"Es könnte sein, dass vielmehr der Menschen zusammen mit der Natur das, was erscheint, erscheinen lässt. ... Die Aufgabe der Wissenschaft wäre nicht, Erscheinungen zu erklären, sondern Wirklichkeiten zu erzeugen, und zwar in einer Verbindung von Menschen und Natur. Dieses Bündnis gälte dann nicht nur der Erkenntnis, sondern auch der Wirklichkeit"* (1949, 149).

wir (für) uns von der Wirklichkeit aufstellen – d.h. diese konstitutive Bezogenheit von 'Ich' und Welt-Bild – zeigt sich z.B. auch darin, wie DER SPIEGEL interessanterweise gleich in der ersten Ausgabe 2002 die aktuellen Erkenntnisse über "Das Ende", aber eben nicht "des", sondern 'unseres' "Universums" vorstellt:

Einmal abgesehen davon, dass es trotz aller Revisionen und Umstürze, die unsere Welt-Anschauungen allein in den letzten 2000 Jahren erfahren haben, immer noch (einen 'faustischen') Sinn macht, hier über Ereignisse zu fabulieren, die in beziffer- aber unvorstellbaren 10^{100} Jahren stattfinden 'sollen' und über die wir höchstwahrscheinlich nach weiteren 2000 Jahren Forschung vollkommen anders denken werden.

Dass wir bei all unserer Suche nach dem, was die Welt "im Innersten zusammenhält" – einerseits verständlicherweise – trotz POPPER nach wie vor nach sicherer Erkenntnis streben, kommt beispielsweise in der Rede davon zum Ausdruck, dass neue Thesen oder Einblicke im Weiteren durch zusätzliche Beobachtungen und Analysen 'untermauert' werden müssen. Man sollte andererseits nur nicht der Meinung sein, dass wir diese festen (Selbst-) Überzeugungen allzu lange halten können. Das klingt etwas wohlfeil bzw. 'altklug', könnte jedoch die Notwendigkeit von Entschiedenheiten um eine gleichfalls sinnvolle 'Lust' an Veränderungen ergänzen und so ein Gegenmittel gegen diverse Formen von 'Reform-Staus' oder überfälligen 'Besitzstands-Wahrungen' abgeben.

Die (umfassende) Wirklichkeit bei DESCARTES ist jedoch grundsätzlich entzweit in zwei Welten (zwei Arten von Substanzen oder verschiedene Wesenheiten), die einander in völlig unterschiedlicher Eigenart gegenüberstehen, nämlich einen

a) ('rein') immateriell-geistigen Bereich der 'res cogitans' – der 'denkenden Sache' ($\approx$ das 'Ich' in seinem eigentlichen Kern, da das Denken vom Ich nicht getrennt werden kann; das Ich ist seinem Wesen nach ein denkendes Wesen). Diese 'res cogitans' stellt für DESCARTES eine eigene – eben 'substanzlose' – Substanz dar (sonst wäre sie ja wesensmäßig gegenüber der Welt nicht sonderbar), die sich radikal von allen Körpern und körperlichen Bewegungen unterscheidet und besagt unabhängig von allen Körpern und auch körperlichen Prozessen existiert – auch von denen, die in 'unserem' eigenen Körper stattfinden.

DESCARTES geht davon aus, dass die Bildung 'reiner' Gedanken auch ohne ein – körperlich-materielles – Gehirn oder eine sonstige Anbindung an materielle Stoffe möglich ist. Damit betont zwar DESCARTES die Eigenart bzw. das Eigenrecht des 'Geistigen' (eben der 'res cogitans' als 'rein' geistiges Sein) – dies allerdings auf Kosten der Ausgrenzung des – umfassender gesprochenen – Seelischen vom besagten 'Rest der Welt' (inclusive unserer eigenen Körperlichkeit). Die 'res cogitans' entzieht sich, da sie ja eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, für DESCARTES weiterhin auch jeglichen *quantitativen* Bestimmungen.

Denn diese gelten nur für den zweiten Bereich, den (kategorial vom 'Geist' verschiedenen)

b) Bereich der materiellen, räumlichen Dinge – der 'res extensa': Diese Welt der räumlich ausgedehnten ('extensa') bzw. körperlichen Dinge – das hervorstechendste

Merkmal der Körperwelt ist ihre räumliche Ausgedehntheit – hat eine materielle Beschaffenheit und kann (s.o.) in einem Raum-Zeit-Koordinatensystem objektiv – durch 'Maß und Zahl' – bestimmt werden. Und diese Körperwelt bewegt sich in mechanistischer Weise gemäß zweier Prinzipien: Druck und Stoß (vgl. die zeitgemäße Unterscheidung im digitalen Zeitalter: Strom fließt oder er fließt nicht, 0/1). Alle Vorgänge in der Körperwelt sind folglich ausnahmslos kausal. Anders formuliert: Die gesamte Körperwelt besteht aus einzelnen Körpern, die weiterhin in Elemente unterteilt werden können, die ihrerseits nach dem Prinzip der Kausalität, d.h. in einer Beziehung von Ursache und Wirkung stehen bzw. miteinander verbunden sind.

Die Bewegung eines Körpers ist notwendig durch die Bewegung eines anderen Körpers ausgelöst, die als Bewegungsapparate oder 'Maschinen' betrachtet (griech. '*mechane*': Werkzeug, Maschine). Ist die Bewegung eines Körpers einmal angestoßen, nimmt diese einen eigenen, stets gleichen Verlauf. In diesem Sinne bewegt sich ein Körper von selbst – automatisch (griech. '*automatos*': sich selbst bewegend). Kausalität, Mechanik und Automatik werden von DESCARTES als unveränderliche Gesetze der Natur angesehen.

Auch Tiere z.B. werden von DESCARTES als 'geistlose' Dinge und somit als Reflexautomaten⁷⁷ betrachtet (da in der 'Entweder-Oder'-Logik des Trennens denkende Substanzen nie ausgedehnt und ausgedehnte nie denkend sein können); ansonsten besteht zwischen Organischem und Anorganischem *kein* – wesensmäßiger – *Unterschied*⁷⁸, da das Lebendige auch in organischen Daseins-Formen ausschließlich physisch bedingt ist und nur ein Produkt von Bewegungen darstellt.

An dieser Stelle noch ein weiteres Wort zur DESCARTESschen Immaterialität des reinen Geistes – ein Konstrukt, welches sowohl zu Schmunzeln anregen mag wie auch zu durchaus ernsthaften und vor allem weitreichenden Überlegungen:

Eine zunächst möglicherweise zunächst befremdlich-unvorstellbare Überlegung, die bei weiterem Nachsinnen jedoch durchaus interessante Perspektiven eröffnet, indem man sie unter

⁷⁷Entsprechend bzw. konsequenterweise soll DESCARTES auch bei den Vivisektionen, die er im Rahmen seiner eher experimentell angelegten Aktivitäten an Tieren durchführte, die Schmerzenslaute, welche die Tiere in ihrer Qual von sich gaben, nicht als eine Reaktion lebender Geschöpfe aufgefasst haben, sondern als ein schlicht mechanisch bedingtes Geräusch, wie es etwa entstehen kann, wenn ungeölte Zahnräder quietschend ineinander greifen oder man mit einem Metallstift über eine Schiefertafel schrammt.

⁷⁸Eine derartige Trennung bzw. ein solcherart dualistisches Weltbild sowie die den Vorgängen der Ding-Welt innewohnende Kausalität (besser: diesen Vorgängen unterstellte bzw. die hier zugrundeliegend gedachte Kausalität) waren keine neuen – von DESCARTES 'erfundenen' bzw. erstmals gedachten – Grundsätze; neu ist jedoch, dass beide 'Annahmen' von nun an die (metaphysische) Basis der abendländischen (Natur-) Wissenschaften bilden (richtiger: bestimmter Auffassungen von Wissenschaft). NIETZSCHE sieht in der Annahme von Kausalität als eine Art von 'Convenience' oder gar Denkfaulheit, also den Versuch, sich die Wirklichkeit in denkbar einfachen Welt-Bildern zurechtzumachen.

Nutzung auslegerischer Freiräume wie bereits angedeutet auch so interpretieren könnte, dass es zum Verständnis des Seelischen keiner Begründung in physiologischen Prozessen bedarf.

D.h. wenn DESCARTES zum einen die Eigenart und die Eigengesetzlichkeit der geistigen Welt betont resp. fordert und indem er zu anderen die *res cogitans* (ein wenig umfassender als Seelisches zu verstehen) als eine nicht an Materie gebundene (weiter gedacht: von dieser determinierte) Wirklichkeit ausweist, so ist es durchaus legitim, wenn nicht gar im DESCARTESSchen Sinne, ein solches Eigenrecht des Seelischen so auszulegen, dass Materie – etwa in Gestalt von Gehirn, Nervenzellen und den hier stattfindenden Vorgängen – nicht notwendig als bedingende Grundlage für seelische Prozesse gedacht und analysiert werden *muss*. *Kann* ja (wer sollte es den hier Betriebsamen auch untersagen wollen), aber eben nicht muss.

D.h. (2) die immer wieder gerne und manchmal heftig geführte Behauptung, menschliches Erleben und Verhalten sei notwendig wie zwingend von physiologischen Gegebenheiten und Prozessen verursacht (weil es eben ist), ist eine Behauptung bzw. eine Setzung, der man sich anschließen kann, aber wiederum nicht muss. Auch hierbei handelt es sich nicht um eine Aussage über die Wirklichkeit (So ist es!), sondern um ein *gemachtes* Bild von Wirklichkeit für ein Bild seelischer Wirklichkeit (als eben körperlich bedingt).

Soweit noch einmal HEISENBERG! Und auch von DESCARTES aus ließe sich dieser Umstand unterstreichen, indem man sich seiner Forderung (bzw. seiner Setzung) in *Puncto* 'Eigenrecht der geistigen Welt' anschließt. Muss man nicht, aber kann man. – Was man redlicherweise heutzutage nicht (mehr) können sollte, wäre, eine Sichtweise zu vertreten, wie sie in den beiden folgenden Zitaten zum Ausdruck kommt ...

"Alle geistigen Prozesse sind die Folge von ... neuronalen (nervösen) Prozessen in unserem Gehirn. ... Dies muss man in Deutschland eigens betonen, denn da herrscht eine Ideologie, die diesen einfachen Tatbestand nicht zu akzeptieren geneigt ist." (Karl STEINBUCH [Informatiker und Kybernetiker; Mitbegründer der KI], 1968)

"Wenn wir darüber hinaus noch etwas Immaterielles, Geistiges annehmen, das den neuronalen Prozessen vorrangig ist und auf das Materielle einwirkt, dann haben wir ein Problem mit den Energieerhaltungssätzen. Dies würde die ganze Physik auf den Kopf stellen." (Wolf SINGER [Gehirnforscher], 2008)

... und diese als die einzig richtige von sich zu geben oder hinzunehmen. Das wäre entweder borniert, dumm oder unredlich. Zur Erleichterung von SINGER sollte man hinzufügen, dass es beim Verhältnis 'Materielles – Immaterielles' nicht um 'vorrangig' oder 'nachrangig' geht. Auch nicht darum, das Immaterielle nun als grundlegend zu erklären und an erste Stelle zu setzen. Das ist alles zu schlicht nach dem einfachen Muster 'Entweder-Oder' gedacht.

Vielmehr geht es um unterschiedliche *Perspektiven* verschiedener Wissenschafts-Disziplinen mit ihren je eigenen theoretischen wie insbesondere auch: methodischen Möglichkeiten, die man durchaus gleichberechtigt nebeneinander stellen kann. Die eine Wissenschaft schaut eben so auf die Welt, eine andere tut dies in einem anderen Blick-Winkel. Und wer da der Ansicht ist, 'das Gehirn' sei für eine *psychologische* Gegenstandsbildung (= Perspektive) brauchbar oder gar als Fundament zwingend, der mag dies gerne tun, muss aber nicht zwingend davon ausgehen, dass alle sich dieser Ansicht unterwerfen müssen. Es sei denn, man

hielte Kolonialismus, Imperialismus (oder Fundamentalismus) für eine nicht nur zeitgemäße, sondern auch aufgeklärt angemessene Umgangsform. Zeitgemäß sind Terror-Milizen des IS ja schließlich auch.

(Allerdings muss bzw. müssten die Vertreter einer solchen fundamentalglaubenswissenschaftlichen Vereinigung sich unbenommen einer solch' naiven Radikalität daran messen lassen, was bei einer solchen Verkoppelung bzw. Hierarchisierung von Wissenschaften herauskommt; auch stellt sich die Frage, ob dererlei Erkenntnisse es mit dem aufnehmen können, was man mit einer konsequent *psychologischen* Gegenstandsbildung an Erkenntnissen 'gewinnen' kann. Was nicht geht, wäre unverrückbar schlicht-geistig auch weiterhin zu behaupten: Nur so geht's. Die Wirklichkeit bietet immer mehrere – um nicht zu sagen: eine Fülle – von Möglichkeiten.)

PS 'Auf den Kopf stellen' I: Man möchte es fast als ein wenig tragisch bezeichnen, wenn es festzustellen gilt, dass W. SINGER & Seinesgleichen entgangen zu sein scheint, dass eben solche Umstellungen schon vor geraumer Zeit in der Physik stattgefunden haben (und sich wohl auch künftig immer wieder ereignen werden) bzw. dass es zu solcherart Ansichten eben auch alternative Bilder gibt: *"Im Grunde gibt es Materie gar nicht. Jedenfalls nicht im geläufigen Sinne. Es gibt nur ein Beziehungsgefüge ... Primär existiert nur Zusammenhang, das Verbindende ohne materielle Grundlage. Wir können es auch Geist nennen ... Was wir Diesseits nennen, ist je eigentlich die Schlacke, die Materie also das, was greifbar ist. Das Jenseits ist alles Übrige, die umfassende Wirklichkeit, das viel Größere. Das, worin dieses Diesseits eingebettet ist. Insofern ist auch unser gegenwärtiges Leben bereits vom Jenseits umfassen"* (Hans-Peter DÜRR [Physiker, u.a. enger Mitarbeiter von W. HEISENBERG, Träger des Alternativen Nobelpreises], 2007).

Für den Wissenschaftsbetrieb allerdings gilt (und insbesondere die Psychologie muss hierfür als überaus anfällig angesehen werden), dass nämlich in gewissen naturwissenschaftlichen Kreisen – in denen auch SINGER unterwegs zu sein scheint – nach wie vor bzw. einigermaßen ungebrochen jenes Denken vorherrscht, welches im 19. Jahrhundert zu den 'state of the art' zählte. Und auch im Alltag nach wie vor verbreitet wie gebräuchlich ist. (Bei Lebensmitteln gehen wir mit Verfallsdaten weitaus rigoroser um.)

Um auch an dieser Stelle nicht missverstanden zu werden, noch einmal: Dass die Physiologie – und entsprechend die sog. Neurowissenschaften – sich gemäß ihrer Sichtweise notwendig auf physiologisch-materielle Sachverhalte und Prozesse beruft, ist mit der Art ihrer Disziplin ausmachenden Gegenstandsbildung unvermeidlich. Nur sollte man trotz oder eingedenk dieser Gebundenheit nicht so beschränkt sein, in der Verkündung ihrer Erkenntnisse, so eben etwa Hardliner wie SINGER oder G. ROTH, Positionen zu vertreten, die tendenziös bis ausdrücklich ins Absolutistische zurückfallen:

"Die Daten, die mit modernen bildgebenden Verfahren gewonnen wurden, weisen darauf hin, dass sämtliche innerpsychischen Prozesse mit neuronalen Vorgängen in bestimmten Hirnarealen einhergehen – zum Beispiel Imagination, Empathie, das Erleben von Empfindungen und das Treffen von Entscheidungen beziehungsweise die absichtsvolle Planung von Handlungen. Auch wenn wir die genauen Details noch nicht kennen, können wir davon ausgehen, dass all diese Prozesse grundsätzlich durch physiko-chemische Vorgänge beschreibbar sind. ..."

Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie von uns auch empfunden werden – fügen sich also in das Naturgeschehen ein und übersteigen es nicht. ... Die Hirnforschung wird in absehbarer Zeit, also in den nächsten 20 bis 30 Jahren, den Zusammenhang zwischen neuroelektrischen und neurochemischen Prozessen einerseits und perzeptiven, kognitiven, psychischen und motorischen Leistungen andererseits so weit erklären können, dass Voraussagen über diese Zusammenhänge in beiden Richtungen mit einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad möglich sind. Dies bedeutet, man wird widerspruchsfrei Geist, Bewusstsein, Gefühle, Willensakte und Handlungsfreiheit als natürliche Vorgänge ansehen, denn sie beruhen auf biologischen Prozessen" (Das Manifest. Elf führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung. In: GEHIRN&GEIST 6/2004, 30ff).

Auch der zeitgenössische Neurowissenschaftler David EAGLEMAN – nehmen wir diesen einmal als ein aktuelles Exempel für die Denke seiner Zunft –, der seine Ansichten im Februar 2012 in einem SPIEGEL-Interview unter der aufmerksamkeits-heischenden Überschrift "Das Ich ist ein Märchen" u.a. wie folgt zum besten gibt: "... Wenn wir sonst nichts über das Gehirn wüssten, könnten wir allein aus der Wirkung von Drogen schließen, dass unser Verhalten und unsere Psyche auf molekularer Ebene gesteuert werden können." Wohlgermerkt: 'können'. Das bedeutet jedoch nicht – eine solche Behauptung wird jedoch hier stets unter-schwellig-eindrucksvoll mitbewegt –, dass eben unser Verhalten (kausal) durch jenes molekulare Verhalten (ursächlich) *bedingt* ist. Etwa in dem Sinne, wie anzuführen wäre, dass man eine Glühbirne auch mit einem Hammer dazu bringen könnte, nicht mehr zu leuchten. Aber ist damit etwa belegt oder gar bewiesen, dass der Hammer am Leuchten der Birne kausal beteiligt ist?

Ein derartiges Oszillieren zwischen wörtlich Gesagtem und unauffällig darübergerlegten Bedeutungen hat jedoch Methode. Im folgenden Satz gelangt EAGLEMAN nämlich zu einer Feststellung, die er wohl meint, mit dem vorangestellten Fall gerechtfertigt zu haben (nicht nur: zu können): *"Aus biologischer Sicht ist das Gehirn ein System, das den Gesetzen der Chemie und Physik unterliegt, und unsere Gedanken, Emotionen und Entscheidungen sind nichts als das Produkt natürlicher Reaktionen."* Als Leser dieser Zeilen frage man sich, in welches Verhältnis Psychisches und Physisches denn nun gestellt sind.

Zwar haben wir es auch hier mit zwei Relativierungen zu tun: "auf molekulare Ebene gesteuert können" (statt: wird) sowie "aus biologischer Sicht" (statt: unabhängig von einer bestimmten Perspektive, s. Kollege STEINBUCH); gleichzeitig wird mit zwei doch recht transperspektivisch klingenden Begrifflichkeiten operiert, nämlich besagtes "gesteuert" (statt etwa: beeinflusst) und schließlich "unsere Gedanken ... sind *nichts als* das Produkt natürlicher Reaktionen", die doch wohl sagen wollen: Psychisches ist von Physischem gemacht!

D.h.: Selbst wenn man unterstellt, dass die satzanfängliche Einschränkung "aus biologischer Sicht" weiterhin gilt und es im Rahmen einer physiologistischen Gegenstandsbildung keine Alternativen geben kann,

Also: Was will uns Herr EAGLEMAN mit diesem Verköstigungs-Beispiel zu verstehen geben? Man gebe einer Person X eine Droge Y. Und nach einer gewissen Zeit kommt es im Erleben&Verhalten besagter Person zu gewissen Veränderungen (die wir – wieso auch immer – als Wirkung der verabreichten Droge betrachten. Ob und was wir nun über die Wirkung von

Drogen wissen – wenn schon keine Kenntnisse über das Gehirn mit im Spiel sind – lassen wir jetzt mal außen vor. Hierbei handelt es sich um eine kleine Unschärfe – wie sie interesseanterweise auch bei den heutzutage im Netz verfügbaren Abbildungen des Titels vorkommt.)

Übrigens: Wie erschreckend schlicht solcherlei Neuro-(Er-)Klärungsbemühungen – in Tateinheit mit einem ausgeprägten Entdeckerstolz – bereits heutzutage schon oder noch ausfallen, dafür gibt der ebenfalls am obigen Manifest beteiligte Neurobiologe Henning SCHEICH in einen dem eigentlichen Manifest folgenden Interview ein beredtes Beispiel:

"SCHEICH: Sicher. Entscheidungsprozesse zum Beispiel können wir schon sehr genau auf neuronaler Ebene analysieren. Dasselbe gilt für bestimmte Erkenntnisphänomene.

Können Sie das näher ausführen?

SCHEICH: Wenn Sie bei Ikea einen Schrank kaufen und hinterher zu Hause mit der Konstruktionsanleitung und den diversen Teilen kämpfen, kommen Sie – hoffentlich – irgendwann einmal an den Punkt, an dem Ihnen plötzlich klar wird: Aha, so geht es! Und von da an ziehen Sie ein Handlungsprogramm durch, an dessen Ende der fertige Schrank steht. Vergleichbare Situationen können wir für Versuchstiere nachstellen. Die Tiere müssen dann irgendeine Aufgabe bewältigen, für deren Lösung am Ende eine Belohnung winkt. Dabei haben wir an unserem Institut Folgendes festgestellt: Der Zeitpunkt eines solchen Aha-Erlebnisses lässt sich eindeutig am veränderten Verhalten des Tieres ablesen. Plötzlich folgt es einem bestimmten Lösungsschema. Und genau in diesem Moment beobachten wir einen kurzzeitigen Dopaminanstoss – in Gehirnnarealen, die der strategischen Planung dienen.

Wie deuten Sie das?

SCHEICH: Ganz klar: Wir haben auf der mittleren Ebene einen Zusammenhang hergestellt zwischen einer mehr oder weniger kognitiven Problemlösung und dem wohltuenden subjektiven Gefühl des Erfolgs, den man als Belohnung für die kognitive Anstrengung einsteckt und der einen motiviert, die gestellte Aufgabe auch zu Ende zu führen.

BECKERMANN [ein an diesem Streitgespräch beteiligter Philosoph]: Sie haben den Begriff »Korrelat« verwendet. Dieser Terminus kennzeichnet aber eher ein Problem als dessen Lösung. Das Auffinden eines Korrelats ist ja noch keine Erklärung für das geistige Phänomen. Und für sich allein zeigt es auch nicht, dass mentale Phänomene »das Naturgeschehen nicht übersteigen«.

SCHEICH: Da sind wir an einem zentralen Punkt. Bei unseren Problemlösungsversuchen mit Mäusen können wir den geschilderten mechanistischen Zusammenhang mit dem Dopamin durch gezielte bio-chemische Manipulation durchbrechen oder – noch einfacher – beobachten, unter welchen Umständen sie erfolglos bleiben. Wird kein Dopamin ausgeschüttet, verfolgen die Tiere eine bereits gefundene aussichtsreiche Strategie nicht weiter. Es ist, als ob sie nicht begreifen, dass sie richtig liegen. Folglich besteht sehr wohl ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Dopamin auf der mittleren Ebene und dem Verhalten."

(Hirnforschung Streitgespräch – Jeder muss sein Gehirn selbst in die Hand nehmen. [wohl wahr] In: GEHIRN& GEIST 3/2005, 59ff). Nun muss man nur noch nacharbeiten, ob dieser Prozess in vergleichbarer Form auch dann stattfindet, wenn die Versuchsratte den IKEA-Schrank zusammenbaut. Alles nur eine Frage der Zeit.... Bis es soweit ist, fragt sich allerdings, wen oder was man mehr beschmunzeln resp. bedauern sollte: die Schlichtheit im Gemüt des Hirnforschers solchen Schlages oder die Naivität und Anspruchslosigkeiten des Journalisten.

PS 'Auf den Kopf stellen' II: Als Physiker – wie als Wissenschaftler überhaupt – sollte man daran doch gerade Spaß haben! Und solche Wende-Möglichkeiten nicht zur Armierung von Bollwerken missbrauchen! Und besser ein 'neues' Problem als eine altbackene Lösung. Auch dazu noch einmal DÜRR mit anderen Worten:

"Die Revolution, die [im Gefolge der Quantenphysik] stattgefunden hat, hat nicht nur gesagt, die Materie ist verschwunden, es ist auch die Energie verschwunden. Es hat sich herausgestellt: Das ontologische Weltbild gilt nicht mehr, in dem es heißt, es existieren Dinge, ob das nun Zeichen sind oder ob das Energie ist, sondern es gibt nur Verbindung, es gibt nur eine Verbundenheit, ohne dass die Verbundenheit an irgendetwas geknüpft ist, was wir begreifen können. Und wir haben keine Sprache dafür. Wir haben schlicht keine Sprache dafür. Etwas das nur Verbundenheit sagt, ohne dass es sagt, was womit verbunden ist; das Grundelement der Wirklichkeit ist nicht Realität in dieser Wirklichkeit, sondern schlicht Verbundenheit.

Die kleinsten Elemente sind nicht materielle und energetische Einheiten, sondern ich nenne sie manchmal »wirks«, weil sie Teile der Wirklichkeit sind, die wirken, ohne dass sie materiell sind. Das können wir als eine Art Feld betrachten, das im Hintergrund ist. Wir sind eben ein Meer, das selbst nicht materiell ist, und die Wellen auf dem Meer; darauf türmt sich praktisch die Materie, d.h. die Materie ist wie die Schlacke des Geistes. Der Geist, der holistisch ist der Natur nach – das ist der Grund, warum wir ihn nicht begreifen können –, ist das eigentliche, was uns zusammenhält. Wenn wir miteinander reden, dann ist es nicht so, dass wir jetzt agieren auf die Licht- und Schallwellen, die wir austauschen, sondern die Worte sind nur geeignet, uns zu erinnern an etwas, was wir eigentlich schon wissen und in unserer eigenen Erfahrung ausgraben. Wir begegnen uns sozusagen im Geistigen, und die Worte sind nur dazu da, uns zu verständigen, wo wir uns begegnen wollen." (Hans-Peter DÜRR 2005 in einem Interview, auf www.das-weisse-pferd.com).

So geht es auch. Und noch etwas:

Da es sich bei dieser Einrichtung von zwei Wirklichkeits-Sorten in Tateinheit mit einer dabei vollzogenen 'Trennung' um einen ebenso grundlegenden wie folgeschweren Schritt handelt – auch die spätere (Unter-) Scheidung von Natur- und Geisteswissenschaften kann als eine Konsequenz dessen gedacht werden –, seien an dieser Stelle noch zwei weitere Anmerkungen angebracht:

1) Um dem missverstehenden Eindruck entgegenzuwirken, die *res cogitans* resp. die ja recht rabiat anmutende Trennung der Wirklichkeit in zwei Bereiche sei etwa eine einigermaßen beliebige Setzung, eine mit seinen sonstigen Überlegungen eher unverbundene Erfindung oder gar ein willkürlicher Akt DESCARTES', muss noch einmal auf den Zweifel rekuriert werden, den DESCARTES ja als einen für seine weiteren Überlegungen notwendigen Ausgangspunkt erdacht hatte und von dem aus sich eine solche Zwei-Teilung gewissermaßen zwangsläufig (logisch) ergibt.

Das Ganze also noch einmal rekapituliert im Hinblick auf die an obiger Stelle eingeführte 'denkende Sache'. 'Wir' erinnern uns ...

In der zweiten Abteilung seiner *Meditationes de prima philosophia* stellt DESCARTES (sich) die fürwahr existenzielle Frage, woher er denn wissen könne, ob das, was mit ihm geschieht,

auch wirklich ein Zweifeln ist bzw. ob er sich nicht auch täuschen könnte, dass er (wirklich und wahrhaftig) 'er' ist und gleichermaßen, dass er (fürwahr) 'ist'???

Diese Frage bzw. sein hier verhandeltes Anliegen herauszubekommen, ob es ihn wirklich gibt, führt ihn (wen sonst?) nunmehr zu den folgenden Überlegungen bzw. Schlüssen: Wenn man aber zweifle, so kann man selbst dann, wenn man sich täuscht, nicht daran zweifeln, dass man zweifelt (so weit waren wir schon) und dass man es ist, der zweifelt, d.h. man ist *als Denkender* in jedem Fall existent.

Der erste unbezweifelbare Satz im DESCARTESSchen Welt-Bild bzw. seines Welt-Entwurfs lautet folglich: "Ich bin, ich existiere" (Original lat.: *ego sum, ego existo*). Dieser Satz ist, so DESCARTES, "... *notwendig wahr, so oft ich ihn ausspreche oder denke*". Im Weiteren analysiert DESCARTES dann dieses zweifelnde Ich und bestimmt es als ein urteilendes, denkendes Ding: als *res cogitans*.

(Auch das ist nun nicht völlig neu: AURELIUS AUGUSTINUS [354-430] hatte diese Argumentation zu seiner Zeit schon ähnlich formuliert: "*Si enim fallor, sum. nam qui non est, utique nec falli potest*" ["Selbst wenn ich mich täusche, bin ich. Denn wer nicht ist, kann sich auch nicht täuschen."] Es lebe die Täuschung, der so betrachtet eine zumindest gleichermaßen wirklichkeits- bzw. sein-stiftende Funktion zukommen dürfte, wie der fortgesetzt-vergeblichen Suche nach Wahrheit.)

2) Im Unterschied *zu* bzw. in Abgrenzung *von* Auffassungen, wie sie etwa die Scholastik in der Tradition des ARISTOTELES vertreten hatte, gibt es für DESCARTES weder eine spezifische Lebenskraft noch ist das Lebendige der *menschlichen* 'res extensa' eine Wirkung der Seele. Mit den – allerdings einmal mehr auf den Kopf gestellten – Folgen eines solchen Weltbildes ist man bis heute in (fast) jedem psychologischen Lehrbuch konfrontiert, wenn dort von physiologischen Prozessen als den *Grundlagen* 'des Seelischen' die Rede ist.

Unbenommen, dass es sich dabei ebenfalls um eine *Setzung* handelt (die jedoch meist als unhinterfragte Gegebenheit behandelt wird), stellt jedes Bemühen, entweder das Körperliche als Bedingung für psychische Vorgänge zu betrachten oder physische Erscheinungen als seelisch verursacht zu untersuchen ('Psychosomatik') das Relikt dieser 'anfänglichen' Trennung dar, die sich dann im weiteren daran abarbeiten muss, eben diese Unterscheidung zu überwinden, etwa indem sie das eine für die Grundlage resp. Ursache des anderen erklärt oder – ein wenig moderater – von Wechselwirkungen zwischen Physis und Psyche oder von einem psychophysischen Parallelismus ausgeht (s.u.).

Eine Lösung aus diesem Dilemma ist – vergleichbar den Verwirrnissen in Folge einer Innen-Außen-Trennung – erst dann möglich, indem man die Scheidung von 'Geist' und 'Materie' nicht zu überwinden versucht, sondern erst gar nicht von ihr ausgeht bzw. sie nicht vorweg einrichtet bzw. noch fataler: sie mehr oder weniger unbefragt in seinem 'Welt-Bild' mitbewegt. Eine ausführliche Darstellung einer solchen 'Gegen'position würde hier zu weit führen und muss somit an anderer Stelle erfolgen. Dennoch sei eine solche Auffassung hier in Kürze und in Form von zwei Grund-Annahmen skizziert:

a) Es gibt kein Seelisches 'an sich', das rein und immateriell – wo auch immer – 'da' ist, in einer Art 'stand by' bereitsteht und dann in Aktion tritt. (Die Notwendigkeit, Seelisches zu

'verorten' bzw. in der Brust, im Herzen oder im Gehirn zu lokalisieren, ist Folge oder Voraussetzung einer bereits fragwürdig wie unnützen Ver-Dinglichung des Seelischen 'an sich'.) 'Seelisches' beobachten – und beschreiben – können wir nur im Hinblick auf die Formen, in denen sich unser Alltag (und damit 'die' Wirklichkeit) realisiert. Seelisches = Alltagsformen als gestaltete Wirklichkeit (also Arbeiten, Kochen, Putzen, Fernsehen etc. etc.)

Eine 'Materialisierung' des Seelischen muss dem gemäß auch nicht über (eine Anbindung an) physische Prozesse im ZNS erfolgen, sondern ist im Brötchen-Schmieren (beim Frühstück), beim Schreiben, Auto-Fahren oder Im-Bett-Liegen bereits untrennbar und unhintergebar 'enthalten'. 'Seelisches' und 'Wirklichkeit' sind somit – sehr wohl 'gedachte' – *Pole* eines untrennbaren Zusammenhangs, die weder für sich noch unabhängig voneinander 'da' sind.

Das, was wir an besagten Alltagsformen (empirisch) beobachten können, ist immer schon etwas Produziertes, das sich *zwischen* beiden Polen 'abspielt' bzw. stattfindet – darüber hinaus aber nicht im physikalischen Sinne lokalisiert werden kann oder muss.

b) Die Unter-Scheidung zwischen 'Subjekt' und 'Objekt' ist folglich ebenfalls keine Gegebenheit aufgrund von ontisch Getrenntem, sondern gleichermaßen etwas *Gemachtes*. Auch dieser Prozess (besser: diese Prozesse) lässt sich beschreiben **1.** in kultureller Hinsicht (Wie ist unser heutiges Selbst-Verständnis im Bild einer autonomen Persönlichkeit zustande gekommen?), **2.** unter entwicklungspsychologischem Blickwinkel ('vom Säugling zum Erwachsenen') und schließlich **3.** als Aufgabe, mit der wir beispielsweise jeden Morgen konfrontiert sind, wenn wir uns vermittlels der verschiedenen Prozeduren des Aufstehens mit Duschgel, Zahnpasta und Kaffee 'in Form' bringen (müssen) – d.h. zu einem (alltagsfähigen) 'Subjekt' herichten.

Bezüglich der unnötig wie 'unseligen' (oder zumindest überaus frag-würdigen) Trennung zwischen Geist und Materie noch eine ergänzende Anmerkung, das Konzept einer Gegenstands-*bildung* betreffend: Statt sich in Fragen und Probleme zu verheddern, die sich für die Physiologie (Medizin) und die Psychologie dann stellen, wenn sie von eben dieser Trennung zunächst *ausgehen*, um ein Zusammenwirken beider Bereiche anschließend zu klären, ist i.S. einer je *autonomen* Gegenstandsbildung auch 'denkbar', dass beide Wissenschaften einen Sachverhalt (sei es das Bild einer Krankheit oder das Funktionieren von 'Sich-Erinnern' [vulgo: 'Gedächtnis']) aus ihrer jeweiligen *Perspektive* und unter Maßgabe der Möglichkeiten ihrer Disziplin untersuchen. Um dann auf dieser Weise sowohl eigenständige wie erkenntnisreiche Beiträge zu liefern.

Gelingt es der Psychologie nicht, derart selbstbewusst aufzutreten – und das setzt voraus, dass sie sich ihre Eigen-Art und die sich damit eröffnenden Andersartigkeiten in Theorie und Methode vor Augen führt –, läuft sie auch weiterhin Gefahr, den Anschluss an ernst-zunehmende (weil aussagefähige und vor allem im Alltag brauchbare) Forschung zu verpassen.

Für die Hirnforschung mag es bemerkenswert sein, wenn sie seit einigen Jahren z.B. in der Lage ist, im 'Hirnstrom' zu unterscheiden, ob man sich ärgert oder freut. Im Alltag bzw. im Leben ist auch schon ein Dackel gegenüber seinem Herrchen zu einer solcher Unterscheidung in der Lage; und erst recht sind wir seit Jahrtausenden fähig, diese 'Gefühle' in ihrer Komplexität und Situativität in Worte oder gar Literaturen zu fassen.

Und wer eigentlich hält die Psychologie davon ab, diese bereits im Alltag gegebene Kompetenz wissenschaftlich zu kultivieren (d.h. unter den Maßstab theoriebezogener und explizierbarer Prinzipien zu stellen) und in ihre Arbeit 'einzubringen'.

Und eben hier liegt auch der vorhin angekündigte Anspruch einer autonom betriebenen *psychologischen* Psychologie begründet, die sich nicht um der vermeintlichen Anerkennung als Wissenschaft willen, an *eine Ausprägung* von Wissenschaftlichkeit anlehnt (eben Physik & Co), es dabei aber versäumt, sich zu fragen, ob eine derartige Ausrichtung 'Seelisches' nicht in unangemessener Weise einer Art von Gegenständen (nämlich jene 'der' Natur) einordnet, die uns wesensmäßig insofern fremd sind, als dass wir den newton'schen Fall eines Apfels, eine sonstige Pflanze, ein Tier oder eine Gesteinsschicht eben nicht in der gleichen Weise unmittelbar 'verstehen' können, wie das bei Phänomenen der 'Fall' ist, die das Seelische betreffen.

D.h. eine Wissenschaft, in der wir uns selbst zum Gegenstand einer Analyse machen, sollte von anderen Voraussetzungen ausgehen als eine Disziplin, die sich den Erscheinungsformen der Wirklichkeit widmet, die wir nicht als 'uns' wahrnehmen – zumindest sollte sie in der Lage sein, diesen Unterschied für sich reklamieren zu können.

Dazu zwei kleine Beispiele in Form von zwei 'denkbaren' Beobachtungen: **a)** Jemand betätigt einen Schalter an der Wand, und an der Decke geht das Licht an. **b)** Im Verlauf eines Gesprächs wird einer der Beteiligten plötzlich laut, schreit sein Gegenüber an, der daraufhin zusammenzuckt.

Beide Phänomene (Licht an – Zusammenzucken) stellen den gemeinen 'zivilisierten' Betrachter bzgl. des Nachvollzugs der hier stattfindenden Ereignisse vor keine allzu großen Probleme (bei einem Angehörigen einer nicht-elektrisierten Kultur dürfte das bei **a)** jedoch schon anders aussehen). Dennoch stehen wir zu 'Schalten – Licht' in einem grundlegend anderen Verhältnis als beim 'Brüllen – Zucken', nämlich was ein unmittelbares Nach- oder besser: Mit-Vollziehen-Können angeht.

Bei **b)** geht das bzw. stellt es sich gewissermaßen von selber ein. Möglicherweise zuckt der Betrachter ja beim Betrachten selber ein wenig zurück. (Dass ihm gleich der Glühbirne im Falle a) ebenfalls 'ein Licht aufgeht', ist eher unwahrscheinlich.) Um die sinnvolle Abfolge beider Ereignisse können wir wissen, aber auch dieses 'Wissen' ist bei der Lampe ein wesentlich anderes insofern, als dass man hier seine 'schulischen' Kenntnisse um Schaltvorgänge, Unter-Putz-Leitungen, Strom und Glühdrähte hinzuziehen muss, wohingegen man sich beim Brüllen bestenfalls aus Sicht der Physiologie darüber Gedanken machen kann, dank welcher neuronalen Ereignisse und Verknüpfungen es dem Brüll-Reiz gelingt, im Gehirn des Betroffenen zu landen, um von dort schließlich die entsprechenden Muskelzuckungen auszulösen, die den verschreckten Zuhörer nötigen, etwa entsetzt zu gucken und zurückzufahren.

Zwar kann man sich *auch* in dieser Weise das Brüll-Zuck-Geschehen vor Augen führen, aber handelt es sich dabei nicht um einen 'schrecklich'-aufwendigen Umweg, den man *als Physiologe* gehen muss, den man jedoch *als Psychologe* eben nicht zwingend beschreiten sollte und der zudem die umfassende Wirklichkeit des *gesamten* Gesprächs – das Brüllen-Schrecken ist ja nur ein kleiner Ausschnitt daraus – erst gar nicht zu erfassen vermag. Dieser Kontext wäre aber möglicherweise durchaus bedeutsam, wenn man etwas über das Verständnis B-Z hinaus in Erfahrung bringen möchte.

Und genau darin könnte doch die Aufgabe einer Psychologie liegen. Dazu jedoch in die Wunderwelt der Synapsen, elektrischer Signale und Transmitter vorstoßen zu 'wollen' bzw. zu müssen, ist (in Erinnerung an einen bereits vorgestellten Vergleich) in etwa ähnlich sinnvoll, würde man sich (wie bereits erwähnt), um einen Beitrag zu *Psychologie* des Telefonierens zu leisten, mehr oder weniger vornehmlich bis ausschließlich um die Vorgänge kümmern, die dabei in der Telefon-*Leitung* vonstatten gehen.

Bereits DILTHEY, der die Psychologie Ende des 19. Jahrhunderts ausdrücklich davor bewahren wollte, sich auf dieses – für eine Psychologie gefahrvoll 'totes' – Gleis zu begeben (von DILTHEY wird insofern später noch ausführlich die Rede sein), nahm diese Unterschiedlichkeit von 'Gegenständen' wissenschaftlicher Bestrebungen (des Seelischen und 'der' Natur)⁷⁹ zum Anlass bzw. zum Ausgangspunkt für seine programmatische Formulierung: *'Natur müssen wir erklären, das Seelische können wir verstehen'*. Und als Basis für ein solches – gleichfalls zu *entwickelndes* – Verständnis setzte er das *Beschreiben*.

Und damit wären wir an einer sehr bedeutsamen Stelle angelangt, was die Legitimation und die Argumentation von bzw. für eine eigen-ständige – *autonome* – psychologische Gegenstandsbildung betrifft. (Pikanterweise ist ein solcher Anspruch auf Autonomie ebenfalls von DESCARTES ausdrücklich angelegt, indem er die Eigenart und die Eigengesetzlichkeit der 'res cogitans' postuliert, die eben nicht den Funktionsprinzipien und den entsprechenden Bestimmungs-Notwendigkeiten unterliegt wie die 'Dingwelt'. D.h. schon DESCARTES plädiert somit (so man ihn so auslegt) – wie andere vor und nach ihm – für eine spezifische – eigen-artige – Wirklichkeit des Seelischen, die eben nicht gleich der Realität ist, die wir für eine klassisch naturwissenschaftliche Betrachtungsweise zugrunde legen.)

D.h.: Um etwas über die Wirklichkeit des Brüllens und Zuckens sowie des (alltäglichen) Kontextes dieser Begegnung in Erfahrung zu bringen, ist es naheliegender wie ergiebiger (wenn auch beileibe nicht anspruchsloser) die Beteiligten aufzufordern, sich auf das zu richten, was ihnen doch im eigenen Erleben (DESCARTES: "primär evident") bereits gegeben ist und was

⁷⁹Eine solche – wesensmäßige(!) – Unterscheidung zwischen 'toten' und 'lebendigen' Gegenständen wissenschaftlicher (oder philosophischer Betrachtung) sowie der daraus resultierenden Konsequenzen für Weltbild und vor allem wissenschaftstheoretischer Positionen lässt sich quer durch die Geistesgeschichte vornehmen. Mit teils unterschiedlichen Begründungen. Insbesondere der bereits eingangs erwähnte Viktor VON WEIZSÄCKER basiert eine solche Sonderstellung etwa auf der Annahme der Selbstbewegung von Lebewesen: *"Wir betrachten die Bewegung lebender Wesen, nicht die Bewegung von Körpern im raumzeitlichen System. Es ist die Spontanität, die Selbstbewegung, die wir damit feststellen. Das bedeutet, dass wir ein Subjekt, ein durch sich selbst und in Beziehung auf sich selbst tätiges Wesen annehmen."* Diese Unterscheidungslinie zieht VON WEIZSÄCKER bereits zwischen Physik und Biologie. Welche Differenz müsste dort konstatiert werden, wo – wie im Falle der Psychologie – Forschungssubjekt = Forschungsobjekt ist? Und welche Folgen könnten daraus für die Entwicklung psychologischer Theorien und diesen angemessenen Methoden beansprucht werden? Ein Gegenstand mit dem Wesensmerkmal des Lebendigen braucht demnach auch eine lebendige Methode! Fragt sich, was das im Einzelnen bedeuten könnte?

(Die Formulierung 'könnte' sei ausdrücklich als Unterstützung für ein Plädoyer gewählt, um einen Verweis auf die Besonderheit, ja Eigenständigkeit des psychischen Gegenstandes zu legitimieren; dies verbunden mit dem Aufruf, das damit verbindbare Potential für Entwicklung und Bestimmung *angemessener* Bilder, Modelle, Konzepte, Methoden und Verfahren bestmöglich auszuschöpfen.)

sie in ihrem 'So-Sein' als lebende und erlebende Wesen buchstäblich konstituiert, um dann eben dieses, 'ihr' Erleben und Verhalten in (angemessene) Worte zu fassen.

Damit wiederum könnte eine bedeutungsvolle, vielfältige und vor allem 'lebensnahe' Grundlage geschaffen werden, die man dann in weiteren Schritten daraufhin befragen mag, was diese Phänomene 'in ihrem Innersten zusammenhält' und wie diese Zusammenhänge, die man beschreibend jedoch bereits von Beginn an in ihrem Zusammenhang erhoben hat, 'funktionieren'.

Ein solches Vorgehen setzt allerdings voraus, dass man sich neben dem Blick auf die Leitung nicht ('freiwillig') einem weiteren Zwang unterworfen hat, der laut der weltlich zugewandten Seite von DESCARTES ja darin besteht, etwas nur dann zur Kenntnis nehmen zu dürfen, wenn man es messen kann. Bei einem Flug zum Mond ist ein solches Paradigma konstitutiv und lebenserhaltend, beim Umgang mit Wirklichkeit in einer psychologischen Perspektive ist es zumindest fragwürdig bzw. sollte für bestimmte Erkenntnisinteressen und spezifische Fragestellungen vorbehalten sein.

"Damit bin ich bei der dritten und wichtigsten Aufgabe der phänomenologischen [und damit beschreibenden] Methode: Zusammenhänge zu entdecken, Perspektiven zu bahnen, die durch die verhärtende Wirkung partiell fruchtbarer, aber einseitiger Einstellungen, hypothetischer und methodischer Konstruktionen zu kurz gekommen sind, mit der Folge, dass unsere Bereitschaft zur Kenntnisnahme an der Fülle und Gliederung unserer unwillkürlichen [unmittelbaren] Erfahrung vorbeizieht, wie 'ein Tier auf dürrer Heide von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, und rings herum liegt schöne grüne Weide'" (SCHMITZ 1980, 18).

Diese 'Weiden' der Wirklichkeit in Sachen Psychologie auf dem Wege des Beschreibens zu betreten, wäre durchaus sogar im Sinne von DESCARTES. Nicht etwa, weil man sich zu Begründung einer anderen wissenschaftstheoretischen Position nun gleichfalls auf DESCARTES berufen *müsste*, kann man ihn jedoch in dieser Hinsicht sogar gegen seine 'Anhänger' ins Feld führen, indem man darauf verweist, dass er ja bereits selber ein 'Eigenrecht des Geistigen' postuliert hat (s.o.). Nur dass es sich dabei nicht um eine eigene, vom Übrigen getrennte Welt, als vielmehr um eine eigen-ständige Perspektive auf die (ganze) Welt handelt, die demzufolge auch einer eigenen Logik (eben einer Psycho-Logik), d.h. eigenen Gesetzmäßigkeiten, Mustern oder Regeln unterliegt.

Abschließend noch ein Letztes zur *res cogitans* als "substanzloser Substanz": Wen diese Begrifflichkeit ein wenig seltsam oder gleich anderen DESCARTESschen Wortschöpfungen (z.B. "Lebensgeister", s.u.) reichlich unbeholfen-antiquiert anmuten mag, dem sei zum einen angemerkt, dass – trotz aller rationalistischer Logik – auch solcherart paradoxe Konstrukte im Weltbild des DESCARTES durchaus eine bedeutsame, ja konstitutive Rolle spielen (man vgl. dazu, wenn etwa der Psychoanalytiker Otto RANK von den strukturellen Zügen des Seelischen als "gestaltlosen Gestalten" spricht oder wenn in der Morphologischen Psychologie an zentraler Stelle von "ungeschlossener Geschlossenheit" oder "Zweieinheiten" die Rede ist).

Paradoxien mögen dem ein Gräuel sein, der sich nach wie vor im leutseligen Dämmer einer der Wissenschaft als unabdingbar unterstellter 'Widerspruchsfreiheit' hingibt, furchtlosere Geister haben in solchen Widersprucheinheiten immer schon ein tragendes wie bewegendes Moment von Wirklichkeit sehen können.

Andererseits fügt sich der Rede von einer 'substanzlosen Substanz' gar etwas ungemein Zeitgemäßes, ja Avantgardistisches ein, sobald man bedenkt, dass die Kreation virtueller Wirk-

lichkeiten eine Realisation immaterieller Materialitäten (Welten) par excellence ist, die auf zunehmend winzigeren Dinglichkeiten (wie etwa Chips oder Nano-Teilchen basiert, und für die man heutzutage nur erahnen möchte, wohin die Reise hier gehen könnte.)

Aber bezeichnend-merkwürdig ist schon, dass eine Entwicklung, die mit der Gier nach gesicherten Erkenntnissen über eine 'feste', 'wahre' Wirklichkeit vor mehr als 300 Jahren ihren Anfang nahm, in der kaum begrenzt zu denkenden Möglichkeit mündet, beliebige Welten zu schaffen, in der und für die die ehedem tragenden Unterschiede zwischen 'Schein' und 'Sein', 'Fiktion' und 'Faktizität' zunehmend ins Schwanken gerät und im Begriff ist, aufgehoben bzw. überwunden zu werden. (Was übrigens nicht notwendig als Verlust beklagt werden muss, sondern als denk- und lebbares Weltbild immer schon in der Geschichte der Menschheit mitbewegt wurde.)

Noch ein Wort zum Thema 'Beschreiben' – als der Methode, die seit DILTHEYs programmatischem Aufsatz ('Ideen über ...') als die zentrale Methode einer Psychologie bezeichnet werden kann, welche die Eigenart des Seelischen wahr-nimmt, die keine Zuflucht zu anderen Wissenschaften sucht (sondern darauf vertraut, dem Erleben und Verhalten mit eigenen Mitteln auf den Leib rücken zu können) und die das Medium 'Sprache' als überaus geeignetes Mittel betrachtet die Phänomene ihres Gegenstandes zu *angemessen* und *hinreichend* zu erfassen.

Konstitutives wie begrenzendes Moment einer konsequent psychologischen Gegenstandsbildung ist – spätestens seit DILTHEY auch als hinreichend wissenschaftlich ausgewiesen – das Beschreiben der Zusammenhänge des (menschlichen) Erlebens und Verhaltens. Nun mag man einwenden, dass man gleichermaßen auch *physiologische* Strukturen oder Prozesse – etwa unter einem Mikroskop beobachtet oder durch ein bildgebendes Verfahren ausgewiesen – beschreiben. Wieso sollte man diese nicht einbeziehen oder seelischen Prozessen gar als zugrundeliegend betrachten. Beschreiben sei doch schließlich Beschreiben.

Dem mag – in gewisser Weise – so sein. Maßgeblich ist aber nicht nur das 'Wie', sondern eben auch das 'Was' (in seiner Beziehung zum 'Wie'), auf das sich das Beschreiben richtet. Und mit Blick auf dieses 'Was' – also auf den Gegenstand der Psychologie – gilt eben der grundlegende Unterschied, von dem DILTHEY in seinen, seine Programmatik für eine *beschreibende und zergliedernde* Psychologie begründenden Überlegungen ausging, dass wir nämlich unser Erleben und Verhalten anders als bei den neuronalen Vorgängen im Gehirn *unmittelbar* erleben und im Medium des Erlebens erfassen können.

Dies ist das zentrale Kennzeichen einer psychologischen Gegenstands-Bildung, innerhalb deren Rahmen wir insbesondere auch die Erklärungen beschreibend gewissermaßen lückenlos und ohne Ebenen-Wechsel aus den ebenfalls beschreibenden Phänomenen ableiten können, wohingegen bei einer physiologischen Gegenstands-Bildung eine solche Ableitung ohne den seit Jahrhunderten zu bewältigen zu suchenden 'Quanten-Sprung' – zumindest bis auf Weiteres – noch nicht gelungen ist bzw. wohl kaum gelingen kann (s.u.). Erlebtes Erleben (und Verhalten) ist etwas wesensmäßig Anderes als beobachtbare biochemische Vorgänge. D.h.:

'Beschreiben' ist eine Methode, die den Blick auf die Phänomene sowohl eröffnet wie auch begrenzt. Kann das 'Eröffnen' an anderen Stellen weiter ausgeführt und veranschaulicht werden, soll an dieser Stelle kurz der Aspekt der damit notwendig wie sinnvoll einhergehenden Begrenzung erläutert werden, da dies mit der weiter oben diskutierten Perspektivität in Be-

ziehung steht (jede Wissenschaft betrachtet die Wirklichkeit in der Perspektive ihrer jeweiligen Gegenstandsbildung) bzw. Eigenrecht wie Eigenart des Seelischen in Tateinheit mit einer dem angemessenen Methode noch einmal unterstreicht. Auch kann auf diese Weise, die andernorts gerne wie selbstverständlich betriebene Verquickung unterschiedlicher Gegenstandsbildungen – insbesondere Psychologie und Physiologie – einmal mehr in Frage gestellt bzw. in Zweifel gezogen werden:

Die Psychologie (als Wissenschaft) hat einen Gegenstand – die Zusammenhänge des menschlichen Erlebens und Verhaltens (wobei Zusammenhänge darauf verweisen soll, dass hier nicht der Mensch 'an sich' herausgeschält aus seinem konstitutiven In-der-Welt-Sein im Mittelpunkt steht, sondern eben menschliches Erleben und Verhalten, welches ohne die damit untrennbar eingebundene Welt zwar gedacht, aber eben nicht konkret beschrieben werden kann:

Erleben ist immer Erleben von 'etwas' und Verhalten kann sich immer nur im Umgang mit Welt verwirklichen) – und sie hat eine (erste) Aufgabe, nämlich die Phänomene dieser jeweiligen Zusammenhänge zu beschreiben.

Diese zunächst lapidar anmutende Verbindung von einem umgrenzten Gegenstand (die Zusammenhänge des ...) und seiner Beschreibung erfordert zu einen, dies dann auch in hinreichendem Umfang wirklich zu bewerkstelligen. Jeder Blick in ein beliebiges Mainstream-Schriftwerk bezeugt, dass dieser Aufgabe nicht bzw. höchst eigen-willig nachgegangen wird.

Zum anderen – und darauf sei hier eigens verwiesen – stößt die Methode des Beschreibens psychischer Gegenstände dort an ihre Grenze, wo etwas beschrieben wird, was per Definition eben nicht zum Gegenstand gehören kann – also alles, was nicht in einem beobachtbaren Zusammenhang des menschlichen Erlebens und Verhaltens beschrieben werden kann. Physiologische Objekte oder Prozesse zum Beispiel.

Natürlich kann man ein Gehirn, einen Teil des Gehirns oder eine Nervenzelle beschreiben – dies zu tun zählt ebenfalls zu den Grundaufgaben der Disziplin, die auf diese Weise ihren Gegenstand bildet, also die Physiologie, die Hirnforschung oder als was auch immer sie sich in Szene setzt – und ebenso fraglos ist ein Beschreiben der hier stattfindenden Vorgänge.

Indem man jedoch – als Psychologe – die Wirklichkeit in einer psychologischen Perspektive beschreibt, um somit eine psychologische Gegenstandsbildung zu bewerkstelligen, sind solcherlei physiologischen Ereignisse dem auf die Zusammenhänge des Erlebens und Verhaltens gerichteten Blick entzogen, d.h. einer solchen Perspektive nicht zugänglich. Erleben und Verhalten findet nicht auf einer Ebene, in einer Dimension bzw. nicht im gleichen Raum einer Gegenstandsbildung statt. Verändert man die Perspektive (etwa durch den Blick in ein Mikroskop oder auf den Bildschirm eines Tomographen), so wechselt man den Gegenstand bzw. betreibt eine Gegenstandsbildung nach Maßgabe einer anderen Wissenschaft.

Freilich ist auch dies nur ein bestimmter Standpunkt, vertreten im Rahmen einer bestimmten Auffassung von Psychologie bzw. gemäß der Logik bestimmter Bilder. Dem kann man sich anschließen – oder auch nicht. Was aus Gründen weizsäckerischer Redlichkeit jedoch nicht nicht gehen sollte, wäre, so zu tun als gäbe es eben diese unterschiedlichen Auffassungen nicht. Das wäre einmal mehr mittelalterlich – allerdings mit dem kleinen Unterschied (und insofern hinkt auch dieser Vergleich), dass man damals beim besten Willen nicht anders konnte.

'So weit, so klar'. Angesichts dieser zunächst gründlichen, um nicht zu sagen: radikalen Trennung in 'res cogitans' und 'res extensa' kommt es im Weiteren bereits bei DESCARTES zu gewissen 'Unschärfen', die darauf verweisen, dass sich solcherart Einseitig- und vor allem beabsichtigte Eindeutigkeiten nie so ganz&rein durchhalten lassen. Denn vollends 'ohne Rest' kann die ganze Welt bereits hier nun doch nicht zugeteilt, untergebracht bzw. 'außen vor' gelassen werden. Das 'Ich' bei DESCARTES ist nämlich zweideutig und steht in einer merkwürdigen Doppelung, denn es wird

- zum einen als reines 'ego' aufgefasst bzw. als das '*reine*' Denken verstanden (dem dadurch aber eben auch die sicherste – da gewissermaßen ungetrübte – Wirklichkeit zugebilligt wird)
- zum anderen ist es als 'Geist' oder Seele mit einem empirischen Subjekt verbunden und somit einem – nämlich seinem – Körper besonders 'nahestehend'. (Darüber hinaus sieht DESCARTES – trotz aller Trennung und wesensmäßiger Unterschiedenheit – Seele und Leib als *unvollständige* Substanzen, die erst durch Gott miteinander vereinigt sind bzw. die 'dank Gott' miteinander in Wechselbeziehung stehen resp. treten können – etwa dergestalt, dass das Ich zwar nicht die Quantitäten der res cogitans, wohl aber mittels zu erzeugender 'Wollungen' [s.u.] die *Richtung* der Bewegung[en] zu beeinflussen vermag.)

D.h. bei aller Unterschiedenheit zwischen 'res cogitans' und 'res extensa' gibt es hier bei DESCARTES eine Art Zwischenbereich ('Schnittstelle') zwischen Geist und Körper, einen 'leidenschaftlichen' Bereich des Seelischen, der von der innigen Verbindung des ('reinen') Geistes – eben der 'res cogitans' – mit (s)einem Körper herrührt und der sich z.B. in Hunger oder Durst, in Erregungen oder Gefühlen und schließlich in Empfindungen des Schmerzes, des Lichts, der Farben, Töne, Gerüche etc. äußert – letztere als Botschaften der 'Außenwelt'. Auch dieser Körper-Bereich wird sowohl von DESCARTES wie auch in seiner Nachfolge (s.u.) als 'Ding' der 'res extensa' zugehörig nach Art einer Maschine angesehen. Ausgenommen von dieser Funktionslogik bleibt nur das 'reine' Denken.

Unbenommen von dieser Zweideutigkeit wird nun dieses 'Ich' im Sinne einer eindeutige(re)n Bestimmung als eine Art zeitlose, statisch-unveränderliche Bühne aufgefasst, auf der Bewusstseinsinhalte (Ideen, Urteile, Wollungen, Empfindungen, Vorstellungen, Wahrnehmungen etc.) als einzelne Elemente auftreten und sich wie die Akteure in einem Schauspiel – genannt (bewusstes) Erleben – bewegen. (Als Regisseure für diese 'Aufführungen' kommen dann später verschiedene 'Bewusstseins-Größen' in Frage beispielsweise in Gestalt verschiedener *Vermögen* – das Vorstellungsvermögen, das Wahrnehmungsvermögen oder das Denken, das Wollen. Heutzutage erklärt man gerne 'das' Gehirn oder 'das' Auge dafür zuständig, was und wie bei 'der' Wahrnehmung resp. in den verschiedenen Gehirnarealen im Einzelnen vonstattengeht [s.u.]).

Stichwort 'Trennen': Im Hinblick auf das Prinzip des Trennens, mit dem die Wirklichkeit sehr gründlich aufgeteilt, organisiert und somit geordnet werden kann, stellt sich etwa auch die Frage, in welchem *Verhältnis* denn *Alltag* und *Wissenschaft* zu einander stehen? Handelt es sich dabei um zwei separate Bereiche, die die Wirklichkeit mit je eigenen Methoden und

Theorien behandeln? Oder ist dieses Verhältnis eher in der Gestalt eines Übergangs zu 'denken', etwa so, dass in Alltag und Wissenschaft nichts *grundsätzliches* anderes geschieht – also weder hier noch dort etwa Operationen vollzogen werden, die in den jeweils anderen Umgangsformen nicht ebenfalls praktiziert werden? Wenn auch – und das würde den Unterschied dann ausmachen – unter Maßgabe anderer Prinzipien und vor allem: Ein Betrieb, der den Anspruch erhebt, wissenschaftlich vorzugehen, ist sich der Prinzipien, die sein Tun regulieren bewusst. Hier muss man wissen, was man tut. Der Alltag 'tut' auch, aber er 'weiß' nicht – zumindest nicht in Gänze – um die diesem 'Treiben' zugrunde liegenden Prinzipien und geht dabei weiterhin nicht im Rahmen eines – ebenfalls zugrunde gelegten – Systems vor.

Dennoch wäre es auch bei einer solcher Auffassung – die diese beiden Bereiche eben nicht scharf voneinander trennt (wohl voneinander abhebt) – wenig sinnvoll, bzgl. des Alltags von *Unwissenschaftlichkeit* zu sprechen. Statt dessen kann vom Alltag als *Vorwissenschaftlichem* Bereich die Rede sein. Abgesehen davon ist der Alltag – als Ausgangs- und Bezugspunkt und als der Raum, in dem auch wissenschaftliche Erkenntnisse ihre Bedeutung erlangen, indem sie etwa hier angewendet werden – die letztlich *entscheidende* Größe. Denn schließlich geht es doch in der Wissenschaft darum, 'die' Wirklichkeit (die sich ja schließlich nur in den Formen des Alltags realisiert werden kann) versteh- und handhabbar zu machen (vgl. dazu auch den Aufsatz von SALBER 1984).

Infolge der Trennung von 'Ich' und 'Welt' – als Folge und aufgrund des Zweifels – und in Konsequenz der Annahme, die Welt werde dann über die Sinne vermittelt, unterscheidet sich nun

- ein erlebendes Ich (die 'Bühne')
- ein erlebtes 'Etwas' (z.B. in Form von Sinnesempfindungen als psychische Repräsentanzen der externen Dingwelt. Diese Sinnesqualitäten sind jedoch nur Reaktionen des empfindenden Subjekts auf die Einwirkungen von:)
- Etwas (bzw. ganz viele 'Etwasse' als die jenseits der Sinne gegebenen Körper der 'res extensa' – z.B. ein Baum. Diesen Baum gibt es zunächst als Teil der Dingwelt. Über die Sinne entstehen Sinnesempfindungen als erste psychische Repräsentanzen auf der Bühne des 'Ich' und diese können dann zur Wahrnehmung 'Baum' weiterverarbeitet werden.)

Das 'Ich' betrachtet alles das, was ihm über die Sinne vermittelt und in Form von (Sinnes-) Empfindungen dargeboten wird. Das Ich 'an sich' ist statisch-ruhend, zeitlos und unveränderlich. Das 'Ich' ist nicht, *indem* es empfindet, wahrnimmt, fühlt, denkt etc. und sich im Zuge solcher Prozesse erst konstituiert, sondern diesseits dieser Vorgänge gibt es bereits ein 'Ich', das dann empfindet, wahrnimmt, fühlt etc. oder sonstwie in Aktion tritt.⁸⁰

⁸⁰ Vgl. die auch ansonsten in unserer Kultur übliche und völlig selbstverständliche Art, in der wir mit einer Aufteilung in 'Subjekt, Prädikat, Objekt' über die Wirklichkeit sprechen: Hier gibt es etwa einen Fluss, der fließt; den Wind, der weht; oder einen Berg, der sich imposant vor unserem Auge erhebt – als ob es unabhängig vom Fließen, Wehen, Sich-Erheben einen Fluss, den Wind oder einen Berg geben könnte. (D.h. selbst der Berg ist das *Produkt* von Prozessen und nicht etwa ein sich selbst verursachender 'Täter' beispielsweise i.S. eines Liferanten oder dem Quell von 'Reizen'.)

Diese Bewusstseins-Inhalte sind entweder durch das 'Ich' bedingt (die 'res cogitans' vermag auch unabhängig von Sinneseindrücken sozusagen 'aus sich heraus' z.B. Ideen zu bilden) oder werden durch Reize der Außenwelt verursacht, die dem 'Ich' wahrscheinlich – aber doch irgendwie sicher – gegenübersteht ('Gott ist kein Betrüger'). Diese Reize lösen *im* Bewusstsein Empfindungen aus (die Empfindungen sind kausal bedingte Wirkungen der Ursache 'Reiz'), die dann im nächsten Schritt als Abbild oder Repräsentation der (Außen) Welt *im* Bewusstsein erscheinen. D.h. Empfindungen sind zwar von 'Außen' (gewissermaßen objektiv) veranlasst, dann jedoch 'nur' Zustände des Seelischen.

Für diese res extensa nimmt DESCARTES nun weiterhin an, dass Gott die Welt so geschaffen habe, dass sie zu Beginn aus lauter gleichen Teilen oder Elementen bestand. (Genauer: Die Körper der Welt entstanden aus einem chaotischen Anfangszustand durch Wirbelbewegungen.) 'Welt' ist somit für DESCARTES ein summenhaftes Neben-, Nach- und Miteinander von ihrerseits voneinander getrennten und eindeutig unterschiedenen Elementen, die in keiner immanenten Beziehung zueinanderstehen und die (s.o.) durch Druck und Stoß bewegt werden.

Bewegung und Veränderung sieht DESCARTES als diskontinuierlichen Ablauf einzelner (unabhängiger) und fester Teile von einem Ort zum anderen, als Aneinanderreihung von isolierten (und somit auch in der Wissenschaft isolierbarer) Einzelteilen.

Was dann auch in Folge von den Wissenschaften sehr gründlich vollzogen wird (s.u.). Für die Psychologie bedeutet das bis in die Gegenwart recht unbefangen von einzelnen 'Variablen' zu sprechen und damit wie bei einem Baukasten herumzuhantieren oder einen Sachverhalt per Fragebogen in einzelne 'Items' auseinander zu nehmen und dann wieder zusammenzusetzen.

*"Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie. ...
O glücklich, wer noch hoffen kann
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen."*

(GOETHE, Faust, 1. Teil)

Die sinnlichen Eigenschaften der Welt und die ihnen entsprechenden Erfahrung von Prozessen und Übergängen sind damit völlig aufgelöst in rein quantitativ bestimmbare Bewegungsvorgänge von fest definierten materiellen Teil(ch)en (d.h. von großen bis klitzekleinen Körpern in Größe X und Ausdehnung Y). Alle Eigenschaften der Dinge sind Modi einer 'im Kern' unveränderlichen Substanz, die man entsprechend dieser, ihrer Eigenarten klar und distinkt – d.h. eindeutig und genau unterscheidbar – eben in mathematische Begriffe fassen kann. Wie bei der altherwürdigen Fernsehsendung HERZBLATT kann man nun die einzelnen Akteure der Wirklichkeit "getrennt voneinan-

der befragen" (um sie so zusammenzubringen. Klappt auch meistens nicht). Und wie gesagt: Nur das, was auf dieser Weise erfasst ist, ist wirklich! (Zahlen werden von DESCARTES als distinkt 'angesehen'.) Stützt man sich im Urteil auf distinkte Vorstellungen, so ist man gegen Irrtümer gefeit.

Die Dinge der *res extensa* haben also feste Eigenschaften und sind ihrerseits wiederum aus einzelnen Bausteinen zusammengesetzt. D.h. die 'große' Ding-Welt kann in weitere Klein(st)-Dinge wie Farben, Töne, Düfte, Moleküle, Atome bis hin zu Quarks usf. – als dann ebenfalls messbare Größen⁸¹ – zerlegt werden. Alles (von Gott als Ur-Ursache Geschaffene) ist endlich, begrenzt und fertig. Auch die einzelnen Augenblicke – d.h. die Zeit – existieren unabhängig voneinander – eine (un-) endliche Abfolge von einzelnen *Zeitpunkten*, aufgereiht auf der Kette eines Zeitstrahls.

Gemäß dieser Argumentations-Reihe muss Gott auch schließlich auch das Ich *geschaffen* haben, denn *"hätte ich nun aber mein Dasein von mir ... hätte [ich] mir alle Vollkommenheiten gegeben, von denen eine Vorstellung in mir vorhanden ist, und so wäre ich selbst Gott"*. (So demütig ist man im Verlauf der weiteren Entwicklungen nicht immer.) Da man selber aber unvollkommen ist, so DESCARTES, hat Gott den Menschen nicht nur geschaffen, sondern erhält ihn auch von Augenblick zu Augenblick.⁸²

Dies wiederum zieht dann ebenfalls eine neue Begründung für die Kontinuität der ganzen Wirklichkeit nach sich und macht die substanziellen Formen der Scholastik, die *als Wesen* der Dinge für deren zeitliche Kontinuität sorgten und ihr Werden somit *immanent* erklären konnten, damit ebenfalls hinfällig. Die cartesianische Zeit ist diskontinuierlich – muss demzufolge ständig von außen 'unter Strom' gesetzt und somit *erhalten*, in Bewegung gehalten bzw. ins Strömen gebracht werden – und die Existenz der Welt bedarf der permanent erhaltenden Einwirkung Gottes. So ist Gott nicht

⁸¹Verbunden jedoch mit umgekehrt proportionalem Aufwand: Zum Aufspüren der aller-aller-kleinsten Teilchen braucht es dann gigantischer Apparaturen ("DAISY"), wo man die derart in Fahrt gebrachten 'Partikel' dann wirklich auch nur noch messen kann, weil diese sich nun gänzlich dem von uns sinnlich Erfahrbaren entziehen. (Einer von ihm selbst überlieferten Anekdote zufolge überkam DESCARTES die 'Idee' zu seiner "Korpuskular-Theorie", als er vor dem Kamine sitzend beobachtete, wie die Flammen ein Holzschicht 'verzehrten' und dessen Teilchen in alle Richtungen durch die Luft flogen. Dabei verhalf ihm das ansonsten verpönte 'Sinnliche' also sehr wohl zu einer Einsicht.)

⁸²Auch diesen – auf den ersten Blick schwer vorstellbar bzw. amüsant anmutenden – Gedanken (Gott [er-]schaffe die Welt in jedem Augenblick neu) kann man überaus sinnstiftend und modern dahingehend verstehen bzw. übersetzen, dass die Wirklichkeit eben keine – zumal feste und einmal bzw. ein für allemal geschaffene – Gegebenheit ist, sondern eine fortlaufende Produktion – oder eben ein Prozess, in dem sich alles und jedes immerwährend (ver)wandelt. (Und wer weiß, welche Amusements die Quantenphysik für den interessierten Laien noch bereithält...)

In ähnlich freier Übertragung DESCARTESScher Weltansichten und Kategorienbildung könnte man schließlich sogar die oftmals gescholtene Aufspaltung der Wirklichkeit in eine '*res extensa*' und eine '*res cogitans*' so verstehen, dass damit zwei grundlegend unterschiedene *Perspektiven* gemeint sind, nach denen man – zumal seitens einer *wissenschaftlichen* Betrachtungsweise – die Welt betrachten und analysieren kann, die nicht ineinander übersetzbar oder transformierbar sind und die man erst recht nicht in ein System stellen darf. Auch dies wäre eine recht zeitgemäß-akuelle Position, die erneut einer morphologischen Wirklichkeitsauffassung (in ihrem Anspruch eine konsequent 'Psychologische Psychologie' zu betreiben) sehr nahe kommt.

mehr nur der Schöpfer des Universums, sondern auch für sein Weiterbestehen von Sekunde zu Sekunde verantwortlich.

Mit einer solchen Sichtweise oder 'Unterstellung' gerät DESCARTES in einen doch recht frappanten Widerspruch – dererart zu überwinden er ja eigentlich angetreten war – zu seinem mechanistischen Welt-Bild, demzufolge sich, wie oben ausgeführt, ein (einmal angestoßener) Körper automatisch und damit sprichwörtlich 'von selbst' ohne jedwede Einwirkung von wo aus auch immer (weiter-) bewegt. Damit nicht genug und gewissermaßen darüber hinaus: Folgt man den Auslegungen SCHÖNPFLUGS (2000, 119) gerät DESCARTES mit (s)einer Auffassung, die Wirklichkeit unterliege unveränderlichen Gesetzen, auch in einen grundlegenden Konflikt mit der kirchlichen Lehre, demzufolge die Welt ja Gottes Schöpfung ist und dieser demzufolge ebendiese ewigen Naturgesetze jederzeit und überall – 'nach Belieben' – aufheben, verändern oder ersetzen kann.

(DESCARTES Antwort – so SCHÖNPFLUG weiter – offenbarte Respekt vor den kirchlichen Dogmen und distanzierte sich gleichwohl von diesen, indem er den Schöpfergott mit einem Baumeister vergleicht: Dieser habe etwa eine komplizierte (Spring-)Brunnenanlage nach seinem Entwurf gebaut. Eine solches Gebilde könne er nun umbauen, in ihren Abläufen verändern oder anderen Gesetzmäßigkeiten unterwerfen. Gott könne sein Werk resp. die Welt jedoch auch gemäß seines ursprünglichen Entwurfs sich selbst überlassen. Damit folge die Natur [= res extensa] dann den ihr gemäß dieses Plans innewohnenden eigenen Gesetzen.)

Last but not least: Sollte der Umstand eines solchen Widerspruchs, in gerät, ein Hinweis darauf sein, dass Widersprüche – etwa in Zuge von Welt-Anschauungen oder umfassenden Theorie-Gebilden nicht nur kaum oder gar nicht zu vermeiden sind, sondern ein un-aufhebbares, ja konstitutives und bewegendes Moment von Wirklichkeit sind.

Wie bereits angedeutet, kann man sich dann die Vermittlung dieser (so gedachten, aber für DESCARTES als Aussage über die Wirklichkeit, so wie sie wirklich *ist*, verstandene) Welt gemäß dem Modell eines Reflexbogens, der in durchaus bestechender oder reizvollen Weise das komplexe 'Gewusel' der Wirklichkeit in ein überschaubares (da in Teile zerlegt) und nachvollziehbares – und somit verständliches – Nacheinander bringt, wie folgt vorstellen:

- Die Welt ist so, wie sie ist. Sie sieht aus, tönt und duftet (zunächst gewissermaßen in aller Unschuld so vor sich hin). Dann betritt der Mensch die Szene.⁸³
- (Einzelne) Farben, Töne, Düfte treffen nun in Form (wiederum einzelner) Reize bei uns auf die entsprechend dafür ausgestatteten Sinnesorgane. (Denn wie 'Gott' oder

⁸³Wen eine solche Vorstellung (zu) naiv-kindlich anmutet, hat völlig Recht. Allerdings sollte man nicht übersehen, dass jede Auffassung von Welt (in Hinblick auf welche Objekte auch immer), die diese als getrennt und unabhängig 'vom Menschen' betrachtet, einem solchen schlichten Bild verhaftet bleibt. Selbst ein einzelner 'Reiz' – etwa in Form eines Tons – ist nur als *erlebter* 'Reiz' denkbar und nicht als Reiz 'an sich'. Und damit sind 'wir' (oder eben seelische Prozesse) von Anfang an und untrennbar mit 'im Spiel' – und kommen nicht erst gewissermaßen in einem zweiten Schritt hinzu (oder müssen das, was da bei uns eintrifft, verarbeiten).

die 'Natur' es so fügt, gibt es für die wichtigsten 'Reiz-Sorten' auch entsprechend passende Sinne mit Sitz in den jeweiligen Organen.)

- In diesen Sinnesorganen schnappen sogenannte 'Lebensgeister' – die als besonders klein gedachte Körper die Umsetzung bzw. die Anbindung an Materielles (in Form von physiologischen Vorgängen) besorgen – z.B. diese Lichtimpulse auf und transportieren sie über die Nervenleitung zur *Zirbeldrüse* (einem Teil des Gehirns).
- Hier präsentieren sie sich dann in Form von Empfindungen der *res cogitans* – kleiner Ebenenwechsel – zur gefälligen Betrachtung (allerdings ohne objektiven Erkenntniswert und bestenfalls von biologisch-arterhaltender Bedeutung [s.u.]) und Weiterverarbeitung.
- Daraufhin werden nun wiederum – in der Zirbeldrüse – andere Lebensgeister angestoßen, die über die Weiterleitung in entsprechenden Nervenbahnen eine schließlich Muskelbewegung veranlassen (mittels derer wir dann in die Welt eingreifen).

Und das alles geschieht ausschließlich mechanistisch-kausal (gedacht nach dem Vorbild damaliger Automaten und Springbrunnen). D.h. *jedwede* Form von Wirkung ist für DESCARTES nur dann verständlich und erklärbar, wenn sie sich auf einen direkten materiellen Kontakt zurückführen lassen.

"Und in der Tat lassen sich die Nerven der Maschinen [des menschlichen Körpers], sie ich Ihnen beschreibe, sehr gut mit Rohren dieser Fontänenmaschinen vergleichen; ihre Muskeln und Sehnen mit den verschiedenen Apparaturen und Triebwerken, die ihrer Bewegung dienen; ihre Animalgeister mit dem Wasser, das sie bewegt und dessen Quelle das Herz ist und dessen Verteiler die Gehirnhöhlen sind" (so DESCARTES in seinem Buch *"L'homme"*).

D.h. mittels der 'Bilder' von Maschinen, beeindruckender Fontänen und kunstvollen Wasserspielen konnte DESCARTES die zum Teil reichlich okkulten Vorstellungen überwinden, welche sich die Scholastik bzw. die Renaissance von physiologischen Abläufen und vom Funktionalisieren des menschlichen Körpers machte (DESCARTES beschrieb den Kreislauf des Blutes zur gleichen Zeit wie der Engländer William HARVEY). Insofern waren diese mechanistischen Bilder dem damaligen Stand der offiziellen 'Lehrmeinung' voraus und stellten einen Fortschritt dar.

Bei aller Notwendigkeit, insbesondere auch das Seelische überhaupt in Bildern (und Vergleichen) fassen zu müssen (es fragt sich nur, in welche), haben sich die Verhältnisse für die Psychologie jedoch mittlerweile umgekehrt: Denn so in dieser Disziplin immer noch unverdrossen von Kausalmodellen und Maschinenmetaphern die Rede ist (auch und gerade, wenn man sich dabei nicht mehr der Hydraulik, sondern der Informatik bedient), mag man Gefahr laufen, gegenüber den Entwicklungen der *modernen* Naturwissenschaften immer ein wenig hinten zu bleiben.

Zum obigen Abfolge-Modell ('Reiz -Lebensgeister-Empfindung ...') noch zwei Ergänzungen:

1. Diese einigermaßen saloppe Darstellung und eher aus unserer heutigen Weltsicht formuliert, verdeckt einen durchaus komplexen und komplizierten Sachverhalt, der weiter unter erst in Erörterung der 'Ansichten' von John LOCKE weiter ausgeführt werden kann. An dieser Stelle nur so viel:

Vor dem Hintergrund des DESCARTESSchen Bestrebens die Welt ja nun tunlichst so wahrzunehmen, wie sie wirklich ist, stellt sich die interessante Frage, ob etwa dann, wenn ich einen Gegenstand als 'rot' wahrnehme, dieser ('an sich') auch wirklich 'rot' *ist* – denn ich könnte dabei ja einer Halluzination zum Opfer gefallen sein. Was tun?? DESCARTES fordert: Messen – und da zu seiner Zeit Farben, Gerüche, Töne etc. noch nicht entsprechend zu erfassen waren, kann 'rot' für DESCARTES kein für die Bestimmung eines Körpers relevantes Datum gewesen sein, sondern eben nur messbare Eigenarten wie Größe und Lage.

Ohne an dieser Stelle ins Spekulieren darüber zu geraten, wie DESCARTES sich eine derart bestimmte Wirklichkeit denn nun zumindest in seinem Alltag vorstellte, (den er bei aller Zurückgezogenheit – s. obige Fußnote – nicht nur 'gedacht' realisiert haben dürfte) ist in letzter Konsequenz anzunehmen, dass es sich dabei um eine Welt-Sicht handeln musste, die den heutigen Gitternetz-Berechnungen von Körpern im Computer recht ähnlich gewesen sein könnte (allerdings in schwarz/weiß).

DESCARTES mag es dennoch nicht weiter gestört haben, dass er seine Aufzeichnungen zwar möglicherweise an einem braunen Tisch mit einer weißen Decke tätigte, da er sich sicher war, die wahre Beschaffenheit der Wirklichkeit unter Angabe von Größe und Bewegung rein denkerisch zu ergründen (zur Differenz zwischen einem 'positivistischen' Forschen und dennoch stattfindendem Leben vgl. das entsprechende Kapitel bei STRAUS).

Eine vergleichbare 'Ignoranz' jedweden sinnlichen Beschaffenheiten von Objekten gegenüber ihrem 'Handling' wurde bis vor einiger Zeit ja gerne auch noch den Ingenieuren unterstellt, etwa in dem Vorwurf, ihnen sei es egal, wie die von ihnen geschaffenen Produkte 'aussehen', Hauptsache sie funktionieren.

Zu Zeiten, wo die Frage 'Sein oder Design' zugunsten des letzteren verschoben wurde bzw. sich zu 'Sein durch Design' weiterentwickelte, dürfte sich das geändert haben. So sind ja heutzutage selbst die Geräusche, die ein Automotor seinem Fahrer zum gefälligen Erleben darbietet, nicht mehr nur schlichte Folgen seines Funktionierens, sondern das Resultat einer Inszenierung, die eigens zur Kultivierung etwa eines sportlichen 'Fahrgefühls' aufwendigst gestaltet wurde.

Aber noch einmal kurz zu den sinnlichen Beschaffenheiten der Welt in ihren Farben, Gerüchen und haptischen Qualitäten, die ja für unser 'In-der-Welt-Sein' – zumal unter den Belangen einer psychologischen Wirkungsforschung – so unbedeutend nun gerade nicht sind: Bereits bei DESCARTES 'angedacht' kommt es diesbezüglich dann zu einer weiteren Unterscheidung in 'primäre' und 'sekundäre' Eigenschaften der *res extensa*, auf die jedoch – wie oben bereits erwähnt – an späterer Stelle bei LOCKE weiter einzugehen sein wird.

Allerdings mussten ab DESCARTES fast 300 Jahre vergehen, bis sich zumindest einige Bereiche der akademischen Psychologie – nämlich die Gestaltpsychologen um 1910 – daran machten, dieses Verhältnis umzukehren, um für die Bestimmung einer *psychologischen* Wirklichkeit von dem auszugehen, wie 'etwas' (notwendig 'subjektiv') *erlebt* wird.



'Bahnbrechend' dabei waren eine Reihe von Versuchen, die Max WERTHEIMER 1912 in einem Aufsatz veröffentlichte ("*Experimentelle Studien über das Sehen von Bewegung*"), wo er – wohlgerne *experimentell* – nachweisen konnte, dass trotz 'eigentlich' statischer 'Reizgrundlage' von den Versuchspersonen eine Bewegung wahrgenommen wurden – ein

höchst alltägliches Phänomen, wie es auch jedem Filmerleben zugrunde liegt, das ja physikalistisch betrachtet auch 'nur' auf der materiellen Basis einer Abfolge von 24 Einzelbilder pro Sekunde in der seelischen Wirklichkeit ein bewegtes wie bewegendes Geschehen im bzw. als Erleben produziert.

In Gegenposition zu DESCARTES ließe sich als Grundlage einer *psychologischen* Bestimmung der Wirklichkeit also ein 'Es gibt kein falsches Erleben!' postulieren.

2. Die legendäre 'Zirbeldrüse' – ein etwa haselnussgroßer Anhang bezeichnenderweise am *Zwischenhirn* – hat somit bei DESCARTES die zentrale Funktion einer sprichwörtlichen Schnittstelle bzw. eines Übersetzungs- oder Mitteilungsorgans, das entweder der *res cogitans* etwas von der Körperwelt mitteilt (vermittelt) und umgekehrt. Hier soll – wenn auch auf reichlich mysteriöse und bis heute unter der Frage 'Wie entsteht aus physiologischen Vorgängen Bewusstsein?' ungeklärten Weise – wieder das zusammenkommen, was vorab in '*res cogitans*' und '*res extensa*' aufgeteilt wurde.

Für das Welt-Bild resp. im (Denk-) System DESCARTES ist es gemäß der ihm immanenten Logik notwendig, für diesen Übergang von Körperlichem in 'Geistiges' eine *Stelle* zu verorten, *wo* dies geschieht (eben die Zirbeldrüse, da diese DESCARTES beim damaligen Stand der Forschung als dafür besonders sinnfällig erschien) und *wie* das vonstattengehen kann.

Zu letzterem Zweck musste DESCARTES sich zunächst noch ein spezielles 'Ding' ausdenken (halb stofflich, halb geistlich – eben die putzigen "Lebensgeister"), das diese Aufgabe zwar übernehmen soll, wobei bezeichnender Weise jedoch genau an dieser entscheidenden Stelle un-klar bleibt (bleiben muss), auf welche Weise das denn nun im einzelnen geschieht, da ein Bild, das mit Trennungen arbeitet (um der Klar- und Distinktheit willen) letztlich nicht beantworten kann, wie etwas im Sinne einer Transformation von Körperlichem in 'Seelisches' *zusammenkommt* oder *ineinander übergeht*. Wohl kann man stattdessen in Alternative zu den anthropomorphisierten 'Lebensgeister' nach immer kleineren Teilchen suchen (Nerven, Nervenzellen bis hin zu Botenstoffen und deren molekulare, atomare und 'quarkliche' Zusammensetzung) bis die Nicht-Beantwortung der Frage – für eine Psychologie wohlgermerkt – nicht mehr auffällt bzw. dem weiteren Fortschritt der Wissenschaft überantwortet werden kann.

D.h. der mit DESCARTES erneut belebte nimmermüde Versuch, den Zusammenhang zwischen physiologischen und seelischen Prozessen nicht nur zu behaupten, sondern sinnvoll zu stiften



ist zum Scheitern verurteilt bzw. scheitert seit ein paar hundert Jahren stets aufs Neue. Der Gestaltpsychologe W. METZGER hat das Verhältnis von einer physiologischen zu einer psychologischen Forschung, die gemäß einer solchen Logik und in diesem Sinne betrieben wird, einmal in eine überaus bezeichnende Analogie gebracht: Wie beim Bau eines Tunnels durch einen Berg sei der physiologische wie der psychologische Bautrup (oftmals überdies in Personalunion betrieben) der Auffassung, man grabe sich von zwei verschiedenen

Seiten in den Berg (des Seelischen, das '*natürlich*' heutzutage als Ganzheit von 'Leib' und 'Geist' betrachtet wird) und würde sich folgerichtig irgendwann einmal in der Mitte des Berges treffen (um sich angesichts des damit vollzogenen Anschlusses der Psychologie an die Physiologie triumphal die Hand zu reichen).

Nur – eine Befürchtung, die METZGER ob diesem Bilde befällt: Beiden Parteien könnte entgangen sein, dass sie möglicherweise gar nicht im selben Berg bohren (- sondern vielleicht in zwei parallelen Universen? Oder zwar schon im selben Berg, aber in verschiedenen Perspektiven!? So oder so kann es dauern, bis man sich trifft.)

Angesichts eines solchen Bildes von Wissenschaft als (Berg-) Werk noch einige abschließende Bemerkungen zur grundsätzlichen Herstelltheit von Weltbildern:

Wie 'wahr' man diese auch immer halten möge, dass *auch* DESCARTES sich 'irgendwie' darüber 'im klaren' war, dass es sich bei seinen Entwürfen trotz aller Gottbezogenheiten notwendig um *Konstrukte* handelt, könnte in der Bezeichnung zum Ausdruck kommen, mit der er 'seine' Ansichten von Wirklichkeit seinen damaligen Zeitgenossen explizit präsentierte – nämlich als "Fabel" (um, so seine eigene Begründung bzw. 'Zurechtmachung', den befürchteten massiven kirchlichen Protesten und Attacken in ironisch-diplomatischer Weise vorzubeugen.)

So heißt es in seinem bezeichnenderweise als "*Le monde de Descartes*" betitelten Buch zwecks Besänftigung des befürchteten 'ungeneigten' Lesers:

"Aber damit die Länge dieser Abhandlung für Sie weniger ermüdend ist, will ich einen Teil davon in das Bild einer Fabel kleiden, in welcher, wie ich hoffe, die Wahrheit genügend deutlich erscheinen und nicht weniger angenehm anzusehen sein wird, als wenn ich sie ganz unverhüllt darstellte. ... Erlauben Sie also für kurze Zeit Ihrem Denken, diese Welt zu verlassen [!] um eine andere, ganz neue aufzusuchen, die ich in Ihrer Gegenwart in den imaginären Räumen entstehen lasse."

Indem DESCARTES mit dieser 'Fabel' – die Welt erklären zu wollen, indem man sie verlässt⁸⁴ – vor sein gebildetes Publikum zu treten beabsichtigte (diese Analoge zum Theater wird 'uns' später noch einmal beschäftigen), kommt er zum einen dessen bereits damals ausgeprägten Wunsch entgegen, Wissen als etwas Unterhaltsames und Angenehmes präsentiert zu bekommen. Zugleich nimmt er jedoch für sich in Anspruch, die Wahrheit, wenn auch tunlichst nicht in Anstoß erregender Form, auszusprechen. Bereits BACON hatte sich in seiner Schrift "*De sapientia veterum*" ("*Weisheit der Alten*"), die DESCARTES möglicherweise kannte, ganz ähnlich geäußert: Fabeln, so schrieb BACON, "dienten nicht der Verhüllung und Verdeckung, sondern der Belehrung und Offenlegung der Bedeutung".

Die Präsentation als 'Fabel-Werk' erfolgt also nicht ausschließlich aus taktischer Klugheit – schließlich war 1633, während ihrer Abfassung, GALILEI für seine Aussagen verurteilt worden. Vielmehr dient sie auch zur Beschreibung einer Welt, die jenseits des unmittelbar sinnlich Fassbaren liegt, entspricht somit auch DESCARTES methodischen Ansätzen und macht eine solche Wissenschaft des eben nicht direkt Wahrnehmbaren erst möglich. Auch die 'neue' Wissenschaft ist somit ebenfalls 'nur' eine Form von 'Erzählung', wenngleich eine 'Geschichte' mit strengem Bezug zur wirklichen Wirklichkeit (also eine Art Vorläufer des "Dokudramas") und mit Anspruch auf hohe 'Einschaltquote':

⁸⁴ "Ich sehe hier [in Paris bei seiner dritten Frankreichreise, die DESCARTES alsbald wieder abbrach] so viele andere Personen, die sich in ihren Meinungen und Berechnungen täuschen, dass es mir eine allgemeine Krankheit zu sein scheint. [Den Alltag als unkalkulierbare Pathologie zu bezeichnen, hat doch auch was.] Die Unschuld der Wüste, aus der ich komme [Holland], gefiel mir sehr viel mehr, und ich glaube nicht, dass ich es lassen kann, in kurzer Zeit dorthin zurückzukehren."

"Da wir uns nun einmal die Freiheit nehmen, diese Materie nach unserer Phantasie zu erfinden, lassen wir ihr [der Materie], wenn es Ihnen gefällt, eine Natur zukommen, in der es überhaupt nichts gibt, das nicht ein jeder so vollständig wie möglich erkennen könnte..., dass nicht von jedermann evident erkannt werden könnte. ... Und was die Materie anbetrifft, aus der ich sie [die Welt] gebildet habe, so gibt es unter den unbelebten Geschöpfen nichts einfacher und nichts leichter zu erkennen; und ihre Idee fällt derart unter all diejenigen, die unsere Einbildungskraft formen kann, dass Sie sie notwendigerweise begreifen müssen, oder Sie werden sich niemals etwas vorstellen. ... Und ich beabsichtige nicht ..., die Dinge zu erklären, die sich in der Tat in der wirklichen Welt befinden, sondern nur eine nach Belieben zu erfinden, in welcher es nichts gibt, was auch die größten Köpfe nicht fähig wären zu begreifen."

Sein 'eingestanden-vorgetäushtes' Fabulieren nutzte DESCARTES trotzallem nicht viel. 13 Jahre nach seinem Tod – also 1650 – kamen seine Werke dennoch auf den kirchlichen Index.



Zurück zu den quirligen Lebens- oder "Animalgeistern": Anhand des 'Reflexbogens' (s. Abb. links) war weiter oben bereits beschrieben worden, auf welchen Wegen ein 'reizvoller' Ein-Druck uns 'auf Trab' zu bringen vermag (darauf setzt die klassische Werbewirkungstheorie mit ihrer nüchternen AIDA-Zauberformel noch heute). Eine dieser Art von Wahrnehmen analoge Abfolge findet sich dann ebenfalls bei *willkürlichen* Bewegungen (also solchen, die von der res cogitans 'absichtsvoll' erzeugt werden und nicht als reflexhafte Reaktion auf Umwelteinflüsse hin stattfinden). Auch dabei wird das 'Ich' zunächst als eigenständige (substanzlos-geistige) Substanz aufgefasst, die wiederum via 'Lebensgeister' in Körperliches eingreifen und sich somit in der Ding-Welt bemerkbar machen kann:

- Im Geist entsteht ein Wille. (Der ist anfangs auch noch der reine Geist, allerdings mit aufkommender Tendenz zur 'Verweltlichung'.)
- Zu diesem Zweck bildet der Wille nun eine Wollung.⁸⁵ (Hier wird es schon greifbarer. Aber noch nicht so ganz. Die Wollung, in der irgendwie ja angelegt sein muss, was sie will, wendet sich an die
- ... Lebensgeister, Zirbeldrüse, Lebensgeister, Nervenbahn (in der die Lebensgeister wie beim Feuerlöschen eine 'Eimer-Kette' bilden und die Wollens-Botschaft weiterleiten... bis sie schließlich beim zuständigen Muskel ankommt und dort selbst für die
- ... Motorik in Gang setzt.

Empfindungen (bei DESCARTES sind diese ein Modus des Bewusstseins neben Erkenntnis, Urteil, Wollen) werden von ihm jedoch als dunkle und verworrene Vermittlungen (bzw. als Resultante von Vermittlungen) zwischen der res cogitans, Leib und Welt behandelt. Die Reize der Ding-Welt bewirken ja *in* den Sinnesorganen, Nerven

⁸⁵Und wer sich nun freuen möge, dass die zeitgenössische Psychologie solcherart spaßig klingenden Begriffe gottlob weit hinter sich gelassen habe und im Zeitalter der Hirnforschung mit ganz anderen Konstrukten aufwarten könne, dem sei leider entgegnet, dass ein der 'Wollung' in seinem schlichten Geiste durchaus entsprechendes Konzept – nämlich das der "Handlungs-Aktivierung" – auch heutzutage noch durch die Psychologie wabert.

und *im* Gehirn physiologische Prozesse (bzw. werden *als* ein solcher Vorgang weitergeleitet), die dann dem 'Ich' (oder der Seele) entsprechende Empfindungen darbieten.

D.h. der Organismus 'erleidet' gewissermaßen Einwirkungen seitens der *res extensa* in Form von Reizen, in dessen Folge sich bestimmte Vorgänge *im* Organismus abspielen. Empfindungen (zeitgemäß als 'subjektives' Erleben erweiterbar ['Ich empfinde das aber anders']) ermöglichen zwar eine grobe Orientierung in der Welt (etwa, indem sie etwas als 'schädlich' oder 'nützlich' ausweisen), sagen aber nichts über wahre (objektive) Beschaffenheit der Welt, da sie täuschen können und denen demzufolge eben nicht zu trauen ist. Sie geben allerdings (wertvolle, da grundsätzliche) Hinweise, dass es etwas vom Ich Getrenntes oder Verschiedenes gibt, da wir – so DESCARTES in einer bei aller 'Klarheit' hin und wieder nun doch ins Spiel zu bringenden *Unschärfe* (HEISENBERG lässt grüßen) – dazu "*neigen*", Empfindungen auf Dinge der (Außen-) Welt zu beziehen, die wir als verursachend annehmen. (Das 'reine' Denken kann diesen 'sachdienlichen' Hinweisen dann klärend nachgehen.)

Das, was wir als Farbe, Duft etc. erleben (d.h. alles Sinnliche, alle qua Sinne vermittelten Qualitäten), sind folglich (bloß '*subjektive*') Empfindungen *im* Organismus, *im* Bewusstsein als Zeichen oder Hinweis für etwas außerhalb von uns, für ein 'Draußen'. Gleichzeitig sind Empfindungen (von Reizen bewirktes und dank 'Lebensgeister' und Zirbeldrüse zustande gekommenes) Resultat eines Vorgangs *im* Organismus 'drinnen'. Das Verhältnis 'Subjekt - Empfindung' ist für DESCARTES das einer puren Rezeption bzw. Reaktion.

Das 'eigentliche' Subjekt ist wie gesagt ruhend – als 'Bühne' unveränderlich und konstant in den verschiedenen Lebenslagen – und betrachtet das, was sich ihm eben auf dieser 'Bühne des Bewusstseins' darbietet und abspielt. (Und wenn es dann anfängt, 'richtig' zu denken, erhält das Subjekt auch ein wahrheitsgemäßes [Ab-] Bild von der Welt.)

Die Wahrnehmung der Welt kommt also in diesem – DESCARTESSchen – Modell (Bild) dadurch zustande, dass ein der Welt gegenüberstehendes 'Ich' bestimmte Sinesseindrücke empfängt und diese dann durch die logische Funktion des Verstandes zu einer klaren und deutlichen Vorstellung transformiert.

Die DESCARTESSche Scheidung der Wirklichkeit in *res cogitans* und *res extensae*, in Innenwelt und Außenwelt, in Geist und Materie (oder eben vergleichbare Sonderheiten) ist eine Auffassung von Welt, die unser Welt- und Menschenbild nach wie vor sowohl nachhaltig als auch grundlegend prägt. Gerade zu Zeiten, in den das Individuum als einzigartig und – in eben jenem Sinne – als autonom gepriesen wird, erleben wir uns selbst wie selbstverständlich als etwas wesensmäßig Verschiedenes vom Rest der (Mit-)Menschen und sonstiger (Um-)Welt.

Eine wohl zutiefst verankert-gewohnt-gelebte Sichtweise bzw. ein Welt- oder Menschenbild, das – wie könnte es anders sein – jedoch beileibe nicht die einzige, gar 'wahre' oder zumindest umfassend zeitgemäße Sichtweise darstellt.

Denn auch diesbezüglich gab und gibt (!) es immer wieder Positionen, die das Gegenteil behaupten bzw. von einem komplementären Bild ausgehen. So beispielsweise

se VON WEIZSÄCKER, der in diesem Zusammenhang die folgenden Überlegungen anführt, welche dieses gespaltene Weltbild – auch und gerade in erkenntnistheoretischer Hinsicht, schlichterding auf den Kopf stellt:

"Die sinnliche Gegenwart eines äußeren Gegenstandes der aktuellen Wahrnehmung [allgemeiner gesprochen: menschlichen Erlebens] weiß nichts von einer Spaltung in Subjekt und Objekt, Die erkenntnistheoretische Frage, wie das Subjekt in den Besitz des Objekts gelangen, wie das Objekt in das Subjekt Eingang finden könne – diese Frage ist offenbar sinnlos, wenn jener Zustand des sinnlichen Erlebens ein ursprünglicher und vor aller Analyse höchst wirklicher ist. ... Nehmen wir an, diesem Urerlebnis des Eins-Seins von Subjekt und Objekt stehe das Primat zu, dann wird die Aufgabe der Erkenntnistheorie und der Wahrnehmungstheorie nicht darin bestehen zu erklären, wie das Subjekt zum Objekt komme, sondern wie der Trennung, die Scheidung von Subjekt und Objekt zustande komme. Wie also wird es möglich, dass ich nicht dieses Ding bin, das Ding nicht ich ist? Die Negation will jetzt begriffen werden" (1964, 68).⁸⁶

Die Wahrnehmung der Wirklichkeit erfolgt nach VON WEIZSÄCKERS also stets in einer – letztlich allem konstitutiv zugrundeliegenden – Begegnung von Subjekt und Objekt, die erst auf Basis der Erfahrung einer ursprünglichen Ungeschiedenheit beider möglich ist. Ein solches Verhältnis von – um es mit STRAUS auszudrücken: – 'Ich und Welt' gilt im Alltag; und auch für die Wissenschaft ist dieser Bezug unhintergebar.

Insofern kann das (Forschungs-) Subjekt keinesfalls aus dem Wissenschaftsbetrieb eliminiert werden, denn es ist fundamental (als Erleben und Verhalten) auch hier in jeden Wahrnehmungs-, Forschungs- und Erkenntnisprozess verwoben. *"Das Wort Wahrnehmung selbst verrät uns mit tiefem Sprachsinne, dass das Wahre hier nicht besessen, sondern genommen sein will"* (1950, 9).

Aber fahren wir fort mit DESCARTES: Mit einer solchen, wie oben geschilderten individuellen Akkumulation innerer Besitzstände, die durch ein steuerndes und zentralistisch gedachtes 'Ich' zusammengehalten werden, bahnt sich über das einzelne Individuum hinaus auch das Selbst- und Weltverständnis 'bürgerlicher' Gesellschaften an, die sich in Abgrenzung zu vormodernen, feudalistischen Strukturen herausbildeten. In Fortsetzung von Entwicklungen, die für unseren Kulturkreis etwa ab der Renaissance einsetzen, entwickelt sich über die von DESCARTES maßgeblich geprägte Weltanschauung das Bild des Individuums als einem autonomen Subjekt, das sich freizumachen sucht von unmittelbarer Eingebundenheit und – religiösen wie gesellschaftlich-politischen – Abhängigkeiten.

⁸⁶Mit einer solchen Überlegung lässt sich die heutzutage allseits wie chronisch geführte Rede einer 'Informationsverarbeitung' – freilich je nach Standpunkt, den man vertritt – zumindest als nicht alternativlos ausweisen bzw. ebenfalls auf den Kopf stellen. Die psychologisch relevante Frage wäre demnach nicht, wie wir – oder unser Gehirn – die pausenlos von außen auf uns einströmenden Reize (einzeln oder in ihrer jeweiligen Gesamtheit als bedeutungsschwangere Informationen gedacht) *verarbeiten*, sondern wie wir 'uns' und vor allem auch unsere 'Umwelt' (präziser: Wie wir die Bilder von 'uns' oder 'der Welt' bzw. 'uns' und 'Welt' als Bild) herstellen (produzieren bzw. gestalten)?

Das Verhältnis zu sich und zur Welt ist fortan in zunehmender Weise das eines 'Besitz-Verhältnisses' ('Ich *habe* eine Idee', 'Mein Bauch gehört mir'). Das 'Ich' besitzt seine Identität und seine wesentlichen Eigenschaften getrennt und vor seinem 'In-der-Welt-Sein'. Und – durchaus in der Logik einer solchen Isolierung des 'Ichs' von der Welt angelegt: Diese Welt – ursprünglich gleichfalls als autonomes System 'Natur' gedacht – ist zumindest tendenziell nur dann nicht bedrohlich, wenn man sie beherrscht und durch eine 'künstliche' Welt überformt (bis dann 300 Jahre nach DESCARTES und die durch ihn und seine Zeitgenossen eingeleiteten bzw. in Schwung gebrachten Entwicklungen z.B. 'die Natur' schon vor einigen Jahren in Form des Regens oder der Meere anfängt, 'sauer' zu werden.)

Vorstellungen (als Resultat von Wahrnehmungen) sind folglich Abbilder oder Zuordnungen zwischen Tatsachen (außerhalb) und Ideen (innerhalb – eben 'halb und halb') aufgrund des Zusammenwirkens von Reizen der Außenwelt und einem Sensorium bzw. Gehirn, zu dessen Funktionen u.a. Gemeinsinn, Einbildungskraft und Gedächtnis gehören, die dafür Sorge tragen, dass aus den Empfindungen von Einzelreizen die Wahrnehmung z.B. eines Baumes entsteht. Im Wahrnehmen wirken materielle und geistige Prozesse zusammen. Objekte des Denkens sind Vorstellungsideen als Repräsentanzen. Die Welt ist nicht unmittelbar zu erfassen – zwischen uns und der denk-unabhängigen materiellen Wirklichkeit befindet sich zunächst ein Schleier, den letztendlich nur das Denken des Baumes in seiner naturwissenschaftlichen Bestimmung verlässlich zu lüften vermag.

(Was für DESCARTES bedeutet hätte: den Baum in eine mathematische Formel zu übersetzen – in etwa so, wie man den 'Auftritt' eines Baumes heutzutage für ein Computerspiel berechnen kann. Ohne Frage eine beeindruckende Leistung. Aber ob der betreffende Programmierer über seine Operationen etwas über das 'Wesen' des Baumes verstanden hat, steht auf einem anderen Blatt.)

*"Wenn ich aufmerksam schaue
Seh' ich die Nazuna
An der Hecke blühen"*

(BASHO)

*"Blume in der geborstenen Mauer,
Ich pflücke dich aus den Mauerritzen,
Mitsamt den Wurzeln halte ich dich in der Hand,
Kleine Blume – doch wenn ich verstehen könnte,
Was du mitsamt den Wurzeln und alles in allem bist
Wüsste ich, was Gott und Mensch ist."*

(TENNYSON)⁸⁷

Zum Abschluss dieses Kapitels noch eine Reihe von 'Stichworten', die im Zuge der letzten Überlegungen aufgetaucht sind sowie einige Anmerkungen und Brückenschläge in die 'Jetzt-Zeit':

Stichwort 'Reize': Hierzu mag man sich etwa die heutzutage nach wie vor – mal mehr, mal weniger – gängige Vorstellung von 'Reizüberflutungen' vor Augen führen, denen wir insbesondere dank der Medien verstärkt ausgesetzt sind. Auch im letztlich nach wie vor prägenden Bild vom eher passiven Rezipienten ('couch potato', allerdings ausgestattet mit einer

⁸⁷Eine Erläuterung zu beiden Gedichten sowie den damit verbundenen 'östlichen' und 'westlichen' Welt-Bildern findet sich in FROMM et al. 1972.

Fernbedienung) oder tendenziell zum Kauf getriebenen Konsumenten finden sich Ausläufer der von DESCARTES durch die Wirklichkeit gezogenen Trennungslinie zwischen 'Subjekt' und 'Objekt' nebst den darin angelegten Macht-Verhältnissen.

Der abendländische Mensch sieht sich weniger als *in* 'der' Wirklichkeit lebend, sondern als Individuum, das vom 'Rest der Welt' grundsätzlich verschieden ist, als der Welt gegenüber gestellt und folglich aufgefordert, sich dieser zu bemächtigen bzw. umgekehrt von ihr vereinnahmt oder eben 'zugemüllt' zu werden. ('Bitte keine Reklame einwerfen.')

Stichwort: 'Denken' = verlässlich-objektives Erkennen und 'Empfinden' = zweifelhafte-grobe Orientierung. Wie bei allen Trennungen angelegt, kann eine derartige Einschätzung phasenweise auch immer mal wieder kippen und in ihr Gegenteil umschlagen – bzgl. der Wertschätzung von 'Subjektivem' etwa dann, wenn unsere Kultur sich zumindest phasenweise auf einen 'Innerlichkeits-Trip' begibt, auf dem die verschiedensten Formen von 'Betroffenheit' zelebriert werden ('Gib' Dich ganz Deinen Gefühlen hin.' 'Geh' mal in Deine Angst rein.'). Hier kann Subjektivität im Sinne eine 'neuen' Empfindsamkeit dann schnell zum vorrangigen Maßstab gegenüber einer kalten und unpersönlichen Objektivität werden, mit der man dann sich und seine Umwelt in vergleichbarer Weise malträtieren und terrorisieren kann.

Denn auch für solche Zeitströme bietet DESCARTES Anhaltspunkte, wenn er (s.o.) der 'res cogitans' den Status einer *primären Evidenz* zuweist ('Ich bin betroffen, also bin ich'). Und selbst der 'reine' Geist als zentrale Größe feiert spätestens ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts etwa dort 'fröhliche Urstände', wo man sich nach der existenziellen Bewältigung von Lebensnöten in Folge des 2. Weltkriegs auf die demgegenüber eher luxuriöse Suche nach dem 'wahren' Selbst machen konnte oder in zahllosen Selbst-Verwirklichungs-Prozeduren schwelgte.

(Am Rande: Der Maler Max ERNST entgegnete einmal auf die Frage, worin er denn den größten 'Gewinn' seines Lebens sehen würde: "*Dass ich mich selbst nie gefunden habe.*" – Man vergleiche dazu die unbändige Lust, in&mit der man heutzutage [2015] dem eigenen 'Ich' nachzusprühen bereit ist, indem man es 'nach Strich und Faden' zu vermessen trachtet ['Quantify Yourself'] oder man im Zuge angesagter 'Lebenskunst' andernorts verlorene oder preisgegebene Sinnstiftungen auf der Baustelle 'Selbst' mit Best-Seelern wie 'Gelassenheit' (W. SCHMID) wiederzubeleben trachtet. Während man in den 60ern und 70ern ein solches 'Do-it-yourself' noch beim Selbst-Reparieren von Autos oder selbstgehäkelten Blumen-Ampeln austoben konnte, man später zum 'Heimwerken' immerhin noch einen 'Bau-Markt' aufsuchen mußte, ist man heutzutage nach 'Ich-AG' und besinnungsloser Vielfalts-Ideologie endgültig – zumindest bis auf Weiteres – out-sourced und auf sich selbst zurückgeworfen. Hoffentlich ist jemand zu Hause. Stand die Auto-Erotik – etwa in Form des frühkindlichen 'Ludelns' – bei FREUD noch am Anfang seelischer Entwicklungen, kehren wir der APPLE-Watch sei es gedankt triumphierend-regressiv dorthin zurück und wähen gleichzeitig uns an der Spitze des Fortschritts.)

Es ist auch hier, wie es ist. Gehen wir statt weiteren Bedauerns noch auf ein paar Stichworte ein (die interessanterweise ebenfalls und gleichermaßen antiquiert wie 'up-to-date' sind):

Stichwort **'Die Welt kommt auf der Bühne des Bewusstseins zur Aufführung'**: Ein solches Welt-Bild wird denn auch heutzutage sehr konsequent von den Überwachungs-Anlagen in jeder Tiefgarage oder bei ALDI realisiert, wo die Angestellten der Security-Firma gewissermaßen als res cogitans die Welt 'da draußen' bzw. 'da drinnen' interessiert-gelangweilt betrachten und

sie aus Gründen der Sicherheit 'im Auge' behalten. In unterhaltsamer Version konnte man sich bei "Big Brother" (RTL) entspannen und empören; die apokalyptischere Variante wäre dann bei ORWELL nachzulesen.

D.h. *anrichten* kann man mit einem solchen Modell sprichwörtlich sehr viel, für die Physiologie mag eine solche Auffassung ebenfalls völlig 'in Ordnung' sein. Nur die Psychologie läuft Gefahr – *als Psychologie* – bei dem Versuch, diese Bühne ein wenig mit Leben zu füllen, auf der Strecke zu bleiben.

Auch der zeitgenössische, wenngleich aktuell ein wenig in den Hintergrund getretene bzw. zur gerne als sattsam bekannte Plattitüde verkommene Konstruktivismus, der ja nun nicht mehr davon ausgeht, dass es 'die' Welt als unabhängige und für sich bestimmte Größe *gibt*, spricht noch bzw. weiterhin davon, dass sich die Konstruktion von Wirklichkeit – neben in den Diskursen sozialer Systeme – vornehmlich *im* Individuum als 'empirischem Ort von Informationsproduktion' vollzieht – u.a. gemäß den 'Bau- und Funktionsmöglichkeiten der Sinne, des Gehirns und der motorischen Peripherie'.

Demgemäß verdankt sich z.B. der Umstand, dass sich Gegenstände (für uns) einander ähneln und wir uns auf dieser Grundlage über sie verständigen können, vor allem der Tatsache, "dass Menschen sehr ähnlich gebaute Wahrnehmungsapparate besitzen" (s.u.), die man dann – der modernen Hirnforschung sei dank – ganz im 'alten Stil' (sprich: völlig im Gleichklang mit CARTESIANISCHER Mechanistik) erfassen kann.

Im SPIEGEL beispielsweise wird über das, was dabei herauskommt, dann (zu seiner Zeit) ungebrochen mitteilenswert z.B. wie folgt berichtet:

"Forscher aus Bonn haben die Mechanik der Erinnerung entschlüsselt: Synchron arbeitende Nervenzellen ebnen den Sinneseindrücken den Weg ins Gedächtnis des Menschen. ... der Hippokampus für das Einspeichern von bewussten Gedächtnisinhalten unentbehrlich ist. Über die Arbeitsweise dieses Bioprozessors im Denkapparat existierten bislang nur Vermutungen. Nun entdeckten Fernández und seine Kollegen, der Physiker Jürgen Fell und der Experimental-Psychologe Peter Klaver erstmals den Mechanismus, der einem Türsteher gleich, einströmende Informationen sortiert – in solche, die aufbewahrt werden sollen, und solche, die auf Nimmerwiedersehen im Orkus des Vergessens verschwinden" (LAKOTTA 2001, 174).

Kleine Anmerkung zum '**Konstruktivismus**': Auch eine solche Position ist 'natürlich' nicht neu, so modern und 'als letzter Stand' sie auch immer daherkommen mag: Bereits BERKELEY



(1685-1753) vertritt einen solchen erkenntnistheoretischen 'Idealismus', mit dem er sich entschieden gegen die Annahme einer außerhalb des Geistes (d.h. des Wahrnehmens und Vorstellens) an sich existierender Materie richtet. Für ihn ist eine unabhängig von 'uns' seiende Welt bezeichnenderweise ein "Unding", die es nicht geben kann und die folglich weder durch die Sinne noch qua Denken konstatierbar ist. 'Wirklich' für BERKELEY sind nur aktive "Geister" im Sinne von wahrnehmenden und wollenden Wesen (Subjekte) und deren Bewusstseins-Inhalte, zu denen dann eben auch die 'Objekte' gehören, die diese Wesen der 'Außenwelt' zuschreiben. D.h. die Welt ist uns nur als Vorstellung gegeben und ein Ding außerhalb dieser Vorstellungen ist undenkbar – eben ein Unding. Das Sein der Wirklichkeit ist demnach ihr wahrgenommen sein – der Wahrnehmungsprozess bestimmt stets das Ergeb-

nis der Wahrnehmung – inklusive einer damit ebenfalls hergestellten, gleichfalls 'subjektiven' Überzeugung, das Wahrgenommene existiere tatsächlich.

"Einige Wahrheiten – so BERKELEY 1710 – liegen so nahe und sind so einleuchtend, dass man nur die Augen des Geistes zu öffnen braucht, um sie zu erkennen. Zu diesen rechne ich die wichtige Wahrheit, dass der ganze himmlische Chor und die Fülle der irdischen Objekte, ... alle die Dinge, die das große Weltgebäude ausmachen, keine Subsistenz außerhalb des Geistes haben, dass ihr Sein ihr Perzipiert-Werden oder Erkannt-Werden ist, dass sie also, solange sie nicht durch mich erkannt sind ... oder in meinem Geist oder im Geist irgend eines anderen geschaffenen Wesens existieren ..., da es ... alle Verkehrtheit der Abstraktion in sich schließt, wenn irgend einem ihrer Teile eine von dem Geist unabhängige Existenz zugeschrieben wird. Um sich hiervon zu überzeugen braucht der Leser nur ... den Versuch zu machen, in Gedanken das Sein eines sinnlich wahrnehmbaren Dinges von dessen Perzipiert-Werden zu trennen."

Aber auch BERKELEY war ein frommer Mann, ein Umstand, der ihm den 'finalen' Schluss erlaubte, es müsse letztlich doch ein höherer Geist – also Gott selbst – sein, der den Menschen die Gewissheit ihres Erkennens 'schenke'.

(Dass es hier keine Welt 'an sich' gibt, meint jedoch nicht, alle Welt sei nun pure Einbildung [was ja ebenfalls eine Form von 'Reinheit' sein könnte]. Denn eben als 'Bild' ist die Welt 'da draußen' wirklich 'da', allerdings eben als erlebtes Bild und somit 'nur' – aber eben dann doch – 100% 'subjektiv' bzw. wahrgenommen resp. erlebt. – In einer weiteren Drehung kommt das fast schon in die Nähe einer 'kritisch'-modernen Medien'theorie', wenn man dieses Welt-Bild so auslegt, dass letztlich nur das, was uns heutzutage das Fernsehen oder die Zeitung präsentieren – eben vor-stellen – als wahr genommen bzw. in seiner Wirklichkeit ausgewiesen ist.)

Stichwort 'Befreiung von Abhängigkeiten': In diesem Zusammenhang sei an die bis in unsere Zeit gefeierte Ideologie erinnert, die das Individuum als für sich selbst verantwortlicher Verfasser oder Regisseur ['Bühne'] der eigenen Lebenswelten und -werke begreift, als letztendlicher Eigentümer seiner selbst. Ausgehend vom 'reinen' Geist, als "substanzielle Substanz" und solipsistischem Zentrum des cartesianischen Welt-Bildes, der aber dann doch notgedrungen seinen Weg in die Ding-Welt nehmen muss und die sich dann aber doch wieder notwendig 'im Kopf' abspielen muss, kann – ein wenig kühn, aber durchaus schlüssig – der Bogen zu mancherlei Formen des 'Heimwerkens' bis hin zum gegenwärtigen Trend zum Heimkino mit DVD und Dolby-Surround geschlagen werden.

Denn, wenn es auch schwer vorstellbar ist, dass die ganze Welt sich wirklich und ausschließlich im Kopf abspielen soll, so lässt sich doch zumindest auf der Bühne des eigenen Wohnzimmers und gewissermaßen in Eigenregie schon einiges anrichten. Und wer weiß, möglicherweise befinden wir uns ja durchaus auf der Schwelle dazu, die bislang alltags-stiftende Substantialität unserer Körperlichkeit in der zunehmenden Immaterialität virtueller Realitäten aufzulösen ('Cyber Space').

(Nebenbei: Der Soziologe Norbert ELIAS befindet in seiner wissenssoziologischen Analyse DESCARTES als einen prototypischen Vertreter der durch den westeuropäischen Integrations- und Staatsbildungsprozess verursachten Individualisierung. DESCARTES' Philosophie wird von ELIAS pikanterweise als unreflektierten Ausfluss der zu seiner Zeit noch seltenen, seit dem 19. Jahrhundert in Europa jedoch weit verbreiteten menschlichen Selbsterfahrung als

isoliertem Individuum – als 'homo clausus', als 'wir-losem Ich' – bezeichnet, die seitdem die klassische Erkenntnistheorie prägte und vor allem auch begrenzte.)

Unbenommen davon arbeiten wir ja bereits seit längerem daran, die Trennung zwischen 'Lebendigem' und 'Maschinellem' durchlässig zu machen, zu überwinden oder gar aufzuheben. Angefangen bei den schachspielenden Menschen-Automaten des 18. Jahrhunderts, über die verschiedenen Roboter-Generationen der Neuzeit und zur Zeit in Entwicklung befindlichen Bio-Chips sowie sonstiger Prothetik bis hin zu dem Kühlschrank, der das Verfallsdatum der Milch registriert und im Bedarfsfall gleich neue bestellt.

Will man es noch ein wenig weiter treiben, muss man – zumindest vorläufig – noch zum Buch greifen und 'science fiction' lesen. Eine amüsant-harmlose Veranschaulichung dessen, was da auf uns zukommen mag, bietet beispielsweise der Roman "Stark, der Traumdetektiv" von M.M. SMITH, der uns laut Rückentext in eine "ferne Zukunft [geleitet], in eine voll-automatisierte Welt, in der Dinge ihr Eigenleben führen". Im Folgenden ein paar Kostproben:

"Zur Zeit wohne ich [ein Mann namens Stark, der Protagonist des Romans] nämlich im Farben-Viertel [der Stadt], das für Leute gedacht ist, die auf Farben stehen. Alle Straßen und Gebäude sind auf sofortige Farbanpassung angelegt. Wenn man die Straßen entlang geht, ändern sie ihren Farbton, um einen Kontrast zu den zu bilden, was man gerade trägt. Wenn auf den Straßen viel los ist, wird es sehr hektisch. Deshalb dürfen Leute, die unter epileptischen Anfällen leiden, nicht in diesem Viertel wohnen, ganz gleich, wie sehr sie auf Farben stehen mögen.

Die Straßen mussten eine Weile überlegen, bevor sie zu dem Entschluss kamen, dass Mattschwarz die ideale Ergänzung zu meinem Outfit war. Ein paar Straßenlaternen leuchteten genauso türkis wie die Diamanten auf meiner Hose, was ich für eine hübsche Idee hielt. ...

Ich saß in meinen Sitz [zur Annahme eines neuen Auftrags fährt Stark in ein anderes Stadtviertel namens "Aktionszentrum" – wo sämtliche Bewohner, wie der Name bereits andeutet, chronisch und vor allem ununterbrochen aktiv sind, um in der "Abteilung für Besonders Dringende Angelegenheiten" die Leiterin der Unterabteilung "Verdammt Eilige Sachen" aufzusuchen, welche den besagten Auftrag für ihn hat] und ignorierte hartnäckig die Bücherregale und die Videoschirme mit den Lernprogrammen. Die Stimme des Waggon regierte auf mein Besucher-Armband [das Stark bei Einreise ins Zentrum erhalten hatte], wies mich darauf hin, dass meine Fahrtzeit noch mindestens vier Minuten und zweiunddreißig Sekunden dauern würde, und schlug mir mehrere konstruktive Tätigkeiten vor, die ich in dieser Zeitspanne erledigen könnte.

Mit dem Besucher-Armband verhält es sich folgendermaßen: Wenn jemand das Zentrum besucht, wollen sie ganz sicher gehen, dass er es auch wieder verlässt. Sie können es sich nicht leisten, dass dort jede Menge Besucher herumlümmeln und den Aktivitätspool verdünnen. Also geben sie einem ein Armband, an dem man ablesen kann, wie viel Zeit man noch hat. Wenn die Zeit abgelaufen ist und man sich immer noch im Zentrum aufhält, explodiert es. Ganz einfach. Man hat etwas zu erledigen und eine halbe Stunde Zeit dafür, und wenn man es nicht in der Zeit schafft, explodiert man. Ich glaube, so fühlen sich die Aktionisten ständig. ... Irgendwie schaffte ich es dann doch, während der vier Minuten und zweiunddreißig Sekunden etwas Konstruktives zu tun, worüber sich der Waggon zweifellos wahnsinnig freute."

Neu? Ferne Zukunft?? Bereits BACON hatte die 'sympathische' aber durchaus ernstgemeinte 'Idee', dass *allen* Erscheinungsformen der Wirklichkeit – folglich auch 'den' Dingen – eine zumindest unbewusste *Empfindungs*-Fähigkeit zukomme. Das nennt man "Panpsychismus".

Dank moderner Technik kann somit selbst die Kluft zwischen 'strengem' Rationalismus und magischem 'Denken' überbrückt und als 'Quadratur des Kreises' geschlossen werden.

Stichwort 'Schleier zwischen uns und der Welt': Diese nach wie vor verbreitete Auffassung wird seitens der Naturwissenschaften erst seit einigen Jahren in Frage gestellt, wobei allerdings z.B. unter dem (Forschungs-)Stichwort "neuronale Ästhetik" betont wird, dass es sich dabei um keineswegs gesicherte Erkenntnisse handelt. Aber immerhin kann – in einer merkwürdigen Mischung aus Überwindung und Zementierung DESCARTESScher Positionen – seitens der Forschung festgestellt werden, dass die neuronale Gehirnaktivität ein "höchst komplexer, ... nicht eindeutig lokalisierbarer, nichtkausaler Interaktionsprozess" darstellt. Für neuere Befunde der Hirnforschung *"ergibt sich zumindest: Wahrnehmung ist kein einfaches Reiz-Reaktions-, sondern ein höchst dynamisches Schema mit einer eigenen, sich stetig verändernden Binnendynamik, bei dem sich im Gehirn etwas verändert. Bilder sind also nicht direkte Abbilder des Äußeren, des Abgebildeten, wo es im Gehirn nur um die Weiterleitung geht. Wahrnehmung ist das Produkt eigenständiger Weiterverarbeitung im Gehirn. Die Befunde lassen die Schlussfolgerung einer relativen Autonomie der neuronalen Aktivität zu. Aus der bildgestützten Beobachtung dieser Abläufe kann man folgern, dass das Bild im Gehirn mindestens verändert, also konstruiert wird. Daraus kann man schließen, dass es eine prinzipielle Differenz zwischen Zeichen und Bezeichnetes geben muss. ... Die wahrgenommene Realität und diese selber sind zwei grundsätzlich unterschiedene Dinge. ... Der Mensch ist offensichtlich nicht nur Bildreflektor, sondern Bildkonstrukteur, insofern wird der Mensch im Sinne eines Bilderzeugers Gott ebenbürtig"* (AREND 1994).

Das mit der 'Gottesebenbürtigkeit' hätte DESCARTES sich allerdings nicht so ohne weiteres gefallen lassen (zumindest hätte er es nicht zugeben können). Allerdings zeigt sich auch darin eine merkwürdige Parallele resp. Analogie resp. Konsequenz: Nahm DESCARTES im Beweis eines (des) Gottes noch (s)einen notwendigen Ausgangspunkt, so liegt in der von ihm gestifteten Gleichsetzung 'Wissen = Berechnen = Machen (Können) doch die Anregung, sich vermittle der Erzeugung von Bildern – angesichts aller Säkularisierungen, die sich unsere abendländische Kultur seitdem geleistet hat – dann doch wenigstens selber zum 'Welten-Schöpfer' gemacht zu haben.

Und somit ist eine ehemals unbefraglich (und unzweifelhaft) seiend-gegebene extern-außerweltlichen Instanz (Gott) im Zuge des wissenschaftlichen Fort-Schritts selbst zu etwas geworden, was wir – zumindest in den Augen einiger – ebenfalls in und an uns herstellen können und dessen wir uns dann auf diese Weise versichern können. Dass damit Gegenbewegungen ('Sinnkrisen', erneute Abgrenzungen etwa beim 'Klonen') bis hin zu den aktuellen fundamentalistischen Vernichtungs(kreuz)zügen auf den Plan gerufen werden, liegt, wenn man so will, in der 'Natur' der Sache bzw. solcher Entwicklungen.

Stichwort '**Formel**': Heutzutage ist man entsprechend in der Physik immer noch auf der Suche nach der Welt-Formel á la $E = mc^2$ für das Universum im Ganzen. In einer zugespitzten Persiflage – aber durchaus den Kern der Sache treffend – lautet diese finale (Auf-) Lösung denn in dem Buch "Per Anhalter durch die Galaxis" auch schlichterding: "34" – dies wohlbemerkt als Ergebnis einer Jahrtausende dauernden (rechnergestützten) Suche in Antwort auf die Frage, was denn 'der Sinn des Lebens, des Universums und überhaupt' sei. (Wobei der Schwerpunkt der Frage sicher auf 'überhaupt' liegt. '34' ist jedoch schon sehr fortgeschritten 'substanzlos'.)

Andererseits – auch um hier dem Vorwurf einer prinzipiellen Naturwissenschafts'feindlichkeit' vorzubeugen – vermag die moderne Physik auch eine Reihe höchst anregender 'Gedanken-Spiele' zu bieten, etwa, wenn sie mittlerweile davon ausgeht, dass es neben 'unserem' Universum noch eine unendliche Vielzahl paralleler – und unabhängiger – Universen geben ... kann. 'Kann' eigentlich nicht, denn laut den zeitgenössischen Berechnungen der Mathematik *muss* es sie (eigentlich) geben, will man alle Erscheinungen auf der Ebene der kleinsten Teilchen (Quanten, Quarks & Co.) gemäß einer – wie gesagt noch unbekannten – Formel erklären können.

Diese *Multiversen* 'gibt' es also – ganz im DESCARTESschen Sinne – bislang nur als reines Denkmodell (ebenso wie die erneut nur errechenbare Annahme von 10 Dimensionen, also 7 mehr unsere heutige – erfahrbare – Dreidimensionalität), d.h. mathematisch bewiesen, praktisch kaum vorstellbar und für uns erst recht nicht wahrnehmbar.

Was wiederum DESCARTES in seinem Argwohn bestätigen dürfte, dass man den Sinnen eh nicht trauen sollte und die wahre Erkenntnis im Reich der Zahlen und mathematischen Figuren stattfindet.

Zum fernen Trost geht man allerdings davon aus, dass diese Parallel-Universen über sogenannte "Wurmlöcher" miteinander in Verbindung stehen [müssen – rein rechnerisch]. Durch diese hindurch zu 'gehen' (?), braucht es allerdings sehr, sehr viel Energie – die uns bis auf weiteres nicht zur Verfügung stehen dürfte. Aber wir hätten – so doch irgendwann einmal – erstmals auch die Möglichkeit, uns dort selbst begegnen zu können. [Ob das den ganzen Aufwand lohnt??] Das wäre dann immerhin eine sehr ausgewiesene Form, endlich einmal selbst-reflexiv-umfassend mit sich selbst konfrontiert zu sein und sich selbst 'erkennen' zu können ['Sind Sie ich??'].

So man der eigenen Wahrnehmung dann endlich einmal vertrauen sollte... Auf jeden Fall ein denkbar zweifelhaftes Vergnügen, und in-so-fern wäre auch in dieser Hinsicht der Zweifel der Anfang und das Ende von allem. Offen bleibt freilich, warum ein – ja völlig unabhängiges – Parallel-Universum ausgerechnet auf uns zu seiner Bevölkerung zurückgreifen müsste. Zu unserem guten, alten 'Ego' scheint es selbst in der modernen Physik keine Alternative zu geben.

Zum Stichwort 'Formel' abschließend noch eine kleine Anekdote, die zeigt, dass der Schöpfer der obigen Gleichung ein überaus humorvolles Verhältnis zu ihnen bzw. zum Umgang der Öffentlichkeit mit solchen Verdichtungen hatte: EINSTEIN wird von einem Reporter gefragt:

"Existiert eine Formel, um im Leben Erfolg zu haben?"

"Ja, die gibt es."

"Und wie lautet sie?" hakt der Journalist nach.

"Wenn A der Erfolg ist, würde ich sagen, lautet die Formel $A = X + Y + Z$. X ist Arbeit. Y ist Spiel."

"Und was ist dann Z?"

EINSTEIN lächelt, eher er antwortet: "Den Mund halten."

IV. Vom Lauf der Dinge –

Entwicklungen & Schicksale (der Psychologie) après René

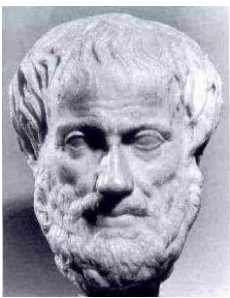
*Jede Dummheit findet einen,
der sie begeht*

Tennessee WILLIAMS (1911-1983)

Die '*res cogitans*' ist bei DESCARTES ein zwar von der übrigen Welt abgetrennter, jedoch eigenständiger Bereich, der eine wesensmäßige *Eigenart* besitzt und demzufolge auch *eigenen* Gesetzen unterliegt. Hier nun hätte 'man' ansetzen und für das (kommende) Betreiben von Psychologie – durchaus als Wissenschaft verstanden – in Methode und Theorie ein *Eigenrecht* postulieren können. Entscheidend und prägend für die weiteren Entwicklungen der (aufkommenden) Psychologie ist jedoch, dass man, um nun auch den 'menschlichen Geist' wissenschaftlich erforschen zu können, der Versuchung oder dem Vorbild nicht widerstehen konnte, Seelisches à la (DES)CARTES im Sinne seiner '*res extensa*' zu erforschen – gewissermaßen in Anlehnung an die naturwissenschaftlichen Vorgehensweise, die im Zuge der nun einsetzen den Erfolge, die die Naturwissenschaften in den kommenden Jahrhunderten errangen, immer zukunftsweisender und v.a. auch verlässlicher erschien.

Allerdings wurde der 'Bereich' der *res cogitans* bereits von DESCARTES nicht in seiner Eigenart erforscht oder dargelegt, da er seine Lehre selbst vornehmlich auf die *res extensa* anwandte und sich mit dem reinen Geist 'inhaltlich' etwa auf der Suche nach den Gesetzen, die in *dieser* Welt herrschen, nicht beschäftigte. Da war die *res extensa* in ihrer Ausgedehntheit dann doch naheliegender.

Für das Projekt 'Psychologie' erschwerend und somit solcherart Verlockungen nahelegende Weise kam sicher hinzu, dass der 'reine' Geist in seiner 'substanzlosen Substanzlosigkeit' vom



'Rest' der Welt getrennt – und in seiner Eigenart 'an sich' – auch schwer zu packen, geschweige denn zu analysieren ist. Das war bereits den 'alten' Griechen klar, etwa dann, wenn der griechische Philosoph THALES bereits um 600 v. Chr. in den eingangs angeführten Worten argwöhnte: "*Die Seele ist ein weites Land. Unnahbar ist's und unergründlich.*" Und ebenfalls sein (fast) zeitgenössischer Kollege ARISTOTELES (384-322) musste bei seinen diesbezüglichen Versuchen zu der Einsicht gelangen: "Alles in allem gehört es zum Schwierigsten, von ihr [der Seele] eine feste Vorstellung zu gewinnen."

Und so ganz viel weiter scheint man auch über 2000 Jahre später noch nicht gekommen zu sein, ist doch in einem Titel des Wochenmagazins DER SPIEGEL noch 1998 vom Seelischen wie folgt die Rede: "Die Psyche – die große Unbekannte zwischen den Ohren." (Immerhin scheint man mittlerweile zu wissen, wo dieses Land denn nun liegt bzw. lokalisiert werden kann.)

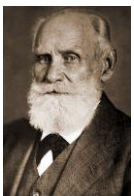
Dabei hätte es sich möglicherweise gelohnt, mit der Psychologie von Anbeginn der Neuzeit an beherzt eigene Wege zu gehen, nicht zuletzt deshalb, weil der Psychologie auch insofern eine Sonderstellung zukommt, als dass wir uns hier selber zum Gegenstand einer wissen-

schaftlichen Betrachtung machen und somit auf ein sprichwörtliches Selbst-Verständnis hin ausgerichtet sind. Bereits das Rätsel der SPHINX konfrontierte mit der unendlichen Aufgabe eines 'Erkenne Dich selbst' ('Was ist der Mensch?'), und die zwei Fragen, die später daraus abgeleitet wurden – *Was ist das Schwerste im Leben?: Sich selbst zu erkennen. Und was ist das Einfachste?: Anderen Ratschläge zu erteilen* – mögen errahnen lassen, weshalb dann viel später FREUD von der Psychologie als einem "unmöglichen Beruf" gesprochen hat.

Dazu noch einmal ARISTOTELES ("Über die Seele"): *"Obwohl jede Wissenschaft Wert und Würde besitzt, gibt es doch Unterschiede zwischen den einzelnen Disziplinen wegen ihrer Präzision oder weil manche Wertvolleres und Erstaunlicheres zum Gegenstand haben als andere. In beiderlei Hinsicht müssen wir die Seelenforschung mit an die erste Stelle setzen."*

Aber statt sich im Angang an diese Aufgabe nun in einer der wesensmäßig von der Ding-Welt unterschiedenen Eigenart angemessenen Weise ein 'eigenes Menü' zusammenzustellen, machte sich das 'zarte Pflänzchen' Psychologie nun im folgenden daran, an dem Gerüst empor zu klettern, das die Naturwissenschaften so eindrucksvoll in die Welt zu schlagen begonnen hatte, um im Zuge dieser 'Anlehnung' Modellannahmen, die bei DESCARTES (nur) für die *res extensa* gelten, auch in diesen Bereich zur Anwendung zu bringen.

D.h. auch die *res cogitans* gerät im Zuge der weiteren Entwicklungen der Wissenschaften in den DESCARTES folgenden Jahrhunderten zunehmend in den Bann der Forschungslogik, die bei DESCARTES selbst nur für die *res extensa* zur Anwendung kam.



Spätestens – ein kleiner Vorgriff auf die 'Vollendungen' der nach DESCARTES einsetzenden Entwicklungen der Psychologie – die Reflexlehren des 20. Jahrhunderts (z.B. PAWLOW) oder die Stimulus-Response Modelle des Behaviorismus machen dies deutlich, indem sie diese Forschungs-Logik ausdrücklich und offensiv zum verbindlichen Programm erklären:

PAWLOW (1849-1936) will ein Modell entwickeln, durch das die Psychologie durch die Physiologie abgelöst werden kann, da er die Grundlage(n) von Verhalten und Erleben ausschließlich in physiologischen Prozessen sieht.

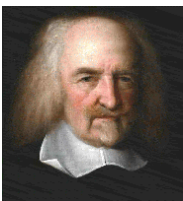
Für WATSON (1878-1920), dem Begründer der Behaviorismus, ist der Gegenstand der Psychologie ebenso ausschließlich das (äußere) Verhalten ('behavior'), da nur dieses beobachtbar ('Erleben' oder ähnliche Konstrukte ('rein') mentalistische Begriffe bewiesen. Aus der 'reinen' *res cogitans* des 17. Jahrhunderts wird in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die nur über ihre Entäußerungen gezogen werden können. (An ihrer statt baut man 'Skinner-Boxen' und beschäftigt sich hier dann mit Tauben, Hühnern und Ratten, um ihnen alles Mögliche beizubringen und so einen Einblick in das Wesen des 'Geistes' zu erhalten.)



lich das (äußere) Verhalten ('behavior'), da nur dieses beobachtbar ('Erleben' oder ähnliche Konstrukte ('rein') mentalistische Begriffe bewiesen. Aus der 'reinen' *res cogitans* des 17. Jahrhunderts wird in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die nur über ihre Entäußerungen gezogen werden können. (An ihrer statt baut man 'Skinner-Boxen' und beschäftigt sich hier dann mit Tauben, Hühnern und Ratten, um ihnen alles Mögliche beizubringen und so einen Einblick in das Wesen des 'Geistes' zu erhalten.)

Mit Höhepunkt der sogenannten Elementen-Psychologie, die im ausgehenden 19. Jahrhundert den wissenschaftlichen Ton angab – hatte man die Bühne des Bewusst-

seins allerdings noch ausgiebigst mit psychischen Konstrukten bevölkert, die man sich in der Logik der damaligen Naturwissenschaften wie Bausteine des Seelischen vorstellte. 'Seelisches' wird somit in der Zeit nach DESCARTES zunehmend in verdinglichten bzw. verdinglichenden Kategorien aufgefasst und wie DESCARTES' Ding-Welt einer Raum-Zeit-Ordnung der Physik, der Physiologie oder Biologie unterworfen. Der 'Geist' wird physiologisiert – gleichzeitig jedoch noch als Seelisches 'an sich' gedacht – und über materielle Vorgänge in den Sinnesorganen, im ZNS bzw. im Gehirn zu lokalisieren und zu bestimmen gesucht. D.h. seelische Prozesse werden zunehmend und vor allem umfassend an stoffliche Prozesse gebunden und sind einer solchen Auffassung zufolge erst auf diesem Wege (natur-) wissenschaftlich untersuchbar.



Grundlage dafür ist ein weiterer Schritt, der von den englischen Empiristen bzw. den sogenannten Sensualisten vollzogen wird: Ab HOBES (1588-1679)⁸⁸, LOCKE (1632-1704), HUME (1711-1776) und wird DESCARTES' *theoretischer* Solipsismus – den er ja deshalb einführte, um mit der Gewissheit seines 'Ich denke, also bin ich' einen verlässlichen Anker oder Ausgangspunkt in seinem System zu schaffen – sowie sein logisches (d.h. ebenfalls nur gedachtes) Primat der Gewissheit des Selbstbewusstseins vor einer Gewissheit des Seins körperlicher Dinge in ein psychisches *Faktum* umgedeutet bzw. popularisiert. Die *res cogitans* wird nicht mehr als von der Körperwelt getrennt *gedacht*, sondern der moderne Mensch *ist* es – eingeschlossen in seinen Körper und ab der Haut



von der 'übrigen' Welt grundlegend unterschieden. Der Charakter eines transzendentalen Subjekts bei DESCARTES wird auf das 'reale' Seelische einer konkreten, einzelnen Person übertragen und hier sprichwörtlich *ding-fest* gemacht. DESCARTES' 'reines' Ego als besagter "substanzloser Substanz" wird zu einer psycho-physische Person i.S. einer 'konkreten' Person, eines (bürgerlichen) Individuums um-gemodell – entsprechend wird der 'Geist' zum Bewusstsein – und ist ab nun ebenso lokalisierbar, fassbar und behandelbar wie die *res extensa* bei DESCARTES.

sprechend wird der 'Geist' zum Bewusstsein – und ist ab nun ebenso lokalisierbar, fassbar und behandelbar wie die *res extensa* bei DESCARTES.

In Tateinheit mit weiteren – diese Tentenz zur Verbesonderung unterstützenden - Entwicklungen, namentlich dem Zug zum autonomen Individuum, zum mündigen Bürger (Wir sind alle einzigartig-Ideologie) und der Nachlässigkeit, Sinnstiftung, Vereinheitlichungen (Meinungsvielfalt) und Positionsbestimmungen großzügig dem Einzelnen zu überlassen, wäre das, was die Matrix-Filme einigermaßen gruselig ins Werk setzen, nur eine konsequente Ausgestaltung für die Zukunft. Doch wird es dort wohl möglich sein, die damit einhergehenden Belastungen unmerklich auszufiltern, um einen jeden in seiner Nährkapsel mit einer schönen wie heilen Welt zu versorgen, müssen die Vor-Stufen solcher finalen Glückseligkeiten noch

⁸⁸HOBBS' Philosophie ist streng nominalistisch-mechanistisch und grenzt die Theologie nun endgültig aus. Seine nunmehr sprichwörtliche 'Sicht der Dinge' befasst sich ausschließlich mit (künstlichen oder natürlichen) Gegenständen, die der verstandesmäßigen *Berechnung* zugänglich sind.

mit den Anstrengungen und Resten ringen, die etwa die Überantwortung von Sinn-Suche und – so sie denn noch stattfindet – Meinungsbildung dem Einzelnen zumuten und abverlangen.

Dass es dabei auch schleichend wie zunehmend zu Überbelastungen kommen kann, veranschaulichen Phänomene wie das aktuelle grassierende Burn-Out, durch das viele (Leistungs-Träger – erinnert ein wenig an Sherpas – der Gegenwartskultur) wie die LED-Lämpchen bei einer nachgeschalteten Lichterkette durchknallen. Man könnte Burn-Out auch in einer weiteren Analogie zum 17. Jahrhundert als verkappten Krieg deuten, den wir an uns, mit uns und gegen uns führen. Jeder für sich versteht sich – zwar ein Massenphänomen, welches aber der Logik unserer Pluralitäts- und Vielfalts-Kultur vorwiegend am Einzelnen zu behandeln bzw. zu beheben ist. FREUDS 'Unbehagen an der Kultur' muss allmählich neu geschrieben bzw. in wesentlichen Grundzügen überarbeitet werden, denn im gleichen Maßen wie Kultur dem Einzelnen einen Triebverzicht bzw. -aufschub nach wie vor abverlangt, hat sich die Kultur aus vielen Bereitstellungen verabschiedet bzw. diese der Konsumgüterindustrie, den Medien bzw. der Pharmazie überantwortet.

Trotz seines durchaus fruchtbaren Beitrags für die Entwicklungen der Physiologie – DESCARTES 'siedelte' mit ihr alle Aspekte des (bewussten) Lebens im Gehirn an und schrieb diese nicht mehr wie die Scholastik verschiedenen Seelen zu, die im Körper verteilt sein sollten (also eine Art mentaler 'Flurbereinigung') – gilt kritisch anzumerken, dass er das lose Band, das den ansonsten ja substantiell-'freilebenden' (reinen) Geist mit (s)einem Körper verbindet, eben *im* Gehirn unterbrachte. Seine Nachfolger setzen sich nun über solche feinsinnig wie unbegreiflichen Unterscheidungen hinweg, und sperren das komplette 'Seelische' (bis auf andernorts verbrachte Erscheinungen wie 'Herz-Schmerz', 'Bauch-Gefühl' oder sonstige Gewißheiten, die man etwa 'im Urin' verspürt) nun endgültig im 'Oberstübchen' ein.

Die Wirklichkeit (oder etwas profaner: der Alltag) ist damit endgültig 'entseelt' und die Psychologie sieht wie weiland REICH-RANITZKI betroffen-lustvoll vor der Aufgabe, das Seelische 'vor Ort' wieder in den Griff oder zumindest in den Blick zu bekommen. 'Vorhang zu und alle Fragen offen.' Aber 'es' schmolzt wohl ob dieser brachialen 'Sicherheits-Verwahrung' und ward nicht mehr gesehen. Folge: Die Wirklichkeit wird zunehmend als 'seelenloses' Getriebe beklagt werden, und 'das' Bewusstsein werden wir wohl erst dann wieder 'zu Gesicht' bekommen, wenn unsere 'Rechner' mal so weit sein werden, es nachbilden zu können. Aber auch ein solcher Fortschritt bleibt mehr als fragwürdig (s.u.)

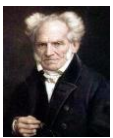
Eine derartige Verdinglichung des 'Ich' – oder allgemeiner ausgedrückt: von seelischen Prozessen – zeigt sich auch und gerade heute noch in vielen im Alltag wie in der Wissenschaft fast schon selbstverständlich praktizierten Sichtweisen. Ein Beispiel: Einhergehend mit einer Grundcharakterisierung von 'Ich-Welt' als je *eigenständigen* und *unabhängigen* Bereichen ist damit auch das Problem eines Homunculus-Denkens verbunden, wie es z.B. in Formulierungen aus gängigen Psychologie-Lehrbüchern wie "Das Gehirn hält fortgesetzt nach Objekten Ausschau" "Zuweilen kommen Auge und Gehirn zu falschen Schlüssen" oder die Wahrnehmung der Welt "im Gehirn" erfolge mittels einer Instanz wie z.B. einem "inneren Auge" zum Ausdruck kommt und sich in der (akademischen) Psychologie einer recht großen Beliebtheit erfreut.

Indem aber ein solches Erklärungs-Konstrukt, das in den Rang agierender oder erleidender Subjekte erhoben wird, seinerseits wieder einer Erklärung bedarf, wird die Lösung durch die Annahme einer solchen Homunculus-Instanz wie 'das Gehirn', 'das' Auge oder 'die' Imagination – bezeichnenderweise meist für komplexere Vorgänge zuständig – i.S. eines Zirkelschlusses nur weiter nach hinten verlagert und hinausgeschoben. Darüber hinaus entscheidend ist jedoch, dass ein *Prozess* (wie z.B. 'wahrnehmen') gemäß solcher Welt-Bilder, Erklärungsfiguren und Sprachregelungen lokalisiert und substantzialisiert (Auge, Sehnerven, Zentren im Gehirn) wird und dass die derart ausgemachten (Unter-)Einheiten wie kleine, eigenständige Homunculi – die 'Lebensgeister' lassen grüßen – mit Eigenschaften bzw. Funktionen ausgestattet werden, die aufs Neue das verhüllen, was sie eigentlich erklären sollen.



NIETZSCHE wandte dazu bereits Ende des letzten Jahrhunderts ein: *"Es wird gedacht; folglich gibt es etwas Denkendes. Darauf läuft die Argumentation des Cartesius hinaus. Aber das heißt, unseren Glauben an den Substanzbegriff schon als wahr a priori vorauszusetzen. Dass, wenn gedacht wird, es etwas geben muss, was denkt, ist einfach eine Formulierung unserer grammatischen Gewohnheit, welche zum Tun einen Täter setzt."*

Und trotz aller Beschwörung, dass es sich bei der jeweilig vorgestellten Theorie um eine 'dynamische' handelt, die nicht mit derart festen – wie nebulösen – Einheiten operiert, ist ein Vorherrschen von derartig eindeutigen Homunculi mit animistischem Einschlag – wiederum versehen mit der Einschränkung, solche Redeweisen seien nur metaphorisch und dienten der Veranschaulichung – nach wie vor weit verbreitet und bestimmt nun seinerseits unser 'Denken':



'Klassisch' z.B. bei SCHOPENHAUER: *"Das erste, was der Intellekt tut, ist, dass er den Eindruck des Objektes, welcher verkehrt ... auf der Retina eintritt, wieder aufrecht stellt ..., sodann würden wir ihn auch als etwas im Inneren des Auges Befindliches wahrnehmen ... Wirklich tritt sogleich der Verstand mit seinem Kausalgesetz ein, bezieht die empfundene Wirkung auf ihre Ursache, hat von der Empfindung das der Richtung, in welcher der Lichtstrahl eintraf, verfolgt alsbald diese rückwärts zur Ursache hin ... wodurch die Ursache sich draußen, als Objekt im Raum wieder aufrecht darstellt."*

'Moderner', aber in seiner 'Grund-Denke' unverändert, liest sich das beispielsweise so: *"Unter guten Lichtbedingungen kann das Auge einen Abstand zwischen 2 Linien wahrnehmen ... Das Auge kann ein Tier auf einer entfernten Bergkette ausmachen ... Es lenkt die feine Hand-Augen-Koordination des Uhrmachers..."* (RUCH/ZIMBARDO 1983) – oder bei POPPER/ECCLES (1982) in ihrem Buch *"Das Ich und sein [!] Gehirn"*. Der Homunculus heißt hier 'self-conscious-mind', ist eine selbständige und unabhängige Wesenheit (deren Herkunft allerdings im Dunklen bleibt) und als solche sowohl *"unglaublich reich"* (da mit vielen 'Vermögen' ausgestattet), moralisch wohl gerüstet wie immens aktiv – und entspricht in vielerlei Hinsicht DESCARTES 'res cogitans', gedacht allerdings in der Logik einer 'res extensa'.

Und damit nicht genug: Die zeitgenössische Hirnforschung betrachtet 'das' Gehirn – ganz in der Tradition einer 'Menschlein-im-Menschen'-Denke – nicht nur als überaus emsigen Gesellen, ihm werden zunehmend auch Eigenständigkeit und Autonomie zugeschrieben, ja, wie es ausschaut, hat das Cerebrum mittlerweile das Ruder endgültig übernommen. Das liest sich dann im SPIEGEL im Gespräch mit dem bereits bemühten Mr. EAGLEMAN beispielsweise so:

"Sie sehen nicht, was Sie vor Augen haben. Sie sehen, was Ihnen Ihr Gehirn sagt. [Sätze wie diesen muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen ...!! Schwankt irgendwie&irgendwo zwischen kindlich-magischem Denken monarchistischem Vitalismus.] Es trifft Annahmen und sieht die Welt so gut, wie es eben muss, um sich zu orientieren und zu überleben. Unsere Wahrnehmung ist nicht nur eine unvollständige bis falsche Rekonstruktion der Welt, sie gibt auch noch vor, ein vollständiges Bild zu sein. Egal, welche Daten das Gehirn bekommt, es wird sie verstehen. [Das ist erkenntnistheoretischer Obst-Salat, von allem ein bisschen, Hauptsache, es ergibt eine hübsche Geschichte.] ... Unsere Wahrnehmung der Umwelt wird von Teilen des Gehirns erzeugt, zu denen wir [Wer soll das eigentlich sein??] keinen Zugang haben. Und dieses Prinzip des unzulänglichen Apparats und der vielfältigen Täuschung trifft nicht nur auf unser Sehen ... zu, auch höhere Funktionen wie Denken, Fühlen und Glauben arbeiten nach diesem Muster. ... Gehirne haben sich im Laufe der Evolution [die in solchen Zusammenhängen als erklärender Faktor immer gerne mit eingerührt wird] darauf spezialisiert, Informationen zu sammeln [man stelle sie sich vor: mit einem Binsen-Körbchen oder fleissig wie die Bienen – zu putzig aber auch] und das Verhalten entsprechend zu lenken [das sagt sich so einfach, stört aber keinen]. Dabei ist es egal, ob das Bewusstsein an der Entscheidungsfindung beteiligt ist oder nicht. Sie glauben, Ihnen falle gerade eine tolle Idee ein? Ihr Bewusstsein spielt dabei die geringste Rolle. [Die unausgesprochene Gleichsetzung von 'Sie' und 'Ihnen' mit Bewusstsein ist tiefstes 19. Jahrhundert! Auch die Annahme, das Bewusstsein sei identitätssiftende oder gar steuernde Instanz ist bestenfalls Vulgär-Psychologie bzw. schlicht-strickende Alltags-Denke. D.h. hier wird etwas in Beziehung gesetzt, um es anschließend mit dem Überraschungs-Getöse eines Tischfeuerwerks in Frage zu stellen, was eher vornehmlich bei psychologisch reichlich Unbedarften wie dem gemeinen SPIEGEL-Redakteur für Eindruck sorgen kann. Denn jetzt kommt der Clou:] Das Gehirn wird weitgehend von einem Autopiloten gesteuert. [Was für ein Gedränge! Das ist noch einer unterwegs! Gehirn – Autopilot ...?? Hier dann vielleicht noch eine alles regelnde Platine, und dann noch ein pulsierender Chip, und schließlich ...??? Immer tiefer geht die Reise, der Homunculus im Homunculus in der Puppe in der Puppe in der Puppe. Usf. Eine schöne Fahrt, eine tolle Fahrt! Und es wird immer wilder:] Das Bewusstsein hat kaum Zugang zu der gewaltigen Fabrik, die im Verborgenen [hinter den sieben Bergen] arbeitet und fertige Ideen in einem Akt mächtiger Zauberei liefert. [Beim Vordiplom in Psychologie müsste man an dieser Stelle die Prüfung mit einem 'Danke, das reicht' abbrechen und dem Kandidaten raten, seinen Autopiloten mit einer beruflichen Umorientierung zu beauftragen.] Das Bewusstsein steht nicht im Mittelpunkt des Gehirns [Welcher armselige Tropf behauptet denn so etwas?], es befindet sich irgendwo an der Peripherie [Hauptsache, man weiß überhaupt noch, wo es sitzt. Aber solcherlei Dummheiten sind eben der Preis für ein fehlgeleitetes materielles Menschen-Bild], wie der Beifahrer im Auto [Toller Vergleich, der wie üblich vorne wie hinten nicht funktioniert. Aber was soll's. Für das psychologische Anspruchsniveau des SPIEGEL reicht es allemal. Hier hakt denn auch der Interviewer gleich nach: "Was bleibt dann noch vom Ich, wenn im Dickicht unserer Neuronen eigenständige Programme ablaufen?" Das lässt sich unser Ober-Neuronaut natürlich nicht zweimal fragen und legt gleich noch einen drauf:] Was bleibt überhaupt noch vom Menschen übrig? Eine beunruhigende Frage. [Für die man zwar nicht weiß, was sie an dieser Stelle soll, aber zum zwecke der Effekthascherei kommt doch doch erst mal gut. Wir sind in unserem Welt-Bild erschüttert. Bitte, gib' uns den Rest:] Ich glaube, dass die Neuro-

wissenschaft erst am Anfang einer neuen kopernikanischen Revolution steht. [Es folgt das Übliche: KOPERNIKUS/GALILEI, DARWIN, FREUD – nun aber mit einer bizarren Folgerung:] *Heute müssen wir einsehen, dass wir sehr wenig über uns selbst wissen. Wir befinden uns nicht im Mittelpunkt unserer selbst* [wie immer das denn ausschauen könnte, und vor allem: Wer immer, außer ein paar Selbstfindungs-Trommler in der Toscana, würde denn so naives Zeug behaupten wollen], *sondern irgendwo am Rande – genau wie die Erde in der Milchstraße. Und von diesem Rand aus bekommen wir recht wenig vom Geschehen mit.* [Wenigstens hier ein Hauch von Selbsterkenntnis. Ergo: Die Neurowissenschaften sollten bis auf weiteres nicht den Eindruck erwecken wollen, hier am großen Rad drehen zu können. Und bis es soweit ist, könnte man ja sein 'Wenig-Wissen' durch die Lektüre von FREUD ein bißchen ausbauen. Aber gönnen wir uns abschließend noch ein paar Belege für das besagte Homunculi-Geschiebe der 'modernen' Neurowissenschaften:] *Sie müssen sich das Gehirn als ein Team von rivalisierenden Gegenspielern vorstellen. [Wenn's sein muss...] ... Wegen dieser widerstreitenden Vielheiten trägt das Gehirn ständig innere Konflikte aus. Es kann zwei oder mehr Standpunkte gleichzeitig vertreten.* [Man beachte die Stimmigkeiten in der Abfolge der Aussagen. Klingt hübsch, erklärt letztlich aber kaum etwas.] *Der Kern dieser Rivalität besteht aus dem Dualismus von rationalem und emotionalem System.* [Auch zwei uralte Bekannte.] *Tugend und Versuchung. Selbstkontrolle und sofortige Befriedigung [... Äpfel und Birnen ...] – das Leben ist wie ein Streitwagen* [Jetzt auch noch Ben Hur], *der von zwei Pferden gezogen wird: dem weißen der Vernunft und dem schwarzen der Triebe.* [Welch' dramatische Metaphorik. Da will der SPIEGEL-Redakteur selbstredend nicht nachstehen: "Und wer lenkt? Wer hat den Vorsitz im Parlament des Gehirns?" Jetzt sind wir aber gespannt. Etwa der Autopilot? Oder hat es auch hier ein Turnus-System oder gar eine Frauen-Quote?] *Es gibt keinen Vorsitzenden.* [Also eher basis-demokratisch oder als 'volkseigener Betrieb'!?] *... Hinter dem Ich* [Wo kommt das denn auf einmal her? Und was meint hinter?] *gibt es ein Wir.* [Aha: China!] *Wir können uns über uns selber ärgern.* [Toller Beleg für ein 'Wir'! Wie feinsinnig das alles ineinandergreift. Wir sind beeindruckt!] *Uns selbst Vorwürfe machen.* [Das müssen diese legendären Selbst-Vorwürfe sein. Immer von gehört, nie gesehen. Endlich!] *und die erstaunliche Folge ist...* [Jetzt sind wir aber gespannt ...]..., *dass wir mit uns selbst in Verhandlung treten können.* [Genial!! Man hält's nicht aus. Wie sich das alles fügt! Aber – zumindest folgt man Max RAABE – eines bleibt denn trotz allem neuro Fortschritts doch: "Küssen, kann man nicht alleine"] *Da es sich um einen Wettstreit unterschiedlicher Netzwerke von Neuronen handelt* ['Deutschland sucht das Superneuron' ... Dabei sein ist alles!] *haben wir einen gewissen Einfluss auf den Ausgang.* [Supi: Mitbestimmung!] *Mehr nicht.* [Bzw.: Nicht mehr! Das aber kommt davon, wenn sich eher kleingeistig Formatierte an den großen Welt-Themen verheben. Wie heißt das mit dem 'Schuster' und den 'Leisten'?] (EAGLEMAN a.a.O., S. 111ff)

Denn – noch einmal: Nicht dass ein solches Denken oder ein derart gebautes Welt- und Menschen-Bild nicht zu bemerkenswerten Errungenschaften in der Lage wäre: Die Lokalisationsbestrebungen, die im 18. und 19. Jahrhundert bestrebt waren, das Erleben der Welt *im* Gehirn zu verorten ('Dieser Bereich ist zuständig für....') haben in unserer Zeit u.a. dafür gesorgt, dass wir unseren Standpunkt dank satellitengestützter Bestimmung nun auch allerorts *auf* der Welt vermessen können und wir umgekehrt dank Handypeilung mittlerweile auch jederzeit *in* der Welt ausgemacht werden können.

Dennoch: Für eine Forschungslogik ist die zumal unbedarfte Verwendung von Formulierungen wie *"Indem das Gehirn spontan die Frage entscheidet, wer diese Darbietungen erlebt, entsteht Ich-Bewusstsein"* (DAMASIO 2001, 6) ihrerseits in hohem Maße fragwürdig und stellt in seiner Verlebendigung von einzelnen (teil-) autonomen Organen eine Wiedergeburt der scholastischen 'Beseelung' von 'Körperpartien' als Wesen dar, die DESCARTES mit seiner Lehre ja erklärtermaßen bekämpfen und mechanistisch-erklärend überwinden wollte.

Zwar kann man in Folge solcher hirnphysiologischen Angänge durchaus aufzeigen, was dort im Einzelnen von statten geht (und dies in einer höchst komplexen wie präzisen Weise [offene Fragen bleiben immer]), wie die einzelnen Vorgänge zusammenwirken und erst recht bzw. v.a. welche Konsequenzen sich daraus auch für seelische Prozesse ergeben, aber den 'Quantensprung' auf die Ebene des ('bewussten') Erlebens kriegt man bis heute eben nicht zustande. Und exakt darauf käme es jedoch an bzw. anders und damit präziser formuliert: Genau auf diesen 'kleinen' aber höchst bedeutsamen, da *wesentlichen* 'Punkt' spitzt es sich seit Jahrhunderten immer wieder zu – und scheitert. Insofern unterstellt man auch mit lapidar und arglos klingenden Sätzen á la 'Das Auge lenkt...' etwas, von dem man gleichzeitig den Anspruch postuliert, es erst noch erklären zu müssen.

Ein Fazit gegenüber diesem Dilemma, mit einer solchen Terminologie das wieder einführen zu müssen, was man vorab ausgetrieben hatte (nämlich die primäre Wesenheit des Lebendigen), im Sinne einer paradoxen Konstruktion: Die 'Hommunculisierung' ist als Lückenbüßer für system-immanente Unerklärbarkeiten sowohl die letzte, re-animierende Konsequenz einer physiologisch-mechanistischen Betrachtungsweise als auch – in der Logik einer anfänglich-ursprünglichen Unterstellung und als 'Prä-animierung' der Still-Legungen des Mechanisierens – der Versuch ihrer Überwindung. In der Hoffnung, es irgendwann einmal erreichen zu können, treibt man also gewissermaßen ständig das vor sich her, mit dem man – etwa in der Rede von den Aktivitäten 'des' Gehirns, 'der' Hypophyse oder 'des' Auges – als implizite Voraussetzung gestartet ist. (Das alte Paradox von 'Achill und die Schildkröte' einmal in gleicher plus umgekehrter Logik.)

Als (einziger) Ausweg, zumindest und vor allem für eine Psychologie, bietet sich an, anstelle von einer Zerlegung nach Art 'toter' Seelen-Elemente und Verdinglichungen in Form von Nervenzellen und Botenstoffen⁸⁹ von sinnvollen Einheiten und lebendigen Zusammenhängen (= Alltags- bzw. Kulturformen) sowohl auszugehen als auch diese (beschreibend) zu erfassen. Der notwendige 'Quantensprung' bei einer solchen psychologischen Gegenstandsbildung besteht nicht in einem Ebenenwechsel (oder einer [bislang] vergeblichen Transformation), sondern in einer Umzentrierung der Perspektive auf 'gegebene' (d.h. gelebte) Alltagsformen, die Seelisches und Materiales übergreifen oder umfassen und für die das Lebendige ('Beseelte') unhintergehbare Voraussetzung und konstitutives Wesensmerkmal ist, das damit weder erneut

⁸⁹Hinzu kommt, dass mittlerweile dem Ausweis von physiologischen, also körperlichen Strukturen oder Prozessen eine unmittelbare Nach- bzw. gar Beweispotenz zugesprochen ist und dass damit einer solchen Verdinglichung (der 'ungläubige Thomas' [Joh 20] läßt grüßen) eine wissenschaftliche höchst bedeutsame Funktion zueigen wird, die man ehemals (und auch heute noch) der Transformation von Sachverhalten in Zahlenwerte zubilligte. Dass man etwa auch im fortgeschrittenen Alter noch lernfähig ist, mag eine jahrtausende alte Erfahrung sein, in den Rang des bewiesenen Faktums (zumal 'objektiv') gerät dies wie es sprichwörtlich scheint es, dann wenn bei einem 80-jährigen im Magnetresonanztomographen die dafür vorgesehenen Hirnareale zu leuchten beginnen.

ins Spiel gebracht noch eigens erklärt werden, wohl aber in seinen Abläufen und in seinem Funktionieren verstanden werden muss.

Und selbst falls die physiologische Forschung bei der Er- bzw. Begründung des Bewusstseins entscheidende Fortschritte machen sollte, kann es – aus psychologischer Perspektive – aller Voraussicht eher nie – man will ja nicht zu sehr auf den Pudding hauen – zu einem Durchbruch kommen (sogar unbenommen, ob beide Teams 'wirklich' im selben Berg arbeiten oder nicht). Aus einem höchst einfachen Grund: Weil wir die aus Sicht der Physiologie dafür befundenen bewusstseinsstiftenden Stoffe, Areale und/oder Vorgänge unsererseits zwar zur Kenntnis nehmen, sie jedoch nicht unmittelbar ('bewusst') werden erleben können. Die Argumente der Physiologie mögen uns überzeugen, sie haben jedoch für uns keine erlebensmäßig *mitvollziehbare* Evidenz.

Und weil das so wichtig und in seiner die Psychologie *als Wissenschaft* legitimierenden Funktion dem cartesianischen Gottesbeweis (als 'verlässlicher' Ausgangspunkt') durchaus vergleichbar ist, diesen 'archimedischen' Grundgedanken noch einmal in anderen Worten: Gemäß der hier vertretenen Auffassung von Psychologie ist es weder ihre an sie heranzutragende Aufgabe noch ihr selbst zu wählendes Anliegen erklären zu müssen resp. zu wollen, was das Lebendige des Seelischen (in seinen bewussten, vor- wie unbewussten Erscheinungsweisen) bedingt oder gar verursacht – wohl aber muss eine Psychologie verständlich machen, wie sich diese Zusammenhänge entwickeln und nach welchen Prinzipien sich diese organisieren. Sie braucht nicht zu ergründen, wo das Lebendige herkommt, sondern kann davon ausgehen, dass es 'da' ist.

Das wiederum setzt voraus oder hat zur Folge, dass eine in dieser Weise betriebene psychologische Psychologie (kein Wortspiel oder überflüssige Verdoppelung, sondern angesichts der bestehenden Verhältnisse ein Plädoyer für eine *autonome* Gegenstandsbildung) auf *jedwede* Physiologisierung – als Grundlage oder 'Arabeske' – verzichtet und stattdessen ausschließlich mit 'rein' psychologischen Konstrukten und Kategorien arbeitet. Die oben erwähnte (Un-)Möglichkeit eines 'Durchbruchs' kann also statt des erhofften Gelingens, beide Anliegen auf einer Ebene (oder in einer Dimension) aufeinander beziehen oder ineinander transformieren zu können, als Notwendigkeit und Sinnfälligkeit für einen Perspektivenwechsel gemäß zweier jeweils eben eigenständiger Disziplinen verstanden und praktiziert werde.

Lange Rede, kurzes Fazit:

1. Physiologie ist ein eigenes Fach (bzw. eine Disziplin mit einer eigenständigen – eben *physiologischen* – Gegenstandsbildung, d.h. im Mittelpunkt steht die Betrachtung und Analyse physiologischer Tatbestände, Strukturen und Prozesse, die gleichfalls mittels physiologischer Konstrukte und Modelle erklärt werden).

2. Physiologische Konstrukte (ausgehend von der Gleichung: Seelisches [meist ist diesbezüglich auch nur von 'geistigen Phänomenen' die Rede] ist das Produkt neuronaler Aktivitäten also können Erleben und Verhalten auf Basis neuronaler Strukturen und Prozesse erklärt werden) sind für eine *psychologische* Gegenstandsbildung weder zwingend Verstehensgrundlage noch maßgebende Determination, geschweige denn notwendige oder selbstverständliche Erklärungs-Letztheit. D.h. dort, wo man sich in der Psychologie ihrer bedient, liegt dem eine Setzung zugrunde, auf die sich eine Reihe von Menschen – oftmals unreflektiert auf der Basis

von Überlieferungen [im Zuge der eigenen akademischen Sozialisation] bzw. stillschweigende Übereinkünften ['Es ist schon immer so gewesen'] – geeinigt haben. Bleibt dennoch zu hoffen, dass sich dabei nicht einmal mehr um einen Standpunkt handelt, von dem man meint, es gäbe dazu nun gar keine Alternativen.)

Das bedeutet 'natürlich' *nicht*, sich eigenbrödlerisch aus dem Verbund der anderen Wissenschaften zurückzuziehen oder sich etwa einer interdisziplinären Kooperation zu verweigern, sondern brächte es im Gegenteil mit sich, dass dann endlich einmal 'selbst-bewusste' und in Sachen 'Seelisches' kompetente Psychologen mit 'am Tisch' säßen. Eine (tiefen-) psychologische Psychologie und die *modernen* Naturwissenschaften können dabei die einander höchst inspirierende Erfahrung machen, dass sie sich sehr viel zu sagen haben und über eine verblüffende Reihe von Gemeinsamkeiten verfügen. Ein Beispiel:

Etwa im Hinblick auf das wirklichkeitskonstituierende Moment der Unbestimmtheit. Selbst für die 'jüngere' Psychologie spätestens seit FREUDS 'Ambivalenzen' oder NIETZSCHES 'Genealogie' ein 'alter Hut', weiß die Physik seit HEISENBERG, dass es unmöglich ist, *alle* Informationen über ein System zu erlangen, und auch die Mathematik ist sich zumindest seit GÖDEL darüber im Klaren, dass auch im vollkommensten System immer wenigstens eine Aussage vorkommen muss, die nicht anhand der Gesetze dieses Systems bewiesen werden kann. Sie ist weder wahr noch falsch, sondern unentscheidbar. Und hier könnte etwa der Psychologe tröstend einfügen, dass im (seelischen) Leben bei einem solchen 'Sowohl-als-Auch nicht 'Schluss' ist, sondern gerade erst weitergeht.

DESCARTES hätte die damit verbundene Unmöglichkeit, *die* Wahrheit erfahren zu können, gewiss zutiefst deprimiert, aber mittlerweile sollte wir in der Lage sein, uns zu erlauben, dass der Einsicht, die Wahrheit sei so zweideutig wie ein ununterscheidbarer Satz, so flüchtig wie ein Elektron und so bestimmt-unbestimmt wie ein Paradoxon, für die Wissenschaft eine mehr als vergnügliche Angelegenheit sein kann. Im Leben ist insbesondere das Paradoxe der Wirklichkeit manchmal reichlich anstrengend.

Ein letztes Wort (in Puncto 'Hirn'): Man könnte das Verhältnis von Physiologie und Psychologie – sprich insbesondere: von Hirnforschung und Psychologie – auch völlig entspannt mit einem 'Wem-es-Spaß-macht,-soll-es-doch-Tun' links oder rechts liegen lassen. Aber auch hier sollten zwei Aspekte bedacht bzw. gewahrt bleiben:

1. Eine physiologische Gegenstandsbildung ist eben weder selbst-verständlich und erst recht nicht zwingend integraler Bestandteil von Psychologie (und schon gar nicht als Grundlage oder Grundlegung und erneut erst recht nicht im Verweis darauf, nun seien bestimmte Aussagen erstmals *bewiesen*).

2. Einen gewissen Anspruch im Hinblick auf die 'Nährhaftigkeit' von Ergebnissen solcherart Forschung für die Psychologie (gemessen an ihren originen Möglichkeiten) wäre auch hier aufrecht zu erhalten (käme einem an dieser Stelle nicht erneut die bemerkenswerte Genügsamkeit unserer Kultur im Hinblick auf psychologische Einsichten in die Quere. Denn es verblüfft nach wie vor, mit welchen Schlichtheiten sich Medien und damit 'wir alle' abspeisen lassen).

Für den geradewegs erhobenen Anspruch, Darstellungen oder Berichten neurowissenschaftlichen Forschens (seien diese an ein Fachpublikum oder an eine interessierte Öffentlichkeit ge-

richtet) sollte ein gewisser *psychologischer* (!) Erkenntniswert⁹⁰ abzuverlangen sein, kommt jedoch erschwerend hinzu, dass sich solcherlei Mitteilungen auf unterschiedlichen Darstellungs- bzw. Erklärungs-Ebenen bewegen, für die man (einmal mehr in gewisser Vereinfachung) hier – erneut am Beispiel EAGLEMANS – drei Levels unterscheiden mag:

Ebene -1 (Wird im SPIEGEL-Interview von EAGLEMAN nur durch das folgende, bereits angeführte Anliegen charakterisiert, ansonsten jedoch nicht näher ausgeführt. Insofern müssen wir zwecks Veranschaulichung dieser ersten Ebene gleich auf einen anderen Text zurückgreifen – aber zunächst lassen wir zunächst einmal Mr. EAGLEMAN zu Wort kommen): *"Wir versuchen Phänomene wie Glück, Geiz, Gier, Bosheit, Güte, Mitgefühl [wie immer sich diese leicht krude Zusammenstellung von 'Menschlichem' ergeben mag. Wahrscheinlich, dass EAGLEMAN auf diese Weise, den ganzen Menschen 'als solchen' umreißen möchte. Dazu passt, dass er auf diese Weise eine Antwort einleitet, welche die SPIEGEL-Frage zu bedienen trachtet, ob "es denn noch irgendetwas am Menschen geben kann, das keine körperliche Eigenschaft wäre"?] schrittweise auf ihre kleinsten biologischen Bestandteile zu reduzieren"* (a.a.O., 112).⁹¹

Die Beschreibung rein physiologischer Prozesse (allerdings in einem Psychologie-Lehrbuch im Kapitel "Neurowissenschaft und Verhalten" [*"Deshalb beginnen wir das Thema Psychologie mit einem Blick auf ihre biologischen Wurzeln"*]) liest sich beispielsweise wie folgt: *"Wenn die Weiterleitung eines Impulses beginnt – wir reden davon, dass 'das Neuron feuert' –, verändert sich die Durchlässigkeit. Diesen Vorgang nennt man Depolarisation. Am Beginn des Axons öffnen sich Tore in der Zellmembran, ähnlich wie Kanaldeckel, die von unten aufgedrückt werden, und die positiv geladenen Natriumionen strömen durch die Membran ins Neuron hinein. So wird die Spannung an diesem Teil des Axons verringert, es wird depolarisiert, und dies bewirkt wiederum, dass sich die Tore in der Membran ein Stück weiter hinten öffnen"* (MYERS 2008, 59). In einem physiologischen Lehrbuch geht das gewiß auch noch komplexer und sich sehr viel komplizierter.

"Auch dort, wo etwa beim Sehen die Vorgänge im Auge geschildert werden, bewegt die Beschreibung sich in vergleichbarem Rahmen: Wenn Sie einem einzelnen Lichtenergieteilchen in ihr Auge folgen könnten, würden Sie sehen, dass es zunächst die äußere Zellschicht der Re-

⁹⁰Spät, aber immerhin, sei noch darauf hingewiesen, dass es im Rahmen vorliegender Erörterungen vorwiegend bis ausschließlich um den Verstehens- und Erklärungs-Anspruch der Neurowissenschaften bzw. um ihr Erkenntnis-Potential im Hinblick auf menschliches Erleben und Verhalten (insbesondere im 'normalen' Alltag) geht. *Nicht* geht es dabei um den ebenfalls – gerade auch in& seitens der Öffentlichkeit – gerne artikulierten Anspruch (bzw. um ein diesbezügliches Hoffen), von der Hirnforschung (unmittelbare) Hilfestellung für eben diesen Alltag zu erwarten (etwa zwecks Optimierung des Lernens, zur Beeinflussung von Stimmungen und Verfassungen, zwecks Unterstützung in pädagogischen Belangen oder solcher Anliegen wie 'Gedankenlesen', mentales Training, Rechtssprechung o.ä.).

Für all dies gilt letztlich einigermaßen merksam wie nachhaltig: Entweder da 'funktioniert' etwas – oder eben nicht. (Häufig werden aber auch für diese Bereiche, Erfahrungen bzw. Eingriffe bestätigt, um die man im Alltag 'irgendwie' immer schon wußte oder kannte. Oder man wird vergleichbare Ent-Täuschungen erleben, wie einsterdings mit der Genforschung, der ebenfalls zu ihren Hoch-Zeiten alle möglichen Heils-Erwartungen zugeschrieben aber bis dato kaum erfüllt wurden.)

⁹¹Welch' segensreicher Fortschritt: Im Hinblick auf wirtschaftlich bedeutsames Erleben&Verhalten – z.B. im Zuge sog. 'Kaufentscheidungen' kann so der altgediente 'Homo oeconomicus' durch den zeitgemäßen Zeitgenossen des "Homo neurobiologicus" ('Gehirn&Geist') abgelöst werden.

tina durchdringt und dann zu den Fotorezeptorzellen darunter, den Stäbchen und Zapfen, gelangt. Die auf die Stäbchen und Zapfen auftreffende Lichtenergie bewirkt chemische Veränderungen, die wiederum neuronale Signale erzeugen [geht sicher noch präziser]. Diese Signale aktivieren die benachbarten Bipolarzellen, die ihrerseits die danebenliegenden Ganglienzellen aktivieren. Die Axiome aus dem Netz von Ganglienzellen laufen wie die Stränge eines Seils im Sehnerv zusammen, von dem aus die Informationen [ein beliebter wie auch in diesen Zusammenhängen gerne benutzter, der jedoch in das, was da passiert, etwas an Bedeutungen – nämlich Informationen – hineinlegt, was man den Prozessen selbst nicht entnehmen kann⁹²] ins Gehirn weitergeleitet werden" (a.a.O., S. 225).

⁹²Dieses grundsätzliche Manko – Vorgänge in Nervenzellen bzw. -leitungen mit Bedeutungsvollem (wie etwa die 'Information', dass das Fallen der Blätter den nahenden Herbst ankündigt) in Beziehung setzen zu können bzw. eben nicht! – war der Physiologie zwar von Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn an bewusst, steht in (fast) jedem ihrer Lehrbücher, bleibt jedoch ansonsten sowohl im Selbstverständnis von Physiologie und Hirnforschung als auch in ihrer Forschungspraxis und erst recht in ihren Mitteilungen an das (all-)gemeine Publikum außen vor.

Bereits (einer) der Begründer der modernen Physiologie Johannes Peter MÜLLER (1801-1858) formuliert mit dem "*Prinzip der undifferenzierten Codierung*" eine Grund-Tatsache, welche besagt, dass Nervenzellen zwar die Intensität einer Erregung, aber nicht ihre Qualität codieren (können). Nervenzellen nehmen zwar eine Erregung, aber nicht ihren Sinn (deren Bedeutung oder auch nur schlichterdingens deren Informationsgehalt) wahr. Er selbst zog aus diesem Umstand bereits den Schluss, dass wir die uns umgebende Wirklichkeit weder 'objektiv' bzw. überhaupt, geschweige denn 'wahrhaftig' erkennen können – eine Einschätzung, die zu Ende des 20. Jahrhunderts unter Bannern wie 'Konstruktivismus', 'Postmoderne' oder 'Systemtheorie' erneut ihre Kreise zog. Wie aber kommt denn dann der 'Sinn' in die Biochemie???

Antwort der Hirnforschung: Ein solcher Sinn wird in internen Prozessen der Verrechnung von Erregungen mit Erregungen geschaffen bzw. 'erfunden'. Auf den Punkt gebracht: Wir hören nicht mit den Ohren, sondern mit dem Gehirn; wir sehen nicht mit den Augen, sondern mit dem Gehirn; wir schmecken nicht mit der Zunge, sondern mit dem Gehirn; usf. Das macht die 5 Sinne(sorgane) nicht überflüssig, aber es nötigt, uns für jede Frage nach der Qualifizierung einer Sinneswahrnehmung – und deren Bedeutung – nicht an die (Außen-)Welt bzw. an die sogenannten rezipierenden Organe, sondern an interne Prozeduren der Verrechnung von Erregungen zu orientieren. (Von hier bis zu den entsprechend flotten und leicht daher gesagten Formulierungen wie 'Das Gehirn sorgt für dieses und jenes' ist es dann ein naheliegender, um nicht zu sagen: kleiner Schritt.

NIETZSCHE selbst beantwortet die Frage nach den konkreten Vorgängen bzw. Operationen, wie es letztendlich vom physikalisch bestimmbaren Sinnesreiz über die biochemisch fassbare Erregungsweiterleitung und -bearbeitung in Nerven bzw. Gehirn bis schließlich hin zu den Phänomenen des Erlebens und Verhaltens kommt, wie folgt: "*Ein Nervenreiz, zuerst übertragen in ein Bild! Erste Metapher. Das Bild wird nachgeformt zu einem Laut! Zweite Metapher. Und jedesmal vollständiges Überspringen der Sphäre, mitten hinein in eine ganz andre und neue.*" Also gilt es, diesen Vorgang des Überspringens genauer unter den Tomograph zu legen. Wie weit auch immer man damit kommen mag ...)

Für den Psychologen gibt es dazu allerdings eine überaus sinnfällige und mittlerweile evtl. sattsam angeführte Alternative, nämlich eine konsequent *psychologische* Gegenstandsbildung – nach einem weiteren zentralen Motto von Erwin STRAUS: "*Der Mensch denkt, nicht das Gehirn*" –, für die sich die Frage, wie man von der Biochemie zur Bedeutung gelangt, erst gar nicht stellt, da das, was es bei den Neurowissenschaften nur mühsam (und bis dato wenig überzeugend) zu erreichen gilt (Sinn&Bedeutung), hier von Beginn an (sprich: ab dem Beschreiben) 'gegeben' ist – und eben durch eine solche angemessene Methode erfasst werden kann, um es dann weiter analysieren zu können: die Zusammenhänge des menschlichen Erlebens und Verhaltens als genuin-konstitutiv ge- wie erlebte Sinnzusammenhänge.

D.h. Warum etwas hinzufügen bzw. erschließen wollen, was bei Umsetzung einer konsequent *psychologischen* Gegenstandsbildung bereits vorfindlich (= beschreibbar) immer schon 'im Spiel' ist.

Ab dem Gehirn nun wird das Ganze sogleich wesentlich flotter und ungleich kompakter ...

"Am hinteren Teil des Hirnstamms liegt das Kleinhirn ... Wie Sie in Kap. 9 sehen werden, ist das Kleinhirn an einer Form von nonverbalem Lernen beteiligt. Neuere Untersuchungen zeigen, dass es auch dazu beiträgt, Zeit abzuschätzen, unsere Emotionen zu regulieren sowie Töne und Muster zu unterscheiden. Zusätzlich zur Informationsverarbeitung koordiniert das Kleinhirn die Willkürbewegung. Wenn die Tennisspielerin Venus Williams mit einem perfekten Schwung ihres Schlägers ein As schlägt, hat auch ihr Kleinhirn etwas Beifall verdient" (a.a.O., 76).

... mit entsprechend sinkendem Erklärungs-Nährwert (denn dass Gefühle beim Einkaufen durchaus bedeutsam sind, haben wir doch irgendwie schon immer geahnt. Nun jedoch ist es auch & gerade in verlässlichem Sinne – sprich: wissenschaftlich – vollbracht), bei allerdings anschwellendem Belustigungs-Faktor (denn – wie der abverlangte Beifall für das Kleinhirn anschaulich macht – werden fehlender 'Geist', ein schlichtes Gemüt und/oder bröselige Argumentations-Figuren gerne durch derart lustige Einsprensel zu kompensieren bzw. zu kaschieren gesucht):

"Doch zurück zum Alltag: Was geschieht in unseren Köpfen, wenn wir vor 'm Supermarktregal stehen? 2005 zeigte Michael Deppe von der Universität Münster zusammen mit einem von uns (Peter Kenning) 22 im Hirnscanner liegenden Versuchspersonen Bilder von jeweils zwei Produkten, die sich – außer in der Marke – durch nichts unterschieden. [Fürwahr: So ist der Alltag!⁹³] Die Probanden sollten sich für einen Artikel entscheiden, wobei Frauen aus insgesamt 15 unterschiedlichen Kaffeesorten auswählen durften, während Männer mit einer Kollektion von 20 verschiedenen Bieren konfrontiert wurden. Der Clou: Zufällig gestreut tauchte in den Vergleichspärchen immer wieder die Lieblingsmarke der Probanden auf – die Wahl fiel dann nicht schwer.

Eingebrannte Marken

Bei diesen klaren Entscheidungen ging die Aktivität im DLPFC [dorsolateraler präfrontaler Kortex] zurück. Dafür regte sich eine benachbarte Region des Frontallappens, der ventromediale präfrontale Kortex (VMPFC). Demnach scheint das rationale Kontrollzentrum des DLPFC besonders dann in Anspruch genommen zu werden, wenn uns die Entscheidung ge-

⁹³Nebenbei: Für die Physiologie mag es – beim jetzigen Stand der Forschung – ein überaus freudiges und feierenswertes Ereignis sein, mittels bildgebender Verfahren etwa befinden zu können, ob eine Versuchsperson auf einer ihr gezeigten Tafel eine Banane als solche identifizieren kann; für eine Psychologie mit den für sich gegebenen wie gebotenen Möglichkeiten, übergreifende Zusammenhänge zu beschreiben und zu verstehen, muss eine solche Erkenntnis arg dürftig ausfallen.

Und erst recht zum Problem für die Psychologie – und nur darum geht es hier – wird es, wenn diese (etwa in den hier zitierten Lehrbüchern) solcherart neurowissenschaftlichen Erkenntnisse (zumal wie üblich in stark vereinfachter Weise) in ihrer Überlegungen mit einbezieht, ja, diese Prozesse gar zum Grundstock ihrer Einsicht in Wesen und Gehalt seelischer Prozesse erklärt. Das reicht nicht bzw. versagt sich den der Psychologie als eigenständige Wissenschaft genuin gegebenen Möglichkeiten. Erst recht mit dem bei solchen Gelegenheiten gerne hinzugefügten Hinweisen, nun endlich sei auf diese Weise ein 'objektiver Nach- oder Beweis' gegeben. (Unvergessbar der in der Rubrik 'Hausmitteilung' eigens geschilderte Frohsinn eines SPIEGEL-Redakteurs, dem anlässlich eines MRT-Selbstversuchs zur persönlichen Unterfütterung seines Artikels über die Möglichkeiten des Neuromarketings, unser Gehirn auszutricksen, via Hirnscan als Begleit-Erscheinung nunmehr bescheinigt werden konnte, dass er wohl über eine ausgeprägte sprachliche Kompetenz verfüge. Nach jahrelanger journalistischer Berufspraxis sicher eine Einsicht, mit der man nicht so ohne weiteres hätte rechnen können.)

fühlsmäßig eher kalt lässt. Erblicken wir dagegen unsere allmorgendliche Kaffeesorte oder aber unser Lieblingsbier, werden die Hirnregionen der kognitiven Kontrolle deaktiviert und damit auch entlastet. Positive Gefühle erleichtern uns somit die Entscheidung. [Einmal Nobelpreis bitte an die Herrschaften von Tisch 4.]

Wie stark ein Markenimage sich in unsere Denkprozesse einmischen kann [ein beschauliches Beispiel für die einer solchen 'Denke' zugrundeliegenden Trennungen in voneinander unabhängige Gegebenheiten – Markenimage, Denkprozesse resp. Gehirn, die zudem in der Logik von Einzeltättern in Interaktion miteinander treten], hat 2004 die Arbeitsgruppe von Read Montague vom Baylor College of Medicine in Houston analysiert. Die texanischen Forscher gingen einem interessanten Phänomen auf den Grund: Coca-Cola gilt als meistverkaufte Koffeinbrause der Welt, dennoch schneidet bei Blindverkostungen Erzkonkurrent Pepsi meist besser ab.

Beide Getränke lösen – solange die Marke nicht bekannt ist – ähnliche Hirnaktivitäten aus. Doch sobald der Testtrinker den markanten Schriftzug des Marktführers zu sehen bekommt, regt sich sein VMPFC. Bei Patienten mit geschädigten VMPFC bleibt dagegen die Coca-Cola-Vorliebe aus [ein wahrlich 'grund'-legender Vertausch: gleichzeitig zu beobachtende Phänomene werden zueinander in ein sich einseitig bedingendes Verhältnis gesetzt – am besten natürlich gleich in einen Kausal-Zusammenhang⁹⁴], haben 2008 Michael Koenigs und Daniel Tranel von der University of Iowa herausgefunden: Ihren Versuchspersonen schmeckte Pepsi auch dann noch besser, wenn sie wussten, dass sie gerade nicht Coca-Cola probierten. Dem-

⁹⁴Fast scheint es müßig, darauf hinzuweisen, dass auch die Herstellung von Kausal-Zusammenhängen keine Selbstverständlichkeit abgibt oder etwas über die Wirklichkeit aussagt, wie diese nun einmal *ist*, vielmehr eine Operation im Rahmen eines bestimmten Bildes darstellt (welches eben davon ausgeht, dass die Wirklichkeit – oder bestimmte Bereiche – wie beim Billiard in einem Ursache-Wirkungs-Verhältnis geregelt wird). D.h. dass etwas die Ursache für etwas anderes sein soll, beschreibt keine Gegebenheit, sondern ist Ausdruck einer Vorstellung, die wir uns von etwas *machen*. NIETZSCHE – der große Zerstörer von Selbstverständlichkeiten und sonstigem denk-faulen Gehabe – hat 'natürlich' auch ein gar treffliches Bonmot zum Thema 'Kausalität' auf Lager:

"Was uns die außerordentliche Festigkeit des Glaubens an Kausalität gibt, ist nicht die große Gewohnheit des Hintereinanders von Vorgängen, sondern unsere Unfähigkeit, ein Geschehen anders interpretieren zu können als ein Geschehen aus Absichten" (Werke IV - Aus dem Nachlaß der 80er).

D.h. im Welt-Bild NIETZSCHES gibt es unabhängig von uns keine selbständigen Ursachen (oder auch etwa Gesetze), da wir dies alles nur in die Welt *"hineindichten"*. Für/gemäß/nach NIETZSCHE gibt keine Zweiheit von Ursache und Wirkung – als von uns isolierte, fest-gestellte Elemente des Weltgeschehens – sondern wir haben es mit einem kontinuierlichen Fluß des Geschehens zu tun. Diesen Gedanken konsequent weitergedacht, sind wir es nicht, die tätig sind, sondern es wirkt in uns. (Übrigens ganz in der Logik des oben angemerkten Himmunculus-Denken war auch Ernst MACH der Auffassung, dass die Begriffe Ursache (und Wille) *"einen starken Zug von Fetischismus"* haben und von *"animistischen Vorstellungen"* abstammen, folglich überaus anthropomorph daher-kommen.)

PS: Ebenso versteht sich, dass DESCARTES das Kausalgesetz (*"ex nihilo nihil fit"*) zu den *"ewigen Wahrheiten"* rechnet, d.h. zu den denknotwendigen Sätzen, die immer gelten.

PS 2: Nietzsches obige Annahme eines *"Überspringens"* erübrigt ein Arbeiten mit Kausal-Modellen bzw. erklärt die Berechtigung, unterschiedliche Sachverhalte (wie etwa Physis und Psyche) zueinander in ein kausales Verhältnis von Ursache und Wirkung zu denken für obsolet. Wenn zwischen den verschiedenen Ebenen zwischen Reiz und Erleben nichts anderes als ein *"Überspringen"* festgestellt werden kann, dann *"gibt es keine Kausalität [mehr], keine Richtigkeit, keinen Ausdruck, sondern höchstens ein ästhetisches Verhalten"*.

nach scheinen manche Firmen es geschafft zu haben, sich regelrecht in das Gehirn des Verbrauchers einzubrennen." [Ein schönes Bild, welches der ursprünglichen Praxis des Brandings bei der Kennzeichnung von Rindern doch wieder recht nahe rückt. So schließt sich der Kreis...]

Ein neues Paradigma

Die Hirnforschung hat dazu beigetragen, am Bild des Homo oeconomicus zu rütteln. [Ein ebenso aufwendiges wie ergebnisarmes Treiben ist in der Lage an einem überholten Steinzeit-Modell zu "rütteln" (bzw. noch bescheidener: dazu einen 'Beitrag' zu leisten). Was will man mehr? Und wie heißt es doch bei Matth. 5,3? "Beati pauperes spiritu, quia ipsorum est regnum coelorum." Und bis es so weit ist, gehen sie am besten ins Marketing oder werden Psychologe.] Es erscheint zwar offensichtlich, dass der Mensch nach Maximierung des eigenen Nutzens strebt. Doch sollten wir dieses 'Optimierungsverhalten' vielschichtiger definieren: Nicht nur das monetäre Einkommen kann wertvoll sein, auch die Erfahrung bestimmter Emotionen stiftet in diesem Sinn Nutzen.

Damit deutet sich in den Wirtschaftswissenschaften ein Paradigmenwechsel an: Der rationale Homo oeconomicus überlässt das Feld dem Homo neurobiologicus, dessen Verhalten kognitiv, emotional und sozial bestimmt wird" (HUBERT&KENNING 2009, S. 44ff). Supi!!

Damit kommen wir zur zweiten Erklärungs-Ebene (0), die man nach allem, was bereits dazu angeführt wurde, relativ kurz halten kann, mittels derer uns Leute vom Schlage EAGLEMAN nun weiter in die Tiefen menschlichen Seins führen und auf der das Gehirn als unerklärter, aber umso vitalerer, mit mancherlei menschlichen Eigenschaften ausgestatteter Homunculus das, was er eigentlich plausibel machen soll, (wie bereits erwähnt) in kompakter Darstellung verrichtet. Aber macht ja nichts... Auf der 0-Ebene, also gewissermaßen im Erdgeschoss) wird ein emsig-selbstständig-tätiges bzw. putzmunter aktives Gehirn vorgestellt, das

"nach Muster im Chaos sucht und Konsistenz will",

"aus der Vielheit eine Einheit der Person konstruiert",

"sich darauf spezialisiert hat, Informationen zu sammeln" und

"Verhalten entsprechend zu lenken" usw.

Da ist der Tag lang, aber man hat zu tun. Vergleichbar dem Geld, welches man bekanntermaßen ja auch für sich arbeiten lassen kann, ist es doch überaus entlastend, wenn man die eine oder andere Aufgabe seinem Gehirn überlassen kann.

Auf dem Weg zur dritten Ebene schließlich (eher die 'belle etage' bzw. das 'Penthaus', da '1. Stock' angesichts dessen, was hier nun abgeht, ein wenig kümmerlich klingt) hebt EAGLEMAN – nomen est omen – nun endgültig ab und schwingt sich zu bedeutungsschwangeren Charakterisierungen von Umständen und Vorgängen auf, die einst eher nüchtern einsetzen, nun aber Fülle und Reichtum menschlichen Daseins zu Klingen bringen. Der graue Humunculus, der soeben noch eher spartanisch sein Tagewerk verrichtete, wird schwupp di wupp zum Schöpfer und Künstler⁹⁵. Kaum hat man sich versehen, sind Gehirne ...

⁹⁵Eine Metamorphose, die für eine Beschreibung des Seelischen nicht per se unangemessen sein muss (im Gegenteil), nur fragt man sich ob des Herkommens aus den Tiefen des Ionen-Austauschs, was denn hier nun auf einmal los ist und vor allem: Wo soll all dies herkommen? Biochemisch-hormonell-synaptisch befeuert und elektrolurchisch durchgezogen??

"... meisterhafter Erzähler, die es ausgezeichnet verstehen, sogar aus eklatanten Widersprüchen eine stimmige Geschichte zu spinnen. ... Wir erzählen uns ständig Märchen [sic!], um uns die fremden Prozesse zu erklären, die unter der Haube [??] ablaufen. Das Ich ist so ein Märchen, eine vom Gehirn aus Zweckpragmatismus erfundene Fiktion. ... Literatur ist ein Ausdruck des Erzählerischen, dem sich das Gehirn ganz natürlich widmet, Romane gibt es, weil sich das Gehirn so hervorragend in Was-wäre-wenn-Geschichten denken kann [hätten wir das auch mal eben geklärt]. Das liegt daran, dass wir gesellige Wesen sind ["Drink doch ene mit, stell Dich nit esu ahn..." – ein Rundumschlag vor dem nächsten], die in sozialer Aktion leben, ... Religionen sind optimale Erzählungen, um die emotionalen Hirnteile anzusprechen [so hat eben alles seinen Zweck auf Erden]. Die Einwände der Vernunft haben dieser Anziehungskraft wenig entgegenzusetzen" (a.a.O., S. 113f). Die Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens – wie es scheint – auch nicht.

Wie man sich ein Gehirn als einen "meisterhaften Erzähler", einen 'ganz natürlichen Literaten' oder gar 'Religionsstifter' vorstellen soll, muss wohl EAGLEMANS Geheimnis bleiben, das er gerne mit seinesgleichen teilen und mit dem er gleichermaßen gerne von der Aufklärung zurückgelassene SPIEGEL-Redakteure sowie eine durch sie bediente Öffentlichkeit beeindrucken kann.⁹⁶

D.h. Seelisches im Bild von Geschichten, Literaturen bzw. Märchen zu fassen zu suchen, verbietet sich nicht von selbst (sondern scheint angesichts psychologischen Beschreibungen von seelischen Gestalten sogar überaus angemessen), nur bedarf es dazu eben einer entsprechenden Begründung in&aus den Phänomenen. Und einer zusammenhängenden, in sich stimmigen Ableitung quer durch die einzelnen Ebenen hindurch.

Demgegenüber versucht eine psychologie-heischende Neurowissenschaft (oder umgekehrt ein alltagspsychologisch vor sich hin raisonierender Mainstream) den bedeutungs-dürren Einsichten á la Ebene 0 auf diese Weise Farbe und Dramatik zu verpassen bzw. trachtet der hirnge- bzw. verblendete Psychologe danach, seinen ansonsten eher flachen Erkenntnissen durch Rückgriff auf kompliziert klingende Hirn-Areale Würze und Tiefe zu verleihen.

⁹⁶Und diese zwei Aspekte seien an dieser Stelle noch einmal unterstrichen: Ob nun Physiologie bzw. Hirnforschung berechtigterweise zu den Sternen (der Erkenntnis) greifen oder ob sie noch weit davon entfernt sind, komplexere Sachverhalte angemessen komplex zu erklären, sei für die Absichten dieser Arbeit wirklich dahingestellt. Was es hier zu kritisieren gilt, ist zweierlei:

Zum einen die über weite Strecken naive Art diverser psychologischer Auffassungen, sich der Physiologie zu bedienen, sei es um dem eigenen Treiben ein vermeintlich festes (sprich: beweisbares) Fundament zu geben, sei es, um im Windschatten der häufig ausgelobten Tiefen des Gehirns, den Anschein zu erwecken, man trage – außer gekramtem Erfahrungswissen – doch Bedeutsames dazu bei, das Rätsel 'Mensch' ein wenig verständlicher zu machen, oder sei es, weil man dem drittmittel-heischendem Griff der Neurowissenschaftler, sich als zeitgenössische Lead-Disziplin einzurichten, wenig Psychologie entgegen zu setzen hat.

Zum anderen geht es um das völlig überhöhte und im Hinblick auf die damit vermeintlich entstehenden Möglichkeiten überschätzte Bild, welches die Hirnforschung – auch und gerade dank Medien – in der Öffentlichkeit genießt und von hier aus dann zur *Abwehr* von unliebsamen oder ausstößenden Erkenntnissen einer psycho-logischen und vor allem tiefenpsychologischen Psychologie in Anschlag gebracht werden kann. Auf den Punkt gebracht: Indem man die Hirnforschung feiert, kann man so tun, als sei man wirklich in Einsichten in das Seelische interessiert, um sich diese aber gleichzeitig durch das Hirn vom Leib zu halten. Ergo eine zeitgenössische Variante der klassischen Umgangs-Form mit Psychologie: *Wasch' mich, aber mach' mich nicht nass*.

Davon abgesehen, dürfte es schwer fallen, solche vergleichenden Bilder wie 'Literatur' oder 'Märchen' nicht nur schwungvoll im Munde zu führen, sondern diese im Rahmen einer physio-logischen Gegenstandsbildung zu analysieren und damit näher zu bestimmen. Der Weg von den Synapsen zum 'Märchen' dürfte ein weiter und ganz gewiß kein leichter sein ... Es sei denn, man ist Hirnforscher oder Journalist.

Redlichkeitshalber sollte jedoch zum Ende dieses Einschubs noch erwähnt werden, dass Herr EAGLEMAN – bei allem Größenwahn – am Ende des Interviews in selbstkritischer Manier doch wieder auf den Boden (zumindest) seiner Möglichkeiten rückzukehren scheint: Hier nämlich bezeichnet er sich als Anhänger oder Vertreter des sog. "Possibilismus", einer neuen Bewegung, deren Kennzeichnung darin bestehe, *"alle möglichen Hypothesen zu erkunden und dem Bedürfnis nach Gewißheit zu widerstehen* [klingt nach einer Art wissenschaftlichen Keuschheitsgebots, DESCARTES dürfte jubeln]. *Das macht gerade das wissenschaftliche Temperament aus* [so davon noch die Rede sein kann]: *angesichts der Weite unseres Nichtwissens vielfältige Möglichkeiten gleichzeitig im Kopf auszuhalten"* (a.a.O., S. 114).

Aber auch für solche (selbsternannte) *"Denker der Möglichkeiten"* (klingt ein wenig nach zweitklassiger Science-Fiction) gilt die Rede von Karl KRAUS: *"Es genügt nicht, keine klaren Gedanken zu haben, man muss auch unfähig sein, sie auszudrücken."*

Doch noch ein Letztes: Auch EAGLEMAN kann es sich – wie so mancher seiner Kollegen – selbstredend nicht verkneifen, dort, wo er *"voller Staunen und Ehrfurcht"* auf&in die Welt schaut, das Gehirn – *"dieses rätselhafte Meisterwerk"* – zum Ausklang seiner Einsichten als *"vielleicht das Erstaunlichste"* zu bezeichnen, *"was das Universum hervorgebracht hat"* (a.a.O.) ... Ob es sich dessen bewusst ist? ... Wir bleiben wie im Kino, wenn das Licht wieder angeht, gebannt und benommen zurück.

Abgesehen davon, dass solcherlei Rede, den Autor dieser Einschätzung einigermaßen unauffällig als jemanden preist, der sich nun mal mit dem Vertracktesten, was das All zu bieten hat, beschäftigt (wenn die Sonne schon nicht um uns kreist, dann doch wenigstens das), muss anscheinend nicht weiter auffallen, dass insbesondere die psychologischen Einsichten auf Ebene 0 eine derartige Komplexität und Rätselhaftigkeit in arg unproblematisierter Weise verfehlen und reichlich schlicht gestrickte Kost zum besten geben.⁹⁷

⁹⁷So kommt etwa eine bahnbrechende Studie mit dem schlichten Titel *"Your flaws are my pain: Linking empathy to vicarious embarrassment"* (im Online-Magazin 'PlosOne'), der es erstmalig gelang, einen Zusammenhang zwischen dem Phänomen des 'Fremdschämens' und neuronalen Aktivitäten herzustellen, nach seitenlangen Ergüssen zum Untersuchungs-Design, statistischen Kennzahlen [*"More specifically, the contrasts of AA vs. each of the other three categories revealed significant effects (AA vs. AU: F(1, 617) = 84.03, p<.001, η² = .120; AA vs. IA: F(1, 617) = 77.98, p<.001, η² = .112; AA vs. IU: F(1, 617) = 72.89, p<.001, η² = .106). Importantly, the interaction of these contrasts with PERSPECTIVE were all significant (AA vs. AU: F(1, 617) = 44.90, p<.001, η² = .068; AA vs. IA: F(1, 617) = 78.47, p<.001, η² = .113; AA vs. IU: F(1, 617) = 86.11, p<.001, η² = .122)"*] und einer Skizzierung des Geschehens ins diversen Hirnregionen [*"Activations in response to vicarious embarrassing situations within the anterior cingulate cortex (ACC) and left anterior insula. The rendered image displays the results of a random-effects analysis contrasting vicarious embarrassing with neutral situations. Positive effects of a conjunction analysis (AA > N ∩ AU > N ∩ IA > N ∩ IU > N)* [diese Bogen erinnern irgendwie an Crocket] *thresholded at p<.05, FWE-corrected (red and pink areas) are superimposed on the regions-of-interests which were generated in the ACC and the anterior insula at a more liberal threshold, p<.001, uncorrected (blue and pink areas). Average parameter estimates within the ACC and the left anterior insula masks during the processing of vicarious embarrassing (AA, AU, IA, IU) and neutral situations (NEUT)"*] Ein wenig schlichter formuliert: Es zeigte sich, dass beim Fremdschämen jene Gehirnregionen besonders aktiv sind, die auch für das Mitempfinden körperlicher oder sozialer Schmerzen anderer zuständig sind.] an psychologisch bedeutsamen Erkenntnissen etwa zu der atemberaubenden (und nunmehr für immer *"belegten"*) Einsicht, *"dass Personen, die sich selbst als*

Alternativ könnte man die hier gepriesene Komplexität – anstelle des Gehirns – auch auf eine sinnfälligere Sinn-Einheit übertragen – etwa einen Charakter –, um es dann der Psychologie zu gestatten, dieser phänomenalen Vielfalt und Vielschichtigkeit mit *psychologischen* Mitteln beizukommen (als ein Probchen s. vgl. dazu etwa die Falldarstellung eines 'Schneewittchens' [dedicated to Monsieur EAGLEMAN] von Gisela RASCHER in ZWISCHENSCHRITTE 2/1989).

In konsequenter Weise und gemäß der Logik einer solcherart angelaufenen Entwicklung geht HOBBS schließlich noch einen Schritt weiter, der insbesondere für die Psychologie bis hinein in unser gegenwärtiges Alltagsdenken (s.o.) mit zahlreichen und z.T. schwerwiegenden Folgen verbunden ist: Die Ding-Welt, also der Bereich von Wirklichkeit, mit dem sich – sozusagen als Parade-Wissenschaft – die Physik beschäftigt, wird ab HOBBS zum primären und sprichwörtlich 'ausschlaggebenden' Bereich der Wirklichkeit. (Bei DESCARTES war das Primäre die Evidenz des Selbstbewusstseins vor allen Erfahrungen über die Welt.) HOBBS dreht diese Abfolge um: Seelische Prozesse wie Empfinden, Wahrnehmen oder Denken etc. sind nunmehr sekundär im Sinne einer *Folge* von Reizeinwirkungen bzw. physiologischer Abläufe.

D.h. die Verhältnisse bei DESCARTES (hier ist die 'Innenwelt' primär) werden auf den Kopf gestellt und die Psychologie wird in weiterer Folge zur Wissenschaft für 'Innerlichkeiten', die somit als etwas Nachgeordnetes bzw. Bedingtes betrachtet und überdies in ihrer Subjektivität als eben potentiell nicht 'objektiv' beargwöhnt werden. Und damit nicht genug: Die Bestimmungen und Zurechtmachungen der Physik als Aussagen und Einsichten über resp. in die 'wirkliche' Welt werden von nun an zum alleinigen Maßstab

empathisch bezeichnen, auch stärkere Fremdschamgefühle zeigen. ... Ungeklärt sei aber noch, wie-so Menschen sich zunehmend zu Fernsehabenden verabreden, um sich bei den einschlägigen Sendungen gemeinsam fremdzuschämen. 'Es handelt sich eben um sozial-komplexe Situationen und gemischte Gefühle, wo die Forschung noch am Anfang steht', erläutert Krach [einer der an diesem Wahnsinns-Projekt beteiligten Psychologen]. 'Mag sein, dass da manchmal auch etwas Schadenfreude mitspielt.' " (letzteres aus einem Bericht in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 14. April 2011 unter der bezeichnenden Überschrift "*Oh wie peinlich*"). Man sieht: Auch und gerade die Medien lassen sich von der rätselhaft-einmaligen Komplexität des Gehirns stets aufs Neue in den Bann schlagen und verbreiten auf – seltsame Weise paralyisiert bzw. in ihrem sonstigen Anspruchsniveau (un-) merklich abgesenkt – Forschungsergebnisse, die an Banalität kaum zu unterbieten sind.

Dazu passt, um doch noch ein allerletztes Mal auf EAGLEMAN zu kommen, wie das Interview mit ihm im Inhaltsverzeichnis der besagten SPIEGEL-Ausgabe – interessanterweise nicht in der Rubrik 'Wissenschaft', sondern unter 'Kultur' – anounced wird: "*Psychologie: Hirnforscher David Eagleman im SPIEGEL-Gespräch über die Enthronung des Geistes*". Nimmt man das (psychologische) Niveau dieser Plauderei zum Anhalt, liegt man allerdings gar nicht so sehr daneben.

(Ein Umstand, der diese Bescheidenheit auf beiden Seiten – Forschung wie Medien – verständlich machen könnte, wäre gemäß DESCARTESScher Prägung darin zu sehen, dass die Hirnforschung dank ihrer Bedingtheit im Materiellen hier jeweils erstmals vermeintlich verlässliche, da eben sprichwörtlich belegte, Erkenntnisse zu Tage gefördert hat. Dem entspricht die allgegenwärtige Forderung nach Repräsentivität als – wie es scheint hinreichend ausreichender – Erkenntnis-Zugewinn, dem gegenüber es nachrangig ist, wie schlicht ein Ergebnis daherkommt bzw. der gegenüber dem möglichen Vorbehalt, diese Einsicht habe man doch irgendwie schon immer mit sich geführt, einigermaßen immun ist.)

von und für Objektivität. Hier gilt DESCARTES dann wieder, indem eine gemessene Aussage über einen Sachverhalt mit einer 'wahren' Feststellung gleichgesetzt wird.

An dieser Stelle nun die Erörterung des 'Sinnliche' betreffend: Für LOCKE sind die Empfindungen von Farbe, Licht, Ton, Geschmack, Geruch, Wärme, Glätte etc. keine Hinweise oder gar Ab-Bildungen in Entsprechung zu den 'wahren' (objektiven) Eigenschaften der Dinge 'an sich' mehr (DESCARTES hatte seinen diesbezüglichen Wahrnehmungen ja zumindest noch misstraut), sondern *ausschließlich* subjektiv-psychische Zustände, die im Bewusstsein gegeben sind. Diesen Empfindungen entsprechen in den Dingen der Welt selbst nur die prinzipielle Fähigkeit, solcherart in uns auszulösen. D.h. die Dinge können solche Empfindungen bewirken, welche das dann jedoch 'konkret' sind, ist alleinige 'Angelegenheit' des Bewusstseins.

Bei derartigen Empfindungen handelt es sich um *sekundäre Qualitäten*, sie sind vom Subjekt abhängig und bestehen außerhalb desselben *nicht*. Ein 'Rot' gibt es also nur in unserem 'Bewusstsein' und ist keine Eigenschaft des so wahrgenommenen Gegenstandes. (Was z.B. ein Schuh davon haben soll, in uns eine solche Empfindung auslösen zu können, bleibt ein wenig unklar.)

'Zum Glück' haben die Dinge allerdings auch noch *primäre Qualitäten*, von LOCKE als "ursprüngliche" oder "Original"-Qualitäten bezeichnet. Dabei handelt es sich um Eigenschaften, die dann wiederum den Objekten 'selbst', d.h. unabhängig von uns, zukommen bzw. zu eigen sind – als da wären (jetzt wieder DESCARTES): Dichte, Ausdehnung, Größe, Lage, Bewegung und Ruhe. Und nur diese – ja auch bestens quantifizierbare – Qualitäten konstituieren die 'wahre' Natur der Körper. (Auch HOBBS vertritt die Auffassung, dass die Arten des Beschaffenseins der Welt, wie sie uns mittels der Empfindungen erfahrbar sind, nur subjektiver 'Natur' sind und nichts über deren eigentliche Eigenart aussagen.) Die 'Diskreditierung' des Subjektiven, zumindest im Hinblick auf seine (potentielle und somit zu beargwöhnende) Differenz zu etwas Objektivem, ist hier gewissermaßen vollendet – und wirkt bis in unsere heutige Zeit nach, wenn auch zwischenzeitlich diversen 'modischen' Schwankungen unterworfen (s.u.).

Eine wesentliche Weiterentwicklung findet diesbezüglich jedoch noch statt: Denn im 19. Jahrhundert wird sich – zumindest 'in den Augen' vieler Teile der Psychologie – auch das insofern geändert haben, als dass der Raum des objektiv bestimmbaren gemäß der erweiterten Möglichkeiten des Messen-Könnens nun ebenfalls auf das sinnlich Erfahrbare erweitert wurde. Da man nun in der Lage war, auch die einstigen 'Potenzen' der Ding-Welt hinsichtlich der Erzeugung von sekundären Qualitäten – sprich die Beschaffenheiten der Außenwelt in ihrer Farbigkeit, Hörbarkeit usf. – in ihre Bestandteile zu zerlegen, mess-technisch zu bestimmen und die so entstandenen Reize in den Rang einer 'Ursache' zu erheben, sprach wenig dagegen, die nun solcherart *be-wirkten* Empfindungen dann doch wieder einmal als wahr-liches Ab-Bild der bzw. einer 'Außen'welt ansehen zu können.

Für eine quantitative Marktforschung z.B. handelt sich bei diesem Schritt um einen 'daseinsberechtigungs-stiftenden' Glücksfall, denn eine Marktforschung á la DESCARTES wäre ein Ding der Unmöglichkeit oder zumindest unerreichbar unwissenschaftlich. Wie dies? Im Einzelnen so:

Für DESCARTES sind – wie mehrfach erwähnt – weder Wahrnehmungen oder gar darauf beruhende 'Meinungen', sondern nur das Denken nebst allen Implikationen in der Lage ist, das Wesen der Welt zu ergründen. Er erläutert diese zwingende Einsicht und Voraussetzung an einem

unscheinbaren Beispiel: Bei einem Stück Wachs glaubt man gemeinhin, es durch seine sinnlichen Eigenschaften erkennen zu können: Farbe, Form, Größe, Härte oder Duft. Was aber geschieht, wenn man das Wachs ans Feuer hält?

Dann verflüchtigen sich diese Eigenschaften sehr schnell. Und was bleibt übrig? Nur etwas Ausgedehntes, Weiches, Veränderliches, etwas so Veränderliches, dass die Vorstellungskraft niemals all die unendlich vielen Formen erfassen könnte, die es annehmen *könnte* [resp. in die es sich *verwandeln* könnte. Ergo bereits an diesem Punkt der Argumentation: Fließende Verwandlungen und feste Erkenntnisse 'mögen' einander nicht].

Dennoch handelt es sich bei allen 'formalen' Änderungen – 'unzweifelhaft' – stets um dasselbe Stück Wachs. Es sind – das nennt man logische Schlussfolgerung – nicht die sinnlichen Eigenschaften, auf deren Basis wir unser Urteil fällen – das Sinnliche ist nur Äußerlichkeit –, sondern es ist die unendlich variierbare Dimension ein und derselben Ausdehnung. Also macht die Ausdehnung das Wesen aller materiellen Körper aus und somit auch des Wachses. Und: Würde man diese nur nach ihren sinnlichen Eigenschaften beurteilen, hätte man den Tieren nichts voraus.

Fazit: Marktforschung würde nach DESCARTES nur als Befragung von Haustieren Sinn machen ("*Katzen würden Whiskas kaufen*") – bei uns ja so überaus kritischen Verbraucher reichen in sämtlichen Produktbereichen weiße Verpackungen ("*Ja!*") und die Mengenangaben. Damit wäre dann auch die 'Reizüberflutung' und die ununterscheidbare Auswahl aus zahllosen Duschgel-Varianten erledigt. (Die kann es eigentlich auch gar nicht geben.)

PS zur Ab-Bild-Theorie des späten 19. Jahrhunderts: Auch die funktionierte nur solange, bis man auch bei den emsigen Versuchsreihen der in diesem Sinne betriebenen "Psychophysik" feststellen musste, dass die Versuchspersonen zumindest nicht immer so erlebten, wie sie es gemäß der Reiz-Lage eigentlich sollten. Dieser erneut entstandene 'Rest' veranlasste einige Psychologien in ungebrochener Unermüdlichkeit, das alte Welt-Bild mit Hilfe reichlich gewagter Zusatzkonstruktionen doch noch über die Zeit zu retten.

Andere nahmen diese Umstände schließlich zum Anlass, eine 'Revolution' in Gang zu bringen, welche das Welt-Bild DESCARTES dann doch einigermaßen gründlich hinter sich lassen sollte: die 'Berliner Schule der Gestaltpsychologie'. Darüber später mehr.

Und folge'richtig' läuft die Psychologie ab hier endgültig Gefahr, zu einer Wissenschaft zu werden, die sich mit Seelischem als '*im Inneren*' ablaufenden Prozessen beschäftigt, da für 'die' Welt dann vornehmlich die anderen Wissenschaften zuständig sind, die zudem darüber befinden, wie diese 'wahre', 'objektive' Wirklichkeit von Dingen, Architektur, Arbeitsprozessen, Körperlichkeiten etc. denn *eigentlich* beschaffen ist.

Die Psychologie kann nun bestenfalls 'ergänzen', wie die Welt (in Form eines Buches, eines Films, einer Institution, eines Gebäudes etc.) 'subjektiv' wahrgenommen, erlebt oder behandelt wird.

Die Erkenntnisse einer solcherart auf das 'Innerliche' verwiesenen und somit bereits reichlich 'beschränkten' Psychologie werden zudem – insbesondere, wenn sie von den Erkenntnissen der anderen Wissenschaften oder des Alltags-Verständnisses abweichen – gerne wie leichterding

als störend oder (unnütz) verkomplizierend empfunden und häufig ignoriert, mit wohlwollender Ironie zur Kenntnis genommen ('Naja, die Psychologen') oder in Frage gestellt: Was die Psychologie zutage fördere, seien eben doch bloße 'Subjektivitäten'. – Vor diesem Hintergrund lassen sich einige weitere, z.T. recht weitreichende Überlegungen zum Thema 'subjektiv' anschließen:

Einerseits ist mit der Etikettierung 'subjektiv' häufig eine Geringschätzung bzw. Abwertung verbunden. Damit einher geht, dass man selbst ein Misstrauen gegenüber dem eigenen Erleben, der eigenen Sichtweise kultiviert und man so den Ausweis 'subjektiv' als 'Waffe' gegenüber Anderem ins Feld führt, um bestimmte Auffassung dann als 'objektiv' hinzustellen. Andererseits schätzt man diese (ur-)eigenen Sichtweisen oder Meinungen ja durchaus, da man sich in&mit ihnen ja gewissermaßen sich selbst am nächsten erlebt. In seinen 'persönlichen' Auffassungen und Gefühlen sieht man sich als 'individuell' und 'autonom' oder betont, dass jeder eben 'anders' sei und man selber schließlich am besten wisse, wie man etwas meint oder empfindet, was man will etc. Im Sinne einer Aufwertung des Eigenen ("Ich habe es aber so und so verstanden, und da lasse ich mir auch nicht reinreden") sucht man somit den eigenen Standpunkt einer Einflussnahme durch andere zu entziehen.

D.h. mal nimmt man – je nachdem, wie man es gerade 'braucht' – 'subjektiv' als etwas, das für persönlich, menschlich, Lebensfülle, Alltagsnähe, Wärme etc. steht und wertet mit der Qualifizierung 'objektiv' anderes als kalt, nüchtern, langweilig, verengt, nichtssagend, Elfenbeinturm ab. Oder man hält es umgekehrt: 'Objektiv' steht dann z.B. für maßgebend, richtig, erwiesen, konsensfähig etc. und 'subjektiv' für privat, nicht nachvollziehbar, irrelevant, schwammig ... und vor allem etwa bei 'subjektiven' Kommentaren anderer zu Produktionen jedweder Art von dem abweichend, was man selbst als 'Autor' seines Werkes und damit mit seiner 'Botschaft' gemeint oder beabsichtigt hat. Statt der maßgeblichen Vorgaben der Physik bzgl. dessen, was denn als 'objektiv' zu gelten habe, wird hier die (eigene und somit ja auch 'irgendwie' subjektive) *Intentionalität* zum Maßstab dafür, wie etwas (sei ein Statement, ein Werbespot oder ein Film) wahrgenommen oder verstanden werden 'muss'. Die bereits erwähnte Gleichung 'Verstehen = (Nach-) Machen' wird damit plumperdings von den Machern in Anspruch genommen und für die Sicherung ihrer persönlichen Sichtweise auf ihr Werk ausgenutzt.

Einer solchen 'Deutungshoheit' dank Autorenschaft kommt man – etwa bei einer Berichterstattung in Presse, Funk und Fernsehen – denn auch gerne nach, da es meistens gewiss interessanter ist, den Regisseur nach der 'message' seines Films zu befragen als einen Zuschauer zu interviewen, der nach dem Film einigermaßen benommen und mit knallroten Bäckchen durch das Foyer schwankt und dabei nur ein mehr oder weniger ausführliches 'War echt super' ins Mikrofon stammelt.

Was jedoch nicht heißt, dass – so man den Zuschauer ausführlicher zu Wort kommen ließe – sich auf diese Weise nicht doch das wirklich Bedeutsame in Erfahrung bringen ließe; und umgekehrt, dass das, was der 'Urheber' zu vermelden hat, zwar eloquent-medial aufbereitet klingen mag, dabei über die Wirklichkeit des Films jedoch nur wenig bis nichts zum Ausdruck gebracht wird.

Zu dieser – insbesondere für die Markt- und Medienwirkungsforschung – recht bedeutsamen Unart vieler 'Macher', sich nach getanem Werk auch noch selber kommentieren – und vor al-

lem ihre Absichten als maßgeblich determinierende Größen ausweise – zu müssen, einige Kommentare aus berufenem Munde:

"Wenn ich in meinen Filmen eine Botschaft hätte, wäre ich Botschafter geworden." (Regisseur Helmut DIETL in einem Interview)

"Wenn ich Ihnen sagen könnte, was der Tanz bedeutet, gäbe es keinen Grund mehr, ihn zu tanzen." (Isadora DUNCAN auf die Frage eines Journalisten, was denn die Botschaft ihres Tanzes sei.)

"Es ist ein großer Irrtum zu glauben, man müsse dem Künstler persönlich auf den Leib rücken, um Auskünfte zu bekommen, die klarer sind als das, was er in seiner Musik, seinen Bildern oder Büchern geschaffen hat. Es ist genau umgekehrt: Was ich als Privatperson von mir gebe, ist immer nur eine nachträgliche Rechtfertigung dessen, was ich zuvor gemacht habe." (Michael ENDE)

"Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute! Da kommen sie und fragen, welche Idee ich mit meinem 'Faust' zu verkörpern gesucht habe? – Als ob ich das selber wüsste und aussprechen könnte." (GOETHE gegenüber ECKERMANN)

Im "Don Quichote" wird dieser Sachverhalt eindrucksvoll wie einfach formuliert: *"Der Maler malt das, was dabei herauskommt."* (... und nicht, was dabei, laut/gemäß Absicht, herauskommen soll.)

(Zum Thema 'Geringschätzung des Persönlichen und Subjektiven' in Forschung&Wissenschaft – insbesondere einmal mehr in weiten Bereich der Psychologie –, die bis zu manchmal überaus bizarren Versuchen und Bestrebungen reichen, eben diese Subjektivitäten auszuschließen oder zumindest zu kontrollieren, s. STRAUS und hier insbesondere das 3. Kapitel, in dem er eben diese Vergeblichkeit argumentiert bzw. den Umstand, dass ein jeder Forscher solcher Auffassung bei seiner täglichen Arbeit anders verfährt als wie er in seiner Theorie postuliert und natürlich die diesbezüglich formidable-grundlegenden Studien von DEVEREUX.)

Aber um noch einmal auf HOBBS zurückzukommen: Auch die englische Aufklärung stellt sich – wie DESCARTES bzw. in seiner Tradition stehend – die Frage, welche *Prinzipien* es gibt, die zu verlässlichen Erkenntnissen über die Welt führen? Und gleich DESCARTES – und im Unterschied beispielsweise zur platonisch oder aristotelisch geprägten Sichtweise der Antike – wird auch hier nicht thematisiert: Was ist das, was da ist? (Wie ist das Seiende in seiner Eigenart beschaffen?), sondern die zentrale Frage besteht auch für HOBBS oder LOCKE vorab darin, wie man zu gesichertem Wissen über das, was mit der Wirklichkeit gegeben ist, gelangt. Die Antwort der *englischen* Aufklärung auf diese Frage lautet: durch Wahrnehmen (Empirie) und Denken.⁹⁸

Im nunmehr also ausdrücklichen Einbezug des Wahrnehmens – nebst Klärung der Frage, *wie* man wahrnimmt – liegt durchaus ein bestimmter 'Fortschritt' gegenüber DESCARTES i.S. eines ausdrücklichen Einbezuges unserer Alltagserfahrungen bzw.

⁹⁸John LOCKES Empirismus wendet sich ebenfalls gegen DESCARTES' Lehre von jedweder Art *angeborener* Ideen, die der Gewinnung von wirklichkeits-getreuer Einsichten einen (resp. ja eben *den*) Weg weisen könnten. Quellen der Erkenntnis sind für ihn ausschließlich die (Sinnes-) Wahrnehmung und die Selbst-Wahrnehmung ("reflection").

darin, dass man dem Wahrnehmen überhaupt wieder eine sinnstiftende Funktion für das Erkennen der Welt 'zubilligte'. DESCARTES war ja der Auffassung, dass letztlich nur dem 'reinen' Denken eine unbestrittene – und unhinterfragbare – Exklusivität in dem verlässlichen Erfahrbar-Machen von Wirklichkeit zukam. 'Wahrnehmen' hatte für DESCARTES bestenfalls eine – jedoch wenig verlässliche – Zuliefererfunktion im Sinne einer ersten, groben Orientierung. Der englische Empirismus wertet die Wahrnehmung also (wieder) auf.

Dennoch und durchaus im Sinne des damit verbundenen Welt-Bildes betrachtet aber auch der angelsächsische Empirismus oder Sensualismus das Bewusstsein als 'Bühne' nach Art eines leeren Blattes oder einer "tabula rasa", das dann durch die Erfahrung, die man ab der Geburt macht, beschrieben bzw., wo in Folge vom Leben gewissermaßen um im Bilde zu bleiben 'aufgetischt' wird. Dabei fungieren die Sinnesdaten als ein Material, die wie bei DESCARTES durch (Umwelt-) *Reize* verursacht werden und wiederum *in* uns einen Reiz-*Eindruck* hinterlassen, von dem wir in Form einer Empfindung erfahren. Das Erleben von Welt wird als Folge von einzelnen Erlebnissen im Bewusstsein gedacht, wo einzelne Seelen-'Dinge' (Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, Ideen etc.) als eine lineare Reihe bzw. Kette aufeinanderfolgen und auf diese Weise den Strom des Bewusstseins ausmachen.

Die Wahrnehmung als Erfassung und Verinnerlichung von Welt läuft – ebenfalls wie bereits von DESCARTES in seiner Grundlogik vorgedacht – nach einem festen Muster ab: Ein Reiz trifft auf das ihm jeweils zugängliche Sinnesorgan, hierüber wird ein Eindruck verursacht, der dann im Bewusstsein eine entsprechende Empfindung auslöst) – ein Muster, das bis heute noch vielen psychologischen Modellen zugrunde liegt. Und auch hier wird die Auffassung von Wirklichkeit in dem (Ab-) Bild, das sich das Bewusstsein von ihr macht, als Synthesis von ursprünglich fraktionierten (d.h. einzelnen) Sineseeinheiten i.S. einer Zusammenfügung wie bei einer Summation verstanden.

Der erkennenden Vernunft (ein Konstrukt, das insbesondere später bei Immanuel KANT [1724-1804] weiter ausgeführt wird) sind dann einmal mehr a priori – d.h. der Vernunft von Beginn an und 'an sich' innewohnende – bestimmte Denkgesetze gegeben, die das sinnlich erfahrbare Einzeldatum in die Notwendigkeit eines Erfahrungszusammenhangs transformieren. Das Mannigfaltige der Sinneserfahrungen, die via Sinne in uns hineinströmen, kann nur nach diesen Vernunftkategorien in eine (notwendige) Einheit gebracht werden. Die wichtigsten Prinzipien dabei sind (eindimensionale) Sukzession und Kausalität, die dann wiederum in mathematischer Weise beschrieben werden können. Für KANT soll Wissenschaft gemäß dieser Logik so betrieben werden wie ein Anatom oder ein Pathologe sein Präparat betrachtet.

In seiner Erkenntnistheorie vollzieht KANT gegenüber der Philosophie seiner Zeit eine – wie er selbst bemerkt – "*kopernikanische Wende*". Also ein überaus radikaler bzw. grundlegender Bild-Wechsel. Dieser besteht in Umkehrung der von den anderen Philosophien in der hier aufgezeigten Linie darin, dass KANT die Erkenntnis von Dingen nicht mehr als *von diesen* abhängig betrachtet, die Dinge haben sich vielmehr nach dem Erkenntnis-Vermögen, der apriorischen Struktur 'des Bewusstseins', zu richten (was die Prioritäten im Verhältnis 'Ich-Welt' an-

geht, folglich so eine Art DESCARTES XXL). Seine Transzendentalphilosophie sucht die Bedingungen der Möglichkeit und die Grenzen der Erkenntnis zu bestimmen. In seiner Legierung von Rationalismus und Empirismus wird der Verstand zum Konstrukteur und Dirigenten aller Erkenntnis – ohne diesen jedoch von der Erfahrung abzukoppeln.

"Der Verstand schöpft seine Gesetze nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor" (meint: Diese Gesetze sind eine *Schöpfung* des menschlichen Verstandes, die es dann empirisch – d.h. per Experiment – zu überprüfen gilt. Und das meint ferner: Da



aber unserer Erkenntnisfähigkeit, wie auch unseren Sinnen, Grenzen gesetzt sind, können wir von der Wirklichkeit nur das wahrnehmen, was wir eben erfassen können. Und das bedeutet: Wie die Dinge in Wahrheit – objektiv – sind, darüber können wir keine Aussage machen. Gemessen am DECARTESschen Versprechen, es könne absolute Gewissheit und wahre Erkenntnis geben, trägt KANT in Bezug auf die menschliche Vernunft eine fundamentale und währende Verunsicherung in die Welt: Die uns als Menschen gegebenen

Möglichkeiten, die Wirklichkeit zu verstehen müssen für unseren Kulturraum seit KANT prinzipiell als begrenzt, perspektivisch und hypothetisch befunden werden.

KANT vertritt die Ansicht, dass alle Erkenntnis, weil an die sinnliche Anschauung gebunden, nur von der Erfahrung (= Sinnesempfindungen) aus möglich sei. Er versteht dies aber nicht im Sinne des Empirismus (demzufolge man ja nur das wissen kann, was durch die Sinne erfahbar ist), sondern so, dass Erfahrung, der Deutung und Ordnung bedürftig, als gesetzmäßiger Zusammenhang selbst auf apriorischen, allgemeingültigen Voraussetzungen beruht (hier wieder 'ganz der Alte') und dass sowohl die Mathematik als auch die mathematische Physik aus solchen Aussagen bestehen. Es handelt sich bei diesen apriorischen Erkenntnisformen um die *"reinen [dito] Anschauungsformen"* Raum und Zeit sowie um die *"reinen Verstandesbegriffe"* (Kategorien). Eine der mathematischen Physik vergleichbare Metaphysik der *"Dinge an sich"*, des Übersinnlichen, gibt es für KANT nicht, wohl aber sind die Ideen des Übersinnlichen (Gott, Freiheit, Unsterblichkeit) notwendige Vernunftbegriffe, die wir, da sie theoretisch unerkennbar sind, in der *"praktischen Vernunft"* realisieren, d.h. zur Grundlage unseres Handelns machen müssten. Diese Forderung ist selber ein Vernunftgebot, das uns im kategorischen Imperativ als dem unbedingten Sittengesetz entgegentritt (ebenfalls in bekannter Strenge).

Ein wenig schlichter anhand eines Beispiels formuliert: Erkenntnis schöpft sich (nur bzw. letztlich) aus Vernunft. Erfahrung liefert eine Fülle von Sinnesempfindungen, die neben- und nacheinander eintreffen. Doch würde man das Neben- und Nacheinander nicht als solches erkennen, gäbe es nicht vorher die Erkenntnis von Raum und Zeit. Aus dem Nebeneinander entsteht das Bild eines Raumes, aus den Nacheinander der Eindruck eines zeitlichen Ablaufs. Da Raum und Zeit Voraussetzungen der Anschauung von räumlicher und zeitlicher Ordnung sind, können sie nicht aus der Erfahrung selbst stammen. Es sind vielmehr durch die Vernunft bereitgestellte Grundlagen des Erkennens. Die sinnliche Erfahrung nach einer Begegnung mit einem Gegenstand nennt KANT Erkenntnis 'a posteriori' (lat.: im Nachhinein). Die voraussetzende schon vorher vorhandene Kenntnis der Prinzipien von Raum und Zeit bezeichnet er als Erkenntnis 'a priori' (lat.: von vornherein. D.h.: Einströmende Sinnesempfindungen stellen eine 'Stoffmenge' dar, dem der Verstand mithilfe der Prinzipien von Raum und Zeit bzw. weiterer dem Verstand vorgegebener Kategorien eine (geordnete) Form gibt.

Durch diese Deutung wird auch der Begriff der Metaphysik durch KANT neu gefaßt. Metaphysik ist nun nicht mehr ein 'Jenseits' der natürlichen Welt, sondern steht als Vernunft innerhalb dieser; sie befindet sich lediglich jenseits der unmittelbaren Erfahrung. Das Überschreiten des 'Diesseits' bezeichnete KANT als transzendental (lat. *'transcendere'*: überschreiten). Das Erkennen (der Welt) wird transzendental, indem es das nach der Begegnung mit einem Objekt Erfahrene überschreitet und es nach bereits vorhandenen Prinzipien überarbeitet.

Woher diese a-priorischen Prinzipien stammen, kann KANT nicht angeben. Für ihre Existenz bzw. Wirksamkeit kann er keinen Beweis außer der Vernunft anführen. Doch er argumentiert (wie DESCARTES), dass der Mensch keine andere Quelle der Erkenntnis besitze als (sein) Denken. So kann er nicht umhin, als wahr anzuerkennen, was ihm sein Denken als vernünftig erweist.

Auf dass es bereits hier schon einmal erwähnt sei: Die naturwissenschaftlich ausgerichteten Bestrebungen einer Physiologischen Psychologie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestreitet eine solche im Rationalismus ja angenommene Konzeption vorgegebener Erkenntniskategorien (wie etwa Raum und Zeit) und geht ihrerseits davon aus, dass im Gehirn – und per Gehirn – eine Synthese und Integration von einzelnen Sinnesempfindungen zu Bildern und zeitlichen Abfolgen statt. Indem man dabei annimmt, dass Objekt-, Raum- oder Zeitwahrnehmungen ausschließlich aufgrund eigener Erfahrungen gebildet werden, vertritt etwa der überaus einflussreiche Hermann VON HELMHOLTZ 1866 einen dezidiert empiristischen Standpunkt: *"Die Sinnesempfindungen sind für unser Bewusstsein Zeichen, deren Bedeutung verstehen zu lernen [!] unseren Verstand überlassen ist."* (Ein solches 'Lernen' beruht dann auf induktiven Schlüssen, d.h. auf geregelten Verallgemeinerungen einzelner Erfahrungen.)

KANT wendet sich also gegen einen einseitigen Empirismus, der beansprucht, nur aufgrund der Erfahrung, ohne die formende Kraft des Verstandes, zu Erkenntnis zu gelangen. Er wandte sich gegen einen einseitigen Rationalismus, der meint, die Kraft des Verstandes mache über die Beobachtung erhobenes Material entbehrlich. Sein zentrales Thema war freilich nicht die Förderung von Erfahrung, sondern deren verstandesgemäße Formung. Seine Philosophie strebte nach dem Wesen und der Ordnung der Dinge, für die beide es einen einzigen Maßstab gibt: den Verstand selbst.

Dem Verstand wird also auch hier eine, um nicht zu sagen 'die' formende Kraft zugesprochen. Kein Wunder, dass eine solche rational geprägte Kultur etwa dann, wenn sie mit den Umgangsformen von Menschen, die davon abweichen und mit den gängigen Mustern nicht mehr so recht 'd'accord' sind, für diese dann annimmt, sie hätten den Verstand 'verloren'. Und sollte etwa auch die harmlose Frage 'Sind Sie einverstanden?' darauf verweisen, dass wir es in einem solchen Fall mit einem nurmehr vernünftigen Übereinkommen zu tun haben, dem zuliebe man andere Regungen und Strebungen hintangestellt hat? Als Frage formuliert: Ist das, was unsere Wirklichkeit formt, 'Verstand', 'Vernunft', - 'Gott', 'Natur', 'Erfahrung', 'Zufall' – oder was??

In gewissem Sinne 'tröstlich' mag jedoch sein, dass KANT einen solchen erkenntnis-schaffenden Umgang nicht unbedingt auf die Psychologie angewendet haben wollte – etwa in Ausprägung einer strikt rationalen Psychologie. Der Grund liegt allerdings weniger wie noch bei DESCARTES darin, dass KANT für die Welt des Seelischen eigene Gesetzmäßigkeiten annehmen wollte, sondern darin, dass er der Psychologie in seinem Wissenschaftssystem eine eher untergeordnete Bedeutung zumaß bzw. der Psychologie im Hinblick auf ihren angenommenen Gegenstand – das subjektive 'Bewusstsein' – letztlich absprachen, überhaupt eine Wissenschaft im engeren bzw. höheren Sinne sein zu können.

Die Begründung dafür liegt einmal mehr in dem für KANT noch (bzw. ebenfalls bereits) feststellbaren Defizit der (zeitgenössischen) Psychologie, sich hinreichend bis ausschließlich in Maß und Zahl zu formulieren. Wissenschaft zeichnet sich auch für KANT dadurch aus, dass sie sich mit Gesetzmäßigkeiten befasst, die wiederum dadurch ausgewiesen werden, dass man diese durch und in mathematische(n) Formeln realisiert. Bereits ja seitens DESCARTES radikal wie fundamental postuliert (wenn auch 'nur' für die *res extensa*), hatten seitdem weitere 'Geistesgrößen' die Gleichsetzung von Wissenschaftlichkeit und 'Zahlenspielen' unterstrichen.

So hatte etwa der Elsässer Mathematiker und Physiker J.H. LAMBERT – dessen Kriterien der Wissenschaftlichkeit KANT übernahm – 1764 in einer einflussreichen Schrift zur Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie die vielfältigen Verfahren einer beobachtenden und beschreibenden Methode als "*Erzählungen über Natur*" bezeichnet und diesen die "*wissenschaftliche Erkenntnis*" gegenübergestellt. Dies natürlich nicht wertfrei: Während die 'Erzählungen' ausschließlich individuelle und unstete Erfahrungen festzuhalten in der Lage sind, gelange nur die Wissenschaft auf Basis und in Gestalt mathematischer Methoden zu "*ewigen und unveränderlichen Wahrheiten*".

Und somit hat die auch heutzutage noch weitverbreitete Geringschätzung der Psychologie als (bzw. bemessen als Natur-) Wissenschaft eine lange Tradition – nur hier einmal nicht von DESCARTES begründet, wohl aber in Folge seiner Sichtweise aufgekommen und in dieser Linie tradiert.

Bezeichnenderweise rechtfertigen KANT – wie auch Wilhelm F. HEGEL (1770-1831) – dieses Urteil über die Psychologie auch damit, dass diese als 'Wissenschaft' vom subjektiven Bewusstsein mit eben einem *subjektiven* Bewusstsein auf der untersten Stufe einer Entwicklung des Geistes stehe und vor allem auch in der damit einhergehenden Festlegung auf das individuelle – an eine Person gebundene – Bewusstsein (s.u.) in eigentlich Sinn zu beschränkt sei. Denn für beide besteht die vornehmste Aufgabe der Philosophie in der Metaphysik, d.h. in der Lehre von der trans-subjektiven Vernunft, dem absoluten (Welt-)Geist und dem überindividuellen Wollen. Demgegenüber galt die Lehre vom 'Subjektiv-Individuellen-Bewussten' (= Psychologie) als wenig vornehme Übung, da das Individuelle in diesem Kontext – im Unterschied zum weiterhin aufstrebendem bürgerlichen Selbstverständnis – als nachrangig und unvollkommen bewertet wurde. Psychologie war somit als mindere Unterdisziplin (in Deutschland) zwar noch in die Philosophie eingebunden – wen aber wundert es, dass sie sich neben den Vor-Urteilen die Reputation als Wissenschaft betreffend sowie weiteren Determinanten mit der Physiologie, Physik – sprich den Naturwissenschaften – eine neue Heimat mit neuen, respektablen Verwandten anzuschaffen anschickte – in der Hoffnung, dass ihre diesbezügliche Anlehnung auch von dem alsbald großen Vor-Bild Naturwissenschaft wohlwollend gespiegelt werden würde.

Auch für (den ja noch 'vor-kantianischen') SPINOZA (1632-1677), der diese Welt-Auffassung der Empiristen weiter aus- bzw. umbaut, erfolgt die Verknüpfung sowie die Ordnung der Vorstellungen und Ideen *im Bewusstsein* gemäß der (vorgegebenen) Ordnung und Verknüpfung der Dinge in der Welt. SPINOZA ordnet somit ebenfalls die Verknüpfung der Ideen der Dingwelt nach und legt das 'objektive' Maß für die Beschaffenheit der Wirklichkeit in eine – nach wie vor abgetrennte und unabhängig gegebene – ('Außen-') Welt. Die sinnlichen Daten sind nachfolgend 'bloße' Feststellungen oder Repräsentanzen über bzw. vom Vorhandensein objektiver Daten in einem objektiven Raum



und einer objektiven Zeit. Alles ist auch für SPINOZA einer Ordnung im Ganzen unterworfen und unterliegt einem Zwang der Regeln von Ursache und Wirkung. Damit ist alles Geschehen der Wirklichkeit kausal (vor-) bestimmt.

Dieser Umbau erfolgte u.a. auch dadurch, dass seine Philosophie eine Umbildung des cartesianischen Dualismus (Geist-Materie) zu einem 'reinen' (! – es geht also auch auf diese Weise) Monismus betreibt. 'Für' SPINOZA gibt es nur noch eine Substanz, aus der sich die ganze Wirklichkeit in ihrer Vielfältigkeit ableiten lässt – dies als eine weitere 'Spielart', in der die bereits in DESCARTES geweckte Sehnsucht nach einer einheitlichen Auffassung des Ganzen der Welt (s)einen gewissermaßen 1:1 Ausdruck findet.

Auch dabei spielt 'Gott' eine zentrale Rolle insofern, als dass er das gesamte Dasein darstellt bzw. sich in allen – d.h. unendlich vielen Formen und Erscheinungen realisiert. Zwei davon sind Körper und Geist bzw. 'die' Natur.

Dies wiederum bedeutet, dass Gott – nach SPINOZA – die Welt nicht als eine von ihm getrennte geschaffen hat, sondern sich (mit einem Teil seines Wesens) in der Welt verwirklicht hat. Und auch der Körper des Menschen ist insofern Teil von Gottes Körper, sein Geist Teil von Gottes Geist.

Diese Gleichsetzung von Gott, Natur und Mensch bedeutet ebenfalls eine strenge Regelmäßigkeit, denn in Gott herrscht eine vollkommene Ordnung, die sich von ihm aus notwendig auf die gesamte Wirklichkeit überträgt. Und weil der menschliche Geist Anteil an Gottes Geist hat, kann der Mensch mit seinem Verstand die (vorgegebene) Ordnung der Welt – in der Gott sich verwirklicht – erkennen. *"Es liegt in der Natur der Vernunft, die Dinge nicht als zufällige, sondern als notwendige zu betrachten."*

Sozusagen im letzten Akt dieser Entwicklungen wird nun schließlich auch das erkennende Denken, das ja bei DESCARTES als 'reines' Denken noch Vorrang vor allen Formen des körperlichen Seins hatte und unausgedehnt, nicht an Materie gebunden ist und somit keinen physikalischen (physischen) Ort hat oder eines solchen (etwa eines es bedingenden Gehirns) bedarf (!), gleichfalls 'nur' als ein Vermögen bzw. eine Funktion unter und neben anderen 'inner-seelischen' Vermögen betrachtet und in seiner Substanziellierbarkeit durch (hirn-) physiologische Abläufe gleichgestellt.

Der Mensch wird somit vollends zum 'Ding' unter Dingen, unterliegt in seiner (neuen) Einheitlichkeit von Körper und Geist – allerdings fatal einseitig zum Körperlichen hingewendet – den gleichen Ursachen und Regelmäßigkeiten⁹⁹, so dass nun auch in diesen Bereichen des ehemals 'reinen' Geistes (nach eigenen Gesetzen funktionierend) mechanistische Erklärungsmodelle zur Anwendung kommen können.

⁹⁹SPINOZA entwirft also – im Unterschied zu DESCARTES das Bild einer einheitlichen Welt ('Seelisches' und 'Körperliches' sind für ihn verschiedene Betrachtungsweisen ein- und desselben Seins), die in ihrer Gänze nach einem übergreifendem Plan gestaltet ist. Dieser Plan kann nicht anders sein, als er eben ist, und dafür bürgt eine übergreifende Vernunft. Und jedes Wesen – außer Gott, dem Ganzen selbst – ist bestimmt durch seinen Platz im Ganzen. Wie jedes Wesen ist auch der Mensch Teil der Natur und ihren Einflüssen ausgesetzt. Kraft seines 'Verstandes' ist ihm allerdings Einsicht in die Weltordnung möglich.

Bestenfalls kann er letztendlich noch als besonders komplizierte und raffinierte Maschine betrachtet werden (die im Zuge der Erschaffung von 'künstlicher Intelligenz' auch heute noch nur in Aussicht steht), ansonsten stellt er sich im weiteren durchaus bereitwillig in Analogie zu technischen Apparaturen (vgl. z.B. das bereits erwähnte Bild vom 'Gedächtnis' als einem Speicher in Analogie zum Funktionieren eines Computers) und sucht das eine (sich selbst) wie das andere (Natur und Technik) in ständigen Hin und Her-Prozessen zu begreifen, zu beeinflussen und – hatten wir auch schon mal – (nachzu-) bauen.

Von den letztgenannten Verirrungen abgesehen, mag man diese Übergänge oder gar Verschmelzungen – auch als psychologischer Psychologe – bedauern oder kritisieren, aber auch angesichts solcher Entwicklungen, die in den letzten Jahren zunehmend an Fahrt aufzunehmen scheinen, gilt: *Es ist, wie es ist*. 'Wie' es aber ist, kann und sollte man aber wie auch sonstige zeitgenössische Erscheinungen einer differenzierten kulturpsychologisch (morphologogischen) Analyse unterziehen, damit man sich wenigsten genauer darüber im Klaren ist, was da im Einzelnen von statten geht, wohin das führen mag und vor allem:

Will man das? Wer immer auch sich als dieses 'man' sieht. D.h. diese Fort-Schritte unbesehen fortschritts- oder besser: markt-gläubig Hyper-Unternehmungen wie AMAZON, APPLE und GOOGLE zu überlassen, die in alt-bewährter Manier die ganze Welt nach ihren Vorstellungen formen und beglücken wollen, wäre dann doch ein bißchen zu einfach (und dumm).

In einhergehender Weise, in der im Bild von Wirklichkeit die teleologische Weltsicht des ARISTOTELES – Annahme: jedwedes Geschehen ist an Zwecken orientiert bzw. von einem Streben nach bestimmten Zielzuständen gesteuert – bei DESCARTES durch ein kausalistisches ersetzt wird, in dem sich innerhalb der Objekt-Welt ('res extensa') alle Geschehnisse durch Druck und Stoß ergeben – insofern die Annahme von Kausalzusammenhängen ein wesentliches Kennzeichen eines mechanistischen Denkens –, negiert DESCARTES auch die aristotelische Verbesonderung des Organischen bzw. spricht dem solcherart Lebendigem jedwede Eigenart ab. Nicht nur werden, wie bereits erwähnt, Tiere als Automaten betrachtet, selbst/auch der menschliche Körper wird als bloße Gliedermaschine oder gar Leichnam bezeichnet.

Von hier aus ist es durchaus schlüssig bis fahrlässig konsequent, Denken (zeitgenössisch: Kognition) seit geraumer Zeit mit dem Funktionieren von Computern zu vergleichen, wenn nicht gleichzusetzen (zumindest scheut man nicht, sich über Lernen, Gedächtnis, kognitive Prozesse, die man seit der sogn. 'Kognitiven Wende' eh ins Zentrum psychologischer Betrachtungen gerückt hat und somit der DESCARTESsche Gleichung der 'res cogitans' = 'reiner Geist' = 'Denken' retro-reduktiv eine Neuauflage zu verschaffen

PS: Kurioserweise erklärt DESCARTES jedoch in seiner zweiten Meditation indirekt – und wiederum ganz aristotelisch – die 'Seele' als das, was eben doch den Unterschied zwischen einem toten und einem lebenden Menschen ausmacht. Kleinere Unschärfen kommen eben bei den schärfsten Distinktern vor – könnten aber auch ausdrücklich ins Programm genommen werden.



Noch einmal zurück zum Maschinellen: Konsequenterweise bzw. ganz in diesem Sinne erscheint im Jahre 1748 das Buch "*L'homme machine*" von Julien Offray DE LA METTRIE als erste systematische Formulierung des französischen Materialismus (s.u.) und der Physiologe DU BOIS-REYMONDS (1818-1896) ist auch hundert Jahre später – nämlich 1848 – noch

oder schon der Ansicht, dass die Erzeugnisse des Denkens, die Gedanken, in gleichem Verhältnis zum Gehirn stehen wie der Urin zu den ihn produzierenden Nieren. (Diese nüchtern-'wissenschaftliche' Auffassung – den modernen Un-Sentimentalitäten der popularisierenden Hirnforschung nicht ihrem Geiste nach nicht unähnlich – wurde damals jedoch beileibe nicht von all seinen Zeitgenossen geteilt:

Im sogenannten 'Materialismusstreit' wurden die Vertreter eines solch' unpietätistischen Menschenbildes noch als "*Betrüger der Nation*" bzw. als "*frivoles Gesindel*" beschimpft. Auch das stellt eine bezeichnend-merkwürdige Säkularisierung jener Blasphemie dar, die DESCARTES denen vorhalten musste, die nicht an die ontische Wirklichkeit einer materiellen Welt glauben. Aber so ist es eben mit dem Fortschritt in der Wissenschaft.)

Zu diesem Themen-Komplex abschließend noch ein paar weitere Anmerkungen: In ihrem Kampf gegen Dogmatismus wandte sich die Philosophie der Aufklärung bekanntermaßen gegen den *traditionellen* Kirchen-Glauben, wie er im Mittelalter seine umfassendste Ausprägung erfahren hatte. Die Annahme eines persönlichen Gottes, insbesondere die Auslegung der Bibel durch traditionsgebundene Kirchenlehrer, wurde in Zweifel gezogen. Sie schienen weder dem vernünftigen Urteil noch der unvoreingenommenen Erfahrung zu entsprechen; dafür gerieten sie in den Verdacht, der Macht und dem Reichtum der Kirchen und ihren Verbündeten zu dienen. So erschien es als ein Gebot der Wahrhaftigkeit wie der Mündigkeit, den überlieferten Gottesglauben als Aberglauben zu entlarven oder ihn in eine aufgeklärte Fassung zu überführen.

Einen *aufgeklärten* Gottesbegriff hat der Rationalismus ebenso entwickelt wie der Empirismus. LEIBNIZ und SPINOZA haben die Welt als göttlich gedeutet, LOCKE und BERKELEY die Gewissheit der Erfahrung auf Gott zurückgeführt. Dabei legten sie jedoch als Wissenschaftler kein Bekenntnis zu einer christlichen Konfession ab. Vielmehr ist der Gott ihrer Philosophie ein Prinzip, das der Welt Ordnung und Beständigkeit verleiht. Diese um Sinn und Lebensorientierung bemühte Deutung weist dem Menschen die Rolle eines verständnisreichen und verantwortungsvollen Wesens zu und wird als 'Deismus' bezeichnet.

Der Deismus rückte weiterhin von der Annahme der fortdauernden Allmacht Gottes ab. Mit der Annahme einer Vernunft als bestmöglicher Ordnung vertrug sich nicht die Idee der beliebigen Veränderbarkeit der Natur- und Denkgesetze. Nur die Welt und der Mensch sollten sich ändern, um den Gesetzen immer mehr gerecht zu werden. Wie schon DESCARTES in seiner Metapher von Gott als 'Baumeister' ausgedrückt hat: Gott hat die Welt nach seinem besten Vermögen geordnet und kann seine Ordnung nicht mehr zurücknehmen.

Sowohl vom Deismus als auch von dem mit ihm einhergehenden Rationalismus setzte sich der Atheismus in aller Schärfe ab. Er bestritt nicht nur die Existenz eines personalen Gottes, sondern auch die Geltung eines verbindlichen und unveränderlichen Vernunfts- und Sittlichkeitsprinzips. In der Welt herrschten zwar Gesetze. Doch seien diese Gesetze nicht als voll-

kommen, sinnvoll oder gut zu bewerten. Sie seien lediglich als 'gegeben' hinzunehmen, allenfalls als vorübergehend 'nützlich'.

Mit der Absage an das Vernunftprinzip war der Weg frei für eine konsequente materialistische Weltdeutung (lat. 'materia': Stoff). Die Hauptthesen des Materialismus lauten:

1. Die gesamte Welt ist eine Körperwelt.
2. Die Körperwelt folgt mechanischen Gesetzen.

In Frankreich fanden Atheismus und Materialismus besonders radikale Vertreter; möglicherweise war dies eine Reaktion auf die Jahrhunderte währende Dominanz der katholischen Orthodoxie in Frankreich. Aus der Sicht der Naturwissenschaften beschrieb Paul Henry THIRY D'HOLBACH in seinem 1770 erschienenen Werk "*Systeme de la nature*" die Welt als einen umfassenden, seelenlosen, nach festen Gesetzen arbeitenden Mechanismus. Der Mediziner Pierre Jean Georges CABANIS wandte das mechanistische Prinzip 1802 auf den Menschen an: Nicht nur seine Muskelbewegungen seien mechanisch gesteuert, wie DESCARTES behauptet hatte, sondern auch seine geistigen Tätigkeiten. Denn diese seien nichts anderes als Prozesse und Vorgänge *im* Gehirn. Und das Gehirn sei seinerseits ein körperlicher Organismus, in dem Organe ihren Dienst verrichteten wie die Drüsen im Rumpf.

Die radikalen materialistischen Schriften lösten, wie bereits erwähnt, zu ihrer Zeit (das haben wir hinter uns) heftige Kontroversen aus. Ihre Autoren wurden nicht selten vom Staat verfolgt. Das musste auch besagter französische Arzt und Schriftsteller Julien Offray de LA METTRIE erfahren. Im Jahre 1709 in St. Malo in der Bretagne geboren, studierte er in Paris Naturwissenschaften und Medizin, ließ sich zunächst in seiner Heimat als Arzt nieder und trat dann als Leibarzt in den Dienst des Grafen DE GRAMMONT ein.

Seine im Geiste des Materialismus verfassten Schriften trugen ihm öffentliche Anfeindungen ein. Sein Buch 'Naturgeschichte der Seele' ("*Histoire naturelle de l'ame*") wurde 1745 vom Henker von Paris verbrannt. 1747 musste LA METTRIE 1747 nach Holland ins Exil flüchten und wurde von dort als Vorleser und Arzt an den Hof nach Potsdam berufen, wo der aufklärerisch gesonnene Preußenkönig FRIEDRICH II eine Gruppe französischer Intellektueller um sich versammelt hatte.

Im Jahre 1748 ließ LA METTRIE sein berühmtestes und umstrittenstes Buch drucken, das sich unmittelbar der Psychologie zuwandte und den provokanten Titel '*Der Mensch als Maschine*' trug. In diesem Buch führte der Autor aus, dass Menschen – nicht anders als Tiere – selbstgesteuerte Mechanismen seien, abhängig von äußerer Energiezufuhr. Die Seele des Menschen zeichne keine Erhabenheit aus, sein Wille besitze keine Freiheit.

"Der Körper der Menschen ist eine Maschine, die ihre Triebfedern selbst spannt ... Die zugeführte Nahrung sorgt dafür, dass sie in Gang bleibt. ... Ohne Nahrung verliert die Seele zunehmend an Kraft Versorgt man den Körper jedoch mit vorzüglicher Nahrung und stärkenden Säften [zeitgemäß: Energie-Drinks], so wird die Seele ebenso vorzüglich sein und stark. ... Tiere, die sich von rohem Fleisch ernähren, zeigen eine gewisse Grausamkeit. Würden Menschen sich ebenso ernähren, wären sie ebenso grausam." [Auch letzteres wird gerne und immer mal wieder dem Fleischverzehr zugesprochen.]

Der 'Geist' kann auf das Gehirn zurückgeführt werden, das LA METTRIE als symbolverarbeitende [!] Maschine betrachtet, für es vornehmlich bis nur auf ihre Leistung ankomme (à la

Prozessor, Größe des Arbeitsspeichers und Festplattenkapazität – all das kommt einem irgendwie bekannt vor ...)

"Da nun aber einmal alle Funktionen der Seele ... von der entsprechenden Organisation des Gehirns und des ganzen Körpers abhängen, da sie offensichtlich nichts anderes sind als diese Organisation selbst, haben wir es ganz klar mit einer Maschine zu tun."

"Die hervorragende Stellung der Vernunft hängt ... ab ... von ihren tatsächlichen Fähigkeiten So wäre ... eine Seele, die uns ein Stück Dreck ist, aber ... die Beziehungen und Konsequenzen einer Fülle schwieriger Ideen erfasste, ohne Frage einer dummen und stupiden Seele vorzuziehen, bestünde diese auch aus den kostbarsten Stoffen."

Der Deismus und – radikaler – der Atheismus und der Materialismus haben nicht nur den kirchlichen Gottes-Dienst und die kirchlich autorisierte religiöse Unterweisung in Frage gestellt, sondern auch die Autorität der Kirche in der Anweisung zur Lebensgestaltung. Die Empörung über diese Richtungen teilten auch viele aufklärerische Rationalisten. Sie verurteilten den darin enthaltenen Nihilismus (lat. *'nihil'*: nichts), der keinen übergeordneten Sinn und Wert im Erkennen und Handeln gelten lassen wollte. Dagegen bejubelte die aufgeklärte Wissenschaft ihre neu gewonnene Freiheit, Erkenntnis und Lebensregeln nach eigenen Maßstäben zu bilden und zu verbreiten.

Die Aufklärung mit ihrer Betonung von Vernunft und Erfahrung sowie ihrer Anerkennung des bürgerlichen Glücksstrebens ging allerdings mit der Aufwertung einer *psychologischen* Betrachtungsweise einher. Die Anwendung menschlicher 'Vernunft' führte zu einer stärkeren Beachtung der 'geistigen' Funktionen des Menschen. Insbesondere der Empirismus machte deutlich, dass die neuen Maßstäbe der Erkenntnis spezifisch menschliche waren. Der Materialismus schließlich bahnte den Weg zu einer gründlichen Betrachtung geistiger und motorischer Abläufe bei Mensch (und Tier) – im Lichte dieses Bildes. So zog die Psychologie einerseits einen (ihren) Vorteil aus dem Zurückdrängen von Theologie und Religion. Mit weniger Vorsicht ausgedrückt: Die Psychologie schickte sich an, theologische und religiöse Seelen- und Lebenslehren abzulösen. Im Geiste des Materialismus waren damit jedoch bestimmte Konsequenzen, neuerliche Restriktionen, Vor-Urteile und Glaubens-Sätze verbunden. (Es bleibt halt [notwendig] ein *Bild*.)

V. "... den Irrtum zu fixieren, als im Wahren zu schwanken." – Grundannahmen der Psychologie im 19. Jahrhundert

*Wer aber, der sich mit solchen Untersuchungen ernstlich abgab,
hat nicht erfahren, dass eben dieses Schwanken
von Form zu Uniform, von Uniform zu Form,
den redlichen Beschauer in eine Art von Wahnsinn versetzt.
Denn für uns beschränkte Geschöpfe möchte es fast besser sein,
den Irrtum zu fixieren, als im Wahren zu schwanken.*

J.W. VON GOETHE

Vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen soll nun im vorletzten Kapitel der Versuch unternommen werden, die Psychologie (vornehmlich: der 2. Hälfte) des 19. Jahrhunderts in ihren wesentlichen Grundzügen zu skizzieren – also in einem Zeitraum, in dem sich die Psychologie als eigenständige und an den Universitäten erstmals in diesem Sinne vertretene Wissenschaftsdisziplin zu etablieren begann.¹⁰⁰ Diese Entwicklung fand vor dem grundlegenden Hintergrund statt, dass

- die Zeiten eines *Universal*-Gelehrtentum mit dem 19. Jahrhundert zu Ende geht, und sich fortan Einzeldisziplinen mit abgegrenzten Gebieten, eigenen Methoden und spezialisierten Vertretern bilden und dass
- aus dem traditionellen (umfassenden) Bereich der Philosophie zwei große Gruppen von Einzeldisziplinen hervor gehen: die Natur- und die Geisteswissenschaften.

Zwar bleibt die Philosophie ihrem eigenen Verständnis und Anspruch gemäß auch weiterhin eine (die) Universalwissenschaft, sie durchläuft aber ebenfalls diesen übergreifenden Spezialisierungsprozess und wird künftig ebenfalls wie eine Einzelwissenschaft organisiert und behandelt.

Nun war es aber wohl nicht so – wie seitens der Psychologie manchmal propagiert –, dass sich die Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen eigenen Platz in den Universitäten als Einzeldisziplin erkämpft habe (während anderen Wissenschaften dieser Fortschritt schon längst vergönnt war), indem sie sich aus den Fängen der Philosophie befreit

¹⁰⁰ Abgesehen davon, dass jede Kultur seit 'Menschengedenken' eine je zeitgemäße Seelenkunde – ein Bild vom Seelischen bzw. vom Menschen – entworfen und entwickelt haben, hat sich der Begriff 'Psychologie' (griech. 'psyche': Seele, 'logos': Wort, Kunde) als Gebietsbezeichnung erst im 19. Jahrhundert durchgesetzt. Erstmals nachzuweisen ist 'Psychologie' als Titel einer Schrift des dalmatinischen Humanisten Marcus MARULUS um 1520: "*Psychologia de ratione animae humanae*" ('Psychologie des menschlichen Geistes'). 1594 erschien eine weitere Schrift von CASMANN mit dem Titel "*Psychologia anthropologica sive animae humanae doctrina*" ('Anthropologische Psychologie oder die Lehre von der menschlichen Seele').

Aus dem Lateinischen ging der Begriff zuerst in die deutsche Sprache über, später im 18. Jahrhundert ins Französische und Englische. Mit dem Begriff der Psychologie sollte offenbar eine Theorie der 'geistigen Natur' propagiert werden, in Ergänzung einer Theorie der körperlichen 'Natur'. Insofern gehörte Psychologie zu einem Fortschrittsprogramm, das eine neue Philosophie gegenüber einer alten – der scholastischen – durchsetzen wollte.

habe. Vielmehr ist es der Psychologie in diesen Zeiten wohl nicht anders ergangen als den anderen Disziplinen der (damaligen) Philosophischen Fakultät, die bis zum 19. Jahrhundert ein Sammelbecken war für alle Wissenschaftliche Unternehmungen, die nicht der Theologie, der Rechtswissenschaft bzw. der Medizin zugehörten: geistes-, sozial- und naturwissenschaftliche Projekte. Der wachsende Erkenntnisgewinn legte besagte Spezialisierungen in Forschung und Lehre nahe und die Zunahme der Zahl von Gelehrten gestattete die Unterteilung in kleinere Organisationseinheiten. So kam es zur Aufteilung der Philosophie in verschiedene eigenständige Wissenschaften – und eine davon war die Psychologie.

Im Besonderen tragisch für die Psychologie ist allerdings der Umstand, dass sie bei dieser Sonderung, Arbeitsteilung bzw. Gegenstands-Zuweisung bzw. dessen Reklamierung einen 'Rest(e)-bestand' übernahm, welchen die andere geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Disziplinen auf ihrem Weg in die Selbständigkeit und in der Erarbeitung eines eigenen Themen- wie Theoriekanons zurückgelassen hatten.

Die Psychologie erlitt durch die Etablierung von Disziplinen wie Sprach- oder Literaturwissenschaft, Soziologie, Ethnologie oder Geschichtswissenschaft einen Verlust insofern, als das Sprache, Sozialität oder (geschichtliche) Entwicklung ehemals der Psychologie als Lehre vom individuellen und kollektiven 'Geist' zugeschrieben waren.

Auch aus den neuen spezialisierten Wissenschaften konnte man ein Bedauern über die Trennung von der Psychologie, die ja als ihre Grundlage und als ihr einigendes Band gegolten hatte. Doch trotz wiederholter Verständigungs- und Kooperationsbemühungen vergrößerte sich alsbald die Distanz der neuen Fächer von der Psychologie. Derer wachsenden Expertise konnten die Psychologie immer weniger folgen, und auf der anderen Seite erschienen den Vertretern der anderen Fächer die von den Psychologen erarbeiteten Erkenntnisse und Theorien für ihre eigenen Zwecke und Verwendungszusammenhänge immer weniger brauchbar.

Anders das (*damalige*) Verhältnis von Psychologie und Naturwissenschaften – insbesondere Physik (in Relevanz von Optik und Akustik etwa für die Sinneswahrnehmung, die Mechanik oder die Elektrizität [Nervenleitungen]), Physiologie (als Physik der lebendigen Körper) oder Medizin: Konnte man der Psychologie gegenüber den Geistes- und Sozialwissenschaften die Stellung einer Grundlagendisziplin zusprechen (die sie allerdings preisgab), so konnte/musste/durfte die Psychologie, insofern sie sich als Naturlehre verstand, Physik und insbesondere Physiologie, die beide damals besonderes Ansehen und Zuwendung erfuhren, nun umgekehrt als für sie relevante Grundlagendisziplin betrachten. So dass anders als etwa bei den Geisteswissenschaften der Übergang oder der Wechsel von Physiologie und Psychologie wesentlich leichtgängiger war. Das Verhältnis zwischen Psychologen und (anderen) Naturforschern beruhte folglich auf Kooperation und regem wissenschaftlichen Austausch. Das Verhältnis von Psychologie und Medizin ist hingegen ein recht spezielles, da die Medizin immer schon ihre Vorrangstellung in sämtlichen Angelegenheiten von Therapie und Behandlung ('Heilen') beanspruchte.

In diesem Text soll – abgesehen von der am Schluss vollzogenen Überleitung zu einer *anderen* Psychologie, nämlich einer, die sich in besagte geisteswissenschaftlicher Grundlegung oder Orientierung entwickelte – primär die Orientierung des Hauptstroms der Psychologie im Vorbild der Naturwissenschaften gemäß der leitenden Hypothese dieser Ausführungen verfolgt werden. Eine ausführliche Skizzierung von

Überlegungen und Begründungen, die zur Entwicklung einer geisterwissenschaftlich orientierten Psychologie (in deren Selbstverständnis und Tradition ja u.a. auch die Morphologische Psychologie steht) sei weiteren Arbeiten vorbehalten.

Wissenschaftshistorisch betrachtet – d.h. die Entwicklungen der Wissenschaften über die verschiedenen Epochen hinweg vor Augen – war die Philosophie in der Antike Wissenschaft schlechthin, also der Inbegriff von Wissenschaft. Im Mittelalter ward sie außerhalb Theologie, Jurisprudenz und Medizin zu einer der sogenannten 'freien Künste' (wie etwa auch Rhetorik, Geometrie oder Astronomie), um im Idealismus (spätes 18./frühes 19. Jahrhundert) noch einmal mit dem Anspruch auf universelle Grundlegung und ultimative Begründung aufzutreten. Ab hier erfuhren dann vor allem die Forschungsgebiete aus dem ehemaligen Programm der freien Künste einen Aufschwung und begaben sich auf den Weg in die institutionelle Selbständigkeit. Eine herausragende Rolle unter ihnen übernahmen die naturforschenden Fächer – vor allem die Physik, die Chemie sowie die Biologie – eine Entwicklung, die sich – wie immer: u.a. – den folgenden Vorzügen verdankte:

- Sie genügten in vielen Einsichten dem Kriterium einer mathematischen Bestimmung von Erkenntnissen, d.h. formelhaften Gesetzmäßigkeiten (allen voran 'natürlich' die Physik, von nun an ebenso Ideal wie Vorbild für andere Disziplinen [vgl. z.B. eine dem nachempfundene "*Psychophysik*"]).
- Sie förderten überraschende, weil neuartige Befunde zutage – und schließlich vor allem:
- Ihre sich rasch entwickelnden Theorien – nebst einem zunehmend raffinierterem Methoden-Kanons – hatten weitreichende Folgeerscheinungen bzw. Konsequenzen und veränderten in ihren Nutzenwendungen Wirklichkeit und Alltag über alle bislang erfahrene Maßen.

Eins von vielen Beispielen ist die Erfindung der Spektralanalyse durch Robert BUNSEN und Gustav KIRCHHOFF im Jahr 1859: Durch Messung der elektro-magnetischen Strahlung bzw. der Lichtabsorption in verdampften Stoffen konnte man nun die Zusammensetzung von Stoffen ermitteln. Wenig später gelang ihnen mit Hilfe der Spektralanalyse sogar die Entdeckung zweier bis dato unbekannter chemischer Elemente, nämlich des Cäsiums und des Rubidiums. Zwar waren diese Errungenschaften der Spektrometrie im strengen Sinne LAMBERTs nur "*Erzählungen der Natur*", doch boten sie überaus handfeste, da anzuwendende und wirklichkeitsgestaltende Einblicke in die Welt der Natur in ihrem Aufbau, sprich ihren Elementen. In diesem Sinne baute später eine mächtige Industrie auf den Ergebnissen und Methoden der chemischen Forschung auf. (Ein solcher Erfolg ist 'der' Psychologie – abgesehen von ihren allerdings gegensinnigen Abkömmlingen in Form von Esoterik, Ratgeberliteraturen oder Selbstfindungs-Spektakelen – jedoch im Großen und Ganzen und von einigen Bereichen abgesehen verwehrt geblieben – in Anerkennung, Reputation wie sonstigen Umsatz.)

Wie bereits ausgeführt, erfolgte die Einrichtung wie weitere Etablierung einer (akademischen) Einzeldisziplin genannt 'Psychologie' aus verschiedenen 'Gründen' (s.u.) für weite Bereiche eben dieser akademischen Psychologie (die Psychoanalyse S. FREUDs – ja auch eine Psychologie – erfuhr erst recht spät akademische Anerkennung in Form eines entsprechenden Lehrstuhls) in Anlehnung und Orientierung an ein *naturwissenschaftliches* Denken und Vorgehen – insbesondere an das der Physik bzw. der Physiologie – sowie der darin angelegten Welt-Bilder.

Diese Ausrichtung – nachvollziehbar insofern, als dass die Naturwissenschaften im 18./19. Jahrhundert zu respektablen Erkenntnissen und Errungenschaften gelangt waren und sich aus diesem Grund als Vorbild für eine junge Wissenschaft wie die Psychologie gewiss anboten – hatte auch für die 'Seelenkunde' zu Folge, ihre Erklärungen und Begriffsbildungen in der Logik mathematisch-physikalistisch-physiologischer Terminologien und Modellen zu betreiben und sich in ihren Methoden auf das Experimentieren und Messen zu verlegen, um sich von dort aus im wesentlichen auf die Suche nach Kausal-Zusammenhängen zu machen. (Psychologie vorrangig bis ausschließlich mit einer experimentellen Methode zu betreiben, bedeutet, den Zusammenhang von psychischen Erscheinungen und ihren Entstehungsbedingungen zu untersuchen, indem man letztere zusammen mit Vergleichsbedingungen variiert und die Auswirkung dieser Variation auf die ersteren zu beobachten, d.h. Schaffung von [Labor-] Situationen, die eine planmäßige und möglichst vollends kontrollierbaren Veränderungen theoretisch bedeutsamer Ursachenfaktoren gestattet.)

Die Triumphe, welche die Naturwissenschaften im Verlauf des 19. Jahrhunderts feiern konnten, kommen beispielsweise auch darin zum Ausdruck, dass Physik-Ordinarien noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts potentiell Interessierte von einem Studium ihres Faches abrieten – mit der Begründung, dass ja bereits so gut wie alles erforscht sei und künftige Physiker-Generationen Gefahr liefen, nicht mehr zu wissen, was man denn noch untersuchen könnte.

So umfassend sich allerdings die Naturwissenschaften im Zuge der Entwicklungen des 20. Jahrhunderts von ihren mechanistischen Modellen und Grundannahmen verabschiedet haben (vgl. z.B. die Relativitäts- oder Quantentheorie) steht für die gegenwärtige akademische 'Mainstream-Psychologie' allerdings sehr in Frage, ob sie ihrem Vor-Bild auch darin gefolgt ist, oder ob die 'moderne' Psychologie nicht immer noch mit diversen Annahmen und Modell-Bildern operiert, die einer Forschungslogik des ausgehenden 19. Jahrhunderts entstammen. Angesichts der zugegebenermaßen mühevollen Versuche das 'weite und unnahbare Land' des Seelischen wissenschaftlich zu beackern, hämte der bereits erwähnte Österreicher Karl KRAUS (der die Psychologie und insbesondere die FREUDsche Psychoanalyse nur wenig schätzte), die Psychologie sei ein träges "*Luftschiff*", das permanent und vergeblich bestrebt sei, dem wendigen "*Omnibus*" des Seelischen hinterher zu fahren. In ähnlicher Weise droht die Psychologie in ihrer naturwissenschaftlichen Orientierung auch den dortigen Entwicklungen ständig hinterher zu laufen.

Der Ganzheitspsychologe Albert WELLEK beklagte bereits Mitte der fünfziger Jahre die um sich greifende Amerikanisierung der BRD in Tateinheit mit dem Umstand, dass bei uns etwas erst dann an- oder in Mode kommt, wenn es in den Staaten schon längst wieder passé ist, mit den Worten "*Die Deutschen werden die letzten Amerikaner sein*". In Abwandlung dieser kleinen Boshaftigkeit kann man für eine naturwissenschaftlich betriebene Psychologie nur bedauernd argwöhnen, dass die Psychologen die 'letzten' Naturwissenschaftler sein könnten.

Gemäß den naturwissenschaftlichen Vor-Bildern geht nun ebenfalls die Psychologie davon aus, dass es im Seelischen – wie auch in der Wirklichkeit der Materie – isolierbare, in sich verständliche, unabhängige *Bausteine* gibt. In Analogie zur Physik (die solche kleinsten Einheiten in Molekülen und Atomen ausmachte), der Chemie

(hier das Periodensystem der einzelnen Elemente) bzw. der Biologie (Zellen als Bausteine der Organe) macht man sich nun auf die Suche nach entsprechenden Seelen-*Elementen* und vertritt für den Zusammenhang dieser Bausteine die Auffassung, dass sich das Ganze des Seelischen dann additiv d.h. summenhaft aus diesen Elementen aufbaut.¹⁰¹ ('Das Ganze des Seelischen ist gleich der Summe seiner Teile.')

Man möge sich bei dieser Gelegenheit resp. an dieser Stelle an die zweite (Faust-)regel DESCARTES für wissenschaftliches Arbeiten erinnern: Ein jeder Sachverhalt sei tunlichst in seine kleinen (gar kleinsten) Bestandteile zu zerlegen, die man sich dann eben auch als die fundamentalen Bausteine vorstellen kann.¹⁰²

In den Naturwissenschaften wie etwa der Physik entsponn sich hieraus eine rege Suche nach den aller-, wirklich allerletzten Teilchen (nebst dem aufwendigen Bau von Beschleunigern für dieselben) – eben Moleküle, Atome, Neutronen, Quarks und Co., die es zu bestimmen gilt und mit deren Analyse man beginnen möge. Die Psychologie in ihrem Nacheifer nahm solcherart Bemühungen zum Anlass die Ganzheit des Seelischen etwa in separable Funktionsbereiche aufzuteilen (Wahrnehmung, Lernen, Motivation...) oder lebendige Zusammenhänge in Variablen zu atomisieren, die man dann in sprichwörtlich endlosen Variationen in Hypothesen zusammenstecken und dann eben solcherart Konstrukte überprüfen kann.

¹⁰¹Eine derartige Logik war auch schon etwa von LOCKE zugrunde gelegt worden, der 1690 Erkenntnis als etwas darstellte, was sich in vier Stufen aufbaut bzw. zustande kommt:

1. Sinneserfahrungen erzeugen (notwendigerweise und vollends passiv) partikuläre Ideen (da die Gegenstände der äußeren Welt die Kraft besitzen, Ideen hervorzubringen bzw. sich in Erfahrung umzusetzen).
2. Diese werden durch Abstraktion verallgemeinert.
3. Abstrahierte Ideen werden mit Worten benannt.
4. Worte lassen sich zu Sätzen zusammenfassen, die dann wiederum Erörterungen bzw. Diskurse ermöglichen.

Dabei sind zwei Arten von Ideen (einfache und komplexe, die entsprechend aus einfachen zusammengesetzt sind [so vereint etwa die komplexe Idee 'Rose' die einfachen Ideen des Geruchs, des Sehens und des Tastens]) und zwei Formen geistiger Tätigkeit zu unterscheiden, nämlich Sinneserfahrung ('sensation') und Reflexion ('reflection'), die – aktivisch – ab Stufe 2 einsetzt und diverse geistige Tätigkeiten wie Selbstbeobachtung und vor allem 'das' Denken umfasst.

¹⁰²Freie Fahrt für eine 'Grundlagenforschung' – mit der man sich auch später damit herausreden kann, indem man darauf verweist, gerade solcherlei Erkenntnis bereitzustellen sei wesentliche Aufgabe der Wissenschaft, und man möge dieses hehre Treiben doch bitte nicht immer wieder mit der Frage behelligen, was man denn darüber hinaus von solcherart Forschung habe und ob dies denn eine wie auch immer geartete Relevanz für unseren Alltag habe. Und speziell im Hinblick auf die so mancherlei Erkenntnis-Frucht, mit der die akademische Psychologie die Welt hie&da zu beglücken trachtet, möchte man meinen, dass der gerne angeführte Verweis auf eine solcherart betriebene, betont zweck- bzw. anwendungsfreie Grundlagen-Forschung vor allem die eigenen Reihen darüber hinweg trösten soll, dass die Psychologie (und im besonderen die Errungenschaften ihrer akademischen Forscheleien) im 'Bewusstsein' der Öffentlichkeit jenseits von unauffälligen Plattitüden so gut wie keine Rolle spielt.

Nicht ohne Grund, dürfte eine Umfrage, welche zeitgenössischen Psychologen denn hier bekannt sind, zu niederschmetternden Einsichten führen. Auch in den gängigen Bestseller-Listen wird man ernsthafte psychologische Titel (außer FREUD) vergeblich suchen. Da braucht es schon eine stabile Abwehr, um bei solchen wie vergleichbaren Gelegenheiten nicht dem Trübsinn zu verfallen.

(Auf dass hin Zweifel daran, auch dieser ja eine DESCARTESSche Errungenschaft für den Wissenschafts-Betrieb, gar nicht erst aufkommen möge. Alles nur eine Frage des Zusammenhalts der 'scientific community', die das systematische Verfehlen besagter Ganzheitlichkeit des Erlebens und Verhaltens durch eine tunlichst alle einbindende Gruppendynamik, Paradigmenstarre und Dogmatik sowie einem rigiden Machterhalt unter dem Banner '(R)Einheit der Lehre' vertauscht hat.)

Weiterhin charakteristisch für die Forschungslogik des 19. Jahrhunderts bzw. dem Elementen-Denken bereits zugrundeliegend – und somit auch für die Psychologie maßgeblich – ist im Befolgen der cartesianischen Grundparadigmen ein Denken und Arbeiten in und mit (strikten) Trennungen. Handelt es sich bereits bei den jeweiligen Elementen um voneinander unabhängige Einheiten (Bausteine eben), durchziehen auch die ganze Wirklichkeit eine Reihe von 'Linien', die ihre einzelnen Bereiche 'scharf' unterscheiden – angefangen bei der grundlegenden Teilung der Welt in 'Geist-Materie' mit ihren Entsprechungen in 'Innen-Außen', 'Subjekt(iv)-Objekt(iv)', lässt sich diese Zurechtmachungs-Logik bis hin zu den Trennungen von 'Kunst und Natur', 'Schein-Sein', 'Äußerliches-Eigentliches' oder 'wahr-falsch' etc. verfolgen.

Ein derartiges Trennen und Isolieren schließt nicht aus (im Gegenteil: fordert es sogar), dass solche Forschungs-Ansätze z.B. in Vorworten von Büchern, bei Festtagsreden auf Kongressen (sogenannte 'Grundsatz-' oder 'Übersichts'[!]-Referate) oder an anderen unverbindlichen Stellen immer wieder beschwörend betonen, man könne das alles natürlich nicht trennen, da das Einzelne (für die Psychologie z.B. 'Wahrnehmen' und 'Motivation') ja aufs Innigste zusammenhänge. Den 'wirklichen' Nachweis des 'Wie' bleibt man jedoch schuldig, belässt es in vagen Allgemeinplätzen bzw. detailreichen Nebensächlichkeiten, die allesamt auf der Evidenz beruhen, dass etwas von dem, was 'im Leben' ja so offenkundig als virulenter Zusammenhang funktioniert, sich auch auf das Modell übertragen muss.

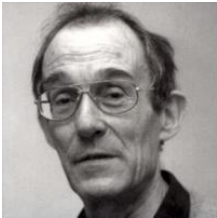
Mit solchen Trennungen einher geht die Suche nach nun möglichen, aber auch erforderlichen, festen und eindeutigen Begriffsbestimmungen, die gemäß einer rationalen Logik i.S. eines 'Entweder-Oder' ('operationale') Definitionen oder trennscharfe Kategorien erarbeiten wollen.

'Natürlich' wird die ('Außen-') Welt dabei i.S. von 'der' (einen) Wirklichkeit wie von DESCARTES eingerichtet weiterhin als unabhängig existent betrachtet, nun aber zunehmend ebenfalls in unterschiedliche Bereiche eingeteilt, deren wissenschaftliche Bearbeitung dann im Zuge der weiteren Entwicklung (sprich: Spezialisierung, s.o.) der Zuständigkeit verschiedener Wissenschafts-Disziplinen überlassen werden. Ausgehend von einer Grobunterteilung in Natur- und Geisteswissenschaft sind bzw. werden nun (allein) zuständig für

- die 'Dingwelt' somit Physik, Chemie oder Ingenieurwissenschaften; für
- 'Lebendiges': Biologie
- Körperliches: Medizin
- das 'Innere': Psychologie
- das 'Soziale' (Gemeinschaftliche, Überindividuelle): die Soziologie

- die Historie: Geschichtswissenschaft
- die Sprache: die Sprachwissenschaft(en)
- Literatur: die Literatur-Wissenschaft etc. etc.

Klaus HOLZKAMP spricht in diesem Zusammenhang von der Zurechtmachung der Wirklichkeit nach einem "*Tortenmodell*", da hier die Welt wie eine große Torte in verschiedene Stücke aufgeschnitten und den einzelnen Fächern zwecks Wissens-Schaffung auf deren jeweiligen Tellern überlassen wird. (Gefahrvollerweise forscht hier dann jede Disziplin gleichfalls mehr oder weniger unabhängig vor sich hin – erst in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts kommt der Ruf nach verstärkter 'interdisziplinärer' Forschung auf – in der Hoffnung, auf diese Weise erneut einen einigermaßen erträglichen Überblick oder gar Zusammenhang zu schaffen.)



Hinsichtlich der im 19. Jahr. Angenommenen unabhängigen Existenz der Welt sei der 'Vollständigkeit' halber (auch eine schöne Wortkombination) angefügt, dass es im 19. Jahrhundert ebenfalls Auffassungen gab, die diesbezüglich das Gegenteil 'behaupteten' (und sich damit einer 'Linie' von Welt-Bildern annähern, die auch der Morphologie zugrunde liegen). So etwa seitens Ernst MACH (1838-1916), der wie bereits BERKELEY die Ansicht vertrat, dass jedwedes Ding 'an sich' – und somit die Vorstellung, es gäbe eine Welt unabhängig 'von uns' – eine Illusion sei. Für MACH sind die Objekte der Wirklichkeit nur Namen oder Bezeichnungen für "denköonomische Zusammenfassungen zusammengehöriger Erlebnisse", d.h. für relativ konstante Gruppen von Elementen des Erlebens von Farben, Tönen oder sonstigen Qualitäten, die wir 'in' 'unserem' 'Bewusstsein' zusammenfügen und damit etwa einen 'Baum' wahrnehmen.



Die vermeintlich festen Einheiten der verschiedenen Körper, aus denen unsere Welt besteht, ja selbst unsere Vorstellungen von einem 'Ich' sind nur "*Notbehelfe zur vorläufigen Orientierung für bestimmte praktische Zwecke*". Damit stellt MACH das DESCARTESsche Weltbild auf den Kopf: Nicht die Körper (der ehemaligen 'res extensa') erzeugen bzw. bewirken Empfindungen, sondern die Empfindungs-Komplexe bilden (produzieren – oder anders formuliert: gestalten) ihrerseits (erst) diese Körper.

Allerdings geht auch MACH von Elementen als den zentralen Bausteinen einer – hier konsequenterweise wieder *umfassenden* – Wirklichkeit aus. Elemente sind die Bestandteile, aus denen sowohl die Subjekte (das Seelische) als auch die Objekte ('Welt') bestehen, und die nun wieder im Unterschied zu den damals 'gängigen' Elementen-Lehren jedoch *nicht* isoliert existieren, sondern einen *kontinuierlichen Strom des Werdens* bilden bzw. in diesen Prozess eingebettet sind. Zwischen 'Ich' und 'Welt' besteht kein Gegensatz, da die ehemals scharfe Grenze (à la DESCARTES) hier unbestimmt und verschiebbar ist (eine Art 'Vorbote' des aufkommenen Cyber Spaces, wo diese Unterscheidung zwischen sogenannter Realität und Virtualität 'irgendwann einmal' endgültig verwischen bzw. ineinander übergehen dürfte).

Die scheinbare Beständigkeit von 'Ich' und 'Welt' ist folglich nicht (einfach oder vorab) *gegeben*, sondern entsteht über resp. dank Kontinuitäten und (langsamen) Veränderungen. Das

'Ich' ist die Gesamtheit der miteinander zusammenhängenden Elemente wie Empfindungen, Vorstellungen oder Gefühlen und umfasst die ('äußere') Welt, da es auch kein isoliertes (oder statisches) 'Ich' geben kann. Die Elemente bilden das Ich, das sich somit aus den Empfindungen, Vorstellungen etc. aufbaut – insofern sind diese Elemente das Primäre (also der Stoff, aus dem die ganze Wirklichkeit produziert wird) – und dann wieder auf andere Elemente reagieren kann. Physisches und Psychisches sind entsprechend nicht wesensverschieden, da sich beide 'Formen' des Seins eben aus gemeinsamen Elementen heraus gestalten. In der sinnlichen Sphäre des Bewusstseins ist jedes Objekt zugleich physisch und psychisch.

(Wenn man den MACHschen Bewusstseins-Begriff ein wenig in Richtung der Alltagsformen erweitert als einen 'Wirkungsraum', der sowohl 'Seelisches' als auch 'Welt' als *Pole* angesehen übergreifend umfasst, kommt das einer umfassend wie konsequenten *psychologischen* Auffassung in einer markant anderen Ausprägung doch schon recht nahe.)

Zum Abschluss ein 'netter' Nebengedanke, der dem MACHschen Welt-Bild innewohnt: Da es in seiner Auffassung kein substanzielles 'Ich' gibt, sondern einen ewigen Strom von Elementen (aus denen sich die Gestalten der Wirklichkeit fortlaufend konstituieren), sind diese Elemente gewissermaßen 'unsterblich' und leben fort von Generation zu Generation in immer neuen Konstellationen. (Das mag an das erinnern, was man heutzutage den Genen zuschreibt, kann aber auch genereller als ein Bild für das ewige Gehen und Vergehen von Wirklichkeiten – Bildung und Um-Bildung – aufgefasst werden.)

Auch 'das' Seelische wird – bereits ab der Aufklärung – dieser Logik entsprechend aufgeteilt und in handhabbare Portionen zerlegt: z.B. in Vermögen (Denken, Fühlen, Wollen), Funktionsbereiche (Wahrnehmen, Lernen) oder Sinnesmodalitäten. Auch diese Einheiten können dann noch weiter unterteilt werden, bis sie schließlich in Form von Elementen oder der bereits mehrfach erwähnten Variablen als einzelne Größen 'atomisiert' sind.

Kennzeichnend ist also zunächst eine Reduktion und Zerlegung auf letzte Bausteine hin mit anschließendem Aufbau vom *Einfachen* zum *Komplexen* (vgl. Zelle als Bausteine der Organe, die sich dann wiederum zu einem Organismus zusammenfügen). Ein solches Denken in Elementen oder Bausteinen im Bewusstsein, damit&dabei an den Grundlagen zu arbeiten, bestärkt(e) zum einen die Tendenz, eben diese Bausteine zu verdinglichen bzw. zu verkörperlichen (von hier aus geht es dann geradeaus zur Hirnforschung, für sich betrachtet ein respektables Unterfangen, welches jedoch in Tateinheit mit Psychologie alsbald in geistige Steppenzonen wie etwa Neuromarketing abrutscht, welches sich dann auch noch als revolutionär-interdisziplinärer Ansatz der Wirtschaftswissenschaften, der Psychologie und der Neurowissenschaften feiert und huldigen lässt).

Zum andern liegt einer solchen Forschungslogik weiterhin ein mehr oder weniger explizit *mechanistisches* Weltbild zugrunde. D.h. insbesondere die Bildung von Zusammenhängen erfolgt gemäß den Gesetzen der Mechanik ('Druck und Stoß') und damit letztlich 'sinnfrei'; der Erforschung von *Sinn-* und *Zweck*zusammenhängen begegnet man

meist mit Skepsis (da man hier einen Spekulations- bzw. Metaphysik-Verdacht hegt, den man mittels einer 'objektiven' Wissenschaft ja gerade überwinden wollte).

Die Vorteile einer derartigen Forschungslogik liegen 'auf der Hand' und sind somit – zumal was die grundsätzlichen Forderungen an einen Wissenschafts-Betrieb betreffen – einigermaßen plausibel: Sowohl Vorgehensweisen als auch die darüber zutage geförderten Ergebnisse sind meist recht fassbar, handhabbar und (zunächst) überschaubar. Insbesondere die bereits erwähnte, knapp 300 Jahren praktizierte Einteilung des Seelischen in seine drei Grund-Arten des Denkens, Fühlens und Wollens (zeitgemäß ist hier von Kognition, Emotion und Motivation die Rede) ist bis in den Alltag hinein praktikabel und erfreut sich – erweitert und angereichert durch Versatzstücke gleicher Art und manchmal garniert mit tiefenpsychologischen Konstrukten, Einsprenseln oder Versatzstücken – ungebrochen großer Beliebtheit.

'Letzte' Erklärungen werden meist mit physiologischen Prozessen verbunden. Im Gehirn, Nervensystem oder neuerdings in den Genen sieht man die Grundlagen oder Determinismen psychischer Prozesse, so dass man die ausgiebige Analyse dieser Körperlichkeiten folglich zur Erklärung des Seelischen hinzuziehen muss. Analoge Verdinglichungen finden sich dort, wo etwa von Vorstellungen, Meinungen, Einstellungen, Motiven, Trieben, Wünschen etc. die Rede ist, so als habe man sich hierunter kleine, einzelne Körper vorzustellen, die Seelisches zuvorderst in Bewegung bringen ('Triebe' oder 'Motive') und woraus sich Psychisches dann im weiteren zusammensetzt.

D.h. in seiner wissenschaftlichen Ausprägung entspricht ein solches Denken in vielem dem Alltags-Verständnis und umgekehrt. Die meisten solcher Aussagen oder Erklärungen provozieren nicht bzw. tun keinem 'weh', da man das 'Hautnahe' des Seelischen in all seinen Verwicklungen in abstrakte Diagrammen, Tabellen, Prozentzahlen und mathematischen Formeln oder Physiologismen entrückt hat. Das sieht 'schmuck' aus und ermöglicht viele Kurven, Schautafeln mit reichlich Kästchen und Pfeilen, die man dann in bunte Folien verpackt auf Overhead-Projektor oder mittels Beamer anschaulich zur Aufführung bringen kann.

Die wesentlichen Nachteile bzw. Begrenzungen solcher Welt- und Seelen-Bilder liegen in einer Zurechtmachung von isolierbaren – letztlich möglichst kleinen, selbstständigen Einheiten – in der dabei praktizierten irreparablen Auftrennung von Zusammenhängen sowie in ihrer Freistellung von den jeweiligen Kontexten und anschließend in einem fortdauernden Bemühen um die Integration dieser Einzelergebnisse in einer angestrebten Einheit. Schließlich handelt es sich bei solchen Psychologien nicht um genuin *psycho-logische* Ansätze, da Modelle und Methoden von anderen Wissenschaften ('der' Naturwissenschaft) übernommen worden sind, deren Gegenstände gegenüber dem der Psychologie andere Eigenarten aufweisen. (Zumindest müsste man sich diese Frage 'zu Beginn' eines psychologischen Arbeitens einmal ausdrücklich stellen. Wie weiter unter zu zeigen sein wird, war das jedoch bei den Weichenstellungen am Ende des 19. Jahrhunderts – abgesehen von einigen mahnenden Stimmen wie etwa W. DILTHEY [1833-1911] – nicht [hinreichend] der Fall.)

So erweist sich der 'schmucke' Auftritt bei näherer Betrachtung oftmals als hinter Zahlenbergen kaschierte Banalität. Was oftmals übrigbleibt sind eine Reihe von Allgemeinplätzen oder Prozent-Zahlen, mit denen dann der Alltag seine Rede garnieren kann, und in Hinblick auf die Stiftung von Zusammenhängen mehr oder weniger unverbindliche Korrelationen. (Korrelationen stellen bekanntlich nur fest, dass bzw. was zusammen auftritt. *Warum* das so ist, *wie* das funktioniert, wird dann in der sogenannten 'Interpretation der Ergebnisse' nicht selten aus dem 'gesunden Menschenverstand' geschöpft.)

Für die 'Kunden', Adressaten oder Abnehmer einer solchen Psychologie mag dies wiederum von Vorteil sein, da solcherart Ergebnisse es meist gestatten, weitgehend ungestört mit den eigenen Alltags-Erklärungen fortfahren zu können bzw. sich von den Angeboten der Psychologie das heraus zu nehmen, was die eigene – eh' schon gehabte – Meinung (beides stets im vertrauten Rahmen des 'gesunden Menschen-Verstandes' und damit erschütterungs-resistent) bestätigt. Der 'Preis' dafür bzw. die Kehrseite liegt dann jedoch z.B. im schlechten Image der Psychologie in der Öffentlichkeit oder in den geringen Erwartungen, die die Öffentlichkeit gegenüber dem Tun und Treiben dieser Wissenschaft hegt. So, wie es beispielsweise in einer Szene aus dem Film 'Kamikaze' von W. GREMM (1989) anklingt:

Bei einem Konzern geht – zum Zwecke einer Erpressung – eine Bombendrohung ein. Die Polizei ist mit der Aufklärung des Falles beauftragt. Der Erpresserbrief wird im Labor untersucht und auch ein Psychologe wird hinzugezogen. Der Laborbefund liegt am nächsten Tag vor – bezüglich der Ergebnisse der *psychologischen* Analyse entwickelt sich zwischen dem Kommissar und seinem Assistenten folgender Dialog:

K.: Und was sagt der Psychologe?

A.: Der hat sich noch nicht geäußert.

Einen Tag später.

A.: Der Psychologe meint, mit 50%iger Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem Erpresser um einen Mann.

Er - oder sie - könnte auch einer Gruppe angehören.

Es ist nicht auszuschließen, dass er oder sie so was noch mal macht.

K.: So viel zur Psychologie.

WERTHEIMER (1924): "*Man kommt vom lebendigen Geschehen zur Wissenschaft, sucht Klärung und fühlt sich ärmer als zuvor; man liest nach, und das Lebendige geht verloren.*"

Ein kleines **Zwischenfazit**: Die Psychologie – als Wissenschaft bzw. im Bestreben um eine Anerkennung als Wissenschaft – stand sowohl zu Beginn als auch im Verlauf ihrer weiteren Entwicklung in Gefahr, sich an anderen Wissenschaften zu orientieren: Physiologie, Physik, Chemie, Biologie, Mathematik, Kybernetik/Informatik – und dabei ihre Eigenständigkeit aus dem Blick zu verlieren bzw. erst gar nicht in den Blick zu nehmen. Zum grundsätzlichen Problem wird dann leicht, dass derartige Psychologien letztlich ihrer eigenen Abschaffung zuarbeiten, da diese Disziplin nur solange gebraucht wird, wie z.B. die Physiologie einen Sachverhalt noch nicht befriedigend oder hinreichend erklären kann – wer immer das befinden mag. (Selbst FREUD

war in Phasen zu Beginn seiner psychologischen Tätigkeit davon überzeugt, dass die Psychologie bei weiterem Fortschritt der Wissenschaft[en] eines fernen Tages durch die Physiologie ersetzt werden würde. Die Psychologie firmiert damit als eine Art Vor-Wissenschaft, an deren Stelle später einmal Handfesteres treten möge.)

Bei all dem entbehrt es nicht einer gewissen tragischen Komik (oder umgekehrt), dass viele Psychologen – vor allem natürlich jene, die sich im festen Verbund der Naturwissenschaften eingemeindet wähnen, allen voran die Neuro-Willigen – an einer solchen Abschaffung unbekümmert, ahnungs-arm, aber tatkräftig mitwirken. Bestenfalls auf besagt anwendungs- oder praxistaugliches *Erfahrungs*-Wissen gestützt, übersehen insbesondere ihre akademischen Kollegen allzu gerne bzw. naiverweise, dass eine Psychologie, die statt mit genuin *psychologischen* Bildern und Konstrukten zu arbeiten ihr beschränktes wie selbst-behindertes Erkenntnis-Potential mittels (neuro-)physiologischer Versatzstücke auszugleichen trachtet und ansonsten meist nur banale Einsichten beizusteuern hat, auf eine gegenseitige Anerkennung vergeblich hoffen dürfte.

Getoppt wird eine solche Devoterie dann womöglich noch durch die gleichermaßen bereit-willigst geteilte (bzw. übernommene bzw. vorausseilend unterstellte) Auffassung der 'richtigen' Naturwissenschaften, die Psychologie sei eben (noch) keine Wissenschaft (s. GALLIKER 2016), die den in den anderen Naturwissenschaften kultivierten (strengen) Kriterien und Ansprüchen genügen könnte. Man sei halt noch auf dem Wege, gebe sich jedoch unverdrossen wie unbeirrbar reichlich Mühe. Dass solcherart Unterwürfigkeiten von den Kreisen, denen man sich auf eine solche rückgrat-lose Weise anheimgibt und anerkennungs-heischend anzudienen sucht, in den seltenstens Fällen gewürdigt oder gar mit Respekt behandelt wird, fällt auch hier nicht weiter ins Gewicht.

Bleibt in diesem Zusammenhang noch die Frage, was denn der weitverbreiteten intellektuellen Bescheidenheit von vielen Psychologen und v.a. auch Studierenden dieses Faches zugrundeliegen mag, die sich in Aneignung oder Ausübung ihrer Disziplin etwa als Autor oder Leser der zahlreichen in den (Lehr-)Büchern zusammengetragenen Banalitäten zufriedengeben resp. durch humoresk-verkrampfte Beschwichtigungs-Versuche á la 'Applaus für V. Williams Kleinhirn' (s.o.) bei Laune halten lassen? Neben Anpassung und dem Mangel an vorgestellten Alternativen zum Mainstream im Studium (also eine Art 'Stockholm-Syndrom') dürfte für eine solche Unterschwelligkeits-Bereitschaft eine bedeutsame Rolle spielen, dass für eine berufliche Identifikation im Einklang mit einem tragfähigen Selbstbewusstsein in vielen Fällen weniger ein Ausleben intellektueller Ansprüche von Bedeutung ist, denn vielmehr die ungebrochene Überzeugung als (angehender) Psychologe 'dem' Menschen – zumal 'in Not' geratend oder sonstwie (unter-)stützungsbedürftig 'helfend' beiseite zu stehen und überhaupt für das 'Gute&Hehre' in der Welt kämpfen zu wollen. Weniger 'ehrbare' Motive – wie etwa im Personal-Bereich tätig als graue Eminenz lenkend-bestimmend aktiv zu sein ('hire and fire') oder die Menschen im Marketing nach Belieben 'manipulieren' zu können – bleiben in ihrer Gemeinsamkeit, sich als mächtiger Marionetten-Spieler im Geheimen wirkend, meistens gleichermaßen im Verborgenen wirk-sam und entpuppen sich in der Praxis eh als kaum wirklichkeits-nah. Da bleibt man besser bescheiden und zieht sich auf seinen 'Menschen-Verstand' zurück, den man ja zum Glück auch erst gar nicht ernsthaft in Frage gestellt, geschweige denn aufge-

geben hat. Und so entsteht ein weiterer Teufelskreis, aus dem die Psychologie – selbstredend trotz gegenteiliger Bekundungen auf Tagungen oder bei sonstigen Gelegenheiten, bei denen man jedoch meistens unter sich ist und somit mit einer glaubens-bereiten Gemeinde gleich Gesinnter und ähnlicher Betroffener zu tun hat, nur schwerlich herauszutreten vermag. Was allerdings in einem weiteren Umstand oder Hintergrund angelegt ist, denn:

Nicht übersehen werden darf jedoch einmal mehr nicht, dass ein solches Treiben gestützt, getragen und unkenntlich gemacht wird durch die ebenfalls bereits thematisierte Bereitschaft der Gegenwarts-Kultur, sich durch psychologische Erkenntnisse oder einer In-Anspruch-Nahme von Psychologie weder nachdrücklich beirren, verunsichern oder gar manipulieren zu lassen. (Klassische Ausnahme nach wie vor: ein hinreichender Leidens-Druck, den man jedoch bevorzugt im Stillen und Geheimen zu lindern trachtet. Ansonsten gilt:) Die Harmlosigkeiten insbesondere der akademisch betriebenen Psychologie ergänzen sich hier auf bizarr-wundersame Art mit einer kaum bewegbaren diesbezüglichen Anspruchslosigkeit der Gegenwarts-Kultur, sich in ihrem saturiert-phlegmatisch-ohnmächtigen Dämmern sowie in ihrem dumpf-sedierten Glauben an die eigene 'Autonomie' und der damit einher-behaupteten 'kritisch-mündigen' Grund-Ausstattung in ihrer je einzigartigen Besonderheit nicht weiter beunruhigen oder aufstören zu lassen.



Eine Variante für die 'zeitgenössische' Fassung einer solchen Anlehnung an das (überkommene) Bild, welches weite Bereiche der Psychologie von Naturwissenschaft und deren Forschungs-Logik nach wie vor hat, bietet z.B. STANGL (bereits 1989), der davon ausgeht, dass die erkenntnistheoretische Position, wie sie der chilenischen Biologe MATURANA vertritt ('Radikaler Konstruktivismus', 'Sich selbst regulierende Systeme', Wirklichkeit ist nicht gegeben, sondern wird 'konstruiert') auch für die Psychologie eine Revision aller Grundbegriffe mit sich bringen dürfte. Für STANGL ergibt sich daraus dann die merkwürdige – wenn auch psychologie-typische –

Schlussfolgerung: Da nur lebende Organismen zur Wahrnehmung qualifiziert zu sein scheinen, wird diese Aufgabe ('Wie nimmt man wahr?') wohl den Biologen – oder wenige Jahre später mit einer ähnlich selbstlos-devoten Unterwerfungs-Bereitschaft eben den Hirnforschern oder Neuro-Wissenschaftlern (was im Hinblick auf Selbst-Verständnis und Eigenständigkeit der Psychologie auf das Gleiche hinausläuft) – zufallen müssen. (Das nennt man dann eine '1a' Selbstverstümmelung. Aber auch die ansonsten so gehypte 'Autonomie' hat eben ihre Grenzen.)

Wenn solche konstruktivistischen Ansätze, in diesem Fall aus der Biologie herkommend, dann allerdings von der Psychologie übernommen werden, besteht ein weiteres Problem tendenziell darin, dass die Psychologie – diesmal eben in Anlehnung an die Biologie statt an die Physik – die Vertretung einer 'Faktizität' (es gibt so etwas 'die' Wirklichkeit) zwar aufgibt – aber dann 'nur' durch eine neue ersetzt und sozusagen ins andere Extrem fällt: Wie wir Wirklichkeit wahrnehmen, liegt nun nicht mehr an 'der' Wirklichkeit, wie im 19. Jahrhundert behauptet, sondern nunmehr an der Funktionsweise 'des' Nervensystems. Die Rede von 'der' unabhängig gegebenen Wirklichkeit wird ausgetauscht bzw. ersetzt durch Rede vom 'autonomen' Subjekt bzw. 'autonomen' Gehirn: Wirklichkeit wird hier ausschließlich als eine 'im' Kopf konstruierte gedacht.

Aber selbst das Bild einer solchen 'Autonomie' ist ein (weiterer) Abkömmling des Rationalismus und diesseits des DESCARTESsche Solipsismus etwas freundlicher bereits in der LEIBNIZschen Monadenlehre vor-gedacht (um dann im Zuge der weiteren Entwicklung zur Annahme der Einheit der Person bzw. zum Bild von (einzigartiger) 'Individualität' ausgebaut zu werden):

Nach LEIBNIZ (1646-1716) gliedert sich das Welten-Ganze in unendlich viele Einheiten – Monaden (griech. '*monas*': Einheit) –, die er als Zentren mit ihnen je eigener Dynamik und als ... 'einzigartig' versteht. Monaden unterliegen keinen äußeren Einflüssen (so streng ist man mit der Autonomie nicht, wohl kann der 'mündige Bürger' jenen Einflüsse, die bestimmte Kreise als schädlich ausweisen, dank seiner Vernunft bzw. Kritikfähigkeit entgentreten) und üben keinen Einfluss auf andere aus.

Sämtliche körperlichen Lebewesen (Menschen, Pflanzen, Tiere) werden als Monaden aufgefaßt; außerdem nimmt LEIBNIZ an, dass allerhöchste Vernunft auch für die Organisation und Ordnung des Ganzen zuständig ist. Unter den möglichen Welten hat die Vernunft Gottes mit dieser, unserer Wirklichkeit die beste zur Verwirklichung auserwählt. Jede Monade verhält sich nach ihrer eigenen Dynamik und doch fügen sich alle Monaden zu einem kunstvoll geordneten Ganzen zusammen. Denn – und nun kommt das notwendig vereinheitlichende Prinzip – in jeder einzelnen (unabhängigen) Monade spiegelt sich das gesamte Universum. (Und so bzw. da der Mensch ein Teil der Welt ist, spiegelt sich auch in der Seele des Menschen die Seele der [ganzen] Welt.)

PS 1: Gerade der im Zuge letzten paar Jahrtausenden nun wahrlich häufiger zu machenden Erfahrung, dass es – etwa im Bereich der Philosophie – zu jeder Position eine andere gibt, die das schiere Gegenteil behauptet und vertritt, sollte einen mit der Zeit doch davor bewahren, solche extremen Standpunkte i.S. eines 'Entweder-oder' einnehmen zu können. Für 'diese, unsere' Wirklichkeit scheint doch vielmehr ein 'Sowohl-als-Auch' angemessener, mit der Konsequenz, dass 'die' Wahrheit immer 'irgendwo' dazwischen zu liegen scheint und dass die Welt eine konstitutiv widersprüchliche, ja *paradoxe* Angelegenheit 'ist'. Denn wäre dem nicht so, könnten derartige Hin- und Her-Bewegungen bzw. Entwicklungen doch wohl gar nicht stattfinden. Auch diesbezüglich gilt der 'schöne' Ausspruch von J. CHARCOT, einem bekannten französischen Psychiater Ende des 19. Jahrhunderts: "*La théorie, c'est bon, mais ca n'empêche pas d'exister.*" [Übersetzt in etwa: 'Die Theorie ist gut, aber das hindert die Phänomene nicht daran zu existieren.'] Zum Glück, kann man dem auch beim heutigen 'Stand' der Forschung nur beipflichten.)

PS 2: Und noch eine kleine Anmerkung zum Stichwort 'Wahrheit & Wissenschaft': Mit der Wahrheit ist es wohl eher wie mit dem Glück. Nicht dass Wahrheitsfindung Glücksache ist, aber auch in den Angelegenheiten gültiger Erkenntnisse scheint es sich doch wohl so zu verhalten, dass diese, wenn man sie zu vereindeutigen (vereinseitigen) oder gar festzunageln sucht – "verweile doch, Du bist so schön" – wegzubröseln beginnt oder auf einmal einfach 'futsch' ist, und wir dann wie bei einer entkommenen Eidechse nur noch ein kleines Schwanzspitzchen zurückbehalten.

Vielleicht sollten wir uns angesichts einer fließenden Wirklichkeit (die ja auch eine 'reine' Fortschrittsideologie zumindest insofern anerkennt, als dass auch sie auf Veränderbarkeiten setzt – die sie allerdings hofft, im Griff zu behalten bzw. in die Hand nehmen zu müssen) in

Wissenschaft wie Alltag statt dessen – auch das wäre ein kleiner Verbesserungsvorschlag – auf gleichfalls bewegliche Wahrheiten richten und uns, statt weiterhin einem linearen Verbesserungsstreben zu huldigen, wie ehemals bei BARMA-Pantoffeln (Slogan: "Hineinschlüpfen und sich wohlfühlen"), auf ein 'Eintauchen' in Spiralbewegungen einlassen, denen man sich weder fatalistische überlassen muss noch erwarten sollte, dass es uns dabei immer wohl(er) ergehen wird.

Aber eine Kultur, die uns gestattet *und* fordert, sich nicht nur in bestimmten Freizeitreservaten oder abgezielten Selbsterfahrungs-Ghettos einmal dem Lauf der 'Dinge' bzw. dem Hin und Her der Wirklichkeit zu über- und nur 'am Wochenende' die bislang ausgeklammerten oder gemaßregelten Züge zu ihrem Recht kommen zu lassen, sondern diese(n) Seite(n) sehr viel ausdrücklicher in ihr Bild-Programm für alle Bereiche des Alltags aufnimmt, hätte auch ihre Vorzüge und vor allem: ihre Perspektiven.

Und in Konsequenz der 'Akzeptanz' und der Entwicklung von fließenden Wahrheiten (wie immer die im Einzelnen aussehen könnten) wäre auch das Paradoxe kein bloß hinzunehmen oder erduldeten Umstand mehr, der auf noch zu Klärendes verweist, sondern im Gegenteil Erkenntnis*absicht* und ausdrückliches Ziel von Erklärungsmodellen bzw. Theoriebildungen. Gegenüber einer fließenden und weiterhin gegensinnig konstruierten Wirklichkeit sind die rekonstruierten Paradoxien einer wissenschaftlichen Gegenstandsbildung kein Hinweis auf die Schwächen oder Lücken von Theorien, die es zu überwinden oder zu schließen gilt, sondern im Gegenteil – sofern es sich um 'richtige' Paradoxien handelt (und nicht um bloß Unpassendes oder Unsinniges) – hinreichend 'letzte' Erklärungsstrukturen, die ein Modell gleich den Vorgängen in der Wirklichkeit, nicht nur nicht still-legen, vielmehr in Bewegung halten und ihnen somit ihre Lebendigkeit belassen (statt ihr diese auf dem Weg zum Verständnis gründlich ausgetrieben zu haben). Denn auch zwei Seiten (oder mehr) bilden (erst) einen Zusammenhang. (Und unsere Erdkugel hat ja schließlich ebenfalls zwei entgegengesetzte *Pole*.)

"Wer das Leben verstehen will, muss sich am Leben beteiligen. Wir sagen aber auch, wer sich am Leben beteiligen will, muss es verstehen" (VON WEIZSÄCKER 1940, 175).

Um an dieser Stelle jedoch noch einmal einem möglichen Missverständnis vorzubeugen: Die oben vertretenen Vorbehalte gegen eine naturwissenschaftliche Grundorientierung der Psychologie, wie sie dort etwa in der Setzung zum Ausdruck kommt, die determinierende Basis seelischer Vorgänge seien in physiologischen Prozessen zu suchen (trotz aller Selbst-Verständlichkeit, in der wir in weiten Teilen der Psychologie und ebenfalls im Alltag von einer solchen Grundlegung ausgehen, handelt es sich dabei eben um eine [gemachte] Setzung und eben nicht um eine Feststellung über die 'wahre' Natur des Seelischen), ist damit nichts über die Sinnhaftigkeit oder gar Berechtigung der Physiologie als Wissenschaft gesagt!!

Nur sind solche Untersuchungen Physiologie – und (gemäß der hier vertretenen Auffassung) nicht Psychologie. D.h. es wird damit der Anspruch erhoben, dass eine Psychologie sich als eigenständige Wissenschaft verstehen möge, die sich – bei aller Wahrung von Prinzipien von Wissenschaftlichkeit – um eine ihrem spezifischen Gegenstand angemessene Vorgehensweise bemühen muss und diese nicht – zumal reichlich fraglos und gefahrvollerweise veraltet – von anderen Disziplinen übernehmen kann.

Zurück zu den Anfängen der Psychologie: Vorherrschend für die Psychologie des 19. Jahrhunderts waren folglich Auffassungen, die als Psycho-Physik (in dieser Bezeichnung kommt die hybride Kreuzung von Psychologie und Naturwissenschaft am unverstelltsten zum Ausdruck), Elementenpsychologie (gemäß der hier betriebenen Suche nach besagten letzten Bausteinen), Assoziations-Psychologie (im Mittelpunkt dieser Begrifflichkeit steht dabei die Verknüpfung der Seelen-Elemente nach den Gesetzen von räumlichem und zeitlichem Zusammentreffen) und vor allem auch Bewusstseins-Psychologie bezeichnet wurden. D.h. allen zu jener Zeit akademisch betriebenen Schulen der Psychologie ist gemeinsam, dass Seelisches mit dem gleichgesetzt wird, was *im* Bewusstsein bzw. *dem* Bewusstsein gegeben ist:

Diese Gleichsetzung von Seelischem und Bewusstsein stellt eine Einschränkung dar, der man sich in gewissem Sinne durchaus 'freiwillig' unterwarf jedenfalls ohne äußeren Zwang, die dann aber notwendig fatale Konsequenzen mit sich brachte und eine Psychologie, die sich wie etwa die zu gleichen Zeit aufkommende Psychoanalyse auch mit unbewussten seelischen Prozessen beschäftigen wollte, von Beginn an in eine 'außeruniversitäre Opposition' verbannte, der Tiefenpsychologie eine akademische Anerkennung entzog und sich selbst um eine notwendige Einbeziehung dieser seelischen 'Bereiche' brachte.

Dabei war man sich in Punkto 'Bewusstsein' auch damals durchaus darüber im Klaren, dass Seelisches mehr ist als das, was uns bewusst ist. Selbst W. WUNDT (1832-1920) – der Gründer des weltweit ersten psychologischen Instituts 1879 in Leipzig – sprach vom unbewussten Seelischen als 'Voraussetzung' für den ganzen Seelen-Betrieb. Aus (rein) methodischen (!) Gründen – denn man entschied sich unter Maßgabe der Naturwissenschaften für die experimentelle und statistische Methode – verzichtete er jedoch auf die Erforschung des Unbewussten und entschied sich für die ausschließliche Erkundung des *bewussten Seelenlebens* als Gegenstand einer 'neuen' Psychologie.



(Dass WUNDT mit seiner 'Völkerpsychologie' auch – und gerade in methodischer Hinsicht – noch eine ganz andere, und einer morphologischen Sichtweise in machen Positionen durch verwandte Psychologie – entwickelt hat, steht sprichwörtlich auf einem anderen Blatt und wird von heutigen Mainstream, der sich ansonsten im Bemühen um die Legitimierung seines Ansatzes gerne auf WUNDT beruft, bestenfalls verzerrt dargestellt und ansonsten wie so manch' anderes – in Ignoranz und/oder Unkenntnis – gründlich außer Acht belassen.)

Statt zunächst einmal von der Frage auszugehen, mit welchem Gegenstand es eine Psychologie zu tun hat und wie sich für die Eigenart eines psychischen Gegenstandes – eben 'des' Seelischen – angemessene Methoden entwickeln lassen, ging die akademische Psychologie in ihrer Gründerzeit den umgekehrten Weg: Man übernahm die Grundsätze und Prinzipien einer naturwissenschaftlichen Weltauffassung und fragte dann, welche Probleme und Fragestellungen sich auf diese Weise bearbeiten lassen. (Auch darin spiegelt sich noch einmal DESCARTES Primat der Methode: 'Wissenschaft' heißt zunächst um im Weiteren, sich einer Vorgehensweise zu bedie-

nen, für die 'behauptet' wird, dieser Weg alleine führe zu verlässlichen Erkenntnissen – unbenommen, womit man sich beschäftigt.)

Diese 'neue' Psychologie WUNDTs hatte dabei zwei weitere (und einmal mehr: gemachte) Setzungen mit entsprechenden Folgen für den weiteren 'Gang der Dinge':

1. (Wie gesagt): *Die psychologische Methode* ist die experimentelle Methode und findet demzufolge – meist fernab des 'wirklichen' Lebens (und auch in diesem Rückzug im Dienste der Wissenschaft DESCARTES folgend) – in der sterilen, aber (vermeintlich) kontrollierbaren Umgebung eines Labors statt. Folge: Vieles – wenn nicht das meiste – an komplexen Lebenszusammenhängen blieb von nun an (auch bekundetermaßen) ausgeklammert und wurde zudem – häufig in zusätzlich unsinniger Weise – in einzelne Variablen zerlegt, die man dann einzeln, paar- oder 'grüppchen'-weise mit- und gegeneinander antreten lassen konnte.

Dabei ging und geht es um so 'spannende' Fragen, wie sie z.B. von einigen Titeln von Aufsätzen in der "*Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie, [dem] Organ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*" Heft 2, 1991 angekündigt werden:

- K.H. BÄUML: Retroaktive Hemmung: Der Einfluss des interpolierten Kategorienmaterials auf die Verfügbarkeit von Informationen.
- J. OTTO/O. STEMMANN: Befindlichkeitsveränderungen durch abgestufte, moderate körperliche Aktivierung.
- F. RÖSLER et al.: Psychophysiologische Chronometrie: Die Erfassung von Bahnungs- und Hemmungsprozessen bei der Informationsverarbeitung mit Hilfe hirnelektrischer und elektromyographischer Daten.
- K. SPIES: Experimentelle Induktion emotionaler Zustände - Verbessert die zusätzliche Darbietung von Musik die Wirksamkeit selbstbezogener Aussagen?

(Entsprechend alltagsfern bzw. banal – da der Zusammenhang und Alltagsbezug auf diese Weise irreversibel zerstört wird – waren denn auch oft die Ergebnisse, die aber [zum] wohl methodisch 'sauber' [hier schlägt das cartesianische 'Reinheitsgebot' eben irreparabel zu] erhoben wurden. Wobei sich auch darüber im Einzelfall trefflich, und vor allem ausgiebig bis ausschließlich, streiten lässt.)

Die **zweite** von WUNDT vollzogene bzw. zementierte Setzung für eine Psychologie naturwissenschaftlicher Prägung war eine grundlegende Ausrichtung und Orientierung am 'Individuum', d.h. an einzelnen Personen, die fortan bzw. unter dem Einfluss einer den Einzelnen verherrlichenden Ideologie gleichfalls als eine in der Wirklichkeit 'natürlich *gegebene*' Einheiten betrachtet wurden – wobei man übersah, dass auch ein Denken in 'Individuen' eine geschichtlich gewordene und kulturell bedingte (s. 'Bürgertum') *Zurechtmachung* ist.

D.h. untersucht werden psychologische Tatbestände, die 'am' Individuum erhoben werden (da sie ja auch als *im* Individuum stattfindend gedacht sind) und die man vorwiegend als intrapersonale Zustände oder Abläufe auffasst und verstehen möchte. Eine Folge wiederum davon war, dass viele Phänomene, die Umwelt, Kultur oder Gesellschaft betreffen, von einer solchen Psychologie nicht untersucht werden konnten.

ten und konsequenterweise an andere Wissenschaften abgetreten wurden (die zumal dafür ja auch eigentlich zuständig waren).

Eine solche Orientierung am Individuum fügt sich bestens mit der Gleichsetzung des Bewusstseins mit dem (mittels bestimmter Methodik untersuchbaren) Seelischen sowie damit, dieses Seelische mit dem erlebten und erlebenden Ich in eins zu rücken. Hinzu kommt bzw. getragen wird ein solches Bild weiterhin allerdings maßgeblich durch den Umstand, dass es sich dabei um eine höchst bürgerliche Bewegung handelt bzw. dass diese darin zum Ausdruck kommt resp. sich sprichwörtlich verwirklicht – 'der' Bürger wird zunehmend zum Maß mancherlei Dinge, bis hin, dass er heutzutage als 'Bürgerinnen und Bürger' sonstige Differenzen nivellierend für das Gesamt unserer Gesellschaft steht. Dazu noch einige Anmerkungen:

Die Aufklärung im 18. Jahrhundert war eine Entwicklung, die Hand in Hand ging mit dem Erstarken eines ('des') Bürgertums. Entsprechend gehörten ihre Vertreter überwiegend nicht mehr Klerus oder Adel an, der bis dato die geistigen Größen vorheriger Epochen gestellt hatten. Eine Konsequenz dieser Umschichtung bestand nun darin, dass jene, die das Bürgertum umfasste (Staatsbeamte, Kaufleute, Lehrer, Ärzte und Ingenieure – später ebenso die Vertreter des gehobenen Handwerks) auch prinzipiell (erbaulichen) Anteil nehmen wollten an dem, was die Wissenschaften zu bieten hatten.

Dabei offenbarte sich aber wohl das eine um das andere Male ein Gegensatz zwischen den praktizierenden Wissenschaftlern und Gelehrten sowie denjenigen, die nun als 'Mann von Welt' – in angesehenen Stellungen und Berufen erfolgreichen Bürgern – an deren Errungenschaften partizipieren bzw. zur Kenntnis nehmen wollten. Gerade die avantgardistischeren Welt-Bilder und Theorien erschienen dem bildungswilligen Publikum dann doch ein wenig zu kompliziert, zu komplex oder zu fremd. Seitens des Bürgertums kritisiert wurde derart dann jedoch als 'weltfremd', zu abstrakt, zu spekulativ oder anderweitig despektierend.

Ein Versuch, etwa zeitgenössische philosophische Lehren den Interessenlagen bzw. dem Horizont oder sonstigen Kapazitäten der gebildeten Bürgerschaft (in mit bis heute zunehmender Tendenz zum 'geneigten Leser' oder 'gemeinen Volk' hin – oder was man seitens etwa der 'Medienmacher' dafür hält) anzupassen, war die sogenannte "Popular-Philosophie" als ein Zug jener – allgemein gesprochen – popularisierenden Bestrebungen, Wissenschaften in Niveau und Inhalten für den 'gebildeten Laien' herzurichten. Die Behandlung von Themen, welche die Bürger in ihrem privaten und gesellschaftlichen Leben beschäftigte – Religion und Moral, Wahres und Schönes, Kunst und Natur etc. sollte einem zunehmend breiten Publikum über die Teilnahme am 'Wissenschaftsbetrieb' hinaus eine Sinndeutung für das – oder ein glückliches – Leben bieten oder die Menschen etwa in Krisen (unter-)stützen.

Und wen mag es verwundern, dass im Zuge dieser Popularisierungs-Literaturen auch die Psychologie – resp. psychologische Themen und Erkenntnisse – eine immer größere und bedeutsame Rolle spielten. Ein Buch etwa aus dem Jahre 1790 – "*Neue Anthropologie für Ärzte und Weltweise*" des Leipziger Physiologie-Professors Ernst PLATNER bestimmt die Seele als ein "*von seinem Körper ... unterschiedenes, einfaches, geistiges, selbständiges, und bey allem Wechsel ... beharrliches Wesen*" und setzt dieses eigenständige Wesen im oben skizzierten Sinne mit dem 'erlebten und erlebenden Ich' gleich, ja erklärt es zur subjekt-bildenden, identitäts-stiftenden Instanz.

Flugs handelt er sich damit noch einmal das gleiche Problem wie DESCARTES ein, nämlich die Frage, wie denn dieses selbständige Wesen mit dem Rest der Welt in Beziehung treten könne. Antwort PLATNER: Dazu benutzt die Seele den Körper als Werkzeug, insbesondere Gehirn und Nerven (bis heute von nachhaltiger Bedeutsamkeit). Als Mittler zwischen Körper und Geist tritt bei PLATNER ein eigenes Seelen-Organ auf, das er als "*Nervengeist*" bezeichnet.

Und 'wo stehen wir heute'? (In den zumindest höchst fragwürdigen, wenn nicht arg störend-blockierenden Konsequenzen und Folge-Erscheinungen einer solchen Mit-Bestimmung:) Innerhalb der akademischen Psychologie ist die Popularphilosophie kein erfolgreicher Zweig geworden; sie scheint sich auch ansonsten durchgängigen Popularisierungsbestrebungen – im Produktiven wie 'im Schlechten' – weiterhin entziehen zu können bzw. zu sperren. Die Vertreter der Philosophie wurden zunehmend zu Fachleuten, deren Systembildungen, Begriffe und Deutungen nicht fortlaufend von Medien und Öffentlichkeit vereinnahmt und damit gefährvollerweise simplifiziert und anderweitig behindert werden.

Die Psychologie jedoch hat – phasisch-temporär mit einigen Ansätzen und Moden (akuell z.B. mit den Mythen und Bildern der Hirnforschung) bzw. dank diverser konstitutiver Besonderheiten zunehmend unterschwellig-chronisch ('selbstverständlich') – eine populäre, populistische Wende mit nachhaltigen 'Erfolgen' vollzogen: Sie hat nicht nur das Bewußsein 'des' Menschen – ausdrücklich wie unausdrücklich als 'Bürgerinnen und Bürger' – zu ihrem zentralen wie maßgeblichen Gegenstand gemacht. Sie hat diese (jedermann wie jedefrau) auch als psychologische Experten in eigener Sache anerkannt – in einem Umgang wie keine andere Disziplin ihren Forschungsgegenständen kommentierend wie bewertende, ja forschungsweisende Autorität zugesteht – und damit als Partner in den Forschungsprozess einbezogen (z.B. in Befragungen). Mit Betroffenen ge-mein(sam) hat sie praktische Deutungs- und Entscheidungshilfen erarbeitet – und ihren Erkenntnissen damit so manche unliebsame 'Spitze' genommen.¹⁰³

Zugleich ist Psychologie in den letzten Jahrzehnten ein überaus beliebtes Feld für ein breites Publikum geworden, und viele Vertreter der Psychologie haben sich gerne der Popularisierung gewidmet. Bereits im 18. Jahrhundert wurde für die Psychologie mit dem Hinweis auf ihre Verständlichkeit geworben: Als der spätere Weimarer Hofdichter C.M. WIELAND 1772 noch Professor für Philosophie in Erfurt war, empfahl er die "*Psychologie oder Theorie von der menschlichen Seele [als] die eigentliche Grundwissenschaft ..., auf welche sich alle anderen stützen*". Und im Vergleich zu anderen Zweigen der Philosophie lobte er als ihren speziellen Vorzug, sie verschone vor "*allzustarken Speculationen und subtilen Grübeleien*".

¹⁰³Man möge auch befürchten oder feststellen können, damit habe sich die Psychologie selbst kastriert, aber jeder Kultur hat die Psychologie, die sie verdient ... In der Annahme, zumindest im 'Normal-Fall' wisse man selber doch wohl am besten über sich Bescheid, ist eine Gesellschaft bereit zu akzeptieren – ohne dies zu wissen –, dass sowohl die Öffentlichkeit als auch breite Teile der akademischen Psychologie über weite Strecken mit arg antiquierten und darüber hinaus überaus simplen 'Menschen-Bildern' operiert. Das aktuell mal wieder verbreitete Hofieren der Hirnforschung in seiner selbstredenden Avantgardizität mag auch dazu dienen, diesen Antiquitäten-Handel zu kaschieren.

Jenseits bzw. diesseits solcher oben erläuteter 'wissenschaftlichen' Gesichtspunkte waren für die Einrichtung der Psychologie als Wissenschaft eine Reihe von bezeichnend situativen Umständen relevant, die z.B. THOMAE (1977) wie folgt charakterisiert:

"Es war nicht [!] der Gegenstand der Psychologie, welcher das Fach Ende des 19. Jahrhunderts konstituierte, sondern Macht- und Prestigeeinflüsse, verbunden mit mehr oder weniger zufälligen personellen und sozialen Konstellationen, die Methoden, Inhalte und theoretische Orientierung der neuen Disziplin begründeten."

So waren für die damalige Institutionalisierung der Psychologie als Wissenschaft u.a. folgende Umstände wirksam und wurden demgemäß für ihr weiteres Schicksal prägend: Zunächst einmal ward die *Physiologie* als zukunftsreiche und aufstrebende Wissenschaft betrachtet und wurde somit für 'werdende' Wissenschaftler zunehmend attraktiv, da es in diesem Bereich nun zur Einrichtung entsprechende Lehrstühle kam. Andererseits war die zeitgenössische Philosophie infolge eines Niedergangs 'idealistischer' Positionen recht angeschlagen – hatte aber noch viele Lehrstühle. Was nun einsetzte, war eine 'Physiologisierung' der Philosophie bzw. 'Philosophierung' der Physiologie. Ergebnis dieser Kreuzung: (eine bestimmte Auffassung von Psychologie, nämlich:) eine bzw. 'die' naturwissenschaftliche (orientierte) Psychologie.

Darüber hinaus näherten sich Philosophen wie STUMPF oder EBBINGHAUS in ihren Arbeiten zu dieser Zeit gleichfalls der Physiologie an. *Andere* Auffassungen des 18./19. Jahrhunderts, die es ja durchaus auch weiterhin gab (z.B. K.Ph. MORITZ, LOTZE, DILTHEY, FREUD, NIETZSCHE), die sich aber sprichwörtlich nicht durchsetzen konnten, weil sie über keine entsprechenden Einflussmöglichkeiten bzw. Machtkartelle verfügten, hatten hingegen wenig Mit-Sprache auf die Institutionalisierung der Psychologie und waren, mal mehr, mal weniger zu einem Nischen-Dasein genötigt.

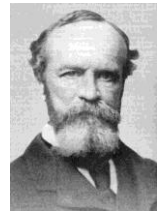


Die Verschmelzung von Physiologie und Philosophie prägte die Psychologie als Wissenschaft somit von Anbeginn an; Konsequenz dieser Legierung war eine Psychologie mit vornehmlich materialistisch-mechanistischer, experimenteller und wahrnehmungstheoretischer Prägung. Die akademisch-wissenschaftliche Psychologie wird als maschinelle Psychologie 'ohne Seele' geboren. ¹⁰⁴

¹⁰⁴ Auch der bereits erwähnte Wilhelm WUNDT kam als Mediziner bzw. Physiologe zur Psychologie: Nach 17jähriger Privat-Dozentenschaft bzw. außerordentlicher Professur wird er zunächst bei der Neubesetzung des von ihm angestrebten Physiologie-Lehrstuhls in Heidelberg übergangen. Er bekommt dann einen Philosophie-Lehrstuhl in Zürich und wird von dort aus auf den Philosophie-Lehrstuhl in Leipzig berufen. Hier hat er möglicherweise die Hoffnung auf einen 'richtigen' Physiologie-Lehrstuhl aufgegeben und gründet gewissermaßen 'stattdessen' das erste Psychologische Institut.



Hinzu kommt, dass über derartige Entwicklungen – speziell im Hinblick auf Wissenschaftstheorie und Methodenlehre – bestimmte Positionen häufig unreflektiert übernommen, beibehalten und weitergegeben werden. Im Unterschied zu den 'Pionieren' der wissenschaftlichen Psychologie, die sich wie z.B. FECHNER, JAMES oder WUNDT trotz aller Übernahme naturwis-



senschaftlich ausgerichteter Konzepte sehr dezidiert mit erkenntnistheoretischen Grundlagen auseinandersetzen, haben solche grundsätzlich potentiell-relevanten Fragen im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb eher den Status von Selbstverständlichkeiten, die bestenfalls als Spezialthemen am Rande diskutiert, aber in ihren Grundparadigmen eben nicht in Frage gestellt werden. Dabei ist eine solche 'Bewusstheit' in kaum einer Wissenschaft so zwingend notwendig wie in der Psychologie, wo Erkenntnisobjekt und Erkenntnis-Subjekt zusammenfallen und damit die Annahmen des Forschens unmittelbar auf den Prozess der Erkenntnisgewinnung zurückwirken.

D.h. in den Zeiten der 'Entstehung' einer institutionalisierten, akademischen ('der') Psychologie war ihr Gegenstand nicht mehr mittels eines 'Seelen'begriffs bestimmbar; als modellhaftes oder -taugliches Vor-Bild stand vorwiegend bis ausschließlich das mechanistisch-kausale Denken der damaligen Physiologie zur Verfügung bzw. wurden solche Modelle zugrunde gelegt, sprich übernommen.

Eine Folge dieser Anlehnung (an eine andere Wissenschaft, mit einem anderen Gegenstand) bestand wie besteht u.a. darin, dass 'die' Psychologie (= weite Teile, eben jene, die dergestalt in eine Schräglage geraten waren) sich von Anbeginn an in einer Art konstitutionellen 'Dauerkrise' befindet, wie dies in folgenden Buchtiteln oder Statements seit Ende des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt:

1889 WILLI: Die Krisis in der Psychologie

1927 BÜHLER: Die Krise der Psychologie

1929 POLITZER: Die Krise in der Psychologie

1931 LEWIN: gegenwärtige Entwicklungskrise

1934 WYGOTSKI: tiefe Krise des psychologischen Denkens

1936 HUSSERL: Die Psychologie krankt seit Jahrhunderten an Fragwürdigkeiten

1942 HOFSTÄTTER: Krise der Psychologie

1958 WELLEK: Rückfall in die Methodenkrise

1980 HERRMANN: Krise in der Psychologie? Nein, aber jede Menge Probleme

1991 JÜTTEMANN: Die Psychologie befindet sich immer noch im Stadium ihrer *Vor-Geschichte* [Das muss man nach über 100 Jahren regen Schaffens erst einmal hinbekommen!]

Der Behaviorismus – zu Beginn des 20. Jahrhunderts – vollzog dann den Schritt von der Mechanik des Bewusstseins zur Mechanik des Verhaltens ("*I robot*"). In Ausklammerung 'mentalistischer' Begrifflichkeiten wie 'Bewusstsein', 'Wille' werden Aussagen wie beispielsweise 'Das macht das Bewusstsein' als unbrauchbar zurückge-

wiesen. Stattdessen greift man hier zur Annahme einer 'Black Box'; was 'zählt' – weil messbar, registrierbar –, sind allein Reize oder Stimuli (als Input in diese 'Black Box') sowie das, was dann als 'messbare' Verhaltensweisen oder Response (i.S. eines Output) zutage tritt (S-R-Modelle).

Und damit es auch sonst überschaubar blieb, wandte man sich zudem in den Anfängen des Behaviorismus mit Vorliebe diversen Tierarten (Ratten, Tauben, Goldfischen) zu, die man in SKINNER-Boxen steckte, in Labyrinthen herumlaufen ließ, deprivierte, konditionierte oder anderweitig malträtierte ... – und somit reichlich zu tun hatte. Die zunächst ausgeklammerten 'mentalenn Innereien' wurden dann jedoch in der weiteren Entwicklung als 'intervenierende Variable' (z.B. 'Motivlagen', Bedürfnisse, kognitive Strukturen) erneut eingeführt, ohne jedoch die dem ganzen zugrundeliegende Forschungslogik im wesentlichen zu ändern (eben 'neuer Wein' in 'alten Schläuchen').

Fazit, nebst einigen weiteren Erläuterungen: Im 19. Jahrhundert wurde also nach dem Vorbild naturwissenschaftlicher Analysen nach letzten – und einer möglichst überschaubaren Anzahl von – Bausteinen des Seelischen gesucht. Um 1890 gab es verschiedene Ausprägungen dieses Ansatzes in unterschiedlicher Benennung und Anzahl von Elementen wie

- Vorstellungen (als gespeichertes Gedächtnisbild einer Empfindung)
 - Gefühle (Lust, Ärger, Wut ...)
 - Stimmungen
 - Strebungen
- etc.

Die Psychologie, wie sie im 19. Jahrhundert an deutschen Universitäten betrieben wurde, ist in ihrer Beschäftigung mit solchen Themen zuvorderst Generelle, d.h. Allgemeine Psychologie. Ihre wichtigsten Gegenstände der Erkenntnis ist 'der' Mensch als geschlossener Organismus (als einheitliches 'Ich') sowie seine universellen Strukturen (z.B. Sinnesorgane) und seine universellen Funktionen (Wahrnehmungsprozesse, Vorstellungsabläufe).

Auch die (Außen-) Welt wird in Übernahme der Modellbildungen der Physik als selbständig gedachte Einzelreize zerlegt (z.B. Töne, Farben, Gerüche etc.), die in ihrem Wesen und in ihrer Wirklichkeit *physikalisch* bestimmbar sind, so dass es wie bereits erwähnt zu einer folgenreichen Gleich-Setzung kam: Wirklich bzw. objektiv ist etwas so, wie es physikalisch definiert werden kann (dass z.B. eine Linie 14,54 cm lang und 0,2 mm stark ist, wird als Aussage über die 'wahre' Beschaffenheit dieser Linie erklärt bzw. gesetzt).¹⁰⁵

Bei Musik z.B. – etwa in Gestalt einer Melodie – mag ein solches Denken von einzelnen Tönen als einzelnen Reizen zumindest ja noch nachvollziehbar – wenn auch für das Verständnis einer Melodie wenig ergiebig – sein. Im optischen Bereich bei einem Punkt ebenfalls. Aber aus wie vielen (einzelnen) Reizen besteht eine Linie oder gar ein Quadrat?? Von den umfassenden Ge-

¹⁰⁵Eine gewissermaßen komplementäre Einsicht in das Wesen der Linie findet man etwa bei Paul KLEE – der eine solche gewissermaßen als lebendig-beseeltes Wesen begreift – und dortselbst etwa in seinen Anleitungen zum 'Bildnerischen Denken'.

bilden oder Gestalten, die wir bei jedem Blick aus dem Fenster vor Augen haben, doch einmal ganz zu schweigen ...

In Verwendung des Reiz-Begriffes formuliert man auch gerne großzügig, wenn man etwa als physikalische Reize alle Gegebenheiten der Außenwelt bezeichnet und als Beispiele etwa 'Licht, Schall, Berge und Seen' anführt, um daran anschließend gleich wieder auf die Seite des Exakten zu schwenken, indem man auf zweierlei quantitative Eigenschaften von Reizen hinweist (Intensität und Extensität [Länge, Fläche, Dauer]), die man mittels physikalischer Methoden messen und zählen kann

Allerdings: Dass wir ein solches Bild heutzutage in (einzelne) Pixeln erschaffen können, verdankt sich sicherlich der über DESCARTES in die Welt gebrachte Gleich-Setzung 'Verlässlich-Erkennen = mathematische Formel = Etwas-(Nach-) Bauen-Können'. Sie macht auch durchaus Sinn im Rahmen physiologischer oder technischer Gegenstandsbildungen.

Für einen *psychologischen* Blick auf die Wirklichkeit ist dieses Modell jedoch kaum geeignet, da hier ein Denken in isolierbaren Elementen von absurden Voraus-Setzungen ausgehen und bei ihrer weiteren Anwendung ins Absurde führen müssen. (Und selbst wenn die Verfechter einer nomologischen Psychologie diesbezüglich argumentieren, dass es sich bei einer derart betriebenen Isolierung um eine Fiktion handelt und etwa ihre endlosen Variablen in Wirklichkeit in eng-organischem Zusammenhang stehen, so setzen sie doch wohl in ihrer konkreten Arbeit alles daran, diese Fiktion real werden zu lassen.)

Nichts-desto-trotz: Diese Reize treffen nun auf Sinnesorgane und lösen als Folge physikalischer Einwirkung physiologische Prozesse aus, die letztendlich bestimmte Empfindungen im Bewusstsein erzeugen.

Hier gilt eine konstante 1:1 Zuordnung: ein bestimmter Reiz löst immer eine gleiche, bestimmte Empfindung aus. Umgekehrt ist die Empfindung eindeutig durch den Reiz bestimmt (sie ist vom Reiz bewirkt oder verursacht).

D.h. für das grundsätzliche Verhältnis von Seelischem und Welt ging man dabei von einem 'Abbild'-Verhältnis¹⁰⁶ aus: Die Wahrnehmung ist zumindest in einem ersten Schritt auf der Ebene der Empfindungen strikt und eindeutig durch den verursachenden Stimulus bzw. durch zugrundeliegende *physiologische* Prozesse determiniert. Konsequenz: Wir nehmen 'die' Welt (fast) so wahr, wie sie *ist* (d.h. wie sie *physikalisch* gefasst und bestimmt wird).¹⁰⁷

¹⁰⁶s.a. WIKIPEDIA, Stichwort 'Abbild'

¹⁰⁷Da man diese Bestimmung, wie von DESCARTES gefordert, mittlerweile geleistet hatte und sich zudem darin eingerichtet hatte, auch die *res cogitans* nach den gleichen Methoden zu erforschen, schien ein solches Zutrauen in die verlässlichen Leistungen der Wahrnehmung zumindest für einen gewissen Zeitraum statthaft. Man verfügte ja nun über einen per Mathematik/Physik geleisteten, und somit gesicherten Maßstab, den DESCARTES noch über den Zweifel bzw. im Gottesbeweis errichten musste. Bis man sich dann auch einmal die psychischen Repräsentanzen ein wenig genauer anschaute und feststellen musste, dass wir 'die' Welt zumindest nicht immer so 'wahr'nehmen (Paradebeispiel: sog. 'optische Täuschungen'), wie die Physik es eigentlich 'vorsah' (s.o.).

So verstand z.B. G.T. FECHNER (1801-1887) die Psychophysik als die "*exacte Lehre von den functionellen oder Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Körper und Seele*", zwischen der physischen und der psychischen Wirklichkeit, d.h. der Zusammenhang von subjektiven Empfindungen und physikalischen Reizen. Wahrnehmung wird auch hier als Vorgang nach Art eines Fotokopierers begriffen – zwar mit gewissen Eigenheiten und Abweichungen des erkennenden Systems, die sich allerdings gesetzlich fassen lassen (vgl. FECHNERSches Gesetz, welches die Unterscheidbarkeit von Sinnenempfindungen zu bestimmen suchte – z.B.: Damit ein Unterschied im Empfinden von Temperaturen möglich ist, muss eine Temperatur gegenüber einer anderen um einen Anteil von 0,0362 oder rund 4% gesteigert werden).

Die Verknüpfung der dergestalt im Bewusstsein (das bewusste Erleben = die subjektive Innenwelt = der Geist) erzeugten Farb-, Ton-, Temperatur-, oder Druckempfindungen zu – dann zusammenhängenden Komplexen und weiter zu umfassenderen seelischen Gebilden wie Wahrnehmungen oder gar Erkenntnissen – erfolgt mechanistisch (d.h. letztlich beliebig und vor allem sinnfrei) durch Assoziationen gemäß einer räumlich-zeitliche Kontiguität. D.h. die einzelnen Elemente – hier zunächst die Empfindungen – wurden als Art 'Kügelchen' gedacht, die mit einer Art 'Klebstoff' versehen sind und so durch mehrfaches Zusammentreffen – räumlich oder zeitlich – miteinander verbunden werden und somit 'zusammenpappen'.

Wenn dann künftig ein solches Kügelchen im Bewusstsein – das man sich nach wie vor als eine Art 'Bühne' vorstellte – aufgerufen oder gereizt wird, zieht es die mit ihm (dank 'Klebstoff') verbundenen Elemente automatisch nach sich. (Auch 'Assoziation' ist ein Konstrukt gemäß der Chemie von LASSALLE: Hier werden Atome gedacht, die sich dank bestimmter Kräfte anziehen, binden oder abstoßen.)

David HUME (1711-1776) hatte bereits 1748 die Assoziation als alleiniges Prinzip des geistigen Ordnung resp. des Zusammen-Hangs von zunächst unabhängigen Elementen begründet, indem er die Gravitationstheorie NEWTONS (Himmelskörper und Erden-Dinge ziehen einander nach Maßgabe ihrer Masse an und bringen auf diese Weise komplizierte Ordnungen hervor, die somit den Körpern nicht innewohnen, sondern Auswirkung eines [einfachen] Naturgesetzes sind) auf die Welt der 'Ideen' – also des Geistes – überträgt.

HUME benannte drei bzw. zwei Prinzipien, nach denen Ideen miteinander In Verbindung treten:

- Ähnlichkeit
- räumlich-zeitliche Nähe
- Verursachung (letztlich jedoch ein Spezialfall des zweiten Prinzips)

Erst mit der Annahme eines derartigen mechanistischen Automatismus lässt der Empirismus mit HUME die bis dato verbliebenen metaphysischen Einsprengsel hinter sich. Indem er die Natur als alleinige dynamische und ordnungsstiftende Instanz ausweist und dabei ein völlig mechanisches Wirken annimmt, wird der Empirismus materialistisch ausgerichtet bzw. basiert.

Das 'Bühnenhafte' des Seelischen in und an den damaligen Menschen-Bildern mag man sich an den Ausführungen Johann F. HERBARTS (1776-1841), der 1824/25 die Psychologie gegenüber der Geringschätzung KANTS neu aufstellen wollte, indem er das Seelische in seinen Gesetzmäßigkeiten mittels mathematischer Methoden (erneut) bestimmen wollte ("*Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik*"), wie in folgenden Szenarien verdeutlichen:

Auch für HERBART ist das '(reine) Ich' Subjekt, das eine Mannigfaltigkeit wechselnder Vorstellungen (als Elemente gedacht) betrachtet – auch in dieser Theater-Metaphorik müsste man sich jenes 'Ich' eigentlich doppelt oder dreifach vorstellen: als Bühne, als Zuschauer, als Regisseur – bzw. in seiner 'reinen' Form auch noch als Intendant. Denn erst, indem es dies tut, betrachtet es (auch) sich, braucht es doch solche Vorstellungen als Objekte, da es sich selbst *unmittelbar* nicht betrachten kann. Vorstellungen sind nun nicht nur Inhalte, sondern auch Kräfte (eine *erweiterte* assoziative Fähigkeit zum Zusammenschluss wohnt hier den Vorstellungen selbst inne). Damit sind die Vorstellungen aktiv und beweglich und können (ein Anklang ans und ins Dramatische)

- an Kraft verlieren und verfallen,
- sich vereinigen und verschmelzen,
- sich einseitig wie wechselseitig hemmen oder fördern.

Und weiter 'im Stück': Vorstellungen (z.B. Töne oder Bilder) kämpfen um Aufmerksamkeit, je stärker eine Vorstellung ist, desto wirksamer verdrängt sie andere – alles in allem ein Zusammenspiel von Konkurrenz, Kampf und unterstützendem Zusammenwirken einzelner Vorstellungen gemäß der Logik einer Vorstellungsmechanik (wenn auch mit eigener Dramatik), die sich mit dem- entsprechenden Formeln berechnen lässt. Die jeweils herrschende Masse an Vorstellungen, die sich dergestalt Aufmerksamkeit verschaffen konnten, bildet – nach HERBART – das Bewusstsein.

Zusammenfassend kann man die Assoziationstheorie durch die folgenden Begriffe charakterisieren und damit auch mit (den) anderen zentralen psychologischen Auffassungen des 19. Jahrhunderts verknüpfen:

- Elementarismus, d.h. die Zerlegung des Seelischen in kleinste (elementare) Einheiten;
- Sensualismus, d.h. die Annahme, alle Erkenntnis leite sich ab aus der Sinneserfahrung;
- Mentalismus, d.h. es gibt nur Bewusstsein-Inhalte und keine das Bewusstsein überschreitende oder über dieses hinausweisende Wirklichkeit;
- Assozianismus, d.h. jedwede Verbindungen (Zusammenhang) ist mechanisch und kommt ohne externe Kräfte oder Wirkungen zustande.

Mit diesen Annahmen stellte sich der Empirismus in einen (damals) deutlichen Gegensatz zu rationalistischen Theorien. Ihre Vertreter warfen den Rationalisten ein unwissenschaftliches Spekulieren etwa über transzendental-vorgegebene Ordnungsmuster und -prinzipien vor (wohingegen der Rationalismus umgekehrt empiristischen Theorien eine Blindheit für übergreifende Ordnungen vorhielt und sie darüber hinaus bezichtigte, eine Psychologie ohne Seele zu betreiben) und stellte sich gegen eine vornehm-

lich bis ausschließlich spekulative Theoriebildung ohne Beobachtungen zwecks der Überprüfung.

Einen ausdrücklichen Gegenpol zu rationalistisch-idealistischen Erkenntnistheorie und damit eine Zuspitzung empirischer Positionen in strikt materialistischer Ausprägung wurde ab 1830 mit dem Positivismus von Auguste COMTE (1798-1857) entworfen. COMTE will zunächst für Physik, Chemie und Astronomie, jedoch auch für eine Soziologie als soziale Physik betriebene Sozialforschung eine "positive Philosophie" entwickeln, deren Leitsätze er unter dem Begriff "positiver Geist" zu fassen sucht. Unter "positiv" versteht er – im Unterschied zu "negativen" Glaubensbeständen, Meinungen, Einbildungen und Stimmungen – echte, durch Beobachtung eindeutig und unverrückbar zu bestimmende Tatsachen, deren ausschließliche Berücksichtigung dafür Sorge trägt, dass sich die Wissenschaft insgesamt über drei Phasen (nach Theologie und Metaphysik) schließlich zum endgültigen Stadium der empirischen Forschung aufschwingt.

Die Wissenschaftstheorie COMTES – eben besagter Positivismus – drückt sich (u.a.) in den folgenden Annahmen, Forderungen bzw. Setzungen aus, die bis in die Gegenwart manche Eigenart im herrschenden Wissenschaftsbetrieb ausmachen:

- Wissenschaftliche Analyse hat sich auf ('reine') Tatsachen und deren beobachtbare Beziehungen zu stützen (die Suche nach dem 'Reinen' wird dann gerne mit einer verstümmelnden Reduktion von Kontexten und Komplexität verwechselt bzw. wird letzteres durch ersteres zu legitimieren gesucht).
- Maßstab der Wahrheit ist die Gewissheit, welche durch intersubjektive Übereinstimmung der Forscher entsteht ('der Forscher' = 'scientific community' = derjenigen, die etwa über Lehrstuhlbesetzungen bestimmen oder die Publikationspraxis nach ihren Maßgaben gestalten).
- Wissenschaft ist grundsätzlich unvollendet. Es bleibt stets Wirklichkeit, die durch Wissenschaft (noch) nicht erfasst ist. (Dieser scheint's bescheidene Zug kann – wie es regelmäßig zu den Grundfiguren wissenschaftlicher Abhandlungen gehört – dahingehend zum Einsatz gelangen, dass man bei der Einschätzung bzw. Bewertung von Forschungsergebnissen gerne darauf verweist, in der diesbezüglichen Forschung erst am Anfang zu stehen [mehr oder weniger] bzw. in Zukunft vor allem hier ein vielversprechendes Tätigkeitsfeld vor sich zu haben.)
- Wissenschaft erschöpft sich nicht im Sammeln von Beobachtungen. Aus Beobachtungen sind Theorien abzuleiten (bis hin, dass man aus fast jeder Beobachtung – aus der Beobachtung eines jeden Sachverhalts – eine eigene Theorie bastelt – die zusammenzufügen getrost, ja, durchaus im Geiste des Wissenschaftsprogramms, der Zukunft anvertraut werden kann).
- Positive Wissenschaft dient dem technischen und sozialen Fortschritt der Menschheit (womit man wieder beim Glauben angelangt wäre. Einmal mehr schließt sich ein Kreis.).

Dieses 1:1-Abbild-Verhältnis von Seelischen und Welt, das durchaus noch heutzutage noch durch die Physiologie und somit die Psychologie geistert, ist zwar ein sprichwörtliches Welt-Bild in der (teils weitergeführten, teils verdrehten) Nachfolge von DESCARTES, aber damit eben gleichfalls völlig konträr zu seiner 'eigentlichen' Auffassung. Also noch einmal zurück:

DESCARTES unterscheidet zwei Ebenen der Wirklichkeit: Es gibt die Ebene der reinen "Sachlichkeit" (Körperlichkeit) und die der Erscheinung. Sofern die Erkenntnis zu wahren Urteilen gelangen will, kann sie die Grenze zwischen den beiden Ebenen nicht überschreiten: Sie muss ihr Abbild der Welt mit Hilfe von Bildern konstruieren, die den sie hervorruhenden Objekten jedoch keinesfalls ähnlich sind, wie das der (für DESCARTES) 'naive' Verstand annimmt.

Dass die Körper existieren, leugnet DESCARTES nicht. Die cartesianische Theorie der Wahrnehmung – des Zugangs des Menschen zur Welt (vorgestellt in seiner Schrift "*Le monde*") war der Gegenentwurf zum scholastischen Konzept, das durch eine Gleichung bestimmt war, deren Ursprünge bis ins neunte Jahrhundert zurückreichen: "*Wahrheit ist die Übereinstimmung des Intellekts mit dem Sachverhalt.*"

Nach DESCARTES' Ansicht jedoch entstehen diese Bilder nicht durch etwas, das den Objekten entspricht und durch die Sinnesorgane in das Denken 'übertragen' wird, sondern sie sind als Bilder ausschließlich Produkte der Einbildungskraft. Sie ergeben sich aus der "*Decodierung*" 'rein' mechanischer Bewegungen, die auf die Sinne einwirken. Das Licht beispielsweise trägt keine Ähnlichkeit mit dem Objekt in sich, das man sieht und das quasi passiv im Geist noch einmal entsteht; es ist vielmehr ein Bild, hervorgerufen durch "*eine gewisse Bewegung oder eine sehr schnelle und lebhafte Regung, die unser Auge durch die Vermittlung der Luft und anderer durchsichtiger Körper ebenso erreicht, wie Bewegung oder Verharren der Körper dem Blinden durch die Vermittlung des Stockes bekannt werden*" – der auf diese Weise 'sieht', ob ein Gelände sandig, steinig oder schlammig ist.

Genauso verhält es sich etwa mit dem Tastsinn, beispielsweise beim Kitzeln: "*Man führe vorsichtig eine Feder über die Lippen eines Kindes, das einschläft, und es merkt, dass man es kitzelt. Glauben Sie, dass die Idee des Kitzels, die es [das Kind in seinem Kopf] bildet, in irgendeiner Weise dem gleicht, was sich in dieser Feder befindet?*"

Diese Einschränkung der Erkenntnis auf die Erscheinungen bedeutet aber – wie oben ausführlich dargestellt – nicht, dass die Welt unreal, eine Art Traumwelt sei, sondern ganz im Gegenteil: Sie ist die einzig wahrnehmbare Realität – und wie wir dann dennoch zur 'wahren' Einsicht gelangen können: s.o.

DESCARTES' Welt ist ein Universum von Zeichen, die ganz rigoros als mathematische Algorithmen darstellen lassen, mittels derer wir heutzutage 'in der Tat' die Welt *im Computer* generieren können. Der 'klitze-kleine' Haken nach wie vor ist 'nur', dass wir davon ausgehen, dass sich eben genau das – und nunmehr unbenommen, ob in einem 1:1-Verhältnis oder in welcher Beziehung auch immer – auch *in* unserem *Kopf* 'abspielt' (bzw. gemäß cartesianischer Methode auch vonstattengehen sollte).

Dabei – um noch einmal auf die Theater-Metapher zurückzugreifen – ähnelt der dies *wissende* (bzw. davon überzeugte) Wissenschaftler, dem Bühnentechniker im Theater, der bestimmte Effekte erzeugt: Das Publikum nimmt diese als etwas Reales wahr. Der Techniker jedoch sieht das resultierende Bild und zugleich dessen mechanische Ursache (und kann sich zudem nach Feierabend ausrechnen, was wirklich 'gegeben' wurde).

Dass die Techniker somit die einzigen sind, die wirklich wissen, 'was Sache ist', ist ebenfalls nichts Neues: Der obige Vergleich wurde bereits von einem frühen Anhänger der cartesiani-

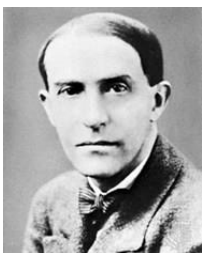
schen Philosophie gezogen, einem Schriftsteller mit dem hübschen Namen Bernard LE BOVIER DE FONTENELLE (1657-1757), der die Lehren DESCARTES' popularisierte.

Dass die (physikalisch bestimmte) Welt und eine 'seelische (erlebte) Wirklichkeit nicht 100% übereinstimmen, dämmerte dann allmählich auch den damaligen Psychologen 'wieder' und rief differenziertere Positionen auf den Plan:

Gegen eine solch' strikt deterministische Auffassung seelischer Prozesse durch Umweltreize wandten sich etwa Psychologen wie der bereits erwähnte WUNDT, aber auch andere Kollegen wie LOTZE und BRENTANO, indem sie betonten, dass das Erleben (und Verhalten) nicht mehr *eindeutig* durch Reize bestimmt wird, sondern vielmehr das Ergebnis komplexer *Verarbeitungsprozesse* der Sinnesempfindungen im Bewusstsein ist. Aber auch hier wurde zunächst noch unterschieden zwischen zwei Ebenen bzw. zwei Arten von Verarbeitungsprozessen, einmal in Form von:

1. 'niederen' seelischen Tätigkeiten (die sogenannte Perzeption), infolge dessen nach wie vor zunächst ein abbildhaftes Wahrnehmen der Welt 'im' Bewusstsein stattfindet – zum anderen in der Art von
2. 'höheren' seelischen Tätigkeiten (Apperzeption), die durch eine 'eigenwillige' Verarbeitung der abbildhaften Empfindungs-Bausteine zu 'Inhalten' gekennzeichnet sind, welche in Folge nun nicht mehr vollends reizadäquat sind, d.h. nicht mehr so wahrgenommen werden, wie es laut den Bestimmungen der Physik 'eigentlich' erlebt werden müssten (vgl. eben die sogenannten 'optischen Täuschungen', die nur dann als *Täuschung* bezeichnet werden können, wenn man den mathematischen Maßstab zugrunde legt bzw. für verbindlich erklärt¹⁰⁸). Für WUNDT z.B. erfolgt eine solche Weiterbearbeitung von reizadäquaten Empfindungen zur bewussten Wahrnehmung z.B. einer Linie gemäß dem Prinzip einer "*schöpferischen Synthese*".

Ein (Denk-) Modell von Wahrnehmung, welches nun in dieser 'Weiter'entwicklung bei Aufrechterhaltung der gleichen Logik die leicht absurde Vorstellung beinhaltete, dass die Welt auf diese Weise zwei Mal im Bewusstsein repräsentiert ist: Einmal weiterhin als Ab-Bild in Form von reizadäquaten Empfindungen, zum zweiten als das Bild, welches als Ergebnis eben 'apperzeptiver' Bearbeitungsprozesse daraus entsteht. (Gewissermaßen ein Vorläufer moderner Bildbearbeitungs-Programme nach Art eines 'Photo-Shops' im Kopf.)



Grundsätzlich gegen ein solches Modell argumentierte erst der Gestaltpsychologe KOFFKA 1915, indem er die Frage stellt, wer eigentlich jemals solche 'reizadäquaten Empfindungen' (Ab-Bild) habe empirisch 'beobachten' können. Sollte dafür kein (empirischer) Nachweis geliefert werden können (und das konnte die damalige Elementen-Psychologie nicht, da es sich bei diesen Empfindungen – ganz in CARTESIANISCHER Tradition – ausschließlich um (aus-)

¹⁰⁸Denn 'in Wirklichkeit' sind die beiden Strecken bei der sogenannten MÜLLER-LYERSchen Täuschung ja gleich lang. Wenn wir sie in Betrachtung als unterschiedlich lang wahrnehmen, weicht eben das davon ab und ist 'eigentlich' falsch (erlebt).

gedachte 'Größen' handelte, also um solche, die empirisch – d.h. im Zuge etwa einer beschreibenden Beobachtung oder sonstwie – eben nicht nachweisbar waren), fordert er, auf dieses Konstrukt zu verzichten, und statt dessen gleich von dem *auszugehen*, wie sich Welt durch und mit dem Erleben präsentiert (oder eben produziert wird).



Der Österreichische Philosoph Christian von EHRENFELS (1859-1932) fragt schließlich vor diesem Hintergrund als erster, ob das Zusammentreffen mehrerer Empfindungen ('im' Bewusstsein, d.h. 'auf dessen Bühne' – hier bleibt er konventionell) nicht etwas grundsätzlich Neues und Anderes mit sich bringt – etwas, was aus den einzelnen Reizen oder Empfindungen nicht mehr ('mathematisch-physikalisch') *ableitbar* ist, d.h. keine Summe darstellt. Im Zuge solcherlei Überlegungen stellt er schließlich als Quintessenz – vorab führt er auf dem Wege dazu nach eigenem Bekunden eine Reihe von "*Gedankenexperimente*" (s.u.) durch – den legendären (allerdings bereits seitens ARISTOTELES geäußerten) Satz auf: "*Das Ganze ist mehr [und anders] als die Summe seiner Teile.*"

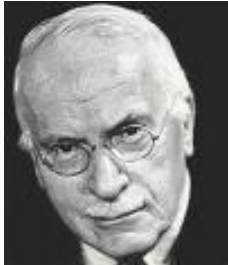
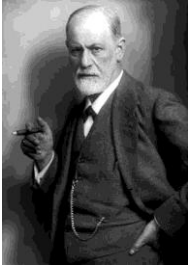
Seine Überlegungen markieren somit den Übergang von einer Elementen-Psychologie, die Seelisches und Wirklichkeit in Befolgung der DESCARTESchen Grundregel Nr. 1 in ursprüngliche und vor allem gegenander isolierte Bausteine zu zerlegen, zu einer Psychologie, die in Einzelnes übergreifende, umfassende Gestalten 'denkt' und mit einem 'Gestalt'-Konzept arbeitet. Seelisches und Wirklichkeit wird nun also nicht (mehr) als aus Elementen bestehend betrachtet (und behandelt), sondern in, mit und durch Gestalten organisiert – dies gemäß dem GOETHEschen Spruch, der mit Blick auf die Wirklichkeit zu der klassischen Aussage veranlasst ist: "*Ihr naht euch (wieder), schwankende Gestalten.*"¹⁰⁹



An einem auf den ersten Blick recht unscheinbaren Phänomen – dem Erleben von Melodien – rückt Ehrenfels in einem "*Gedankenexperiment*" einen anschaulich erfahrbaren 'Sachverhalt' in den Blick (nämlich, dass man eine gleiche Melodie und benommen ihrer unterschiedlichen Reizgrundlagen etwa bei verschiedenen Tonarten, doch als diese Melodie 'erkennt') und leitet von da aus ein Konstrukt ab, für das er den Begriff '*Gestaltqualität*' prägt. Mit einem 1890 erstmalig erschienenen Aufsatz ("*Über Gestaltqualitäten*") leitet er eine Entwicklung ein,

¹⁰⁹Dieser ebenfalls recht bekannte Ausspruch meint – einmal mehr ein wenig freier gelesen – nicht etwa den ankündigenden Kommentar des Fernsehreporters mit Blick auf den Kölner Rosenmontagszug, der gerade um die Ecke biegt, sondern will einer Grunderfahrung Ausdruck geben, nämlich der, dass man in oder auf die Wirklichkeit schauend bzw. die Welt betrachtend, mit Gestalten konfrontiert ist, deren ewiges Werden und Vergehen ('Schwanken') man dann untersuchen kann.

die gegenüber den oben skizzierten Theorien eine in ihren Grundannahmen radikal andere Auffassung vertreten und in den 20er/30er Jahren von der "Berliner Schule der Gestaltpsychologie" (WERTHEIMER, KÖHLER, LEWIN) sowie der "Leipziger Schule der genetischen Ganzheitspsycho-logie" (SANDER, VOLKELT, WELLEK) weiter ausentwickelt wird.



Diese beiden Schulen wiederum zählen – neben den tiefenpsychologischen Konzepten von FREUD, JUNG, ADLER – zu den entscheidenden 'Vorläufern' einer Psychologischen Morphologie (als eben der 'Lehre von den Gestalten', angewandt auf den Gegenstand der Psychologie).



In Personen gedacht, lässt sich diese Linie, beginnend mit Wilhelm WUNDT, wie folgt darstellen: Nachfolger von Wilhelm WUNDT in Leipzig war Felix KRUEGER; KRUEGER (1874-1948), Begründer der sogenannten "*Strukturpsychologie*", der den von DILTHEY für die Psychologie geforderten Gedanken nach einer '*Zergliederung*' des Seelischen (und eben keine Ver-Elementarisierung) erstmalig in '(s)einer' Psychologie umsetzte, hatte zunächst einen Oberassistenten, der später – immer noch – in Leipzig wiederum sein Nachfolger wurde: Friedrich SANDER. SANDER dann war nach dem 2. Weltkrieg Professor für Psychologie in Bonn und hatte dort schließlich einen Schüler namens Wilhelm SALBER ...



PS: EHRENFELS war 1890 freilich nicht der erste, der 'in Gestalten' dachte bzw. der 'Gestalt' als sinnfälliges Konstrukt einführen wollte. Abgesehen von den klassischen Griechen (ARISTOTELES), hatte zuvor u.a. je bereits LEIBNITZ mit seiner Monadologie vergleichbare Überlegungen angestellt und da wäre natürlich auch noch bzw. gerade der Begründer einer bzw. der Gestalten-Lehre (Morpho-Logie), nämlich GOETHE.

Aber noch einmal zurück zu dem EHRENFELSSchen Aufsatz bzw. zu den Anfängen einer Gestalt-Psychologie: Der auf den zweiten Blick ein wenig merkwürdige Titel mag die Frage aufwerfen, was denn mit dem Begriff 'Gestaltqualität' gemeint sei bzw. was man sich darunter denn vorstellen kann. EHRENFELS verfährt in seinem Aufsatz bei der Erläuterung dieses – von ihm ja geprägten – Begriffes in einer Art und Weise, die man gleichermaßen als umständlich (fast möchte man sagen: ausweichend) wie bündig bezeichnen könnte, indem wie folgt erläutert: "*Die Möglichkeit der Existenz von Gestaltqualitäten (der Begriff ist durch das Vorhergehende schon genugsam erläutert, um hier mit dem neuen Terminus eingeführt zu werden), könnte man indessen ...*" (EHRENFELS in WEINHANDL (Hg) (1960), S. 16).

Immerhin war in selbigem Artikel bereits vorher (S. 12) unter Bezugnahme auf die "Beiträge zur Analyse der Empfindung" von Ernst MACH aus dem Jahre 1886 von Vorstellungsgebilden wie Raum- oder Tongestalten die Rede (Erstere in den Worten MACHs auch weiter veranschaulicht: "Der Baum mit seinem grauen, harten, rauhen Stamm, den zahllosen, im Winde bewegten Ästen mit den glatten, glänzenden Blättern erscheint uns zunächst als ein untrennbares Ganzes."), so dass man als Leser vier Seiten weiter in der Tat eine ungefähre Idee davon haben möchte, was mit 'Gestalt' gemeint ist. Aber 'Gestaltqualität'?

In einer ein leicht freien Auslegung dieses begrifflichen Klassikers in einem programmatischen Sinne (dem Text hierin in seiner Bedeutung&Wirkung für wie auf die weiteren Entwicklungen durchaus angemessen) könnte man beide Worte (Gestalt, Qualität), aus denen er sich zusammensetzt trennen, um dann zu einer grundlegenden These zu gelangen, nämlich die, dass Seelisches und Wirklichkeit der Beschaffenheit (*qualis* [lat.] = wie beschaffen?; *qualitas* = Beschaffenheit, Merkmal, Eigenschaft, Zustand) seines bzw. ihres Wesens gemäß, als etwas betrachtet (und analysiert) werden kann, das sich eben nicht aus Elementen aufbaut oder Bausteinen zusammenfügt, sondern in Gestalten oder als gestalthaft organisiert ist.

Dazu noch einmal MACH: *"Wenn wir zwei Tonfolgen von zwei verschiedenen Tönen ausgehen und nach denselben Schwingungsverhältnissen fortschreiten lassen, so erkennen wir in beiden dieselbe Melodie ebenso unmittelbar durch die Empfindung, als wir an zwei geometrisch ähnlichen, ähnlich liegenden Gebilden die gleiche Gestalt erkennen"* (a.a.O., S. 12).

Das ausschlaggebende Wörtchen in der MACHschen Ausführung lautet: 'unmittelbar' – was besagt, dass wir eine Melodie oder eine optische Figur in einem ersten Schritt nicht – wie oben bereits dargestellt – in Form einzelner, durch Reize ausgelöste Empfindungen wahrnehmen (die wir dann in einem sich anschließenden Akt zu einer Figur zusammenfügen), sondern 'sofort' (eben unmittelbar) als Melodie, als Baum oder was auch immer.

Mit dieser, auf den ersten&zweiten Blick gleichermaßen wie möglicherweise recht marginal anmutenden Auffassung grenzte MACH sich – wie im Laufe der Zeit deutlich werden sollte sehr grundlegend und folgenreich – von der damals herrschenden Lehrmeinung der Elementen-Psychologie ab, *"wonach wir die Vorstellungen etwa einer Raumgestalt oder gar einer Melodie nicht als etwas Fertiges von außen empfangen, sondern dieselben durch Zusammenfassung der betreffenden Einzelempfindungen erst zu erzeugen genötigt sind"* (EHRENFELS a.a.O., S. 12). Ein wenig blumiger formuliert, steht dieses unmittelbar am Beginn einer Entwicklung, die 30 Jahre später als eine *Revolution* tituiert werden sollte, nämlich jene, die die Gestaltpsychologie der akademischen Psychologie bescherte.

Nachdem nämlich Max WERTHEIMER in seinem bereits erwähnten Artikel *"Experimentelle Studien über das Sehen von Bewegung"* 1912 nachgewiesen hatte, dass Seelisches in seiner Wahrnehmung der Wirklichkeit nicht als durch (Einzel-) Reize determiniert verstanden werden muss und Kurt KOFFKA in seinem ebenfalls schon einmal angesprochenen Aufsatz aus dem Jahre 1915 (*"Zur Grundlegung der Wahrnehmungspsychologie"*) die Sinnhaftigkeit, Seelisches überhaupt aus Einzelbausteinen zusammengesetzt zu denken, in Frage stellt (bzw. diese schlicht verneint), stellt erneut WERTHEIMER 1922/23 in seinem Zweiteiler *"Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt"* zunächst für das Wahrnehmen von optisch präsentierten Figuren (Punkte, Striche, Kreise u.ä.) ein Bild vom Seelischen&Wirklichkeit vor, welches immer schon

in Gestalten gefasst ist und sich gemäß sogn. 'Gestalt-Gesetze' organisiert. Statt eines Verhältnisses 'Element-(übergreifendes Gebilde als)Summe', stehen Einzelnes und Vereinheitlichung nunmehr in einem 'Ganzheit-Glied'-Zusammenhang (vgl. dazu ausführlich BASSLER 1988).

Bereits bei DILTHEY war in seinem programmatischen Aufsatz "*Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*" (1894) in Gleichklang bzw. unter Bezug mit/auf EHRENFELS davon die Rede, dass der Zusammenhang im Seelischen *unmittelbar* gegeben sei. Gemeint ist auch hier, dass es im Seelischen keine isolierten, 'für sich' seien-könnende Einzelteile als Bausteine oder Grund-Elemente für daraus dann zusammengesetzte Gebilde gibt, sondern dass alles Erleben und Verhalten in einem unauflöslichen Zusammenhang steht, von wo aus einzelne Phänomene ihre Bedeutung und Funktion erfahren wie umgekehrt das Ganze notwendig nur über die Phänomene auskonturiert und in Entwicklung gebracht wird.

Bedingt durch die Überwindung oder Abweisung der Annahme von einzeln zu denkenden Seelen-Bausteinen (wie 'Gedanken', 'Gefühle', 'Vorstellungen', 'Motive', 'Triebe' u.v.a.m.) und (zunächst) begrenzt durch die Arbeit mit optischen Figürchen (Dreiecke o.ä.) geht die Gestaltpsychologie davon aus, dass wir bei der Wahrnehmung eines Hauses nicht in einer ersten Phase eine große Anzahl reizbedingter (Einzel-) Empfindungen haben, aus denen wir dann dank diverser Verarbeitungsprozesse (die auch heutzutage immer noch bzw. erneut ganz im Stil des 19. Jahrhunderts allerdings in zeitgemäßem Gewand [= Computer-Denke] als Decodierung oder Informations-Verarbeitung gedacht werden) ein Haus machen, sondern dass wir dieses Haus – eben gestalthaft oder *als* Gestalt – unmittelbar wahrnehmen bzw. erleben.

Eine zweite psychologische Schule – nämlich besagte 'Leipziger Schule der genetischen Ganzheitspsychologie' – wird diesen Befund in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts dahingehend erweitern bzw. ergänzen, dass auch das Wahrnehmen etwa eines Dreiecks nicht von Beginn des Wahrnehmungs-Aktes einfach da bzw. gegeben ist, sondern sich sehr wohl im Laufe eines Prozesses erst entwickelt. Wie das von E. WOHLFAHRT ersonnene und von F. SANDER systematisch angewandte experimentelle Setting der 'Aktualgenese' zeigt, starten seelische Prozesse zwar nicht mit der Repräsentanz von Wirklichkeit in Form einzelner Empfindungen, wohl steht am Beginn des Erlebens und Verhaltens jeweils ein Gebilde, das SANDER als 'Vorgestalt' bezeichnet, die sich dann im weiteren Verlauf zu sogenannten 'Endgestalten' ausdifferenzieren, um uns im alltäglichen Erleben und Verhalten schließlich das zu vermitteln, was wir etwa als Wahrnehmung eines Baumes erfahren können.

Insofern gilt, was die MACHsche Unmittelbarkeit des Seelischen betrifft, *beides*: Erleben (und Verhalten) ist sowohl unmittelbar gegeben (heißt: es fügt sich nicht aus vorherigen Einzel-Bausteinen zusammen) als auch Produkt von Werde-Prozessen (Genese), will sagen, Seelisches entwickelt sich immer auch im Verlaufe von Prozessen, die von Gestalt-Faktoren (Gestalt-'Machern' oder Struktur-Zügen im DILTHEYschen Sinne) getragen und organisiert werden.

(Das Problem, das sowohl Gestalt- wie auch Ganzheitspsychologie haben, nämlich: Wie geht es weiter im Seelischen, wenn Gestalten doch immer schon einfach gegeben sind bzw. eine prägnante, gute oder eben End-Gestalt realisiert haben, löst sich mit Hilfe des FREUDschen Modell des 'Handlungskreises' bzw. seines dynamisch-konfliktuösen-spannungsvollen Bild vom Seelischen, welches darauf hinaus läuft, dass Seelisches nie zu einer endgültigen Schließung gelangen kann, sondern jede Vermittlung oder Lösung eines Konflikts immer eine neue Span-

nungslage eröffnet. Ein wenig paradox anmutend, kann man diesen Zug des Seelischen bzw. von Wirklichkeit im Bild einer 'ungeschlossenen Geschlossenheit' fassen – ein Bild, welches allerdings jeden Kritischen Rationalisten mit seinen selbst-auferlegten Formzwängen [Widerspruchsfreiheit und gleichbedingte Analitäten] an die Grenzen seiner Vorstellungskraft treiben muss. – Und um eine solche Schmach zu vermeiden, erklärt man eben ein solches Denken gleich wie rundherum als 'unwissenschaftlich' und genießt im Kreise seiner Mit-Beschränkten die Toten-Ruhe, die man dem Seelischen auf diese Weise auferlegt hat.)

Noch einmal zurück zur Gestaltqualität: Was kann man sich darunter vorstellen? Wenn man es in den Worten zu fassen trachtet, die EHRENFELS hier zum Anschlag bringt: "*Gesetzt, es werde die Tonreihe $t_1, t_2, t_3 \dots t_n$ nach ihrem Ablauf von einem Bewußtsein S 'als Tongestalt aufgefaßt' (so dass also in demselben die Erinnerungsbilder sämtlicher Töne gleichzeitig vorhanden seien), - gesetzt ferner, es werde nebenbei die Summe jener n Töne jeder mit seiner besonderen zeitlichen Bestimmtheit, von n Bewußtseinseinheiten dergestalt zur Vorstellung gebracht, daß jedes dieser n Individuen nur eine der n Tonvorstellungen im Bewußtsein habe, so taucht nun die Frage auf, ob das Bewußtsein S, indem es die Melodie auffaßt, mehr zur Vorstellung bringt als die n übrigen Individuen zusammen*" (a.a.O., S. 14) – klärt sich zwar, was weiter oben mit 'Gedankenexperiment' bezeichnet worden ist; naheliegend ebenfalls, wie die Frage bzgl. des 'Bewusstseins S' beantwortet wird (Ja!); dubios mag jedoch bleiben, was denn dieses 'Mehr' ist, das ebendort 'zur Vorstellung gebracht' wird.

Unter 'Gestaltqualität' bzw. als die Qualität einer Gestalt kann das verstanden werden, was für das Ganze einer Gestalt – EHRENFELS selber führt hier nicht nur Ton- oder Raumgestalten an, sondern auch Gebilde, die sich über die Zeit erstrecken wie etwa ein Spaziergang oder ein Abendessen – steht, also jene Eigenart oder Beschaffenheit, die das, was jeweils in den Blick gerückt ist und die Voraussetzungen einer Gestalt erfüllt (Abgehobenheit und Binnendifferenziertheit) übergreifend, d.h. in seinem Kern bzw. nach seinem Wesen charakterisiert. Ein wenig salopper, aber auch prägnanter formuliert: 'Gestaltqualität' ist das, was das jeweils '-ige' ausmacht bzw. umfasst, übergreift oder sich durch das Ganze einer Gestalt zieht. Also (beginnen wir mit den Melodien): Was ist das Hänschen-Kleinige an 'Hänschen-Klein'? Was das Stille-Nachtige an 'Stille Nacht'? Das Barockige an Barock-Musik? Das Mozartige an MOZART?

Und weiter: Das Baumige an einem Baum? Das Hutige an einem Hut? Das Berlinige an Berlin? Das Frankreichige an Frankreich? Das Telefonige beim Telefonieren? Das Facebookige an FACEBOOK? Der Adidasige an ADIDAS? Usw., usf. (FITZEK bezeichnet die 1. Version bei seiner Benennung des Morphologischen Versionen-Modells recht nahe am EHRENFELSSchen Terminus mit 'Grundqualität', vgl. FITZEK 2008.)

Und könnte man diese begriffliche Klärung als spielerische Petitesse abtun, so sei noch einmal ausdrücklich darauf verwiesen, dass die Bedeutung der in diesem Aufsatz von EHRENFELS vorgestellten Überlegungen (zumal für die weitere Entwicklung der Psychologie bzw. einer gegenüber der damals wie heute vorherrschenden Auffassung von Psychologie) darin besteht, dass er – wie erwähnt – Seelisches und Wirklichkeit als in Gestalten organisiert betrachtet und damit Gestalten als grundlegende Untersuchungs-Einheiten für die Psychologie bestimmt. D.h. die kleinste analysierbaren Einheiten im Seelischen sind damit nicht (isolierbare, 'für-sich' denkbare) Elemente, Bausteine oder wie heutzutage gerne wie meistens ge-

nommen: Variable, sondern übergreifende *Zusammenhänge* (die gleich dem verstanden werden können, was später in der Morphologischen Psychologie als Handlungs- oder Wirkungs-Einheiten bezeichnet werden).

Und (nicht minder bedeutsam): Damit ist ebenfalls eine zweite, vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart wie selbst-verständliche Grund-Einheit der (bzw. für die) Psychologie in Frage gestellt: das Individuum als natürliche Person oder Persönlichkeit gedacht. Denn – erneut mit HEISENBERG argumentiert – auch das Individuum ist keine natur- oder gottgegebene Einheit, die man als ontische Gegebenheit betrachten muss und insofern den Gegenstand der Psychologie auszumachen hat, sondern ein *Bild*, das wir uns (von uns) *machen*.

Und insofern steht es einer Psychologie 'frei' – bei hinreichend-evidenter Bezogenheit auf das, was wir beobachten und beschreiben können – diese Einheit ('Person') als vermeintlich vorgegebene oder sonstwie feststehende Untersuchungs-Einheit als etwas Fragwürdiges betrachten bzw. behandeln zu können, um sich dann für eine andere Form von Einheit zu entscheiden – nämlich 'Gestalt', von GOETHE wie folgt in ein Programm zum Betreiben von Wissenschaft aufgenommen, welches er als ab 1796 als *Morphologie* bezeichnete (und mit dem er sich von mechanistischen Weltauffassungen bzw. Wissenschafts-Modelle wie jenes von NEWTON oder von außen herangetragenen Ordnungs-Systemen wie das des Carl VON LINNÉ abgrenzen wollte):

"Wenn wir Naturgegenstände, besonders aber die lebendigen dergestalt gewahr werden, daß wir uns eine Einsicht in den Zusammenhang ihres Wesens und Wirkens zu verschaffen wünschen, so glauben wir zu einer solchen Kenntnis am besten durch Trennung der Teile gelangen zu können; wie denn auch wirklich dieser Weg uns sehr weit zu führen geeignet ist. Was Chemie und Anatomie zur Ein- und Übersicht der Natur beigetragen haben; dürfen wir nur mit wenig Worten den Freunden des Wissens ins Gedächtnis zurückrufen.

Aber diese trennenden Bemühungen, immer und immer fortgesetzt, bringen auch manchen Nachteil hervor. Das Lebendige ist zwar in Elemente zerlegt, aber man kann es aus diesen nicht wieder zusammenstellen und beleben. Dieses gilt schon von vielen anorganischen, geschweige von organischen Körpern.

Es hat sich daher auch in dem wissenschaftlichen Menschen zu allen Zeiten ein Trieb hervor getan, die lebendigen Bildungen als solche zu erkennen, ihre äußern sichtbaren, greiflichen Teile im Zusammenhange zu erfassen, sie als Andeutungen des Innern aufzunehmen und so das Ganze in der Anschauung gewissermaßen zu beherrschen. Wie nah dieses wissenschaftliche Verlangen mit dem Kunst- und Nachahmungstriebe zusammenhänge, braucht wohl nicht umständlich ausgeführt zu werden.

Man findet daher in dem Gange der Kunst, des Wissens und der Wissenschaft mehrere Versuche, eine Lehre zu gründen und auszubilden, welche wir die Morphologie nennen möchten. [...]

Der Deutsche hat für den Komplex des Daseins eines wirklichen Wesens das Wort Gestalt. Er abstrahiert bei diesem Ausdruck von dem Beweglichen, er nimmt an, daß ein Zusammengehöriges festgestellt, abgeschlossen und in seinem Charakter fixiert sei.

Betrachten wir aber alle Gestalten, besonders die organischen, so enden wir, daß nirgend ein Bestehendes, nirgend ein Ruhendes, ein Abgeschlossenes vorkommt, sondern daß vielmehr alles in einer steten Bewegung schwanke. Daher unsere Sprache das Wort Bildung so-

wohl von dem Hervorgebrachten, als von dem Hervorgebrachtwerdenden gehörig genug zu brauchen pflegt.

Wollen wir also eine Morphologie einleiten, so dürfen wir nicht von Gestalt sprechen; sondern, wenn wir das Wort brauchen, uns allenfalls dabei nur die Idee, den Begriff oder ein in der Erfahrung nur für den Augenblick Festgehaltenes denken.

Das Gebildete wird sogleich wieder umgebildet, und wir haben uns, wenn wir einigermaßen zum lebendigen Anschauen der Natur gelangen wollen, selbst so beweglich und bildsam zu erhalten, nach dem Beispiele, mit dem sie uns vorgeht" (GOETHE 1817, S. 54f).

Von GOETHE angewandt auf die Erkundung von Tieren und Pflanzen (also durchaus Naturwissenschaften i.e.S.), übertragen EHRENFELS und – immerhin mehr als 30 Jahre später – dann die Gestalt- und Ganzheitspsychologen dieses Konzept auf eine *psychologische* Gegenstandsbildung, indem sie sich (angefangen mit Wahrnehmung, im Weiteren dann auch auf Lernen, Entwicklung, Handlungen ausgeweitet) mit seelischen Phänomenen und Prozessen befassten. – dabei aber auch jene Grundforderung wahrend, die DILTHEY als ausschlaggebend für die Psychologie herausgestellt hatte: den (den unmittelbar gegebenen, d.h. nicht erst dank eines besonderen Aktes aus Bausteinen hergestellten) *Zusammenhang* als unhintergehbare konstitutive Eigenart des Seelischen und damit für eine diesem Gegenstand 'wirklich' *angemessene* Psychologie.¹¹⁰

Fassen wir die Sinnfälligkeit des Gestalt-Begriffes (als Basis-Einheit für eine psychologische Gegenstandsbildung) noch einmal in seinen zentralen Punkten zusammen:

1. Konsequente Wahrung – d.h. beschreibende Erfassung und Analyse (Zerlegung) von Zusammenhängen.
2. Wahrung von Lebendigkeit, indem diese Zusammenhänge immer auch als Prozesse betrachtet und behandelt werden.
3. Bezogenheit auf die Phänomene – so wie sie sich in ihrem So-Sein nun einmal in einer sorgfältigen Beobachtung (und Beschreibung) darstellen – und damit letztlich auf den Alltag des Seelischen gerichtet.
4. Seelisches (Wirklichkeit) wird dabei nicht als eine einfache oder gar selbstverständliche Be- bzw. gar Gegebenheit betrachtet, sondern als etwas Hergestelltes, das folgerichtig dann auch im Weiteren auf die Bedingungen, Gesetze und Muster dieser Produktionen untersucht werden muss.

Bezogen auf die Morphologische Psychologie kann man diese Auffassung des Seelischen – ja ebenfalls phänomenal wie strukturell auf die Logik von Gestalten gerichtet – auf *einen* Satz

¹¹⁰Wie bereits erwähnt, arbeiteten auch die Berliner Gestaltpsychologen bei ihren Analysen zunächst mit sprichwörtlich überschaubarem Material (durchaus im Sinne der 3. Regel DESCARTES mit dem hier postulierten Fortschreiten vom Einfachen zum Komplexen) in Form von Punkten, Linien und einfachen geometrischen Gebilden im Hinblick auf Wahrnehmungs-Prozesse (Figural-Wahrnehmung). Über erste Erweiterungen z.B. bei KOFFKA auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie, wendet sich jedoch bereits Kurt LEWIN (v.a. im Zuge seiner Feld-Theorie) komplexeren seelischen Gebilden zu (hier prägt er auch den Begriff der psychischen "*Handlungsganzheiten*" etwa beim Schreiben eines Briefes) bis hin zu jenen Prozessen, die ihn ab der 30er Jahre nach seiner Emigration in den USA bekannt machten, der Untersuchung von Gruppen und ihrer jeweiligen Dynamik.

oder *eine* Formel gebracht – als eine Psychologie bezeichnen, die **Zusammenhänge in ihrer Entwicklung** untersucht.

Zum Abschluss dann doch noch einige weitere Anmerkungen zum Verhältnis von Seelischem und Welt, so wie es sich in Auffassungen am Ende des 20. Jahrhunderts darstellt, die bei näherer Betrachtung oftmals doch eher Variationen des oben skizzierten Modells sind: Heutzutage ist statt von 'Reizen' (die gibt es zwar auch noch) gerne von Informationen, Bits oder Bytes die Rede. Seelisches wird nun beispielsweise in den Bereichen, wo es um das 'Wahrnehmen' von Wirklichkeit geht, wie bereits erwähnt nach Art einer Informationsverarbeitung aufgefasst.

Auch Theorien, in denen die Abbildung der Umwelt nicht nur durch die physiologischen Systemgegebenheiten modifiziert werden, sondern *auch* durch Erwartungen, Vorstellungen oder Bewertungen und Wahrnehmung hier als Versuch betrachtet wird, aus einer Reizkonfiguration aktiv 'Sinn' zu machen, bleiben letztlich in der Logik dieses klassischen Ansatzes. Am Ende steht stets die möglichst große Annäherung der Erlebenswirklichkeit an die jeweiligen Reizgegebenheiten.

Dabei zeigen sich bereits in sehr 'schlichten' Experimenten Phänomene, die man als Hinführung zu einer – letztlich radikal – anderen Auffassung 'deuten' könnte: Selbst dort, wo man den Versuchspersonen nur einen einzelnen - in 'Wirklichkeit' ruhenden Lichtpunkt zeigt, wird dieser als 'eigenbewegt' wahrgenommen (sogenannter 'Autokinetischer Effekt'). Dieses Phänomen gibt auch einen ersten Hinweis darauf, dass (wahrgenommene) *Stabilitäten* auf *Veränderungen* basieren bzw. dass Festigkeiten das 'Ergebnis' von *Prozessen* sind und dass seelische Prozesse umgekehrt auf Veränderungen bzw. Umgestaltungen 'drängt': Wenn z.B. ein einzelnes Wort auf ein Tonband gesprochen und das Band zu einer Schleife zusammengeklebt wird, so dass eine permanente Wiederholung möglich ist, beginnt sich das Wort schon nach wenigen Minuten des Hörens ständig zu ändern. Derartige Experimente haben gezeigt, dass ein Wort auf bis zu mehreren hundert verschiedenen Arten gehört wird. Aus dem englischen Wort 'tress' wird 'dress', 'stress', 'floris', 'purse' etc.

Angesichts derartiger Beispiele von Mehrdeutigkeiten scheint es fraglich, bei Wahrnehmung z.B. von 'Informationsaufnahme' zu sprechen, da es sich hierbei um aktive und vor allem: grundsätzliche Herstellungsprozesse handelt – und nicht um die (eher passive oder zumindest weitgehend reaktive) Aufnahme von etwas, was 'andernorts' bereits (vor-)gegeben ist. Auch 'Kommunikation' muss in diesem Sinne nicht als Senden, Empfangen und Entschlüsseln von Informationen aufgefasst werden.

Ein derartiger Determinismus, wie er im 19. Jahrhundert in der Bedingtheit des Erlebens durch Reize gesehen wurde, feiert seit einiger Zeit in einer anderen Fassung 'fröhliche' Urstände, nur dass diesmal die Gene zuständig sind. Angefangen von Persönlichkeit, Intelligenz, Genie, Wahnsinn, Melancholie, Fress-Sucht, Kriminalität über Obdachlosigkeit, Armut oder Suchtabhängigkeiten bis hin zu Bekleidungsvorlieben, Ess-Sitten und Kirchenbesuchen war es vor einiger Zeit vor allem in den USA – und hier insbesondere in den Medien en vogue – alles als genetisch bedingt aufzufassen. Statt die Welt als verursachend anzunehmen, soll nun

alles bereits im Erbgut festgeschrieben sein. Also macht man sich auf die Suche nach *dem* Schwulen-Gen, *dem* Treue-Gen, *dem* Killer-Gen oder *dem* Mathematik-Gen ...

(Moderater – man könnte etwas boshafter hier auch von einer zeitgeistgeschuldeter Wischi-Waschi-Haltung sprechen – wird zwischen solch‘ einseitigen Hoch-Zeiten, in denen sich eine Auffassung zu vereinseitigen droht bzw. von einflussreichen Interessenverbänden in den Vordergrund gerückt werden kann, gerne ein moderat-unverbindlich-ausgewogen-entschiedenes Sowohl-als-Auch vertreten: Prägend und bestimmend seien sowohl Umwelt als auch Veranlagung, sowohl Gehirn als auch Soziales, sowohl körperliche Gegebenheit als auch Umwelt, sowohl XY als auch YZ ...)

Zu welchen atemberaubenden Glanzleistungen eine solche Denke in der Lage ist – sei dass man hier mit dem Erklärungs-Konstrukt 'Gehirn' oder mit vergleichbaren intellektuellen Aufwandsparnissen wie Genen herumfuhrwerkt, sei es, dass man die Evolution bemüht, um zeitgemäße Phänomen verständlich zu machen (gerne auch in Kombination all dieser Versatzstücke) – mag die folgende Berichterstattung veranschaulichen, für die man fragen muss, in welche Un-Tiefen Menschen mit anzunehmender höheren Bildung denn noch vordringen wollen, wenn es um Themen geht, die man aus psychologischer Perspektive zu betrachten trachtet (auf: stern.de, 20. Mai 2010):

Konzentriert investieren: Wie wir ticken, wenn es ums Geld geht

Der Euro fällt und fällt. Die Börsen reagieren mit sinkenden Kursen. Lohnt es sich, gerade jetzt einzusteigen? Wenn ja: Wie? Überbleibsel aus der Steinzeit machen uns sinnvolles Anlegen schwer. Von Beate Flemming

Warum gehen "meine" Fonds ab, sobald ich sie verkauft habe? Warum rauschen sie in den Keller, kaum, dass ich eingestiegen bin? Was hat mich Idioten bloß dazu gebracht, auf den "Geheimtipp" meines Bruders zu hören? Und wieso habe ich mir vor drei Jahren diesen Sparkassenbrief mit den mickrigen Zinsen aufschwätzen lassen, wo ich doch mit den richtigen drei Aktien aus dem Dax meinen Einsatz verdoppelt hätte? Fragen, mit denen sich wohl alle Anleger gelegentlich ihr Hirn zermartern.

Unser Gehirn nur bedingt börsentauglich

Und genau da liegt auch die Antwort: Das Gehirn des Menschen hat sich überwiegend in der Steinzeit entwickelt und in den Jahrmillionen davor, die seine Vorfahren zum Teil noch auf den Bäumen zugebracht haben. Jedenfalls ist dieser Apparat nur begrenzt börsentauglich. Noch heute teilt sich die Menschheit in Jäger und Sammler. Zu welcher Kategorie Sie gehören? Machen Sie doch mal Ihre Kellertür auf (falls das Gerümpel dahinter das noch zulässt). Oder eben Ihre Ordner mit dem Aufkleber "Bank".

Ein Papierwust über Konten, an deren Eröffnungsgrund Sie sich nur noch schemenhaft erinnern? Oder besuchen Sie täglich Ihr Online-Depot? Die Sondertilgung für Ihr Häuschen: Sammeln Sie die auf Ihrem Girokonto? Wenigstens auf einem Tagesgeldkonto zu drei Prozent Zins? Oder spekulieren Sie mit der Kohle gar an der Börse? Kurz: Sind Sie ein Klippen Springer ("no risk, no Rendite!") oder ein Beckenrandschwimmer, der sich sein Sparbuch von der Inflation ankabbern lässt? Tja, wenn man das nur wüsste. Und zwar vorher!

Bedienungsanleitung zum Glücklichsein

Aber fragen Sie nicht Ihren Vermögensberater (falls vorhanden). Der denkt vor allem an die nächste Provision. "Soll ich auf Nummer sicher gehen oder ein bisschen Risiko spielen?" Auf diese Frage erhalten Sie bestenfalls die Antwort, von der er glaubt, dass Sie sie hören wollen. Hilfe findet die überforderte Anlegerpsyche neuerdings von einer Wissenschaft, die kühle Kalkulierer und rationale Entscheider (dafür halten sich irrtümlicherweise wohl die meisten Anleger) kaum im Kopf haben: die "Neuroökonomie" - eine Mischung aus Anthropologie, Psychologie und Hirnforschung.

"Wenn Sie sich vorstellen, die gesamte Entwicklungsgeschichte des Menschen sei auf einer Papierrolle von einem Kilometer Länge aufgeschrieben, würde die erste Börse erst sieben Zentimeter vor deren Ende auftauchen", schreibt der US-Wirtschaftsjournalist Jason Zweig in seinem Buch "Gier. Wie wir ticken, wenn es ums Geld geht". Ein hochamüsanter Spaziergang entlang den Furchen und Gletscherspalten in unserem Kopf, aber auch, zumindest nach dem Willen des Autors, eine Art Bedienungsanleitung zum Glücklichsein. Schließlich gebe kaum eine andere menschliche Aktivität so vielen sehr klugen Menschen das Gefühl, dumm zu sein, wie das Anlegen von Geld.

Da ist zum Beispiel der Magenspezialist Clark Nelson Harris aus New York: Der verliebte sich einmal in Aktien des niederländischen Landmaschinenherstellers CNH Global N.V., obwohl er nicht nur von Berufs wegen null von Mähdreschern versteht. "Ich habe einfach ein gutes Gefühl dabei, das ist alles", sagte er. Das gute Gefühl gründete allein darauf, dass die Firma dieselben Initialen wie Dr. C. N. H. hat. Andere Anleger sympathisieren mit den Aktien ihrer Turnschuh- oder Automarke, oder, eine zweifelhafte Anlagestrategie, gar mit den Wertpapieren ihres Arbeitgebers, denn: Macht die Firma pleite, ist man nicht nur den Job los, sondern auch noch die Altersvorsorge.

Verliebt in eine Aktie

Kurz: Intuition war vielleicht in der Steinzeitsteppe nützlich, auf dem Börsenparkett ist sie nichts ohne Reflexion. Und deshalb lautet Zweigs oberstes Gebot der Geldanlage: "Zweimal überlegen". Das ist natürlich leider mit Arbeit verbunden. Der erste Schritt zur Besserung liegt in der mühsamen Selbsterkenntnis, siehe oben. Dazu mal ganz sachlich gefragt: Welches Geld will ich mehren? Mein Zubrot für die kümmerliche Staatsrente? Die Studienfinanzierung der Kinder? Eine kleine, unverhoffte Erbschaft?

Eine Studie der RWTH Aachen hat wissenschaftlich belegt, was schon lange gefühlte Börsenwahrheit ist: Je mehr mir eine Anlage am Herzen liegt, desto größer meine "Verlust-Aversion". Beispiel: Habe ich mich in die Aktie einer Internetbude verknallt und auch noch fünf Freunde mit meinem Geheimtipp angesteckt, dann rutscht bei einem Kurssturz nicht nur mein Anlagekonto ins Minus, sondern auch mein Gefühlshaushalt. Liegt dagegen meine private Altersvorsorge sicher, und ich habe nur mit ein bisschen Spielgeld gezockt, lässt mich schon ein kleiner Gewinn pubertäre Siegesposen einnehmen.

Das Steinzeithirn sucht nach Mustern

Verluste hingegen: "So what!", wie der Engländer zu sagen pflegt. Werden wir wenigstens aus Schaden klug? Leider nein, lautet die Botschaft aus Aachen. Versagen wir, war es natürlich "Schicksal", liegen wir aus Versehen mal richtig, tragen wir die Nase hoch und werden

leichtfertig. Und wie! Wussten Sie zum Beispiel, dass die neuronalen Aktivitäten eines Anlegers, der eine profitable Spekulation durchführt, praktisch übereinstimmen mit denen eines Koksers, der sich gerade sein Pülverchen mit der Kreditkarte zurechtschiebt?

Es ist auch reichlich leichtsinnig, sein Vermögen einem Fondsmanager anzuvertrauen, nur weil der zwei Jahre hintereinander besser war als der Markt. Warum machen wir das? Weil das Steinzeithirn nach Mustern sucht, und eins davon heißt "aller guten Dinge sind drei". Wer also zwei Jahre erfolgreich war, sollte es doch auch im dritten schaffen. Tatsächlich liegt aber die Wahrscheinlichkeit im Laufe von drei Jahren besser zu sein als der Markt rein rechnerisch nur bei 12,5 Prozent!

Angst, Neid, ein Gruppenverhalten, das dem von Schimpansen ähnelt, und ein Selbstvertrauen, das zu Überschätzung neigt ("Was Warren Buffett kann, kann ich auch!"), sind weitere wesentliche Faktoren, die unser prähistorisches Hirn auf abwegige Ideen bringen. Zum Beispiel: zu kaufen, wenn die Kurse fallen, und zu verkaufen, wenn sie steigen. Nicht wenige Besucher des Wertpapiermarktes lassen sich - ähnlich wie Casinobesucher - von ihrem Glauben an eine "Glückssträhne" steuern, statt von ihrem Verstand. Zuverlässig feuert jedenfalls die sogenannte Insula, gelegen an den inneren Oberflächen des Großhirns, bei verlustreichen Spekulationen ähnlich dolle Impulse ab wie beim Betrachten eines Haufens fauler Fische. Das nennt man dann Reue. Und was nun? Lesen Sie unseren Ratgeber und entscheiden Sie, welche Anlageform für Sie die beste ist.

Im Unterschied zum oben angeführten FECHNER, dessen Grundhaltung man als 'kritischen Realismus' bezeichnen könnte, ist der 'Fortschritt' weiter Bereiche der Psychologie insbesondere im Gefolge der Neurowissenschaften am Ende des 20. Jahrhunderts in einen "metaphysischen Realismus" (Ernst von GLASERSFELD 1981) zurückgefallen. 'Metaphysisch' insofern, als dass die Grundannahmen einer mittelbaren oder unmittelbaren Abhängigkeit der Erlebnismöglichkeit von 'der' Realität als konkurrenzloses und damit unhinterfragt selbstverständliches Glaubenssystem behandelt wird.

Ein derartig unreflektierter Realismus liegt z.B. oftmals auch einer aus den Ergebnissen der neurophysiologischen Einzel-Zell-Ableitung hervorgegangenen Sicht kognitiver Verarbeitungen zugrunde, in welcher der Erkenntnisprozess als Informationsaufnahme und -verarbeitung betrachtet wird. In dieser Metapher treffen physikalische Reize bzw. 'Informationen' (als wenn man diese 'an sich' bestimmen könnte) aus der Umwelt zunächst auf Sinnesrezeptoren. Die ausgelösten Impulse werden dann über verschiedene neuronale Filtermechanismen analysiert, die auf ein bestimmtes Merkmal des vorgegebenen Reizmusters reagieren, um schließlich in einer aufsteigenden Hierarchie unter Vermittlung von Zwischenstationen zur Reaktion einer integrativen Instanz zu führen.

Ein Erkennen findet dann in Interaktion mit Kontextinformationen und Gedächtnisinhalten statt. Am Ende des Prozesses steht ein durch die evolutionäre Gewordenheit und die individuelle Lerngeschichte des erkennenden Systems modifiziertes Abbild der physikalischen Welt, das dann wiederum als kognitive Landkarte die Grundlage ist für planvolles Handeln. Über eine absteigende Hierarchie ineinandergreifender

Regelvorgänge werden die Aktivitäten ausführender Instanzen – z.B. die Aktivitäten des motorischen Nervensystems – zu überlebensrelevantem Verhalten organisiert. Der Kreis von Umwelt und erkennendem Subjekt schließt sich.

Offen bleibt dabei allerdings die Frage, ob damit auch alltägliche 'Wahrnehmungs'- und 'Denk'prozesse hinreichend geklärt werden können. So bleibt theoretisch z.B. für die Seite der Informationsaufnahme das Problem, 'wer' denn die Aktivität der in der Hierarchie am höchsten stehenden Verarbeitungsinstanz wahrnimmt, 'wer' dann auf die Aktivität einer solchen wahrnehmenden Instanz reagiert, 'wer' diese Reaktion wiederum wahrnimmt etc. Das im Informationsverarbeitungsmodell angelegte Konzept integrativer Untersysteme – gedacht bzw. behandelt als Homunculi (s.o.) – mündet in einem (letztlich) unendlichen Zurückschreiten von Bedingung zu Bedingung. Was es zu erklären gilt, wird einfach einer selbst-tätigen Subs- oder Instanz zugeschrieben.

Die Frage, wo und wie ein Erkennen oder eine Handlungsentscheidung letztlich zustande kommt, bleibt ungeklärt bzw. hinter der Oberflächenplausibilität solcher Erklärungs-Figuren verborgen. Die Vorstellung, mit der Kenntnis der Summe der Filtereigenschaften der im Gehirn arbeitenden Nervenzellen und neuronalen Verknüpfungen einen Schlüssel zum inneren Abbild (die Stabilität und Geordnetheit der Erlebnismöglichkeit ist eine abhängige Größe der Stabilität und Geordnetheit der Realität) einer objektiven Umwelt zu besitzen, ist so nicht aufrechtzuerhalten.

Ebenfalls die Einsicht, dass Nervenzellen ausschließlich nach dem Prinzip der 'undifferenzierten Kodierung' arbeiten und z.B. als Sinnesrezeptor nicht die physikalischen Merkmale eines Reizes enkodieren können, sondern ausschließlich dessen Intensität (enkodiert wird also nur 'so viel' und nicht 'was'), hat als notwendige Frage zur Folge, wo bzw. wie allein schon festgestellt wird, ob ein Reiz visuell, akustisch oder taktil, von 'drinnen' oder von 'draußen' kommt – geschweige denn, welche Information da übermittelt wird. Eine häufig gegebene Antwort lautet, dass dies das Gehirn aufgrund seiner internen Organisation besorge.

Auch der 'Radikale Konstruktivismus' vertritt wie gesagt die Ansicht, dass die Erlebnismöglichkeit als Produkt selbst-organisierender Ordnungsbildung bzw. einer selbstbestimmten (selbstreferentiellen) Bedeutungszuweisung auf der Basis neuronaler Prozesse aufgefasst werden kann. Wirklichkeitssysteme werden hier als evolutionär entstanden gedacht und sind damit in der neuronalen Struktur des Gehirns vorgegeben. Ein Mythos wird folglich durch einen anderen ersetzt. Dabei beansprucht der 'Radikale Konstruktivismus', dass er in der Lage ist, physiologische und psychologische Erkenntnisse in eine konsistente Ordnung zu bringen.

Wird eine direkte Bestimmung der Identität oder Ähnlichkeit zwischen der realen und der erlebten Welt prinzipiell ausgeschlossen – da man nicht in der Lage ist, von einer Position jenseits des Erlebens aus, 'die' Realität mit den Produkten des Erkenntnisprozesses zu vergleichen –, ist jede erkenntnistheoretische Position, die trotzdem eine Identitäts- oder Ähnlichkeitsbeziehung annimmt, nur um den Preis zusätzlicher (metaphysischer) Grundannahmen aufrechtzuerhalten:



Anfangen z.B. bei LEIBNITZ (1646-1716): Realität und Erlebniswirklichkeit sind im Sinne einer göttlichen Vor-Gabe (die 'ganze Wirklichkeit' ist gemäß göttlicher Vernunft bestmöglich vorbestimmt und das Universum entfaltet sich entsprechend einer "*prä-stabilisierten Harmonie*") wie zwei parallel laufende Uhrwerke optimal aufeinander abgestimmt und zu jeder Zeit in vollendeter Synchronizität zueinander passend¹¹¹,

- über die sogenannte Evolutionäre Erkenntnistheorie: Im Laufe der biologischen Evolution ist es zu einer Anpassung der Erkenntnisstrukturen an die Strukturen der Realität gekommen,
- bis eben hin zu zeitgenössischen Positionen, wie sie der besagte 'Radikale Konstruktivismus' vertritt: Hier wird zwar von der Existenz einer objektiven Realität ausgegangen – da man ansonsten befürchtet, in die fruchtlose solipsistische Feststellung zu geraten, dass nichts außer dem eigenen Erleben existiert –, man möchte jedoch keinerlei Aussagen mehr über deren Identität oder Ähnlichkeit mit der (individuellen) Erlebniswelt machen. Die angenommene reale Welt wirkt nicht formend oder ordnend auf das Erleben ein, sondern hat ausschließlich den Charakter einer *unspezifischen* Anregung. Die dermaßen angeregten Systeme sind demnach zwar energetisch offen, d.h. durch 'äußere' Gegebenheiten in Aktivität zu versetzen, gleichzeitig jedoch auch abgeschlossen, d.h. in den internen Bedeutungszuweisungen und Ordnungsbildungen *unabhängig* und *ausschließlich* – durch die Aktivitäten des Gehirns – *selbstbestimmt*. (Immerhin hat zumindest 'das' Gehirn das, was uns heutzutage doch so ego-schmeichelnd zugesprochen wird: Selbstbestimmtheit und Autonomie!)

Was wiederum der DESCARTESSchen Priorität des 'reinen' Denkens bzw. der primären Evidenz der Innenwelt recht nahe kommt. Und so schließt sich auch hier ein weiterer, um nicht zu sagen: 'der' Kreis ...

Aber um dem ganzen – mit GOETHE – einen eher versöhnlicheren Ausgang zu eröffnen:



"Betrachten wir aber alle Gestalten, besonders die organischen, so finden wir, dass nirgends ein Bestehendes, nirgends ein Ruhendes, ein Abgeschlossenes vorkommt, sondern dass vielmehr alles in einer steten Bewegung schwanke. Daher unsere Sprache das Wort 'Bildung' sowohl von dem Hervorgebrachten als auch von dem Hervorgebrachtwerdenden gehörig genug zu brauchen pflegt.

Wollen wir also eine Morphologie einleiten, so dürfen wir nicht von [einer festen] Gestalt sprechen; sondern wenn wir das Wort brauchen, uns allenfalls dabei nur die Idee, den Begriff oder ein in der Erfahrung nur für den Augenblick Festgehaltenes denken." (1817)

¹¹¹ Zum Beispiel – so wird in dieser Logik gedacht – treibt der Körper zur gleichen Zeit Blut in die Wangen, zu der die Seele Scham empfindet. Weder ist die Scham Grund für das Erröten noch umgekehrt. Vielmehr verhalten sich Körper und Seele nach einem gleichen (Zeit-)Plan, nach welchem für diesen das Erröten und für jene das Schämen vorgesehen ist.

Zugabe:

"Ich gebe meiner Seele bald dieses Gesicht und bald jenes, je nachdem, auf welche Seite ich mich wende. Wenn ich auf ungleiche Weise von mir rede, so geschieht es, weil ich mich auf ungleiche Weise betrachte. Alle Widersprüche finden sich in mir, je nach Gesichtswinkel und Umständen. Schamhaft und unverschämt; keusch und geil, geschwätzig und schweigsam, tatkräftig und zimperlich, geistreich und blöde, mürrisch und leutselig, lügnerisch und wahrhaftig, kenntnisreich und unwissend, freigebig und geizig und verschwenderisch, von alledem finde ich etwas in mir, je nachdem ich mich drehe; und wer immer sich aufrecht prüft, wird in sich, ja sogar in seinem Urteile über sich selbst, diese Unstetigkeit und Unstimmigkeit vorfinden. Ich habe von mir selbst nichts Ganzes, Einheitliches und Festes, ohne Verworrenheit und in einem Gusse auszusagen. ... Wir sind alle aus lauter Flicken und Fetzen und so kunterbunt unförmlich zusammengestückt, dass jeder Lappen jeden Augenblick sein eigenes Spiel treibt. Und es findet sich ebensoviel Verschiedenheit zwischen uns und uns selber wie zwischen uns und anderen." – so der bereits eingangs erwähnte MONTAIGNE im Jahre 1580.¹¹²

Und da somit – neben einer möglichen psycho-logischen Auflösung des legendären EPIMENIDES-Paradoxons ("Alle Kreter sind Lügner") im Sinne eines seelisch durchaus möglichen Sowohl-als-Auch – selbst der Mischling 'Mensch', heutzutage als "hybrider Verbraucher" oder seit jüngstem auch als 'flatterhafter Wechselwähler' ob seiner Schwer-Erfassbarkeit beklagt resp. leicht resignativ zur Kenntnis genommen, eigentlich nichts Neues darstellt, noch eine 'wirklich' allerletzte Schlussbemerkung (mit der sich ebenfalls ein Bogen zu den eingangs getätigten 'Vorbemerkungen' schlagen lässt):

So 'alt' die von MONTAIGNE über GOETHE bis FREUD 'ins Spiel' gebrachten Standpunkte auch sein mögen, so umstürzlerisch-revolutionär sind sie auch im 21. Jahrhundert noch immer gemessen an dem, wie wir nach wie vor im Alltag über uns 'denken', mit welchen Bildern vom 'Menschen' andere Disziplinen wie etwa die Wirtschaftswissenschaften noch immer operieren und schließlich ganz zu schweigen davon, welches ärmliche und einseitige Bild uns die 'moderne' Psychologie über das Seelische zu zeichnen in der Lage ist. Insofern ist auch mit der Einübung in eine morphologische Sichtweise der Wirklichkeit ein mehr oder weniger mühevolleres Umdenken bzw. Um'kramen' erforderlich.

Und so diese 'Anmerkungen' einen Beitrag dazu liefern vermochten, dieses Weltbild ob der ihm innewohnenden Vergangenheiten einmal in Frage zu stellen, muss es sich dabei eben nicht nur um einen den einleitend eröffneten, 'rein' geschichtlichen Rückblick handeln, sondern dieser könnte sich mit einem Aufbruch in eine (wirkungsforschlerische) Zukunft verbinden.

Will man die Ermöglichung der Erfahrung, dass unsere Wirklichkeit eine 'zauberhafte' und phantastische ist nicht weiterhin nicht nur dem Kino, der Computersimula-

¹¹²Ein Menschenbild, von dem sich – angesichts der hier umrissenen Komplexität und vor allem Widersprüchlichkeit – die zeitgenössische Psychologie (immerhin stolze 450 Jahre später) mehr als nur eine Scheibe von abschneiden könnte. (Aber was wollte sie damit auch anfangen...)

tion, dem Cyber-Space, sonstigen Medien oder technischen Fortschritten überlassen, wäre es an der Zeit, auch und gerade unseren Alltag wieder als 'märchenhaft' erleben zu können – und zwar in verschiedenen Formen und Hinsichten:

a) Im Sinne einer sinnlichen Kultivierung von Alltagsformen. Auch das meint zunächst einmal nicht 'Schöner Wohnen' und wäre auch erst in zweiter Linie durch Objekte medial zu vermitteln oder gar zu ersetzen, sondern es könnte dabei um eine Entwicklung einer 'neuen' Empfindsamkeit gehen, indem man es im Medium seines subjektiven Erlebens lernt, sich – d.h. seinen Alltag – wieder sensibler und umfassender zur Kenntnis und damit auch 'ernst' zu nehmen (z.B. über das Einüben in die verschiedenen Formen des Beschreibens [KAFKA: *"Damit etwas phantastisch wird, braucht man es 'nur' ausführlich genug zu beschreiben."*]) Trotz aller 'Selbstverwirklichungsbemühungen' und 'Innerlichkeits-Trips' sind wir – was die 'Wahrnehmung' unseres alltäglichen Erlebens und Verhaltens betrifft – gewissermaßen 'Erlebenskrüppel', die darüber hinaus eben nach wie vor mit sehr einfachen und zurechtgestutzten Vorstellungen vom 'Menschen' operieren.)

b) Könnte es auch Aufgabe einer dieser Wirklichkeit angemessen betriebenen Psychologie sein, unseren Blick in der Wissenschaft und ihren Anwendungen (z.B. Wirkungsforschung) zu 'schärfen' und damit schließlich auch dem Alltag Bilder von uns und der Welt bereitzustellen, die 'mehr und anders' sind als das Bild, das wir zur Zeit noch – in der Tradition DESCARTES – darüber haben. Zwar leben wir dieses 'Mehr und Anders' im Alltag, aber möglicherweise können wir uns dessen 'bewusster' werden und könnte man damit auch der 'Entseelung', 'Ernüchterung' und 'Ent-Sinnlichung' begegnen, über die seit über 100 Jahren so allenthalben geklagt wird.

Und da es in diesen Ausführungen häufig um Bilder ging: Vor-Bild für eine solche Psychologie sind – wie an anderer Stelle noch zu erläutern sein wird – u.a. die Bilder der (bildenden) Kunst, von denen aus sich die Psycho-Logik des Seelischen als eine ästhetische Logik auffassen lässt, d.h. als eine Logik, die eben nicht 'vernünftig' abläuft oder die in Begriffen und Kategorien einer rationalistischen Logik erfasst werden kann, sondern die gemäß ästhetischer Prinzipien organisiert ist. Damit mögen wir zwar die 'Wahrheit' immer noch nicht zu packen bekommen, der Wirklichkeit (des Seelischen) kämen wir auf diese Weise jedoch ein gutes Stück näher.

Und angesichts einer gewissen Gelassenheit, Lebensfreude und Spaß an wissenschaftlichen Kultivierungsformen, die sich auf diese Weise bzw. darüber einstellen mag, kann es einem auch eher egal sein, ob Gott uns bei/mit/in dem, was wir hier anrichten können, nicht doch etwa betrügt oder sonstwie verarscht, denn (lassen wir ein letztes Mal F. NIETZSCHE zu Wort kommen – jenem dieses letzte Wort gewissermaßen gerne überlassend)...

"Gott mag [durchaus] ein Betrüger sein, aber als solcher ist er ein Künstler."
(F. NIETZSCHE)



Literatur

- ALBRECHT, J./VON RANDOW, G. (2001): Bytes und Gene. FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, Nr. 52 (71)
- AREND, I. (1994): Denken ist schön. Symposium zur neuronalen Ästhetik an der Bonner Universität. Kunstforum, Bd. 125 (418-419)
- BASSLER, W. (1988): Ganzheit und Element. Göttingen
- BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Wege in eine andere Moderne. Frankfurt/M
- BERGOLD, J.R. (2008): Zurück in den Elfenbeinturm! Psychologiestudium ohne Praxis? In: Journal für Psychologie (16)1
- BURKART, T. et al. (Hg) (2010): Dialogische Introspektion. Ein gruppengestütztes Verfahren zur Erforschung des Erlebens. Wiesbaden
- CASPARY, R. (2010): Alles Neuro? Was die Hirnforschung verspricht und nicht halten kann. Ein kompakter Führer durch den Irrgarten der Neuromythen. Freiburg
- DAMMER, I. (1984): Der Sinn im Unsinn – Wozu eine schlechte Psychologie gut sein kann und warum wir eine bessere brauchen. In: MEUSER, K. et al. (1984): Wider die seelenlose Psychologie. Köln (8-17)
- DESCARTES, R. (1628): Regeln zur Ausrichtung der Erkenntniskraft. Hamburg 1973
- (1637): Bericht über die Methode. Stuttgart 2001
- (1641): Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Erwiderungen. Hamburg 2009
- (1649): Die Leidenschaften der Seele. Hamburg 1996²
- DEVEREUX, G. (1984) : Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt/M
- DÜRR, H.-P. (2009): Warum es ums Ganze geht – Neues Denken für eine Welt im Umbruch. München
- EAGLEMAN, D. (2012) : "Das Ich ist ein Märchen" SPIEGEL-Gespräch. DER SPIEGEL, Nr. 7
- FITZEK, H. (2008) : Inhalt und Form von Ausdrucksbildungen als Zugangswege zur seelischen Wirklichkeit: Ein Vergleich von Inhaltsanalyse und Morphologie als Methodenkonzepte der qualitativen Sozialforschung. Lengerich
- (2010): Morphologische Beschreibung. In: MEY, G./MRUCK, K. (Hg.) (2010): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden
- FROMM, E. (2005): Humanismus als reale Utopie. Berlin
- FROMM ET AL. (1972): Zen-Buddhismus und Psychoanalyse. Frankfurt
- GALLIKER, M. (2016): Ist die Psychologie eine Wissenschaft? Ihre Krisen und Kontroversen von den Anfängen bis zur Gegenwart. BERLIN
- GOETHE, J.W.V. (1817): Zur Morphologie. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe, Band 13, Hamburg 1948ff
- HACKENBROCH, V. (2001): Spiegel hinter der Stirn. DER SPIEGEL, Nr. 49 (252-255)
- HASLER, Felix (2014⁴): Neuromythologie – Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung. Transcript
- HEISENBERG, WERNER (1958): Physics and Philosophy: The Revolution in Modern Science. Lectures delivered at University of St. Andrews, Scotland. (deutsch: Physik und Philosophie [2006⁷]. Stuttgart)

- HERZOG, W. (1984): Modell und Theorie in der Psychologie. Göttingen
- HENGSBACH, F. (2010): Sparen, falsch gemacht. sueddeutsche.de, 6. Juli
- HEUBACH, F.W. (1987): Das bedingte Leben. Theorie der psychologischen Gegenständlichkeit der Dinge. Ein Beitrag zur Psychologie des Alltags. München
- (1989): Wirklichkeit als Bedürfnis. Zum Thema 'Simulation' in psychologischer Perspektive. In: ZWISCHENSCHRITTE (8)1 (22-36)
- HONNETH, A. (1990): Anerkennung und Differenz. Zum Selbstmissverständnis postmoderner Sozialtheorien. Initial 7 (669-674)
- Hubert, M./Kenning, P. (2009): Im Kopf des Konsumenten. In: Gehirn&Geist (Titelthema: Neuroökonomie), 1-2
- JACOBY, R. (1978): Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing. Frankfurt/M
- (1985): Die Verdrängung der Psychoanalyse - oder: Der Triumph des Konformismus. Frankfurt/M
- JASPERS, K. (1947): Von der Wahrheit. München
- LAKOTTA, B. (2001): Gleichtakt im Flaschenhals. DER SPIEGEL, Nr. 52 (174-175)
- METZINGER, T. (2001): Das Unglück, ein künstliches Ich zu sein – Philosophie von morgen [!?!]: Sechs Bedingungen für postbiotisches Bewusstsein und ein Grund, es nicht zu konstruieren. FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, Nr. 52 (71-72)
- MYERS, D.G. (2008²): Psychologie. Heidelberg
- NEUNHÄUSERER, J. (2007): Wider die Materialistische Metaphysik. Marburger Forum, Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart. 8.Jg, Heft 4
- PERLER, D. (2006²): René Descartes. München
- RAAB, G. et al (2009²): Neuromarketing. Grundlagen – Erkenntnisse – Anwendungen. Wiesbaden
- SALBER, W. (1965): Morphologie des seelischen Geschehens. Ratingen
- (1975): Der psychische Gegenstand. Bonn
 - (1984): Methoden des Seelischen – Methoden der Psychologie. In: MEUSER, K. et al. (1984): Wider die seelenlose Psychologie. Köln (35-53)
 - (1993): Seelenrevolution. Komische Geschichte des Seelischen und der Psychologie. Bonn
 - (1999): Die ausgekuppelte Kultur / Anarchie und Diktat. In: ZWISCHENSCHRITTE (18)1
- SARTRE, J.P. (1994): Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Gesammelte Werke, Band 4, Reinbek
- SCHÖNPFLUG, W. (2000): Geschichte und Systematik der Psychologie. Weinheim
- SCHMITZ, H. (1980): Neue Phänomenologie. Bonn
- SCHULTE, A. (2009): Widerborstige Bemerkungen zur zeitgenössischen Politikultur. Eine vergebliche Empörung. Unveröff. PPT, Potsdam
- (2017a): Morphologische Verstehens-Konstrukte und -modelle am Beispiel der Wirkungseinheit 'Zigarettenrauchen'. A-B, Version 2-4. [HPB](#) University Press, Berlin
 - (2017b): Ein(e)Führung in (durch) die (Wirtschafts-)Psychologie. A-F, Version 3-9. [HPB](#) University Press, Berlin
 - (2017c): Wirtschaftspsychologie als Kulturpsychologie, A-F, Version 3-2. [HPB](#) University Press, Berlin

- SOLMS, M./TURNBULL, O. (2009³): Das Gehirn und die innere Welt. Neurowissenschaft und Psychoanalyse. Düsseldorf
- STANGL, W. (1989): Das neue Paradigma der Psychologie. Braunschweig
- STRAUS, E. (1956²): Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie. Heidelberg
- TOULMIN, S. (1991): Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne. Frankfurt/M
- VON WESTPHALEN, J. (1987): Warum ich nicht immer bissig sein will. In: VON WESTPHALEN, J. (1987): Warum ich trotzdem Seitensprünge mache. 25 neue Entrüstungen. Zürich
- WEILNBÖCK, H. (2007): Geisteswissenschaften und Psychologie, zwei mögliche akademische Partner? Plädoyer für eine methodische Erforschung des geisteswissenschaftlichen Selbstverständnisses. In: Journal für Psychologie, Jg. 15 (2007), Ausgabe 3
- WEINHANDL, F. (Hg) (1960): Gestalthaftes Sehen. Ergebnisse und Aufgaben der Morphologie. Darmstadt
- WEIZSÄCKER, V.v. (1940): Der Gestaltkreis. Berlin
- (1950): Diesseits und Jenseits der Medizin. Stuttgart
- (1964): Natur und Geist. München
- ZIZEK, S. (2001): Die Tücke des Subjekts. Frankfurt
-



(Zweiter) Prager Fenstersturz (1618)

Der Konflikt der evangelischen Stände mit ihrem katholischen Landesherren, Kaiser Matthias, sowie dem von ihm 1617 durchgesetzten böhmischen König Ferdinand von Steiermark (1619 als Nachfolger Matthias' auch Kaiser) hatte sich immer mehr zugespitzt. Vordergründig ging es um die Verletzung der von Kaiser Rudolf II. im Majestäts-

brief von 1609 zugestandenen Religionsfreiheit. Gleichzeitig stritten die Stände mit Matthias aber auch um die politische Macht in Böhmen.

Knapp 200 Vertreter der protestantischen Stände unter der Führung von Heinrich Matthias von Thurn zogen am 23. Mai 1618 auf die Prager Burg und warfen nach einer improvisierten Gerichtsverhandlung die in der Hofkanzlei anwesenden kaiserlichen Statthalter Jaroslav Boršita Graf von Martinitz und Wilhelm Slavata aus einem Fenster aus 17 Metern Höhe. Anschließend warfen sie noch den Schreiber Philip Fabricius hinterher.

Alle drei überlebten, weil sie – so die protestantische Legende – auf einen Misthaufen fielen, der sich unter dem Fenster angesammelt hatte (das katholische Lager machte dafür den Beistand der Mutter Gottes [Maria] verantwortlich. Aber auch der Misthaufen ist eine Erfindung späterer Zeiten. Ursache des glimpflichen Ausganges dürfte vielmehr die damalige Mode und das kühle Wetter gewesen sein. Alle Beteiligten trugen weite schwere Mäntel, die den Fall stark dämpften.

Hinzu kommt, dass die Fenster, aus denen die drei geworfen wurden, sehr klein waren und sie somit nicht mit Schwung nach draußen befördert werden konnten. Außerdem haben sich alle drei gewehrt und Martinitz hielt sich noch am Sims fest, als er bereits draußen hing. Zudem ist die Wand unterhalb des Fensters nicht gerade, sondern nach außen angeschrägt, so dass die drei wohl eher rutschten als fielen.

Die böhmischen Ständevertreter waren verblüfft darüber, dass die drei den Sturz relativ unbeschadet überstanden hatten und schickten ihnen hastig einige Schüsse hinterher, die aber allesamt ihr Ziel verfehlten. Unterschlupf und Schutz fanden die Statthalter anschließend bei der strengen Katholikin und Adelligen Polyxena von Lobkowitz. Der Schreiber Fabricius wurde später geadelt und erhielt den Namenszusatz von Hohenfall.

Dieses *Defenestrieren* war eine härtere Version des Werfens eines Fehdehandschuhs, eine Kriegserklärung an den Kaiser. Der Fenstersturz markierte den Beginn des Aufstands der böhmischen Protestanten gegen die katholischen Habsburger und gilt als Auslöser des **Dreißigjährigen Krieges** (1618-1648), der dann am 23. Mai 1618 entfesselt wurde und insbesondere Mittel-Europa sprichwörtlich in Schutt und Asche legte.

"...der Mensch, an der Hand Montaignes auf sich selbst gelenkt, auf die liebevolle und rücksichtslose Erforschung seiner Besonderheiten und Idiotismen, Irrationalismen und Paradoxien, Zweideutigkeiten und Hintergründe, muss notwendigerweise zum Skeptiker werden, indem er erkennt, dass er sich nicht auskennt."



Egon Friedell (1878-1938)¹¹³

"Das schlimmste Vorurteil, das wir aus unserer Jugendzeit mitnehmen, ist die Idee vom Ernst des Lebens. Die Kinder haben den ganz richtigen Instinkt: sie wissen, dass das Leben nicht ernst ist, und behandeln es als Spiel."

¹¹³Das Bild zeigt FRIEDEL nicht etwa in einer misslichen Lage (malade, verkatert oder beim morgentlichen Erwachen), sondern in seiner Lieblings-Arbeitspositionen: liegend. Eine seiner weiteren bevorzugten Werkstätten waren die Wiener Café-Häuser.

Und eine letzte Anekdote: Bei seinem Selbstmord aus Angst vor einer Verhaftung durch die SA (FRIEDEL nach dem Anschluss Österreichs: *"Jedenfalls bin ich immer in jedem Sinne reisefertig."*) soll er aus dem Fenster seiner Wohnung im 3. Stock springend den unter ihm auf dem Bürgersteig vorübergehenden Passanten zugerufen haben: *"Treten Sie zur Seite."*

Seine Haltung zum Nazi-Terror hat FRIEDEL einmal wie folgt auf den Punkt gebracht: *"Das Reich des Antichrist. Jede Regung von Noblesse, Frömmigkeit, Bildung, Vernunft wird von einer Rotte verkommener Hausknechte auf die gehässigste und ordinärste Weise verfolgt."* Von Zeit zu Zeit sind deutliche Worte eben angebracht...